№ 88.

Eigenthum

der katholischen Pfarrbiblio-

thek

zu

Beulken o/S.



ALMANACH

sämmtlicher

Kloster- und Ritter-Orden

mit

ausführlicher Chronologie

der

schlesischen Klöster und Stifter.

BRESLAU

1845.

Verlag von C. F. A. Günther.

*SL 10 L

7008 E
19.9.47 F. jest

Bibl. Fr. S 6075.

Almanach

sämmtlicher

Kloster- und Ritter-Orden.

Erste Abtheilung.

Allgemeine Geschichte

der geistlichen

Mönchs- und Klosterfrauen-Orden,

seit

ihrer Entstehung bis auf die neueste Zeit.

Dr. Pfarrer Joseph Schaffranek
in Bautzen O.S.

Breslau 1844,

Druck und Verlag von C. F. A. Günther.

schieht, rege gemacht, nähere Nachrichten über denselben zu besitzen. Es sind nun zwar schon eine Menge Schriften über diesen Gegenstand erschienen, für Gelehrte und Ungelehrte, in buntem Gemisch; und wenn die gegenwärtige die Zahl derselben um eine vermehrt, so geschah es deshalb, weil jene insgesammt der Allgemeinheit weniger zugänglich waren und darum das nöthige Licht, wie beabsichtigt wurde, nicht verbreiten konnten, welcher Umstand durch die Herausgabe dieser Schrift gehoben werden soll.

Es ist nicht meine Absicht, in nachstehendem Werke für oder gegen das Mönchsthum zu schreiben; es soll vielmehr, den geraden parteilosen Weg einschlagend, in geschichtlich populärer Haltung, ein Erinnerungsbuch für Jedermann sein, zu welchem Glauben er sich auch immer bekennen mag.

Das Werk zerfällt in drei Abtheilungen:

1. Die Mönchs- und Klosterfrauen-Orden nach den vier Hauptstämmen des h. **Basilius, Augustin, Benedict von Nursia** und **Franz von Assisi**, und derer nach eigenen Regeln.
2. Die Chronologe der Klöster und Stifter in Schlesien, der aufgehobenen sowohl, als der noch bestehenden.
3. Die geistlichen Ritterorden.

Der Anordnung des Ganzen ist Helyot's französisches Werk über das Kloster- und Ritterwesen zum Grunde gelegt und zur Richtschnur genommen.

Möge bei der bedeutenden Mühe des Verfassers nicht unberücksichtigt bleiben, daß er dies Werk nicht für den gelehrten Forscher schrieb, sondern überhaupt nur der gegenwärtigen mit den früheren Verhältnissen des Klosterwesens unbekannten Generation. Der seine schlesischen Mitbewohner besonders integrirende Theil soll ihnen manches Dunkel erhellen und die Schatten verdrängen, die das finstre unlautere Mährchen auf einzelne jener ehrwürdigen Hallen geworfen hat.

Breslau, am 14. Oktober 1843.

Der Verfasser.

Einleitung.

Ursprung des Mönchs- und Kloster-Wesens.

Das Christenthum nahm in einem kleinen Winkel der Erde einen geringen Anfang. Mit vielen Hindernissen kämpfend und aller äußern Unterstützung entbehrend, breitete es sich aber dennoch mit unglaublicher Schnelligkeit in der damals bekannten Welt aus, über welche das allgebietende Rom das Zepter führte.

In einem Zeitraum von hundert Jahren gab es schon christliche Kirchen, und Christen befanden sich sogar am römischen Hofe und im Heere der Kaiser; Alle standen in geistlichen Sachen unter einem geistlichen Oberhaupte.

Als sich die Zahl der Gläubigen zusehends vergrößerte und sie sich durch ihr inneres religiöses Wesen sowohl, als durch ihr äußeres, strenges, frommes Leben strict von den Heiden absonderten, so war es unvermeidlich, daß sie nicht bald die größte Aufmerksamkeit derselben erregten. Die Obrigkeiten und heidnischen Priester sahen sie als ein dem Staate gefährliches Volk an, und begannen die Christen-Verfolgungen wiederholt, nachdem sie bereits um das Jahr 64 n. Ch. das erstemal stattgefunden.

Kaum aber hatte die Kirche von Außen die nöthige Ruhe erlangt, als in ihrem Innern selbst heftige Streitigkeiten ausbrachen, herbeigeführt durch Neubekehrte, welche ihre in das Christenthum hereingebrachten jüdischen und heidnischen Vorurtheile und Meinungen mit der Lehre des Evangeliums zu vereinigen suchten, oder die h. Schrift nach ihrer Willkühr auslegten und das Unerforschliche der Offenbarung mit ihrem schwachen Verstande

choreten, Männern, welche sich in eine noch größere Einsamkeit begaben, nachdem sie längere Zeit in Gemeinschaft gelebt und daselbst gelernt hatten, ihre Leidenschaften zu besiegen.

Mit dem strengen Einsiedler-Leben waren andere noch nicht zufrieden, sie glaubten, sich einer außerordentlichen Buße widmen zu müssen. Zu diesen gehören die sogenannten Styliten, welche einen Theil ihres Lebens einsam auf einer hohen Säule hinbrachten. Der erste dieser Styliten war Simon der ältere, welcher als ein Wunder angesehen wurde, indem er 48 Jahre lang auf einer Säule, der Sonnenhitze und den andern Beschwerlichkeiten des Wetters ausgesetzt blieb. Die Säule, auf welcher er (460) starb, war 40 Ellen hoch. Seinem Beispiele folgten mehrere andere.

Die Kleidung der Einsiedler bestand meist aus härenen Gewändern, durch einen Strick um den Leib festgehalten. Andere trugen dergleichen Kleider, welche das ganze Gesicht bedeckten, mit einer kleinen Oeffnung für Mund und Nase; andere Kleider waren aus Binsen, Bast und Palmblättern. Die Fußbekleidung bestand meistens aus Sandalen, mit Binsenflechten unter die Füße befestigt. Ihre Lagerstätte war bloßes Stroh, Laub oder Holz; Strengere bedienten sich zum Kopfkissen eines nackten Steines. Die Anachoreten waren mit einem härenen Hemd oder mit Röcken aus Ziegenhaaren bekleidet. Viele waren mit Schaf- oder Ziegenfellen bedeckt.

Die Einsiedler und Cönobitenschaften lebten nach keinen ausdrücklichen, bestimmten Regeln und Vorschriften, sondern nach Gesetzen, die der Zufall gab oder Phantasie schuf, Bedürfniß und eigener Wille sie erheischten.

Als Vater der Cönobiten wird der heilige Anton (vor dem Jahr 300 n. Ch.) genannt, das Haupt einer großen Anzahl Einsiedler, die sich unter seine Anführung begaben und die er gemeinschaftlich bei einander leben ließ. Es waren die ersten Anfänge der Klöster, und wie der h. Anastasius sagt, mit Einsiedlern gefüllt, welche ihr Leben mit Singen, Studiren, Fasten, Beten und Freuen in der Hoffnung über die zukünftigen Güter,

und mit Arbeiten, um Allmosen geben zu können, zubrachten; welche die Einigkeit und Liebe unter sich erhielten, auch gemeinschaftlich mit einander speisten.

Das eigentliche Kloster hat aber erst der heilige Pachomius durch Vereinigung vieler Klöster befestigt, welche insgesammt einem Abte oder allgemeinen Superior unterworfen waren, ungeachtet jedes einzelne durch besondere Obern regiert wurde. Die erste Klostercongregation wurde die von Tabennes genannt, weil das erste Kloster derselben (um das Jahr 325) dort erbaut war.

Auf ähnliche Weise wie unter den Männern bildeten sich auch bei den Frauen solche klösterliche Verschwesterungen, mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit und Ausdauer gleich jenen in strengster Enthaltsamkeit, Entbehrung und Abtödtung des Fleisches, ihr Gott geweihtes Leben hinbringend.

Als Stifterin der Frauenklöster wird die heilige Syncletica, die älteste Einsiedlerin, genannt.

Nach dem Tode des h. Anton und des h. Pachomius vermehrte sich die Anzahl der Mönche und Einsiedler sehr bedeutend; es waren fast ebensoviel Mönche in den Wüsten als Einwohner in den Städten. Die Klöster des h. Anton befanden sich in Niederthebais, die des h. Pachomius in Oberthebais. Die Wüste Scetis war wegen der vielen Heiligen, die daselbst gewohnt und der Regel des h. Macarius folgten, berühmt. Bald gab es keine Provinz im Morgenlande mehr, wo das Mönchsthum nicht eingeführt war. Sein größtes Gedeihen und seine eigentliche Consistenz erhielt es aber durch die vier großen Patriarchen und Gesetzgeber, den heiligen Basilius den Großen, den heiligen Augustin, den heiligen Benedict von Nursia und den heiligen Franz von Assisi.

Der h. Basilius führte um das J. 363 das Mönchsthum in Pontus und Cappadocien ein; er vereinigte die Einsiedler und Cönobiten mit einander und gab ihnen seine letzte Vollkommenheit, indem er seine Mönche anhielt, sich durch feierliche Gelübde dazu zu verbinden; zugleich schrieb er ihnen bestimmte Regeln vor, denen der größte Theil der Jünger des h. Anton, des h. Pacho-

nius, des h. Macarius und anderer alter Väter der Wüste, sich unterwarfen, woher es kam, daß man ihm den Namen des Patriarchen der morgenländischen Mönche gegeben. Die Ordensregel des h. Benedict wurde gegen das Ende des fünften Jahrhunderts durchgängig im Occidente angenommen, weshalb er den Namen des Patriarchen der abendländischen Mönche erhielt.

Der h. Augustin, Erzbischof von Canterbury, führte gegen das Ende des 6. Jahrhunderts den Mönchsstand in England ein.

Die berühmtesten der ersten Einsiedler, Eremiten und eigentlichen Urheber des Mönchs- und Klosterlebens, welches durch die großen Patriachen der Kirche eine feste Grundlage erhielt, waren folgende:

Der heilige Paul, erster Einsiedler.

Der h. Paul wurde unter der Regierung der grausamen Kaiser Dezius und Valerian in Thebais geboren. Als er im 15. Jahre seine Eltern verlor, die ihm einen großen Reichthum hinterließen, so bewog der Geiz seinen Schwager, welcher sich seines Vermögens bemächtigen wollte, ihn den grausamen Verfolgern der Kirche anzugeben. Paul floh in ein Landhaus und von da, als er die böse Gesinnung seines Schwagers erfuhr, in die Wüste, um den Sturm vorübergehen zu lassen. Endlich fand er Gefallen an der Einsamkeit, verschloß sich in eine Höhle und lag dem Gebete ob. Die Felsenhöhle war mit einem Steine bedeckt. Als er dieselbe aus Neugier öffnete, fand er in ihr einen weiten, einem Saale ähnlichen Raum, der oben offen und von einem Palmbaum beschattet war, welcher seine Zweige darüber ausbreitete. In der Nähe entsprang ein klarer Quell, welcher einen kleinen Bach bildete, weiter abwärts aber sich wieder in der Erde verlor. Paul hielt dafür, daß diese Wohnung ihm von Gott bestimmt wäre. Hier blieb er nun in wundersamer Beständigkeit neunzig Jahre lang; er war 23 Jahre alt als er die Höhle entdeckte und lebte 113 Jahre. Speise und Kleidung verschaffte ihm der Palmbaum.

Niemand wußte von seinem Dasein, bis Gott dem heiligen Anton um das Jahr 341 offenbarte: es fände sich weiter in der Wüste ein Mann, der daselbst noch heiliger lebte als er, und ihm gebot, ihn aufzusuchen.

Mit großer Beschwerlichkeit setzte der h. Anton seine Wanderung durch die Wüste fort, bis er nach drei Tagen die Hohle entdeckte, in welche sich der Heilige vor 90 Jahren begeben hatte. Der h. Anton sah anfänglich nichts, weil der Eingang dunkel war. Nach längerem Suchen gewahrte er Licht und stieß an den Stein. Der h. Paul verschloß die offene Thür. Da warf sich der h. Anton vor derselben nieder und bat: „Du weist, wer ich bin, woher ich komme, was mich herführt; ich weiß, daß ich nicht werth bin, dich zu sehen. Ich werde aber doch nicht weggehen, ohne dich gesehen zu haben, sondern viel eher vor deiner Thüre sterben, und du sollst meinen Leichnam begraben." Der h. Paul antwortete: „Mit Drohen bittet man sonst nicht; verwunderst du dich, daß ich dich nicht aufnehme, da du nur hergekommen bist, allhier zu sterben."

Hierauf öffnete er ihm die Thür mit Lächeln, und indem sie sich umarmten, grüßten sie einander mit Namen, ohne jemals von einander gehört zu haben. Nachdem sie Gott gedankt und einander den Friedenskuß gegeben, erkundigte sich Paul, wie es mit dem menschlichen Geschlechte stünde. Während dieser Unterredung brachte ein Rabe, welcher seit länger als 60 Jahre dem h. Paul täglich ein halbes Brod gebracht hatte, auf diesen Tag ein ganzes, um diese heiligen Einsiedler zu speisen. Sie brachen es gemeinschaftlich, und nachdem sie aus der Quelle getrunken hatten, brachten sie die Nacht unter Gebet zu.

Der h. Paul, welcher am andern Morgen seine Sterbestunde herannahen fühlte, sprach hierauf zum h. Anton: Ich weiß schon lange, daß du in diesem Lande wohnest, Gott hat es mir versprochen, daß ich dich sehen soll. Weil aber die Stunde meines Todes herangekommen ist, so hat dich Gott hierher geschickt, meinen Leichnam zu begraben.

Von tiefem Schmerz ergriffen darüber, daß er seinen Freund,

nachdem er ihn kaum gefunden, wieder verlieren würde, bat ihn der h. Anton, er möchte ihn nicht verlassen, wenigstens bis an den Tod.

Paul erwiederte: „Du darfst nicht wünschen, was für dich am vortheilhaftesten, sondern nur das, was für deine Nächsten am nützlichsten ist. Es ist unstreitig ein großes Glück, von der beschwerlichen Hülle dieses Fleisches erlöst zu werden; allein das Wohl deiner Brüder erfordert, daß du sie noch mit deinem Beispiel unterrichtest. Ist es dir also nicht zuwider, so gehe hin und hole mir den Mantel, den dir der Bischof Athanasius gegeben, um mich darin zu begraben." Dies that der h. Paul bloß darum, seinen Freund des Schmerzes über seinen Tod durch Entfernung zu überheben.

Anton gerieth in Erstaunen, als er Paul von dem Mantel des Athanasius reden hörte und getraute sich nicht, von Ehrfurcht durchdrungen, zu antworten. Auf das Zärtlichste von ihm Abschied nehmend, eilte er in aller Geschwindigkeit, daß es Wunder war wie er wegen seines Alters und schwachen Körpers so eilig sein konnte, nach seiner Einsiedelei, nahm seinen Mantel und trat schnellen Schrittes den Rückweg an.

Als er einen Theil des Weges zurückgelegt hatte, sah er mit anbrechendem Morgen die Seele des h. Paul in glänzendem Lichte mitten unter Engeln, Propheten und Aposteln gen Himmel steigen. Unter Thränen fiel er auf die Erde nieder, warf Sand auf sein Haupt und rief: „Paul, warum verläßt du mich? Ich habe noch nicht Abschied von dir genommen. Warum mußte ich dich so spät kennen lernen, um dich so bald zu verlieren?"

In fliegender Eile legte er den übrigen Weg zurück, und als er in der Höhle anlangte, sah er den Körper des Heiligen auf den Knieen, den Kopf erhoben und die Hände zum Himmel gestreckt. Er glaubte, er lebe noch und bete, überzeugte sich aber endlich, daß er wirlich gestorben war. Ihn noch einmal umarmend, wickelte er den Körper ein, um ihn zu begraben. Aber ihm fehlten die Werkzeuge, um ihm ein Grab zu graben; da schickte die göttliche Vorsehung zwei Löwen, welche aus dem In-

nersten der Wüste hervorkamen, gerade auf den Leichnam des h. Paul zuliefen, still standen und mit den Schwänzen wedelten, sich ihm zu Füßen legten und laute Klagetöne ausstießen. Bald darauf kratzten sie mit den Klauen die Erde auf, warfen den Sand heraus und machten eine Grube. Nach Beendigung dieser Arbeit leckten sie dem h. Anton die Füße und entfernten sich mit allen Zeichen der Trauer. Anton aber legte die theure Leiche in das Grab und bedeckte sie mit Erde. Als er von der heiligen Stätte Abschied genommen, nahm er mit sich den Rock, den sich der h. Paul selbst von Palmblättern gemacht hatte, und kehrte mit dieser reichen Erbschaft nach seiner Einsiedelei zurück. Hier erzählte er seinen Jüngern Alles, was er entdeckt hatte. An hohen Festtagen bekleidete er sich stets mit dem Rocke des h. Paul.

Der heilige Anton,
Patriarch der Klostermönche oder Cönobiten.

Der heilige Anton wurde unter der Regierung des Kaisers Gallus, um das Jahr 251, zu Coma, bei Heraclea in Oberägypten von adeligen Eltern in der christlichen Religion erzogen.

Als er mit achtzehn Jahren eine Waise ward, hörte er einst in der Kirche die Worte: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe was du hast und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach.“ Anton nahm diese Worte, als wären sie zum ihm geredet, theilte die Ländereien seines Vaters unter die Nachbarn und das Uebrige unter die Armen; seine Schwester aber gab er in die Hände einiger christlichen Jungfrauen. Er selbst verließ den Ort seiner Geburt und zog in die Einöde. Hier beschäftigte er sich mit Arbeiten, Beten und mit Lesen heiliger Schriften. Von Zeit zu Zeit besuchte er andere Einsiedler, um Unterricht von ihnen zu erlangen, und ihre Tugenden, ihre strenge Enthaltsamkeit und Kasteiungen nachahmen zu können. Viel hatte er anfangs noch zu kämpfen mit dem bösen Geiste, welcher ihm die Güter der Erde und ihre

Annehmlichkeiten lockend vor die Augen stellte; aber durch beständiges Gebet entging er den Versuchungen des Bösen. Dieser erste Sieg über die Verlockungen des Bösen machte, daß er noch strenger gegen sich war: er aß des Tages nur einmal, und zwar bei Sonnenuntergang, und zuweilen in zwei oder drei Tagen nur etwas weniges Brod und Salz; selbst Wasser trank er wenig. Er wachte lange im Gebet, und wenn er seine Glieder ruhen ließ, geschah es entweder auf der bloßen Erde oder auf einer Matte.

Anton wollte in seiner Vervollkommnung immer weiter gelangen, und verschloß sich daher in ein von seinem früheren einsamen Orte entferntes Grab', wo er unter Versuchungen des Bösen über zehn Jahre lang zubrachte. Durch seine Standhaftigkeit den Sieg davon tragend, beschloß er seine jetzige, einem Grabe ähnliche, einsame Behausung zu verlassen und sich in eine entlegenere Wüste zurückzuziehen. Er ging auf das Gebirge. Auf dem Wege dahin legte ihm der böse Feind abermals Fallstricke und suchte sein Herz durch eitles Gold und Silber zu blenden. Mit Verachtung ging der Fromme an den lockenden Goldhaufen vorüber, verdoppelte seine Schritte und kam endlich auf das Gebirge, wo er ein altes von Menschen verlassenes Schloß fand, welches er zu seinem künftigen Aufenthalte wählte.

Zwanzig Jahre lebte Anton hier in der Einsamkeit, sich selten vor seinen Freunden sehen lassend, die ihn des Jahres zwei Mal besuchten und ihm, da die Thüre meist verschloßen war, das Brod durchs Dach zu ihm hineinwarfen.

Auf inständiges Bitten seiner Freunde, welche sich mit ihm vereinigen wollten, verließ er endlich diesen einsamen Ort und wurde der Vater unzähliger Einsiedler, welche Aegypten bevölkerten. Um das Jahr 305 sammelte er diese Einsiedler zu einem cönobitischen oder klosterähnlichen Leben; es entstanden die ersten dergleichen Anstalten, über welche er als Vater regierte. Von Zeit zu Zeit hielt er Predigten an sie, um sie zu ermuntern, in ihrem Stande mit allem ihm schuldigen Eifer zu leben.

Als unter der Regierung des Kaisers Maximinus neue Chri-

stenverfolgungen ausbrachen, verließ der Heilige, aus Begierde nach dem Martyrertode, seine Wüste, wohin sich die anderen flüchteten, und kam nach Alexandrien. Hier ermunterte er die Glaubensbekenner vor den Gerichten und begleitete sie bis zur Strafe. Aber Gott wollte nicht, daß er jetzt schon sterbe, sondern seine Einsiedler ferner unterrichte.

Die Verfolgungen hörten auf und Anton begab sich wieder in das Kloster zu den Seinigen. Er beschloß aber, die Eitelkeit völlig zu fliehen und nach Oberthebais, wo er unbekannt war, zu gehen. Indem er den Weg nicht kannte, gesellte er sich zu einigen Sarazenen, welche dahin reisten. Nach einer Reise von drei Tagen gelangte er an ein hohes Gebirge, wo er einen Brunnen fand und einige Palmbäume standen. Hier blieb er. Das Gebirge liegt eine Tagereise vom rothen Meere und heißt Colzim, oder der Berg des h. Anton. Nach einiger Zeit war er genöthigt, abermals die Einsamkeit zu verlassen und wieder nach Alexandrien zu gehen, um der Kirche im Kriege beizustehen, welchen eine verbreitete Secte, die Arianer, angekündigt hatten.

In die folgende Zeit fällt sein Besuch beim h. Paul.

Als er sein Ende herannahen fühlte, entdeckte er dies zweien seiner Jünger, dem Macarius und Amatus, welche seit 15 Jahren seines Alters wegen ihm dienten. Er gebot ihnen, nicht zuzugeben, daß man seinen Leichnam nach Aegypten brächte, aus Furcht, man möchte ihn daselbst in den Häusern verwahren, nach Gewohnheit der Aegypter, die ihre Todten auf diese Art zu ehren glaubten. „Theilet meine Kleider aus, sprach er, und gebet dem Bischof Athanasius eines von meinen Schaffellen, nebst dem Mantel, auf welchem ich schlafe, den er mir ganz neu gegeben, nun aber abgerieben habe. Dem Bischofe Serapion gebet das andere Schaffell; das härene Hemde behaltet für Euch.“ Nachdem er dies gesagt, ermunterte er sie; hierauf legte er sich nieder und blieb eine Zeit lang in diesem Zustande mit munterm Gesicht, als sähe er seine ihn besuchenden Freunde ankommen. Auf diese Weise starb er den 17. Januar 356, in einem Alter von 105 Jahren.

Die heilige Syncletica,
Patriarchin der Jungfrauen-Klöster.

Wie der heilige Anton für den Vater der Klostermönche oder Cönobiten angesehen wird, so kann man billig die h. Syncletica für die Patriarchin oder Mutter der ersten Klosterfrauen, welche in Gemeinschaft lebten, halten.

Die Eltern der h. Syncletica lebten ursprünglich in Macedonien, wo sie einen ansehnlichen Rang bekleideten. Sie zogen nach Alexandrien, wo sich die meisten Christen aufhielten, und erzogen hier die zarte Tochter mit aller Sorgfalt, wie man sie von frommen Eltern erwarten konnte.

Die adliche Abkunft, die schöne Gestalt, die vortrefflichen Eigenschaften des Gemüths und der Reichthum ihrer Eltern machten, daß die vornehmsten Jünglinge der Stadt um die Hand der Jungfrau warben. Syncletica wollte aber keinen andern Gemahl haben als Christum, daher lebte sie eingezogen. Die Zerstreuungen der Welt machten keinen Eindruck auf sie; ihre Zufriedenheit fand sie nur in geistlichen Unterredungen. Durch Beten, Fasten und Arbeiten bereitete sie sich zu ihrem künftigen Leben vor.

Nach dem Tode ihrer Eltern theilte Syncletica das ererbte große Vermögen unter die Armen aus und zog mit einer blinden Schwester, die gleiches Sinnes mit ihr war, in die Einsamkeit, in ein Grab, ein einsames Gemach, wie bereits der h. Antonius gethan, den Rest des Lebens dem Gebet, der Kasteiung und dem strengsten Wandel zu widmen.

Ihr Aufenthalt und ihr Leben blieb nicht verborgen, denn bald sammelten sich Frauen und Jungfrauen um die Fromme und bestürmten sie mit Bitten, bei ihr leben zu dürfen und ihren Unterricht zu genießen. Nach langem Zögern gab sie endlich ihrer Demuth nach und eröffnete mit ganzer Seele einen Unterricht, welcher aus den weisesten und lehrreichsten Sprüchen bestand.

Ihre Gemeinde vermehrte sich täglich und weckte zur Nachahmung eines ähnlichen geistlichen Lebens. Ihr äußerst strenges, enthaltsames Leben zog ihr im achtzigsten Lebensjahre eine Lun-

genkrankheit zu, von einem Fieber begleitet, welches sie nach und nach auszehrte. Hierzu gesellte sich noch ein Krebsschaden am Gesicht, welcher sich über alle Theile des Körpers ausbreitete und solche unerträgliche Dünste verbreitete, daß ihr Niemand ohne Räucherung auch nur auf Augenblicke nahen konnte. Sie allein erschrak nicht vor der Krankheit; mit unbeschreiblicher Geduld und Sanftmuth ertrug sie die Leiden dieses neuen Märtyrerthums, überzeugt, daß Gottes Finger dabei obwalte.

Als die Zeit ihres Sieges über die Welt herannahte, wurde sie durch viele himmlische Gesichter gestärkt und entdeckte ihren Klosterfrauen, daß sie binnen drei Tagen sterben werde, welches auch geschah, wie sie vorher gesagt hatte.

Zu den vorzüglichsten der ersten Einsiedler gehört ferner der heilige Pachomius, Carithon, Sabas u. a., welche mehr oder minder der Lebensweise des heil. Paul, Anton oder anderer folgten. Pachomius lebte um das Jahr 340 n. C. als Einsiedler und sammelte später mehrere fromme Gläubige zu gemeinschaftlichem Leben, denen er geschriebene Regeln gab. Seine Mönche trugen über dem Haupte eine Kapuze mit rothem Kreuz, und verrichteten 12mal am Tage und eben so oft in der Nacht das Gebet. — Der h. Carithon, zu Iconien geboren, ein Jünger des h. Paul, gab ebenfals bestimmte Regeln. Seine Anhänger trugen einen kastanienbraunen Rock mit schwarzer Kapuze nach griechischer Weise. — Der heil. Sabas war zu Mutalasca, einem Flecken in Cäsarea, geboren; im 15. Jahre begab er sich schon in die Einsamkeit. Den mit ihm in der Einöde lebenden Einsiedlern baute er mehrere Hütten in der Nähe der Seinigen, und gründete demnach einen besonderen Orden. Seine Mönche kleideten sich nach griechischer Art, mit einem löwenfarbigem Rock und schwarzem Scapulier. — Die Orden dieser einzelnen Stifter gingen bei den spätern Christenverfolgungen zum Theil wieder ein.

Erster Abschnitt.

Mönche und Klosterfrauen nach der Regel des heiligen Basilius.

Basilius der Große, Erzbischof von Cäsarea und Patriarch der morgenländischen Mönche.

(Abbildung 1.)

Der h. Basilius wurde um das Jahr 329 von gottseligen Eltern zu Cäsarea in Cappadocien geboren. Noch in seiner frühen Kindheit ward er gefährlich krank. Nachdem seine Eltern vergebens alle menschliche Hilfe für seine Genesung angewendet hatten, nahmen sie ihre Zuflucht zum Gebet, begleitet von lebendigem Glauben. Die Betrübten wurden durch eine himmlische Erscheinung getröstet und ihnen die Genesung ihres Sohnes verkündet. Der kleine Basilius wurde hierauf zu seiner Großmutter, der heiligen Macrina in Neucäsarea, geschickt, wo er vollkommen genas und die fromme Frau ihn die reine Lehre des Glaubens einsaugen ließ, worin sie selbst vom h. Gregor, dem Wunderthäter, war unterrichtet worden. Im siebenten Jahre seines Alters kehrte er in das elterliche Haus zurück. Der Vater, ein Sachwalter, ließ ihn in Cäsarea studiren, wo er den h. Gregor von Nazianz kennen lernte. In seinem zwölften Jahr studirte er in Konstantinopel; hierauf ging er wieder nach Cäsarea und von da auf die Schule nach Alexandria. Hier aber fand er nicht, was er wünschte, und ging deshalb in seinem 17. Lebensjahre nach Athen. Zu Athen schloß er mit dem h. Gregor von Nazianz enge Freundschaft, welche bis an den Tod dauerte. In kurzer Zeit erwarb er sich die ausgebreitesten Kenntnisse in der Philosophie, Sternkunde, Erdmeßkunst, in der Rechenkunst und Arz-

neikunde. Neben diesen weltlichen Wissenschaften galt ihm das Studium der Theologie oder Gottesgelahrheit als das wichtigste.

Nach einem zehnjährigen Aufenthalt in dieser berühmten Stadt kehrte er in seinen Geburtsort Cäsarea zurück, um seine Mutter, da er kurz vorher den Vater verloren hatte, in ihrem Wittwenstande zu trösten. Hier führte er anfänglich einige Rechtssachen. Seine Schwester, die h. Macrina fürchtete, Hochmuth, Eitelkeit und Ehrgeiz möchten von nun an sein Herz einnehmen und überredete ihn, diese Verrichtung und alle weltlichen Geschäfte fahren zu lassen, und sich lieber in die Einsamkeit, zur Erlangung mehrerer Weisheit und der Ausübung der christlichen Tugenden, zurückzuziehen. Wie aus einem tiefen Schlafe erwachend erkannte er die Unnützlichkeit eitler Wissenschaften, bekam einen wahren Ekel vor der Welt, und faßte den Vorsatz, sich einen Führer auf dem Wege göttlicher Vollkommenheit aufzusuchen. Er ging nach Aegypten, Syrien und Mesopotanien, wo er in den Einöden viele heilige Einsiedler antraf, deren strenges enthaltsames Leben seine volle Bewunderung erregte.

Nach zweijähriger Abwesenheit kehrte er in seine Heimath zurück, der Bischof Dianeus erwählte ihn zum Lector, um ihn bei der Kirche zu behalten, aber die Sehnsucht, das Beispiel der heiligen Einsiedler nachzuahmen, zog ihn wieder in die Wüste. Der Ort, welchen er um das Jahr 357 zu seiner Einsamkeit wählte, war eine Wüste in der Provinz Pontus nicht fern von der kleinen Stadt Ibora. Die Nähe dieses Ortes wählte er hauptsächlich wegen seiner Schwester Macrina, welche sich mit ihrer Mutter, der h. Eumelia dahin begeben hatte. Nach einiger Zeit verließ er abermals die Einöde und begleitete den heiligen Basilius von Ancyra nach Constantinopel. Er kehrte zwar bald wieder zurück, mußte aber die Einsamkeit wieder verlassen, um bei dem Tode seines Bischofs Diameus zugegen zu sein. Der nachfolgende Bischof machte ihn zum Priester und bediente sich seiner zur Regierung seines Kirchensprengels. Eifersucht von Seiten des Bischofs nöthigte Basilius, wieder zu seinen Brüdern zurückzugehen, aber er war der Kirche unentbehrlich geworden, und der Bi-

schof zog ihn wieder ans Licht, um gegen die Unternehmungen des Kaisers Valens, welcher die arianische Lehre in Cäsarea einführen wollte, mitwirken zu helfen. Mit Hülfe seines Freundes des h. Gregor, zwang er die Arianer, sich zurückzuziehen.

Die großen Kenntniße des Basilius offenbarten sich von Tage zu Tage, daß sich der Bischof Eusebius nicht nur völlig mit ihm aussöhnte und ihm die Führung seines Kirchsprengels überließ sondern auch zum Beichtvater wählte, und nichts ohne seinen Rath unternahm.

Nach dem Tode des Bischofs Eusebius wurde Basilius zu dessen Nachfolger ernannt; zu dieser Würde erhoben, verfolgten ihn die Ketzer, namentlich die Arianer, grausam.

Der Raum gestattet nicht, alle die Verfolgungen hinzuzählen, denen Basilius, vom Kaiser und selbst von Bischöfen, bis an seinen Tod ausgesetzt war. Seine Strenge gegen sich selbst und seine Kasteiungen gingen ans Unglaubliche, und es ist einem Wunder zuzuschreiben, daß sein schwacher kranker Körper allen diesen Beschwerlichkeiten widerstehen konnte. Basilius aß des Tages nur einmal und zwar des Abends; schlief er, so geschah es auf einem sehr harten Lager.

Durch so viele Strenge von allen Kräften erschöpft und mit Krankheiten beladen, bedurfte der Körper völliger Ruhe; und der Geist des großen Heiligen, nur vom Geiste Gottes beseelt, verließ die Welt zum Genusse ewiger Glückseligkeit. Sein Tod erfolgte am 1. Januar 379. An diesem Tage feiern die Griechen sein Fest. Da aber auf diesen Tag zugleich das Fest der Beschneidung Christi fällt, so hat die latainische Kirche die Feier seines Festes auf den 14. des Brachmonats verlegt, welches der Tag seiner Weihe ist.

Der Orden des heiligen Basilius.

Der heilige Basilius war ein mit gelehrten Wissenschaften ausgerüsteter, würdiger Diener der Kirche, der seine Kenntnisse zum Vortheil derselben anwendete. Als er auf höhere Eingebung den weisen Entschluß faßte, das schon bestehende, aber noch keiner

bestimmten Regel unterworfene Mönchsthum anzunehmen, begab er sich in die mit Einsiedlern belebten Wüsten. Durch seine weisen Lehren und sein zur Nachahmung leitendes Beispiel gewann er in kurzer Zeit so viel Jünger, daß er sich bewogen fühlte in der Wüste Pontus, wo seine Schwester Macrina ein Frauenkloster gestiftet hatte, demselben gegenüber, ein Mönchskloster zu gründen. Während dessen durchreiste er die pontischen Städte und Dörfer, ermunterte und entflammte durch Ermahnungen den keimenden religiösen Sinn der Einwohner zu heiligem Lebenswandel und genoß die Freude, zu sehen, wie in kürzester Zeit zahlreiche Personen der Welt entsagten, und sich dem Streben zur Erlangung himmlischer Güter hinwendeten. Diese Frommen lehrte er nun, Klöster zu bauen, Gemeinschaften daselbst einzuführen und alle Uebungen des von der Welt abgeschiedenen Klosterlebens ins Werk zu setzen; und als in der Nähe der Klöster durch Ansiedelung anderer frommen Cristen ganze neue Dörfer entstanden, so wurde die ehedem unfruchtbare menschenarme Wüste in blühendes Land umgeschaffen.

Der h. Basilius gab für sein und seiner Schwester Kloster geschriebene Ordensregeln. Seine Stiftung breitete sich im ganzen Orient aus und die meisten der schon bestehenden Cönobitenschaften des h. Antonius und des h. Pachomius nahmen diese neuen Regeln an, behielten aber zum Theil den Namen nach ihrer frühern Abstammung bei.

Als Rufinus die Regel des h. Basilius ins Lateinische übersetzte, wurde dieselbe auch im Abendlande verbreitet, und früh gab es in Welschland mehrere Klöster vom Orden des h. Basilius.

Ueber dreihundert Jahre lang blühte dieser Orden, in der Folge verminderte er sich aber merklich, durch die Spaltung und Veränderung des großen römischen Reichs. Den größten Sturm hatte er unter der Regierung des Kaisers Konstantin im Jahre 741 auszustehen. Dieser Tyrann verfolgte die frommen Gläubigen, welche er als Vertheidiger der rechtgläubigen Kirche ansah, ließ einen Theil der Mönche hinrichten, andere jagte er aus seinen Landen, daß die Klöster verlassen und ihrer Güter beraubt blieben.

Die Grundprinzipien von der Ordensregel des h. Basilius sind: Armuth im gemeinsamen brüderlichen und schwesterlichen Besitz der äußersten Lebensbedürfnisse; Arbeitsamkeit, diese Bedürfnisse zu verdienen; Keuschheit, um das Gemüth und den Geist der Klosterbewohner der Sinnlichkeit völlig zu entziehen; und unbedingter Gehorsam. Er legte den Grund zu einem neuen Staate im Staate, und schied dadurch ganz strict die Weltgeistlichen von den Ordensgeistlichen.

1. Die griechischen Mönche. (Kalogeroi.)

(Abbildung 2.)

Die Hochachtung der griechischen Kirche für den Monachismus ist so groß, daß sie denselben mit dem Stande der Engel vergleicht, auch konnte man unter den Griechen zeither nur durch das Mönchsthum zu den obersten geistlichen Würden gelangen.

Die Griechen legen ihren Mönchen den Namen Kalogeroi, welches soviel als „die guten Alten" bedeutet, bei. Sie halten insgesammt den h. Basilius für ihren Stifter. Es giebt drei Abstufungen unter ihnen, als die Neuangehenden, die ordentlichen Mönche und die Vollkommenen. Außerdem werden sie eingetheilt in Klosterleute, Anachoreten und Klausner, demgemäß haben sie auch verschiedene Kleidung.

Die Stunden ihres Gottesdienstes sind vom besondern Amte, welches um Mitternacht gesungen wird, bis auf die Completen, welche nach Sonnenuntergang gehalten werden, eingerichtet. Den h. Abend vor besondern Festen bleiben sie die Nacht bis zum Morgen im Chore.

Nach dem Mittags-Amte, welches zwei Stunden dauert, begiebt sich ein jeder in seine Zelle, bis ihn die fünfte Stunde zu der Prime ruft, worauf wieder ein jeder in seine Zelle oder zur Arbeit geht, bis 9 Uhr. Um diese Stunde beginnt der Gottesdienst von Neuem, um die Tertia, Sexta und Messe zu halten. Nach derselben wird in den Speisesaal (Refectorium) gegangen, wo während der Mahlzeit etwas vorgelesen wird. Beim Weggehen vom Tische, des Morgens sowohl als am Abend kniet

der Koch zur Thür des Saales und bittet: „Segnet mich Väter!“ Ein jeder der Vorübergehenden grüßt ihn und spricht; „Gott segne Dich!“ Um 4 Uhr versammeln sie sich abermals in der Kirche, zur sogenannten Vesper. Um 6 Uhr wird des Abends gespeist. Nach geendeter Abendmahlzeit gehen sie wieder in die Kirche, um neuen Gottesdienst, Apodipho genannt, zu halten. Hierauf gehen sie in die Gemächer, um bis zur Mitternacht zu schlafen.

Alle Tage steht der Superior nach den Metten an der Kirchthür, wo sich die Mönche vor seinen Füßen niederwerfen, ihre Schuld zu bekennen.

Diejenigen welche ihre Observanz in ein strengeres Leben setzen, fasten dreimal in der Woche, Montag, Mittwoch und Freitag. Im Speisesaal werden alsdann in einem Korbe kleine Stückchen Brod nebst Wasser herum gereicht. Uebrigens haben sie vier Hauptfastenzeiten. Die große Fastenzeit der Auferstehung der unsers Heilands, die Apostelfasten, Unserliebenfrauen Himmelfahrt, und die Adventfasten.

Wird Jemand zum Klosterleben zugelassen, so frägt ihn der Prior in der Kirche: ob er aus eigener Bewegung zu Jesus Christus komme, oder ob er aus Noth dazu gezwungen sei, ob er der Welt und Allem, was ihr angehöre, entsage; ob er im Kloster und den Umgebungen des Mönchslebens beharren wolle; ob er den Obern unterthänig und die Keuschheit bis an seinen Tod behalten wolle? Er ermahnt ihn, die Verbindung, die er mit Christns eingehen wolle, wohl in Erwägung zu ziehen. Dann meldet er ihm: Die Engel wären bereit, sein Gelübde anzunehmen, wovon man am Tage des Gerichts Rechenschaft von ihm fordern würde.

Hat der Bittende die Fragen genügend beantwortet, so sagt der Prior: „Unser Bruder N. fängt an, das heilige Klosterkleid zu nehmen, lasset uns für ihn beten: Herr, erweise ihm deine Barmherzigkeit!“ Die Mönche wiederholen stets dreimal: „Herr erweise ihm Deine Barmherzigkeit!“ Er schneidet ihm die Haare in Form eines Kreuzes ab, dabei sagt er: „Unserm Bruder N.

werden die Haare abgeschnitten, im Namen Gottes des Vaters des Sohnes und des heiligen Geistes; lasset uns für ihn beten: Herr erweise ihm Deine Gnade." Indem er ihm den Rock anlegt: sagt er: „Unser Bruder N. wird mit dem Rocke der Gerechtigkeit bekleidet, zum Unterpfande für das heilige und englische Kleid, lasset uns beten u. s. w." Bei Ueberreichung der Mütze: „Unser Bruder N. empfängt den Helm auf sein Haupt im Namen Gottes u. s. w."

Hiermit wird das Novizíat angetreten, welches 3 Jahre lang dauert. Nach Vollendung derselben erhält er unter ähnlichen aber mehr feierlichen Zeremonien die Kleidung derer, welche Profeß gethan. Die Haare werden ihm abermals abgeschnitten, und es wird ihm der Rock, der Gürtel, eine Mütze, ein Mantel und Sandalen überreicht.

Ist der neue Mönch ein Laie, so wird ihm ein Kreuz und eine Wachskerze in die Hand gegeben; hat er aber schon die geistlichen Weihen, so erhält er außerdem das Evangelienbuch. Nach der Ceremonie küßt ihn der Prior, und die übrigen Mönche mit Wachskerzen in Händen, küßen das Evangelienbuch, den Superior und darauf das Kreuz und die Kleidung des neuen Professen. Dieser verweilt hierauf fünf Tage lang betend in der Kirche.

Noch feierlicher ist die Ceremonie, welche vorangeht, wenn demjenigen, der es verlangt, das lange englische Kleid angelegt wird. Derselbe erhält außer der gewöhnlichen Kleidung ein Anabale. Dies besteht aus einem viereckigen Stück Zeug, eine Spanne breit. Das Kreuz und die andern Kennzeichen des Leidens Christi sind darauf abgebildet, oder auch ein großes Kreuz in der Mitte und vier kleinere in den Ecken mit den Buchstaben IC. XC. NC. welches bedeutet, „Christus sieget" gemalt oder gestickt. Der Ueberwurf (Gugel) derjenigen, welche das große englische Kreuz tragen besteht aus einem breiten Kragen, welcher die Schultern bedeckt und eine spitzige Kapuze nebst fünf Kreuzen von baumwollenem Bande hat, eins auf der Stirn, eins auf der Brust, eins hinten und zwei

auf den Schultern. Wer mit diesem Kleide angethan wird, verläßt durch sieben Tage lang die Kirche nicht.

Die Kalogeroi bearbeiten ihre Felder selbst, und sorgen zum Besten des Klosters, so lange sie darinnen sind, und zwar einige für die Früchte, andere für das Getreide, andere für Vieh und überhaupt für Alles, was dem Kloster zugehören mag.

Außer den Hegumenen oder Obern in den Klöstern, welche von den Mönchen sehr hoch geehrt werden, sind über Alle insgesammt Visitatoren oder Exarchen gesetzt, welche die unter ihnen stehenden Klöster besuchen, um die Steuern für die Türken und den Patriarchen zu erheben.

Das vorzüglichste Kloster der griechischen Mönche ist in Asien am Berge Sinai, vom Kaiser Justinian gestiftet und reich begabt; in seinen Mauern befindet sich der Leichnam der heiligen Katharina; der Abt des Klosters ist zugleich Patriarch. Die größere Anzahl der griechischen Klöster befindet sich in Europa. Die berühmtesten derselben sind in Macedonien, am Berge Athos, der heilige Berg genannt. Selbst die Türken achten die dortigen Mönche so hoch, daß sie sich ihrem Gebete empfehlen. Im Jahre 1553 lebten fünf bis sechstausend Mönche in 23 Klöstern an jenem Berge. Gegenwärtig ist ihre Anzahl bedeutend geringer. Mit Ausnahme von fünf sind die übrigen Klöster rund um den Berg herum gebaut und führen folgende Namen: Panagia, Anna Laura, Karrakallos, Iberon, Vatopedi, Chilantari, Dyonision, Pantokrateron, Xeropotani, Kutlumsi, Protaton, Simon Petra, Zographi, Dochiari, Agias Paulos, Xenophos, Gregorios, Philotheos, Esphigmeni, Russion, Kastramoniti und Stauroniketa. Indessen unterhalten diese Mönche zwischen ihrer und der lateinischen Kirche eine gewisse Spaltung dadurch, daß sie in den Griechen, die zu jenen Klöstern wallfahrten, unter andern Mährchen erzählen, es habe der römische Papst, bei einem Besuche, einige dieser Klöster ausgeplündert und in Brand gesteckt.

2. Die melchitischen, georgischen und mingrelischen Mönche.

Die Melchiten, sonst im Morgenlande Syrier und Kopten genannt, sind nicht rechtgläubig, denn sie haben die Meinungsverschiedenheit der griechischen Kirche angenommen, und sind zugleich die heftigsten Gegner der obersten Würde des Papstes. Der Name Melchiten, d. i. die Königlichen, wurde ihnen deshalb beigelegt, weil sie den Entscheidungen der Kirchenversammlung zu Chalcedonich mit dem Kaiser Marcian gehorchten. Ihren Gottesdienst verrichten sie in arabischer Sprache, und nennen sich Anhänger der Regel des h. Basilius.

Die Gregorier und Mingrelier führen nur den Namen Christen, ohne es wirklich zu sein; denn sie haben oft Bischöfe und Priester, die nicht einmal getauft sind, die Verrichtung dieses heiligen Sakraments sogar nicht kennen. Deßhalb herrscht auch die größte Unwissenheit, selbst unter ihren Oberhäuptern, und an ein reines echtes Klosterleben kann unter solchen Umständen nicht gedacht werden. Der Fürst, ungeachtet er ein Mohamedaner ist, ernennt die Personen zu den geistlichen Würden, und erhebt nicht selten seine Anverwandten dazu. Ihr Oberhaupt oder Primas heißt Katholikos.

Die Kleidung der Mingrelier besteht aus einem Hemd, Beinkleidern und einem einer Weste ähnlichen Oberkleid nebst einem Hut.

Die Georgier sind den griechischen Mönchen ähnlich gekleidet, und in Kenntnissen weiter als die Mingrelier.

Klosterfrauen giebt es in Georgien und Mingrelien. Da die Georgierinnen für die schönsten Frauenspersonen in Asien gehalten werden und sehr häufig von ihren Anverwandtinnen entführt und in die Türkei oder nach Persien verkauft werden, so geben die Eltern ihre Töchter frühzeitig in die Frauenkloster, wo sie ihr übriges Leben zubringen. Ihre Kleidung unterscheidet sich von den weltlichen Frauen nur dadurch, daß sie schwarz ist, und außerdem verhüllen sie ihr Gesicht durch einen dichten Schleier.

Die mingrelischen Nonnen sind persisch schwarz gekleidet und bedecken ihr Gesicht mit einem schwarzen Schleier.

3. Die Moskowitischen Mönche.

Als gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts unter dem Großherzog Wlodimir das Christenthum in dem großen russischen oder moskowitischen Reiche durch die Griechen Eingang fand, wurde zu gleicher Zeit das Mönchsthum daselbst eingeführt. Es verbreitete sich mit großer Schnelligkeit, besonders als sich die türkische Herrschaft über das oströmische Reich ausdehnte und viele der griechischen Klöster von den Ungläubigen zerstört wurden.

Mit Ausnahme Weniger gehören die moskowitschen Mönche zur griechischen Kirche und beobachten die Regeln des heiligen Antonius und Basilius, an welchen sie jedoch Manches geändert haben. Wie groß die Zahl der Mönchs- sowohl als Frauenklöster gewesen sein muß, erhellt daraus, daß im Jahre 1569 bei Zerstörung von Nowgorod gegen hundert und siebzig Klöster mit dem größten Theile ihrer Bewohner im Gebiete dieser Stadt der Vernichtungs-Wuth der Sieger unterlagen.

Das berühmteste ist das Kloster Zergeof-Troitza, zwölf Meilen von Moskau. Zweimal im Jahre wallfahrtete sonst der Großfürst dahin; eine halbe Meile vom Kloster stieg er vom Pferde und ging den übrigen Weg zu Fuße. Hatte er seine Andacht daselbst verrichtet, so belustigte er sich einige Tage mit der Jagd, in welcher Zeit der Abt ihn und sein Gefolge bewirthete.

Eheleuten ist es erlaubt, den andern Theil zu verlassen und in das Kloster zu gehen. Standspersonen nahmen in frühern Zeiten häufig beim Herannahen des Todes das Mönchskleid, worauf denselben weder Arznei noch Speisen gereicht wurden, weil nach ihrer Meinung diejenigen, welche dieses Kleid, das seraphinische genannt, annahmen, nicht mehr unter die Zahl der Menschen sondern unter die Engel gehörten. Geschah es, daß sie sich vor ihrer Krankheit wieder Vermuthen erholten, so waren sie verbunden, ihr Gelübde zu halten, und geschlossene Ehen aufheben zu lassen, und ins Kloster zu gehen. Ungläubige, welche zu ihrer

Religion übergehen, müssen sechs Wochen lang im Kloster verweilen und sich von den Mönchen, die jedoch selbst nur wenige Kenntnisse besitzen, unterrichten lassen.

Die Mönchskleidung besteht aus einem Unterkleide, über welches sie einen weiten Mantel tragen, auf dem Kopfe eine Kappe oder einen schwarzen Schleier, über Hals und Rücken hinunterhängend. Die Bischöfe welche aus der Zahl der Mönche gewählt werden, tragen dieselbe Kleidung, mit dem Unterschiede, daß dieselbe meist von Seide ist, und auf dem Mantel drei weiße Streifen sich befinden, zum Zeichen daß aus ihrem Herzen Ströme der guten Lehre und Beispiele hervorgehen.

Die Mönche legen das Gelübde der Armuth, Keuschheit und des Gehorsams ab, von welchem sie selbst der Erzbischof nicht entbinden kann.

4. Die Mönche des h. Basilius in Klein- oder Weißreußen, und Rothreußen.

Nachdem die Polen einen Theil des großen moskowitischen Reiches unter ihre Botmäßigkeit gebracht, so gestatteten sie den in diesen Provinzen lebenden griechischen Mönchen Religionsfreiheit, woher es auch kam, daß in manchem Bisthume zwei Bischöfe, ein griechischer und ein römischer, residirten.

Noch beharrten die Griechen bei der vorhandenen kirchlichen Spaltung, bis der Erzbischof von Kiow, Michael Rahozo, Metropolitan der griechischen Kirche, die Irrthümer seiner Religion erkannte und den Entschluß faßte, seine Kirche mit der römischen zu vereinigen. Seine untergebenen Bischöfe überredete er, seinem Beispiele zu folgen. Auf einer Versammlung am 2. des Christmonats 1594 traten sämmtliche griechische Bischöfe dem Entschluß ihrers Vorstehers bei und mit leichter Mühe waren die Mönche aller Klöster zu dieser Vereinigung zu bewegen. Ganz anders aber gestaltete sich die Sache, als der Erzbischof mit einigen Bischöfen im nächstfolgenden Jahre nach Rom reiste, und am 22. des Christmonats das neue Glaubensbekenntniß ab-

legte. Diejenigen Griechen, welche bei der Spaltung geblieben waren, fürchtend die Vereinigung mit der römischen Kirche möchte bei dem großen Fortgange auch bis nach Moskau dringen, verfolgten nun die Katholiken auf die grausamste Weise, tödteten sie und zerstörten viele Klöster. Die Verfolgungen dauerten mehrere Jahre lang; am 12. des Wintermonats 1623 tödteten diese Schismatiker im Flecken Witepsk sogar den Erzbischof zu Polocz, Josaphat Kunzevizzi, einen eifrigen Vertheidiger der römischen Kirche, welcher vom Papst Urbau VIII. im Jahre 1643 als Märtyrer unter die Zahl der Heiligen aufgenommen wurde. Dessenungeachtet aber nahm der katholische Glaube einen schnellen Fortgang.

Der Papst Urban VIII. wollte für diese Nation ein Collegium zu Rom stiften, um junge Reußen zu kenntnißreichen Theologen darin zu erziehen, allein der Tod verhinderte ihn an der Ausführung dieses Unternehmens.

Die Mönche stehen unter einem Oberarchimandriten oder Generale, und ihre vornehmste Verrichtung ist zu predigen, die h. Sakramente zu spenden, junge Geistliche die Kirchengebräuche lehren, den Glauben wider die Unternehmungen der Ketzer zu vertheidigen und die Vereinigung der griechischen Kirche mit der römischen zu befördern. Den Gottesdienst verrichten sie in slavonischer Sprache.

5. Mönche des h. Basilius in Italien.

Der Orden des h. Basilius verbreitete sich sehr schnell im Abendlande, vorzüglich in Italien, nachdem Rufinus die Ordensregel dieses großen Patriarchen ins Lateinische übersetzt hatte. Im Königreich Neapel waren ehedem allein über 500 Klöster des heiligen Basilius. Als dieser Orden in der Folgezeit in Italien bedeutend abnahm, so gab sich (1573) der Papst Gregor XIII. alle Mühe, durch treffliche Einrichtungen ihn wieder in Aufnahme zu bringen indem er alle Klöster in Italien, Spanien und andern Provinzen mit einander in Verbindung setzte und ihnen einen Generalprocurator bestellte.

Zu Rom, in Sicilien und Kalabrien folgen diese Basilianer zwar dem griechischen Kirchengebrauche, richten sich aber in vielen Dingen nach der lateinischen Kirche, bedienen sich beim Abendmahl des ungesäuerten Brotes, und eben eines solchen priesterlichen Schmuckes, dergleichen sie sich bedienet; zu dem Credo oder dem Glauben, wo von dem h. Geiste geredet wird, setzen sie die Worte hinzu: **qui ex patre et filio procedit** (der vom Vater und Sohne ausgeht), welches die andern Griechen nicht thun.

Das berühmteste Kloster dieses Ordens ist das des heiligen Salvators zu Messina. Es wurde vom Grafen Roger von Calabrien und Apulien gestiftet, als er 1157 Sizilien von den hier hausenden Sarazenen befreite. Er wurde nemlich von dem traurigen Anblick zwölf an diesem Orten von den Barbaren aufgehenkter Christen, da wo jetzt der Leuchtthurm steht, so gerührt, daß er ein Gelübde that, an diesem Orte ein Kloster zu errichten, damit die Bewohner desselben täglich für die Seelen der von den Barbaren getödteten Cristen zu Gott beten möchten. Sein Sohn Roger, der erste König von Sizilien, schmückte das Kloster mit prächtigen Gebäuden und machte es zum Hauptsitz der Archimandriten. Unter Kaiser Karl V. wurde dieses alte Kloster zur Befestigung der Stadt benutzt und in ein Fort umgeschaffen, den Mönchen selbst aber ein anderer Ort, eine Meile von der Stadt entfernt, zum Neubau eines weit prächtigeren Gebäudes angewiesen. Es befindet sich daselbst eine große Bibliothek von Manuscripten auf Pergament von verschiedenen griechischen Kirchenvätern und Schriftstellern. Die Klosterbewohner arbeiten gemeinschaftlich zu gewissen Stunden des Tages, halten alle Sonnabende ein ordentliches Kapitel, wo sie vor dem Superior ihre Fehler bekennen, und fasten in der Adventszeit und alle Freitage durchs ganze Jahr hindurch. Nur dreimal in der Woche, Sonntags, Dienstags und des Donnerstags, und zwar blos einmal des Tages, essen sie Fleisch. Ihre Kleidung ist schwarz, fast derjenigen, welche die Benediktiner tragen, gleich, nur mit dem Unterschiede, daß ihre Kutte oder Kleid vorn und hinten faltenreicher ist.

6. Mönche des heiligen Basilius in Spanien.

Wenn der Orden des h. Basilius nach Spanien verpflanzt worden, darüber läßt sich nichts Bestimmtes sagen; sein Andenken verschwand, als die Ordensregel des heiligen Benedict bekannt wurde und die Mauren sich eines Theils dieses Königreichs bemächtigten. Erst unter der Regierung des Papstes Paul IV. nachdem sich einige Anachoreten in eine Einöde, die Zellen von St. Maria von Oviedo genannt, begeben hatten, befahl ihnen der Regel des h. Basilius zu folgen und gab ihnen den berühmten P. Bernard della Cruz zum Superior, unter welchem der Orden neu constituirt wurde. Der Nachfolger P. Mathäus della Fuente traf mehrere Verbesserungen des Ordens, stiftete die berühmten Klöster zu Tardon und Valle de Guillos. Papst Gregor XIII. verweigerte beide mit dem Kloster unsrer lieben Frauen zu Ovieda. Als sich diese Klöster vermehrten, wurden sie in zwei Provinzen, in die andalusische und castilische eingetheilt. Die Mönche haben einen General-Vicar und stehen unter dem Generale des Ordens des h. Basilius in Welschland. Das Amt der Superioren dauert nur drei Jahre, sie werden von den Mönchen jedes Klosters gemeinschaftlich gewählt, und können immer erst nach einem Zeitraum von 6 Jahren von neuem zu diesem Amte ernannt werden. Ihre Kleiduug besteht aus einem Rocke und Skapulier von schwarzer Serge und einer ziemlich weiten Kapuze, die an das Skapulier geheftet ist. In der Kirche und außerhalb des Klosters tragen sie eine große Mönchskutte.

7. Die reformirten Mönche des h. Basilius, die Tardoniten.

P. Mathias della Fuente, dessen bereits oben gedacht worden, stiftete um das Jahr 1557 die Einsiedelei auf dem Gebirge Serra de Morena, Namens Tardon, und bald darauf eine zweite zu Valla de Guillos. Er führte die ursprüngliche strenge Observanz des h. Basilius ein, und den Pabst Gregor XIII. erhob beide Einsiedeleien durch ein Breve 1572 zu wirklichen Klöstern, ver-

einigte sie mit dem Kloster zu St Maria von Oviedo und unterwarf sie dem Gehorsam des Ordens Generals von Italien. Die strenge Observanz des P. Mathias della Fuente führte zu Streitigkeiten zwischen diesen, und ein Hauptstreit entstand über das gemeinschaftliche Arbeiten, indem die verbesserten dem Almosensuchen entsagten und sich durch eigene Arbeit ernährten. Da vergebliche Versuche gemacht wurden, die übrigen Klöster zur Annahme der Verbesserung zu bewegen, so sonderte der Papst, um die Regel des h. Basilius in ihrer ursprünglichen Observanz zu erhalten, am 23sten des Herbstmonats 1603 durch ein Breve die beiden verbesserten Klöster von den übrigen ab.

Die Verordnungen, welche den Tardoniten hierüber gegeben wurden, enthalten in zehn Capiteln unter andern Folgendes: „Es sollten die Mönche von dieser Verbesserung in allen Dingen die Einförmigkeit beobachten; und damit das gemeinschaftliche Leben in seiner ganzen Vollkommenheit könnte beobachtet werden, so sollten nicht weniger als 24 Mönche in jedem Kloster sein, wovon der größte Theil Laienbrüder sein sollten; sowohl die einen als die andern sollten um Mitternacht aufstehn, zu beten. In dieser Zeit sollten diejenigen, die zum Chor bestimmt waren, die Metten und Laudes singen. Im Winter sollten sie des Morgens ein wenig vor Tage aufstehen und sich zusammen im Chor einfinden, um daselbst eine halbe Stunde in Gedanken für sich zu beten. Während dessen die Mönche des Chores die Prime sängen, sollten die Laienbrüder die Messe hören, nach welcher sie an die Arbeit gehen sollten. Nach den Completen sollten sie sich zusammen im Chor einfinden, um eine andre halbe Stunde zu beten. Die Priester sollten den Vormittag von der Arbeit frei sein, und damit nichts sie den Nachmittag von der Arbeit abziehen könnte, so sollten sie nur Dasjenige im Chore hersagen, was sie außer dem Chore nach dem römischen Breviar herzusagen verbunden sind. Die Arbeiten, womit sich die Mönche im Hause beschäftigen könnten, sollten sein, daß sie Tuch und Zeug webten, Kleider nähten und Schuhe machten, und außer dem Hause könnten sie das Korn einärndten, den Wein lesen, Honig ausschnei-

den, Oel und andre Früchte einsammeln, wenn solches nur keine Unordnung unter ihnen und den Arbeitsleuten verursacht. Sie könnten des Sonntags, Dienstags und Donnerstags Fleisch essen, jedoch nur zu Mittage, ausgenommen in der Advendzeit, und an den Tagen, wo es die Kirche verbeut, solches zu essen; was ihre Kleidung betrifft, so sollten sie einen Rock von grobem Zeuge mit einem Scapulier tragen, woran eine spitzige Kapuze geheftet sein sollte. Um den Hals sollten sie einen ganz schlechten Mantel ohne Falten haben. Der Rock sollte mit einem Gürtel von schwarzem Leder umgürtet werden, und sie beschuht sein ꝛc."

8. Slavonische Mönche.

Die slavonischen Mönche, welche ihren Gottesdienst in slavonischer Sprache hielten und hiervon ihren Namen bekommen zu haben scheinen, werden ebenfalls zum Orden des h. Basilius gezählt. Sie besaßen zu Krakau ein von König Ladislow IV. von Polen gestiftetes Kloster zum heiligen Kreuz. Sie hatten zu Prag ein zweites Kloster, aus welchen sie nach Polen abgezweigt worden waren. Ihre scharlachrothe Kleidung, deren sich in früheren Zeiten die moskowitischen Priester bedienten, spricht dafür, daß sie aus Moskau abstammen, wahrscheinlich um das Jahr 1594 den griechischen Irrthümern entsagten und zur katholischen Religion übergingen. In den Kriegen mit den Schweden scheint das Kloster zu Krakau entvölkert worden zu sein, denn gegenwärtig ist von demselben keine Spur mehr vorhanden und die Kirche desselben nach jenen Kriegen neu erbaut worden.

Klosterfrauen des Ordens des heiligen Basilius im Orient und Occident.

Als der heilige Basilius von seinen Reisen aus Syrien und Egypten zurückkehrte erwählte er die Provinz Pontus zu seiner Einsamkeit, weil die heilige Macrina, seine Schwester, bereits ein Jungfrauen-Kloster daselbst gestiftet hatte.

Macrina wurde von ihrer heiligen Mutter Eumelia in aller Gottesfurcht erzogen. Sie war die schönste Jungfrau des Landes;

ihr Vater wählte daher unter den vielen Bewerbern um ihre Hand einen Anverwandten und versprach ihm die Tochter zur Gattin, wenn sie das bestimmte Alter würde erreicht haben. Als der Bräutigam vor der Hochzeit starb, betrachtete sich Macrina als Wittwe, um Jungfrau bleiben zu dürfen. Sie verstärkte durch ihre Tugend die Tugend der Mutter und bewog diese endlich, der Pracht ihres Standes zu entsagen, sich ihren eignen Mägden gleich zu stellen und aus ihrem Hause bei Ibera in Pontus ein Jungfrauen-Kloster zu machen. Die größte Demuth setzten diese Jungfrauen in die Armuth, womit Macrina, welche nach dem Tode ihrer Mutter (373) Superiorin des Klosters wurde, mit dem besten Beispiele voranging. Denn als auch sie am 19. des Heumonats 379 ihr gottseliges Leben endete, fand man nichts weiter bei ihr, als einen Schleier, einen Mantel, alte Schuhe, und eine härene Decke nebst einem kleinen eisernen Kreuze mit einem eisernen Ringe, in welchem ein Stückchen vom Kreuze des Heilands sich befand. Der h. Basilius gab diesen und den andern Jungfrauen-Klöstern besondere Ordensregeln. Bald vermehrte sich die Zahl dieser Klöster so sehr, daß es fast keine Stadt im Morgenlande gab, in welchem sich nicht wenigstens eines befand. Als sich die Türken des griechischen Kaiserthums bemächtigten, wurden viele dieser Klöster zerstört, in Konstantinopel, wo es namentlich mehre berühmte unter dem Schutze der Kaiserinnen gab, sämmtlich vernichtet. Die noch vorhandenen wenigen Frauen-Klöster im Morgenlande sind arm und ihre Bewohner sehr unwissend.

Die Klöster in Europa sind weit besser eingerichtet als die in Asien, ihre Superiorinnen führen den Titel Aebtissennen, sie leben in besonderen Wohnungen und verfertigen schöne Arbeiten.

Die morgenländischen griechischen Klosterfrauen tragen eine der griechischen Mönche ähnlichen Kleidung und außerdem einen großen Mantel, welcher vom Kopfe bis zum Fuße reicht. Die Ceremonien bei der Einkleidung gleichen denen, die bei den Mönchen beobachtet werden. Die moskowitischen Nonnen sind eben so wie die Morgenländerinnen gekleidet.

Die Klosterfrauen des heiligen Basilius in Italien folgen

richten sich in Allem ganz nach der Observanz der Mönche dieses Ordens und sind eben so wie diese gekleidet. Sie kleiden sich in einen langen schwarzen Mantel, bedecken ihre Brust mit einem Vortuch von schwarzem Garn und ziehen bei Feierlichkeiten gewöhnlich noch eine Cuculle oder Kutte an.

9. Die akömetischen Mönche.

Der Stifter der akömetischen Klöster ist der heilige Alexander, vom Orden des h. Basilius. Geboren aus einem adeligen Hause in Kleinasien wurde er nach Konstantinopel auf die Schule geschickt und hierauf als Page in den Kaiserpalast aufgenommen. Das Lesen der h. Schrift verursachte in ihm einen großen Eckel gegen die Eitelkeit der Welt, die sich hier in vollem Maaße ihm darbot. Aus diesen Beweggründen verließ er den Pagendienst beim Kaiser, theilte sein Vermögen unter die Armen und ging nach Syrien, um das Klosterleben zu ergreifen. Nachdem er 4 Jahre lang der Schüler des Abtes Elias gewesen, ging er in die Wüste, wo er noch 7 Jahre weilte. Er bekehrte den Stadthalter Rabbula einer benachbarten Stadt, nebst vielen Heiden, die ihn zum Bischofe haben wollten. Er verließ aber diesen Ort und ging wieder in die Wüste. Hier gerieth er in eine Räuberhöhle. Durch sein anhaltendes Gebet gelang es ihm, das Oberhaupt sammt den übrigen Räubern zu bekehren, die ihre Räuberhöhle nunmehr in ein Kloster verwandelten, in welches Alexander einen Superior einsetzte.

Nachdem der Heilige diesen Ort verlassen hatte, baute er ein Kloster an den Ufern des Euphrat. Hier schlossen sich gegen 400 Jünger aller Nationen an ihn an, aus welchen er verschiedene Chöre bildete, mit denen er abwechselnd einen ununterbrochenen Gottesdienst und Lobgesang anordnete.

Nachdem er 20 Jahre im Kloster am Euphrat zugebracht, ging er mit 70 auserwählten Jüngern unter die Heiden, diesen das Evangelium zu predigen. Als er nach Antiochien kam, ließ ihn der dasige Bischof wiederum entfernen, weil er ihn wahrscheinlich von der Secte der Euchiten oder Messalier hielt, und

bekam sogar von einem Geistlichen, Namens Malchus, einen Backenstreich. Alexander sagte bei dieser Beschimpfung nur die Worte des Evangeliums: „Und der Knecht hieß Malchus.“ Das Volk hielt ihn für einen Propheten, und übernahm seine Vertheidigung, unterlag aber der Uebermacht des Stadthalters.

Nachdem der h. Alexander Syrien verlassen hatte, stiftete er zu Konstantinopel an der Kirche des h. Menus ein Kloster. Bald vermehrte sich die Zahl der Brüder auf mehrere hundert, welche Alexander dergestalt in Chöre eintheilte, daß Gott zu allen Stunden des Tages und der Nacht in diesem Kloster gelobt und gepriesen wurde. Man hielt den h. Alexander daher abermals in Verdacht, daß er zur Sekte der Messalier gehöre, nahm ihn gefangen und schickte seine Schüler in ihre Klöster. Nach seiner Freilassung begab er sich an das schwarze Meer, wo er ein neues Kloster stiftete und im J. 430 starb. Seine würdigen Nachfolger, der Abt Johann und der h. Marcell gründeten hierauf eine Meile von Konstantinopel ein anderes Kloster, Irenarion, das friedliche, genannt. Akömeten, d. i. die Schlaflosen, Wachsamen, wurden sie von dem ununterbrochenen Singen und Beten bei Tag und Nacht genannt. Ein Konsul, Namens Studius, gründete zu Marcells Zeiten auch ein akömetisches Kloster zu Konstantinopel, und die Mönche erhielten von ihrem Stifter den Namen Studiten. Die spätern Streitigkeiten dieser Akömeten mit der römischen Kirche hatten die Auflösung und gänzliche Aufhebung dieses Ordens im 6. Jahrhundert zur Folge.

Auch Frauenklöster dieser Stiftung gab es. Ihre sowohl als die Kleidung der Mönche war aus grünem Zeug mit einem doppelten rothen Kreuze auf der Brust.

10. Die Bartholomiten von Genua, auch Armenische Mönche genannt.

Als im Jahre 1296 der Sultan von Aegypten nach dem Tode des Königs von Persien, Cassan, aus Aegypten nach Armenien zog, verübte er daselbst abscheuliche Grausamkeiten und ver-

folgte hauptsächlich die Mönche des h. Basilius zu Monte Negro. Viele der Unglücklichen starben den Märtyrertod, andere wendeten sich zur Flucht und so kamen einige unter Anführung des Pater Martin nach Europa und landeten in Genua im Jahre 1307, wo man sie mit Freuden aufnahm und ihnen einen Platz zum Neubau eines Klosters und einer Kirche überwies. Die Kirche war der h. Jungfrau und dem h. Bartholomäus geweiht, woher die Mönche den Namen Bartholomiten erhielten. Als andere Flüchtlinge hiervon Kunde erhielten, besuchten sie ihre Brüder in Genua und brachten Bücher mit, um den Gottesdienst nach ihren Gebräuchen halten zu können, und bald darauf entstanden noch mehrere andere Klöster dieses Ordens in Italien. In Ansehung des Gottesdienstes richteten sie sich nach der römischen Kirche. Nach dem Tode des P. Martin, welcher Ordens-General war, schlichen sich Mißbräuche unter ihnen ein. Auch veränderten sie in der Folge ihre Kleidung, welche aus einem kastanienbraunen Rocke und schwarzen Skapulier bestand, in die der Laienbrüder vom Orden des h. Dominikus, welche einen weißen Mantel mit schwarzen Skapulier, eine Kappe und Kapuze trugen. Endlich verließen sie die Regel des h. Basilius ganz, um der des h. Augustin zu folgen.

Im Jahre 1328 wurde der Pater Dominikus von Boulogna, ein Dominikaner, von Papst Johann XXII. nach Armenien geschickt, wo er mehrere Schismatiker bekehrte. Auf der Spitze eines hohen Berges ließ er ein Kloster für die Sommerzeit erbauen und ein zweites für den Winter am Fuße des Berges in die Felsen hauen. Seine Predigten sowohl als sein Beispiel führten die Bekehrung des berühmten Wartabied Isaak, Superior des Klosters bei Erivan, und aller übrigen Wartabiede und Prälaten herbei, daß sie sämmtlich um das Jahr 1330 den Irrthümern ihrer Kirche entsagten und den Papst als den obersten Hirten der allgemeinen Kirche ansahen. Der Neffe des Fürsten Georg zu Cherna, der Wartabied Johann, stiftete hierauf, da die Regel des h. Basilius in ihrer Ursprünglichkeit nicht mehr vorhanden war, einen neuen Orden, dem er den Namen der ver-

einigten Brüder des heil. Gregor des Erleuchters gab, weil dieser Heilige der Armenische Apostel gewesen, und gab ihm die Satzungen nebst der Regel des h. Augustin. Unter Papst Innozenz VI. traten die vereinigten Brüder gänzlich zum Dominikaner-Orden über. In Italien erlosch dieser Orden im Jahre 1650. — Uebrigens hat dieser Orden große Männer aufzuweisen, als: den berühmten Ordens-General Stephan Palma, die berühmten Prediger Cherubin Cerbelloni von Genua und Paul Costa von Mailand, so wie auch die Schriftsteller Peregrino Scoti, Johann Baptista Pori, Hieronymus Cavallieri, Johann Baptista Ladriani und Georg Bitio.

11. Die Maronitischen Mönche und Klosterfrauen.

(Abbildung 3.)

Glaubhaften Nachrichten der Morgenländer zufolge gab es unter den verschiedenen Sekten der morgenländischen Christen nur Mönche vom Orden des h. Antonius und des h. Basilius. Da der Orden des h. Antonius älter ist, als der des letztern Patriarchen, welcher jenen verbesserte, so behielten viele den Namen der Abstammung vom h. Antonius bei, ungeachtet sie mehrere Verbesserungen aus den Vorschriften des h. Basilius in ihre Ordensregel hinübernahmen. Wir führen hier den wichtigen Orden der Maroniten, vom h. Abte Maron so benannt, an, von welch m nicht mit Bestimmtheit gesagt werden kann, ob er mehr der Regel des h. Antonius oder Basilius folgte. Die Maroniten bekennen sich zur römischen Kirche und zählen keine Schismatiker unter ihnen; frühere Abtrünnige kehrten mit aufrichtiger Liebe und Ueberzeugung zur wahren christlichen Kirche zurück.

Auf dem Berge Libanon gab es ehedem 40 Maronitische Klöster von denen nur noch wenige Ueberreste vorhanden sind. Sie befanden sich auf steilen Felsen und in waldigen Gegenden, wo man am allerwenigsten menschliche Fußtritte zu finden glaubt. Einige noch vorhandene liegen in wüsten Gegenden zwischen abscheulichen Felsen, wo Jedermann, welcher diese Orte betritt, unwillkührlich von heiligen Schauer durchdrungen, zur Andacht ge-

stimmt wird. Einige haben Eingänge wie in Höhlen, in andere gelangt man nur durch eine Leiter von über zwanzig Fuß Höhe. Das fürchterlichste derselben liegt auf einem steilen Felsen des höchsten Gebirges des Libanon in einer wüsten Gegend und heißt Marsaguia. Man gelangt in dasselbe nur mittelst einer hohen Leiter und über ein Gerüste von Baumzweigen. Eine von der Natur in den Felsen gebildete Oeffnung, die zu Thüre und Fenster zugleich dient, führt auf einigen Stufen in die Felsen-Wohnung, und von da in eine zweite Felsenhöhle, welche zur Kirche dient und vor deren Altar eine Lampe das nöthige Licht verbreitet. Tiger, Bären, Löwen und andre wilde Thiere sind in der Nähe solcher Klöster eher anzutreffen, als Menschen. Dabei bebauen die Mönche das Land, ernähren Seidenwürmer und beschäftigen sich mit Verfertigung von Matten und andern Gegenständen. Sie beobachten fünf große Fasten und halten den Gottesdienst in syrischer Sprache.

Aehnlich den Mönchen leben die maronitischen Klosterjungfrauen. Sie besitzen auf dem Berge Libanon zwei Klöster, andere führen in der Einsamkeit ein anachoretisches Leben. Die Kleidung der Jungfrauen ist jenen der Mönche gleich; sie besteht aus einem Kleide und Rocke von brauner Serge nebst einem schwarzen Schleier, welcher vom Haupte bis auf die Füße reicht.

Mönche und Klosterfrauen stehen unter einem Patriarchen, welcher ebenfalls Mönch ist.

Zweiter Abschnitt.

Orden des heiligen Augustinus.

Der heilige Augustinus, Bischof zu Hippon.

(Abbildung 4.)

Der heilige Augustin, der große Lehrer der Kirche, welchen über hundert und funfzig geistliche Congregationen zu ihrem Patriarchen annehmen, wurde zu Thagasta, einer Stadt in Numidien in Afrika, am 1. des Wintermonats im Jahre 354 geboren. Sein Vater hieß Fabricius und seine Mutter Monica. Beide zeichneten sich mehr durch Redlichkeit als durch Reichthum vor den Mitbürgern aus, und besonders war es die fromme Mutter, welche durch ihr heiliges Leben für die Kirche die kostbarste Perle in ihrem Sohne erwarb. Fern von der Eltern Hause, zu Madaurum, studirend, lebte er ganz der Einbildungskraft, welche das Lesen der mit Fabeln angefüllten poetischen Bücher in ihm erschuf, und die ihn aus einer Verirrung in die andere stürzte, jemehr er an Jahren zunahm, und je weniger er sich die liebreichen Ermahnungen der Mutter zu Nutze machen konnte, die eine große Gewalt über sein Herz ausübte.

Als er noch nicht volle fünfzehn Jahre zählte, holte ihn sein Vater von Madaurum zurück, um ihn nach Carthago zu schicken und dort einen Redner aus ihm bilden zu lassen. Da er wegen unzureichender Mittel die Reise nach jener Stadt nicht so fort antreten konnte, so wurde er in Thagosta durch böse Gesellschaft in einen Strom verderblicher Leidenschaften hingerissen, welche in seinem spätern Aufentshaltsort Chartago noch mächtig auf ihn einwirkten und seiner theuren Mutter manche bittre, thränenreiche Stunde bereiteten. Augustin befleißigte sich in seinem neuen Bestimmungsorte zwar alles dessen, was ihm zweckmäßig schien, um in der Welt fort zu kommen, und nahm an Kenntnissen zu

so wie auch an sündhaften Leidenschaften. Den größten Schmerz bereitete er der Mutter, als sie vernahm, daß er die Glaubensmeinung der Manichäer ergriffen hätte. Sie beweinte ihn als ob er gestorben wäre und bat alle guten Leute, mit ihrem Sohne deshalb zu sprechen, daß er von seinem Irrthume ablassen möchte. Allein dieser wurde nur noch beharrlicher darin. Als die Mutter sah, daß menschliche Hülfe vergebens wäre, wandte sie sich in Gebet und unter Thränen zu Gott. Wirklich hatte sie ein Gesicht, worin ihr Gott zu erkennen gab, daß ihr Sohn zur wahren Kirche wieder zurückkehren würde. Neun Jahre lang blieb er in dieser Verblendung. Nachdem er in dieser Zeit theils zu Carthago, theils zu Thagasta die Sprach- und Redekunst gelehrt hatte, spornte ihn der Ehrgeiz an, nach Italien und nach Rom zu gehen. Seine Mutter wollte ihn zurückhalten, und da ihr dies nicht gelang, ihn begleiten; allein Augustin segelte des Nachts heimlich mit einem Schiffe ab, und langte in Rom an. Hier überfiel ihn eine gefährliche Krankheit, von welcher er nur durch das Gebet der Mutter genas.

In Rom erhielt der junge Redner eine große Anzahl Zuhörer und wurde deßhalb vom dasigen Präfecten Symmachus zu einem Lehrer der Redekunst in Mailand vorgeschlagen. Daselbst angelangt, führte ihn Gottes unsichtbare Hand zu einem heiligen Manne, dem Bischof Ambrosius, der ihn mit wahrhaft bischöflicher Liebe aufnahm. In dem Umgange, mit dem Prälaten lernte er bald die Unhaltbarkeit der Manichäischen Beweisgründe erkennen, die er früher für unbestritten hielt, und war von den Reden und der Wahrheit des h. Ambrosius so durchdrungen, daß er sich fest entschloß, zur katholischen Kirche überzutreten. Indessen hatte er noch manche Anfeindungen des Bösen zu bekämpfen; da besuchte ihn einer seiner Freunde, Namens Pontitian, welcher ihm eine Schilderung vom Leben des h. Antonius gab. Mit freudiger Ueberraschung wurde sein Herz bei derselben bewegt, und himmlische Begeisterung erfüllte seine Seele bei dieser Erzählung. In tiefes Nachdenken hierüber versunken begab er sich in den Garten, und setzte sich unter einen Feigenbaum. Weinend und mit sich

selbst beschäftigt, vernahm er plötzlich eine Stimme des Himmels die zu ihm sprach: „nimm und lies!" Aufhorchend schlug er hierauf die Briefe des h. Paulus auf, und die ersten Worte, die seine Augen lesen, waren: „Lasset uns ehrbar wandeln als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid: sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum, und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde." Ein göttliches Feuer durchdrang sein Inneres, und mit freudiger Regung erzählte er das Gesicht einem seiner Freunde, welcher mit ihm gleiches Sinnes ward. Jedes unreine Gefühl war aus seinem Herzen verbannt und nichts fehlte mehr an seiner Würdigkeit, die heilige Taufe endlich zu empfangen. Im Jahre 385 empfing er vom h. Ambrosius zu Mailand die Taufe.

Fabricius, der Vater des h. Augustin war gestorben, die Mutter Monica dem Sohne nach Italien gefolgt, und pries sich überglücklich, als sie dessen Sinnesänderung vernommen und die Art und Weise, wie es zugangen war.

Augustin aber entsagte der Welt und ihren eitlen Hoffnungen auf immer und befliß sich, Gott einzig und allein zu dienen. Anfangs im Zweifel, wo er seine Wohnung aufschlagen möchte, beschloß er mit einigen seiner gleichgesinnten Freunde nach Afrika zurückzukehren. Im Hafen zu Ostia, wo er sich einzuschiffen gedachte, starb ihm zu großer Betrübniß die Mutter. Wehmuthsvoll erwies er ihr die letzte Kindes-Pflicht und reiste alsdann nach Afrika ab.

In seinem Geburtsorte Thagasta angelangt, theilte er die Verlassenschaft der Eltern unter die Armen aus, und bezog mit seinen Gefährten einen Ort der Stadt, wo er drei Jahre unter beständigem Beten und unter den Uebungen des Klosterlebens zubrachte. Es war dies seine erste klösterliche Stiftung. Als ihn einst Geschäfte nach Hippon riefen, wo Valerius Bischof war, welcher so eben einige Priester zu weihen gedachte, führte ihn das Volk, das von seinen Verdiensten und seiner großen Frömmigkeit Kunde hatte, zum Bischof, und bat, auch diesen zum Priester zu weihen; und es geschah, so sehr auch Augustin widerstrebte, weil

er sich dessen noch nicht würdig glaubte. Hier gründete er ein zweites Kloster und wurde nach dem Tode des Valerius zum Bischof von Hippon (395) erwählt.

Augustin hatte bisher unter den Brüdern seines Klosters gewohnt; als er jetzt den Palast der Bischöfe beziehen mußte, waltete seine Liebe zu dem gemeinschaftlichen brüderlich-frommen Leben vor, und so schuf er aus seinem bischöflichen Hause eine Gemeinschaft aller Geistlichen, welche an seiner Kirche dienten. Das Hauptgesetz bestand in freiwilliger Armuth, denn keiner sollte etwas eigen besitzen, sondern Alles gemeinschaftliches Gut sein. Diejenigen, welche Vermögen besaßen, waren gehalten, es unter die Armen zu vertheilen oder in die Gemeinschaft zu geben, oder sich auf andere Weise dessen zu erledigen. Alle waren demnach gleich arm, als er. Dem weiblichen Geschlecht war der Eintritt in das Haus versagt und wo es die Hirtenpflicht des Bischofs erheischte, von einer Frau einen Besuch anzunehmen, so geschah es immer nur im Beisein von einem seiner Geistlichen. Groß war seine Wachsamkeit als Bischof der Kirche, groß seine Demuth und seine unübertreffliche Liebe zu Gott. Hinlänglich beweisen dies auch seine hinterlassenen Schriften.

Der h. Augustin starb am 28. August des Jahres 340. Sein Leichnam blieb bis zum Jahre 504 zu Hippon, wo er bei der Verweisung der Bischöfe durch die Vandalen aus Afrika von jenen nach Sardinien gebracht wurde. Als auch diese Insel von den Sarazenen erobert und verheert wurde, da löste der Longobarden-König Luitprand den heiligen Leichnam von den Heiden für eine große Summe Geldes aus und führte ihn nach Genua und von da nach Pavia, wo er in die neuerbaute Kirche des h. Petrus zum goldenen Himmel beigesetzt wurde. Hier besaßen ihn bis zum Jahre 1222 die Benediktiner, später die von Papst Johann XXII. eingesetzten regulirten Chorherrn, denen im Jahre 1327 die Einsiedler des h. Augustin beigefügt wurden. Ansehnliche Reliquien sind im Jahre 1842 wieder nach Hyppon abgegeben worden.

I. Die regulirten Chorherren und Canonissinnen.

1. Ursprung der regulirten Chorherren. — Ordensregel des heiligen Augustin.

Dem h. Augustin gebührt allein die Ehre, die ersten Gemeinschaften der Geistlichen eingeführt zu haben. Seinem Beispiele folgten die meisten Bischöfe; auch sie ließen ihre Geistlichen gemeinschaftlich in genauer Beobachtung der Canonum (Satzungen) der Kirchenversammlungen zusammenleben, woher man ihnen den Namen Canonici gab. Mit dem Namen und der Ehre des h. Augustin wurden dieselben aber erst gegen das Ende des 12. Jahrhunderts bekleidet, zum Unterschiede derer, für welche Kaiser Ludwig der Fromme durch den Diacon Amelarius eine Regel aufsetzen ließ, die in der Kirchen-Versammlung zu Aachen 816 gebilligt wurde. Noch mehr befestigt wurde die Stiftung des h. Augustin in den Kirchenversammlungen zu Rom 1059 und 1063, worin den Geistlichen die Entsagung des Eigenthums und des gemeinschaftlichen Lebens auferlegt ward. Zwei Reden unsers Heiligen erhielten den Namen einer Regel des h. Augustin, da er selbst eine bestimmte nicht hinterlassen hatte; andrerseits wird der 109. Brief, den er an die Klosterfrauen schrieb, für die Regel des h. Augustin erkannt.

Als später diese Regel auch in einigen Ordenshäusern Eingang gefunden hatte, so verordnete der Papst Innocentius II. auf der Lateranischen Kirchenversammlung (1139), es sollten sich alle regulirte Chorherren dieser Regel unterwerfen, und sie nahmen nunmehr insgesammt den Namen regulirte Chorherrn vom Orden des h. Augustin an. Hierdurch, so wie durch andere Verordnungen nachfolgender Päpste, namentlich Benedict XII., wurde dieser Orden immer blühender, berühmter und eine große Zierde der Kirche auch vorzüglich dadurch, daß einige Bischöfe Chorherren in neuerrichtete Klöster einsetzten, von denen manche Häupter berühmter Congregationen wurden.

Die Kleidung der ersten regulirten Chorherrn bestand in einem Chorhemd, welches bis auf die Ferſen hinabhing, und einer Kotze (Almutium), in Form eines Mantels, auf den Schultern hangend. Ueber dem Chorhemd hatten ſie eine Kappe oder kurzen Ueberwurf mit einer Kapuze als Kopfbedeckung. Die Farbe des Rockes war nicht beſtimmt, bei einigen ſchwarz, bei andern weiß, roth oder violet. Durch die Bulle vom Jahre 1339 verordnete Papſt Benedikt XII., daß ſich alle Chorherrn zu ihren Kleidungen nur der weißen, braunen oder ſchwarzen Farbe bedienen könnten. Später trat an die Stelle der Kappe ein Mantel.

Einige Jahre nach der vierten lateraniſchen Kirchenverſammlung verließen die Chorherrn die Kappe und behielten dagegen das Almutium, einen kurzer Ueberwurf von Pelzwerk, welcher die Schultern bedeckte, nebſt dem Chorrocke bei, der bis auf die Ferſen ging. In der Folge trug man das Almutium von Tuch oder Serge. Aus dem leinenen bis zu den Füßen reichenden Chorrocke entſtand wiederum das Rochett.

Der Gebrauch der Mützen wurde ſchon im eilften Jahrhundert eingeführt. Anfangs waren dieſelben ganz klein; ſpäter gab man ihnen die Form der Barette und vor ungefähr dreihundert Jahren die viereckige Geſtalt.

Was im Uebrigen die verſchiedenen Kleidungen der regulirten Chorherrn anlangt, ſo wird die Beſchreibung bei den einzelnen Congregationen dieſes Ordens mitgetheilt werden.

Wie bereits erwähnt worden, beſitzen wir keine eigentlich vom h. Auguſtin herrührende Kloſterregel, ſondern ſpätere Kirchengelehrte und Päpſte zogen aus ſeinen Schriften die Grundſätze für eine Kloſteregel heraus.

Auguſtiniſche Regel.

1. Regel für die Brüder, welche apoſtoliſcher Ueberlieferung gemäß ein gemeinſchaftliches Wohnen und Leben gelobt haben.

Kap. 1. Durch übereinſtimmende Erklärung beſchließen wir ein Geſetz, welches ſpäter Niemand mehr verletzen darf. Allen

im Namen unsers Herrn Jesu Christi nach der Weise der Apostel in unserm Kloster in dem Herrn vereinigten wird es gefallen, gemeinschaftlich Alles zu besitzen, wie geschrieben steht, im Gefühl des Herrn, vereinigt sein. Niemand soll irgend etwas als sein Eigenthum, sondern wie in den Akten der Apostel geschrieben steht: Allen ist Alles gemeinschaftlich, Keiner soll etwas sein eigen nennen, wie von uns geschrieben wurde. Mittelst solcher Beobachtung bleiben wir also in dem Herrn, weil in dem Gesetz geschrieben steht: Selig wird sein, wer bis zum Ende treu geblieben.

Kap. 2. Wünscht einer die Aufnahme in die Gesellschaft der Brüder, welche nur Eines zu sein scheinen, so gedenke er des Spruchs im Evangelio: Er verkaufe alles was sein ist und gebe es dem Dürftigen und Armen. Ferner: Er verläugne sich selbst nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Und damit er in seinem Herzen nicht mit Essen und Kleidung und allen andern körperlichen Dingen sich beschäftige, mahnet der Herr mit eignen Worten im Evangelio: Denket nicht und sprechet nicht, was werden wir essen und womit werden wir uns kleiden? Denn also denken die Heiden. Euer Vater weiß, was zu jeder Stunde Euch fehlt. Trachtet von allem nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit und Alles Uebrige wird Euch zukommen.

Kap. 3 Bevor aber einer im Kloster geduldet werde, unterrichte er sich genau von dem Entschluß und von dem Beispiel der Brüder und werde dagegen in Allem von dem Prior geprüft und von den Brüdern anerkannt, weil die Schrift lehret und ermahnet: Uebereile dich nicht mit der Wahl Deiner Freunde.

Kap. 4. Sollte aus irgend einer nothwendigen Ursache Einer wieder aus dem Klosterverbande treten, so denke er nicht daran: irgend etwas im Kloster befindliches mit sich fortzunehmen, noch von dem, was er selbst hineingebracht oder gemeinschaftlich mit den Brüdern erworben hat, weil ja feststeht, daß die Brüder ohne Erlaubniß des Priors nichts haben, besitzen, geben, noch annehmen können. Weil ein Verwandter, ein Freund oder ein Bruder ihm irgend etwas anbieten, soll er zuerst den Prior davon in Kenntniß setzen und es nur annehmen, indem er sich selbst zuvor gesagt;

Nichts will ich thun oder damit machen, außer was der Prior erlauben und beschließen wird. Jeder hüte sich, daß ihm nicht wiederfahre, wie geschrieben steht: Wer veränderlich ist mit seiner Zunge, fällt ins Verderben. Er hüte sich auch einen der Brüder aus dem Kloster zu verlocken, damit er nicht mehr für einen Zerstörer, als für einen Erbauer des Klosters gehalten werde, wie geschrieben steht: Wer nicht mit mir ist, ist gegen mich und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Wer auf die Lockung oder Aufforderung eines Andern sein Kloster verlassen will, der eröffne es seinem Vorgesetzten, weil diesem durchaus nichts geheim gehalten werden soll wie geschrieben steht: Viele seien mit dir befriedet, aber Einer von Tausenden sei dein Rath.

Kap. 5. Was geschrieben steht, soll vom Prior sowohl, als von allen Brüdern mit genauestem Fleiß beobachtet werden. Hat Jemand von einem Andern eine Lehre gehört, welche verschieden ist, von dem, was er im Kloster gesucht und gefunden, so soll er sie wohl annehmen und dem Gelehrten nicht vorenthalten, weil geschrieben steht: Alles, was kund wird, führt zum Licht. War die Lehre gut, so muß sie gelobt, war sie schlecht, so muß sie widerlegt und getadelt werden.

Kap. 6. Sollte von den Brüdern, welche in der Gemeinschaft verharren, Einer plötzlich gegen den Vorsteher sich auflehnen oder in Streit gerathen, so soll er nach der Vorschrift des Evangeliums nicht nur einmal, sondern zweimal und dreimal gewarnt und ermahnt werden. Will er sich alsdann nicht bessern, so soll der, dem nach der Buße oder zweiten Correction ein neues Unrecht oder eine neue Beleidigung bekannt wird, solche Hartnäckigkeit dem Vorsteher anzeigen, damit nicht er selbst und sein Bruder in Gefahr komme, wie Salomo sagt: Wer Feindschaft geheim hält, der fördert Trug und Hinterlist.

Kap. 7. Sollten unvermuthet Ueberfälle von Feinden hereinbrechen, wobei es den Brüdern unmöglich würde, gemeinschaftlich der Verfolgung der Feinde zu entrinnen; sollten sie alsdann einzeln entkommen sein und durch Gotteshülfe an den Ort gelangen können, wohin der Vorsteher sich gerettet hat, so sollen sie gleich

Söhnen zu ihrem Vater eilen. Was die göttliche Lehre vereinigt hat, soll auf keine Weise getrennt werden, weil geschrieben steht: Vollkommne Liebe verbannt alle Furcht.

Kap. 8. Nimmt bei solcher Flucht Einer etwas dem Kloster Angehörendes mit, so muß er es unabänderlich dahin tragen, wo er seinen Vorgesetzten zu finden weiß, weil er selbst nicht für sich behalten darf, was Allen gemeinschaftlich gehört und Gott geweiht ist. Wer dergleichen zurückzuhalten gedenkt, handelt gegen den Spruch des Apostels, welcher sagt: Seiet Niemand etwas schuldig, außer einer dem andern die Liebe.

Kap 9. Was in diesem Buche enthalten ist, sollen alle Brüder beobachten, und wer für gut gehalten werden will, soll es unterschreiben.

2. Regel, welche lehrt, wie die Brüder und wenn sie beten, lesen, Psalmen singen, arbeiten, auf welche Weise sie leben und sich unterhalten sollen.

Kap. 1 Vor Allem, meine theuren Brüder, soll Gott geliebt werden und dann der Nächste. Wie aber gebetet und psalmirt werden soll, höret beim Morgengottesdienst spreche man den 88. Psalm mit den üblichen Antiphonen, Versen und Responsorien: zur Prime und Tertie die dazugehörigen Psalmen, zwei Antiphonen und zwei Lectionen; ebenso zur Sexte und None die betreffenden Psalmen mit den gebräuchlichen Antiphonen und Responsorien; bei Vesper und Complet werde dasselbe beobachtet; zur Nachtmette einen Psalm, ein Responsorium, drei Antiphonen und drei Lectionen. Sobald Alle nach der Nachtmette sich gesetzt haben, werden die Lectionen gelesen. Zu den nächtlichen Nocturnen im November, December, Januar und Februar nehme man zwölf Antiphonen sechs Psalmen und drei Lectionen; im März, April, September und October zehn Antiphonen, fünf Psalmen und drei Lectionen; im Mai, Juni, Juli und August aber acht Antiphonen, vier Psalmen und zwei Lectionen.

Kap. 2. Von Früh bis zur Sexte werde gearbeitet, von der Sexte bis zur None studirt, wornach Jeder seine Bücher zu-

rückgiebt. Dann wird im Garten, oder wo es sonst sei, Erholung gepflegt und hiernach abermals bis zur Nachtmette gearbeitet. Niemand soll sich irgend etwas als Eigenthum anmaßen, sei es nun an Kleidungsstücken oder an andern Dingen, denn wir gelobten, ein apostolisches Leben zu führen. Keiner thue etwas mit Murren, damit er nicht durch ein ähnliches Gericht von Murrenden untergehe. Treu sollen alle gehorchen und ihren Vorgesetzten, wie einen Vater nach Gott am meisten ehren, und wie es Heiligen geziemt, ihm alles überlassen. Beim Essen sollen alle schweigend der Vorlesung zuhören, hat jedoch Einer irgend etwas nöthig, so soll der Vorsteher dafür sorgen. Wer will, mag am Sonnabend und Sonntag etwas Wein trinken.

Kap. 3. Muß nöthiger Weise Einer ausgeschickt werden, so soll ein Zweiter ihn begleiten. Ohne Erlaubniß soll Keiner außerhalb des Klosters essen oder trinken, weil solches mit der Klosterdisciplin nicht vereinbar wäre. Werden Brüder ausgeschickt, um die Arbeiten des Klosters zu verkaufen, so sollen sie sich sorgfältig hüten, etwas gegen die Lehre zu thun, damit sie Gott nicht beleidigen. Haben sie etwas für die Nothdurft des Klosters zu kaufen, so sollen sie es mit Eifer und Treue thun, wie die Diener Gottes handeln.

Kap. 4. Keiner soll nutzlos plaudern. Morgens setze sich Jeder an seine Arbeit und gehe nach dem Gebet der Tertie wieder daran. Niemand stehe umher und schwätze unnützes Zeug; was gesprochen wird, diene zum Heile der Seele. Die bei der Arbeit sitzenden sollen schweigen, wofern nicht die Arbeit selbst einige Worte erheischt.

Kap. 5. Wer nicht dies Alles mit seiner ganzen Kraft und mit Hülfe der Barmherzigkeit Gottes erfüllen mag, sondern mit verstockter Seele verachtet, soll einmal, ja zweimal ermahnt werden. Bessert er sich dann nicht, so unterliegt er der Klosterdisciplin, wie es sein muß. Erfüllet ihr dies Alles getreu und fromm, so werdet ihr dabei gedeihen und Euer Heil finden und euer Wohl wird uns zu großer Freude gereichen. Dies ist was wir als Klosterregel gelehrt haben wollen.

Der Regel dritter Theil.

Vor Allem, meine theuern Brüder, muß man Gott lieben, und dann seinen Nächsten, weil diese Lehren vorzüglich uns gegeben sind. Sie sind es, was ihr beobachten sollt, und was die Verfassung unsers Klosters bildet.

Kap. 1. Vor Allem sollt ihr in Eins euch verbunden haben, in einem Haus gemeinschaftlich wohnen, eure Seelen und eure Herzen sollen Einig in Gott sein. Nichts sollt ihr euer Eigen nennen, Alles soll euch Allen gemeinschaftlich gehören.

Kap. 2. Einem Jeden von euch soll von dem Vorsteher Kost und Kleidung zugetheilt werden und zwar nicht Jedem gleichviel, weil nicht Jeder gleich viel werth ist, noch gleichviel bedarf, sondern der Eine mehr, der Andere weniger. Denn ihr leset in den Verhandlungen der Apostel: Allen war Alles gemeinschaftlich und Jedem wurde zugemessen, wie es gerade ein Jeder bedurfte.

Kap. 3. Wer außen in der Welt etwas besaß, der mache es bei seinem Eintritt ins Kloster freiwillig und gern zum Gemeingut. Aber wer nichts in der Welt hatte, der suche und verlange auch nicht im Kloster, was er Außen nicht haben konnte.

Kap. 4. Den Schwachen und Kranken werde nach Bedürfniß gegeben, wenn sie schon ihrer Armuth wegen außer dem Kloster früher sogar das Nothwendige nicht finden konnten. Aber deshalb mögen sie sich nun nicht glücklich preisen, weil sie im Kloster gefunden, was in der Welt ihnen unerreichbar gewesen — Nahrung und Kleidung. Sie erheben auch nicht stolz ihr Haupt, weil sie nun Brüder derjenigen geworden, welchen sie sich vordem nicht nähern durften; sondern sie sollen bescheiden sein in ihrem Herzen, und irrdisch eitle Dinge nicht erstreben, damit nicht die Klöster den Reichen nützlich und den Armen schädlich werden, indem Jene darin zur Demuth sich neigen, und diese zur Hoffahrt sich verleiten lassen.

Kap. 5. Dagegen seien diejenigen, welche in der Welt etwas zu sein schienen, nicht stolz und hochmüthig gegen die Brüder, welche aus dem Stand der Armuth in die Gemeinschaft er-

hoben wurden, sie sollen der Gemeinschaft mit solchen Brüdern vielmehr, als der Würde ihrer reichen Vorfahren sich rühmen. Sie sollen sich auch nichts darauf einbilden, daß sie zu dem gemeinschaftlichen Vermögen viel beigebracht haben, und nicht hochmüthig deshalb werden, weil sie dem Kloster spenden können, wie sie früher die Freude des Gebens in der Welt genossen. Denn was nützet es, sein Vermögen den Armen zu geben, wenn man dadurch nur stolzer und wenn die Seele in der Verachtung der Güter noch hoffärthiger würde, als sie im Besitz derselben gewesen?

Kap. 6. Alle sollen einig und herzinnig mit einander leben und in sich selbst Gott ehren, zu dessen Tempeln sie geworden sind.

Kap. 7. Haltet fest am Gebet in den vorgeschriebenen Stunden und Zeiten.

Kap. 8. In dem Oratorio treibe Niemand etwas, was dort nicht getrieben werden soll, jeder denke, daß dieser Ort nur vom Gebet seinen Namen hat. Wer etwa außer den gebotenen Stunden noch daselbst beten will und Erlaubniß dazu hat, der werde von andern nicht gestört und daran nicht verhindert.

Kap. 9. Wer mit Psalmen und Hymnen zu Gott betet, der trachte, daß sein Herz theilnehme an Allem, was der Mund spricht.

Kap. 10. Bemühet euch nicht, zu singen, was nicht nach der Vorschrift gesungen werden soll. Was nicht für Gesang geschrieben ist, werde auch nicht gesungen.

Kap. 11. Bezähmet euer Fleisch durch Fasten und Enthaltung von Speise, soweit eure Gesundheit es erlaubt.

Kap. 12. Wer aber das Fasten nicht ertragen kann, der nehme wenigstens außer den regulirten Speisestunden nichts zu sich — außer wenn er krank ist.

Kap. 13. So lange ihr am Tische sitzet und bevor ihr wieder aufsteht, höret mit Aufmerksamkeit, ohne Geräusch und Störungen, was dem Gebrauch gemäß vorgelesen wird, damit nicht nur euer Mund Speise zu sich nehme, sondern auch euere Ohren Gottes Wort empfangen.

Kap. 14. Wenn körperlich schwächliche Brüder im Essen

und Trinken ihrer alten Gewohnheit gemäß gelinder behandelt werden, so sollen die gesunden und kräftigen Brüder daran kein Aergerniß nehmen und jene wegen des bessern Essens nicht als Glückliche beneiden, sondern vielmehr sich selbst Glück wünschen zu einer Gesundheit und Kraft, welche jenen unbekannt ist.

Kap. 15. Wird denen, die aus einem gepflegten und verzärtelten Leben in das Kloster traten, an Nahrung und Kleidung etwas gegeben und an Leistungen etwas nachgelassen, was den Stärkern und daher auch Glücklichern nicht gegeben noch nachgelassen wird, so sollen sie bedenken, wie viel jene Schwächlinge demnach bei dem Schritt aus dem weltlichen Leben in das Kloster opferten, wenn gleich sie die volle Frugalität der harten Gewohnheiten nicht nachahmen können. Sie sollen auch nicht verlangen, was an jenen keineswegs geehrt, sondern nur nothgedrungen geduldet wird, damit nicht die unglückliche Verkehrtheit in dem Kloster zu Tag komme, daß, wo der Reiche arbeitsam und enthaltsam werden soll, der Arme ein Weichling oder Feinschmecker werde.

Kap. 16. Kranke dürfen natürlich nicht viel zu sich nehmen, um nicht den Magen zu beschweren, aber Genesenden muß man soviel gewähren, daß sie um so schneller wieder zu Kräften kommen. Reconvalescenten des ärmsten Standes bedürfen derselben Berücksichtigung und Schonung, welcher die, die reich und vornehm erzogen, theilhaftig sind.

Kap. 17. Sobald sie aber ihre frühern Kräfte wieder erlangt haben, sollen sie auch ihrer glücklicheren Gewohnheit wieder zurückkehren, welche den Dienern Gottes geziemt und sie höher schmückt, je weniger sie bedürfen. Die Kraftvollen dürfen nicht in der Weichlichkeit und Ueppigkeit der Speisen befangen bleiben, welche für die Schwachen und Kranken eine Nothwendigkeit ist und für reicher muß man die halten, welche in Enthaltsamkeit stärker sind. Denn besser ist: weniger bedürfen, als mehr haben.

Kap. 18. Eure Kleidung sei weder in die Augen fallend noch vornehm, indem ihr nicht durch Eure Anzüge, sondern durch Eure Sitten gefallen sollet.

Kap. 19. Wenn ihr gehet, so wandelt mit einander, und wenn ihr wieder zurückkehret, so bleibet zugleich stehen.

Kap. 20. In eurem Aeußeren, in eurem Gang und Benehmen und in allen euren Bewegungen sei nichts, was auffallen und Aergerniß geben könnte, Alles verrathe euer heiliges Streben.

Kap. 21. Fallen auch eure Blicke einmal auf irgend ein weibliches Wesen, so sollen sie darauf nicht haften bleiben. Denn könnt ihr gleich bei euern Gängen dem Anblick von Weibern unmöglich ausweichen, so müßt ihr doch bedenken, daß es ein gleiches Verbrechen ist, nach ihnen zu begehren, wie ihr Begehren zu erregen. Unter solchen Verbrechen versteht man aber nicht nur eine förmliche Leidenschaft, sondern schon einen Moment des Begehrens, einen Blick der Lust, wodurch die Lust bei den Frauen geweckt wird. Nenne keiner seine Seele rein und keusch, dessen Blicke unrein sind; denn unreine Blicke sind die Verräther eines unreinen Herzens. Da nun, auch ohne ein Wort zu sprechen, die Lust des Fleisches durch gegenseitigen Blick erwacht und die Leidenschaft sich nährt und vergnügt, so entweicht auch ohne eine unreine Berührung des Körpers dadurch alle innere Reinheit und Keuschheit der Sitten. Uebrigens glaube Keiner, der seine Blicke auf ein Weib geheftet, oder ihre Blicke gefesselt hat, daß er von Andern nicht gesehen werde. Solches wird immer gesehen, auch wo man es am wenigsten vermuthete. Würde es aber auch von Niemanden gesehen, bliebe es vor jedem sterblichen Auge verborgen, so wird es doch einem offenbar, dem nichts geheim bleibt. Kann man glauben, daß auch Er nichts gesehen, weil seine Allwissenheit langmüthig zugesehen? Ein frommer Mann befürchte stets, ihm zu mißfallen, indem er einer Frau zu gefallen strebt; er überzeuge sich, daß Jener Alles sehe, indem er selbst seine sündigen Blicke auf eine Frau wirft. Stets halte die Furcht vor dem Herrn seine Seele wach, weil geschrieben steht: Ein begehrlicher Blick ist dem Herrn ein Gräuel.

Kap. 22. Kommt ihr daher in der Kirche oder irgendwo unabwendbar mit Frauen zusammen, so bewacht euer Schamge-

fühl, damit Gott, der in euch wohnet, euch vor euch selbst bewahren könne.

Kap. 23. Bemerket ihr an einem der eurigen solche Leichtfertigkeit der Blicke, so warnet ihn unverzüglich, damit das Laster in ihm nicht aufkomme und wachse, sondern in seinem Ursprung erstickt werde. Sehet ihr aber nach solcher Warnung dasselbe abermals geschehen, so ist jeder verpflichtet, einen solchen als einen Verwundeten zu betrachten, den man auf irgend eine Art heilen muß. Vor allem mache man einen zweiten oder dritten Bruder darauf aufmerksam, damit die Warnung von zwei oder drei Brüdern seinem Ohr eindriglicher erscheine. Solche Mittheilung kann nicht als etwas Unfreundliches betrachtet werden. Denn unmöglich könnt ihr euch selbst für unschuldig halten, wenn ihr eure Brüder durch Verschweigen untergehen lasset, während ihr durch eine Anzeige sie retten konntet. Wenn z. B. einer eurer Brüder eine Verwundung an seinem Körper aus Furcht vor einer Operation verschweigen wollte, so wäre es gewiß grausam, solches zu verschweigen, und brüderlich, es anzuzeigen; um wie dringlicher ist es also, dafür zu sorgen, daß nicht sein Herz von solchem Eiter ganz zerfressen werde. Fruchtet eine solche Warnung nichts und läugnet Einer seine Sünde, so soll man den Prior darauf aufmerksam machen, bevor man mit Andern zu seiner Ueberführung spricht, damit er vielleicht ohne ein Aergerniß für die Uebrigen insgeheim gebessert werden könne. Läugnet er jedoch auch vor dem Prior, dann sind die Uebrigen in das Mittel zu ziehen, damit er in Gegenwart Aller von zwei oder drei Zeugen überführt werde. Der Ueberführte soll nach dem Ausspruch des Vorgesetzten oder Presbyters, dem solche Dinge untergeordnet sind, eine Buße erleiden. Will er dieser sich nicht unterwerfen, so werde er aus dem Verein gestoßen. Denn solches geschieht nicht aus Grausamkeit, sondern aus Barmherzigkeit, damit nicht eine ganze Heerde durch Ansteckung zu Grunde gerichtet werde.

Kap. 24. Was ich von dem Augenspiel und von allen übrigen denkbaren, zu verhindernden, zu beweisenden und zu bestrafenden Sünden gesagt habe, soll eifrig und treu beobachtet

werden, aus Liebe zu den Menschen und aus Haß gegen das Laster.

Kap. 25. Wer schon soweit im Laster vorgeschritten ist, daß er Briefe oder andere Geschenke annimmt, solches aber freiwillig selbst bekennt, der soll schonend behandelt werden; die Gemeinde bete für ihn Wird er aber bei solchem Frevel ertappt oder überführt, so soll er nach dem Spruch des Vorgesetzten oder des Presbyters eine schwere Buße leiden.

Kap. 26. Alle eure Kleidungsstücke sollen an einen gemeinschaftlichen Ort aufbewahrt, unter Aufsicht von einem oder zwei Brüdern so gereinigt, und ausgeklopft werden, daß sie nicht Schaden durch Mottenfraß erleiden. Wie wir in einem Saal speisen, so sollen wir aus einem Kleidersaal uns Alle anziehen. Ist es thunlich, so soll Keiner ein Eigenthumsrecht an die Kleidungsstücke haben, welche er zur Aufbewahrung dahin gegeben und sich begnügen, wenn man ihm der Jahreszeit angemessenes, überhaupt das Bedürfniß Befriedigendes daraus verabreicht. Sollte Murren entstehen und Unzufriedenheit, weil vielleicht Einer schlechteres, als er hingegeben, wieder erhalten zu haben glaubt, und sich ärgert, daß er minder gut, als ein andrer Bruder gekleidet sein soll, so beweiset ihr damit nur, wie viel euch noch von jener innern Heiligkeit des Herzens fehlt — und wie wenig ihr eure Seele zu schmücken verstanden, indem ihr um äußern Putz euch so sehr bekümmert. Duldet man irgend wo eure Schwachheit, indem man Jedem wiedergiebt, was er hinterlegt hat, so soll doch die Gewohnheit beständig bleiben, daß alle Kleider an demselben Orte und unter Aufsicht eures Bruders aufbewahrt werden.

Kap. 27. Keiner arbeite zu seinem eignen Vortheil, was Jeder von Euch durch Arbeit erwirbt, fließe in die gemeinschaftliche Kasse, damit Alle gemeinschaftlich es genießen, und davon mehr angefeiert werden, als wenn jeder für sich ein besonderes Eigenthum erwerben könnte. Die Liebe, von der geschrieben wurde, trachtet nicht nach Eigenem! ist nur Liebe, wenn sie das Allgemeine dem Eigenen vorzieht. Ihr werdet also um so mehr für das Allgemeine, als für euch individuell sorgen, weil ja dadurch jeder

Einzelne wieder mehr davon genießen kann und weil Allen einleuchten muß, um wie viel wichtiger und höher jene Liebe und Brüderlichkeit, als jedes vorübergehende Bedürfniß und jeder vergängliche Genuß erscheinen muß.

Kap. 28. Hierauf leuchtet auch ein, daß wenn Einer von seinen nächsten Verwandten oder durch andere Bande ihm Angehörigen irgend ein Kleidungsstück oder was ihm sonst nöthig ist, erhält — solches nicht heimlich annehmen darf, sondern dem Vorsteher zu dem gemeinschaftlichen Vorrath es übergiebt und daraus dann wieder empfange, was er braucht.

Kap 29. Wer irgend ein empfangenes Geschenk verheimlicht, werde des Diebstahls schuldig erkannt und verurtheilt.

Kap. 30 Nur nach der Vorschrift des Vorgesetzten sollen eure Kleider gewaschen werden, entweder von euch selbst oder von den Walkern, damit nicht eine allzu große Liebe zu reiner Kleidung zu einer Art von innerer Seelenbefleckung werde.

Kap. 31. Wo Krankheit es nöthig macht, soll auch das Baden des Körpers nicht versagt werden und ohne Murren thue Jeder nach der Vorschrift des Arztes, wenngleich gegen seinen eignen Willen auf Befehl des Vorstehers Alles zur Förderung seiner Gesundheit nöthige. Keiner überlasse sich dabei besonderen Wünschen und Begierden, denn in der Regel schadet, was man für nützlich hält, weil es augenblickliches Vergnügen gewährt. Sagt Einer, daß er Schmerzen empfinde und krank sich fühle, so soll man einem Knecht Gottes ohne allen Zweifel glauben, jedoch beim geringsten Zweifel, was wohl zu seiner Heilung förderlich sein könnte, sogleich den Arzt zu Rath ziehen.

Kap 32. Nur so oft es nöthig ist, soll man baden dürfen und stets sollen ihrer zwei oder drei zusammen gehen. Ueberhaupt soll Jeder, der ausgehen muß, nur mit dem Begleiter gehen, welchen der Vorsteher ihm angewiesen hat.

Kap. 33. Jedem Kranken, Genesenden, Schwächlichen oder mit Fieber behafteten soll ein Gesellschafter beigegeben werden, der ihm freundlich diene und vom Haushofmeister alles Nöthige ihm verschaffe.

Kap. 34. Der Haushofmeister, Bibliothekar und Kleideraufseher sollen ihre Brüder freundlich und ohne Murrsinn bedienen.

Kap. 35. Für Erlangung von Büchern ist täglich eine Stunde bestimmt, und zu einer andern Zeit sollen keine verabfolgt werden.

Kap. 36. Dagegen sollen die Auffeher Kleidung und Schuhwerk jedem Fordernden stets nach Bedürfniß verabreichen.

Kap. 37. Ist es euch unmöglich, jeden Streit zu vermeiden, so sollt ihr doch so schnell als möglich ihm ein Ende machen, damit nicht der augenblickliche Zorn in Haß ausarte, aus dem Stock einen Balken und eure Seele zur Mörderin mache. Denn es heißt in der heiligen Schrift: Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Mörder.

Kap. 38. Wer einen andern durch einen Vorwurf, durch eine üble Nachrede, Schimpfreden oder Schuldgebung eines Verbrechens beleidigt hat, der denke so schnell als möglich an eine Genugthuung, dabei nehme der Beleidigte die Sache nicht allzu schwer und verzeihe gern. Haben sich aber beide Theile beleidigt, so sollen sich auch beide gegenseitig Genugthuung geben und verzeihen wegen eures Gebetes, welches ihr so oft als möglich und so rein und gesund als möglich vornehmen sollt. Besser thut derjenige, welcher oft gereizt, dennoch stets sogleich eilt, von seinem Beleidigten Verzeihung zu erhalten, als derjenige, welcher zwar spät sich ärgert und zum Zorn hinreißen läßt, aber auch zur Versöhnung schwer zu bringen ist. Aber wer niemals um Verzeihung bitten will oder nicht von Herzen darum bittet, der ist ganz zwecklos im Kloster, wenn gleich er deßhalb nicht ausgestoßen wird.

Kap. 39. Uebrigens verschonet euch gegenseitig mit harten Worten. Sind sie aber einmal aus eurem Munde entronnen, so scheue man sich nicht, mit demselben Mund, mit welchem man verwundet hat, auch wieder zu heilen.

Kap. 40. Nöthigt jedoch die Disciplin zum Gebrauch harter Worte, und fühlt ihr, daß ihr dabei das Maaß überschritten habt, so wird von euch Vorgesetzten nicht verlangt, daß ihr eure Untergebenen um Verzeihung bittet, damit nicht bei denen, welchen Demuth und Unterthänigkeit ziemt, euer Ansehn gebrochen

werde. Aber von dem Herrn Aller sollt ihr Verzeihung erflehen, der auch weiß, mit welchem Wohlwollen ihr die von euch über das Recht hinaus Getadelten liebt. Diese gegenseitige Liebe soll bei euch nicht eine fleischliche, sondern eine geistige sein.

Kap. 41. Den Vorgesetzten soll wie einem Vater gehorcht werden und noch weit mehr dem Presbyter, der alle Sorge für euch übernommen hat und übt.

Kap. 42. Alles soll geleistet werden. Damit aber, falls weniger geleistet worden, nichts nachläßig übergangen, sondern alles erörtert, geändert, geahndet und gebessert werde, hat vorzüglich der Vorsteher die Pflicht, dem Presbyter, der bei euch in höherem Ansehn steht, vorzutragen, was seiner Kräfte Maaß überschreitet.

Kap. 43. Aber euer Vorsteher selbst soll nicht glauben, daß er durch seine Gewalt herrschend, sondern daß er durch Liebe dienend, glücklich sein könne. An Ehre stehe er über euch, aber vor Gott liege er demüthig und voll Furcht zu euern Füßen. An guten Werken soll er selbst Allen als Beispiel vorleuchten, die Unruhigen beschwichtigen, die Kleinmüthigen trösten, die Schwachen aufrecht halten, geduldig sein mit Allen, die Disciplin handhaben und die Furcht vor deren Auferlegung stets erhalten, damit er, wo die Nothwendigkeit, zu schelten und zu strafen eintritt, dennoch er von euch mehr geliebt als gefürchtet werde, und stets sich erinnere, daß er Gott für euch wird Rechenschaft ablegen müssen. Daher gehorchet ihr ihm eben so gut aus Mitleiden für ihn als für euch selbst, weil er höher als ihr stehend, auch höherer Gefahr ausgesetzt ist.

Kap. 44. Der Herr ermahnet, daß ihr dies Alles beobachten sollt, als Verehrer der geistlichen Schönheit und als Freunde eines guten Geruchs in Christo, und dies nicht also, als ob ihr Sklaven wäret, unter dem Zwang des Gesetzes, sondern weil ihr frei seid in der Gnade Gottes.

Kap. 45. Damit ihr euch aber in diesem Buch, wie in einem Spiegel betrachten könnt, nichts aus Vergeßlichkeit versäumet, so soll es euch wöchentlich einmal vorgelesen werden. Habt ihr dann gefunden und erkannt, was ihr

nach der Schrift zu thun schuldig seid, so danket Gott, dem Geber alles Guten. Erkennet daraus einer, worin und womit er bisher gefehlt habe, so bereue er mit Schmerz die Fehler der Vergangenheit, lasse es sich zur Warnung dienen für die Zukunft und bete: Vergieb uns unsere Schulden und führe uns nicht in Versuchung! Amen.

2. Regulirte Chorherren in Italien, Spanien und Portugall.

1. Congregation von St. Salvator zum Lateran. — Unter den vielen Kirchen, welche der gottesfürchtige Kaiser Constantin der Große zu Rom erbauen ließ, befand sich auch die im Palast der Kaiserin Fausta, der Palast selbst führte den Namen, Laterans Haus, von einem römischen Patricier so benannt, welchen (65 n. C. G.) als Theilnehmer einer Verschwörung der Kaiser Nero hinrichten ließ. Da die Güter des Verurtheilten eingezogen wurden, so wählte Nero und die nachfolgenden Kaiser dieses Haus zur Residenz. Die von Constantin darin errichtete Kirche wurde zum St. Salvator oder unserm Heilande genannt. Wegen des Taufsteines mit dem Bildniß des h. Johannes, welchen der Kaiser bei der Kirche erbauen ließ, gab man dieser auch den Namen St. Johannes von Lateran, welchen sie auch für die Folge behielt.

Den Chorherrn wurde diese Kirche vom h. Papst Leo I. (Gelasius), um das Jahr 440 übergeben. Nachdem Papst Alexander diese Congregation durch die Kirchenversammlung zu Rom (1063) verbessert, erklärte er diese Kirche zum Haupt vieler Chorherrnhäuser. Sie führten den Namen Lateranische Chorherrn, und blieben im Besitz des Laterans bis gegen das Ende des 13 Jahrhunderts, wo Papst Bonifacius VIII. an die Stelle der regulirten weltliche Chorherren einsetzte. Zur Zeit des Papstes Eugen IV. wurde das Kloster von Neuem den regulirten Chorherrn mit dem Namen St. Salvator eingeräumt. Sie blieben nicht lange im ruhigen Besitz dieser Kirche; Papst Sixtus IV. übergab den

Lateran abermals den weltlichen Chorherrn, den regulirten aber ließ er mitten in Rom eine Kirche unter dem Namen „Unsrer lieben Frau des Friedens" bauen. Diese Chorherrn hatten ihren Ursprung von der frigdionarischen Congregation, aus einem bei der Stadt Lucca belegenen Flecken, von ihrem Stifter dem h. Frigdian so benannt. Der Verbesserer dieser Congregation war der Prior Bartholomäus Colonna, welcher sich durch sein heiliges Leben einen so großen Ruhm erwarb und die Stifter der regulirten Geistlichen dergestalt verbesserte, daß man dieselben allenthalben wünschte, für sie neue Stifter anlegte und die alten verbesserte.

Die weltlichen Chorherrn blieben fortan im ruhigen Besitz der Hauptkirche St. Johannis zum Lateran. Die regulirten Chorherrn gelangten zu großer Berühmtheit; sie hatten ehemals 45 Abteien, 56 Prioreien, 21 Propsteien und 2 Erzpriesterschaften, außer den Chorfrauenklöstern, die unter ihnen standen. Ihre Kleidung besteht in einem Rock von weißem Zeuge (Serge) darüber tragen sie ein gefaltetes Rochett und ein schwarzes viereckiges Baret. Ihr Wappen ist ein blaues Schild mit dem Bilde der h. Jungfrau, das Jesus Kind auf dem Arme haltend, den h. Evangelisten Johannes zur Rechten und den h. Augustin zur Linken.

Die berühmtesten der übrigen Congregationen der regulirten Chorherrn in Italien und Spanien waren:

2. Die Congregation der heiligen Maria im Adriatischen Hafen. Als Stifter derselben wird Peter von Honestis aus Ravenna genannt; in der Gefahr, bei einem Schiffbruch sein Leben zu verlieren, hatte er das Gelübde gethan, eine Kirche zu Ehren der h. Jungfrau zu bauen, wenn er mit dem Leben davon käme. Das Kloster befand sich ehedem am Hafen; durch Krieg zerstört, wurde es 1563 nach der Stadt Ravenna verlegt.

3. Congregation von Cella Volano, auch St. Jakob von Cella Volano, einem Flecken gleiches Namens, genannt (1424). Das Kloster lag in einem Gehölze, von Morast umgeben, und wurde wegen der ungesunden Luft daselbst unter Papst Martin V. nach Ferrara verlegt.

4. Congregation von Mortara, einen Flecken in Pavia.

5. Congregation von Crescenzaga, einem Flecken bei Mailand. Das Kloster wurde im Jahre 1140 erbaut.

6. Congregation des h. Frigdian zu Lucca, so benannt nach dem h. Frigdian, Bischof zu Lucca, welcher im Jahre 566 den heil. Diaconen Stephan, Lorenz und Vinzens zu Ehren eine Kirche in Lucca erbauen ließ und mit Geistlichen besetzte.

7. Congregation zum h. Kreuz zu Coimbra in Portugal. Sie begann im Jahre 1131 durch den Eifer eines Chorherrn und Archidiacon der Cathedralkirche zu Coimbra, Namens Tellon. Eilf Personen verbanden sich mit ihm zu einer Gemeinschaft nach der Regel des h. Augustin. In diesem Kloster wird der Leichnam des h. Bernardus und seiner Gefährten, welche die ersten vom Orden des h. Franziskus waren, die ihr Blut für den Glauben Christi zu Marocco vergossen, aufbewahrt.

8. Congregation von unsrer lieben Frau von Metro von der Buße der Martyrer.

9. Congregation des h. Peter von Monte Corbulo in Wälschland. Der Stifter derselben ist Peter von Reggio unter der Regierung des Papst Alexander VI.

10. Congregation von St. Cosma-lez-Tours. Diese Chorherrn sind von der strengeren Regel des h. Benedict, von welcher sie zur Regel des h. Augustin übergingen.

11. Congregation des h. Jacobs vom Schwert in Spanien. Dieser Orden wurde im Jahre 830 von Ramirus, König zu Leon in Spanien gestiftet und bestätigt vom Papst Alexander III. Er begann jedoch erst förmlich unter der Regierung König Ferdinand II. (1170). Er besteht aus 2 Klassen, dem weltlichen Ritterorden und den Religiosen. Das berühmteste Kloster derselben ist zu Lissabon, dem auch ein Kloster der Chorfrauen hinzugefügt ist, in welches meist nur hochadelige Personen aufgenommen wurden.

12. Congregation von St. Marcus in Mantua, gestiftet zur Zeit Papst Cölestin III. durch den Priester Albert Spinola. Als das Kloster in der Folge ganz einging, nahmen die Kamalduenser-Mönche davon Besitz.

13. Congregation vom h. Geiste in Venedig. Die Stifter derselben waren vier edle Venetianer, welche von gleichem Eifer beseelt der Welt entsagten. Sie gehörten anfänglich zu den Einsiedlern des h. Augustin, ihre Nachfolger nahmen 1484 das Kleid der regulirten Chorherrn an. In dieser Abtei zum h. Geiste wurden stets die Gesandten der regierenden Häupter von der Republik bewillkommnet. Papst Alexander VII. unterdrückte diese Congregation.

14. Congregation vom grünen Thal. Diese Congregation hat ihren Namen von einem bei Brüssel gelegenen Thale, wo dieser Orden besonders berühmt war. Die erste Stiftung nach der Regel des h. Augustin soll im Jahre 1349 geschehen sein, indem früher am genannten Orte nur Einsiedler sich befanden.

15. Congregation von St. Georg in Algha zu Rom, aufgehoben 1668 vom Papst Clemens IX. Die Congregation hat berühmte Schriftsteller aufzuweisen: obenan steht der h. Lorenz Justiniani.

16. Congregatin von St. Johann dem Evangelisten in Portugall. Diese Stiftung wie die von St. Georg in Algha nennt den h. Lorenz Justiniani ihren Patriarchen und Vater.

17. Congregation von St. Salvator in Bologna. Sie hat zu ihrem Stifter den ehrwürdigen P. Stephan Cioni von Siena, welcher 1354 zu Siena geboren ward und 1368 in den Orden der Einsiedler des h. Augustin trat und mit Genehmigung Papst Gregor XII. den Habit der regulirten Chorherrn annahm. Der Ort, wo dieser Orden seinen Anfang nahm, liegt im Gebiet Siena, welcher von der Menge der dabei befindlichen Eichenbäume und dem nahen See auch Wald-See genannt ward. Die päpstliche Bestätigung der Chorherrn erfolgte im Jahre 1408.

Die zu obengenannten Congregationen gehörigen Frauenklöster folgten den für die Chorherrn-Klöster vorgeschriebenen Regeln.

3. Regulirte Chorherren in Frankreich.

1. Congregation von St. Génévière zu Paris.

Eine der bedeutsamsten Congregationen der regulirten Chorherrn in Frankreich ist jene, welche von der Kirche und Abtei St. Genevieve zu Paris ihren Namen erhielt. König Clodwig stiftete diese Abtei um das Jahr 511 auf Bitten seiner Gemalin Clotildis, welcher ganz Frankreich die Einführung des christlichen Glaubens zu danken hat. Die Kirche ward zu Ehren der h. h. Apostel Petrus und Paulus geweiht und behielt diesen Namen, bis die heilige Genovefa, die Schutzpatronin von Frankreich, darin begraben wurde. Während der Kriege mit den Normannen wurde die noch mit weltlichen Chorherrn besetzte Abtei zweimal 845 und 846) von den Feinden geplündert und ihre Bewohner zur Flucht genöthigt. Hierdurch schlichen sich dauernde Unordnungen ein, daß sich der Papst Eugenius III. (1148) veranlaßt fand, ihnen diese Kirche zu nehmen und sie den Benediktinern zu geben. Auf Bitten der weltlichen Chorherrn aber setzte der Papst zwölf Chorherrn des h. Augustin aus der Abtei St. Victor ein und erhob hiermit dieses weltliche Kapitel zu einer Abtei.

Die Kriege mit den Engländern gaben zu neuen Unordnungen Gelegenheit, welche bis zum Jahre 1619 fortdauerten, wo der Cardinal de la Rochefoucault die Abtei erhielt und den alten Glanz derselben wieder herzustellen bemüht war. Er traf mehrere Verbesserungen und gab dem Hause den würdigen Pater Charles Faure zum Superior, nachdem er (1624) in dasselbe noch 12 Religiosen von Senlis eingeführt hatte. Von nun an nahm die Verbesserung einen ausgebreiteten, wohlthätigen Fortgang, denn auch viele andere Klöster unterwarfen sich derselben. Im Jahre 1634 wurde die Abtei zu einer Wahlabtei von drei zu drei Jahren vom Papste bestätigt und der ehrwürdige Faure zum Mitgehülfen in der Abtei zu St. Genevieve und zum General der ganzen Congregation, die aus 15 Abteien bestand, erwählt.

Nach dem Tode des frommen Pater Faure wurde diese Congregation die wichtigste vom Orden der regulirten Chorherren des h. Augustin in Frankreich, denn sie zählte in der Mitte des 18. Jahrhunderts in Frankreich 67 Abteien, 28 Convential-Prioreien, 2 Propsteien und 3 Hospitäler, und in den Niederlanden 3 Abteien und 3 Prioreien, nebst einer großen Anzahl Pfarren. — Täglich des Abends nach 8 Uhr, unmittelbar nach der Gewissensprüfung hielten diese Chorherrn die Metten und beteten die Litaney der heiligen Jungfrau. Sie fasteten alle Freitage, mit Ausnahme an den auf diesen Tag fallenden Feiertagen. Ferner alle heilige Abende vor den Marien- und St. Augustinsfesten, die Adventszeit über und an beiden Tagen vor den allgemeinen Fasten. Ihre Kleidung bestand aus einem weißen Leibrock von Serge mit einem breiten Ueberschlag und leinenen Rochett, nebst einer viereckigen Mütze zur Sommerszeit, im Winter aus einem schwarzen Bischofsmäntelchen. Im Chore trugen sie während des Sommers einen Ueberwurf und eine schwarze Kotze (Almutium) auf dem Arm, während des Winters einen schwarzen Mantel, welcher bis zur Erde reichte, und eine weite Kappe von gleicher Farbe.

Charles (Karl) Faure, der vorzüglichste Verbesserer der Chorherren in Frankreich, wurde im Jahre 1594 zu Luciennes in einem Dorfe bei Paris geboren. Sein Vater ein Kriegskommissar hieß Johann und war Besitzer eines Landgutes, seine Mutter Magdalena le Bossu. Schon in der zartesten Jugend zeigte der kleine Karl eine unabänderliche Neigung zur Tugend und Ausübung frommer Werke. Frühzeitig verließ er sein Bett, sammelte im Garten die Früchte, welche unter den Bäumen lagen, und theilte sie unter die Armen aus. Er war zärtlich und großmüthig, lebhaft und feurig, gleichzeitig aber auch mäßig, geduldig und anhaltend bei der Arbeit. Im zehnten Jahre gab ihn sein Vater in das Jesuiten-Collegium zu Bourges, nahm ihn aber wieder zurück, weil ihm die Landluft daselbst zuwider war. Zu derselben Zeit starb der Vater und die Mutter gab den durch göttliche Vorsehung für die Kirche bestimmten Sohn zu dem befreun-

deten Abt zu St. Vincent in Senlis. Der Tag seiner Einkleidung galt ihm als der glücklichste seines Lebens. Als Novize brachte er die Zeit außer dem Amte in seiner Zelle unter frommen Betrachtungen und Abtödtung des Fleisches zu. Nach vollendetem Probejahr legte er am 1. März 1615 sein Gelübde ab. Nun verdoppelte er seinen Eifer in Ausübung seiner Pflichten und wurde nach Paris geschickt, seine Studien zu vollenden.

Die Liebe zu seinem Kloster und die Begierde, dasselbe zu verbessern, ließ ihn seine Studien unterbrechen. Bei seinem jugendlichen Alter, noch ohne Rang und Würde, wurde er dennoch von den Aeltern öfters zu Rathe gezogen und durch sein Gutachten das große Werk einer allgemeinen Verbesserung der verfallenen Klosterzucht verbreitet. Der Kardinal de la Rochefoucault weihete ihn (1618) zum Priester und gab ihm sofort die Regierung des Hauses. Der Segen Gottes, welcher ihm bei allen Anordnungen reichlich zu Theil wurde, brachte seine Abtei in solches Ansehn und so große Hochachtung, daß Ordensleute von jedem Alter und Stande herbeikämen, um das religiöse Leben dieser h. Gesellschaft anzunehmen. Nachdem er endlich (1619) zum Abt zu St. Genevieve in Paris erwählt wurde, auch diese Congregation zu verbessern, fand er ein neues Feld zur Bethätigung seines frommen h. Eifers. Nur aus den äußeren mit seiner Würde verknüpften Zeichen war sein Rang unter den Brüdern zu erkennen; er war demüthig und bescheiden und erwarb sich die innigste Liebe seiner Umgebung. Seine Kasteiungen und großen Anstrengungen des Geistes und des Körpers beschleunigten seinen Tod. Er öffnete seinen Mund nur, um vortreffliche Gedanken auszudrücken. Als er nach seinem Willen in einer Nacht das h. Abendmahl empfing, fiel er anbetend vor dem Heiland der Welt auf die Kniee und empfing ihn mit unaussprechlichen Entzückungen der Liebe. Tages darauf wurde er ganz kraft- und sprachlos und starb bald darauf nach dem Empfange der letzten Oelung den 4. Dezember 1644 im funfzigsten Jahre seines Alters. Sein Leichnam wurde zu St. Genevieve beigesetzt, sein Herz nach St.

Vinzent zu Senlis gegeben und seine Eingeweide nach dem Kloster St. Catharina im Schülerthal bei Paris gebracht.

Die berühmtesten der übrigen Congregationen der regulirten Chorherrn in Frankreich waren folgende:

2. Congregation der Chorherrn des h. Chrodegang zu Metz. Der h. Chrodegang aus altadeliger Familie stammend ward im Jahre 742 zu Metz vom Volke zum Bischof erwählt und führte das gemeinschaftliche Leben seiner Geistlichen in seinem Kirchsprengel ein. Die Regel, die er ihnen gab, enthielt 30 Kapitel und war aus den h. Kirchensatzungen und den Werken der Väter und vorzüglich des h. Benedikt genommen. Er verband die Seinigen nicht zu gänzlicher Armuth, wollte aber, daß derjenige, welcher in die Gemeinschaft treten würde, seine Güter der Kirche zu St. Paul in Metz schenken sollte, wobei ihm der Nießbrauch bis zum Tode erlaubt war.

3. Congregation von St. Avignon. Die Stifter derselben sind vier Chorherren von der Cathedral-Kirche zu Avignon, Areauld, Odilo, Ponce und Durand, welche sich im Jahre 1039 in die kleine Kirche St. Rufus begaben, das gemeinschaftliche Leben in freiwilliger Armuth auszuüben. Ihre fromme Lebensweise zog ihnen bald mehrere Gefährten zu, und so wurde ihr kleines Haus wegen der großen Anzahl der Religiosen bald in ein großes Kloster — eine Congregation, die sich über Spanien und Welschland ausbreitete. Ihre Kleidung war ein weißer Rock mit einem weißleinenen Leibbande, welches sich von der Achsel zur rechten Seite ausbreitete.

4. Congregation von St. Lorenz bei Oulx, in der Dauphine. Ihr Stifter ist Gerard Charbrerius aus Oulx, welcher 1050 bei der dasigen Kirche eine Zelle baute und vom Bischof Cunibert zu Turin für sich und seine Gefährten die Erlaubniß erhielt, nach dem canonischen Orden zu leben. Ihre Kleidung war von jener der Chorherren von Lateran nur durch ein schmales weißes Skapulier unterschieden, welches sie über ihren schwarzen Chorrock nahmen. Im Chore trugen sie den Sommer über

einen Ueberhang und im Winter ein Rochett mit einem schwarzen Mäntelchen darüber.

5. Congregation vom Berge St. Eligii bei Arras und St. Aubert in Cambray. In den ältesten Zeiten befand sich am Berge Eligius eine Einsiedelei, welche in den Kriegen mit den Normannen (880) zerstört wurde. Der Bischof Fulbert entdeckte später diesen Ort, baute eine neue Kirche, und sein Nachfolger, der heilige Liebert, Bischof zu Cambray, setzte regulirte Chorherrn daselbst ein. (1066.) Gleiches that er zu derselben Zeit bei der Abtei zu St. Aubert. Die Chorherrn gingen violet gekleidet, mit einem leinenen Röckchen über ihrem Leibrock.

6. Congregation von St. Johann von den Weinbergen zu Soissons, unter König Philipp I. von Hugo von Chateau Thierry im J. 1076 gestiftet. Hugo hatte unrechtmäßiger Weise mehrere Kirchen sammt ihren Gütern an sich gebracht. Um sein Unrecht wieder gut zu machen, bestimmte er, daß die Kirche zu St. Johann in Soissons mit regul. Chorherrn besetzt werden sollte, und gab ihnen zum Unterhalte alle übrigen von ihm in Besitz genommenen Kirchen nebst 30 Morgen schöner Weinberge. Die Abtei gedieh von Jahr zu Jahr. Während der Religionskriege wurde sie (1568) völlig zerstört, erhob sich aber um so kraftvoller wieder aus ihren Trümmern. Peter Bazin war ihr letzter regulirter Abt; sie erhielt in dem Kardinal Carl von Bourbon den ersten gepfründeten weltlichen Abt, und wurde fortan eine reiche Commende. Ihre Kleidung, wie aller andern Chorherrn bestand in einem Rocke von dunkler Farbe, und kam im übrigen jener der Chorherren andrer Congregationen gleich.

7. Congregation des seligen Yves zu Chartres. Der selige Yves war der Sohn eines beauvaisischen Edelmannes Namens Hugo von Autnuil und der Heilenburg, geboren in der Mitte des eilften Jahrhunderts. Mit vieler Sorgfalt in den Lehren der christlichen Gottesfurcht erzogen, studirte er die Theologie, sammelte mit der Zeit fleißig die Beschlüsse und die Verordnungen der Kirchenversammlungen, welche dazu dienten, die Sit-

ten, die Kirchenzucht zu verbessern, und bestimmte den Bischof von Beauvais dafür, daß er ein Kloster für Chorherrn zu Beauvais erbauen ließ und ihn selbst zum Abte in dasselbe einführte (1078). Vielfach ertheilt man ihm den Namen des Wiederherstellers der regulirten Chorherrn. Nach vierzehnjähriger Regierung bestieg er den bischöflichen Stuhl zu Chartres.

8. Congregation von Marbach, gestiftet 1093 von dem frommen Lutembach.

9. Congregation von Arouaise, gestiftet um das Jahr 1090 von drei Einsiedlern, Heldemar Dornik, Conrad und Roger von Arras. Die Religiosen dieser und der vorhergenden Congregation gingen ganz weiß gekleidet, lebten streng und beobachteten genaues Stillschweigen, woher die Breslauer Chorherrn auf dem Sande stammten.

10. Congregation des h. Antonius von Viennois, gestiftet im Jahre 1095 von einem Edelmann in der Dauphine, Namens Gaston und dessen Sohne Guerin, zur Verpflegung der Kranken. Ihre Kleidung ist schwarz, mit einem blauen T. auf der linken Brust. Diese Antonianer besaßen bis zum Jahre 1803 ein Kloster zu Höchst.

11. Congregation von St. Victor in Paris. Die Abtei wurde im Jahre 1113 von König Ludwig dem Dicken erbaut. Der Stifter der Congregation war der ehrwürdige Wilhelm von Champeaux.

12. Congregation von Roncevál und Pompelona, gestiftet 1131 von Don Sanchez, Bischof von Pampelona, zu einer von Karl dem Großen nach der Niederlage seines Heeres an diesem Orte erbauten Capelle.

13. Congregation vom Orden des h. Geistes von Montpellier. Guido von Montpellier stiftete 1198 ein Hospital für arme Kranke und trat mit andern Personen zusammen, mit ihrem Vermögen den Armen beizustehen. Sechs Jahre später errichtete er auf Veranlassung des Papstes Innocenz III. das Hospital zu St. Maria in Saffia zu Rom. Es ward verordnet, daß namentlich Kinder, deren Eltern unbekannt waren, da-

rin erzogen werden sollten. Das Abzeichen dieser Religiosen ist ein doppeltes weißes Kreuz auf der linken Seite am schwarzen Kleide. Sie üben außer den drei geistlichen Gelübden noch das vierte, den Krankendienst. Beim heiligen Amt tragen sie einen weißen Chorrock und das Almutium, welches sie meist auf dem linken Arme halten, sonst aber auf den Achseln tragen. Es besteht aus einem wollenen Tuch von blauer Farbe, mit einer rothseidenen Schnur gesäumt und dem doppelt weißen Kreuze auf der linken Seite der Brust. (Siehe Abbildung 7.)

14. Congregation der Kreuzträger in Frankreich und den Niederlanden; gestiftet unter dem Papste Innozenz III. im Jahre 1211 von dem P. Theodor von Celles.

15. Congregation des h. Cosmas lez Tours gestiftet von dem Chorherrn Herve zu Tours 1089.

16. Congregation der Hospitaliter von St. Jakob du Haut-Pas. Die Zeit ihrer Stiftung ist unbekannt, sie ist ein Zweig des Ordens zum h. Jakob von Haut-Pas zu Lucca.

17. Congregation der Hospitaliter-Mönche zu Avignon, Pontifices, (Brückenmacher) genannt. Als Stifter derselben wird der h. Benezet (kleine Benedict) angeführt, welcher den wunderähnlichen Bau der Brücke zu Avignon 1198 vollendete. Wegen des Baues von Brücken und Straßen zollte man ihnen die größte Hochachtung und versah sie mit reichlichen Schenkungen.

18. Congregation zu St. Johann in Chartres, von St. Dyonys in Rheims, St. Lo in Rouen, und St. Martin in Espernay und St. Vinzent in Senlis.

19. Congregation von der Verbesserung zu Chancellade. Sie hat ihren Ursprung von einigen frommen Geistlichen, welche in einer Einöde bei Perigieux bei einem Brunnen, Chancellade (Fons cancellatus) weil er mit eisernen Gittern umschlossen war, ein kleines Bethaus errichteten. Der Grund zur Abtei wurde 1128 gelegt. Ihr Verbesserer ist Alan von Solminiach, welcher 1623 zum Abt und später zum Bischof zu Ca-

hors erwählt wurde. Die Kleidung der Chorherrn bestand aus einem weißen Rocke und Skapulier.

20. Congregation unsers Heilands zu Lothringen, regulirt 1604 durch den Cardinal von Lothringen.

21. Congregation von Bourgahard in der Normandie, verbessert durch den ehrwürdigen P. Jean Moulin um das Jahr 1685.

22. Congregation vom Orden des heiligen Grabes.

Als Gottfried von Bouillon 1099 Jerusalem eroberte, soll er kurz darauf regulirte Chorherrn in die Patriarchal-Kirche des h. Grabes gesetzt haben, welche später auch bei mehreren andern Kirchen im gelobten Lande eingeführt wurden. Da sie aus Europa stammten, so kehrten sie dahin zurück, nachdem die Sarazenen 1187 des gelobten Landes sich wieder bemeistert hatten. Ihre Congregationen waren in Frankreich, Spanien, Italien, Polen und andern Ländern verbreitet. Viele Prinzen, welche im gelobten Lande gewesen, hatten sie von da mitgenommen. Die Grafen von Flandern thaten ein Gleiches; ein Edelmann aus Polen, Namens Jara, brachte 1162 gleichfalls mehrere nach Polen, stiftete zu Miechow acht Meilen von Krakau ein Kloster, aus welchem viele andere hervorgingen, daß sie das Haupt einer Congregation von über 20 Häusern in Polen, Schlesien, Mähren, und Böhmen wurde. In Deutschland und Polen trugen sie über einen schwarzen Talar (Priesterrock) einen leinenen Rock, darüber ein Mäntelchen und einen größern bis auf die Erde reichenden Mantel mit einer doppelten feuerfarbenen Schnur, welche fünf Knoten und zwei Quasten hatte, und einem Doppelkreuz auf der linken Seite der Brust.

Anders gingen diese Chorherrn in Italien und England gekleidet. Die ersteren trugen einen schwarzen Talar und ein leinenes Röckchen, darüber eine Kappe oder Ueberwurf, woran eine Kapuze geheftet war, und das Patriarchenkreuz an der Seite. Die in England hatten eine ähnliche Kappe, auf welcher nur das

Patriarchenkreuz stand, und einen weißen Talar. Beide hatten lange Bärte und trugen viereckige Mützen auf dem Haupte.

Die regulirten Chorfrauen desselben Ordens erhielten sich am längsten in Frankreich, wo sie im Jahre 1620, die würdige Claudia, eine Gräfin von Coligni, einführte und diesen Orden zum Gedächtniß unsers Erlösers stiftete. Ihre Kleidung ist jener, welche die Chorherrn tragen, ziemlich gleich; auch sie tragen einen schwarzen Rock und darüber einen weißleinenen ohne Aermel. Das Haupt bedecken sie mit einem schwarzen Weihel und tragen einen langen schwarzen Mantel mit dem doppelten rothen Kreuze an der linken Seite. Ferner auf der rechten Seite die rothe Schnur mit den fünf Knoten, welche gleichsam die fünf Wunden Christi andeuten. (Siehe Abbildung 5.)

4. Regulirte Chorherrn in Deutschland, den Niederlanden, Polen, Böhmen und andern Ländern.

Als sich der Orden der regulirten Chorherrn in Italien in seinem alten Glanze durch Verbesserungen erneute, erschien er in ähnlichem Glanze in den Niederlanden und in Deutschland durch die

1. Congregation von Windesheim. Den Grund hierzu legte Gerhard Groot (der Große) und sein würdiger Nachfolger, der Abt Redivivus, welcher die Geistlichen seiner Gemeinschaft durch Gelübde verband und in Windesheim bei Zwoll den geschicktesten Ort zu seiner Stiftung fand (1386). Da sich diese Congregation sehr schnell vergrößerte, so wurde sie in zwei Provinzen getheilt, in die oberdeutsche und niederdeutsche. Mehrere durch Frömmigkeit und Wissenschaft berühmte Männer sind aus dieser Congregation hervorgegangen, als: Thomas von Kempis, Martin Lipsius, Johann Garet, Johann Latomus und Johann Mauburne. Es gab auch Frauenklöster von dieser Congregation. Das erste wurde im Jahre 1394 bei Amsterdam, das zweite im Jahre 1400 bei Dipenheim gestiftet. Vereinigt mit Windesheim wurde

2. Die Congregation von Grönendael, 3, die zu Nuis und 4. die von St. Severin zu Chateau-Landon. Die erstere, auch Val-Vert, (das grüne Thal) genannt, war anfänglich nur eine Einsiedelei, wohin sich Johann von Bosco aus dem Geschlechte der Herzöge von Brabant begab (1304). Im Verein mit gleichfrommen Brüdern baute er eine Kirche, welcher reiche Geschenke zuflossen, aus denen später das Kloster entstand, worauf 1339 die noch weltlichen Chorherrn die Regel des h. Augustin annahmen. Die Congregation von Nuys, gestiftet 1170 von einem cölnischen Chorherrn, wurde 1430 nebst 12 Klöstern mit der zu Chateau-Landon in Frankreich im Jahre 1497 verbunden. Im Jahre 1634 vereinigte sich diese mit der großen französischen Congregation.

5. Die Congregation vom Springbrunnen. Diese bestand aus den drei Häusern zu Münster, Cöln und Wesel, im Jahre 1439 zu einer Congregation unter obigem Namen durch den frommen Priester Heinrich von Huys regulirt. Die Aufgenommenen bestanden aus Brüdern Chorherrn und Hausgenossen.

6. Congregation von Kloster Neuburg bei Wien, gestiftet von Markgraf Leopold von Oesterreich, und 1140 mit regulirten Chorherrn besetzt.

7. In Polen, Mähren und Böhmen gab es außer den für sich bestehenden Klöstern mehrere Congregationen. Die vorzüglichsten waren:

a. die erste und älteste zu Trzemesno im Kirchensprengel von Gnesen.

b. Czerkenene, im Kirchensprengel von Posen; c. zu Cracau, gestiftet von Martin Kloczynski.

d. Casimir, mit dem Grabmal des h. Stanislaus Casimir; ferner zu Willna, Bichu, Mstiono, Stemberg, Clodaviensko, Allerheiligen zu Ollmütz in Mähren; im Anfange des 16. Jahrhunderts gestiftet.

Unter manchen Klöstern von bedeutendem Ruhme blühte in England vorzüglich die vom Kardinal Volsey 1519 verbesserte Congregation mit den Klöstern zu London, Glocester, Simpringham, Conventry, Dumnon ꝛc. In Irland war der Orden des

Columban mit seinen 111 Klöstern der berühmteste. Außerdem gab es eine Menge Klöster, welche fromme und heilige Männer zu ihren Stiftern hatten.

---

5. Der Orden der Premonstratenser-Chorherrn.

(Abbildung 6.)

Der Orden nahm unter der Regierung des Papstes Calixtus II. im Jahre 1119 in Frankreich seinen Anfang. Die nächste Veranlassung war das ungebundene Leben in den meisten Klöstern der regulirten Chorherrn. Der Bischof Bartholomäus zu Laon wollte zunächst die Abtei St. Martin daselbst verbessern und erbat sich hierzu vom Papste den h. Norbert, der in seinem Kirchsprengel wohnte. Dieser ließ sich nur unter der Bedingung dazu bewegen, wenn sich die Chorherrn seinen Gesetzen unterwerfen würden. Dies geschah nicht, und Norbert verließ die Regierung des Kloster, nahm dagegen den Vorschlag des Bischofs an, ein ganz neues Kloster in einer benachbarten Einöde zu errichten, wo er Schüler annehmen, und einen neuen Orden nach dem strengen bußfertigen Leben errichten könnte. Der fromme Mann hatte ein Traumgesicht, in welchem ihm die heilige Jungfrau Maria, von einer Engelschaar begleitet, erschien, und ihm den Ort zur Stiftung dieses Ordens, sammt dem Habit, womit er sich und die Seinigen kleiden sollte, zeigte, indem sie sprach: „Mein Sohn Norbert, nimm hin dies weiße Kleid!" Dieser himmlische Befehl wurde dem Bischofe hinterbracht, und er reiste nun mit Norbert in seinem Kirchensprengel herum, um jenen Ort ausfindig zu machen. Mehrere Orte, besonders Foigni und Fenelle, schienen des Letzteren Aufmerksamkeit zu erregen; als er aber in dem Walde bei Couci ein Thal erblickte, rief er aus: „Dies ist der Ort, den mir der Herr gezeigt hat (französisch: **premontré**)!" und fortan wurde dieses Thal, welches sonst Vois hieß, **Premontré** und die Religiosen von diesem Orte Premonstratenser genannt. Das Thal nebst einer Kapelle, den Religiosen von St. Vincent von Laon gehörig, traten diese zufolge Vergleiches ab,

und der Bischof beschenkte die neue Stiftung mit drei benachbarten Thälern. Der Bischof bekleidete den h. Norbert und seine Schüler mit dem weißen Kleide und machte sie zu regulirten Chorherrn (1122). Die Religiosen waren so arm, daß sie nichts weiter als einen Esel besaßen, welcher das Holz, das sie alle Morgen fällten, nach Laon tragen mußte, um für den Erlöß Brod einzukaufen. Aber schon nach 30 Jahren war diese Armuth verschwunden und auf dem General-Kapitel fanden sich schon nahe an hundert Aebte aus den Klöstern Frankreichs und Deutschlands ein. Durch die vielen Privilegien von Päpsten und Fürsten und durch reiche Schenkungen, die dem Orden allenthalben zufloßen, wurde derselbe so mächtig, daß seine Zweige bis nach Syrien und Palästina reichten. Er zählte im siebzehnten Jahrhundert gegen 1000 Abteien der Chorherren, 500 Abteien von Chorfrauen, 300 Propsteien und über 100 Prioreien, welche in 30 Provinzen eingetheilt waren. Mehrere ihrer Aebte hatten fürstliche Gerechtsame und Titel.

Seit dem Jahre 1627 wurde der Orden in seinem Aeußern sehr geschwächt; in Italien hörte er fast ganz auf, und in Schweden, Norwegen, Dänemark, England und andern Ländern wurden ihre Klöster zerstört und die Religiosen dieses Ordens vertrieben.

In Frankreich traten mehrere Verbesserer des Ordens auf, worauf der Papst Gregor XV. im Jahre 1630 zur Beseitigung der Streitigkeiten für die gesammten Premonstratenser gleichneue Statuten und Satzungen vorschrieb.

Der Abt von Prémontré führte den Titel eines General-Abt's oder ersten Vaters des Ordens; ihm zur Seite standen die Aebte zu St. Martin in Laon, von Floreff und von Cuissy. Die sächsische Provinz war frei von der Gerichtsbarkeit des General-Abts. Der Propst zu Magdeburg war ihr Provinzial (Circator) und gebot über 13 Abteien und die 3 Domkirchen zu Brandenburg, Havelberg und Ratzeburg. Die Spanische Provinz hat ihren eigenen General-Vikar.

Die Prämonstratenser sind weiß gekleidet mit einem weißen

Skapulier über dem Leibrock und einem viereckigen Baret von gleicher Farbe. Im Chore tragen sie ein kurzes, dünnes Chorhemd und außerhalb der Abtei einen weißen Mantel, einen weißen breiten Hut, und weiße Schuhe. Die ganze Kleidung ist weiß, von oben bis unten, daher ordo candissimus genannt.

In Betreff der Kleidung der Obern sagt die Bulle des Papstes Innocenz IV. Folgendes: „Wir ordnen, daß sowohl die Obern als Untergebenen sich mit eben der Kleidung bekleiden sollen; jedoch sei den Obern erlaubt, sich etwas besser zu tragen. Das Kleid des Abtes oder Prälaten ist daher ganz weiß. Ueber die Cappa oder den Mantel hat er die Mozetta oder das Prälatenkleid an, welches über der Brust mit kleinen Knöpfchen geschlossen ist; unter diesem hängt ein Kreuz, nach Gewohnheit der Bischöfe, desgleichen er auch das Pastorale oder den Bischofstab in der Hand hält.

Der heilige Norbert, der Stifter des Prämonstratenser-Ordens wurde 1082 zu Xanten bei Cleve von reichen adligen Eltern geboren. Herangewachsen zum Jünglinge, wandte er sich zur Kirche und erhielt ein Canonicat an der kaiserlichen Kirche seines Geburtsortes. Durch seine Reichthümer verblendet, überließ er sich den Vergnügungen, die sich ihm an den Höfen der Fürsten darboten, bis ihm Gott die Augen öffnete, und die Gefahr zeigte, in die er sich auf dem stürmischen Meere der Eitelkeit gestürzt. Ein Blitz schlug vor seinen Füßen nieder und warf ihn ohnmächtig zu Boden. Zum Leben erwacht trat das Bild der früheren Unregelmäßkeit des Lebens vor seine Seele, er änderte seine Gesinnung, ging in das Benedictiner Kloster Sigebern bei Cöln und widmete sich religiösen Uebungen und Kasteiungen mit glühendem Eifer. Als er das Diakonat und die Priesterweihe empfangen hatte, legte er seine von Gold und Edelsteinen schimmernden Kleider ab und kleidete sich mit einem aus Schaffellen selbst gefertigten Rocke und gürtete sich mit einem Stricke. Als er wegen seinen Bußpredigten mit den Chorherrn daselbst in Zwiespalt gerieth, entschoß er sich, um jedem Neide auszuweichen, eine Zeitlang sich zu entfernen; er gab seine Pfrün-

den auf, theilte seine väterliche Erbschaft unter die Armen und ging nach Gilles in der Provence, um Gottes Wort zu predigen. Er hielt sich abwechselnd zu St. Gilles, Valenciennes und Cambrai auf und sprach mit so großer Beredsamkeit, daß er viele Menschen bekehrte. Dabei ging er barfuß, in dem Schnee bis an die Knie, trug nur seinen Rock von Schaffellen, beobachtete strenges Fasten und aß nur einmal des Tages, und zwar Abends.

Der reiche Allmosenpfleger des Bischofs zu Cambrai folgte bald dem h. Norbert als Schüler, und wurde später der unter dem Namen Hugo de Fosses berühmte Nachfolger des h. Norbert in der Regierung des Klosters Premontre. Als Norbert vom Papst für sich und seinen Gefährten die Erlaubniß einholte, ferner das Evangelium zu predigen, wurde er dem Bischof zu Laon bekannt, durch den er später der Stifter des Ordens zu Premontre ward. Nachdem er 1126 die Bestätigung des Ordens persönlich vom Papste erhalten hatte, bestand er einen schweren aber siegreichen Kampf gegen einen Ketzer Namens Tanchelin und dessen Anhänger in Antwerpen. Dieses erworbenen Ruhmes wegen wurde er 1127 zum Erzbischof von Magdeburg erwählt. Es bedurfte eines ausdrücklichen Gebotes des apostolischen Legaten für ihn, sich zur neuen Würde weihen zu lassen. Mit Eifer förderte er nun das Wohl seines Ordens und vertheidigte im Verein mit dem h. Bernard 1131 auf der Kirchenversammlung zu Rheims den Papst Innocens II. wider den Gegenpapst Anaclet. Er starb nach Beseitigung dieser Spaltung, den 6. des Brachmonats 1145. Sein Leichnam wurde in die Kirche des Klosters zu Unsererliebenfrau von seinem Orden in Magdeburg beerdigt. Als aber die Stadt Luthers Lehre annahm, ließ Kaiser Ferdinand II. im Jahr 1627 den h. Leichnam nach Prag führen und in einem Kloster von des h. Norberts Orden, Namens Strahow beisetzen. Papst Innocenz III. sprach ihn heilig, und Papst Gregor XII. verordnete, daß sein Fest den 6. des Brachmonats gefeiert werde. —

Die Satzungen der Prämonstratenser gebieten ihrem Inhalte nach folgendes: „Um Mitternacht zur Frühmette sich zu erheben; und halb sechs zu einem innerlichen Gebet das Lager zu verlassen.

Außer dem großen Amt wird auch ein Amt für die h. Jungfrau gehalten; täglich ein Bußkapitel zu exerciren, und dabei jeder auferlegten Pönitenz und Strafe sich demüthigst zu unterwerfen; jeden Freitag von dem Prior (die Novizen von dem P. Lehrmeister) sich geißeln zu lassen; während des ganzen Advents und von Quinquagesimä bis Ostern zu fasten; nie und nirgends Fleisch zu essen; im Refectorio nur einmal wöchentlich mit Genehmigung des Priors zu sprechen, niemals die Zellenthüre inwendig zu verschließen, noch in eines andern Zelle zu gehen; mit keinem Fremden ohne besondere Erlaubniß, mit Frauenzimmern niemals ohne einen Gefährten zu sprechen. Der Pater Lehrmeister hat allein die Novizen zu beaufsichtigen und zu strafen. Aller Umgang zwischen Professen und Novizen und zwischen Professen und Priestern ist streng verboten. Ein Pater hat täglich das Amt einer unaufhörlichen Runde durch das ganze Kloster, um sich zu überzeugen, daß nichts gegen Statut und Satzung vorfalle. Die Pönitenzgesetze (Canones poenitentiales) umfassen vier Klassen, die für geringe, für mittlere, für schwerere und schwere Sündenschuld. Als leichte Sündenschuld wird betrachtet: auf den ersten Klang der Glocke nicht sogleich zu der bestimmten Uebung sich anzuschicken; beim Gesang einen Fehler zu machen; zu spät zu Tische oder in die Barbierstube zu kommen; im Kloster oder Schlafsaal Geräusch zu machen; ein Buch zu vergessen; bei Tisch das Vorlesen zu beginnen, ohne vorher um den Segen gebeten zu haben. Dafür wird gewöhnlich eine leichte Pönitenz auferlegt; Das Hersagen einiger Gebete, eine Abbitte im Convent oder die Demüthigung, den Brüdern die Füße zu küssen. Mittlere Vergehen sind: am Weihnachtstag sich in dem Kapitel nicht vor der Vorlesung des Martyrologium (Geschichte des Lebens, Leidens und Todes der Martyrer) einzufinden; im Chor nicht Achtung zu geben; daselbst zu lachen oder andere lachend zu machen; ohne Erlaubniß bei Tische, im Chore oder Capitel fehlen; in der Frühmette erst nach dem Venite oder bei anderm Gottesdienst nach dem ersten Psalmen zu kommen; essen und trinken, ohne zuvor Segen zu sprechen; aus- oder eingehen, ohne zuvor den Segen zu

nehmen; einen Ordensgenossen nennen oder rufen, ohne den Beisatz: Frater oder Bruder; das Stillschweigen brechen. Zur Strafe für solche Vergehen muß man den Brüdern entweder die Füße küßen, oder mit gekreuzten Armen einige Vaterunser im Refectorio zu beten, oder auf der Erde essen, eine Correction empfangen, mit Wasser und Brod einen Tag lang verlieb nehmen. Für schwere Schulden gelten vorzüglich: durch freie Reden und Sitten Aergerniß geben; auf irgend eine Weise Unwahrheit sagen; nach Frauenzimmern schielen; seine eigenen oder eines Andern Vergehungen beschönigen wollen; ohne des Superiors Erlaubniß mit seinen Verwandten oder sonst Jemand sprechen. Dafür wird bei freiwilligen, feierlichen Bitten um Verzeihung, mit einigen Tagen schmaler Kost bei Wasser und Brod, drei Bußübungen der härtesten Art und drei öffentlichen Geisselungen gebüßt. Läßt jedoch der Uebertreter sich deßhalb erst verklagen und vor ein Capitel-Gericht ziehen, so werden die Strafen geschärft. Die schweren Vergehen als: fluchen und schwören; im Zorn bis zu Thätlichkeiten ausarten; um Geld spielen; stehlen; Widersetzlichkeiten gegen den Superior, seine Vorgesetzten bei weltlichen Gerichten verklagen ꝛc. Darauf sind vieltägige Pönitenzen gesetzt. Sie werden in folgender Weise geübt: Bei seinem Erscheinen im Kapitel wirft sich der Schuldige an seinem gewöhnlichen Platz auf die Kniee, bekennt wehmüthig seine Fehler, und fleht demüthig um Verzeihung. Hierauf giebt der Abt selbst ihm die Geisselung oder läßt sie ihm geben. Dieselbe Scene wiederholt sich täglich, so lang die Pönitenz dauert. Während derselben hat der Schuldige die unterste Stelle im Convent, abgesondert von allen Brüdern, er muß allein mitten im Refectorio an der Erde essen und erhält nur Brodt und Wasser. Niemand darf ihn trösten, noch überhaupt mit ihm sprechen: selbst die Ueberreste seines Essens dürfen auf keine Weise mit den Resten von der Tafel der Brüder in Berührung kommen. Ueberdies muß er fortan jeden Freitag bei Wasser und Brodt fasten. — Die schwersten Vergehen sind: Offenbarung der Ordens-Geheimnisse; thätliche Mißhandlung eines Bruders; Verletzung der Keuschheit und qualificirt, wenn das betheiligte weibliche Wesen

eine Ordensschwester ist; Sodomiterei; Apostasie (Flucht aus dem Kloster, eigenmächtige Ablegung der Klosterkleidung und Aufhebung des Gelübdes); Mordbrennerei, Raub, Diebstahl, Todtschlag, Besitz eines Eigenthums von 6 Thalern im Werth; hartnäckige Widersetzlichkeit gegen die Gebote der Obern; Beharrlichkeit im Ungehorsam. Bei den Strafen dafür werden die Demüthigungen Geißelungen und Fasten anhaltender und schärfer geübt, und erfolgt überdieß Einkerkerung für mehrere Monate, Jahre, ja auf Lebenszeit, bei Wasser und Brodt und in Ketten und Banden mitunter die schimpfliche Ausstoßung aus dem Orden. Die Statuten verbieten streng jede Milderung der Strafe; schließen die Gefangenen vom Genuß des heiligen Abendmahls aus und gewähren ihnen solches nur in der Todesstunde. Zu diesem Behufe hat jedes Kloster zweierlei Kerker, einen gelinderen und den furchtbaren.

6. Die Trinitarier, der Orden von der h. Dreieinigkeit zur Auslösung der Gefangenen.

Der Stifter des Ordens der Trinitarier ist der h. Johann von Matha und der h. Felix von Valois; die Anhänger desselben gehören nach päpstlicher Bestimmung, ungeachtet der Orden besondere Satzungen hat, zur Regel des h. Augustin und werden unter die Zahl der regulirten Chorherrn aufgenommen.

Der h. Johann von Matha, von adelichen Eltern zu Faucon, einem Flecken in der Provence, 1160 geboren, zeigte schon in frühester Jugend wahren innigen Beruf zum geistlichen Stande. Bald nach vollendeten Studien zu Aix, in denen sein Talent, wie vorzüglich seine Tugenden hervorleuchteten, erlangte er die Doktorwürde, und bald darauf die h. Priesterweihe. Als er sein erstes Meßopfer hielt, hatte er eine Vision: ein Engel erschien ihm, angethan mit einem weißen Kleide, auf welchem an der Brust ein Kreuz halbroth und halbblau sich befand, welcher die Arme ans Kreuz bog und zugleich über zwei Gefangene hielt. Um zu erfahren, was dieses Gesicht zu bedeuten habe und was

er thun solle, indem ihm gleichzeitig eine innere Stimme sagte daß er sich gefangener Christen annehmen solle, beabsichtigte er eine Reise zum h. Vater nach Rom. Um sich hierzu würdig vorzubereiten, begab er sich in die Einöde, zu dem damals berühmten Eremiten Felix von Valois. Während seines Aufenthalts daselbst, als beide sich von göttlichen Dingen unterredeten, erschien ihnen eines Tages am Waldbrunnen bei Gandelen en Brie, im Kirchsprengel von Meaux, ein Hirsch, welcher zwischen seinen Geweihen ein blau und rothes Kreuz trug. Ueberzeugt, daß dieß ein Wink des Himmels sei, begaben sich beide nach Rom zum Papst Innocenz III., ihn bittend, einen neuen Orden aufrichten zu dürfen. Nachdem der Papst die Kardinäle darüber gehört und feierlichen Gottesdienst abgehalten hatte, fühlte er sich zur Gewährung dieser Bitte bewogen und bestätigte den neuen Orden durch die Bulle vom J. 1209, in welcher er verordnete, daß er der Orden der Allerheiligsten Dreifaltigkeit zur Auslösung der Gefangenen heißen und die Religiosen desselben ein weißes Kleid, mit einem roth und blauen Kreuze gezeichnet, tragen sollten. Nun kehrten die Stifter nach Frankreich zurück. Der Bischof von Paris und der Abt von St. Victor erhielten den Auftrag ihnen Satzungen zu geben und ein Kloster zu verschaffen. Gauthier von Chatillon schenkte ihnen auf seinem Gute den Platz, wo der Hirsch ihnen erschienen war, zum Neubau eines Klosters, welches den Namen **Cerfroy** erhielt. Der h. Felix ward zum ersten Superior erwählt, und es blieb dieses Haus stets das Haupt des ganzen Ordens. Johannes hingegen ging mit einigen Mitgliedern, die schnell und in großer Menge herbeiströmten, nach Rom, wo ihm der Papst das Haus des h. Thomas della Navicella (**in formis** und **di forma Claudia** genannt) zu einem zweiten Kloster schenkte. — Der Hauptartikel ihrer Satzungen war: daß stets der dritte Theil der sogenannten Einkünfte für Loskaufung gefangener Christen verwendet werden sollte. Ihre Provinziale hießen Minister und wurden stets für drei Jahre ernannt. Der Orden erwarb sich die allgemeine Achtung und den Dank aller Glaubensparteien. Er hat auch meh-

rere Gelehrte, als: Johann Anglic von London, Wilhelm Scot von Oxfort, Peter Corbelin, später Bischof zu Sens und Jacob Sournier. Anglic und Scott befreiten im Jahre 1200 durch Unterhandlungen mit dem Sultan Miramolin zu Marocco 186 Christen aus der Sklaverei; Johann Matha dagegen 120 zu Tunis, nachdem er selbst die größten Gefahren und Leiden daselbst erduldet hatte. Die Ungläubigen hatten alles Segelwerk, sogar das Steuer von seinem Schiffe geraubt und dasselbe hülfslos in die See gestoßen. In dieser Gefahr, wo das Schiff den unsichern Wellen überlassen war, wendete sich der Heilige mit seinen Gefährten in heißem Gebete zu Gott, hing seinen und die Mäntel seiner Brüder gleich Segeln auf und begann, mit dem Kreuz in der Hand, Psalmen zu singen. Da erhob sich ein günstiger Wind und trieb das Fahrzeug in den Hafen zu Ostia, und die Bedrängten langten glücklich zu Rom an. Indessen hatte Felix von Valois für die Verbreitung des Ordens Sorge getragen und unter andern auch ein Kloster zu Paris, wo eine Kapelle des h. Mathurin stand, errichtet, von welchem der Orden später den Namen der Mathuriner erhielt. Felix von Valois starb am 20. Januar 1212 in dem Kloster zu Paris. Johann von Matha endete am 21. Dezember 1213 zu Rom sein thätiges und segensreiches Leben. Die damaligen noch fortdauernden Kämpfe mit den Ungläubigen, während der Kreuzzüge, waren der Ausbreitung des Ordens sehr günstig, denn er zählte schnell 250 Convente, welche in die Provinzen Frankreich, Normandie, Picardie (Flandern), Champagne, Languedoc, Provence, Neu-Castilien, Alt-Castilien, Aragonien, Italien, Portugal, England, Schottland, Irland, Sachsen, Böhmen, Ungarn eingetheilt wurden.

Da in der Folge bei der Vergrößerung des Ordens die ursprüngliche Observanz desselben an manchen Orten einigermaßen vernachläßigt zu werden drohte, so standen mehrere Verbesserer nach und nach auf, welche besondere Congregationen bildeten. Einer derselben war Johann Baptiste de la Conception, welcher 1596 in Spanien den Orden der „unbeschuhten Trinitarier" zu Val de pennas stiftete. Diese Congregation, welche durch Papst

Clemens VIII. 1599 bestätigt, und die reformirte genannt wurde, verbreitete sich mit großer Schnelligkeit; denn er theilte sich sehr bald in die drei Provinzen, die der Empfängniß, des h. Geistes und der Verklärung. Ein anderer Verbesserer war der ehrwürdige Hieronymus vom allerheiligsten Sacrament in Frankreich, für die Conventе zu Aix, Chateaubriand, Seyne, Brignole, Mont ꝛc. In Polen wurden dem Orden unter König Johann III. außer dem Hauptkloster zu Lemberg noch mehrere andere errichtet; und in Oesterreich erhielt der Orden unter Kaiser Leopold zu einer Stiftung ein Haus in Wien, von woaus er sich über Böhmen und Ungarn verbreitete.

Was die Kleidung dieses Ordens und seiner verschiedenen Congregation anlangt, so war dieselbe verschieden in jedem Lande. An einem Orte trug man über dem weißen Rock mit dem blaurothen Kreuze ein schwarzes Bischofsmäntelchen, am andern eine schwarze Kappe, am dritten große schwarze Umhängemäntel. Die Trinitarier Barfüßer tragen einen Rock und Skapulier von grobem weißem Tuche, mit dem blau und rothen Kreuze, darüber eine braune Mozette mit Kapuze, und im Chor oder beim Ausgehen einen kurzen lohfarbenen Mantel.

7. Regulirte Chorfrauen.

(Kanonissinnen, Stiftsdamen.)

Schon in den ersten Zeiten der christlichen Kirche gab es Gott geweihte Jungfrauen, welche sich von den übrigen Klosterfrauen sowohl durch den Namen als durch den Habit unterschieden. Es waren zwei verschiedene Abzweigungen: einige, welche regelmäßig, d. h. nach der Regel des h. Benedict, andere, welche canonisch lebten. Letztere erhielten unter andern Verordnungen auf der Kirchen-Versammlung zu Achen (816) eine förmliche Regel zusammengesetzt aus den Schriften der Heiligen: Hieronymus, Cyprian, Athanasius und Cäsarius. Von einer Regel des h. Augustin konnte hiernach die Rede nicht sein, da eigenes Besitzthum nicht ausgeschlossen und ein Zusammenleben nicht geboten war,

bis das Wesen dieser Chorfrauen auf der Kirchen-Versammlung von Rom 1060, insbesondere aber auf der Kirchen-Versammlung zu Rheims 1148 eine ganz andere Gestaltung erhielt. Das Wohnen in eigenen Häusern und der Besitz von Privat-Eigenthum wurde untersagt. Die Oberaufsicht und die Verwaltung der Chorfrauen-Conventе erhielten die Obern und Aebte der verschiedenen Congregationen der regulirten Chorherrn. Ihre ursprüngliche Kleidung war ein Rock von weißer Serge, bis auf die Knöchel reichend, darüber ein Ueberwurf bis auf die Kniee mit sehr weiten Aermeln, und über der weißen Stirnbinde und dem Vortuch (Brustlatz) von Linnen ein schwarzer Schleier. Mit der Zeit änderten sie ihre Kleidung nach den verschiedenen Ländern und Congregationen, gleich den Chorherrn.

Die Chorfrauen von der Congregation vom Lateran, eine der ersten und wichtigsten, besaßen die berühmten Klöster zum h. Geist in Rom, zur h. Maria vom Stern, und zu St. Matthäus in Spoletto u. a. m. Unter ihnen wird Baptista Vernaccia, eine fromme und gelehrte Jungfrau, genannt, welche um das Jahr 1550 lebte, und drei Bücher von der göttlichen Weisheit schrieb. Ein Kloster von dieser Congregation gab es zu Breslau auf dem Sande. Die regulirten Chorfrauen vom Orden des h. Grabes, deren bereits oben Erwähnung gethan worden, besaßen im Jahre 1635 die prächtigen Klöster Belle Chasse zu Paris, St. Lucas in Perusia, Warwick in England, Charleville bei Lüttich, zu Aachen, St. Leonhard bei Rörmund, zum h. Kreuz bei Limburg, zu Carvé, Lüttich, Visnit, Mastricht, Marienburg, Malmedy, Hasque, Tangern ꝛc., und es erhielten ihre Klöster unter sich durch Briefwechsel die Einigkeit und die Erbauung. In jedem Kloster befinden sich mehrere Kapellen, welche die heiligsten Orte von Jerusalem, als: den Berg Calvariä, den Oelberg, den Berg Zion, das Thal Josaphat u. a. darstellen. Jeden Freitag halten sie nach der Abendbetrachtung eine prozessionsähnliche Wallfahrt an alle die Orte und beten bei jeder Station.

Der Orden der h. Jungfrau Brigitte in Irland wurde von dieser selbst gestiftet, und in der Folge in die Reihe

der Chorfrauen aufgenommen. Die h. Brigitte war das Kind einer Sklavin, wurde nach der Geburt mit der Mutter aus dem Hause ihres Vaters Dublach vertrieben, und erst später, nachdem es unter christlichen Leuten erzogen worden, von jenem wieder aufgenommen. Wohlgebildet und schön, aber auch eben so fromm, hatte sich das treue Kind im Stillen dem Dienste Gottes geweiht und sich dem Himmel verlobt. Deßhalb bat sie Gott, als sie heirathen sollte, er möchte ihrem Gesicht eine abschreckende Häßlichkeit geben, und von Stund an ward sie von einer Krankheit befallen, welche ihr Antlitz mit Dunkel und Häßlichkeit bedeckte. Mit drei gleichgesinnten Mädchen begab sie sich hierauf zum h. Bischof Mel, einem Schüler des h. Patritius zu Meath und bat um die Weihe der ewigen Jungfrauenschaft. Sie stiftete die Klöster zu Kildar und Armag. In ersterm, welches sich durch die Menge Ansiedler zu einer Stadt erhob, liegt ihr heiliger Leichnam begraben. Ihr zu Ehren wurde ein ewiges heiliges Feuer von den Klosterfrauen unterhalten, bis es 1220 durch den Bischof wegen Aehnlichkeit mit heidnischen Gebräuchen abgeschafft wurde.

Die Premonstratenserinnen haben, gleich den Chorherrn, den h. Norbert von Magdeburg zu ihrem Stifter. Die Lehre dieses heiligen Mannes fand bei ihnen früher als bei den Chorherren Eingang; denn bald nach seiner Rückkehr aus Rom wollten sich eine bedeutende Anzahl Jungfrauen und Wittwen seiner strengen Regel fügen. Die selige Ricovère von Clastre war die erste, welche den Schleier nahm, und noch vor dem Tode des Heiligen stieg ihre Zahl bis auf 10,000. Sie lebten anfänglich streng und schweigsam, sangen weder im Chore noch in der Kirche, sondern beteten für sich den Psalter und das Officium der h. Jungfrau. Die Geweihten durften das Kloster nicht mehr verlassen, auch mit keiner Mannsperson, sie mochte einheimisch, fremd oder verwandt sein, sprechen, außer, wenn zwei Brüder von außen und zwei Chorfrauen innerhalb des Gitters, durch welches sie redeten, zugegen waren. Zur Vermeidung aller Eitelkeit wurden ihnen die Haare bis an die Ohren abgeschnitten; ein schlech-

tes Weihel von schwarzem Tuche bedeckte das Haupt, die übrige Kleidung war von weißer Wolle oder Schaffellen. Ihre Klöster waren von denen der Chorherren durch eine hohe Clausur-Mauer getrennt; der selige Hugo von Fosses trennte sie aber 1137 ganz von einander und gab ihnen eine von dem Papst Innocenz II. bestätigte Ordnung, wornach ihre abgesonderten Klöster stets von ihren Chorherrn-Klöstern unterhalten werden sollten. In ihrer Blüthezeit zählte Europa über 500 dieser Klöster. Schlesien zählte eines zu Czarnovanz.

Fast ganz nach dem Muster und Beispiel des h. Norbert hatte der h. Gilbert von Simpringham in England seine Chorherren- und Chorfauen-Klöster eingerichtet. Gilbert, aus adeliger Familie 1083 in England geboren, ward noch Vollendung seiner Studien in Frankreich ein Lehrer von Knaben und Mädchen, verwendete sein Vermögen zu Wohlthaten, und schuf aus dem Hause seines Vaters eine Art Kloster. Er wies dasselbe sieben seiner weiblichen Zöglinge, welche das Gelübde ewiger Keuschheit ablegten, an und bestimmte einige Frauen, welche außer dem Hause die Kost bereiteten und dieselbe jenen durch ein Fenster reichten. Nach einjähriger Prüfung erlangten die Frauen die Begünstigung, in die Klausur treten und das Gelübde ablegen zu dürfen, wobei sie den Namen „bekehrte Schwestern" erhielten. Alle übrigen weltlichen Geschäfte besorgten Männer, die zu Laienbrüdern gemacht wurden. Beim Tode des h. Gilbert bestand dieser Orden mit Einschluß der Chorherrn dieser Regel aus mehr als 1900 Mitgliedern in verschiedenen Klöstern, welche bei Englands Uebertritt zum Protestantismus untergingen. Uebrigens bestand Gilberts Orden aus vier Abtheilungen: den Chorherren, Chorfrauen, Laienbrüdern und bekehrten Schwestern. Jede derselben wählte ihre eigenen Obern, zugleich übten die Chorfrauen die Oberherrschaft durch Generalkapitel. Bemerkenswerth ist hierbei, daß letztere der Regel des h. Benedict folgten, und daher strenger lebten, als die Chorherren, welche zur Regel des h. Augustin gehörten. Zu ihrer Kleidung bedurften sie fünf Röcke, nämlich drei zur Arbeit und zwei weiße sehr weite für die Kirche, das Refecto-

rium ꝛc., einen Pelz von Schaffellen, ein Hemde oder einen Rock von vom groben Tuch und einen mit Schaffellen gefütterten Weihel. Die Laienschwestern waren schwarz gekleidet und trugen mit Schaffellen gefütterte Mäntel.

Die Chorfrauen der verschiedenen Congregationen in Frankreich von denen es übrigens noch nicht fest steht, ob sie der Regel des h. Augustin, oder der des h. Franziskus folgten, beschäftigten sich hauptsächlich mit der Besorgung der Hospitäler, wodurch ihre Klöster zu den wohlthätigen Anstalten insbesondere geschaffen wurden. Sie hießen Hospitaliterinnen, Gottestöchter, und ihre vorzüglichsten Klöster waren die der h. Katharina zu Paris, vom h. Gervasius daselbst, die Gottestöchter zu Rouen, die Hospitäler (Gotteshäuser) zu Orleans, Beauvais, Abbeville, Cambrai, Menin, Pontaise ꝛc. Nach ihren in spätern Zeiten gemilderten Satzungen beteten sie täglich das kleine Officium der h. Jungfrau, an Sonn- und Festtagen, das römische Brevier, und fasteten, außer in den allgemeinen Kirchenfasten, an den h. Abenden vor den Marienfesten, vor St. Augustin, St. Ludwig, alle Freitage und während der Adventszeit, und aßen Mittwochs kein Fleisch. Ihr Gelübde lautete: „Ich Schwester N. gelobe und verspreche dem allmächtigen Gott, der glorreichen Jungfrau Maria, dem h. N. N. Patron dieser Kirche, allen Heiligen und Euch, ehrwürdige Mutter Priorin allhier, in Keuschheit, Armuth und Gehorsam zu leben, nach der Regel unsers Vaters, des h. Augustinus, und den Verordnungen dieses Hauses; und mein Lebelang aus Liebe zu Christo eine Dienerin der armen Kranken zu sein, so viel mir bis an den Tod zu halten zukömmt ꝛc." Ihre Kleidung ist fast in jedem Kloster verschieden, und änderte sich mit der Zeit. Doch hatten alle das weiße Rochett als Abzeichen und weiße Unterkleider.

Die Congregation der regulirten Chorfrauen zu Unserer lieben Frau in Lothringen verdankt ihre Stiftung dem ehrwürdigen Pater Fourier, welcher 1565 den 30. Januar zu Mirecourt in Lothringen von unbemittelten Eltern geboren wurde. Sein schon in frühester Jugend sich offenbarender

Hang für alles Kirchliche bewog seine Eltern, ihn nach Pont à Mousson zu senden, wo er neben dem fleißigsten Studium sich gleichzeitig einer enthaltsamen und kasteienden Lebensweise unterzog, die er selbst auf Bitten der Eltern, die um seine Gesundheit besorgt waren, nicht mäßigte. Nachdem er seine philosophischen Studien beendet, trat er in den Orden der Chorherrn zu Chaumonsay, wo er wegen seines frommen Eifers manches Herzeleid erfahren mußte, ja er hätte dort verhungern müssen, wenn ihm nicht eine arme Frau der Nachbarschaft von Zeit zu Zeit Speise und Trank gebracht hätte. In seinem 30. Jahre wurden ihm drei Pfarreien angeboten, von denen er die zu Mataincourt wählte, deren Kirchkinder höchst unchristlich und verwildert waren. Geduld, frommer Eifer und Ausdauer überwanden alle Schwierigkeiten. Er verwendete sein Hauptaugenmerk auf den Unterricht der Jugend, und ging mit dem Gedanken um, diesen Unterricht durch eine Stiftung von Religiosen für die Knaben, und von Chorfrauen für die Mädchen für die Zukunft fortzupflanzen. Freundliche Unterstützung in seinem Werke fand er durch die frommen Schwestern Alix le Clerc (geb. 2. Febr. 1576), Gante Andre, Johanna von Louvroir und Claudia Chauvenel, und ferner durch eine reiche Frau von Aspremont, welche die nöthigen Mittel herbeizuschaffen versprach. Für die frommen Erzieherinnen gründete er zuerst ein Haus zu Mataincourt, während ein größeres die Frau von Aspremont zu St. Michel 1601 einrichtete. Im Jahre 1603 constituirte der Papst den Verein unter obigem Namen. Alix le Clerc, welche den praktischen Unterricht zur Kindererziehung im Kloster der Ursulinerinnen in Paris erlernt hatte, ward die erste Aebtissin. Unter mehreren Erziehungshäusern, welche sie einrichtete, galt das zu Nancy als erstes. Die Satzungen des Ordens haben manches mit denen der Ursulinerinnen gemein. Fourier gesellte jedem Kloster noch einen Verein von weltlichen Frauen unter dem Namen der Congregation der unbefleckten Empfängniß der heil. Jungfrau Maria bei, deren Mitglieder ein himmelblaues Ordensband trugen, auf der einen Seite mit dem Bilde der unbefleckten Em-

pfängniß, auf der andern mit den gold- oder silbergestickten Worten: „Maria ist ohne Sünden empfangen."

Fourier sah am Abend seines Lebens die herrlichen Stiftungen durch die Gräuel blutiger Kriege größtentheils untergehen. Er selbst wurde vertrieben, mußte lange obdachlos umherirren, höchst kümmerlich leben, und widmete sich zuletzt aus reiner Bruderliebe ausschließlich der Krankenpflege. Er starb zu Gray in Burgund am 9. Dezember 1640. Sein Leichnam ruht, hochverehrt, zu Mataincourt. Indessen begann der Orden wieder aufzublühen und verbreitete sich bis nach Deutschland und den Niederlanden, wo es mehrere dieser Chorfrauen-Klöster gab, die, keiner Congregation angehörend, für sich bestanden.

II. Die Einsiedler-Mönche und die verschiedenen Congregationen nach der Regel des h. Augustin.

1. Die Einsiedler-Mönche und Vereinigung verschiedener Congregationen zu gleichen Regeln und Satzungen.

Die Religiosen unter dem Namen der Einsiedler des h. Augustin leiten zwar gleich den Chorherrn ihren Ursprung von diesem großen Kirchenlehrer und seinem Kloster in Afrika her, es läßt sich aber nicht mit Bestimmtheit behaupten, weil die historischen Nachrichten darüber mangeln, und es nicht zweifelhaft erscheint, daß sie keiner bestimmten Regel und Satzung, der des h. Augustin aber erst im Anfange des 13. Jahrhunderts folgten, wo sie in eine allgemeine Vereinigung traten.

Die älteste der vereinigten Congregationen war die der Johann-Boniten, von ihrem Stifter, dem sel. Johann Bon, so genannt. Er war zu Mantua 1168 geboren, und ließ sich

in seiner Jugend vom Strome der Wollüste hinreißen. Der Tod seiner Eltern aber weckte seine Seele zu besserem Bewußtsein; er verließ Mantua (1209) und lebte einsam unter Gebet und Kasteiungen in einem Hause bei der Stadt Cesena. Hier weilte er viele Jahre; die Heiligkeit seines Lebens zog ihm viele Schüler heran, welche unter seiner Anführung leben wollten. Nachdem ihre Anzahl sich vermehrt hatte, erhielten sie vom Papst Innocenz IV. die Erlaubniß, der Regel des h. Augustin zu folgen. Johann Bon war stets der General seiner Congregation, und starb 1249 in einem einsamen Orte bei Mantua, wohin er sich in den drei letzten Lebensjahren, seiner Würde entsagend, zurück gezogen hatte. Sein Leichnam wurde in dem von den Bürgern zu Mantua erbauten Kloster seiner Congregation beigesetzt.

Die Congregation der Brittinianer nahm ihren Anfang unter der Regierung des Papstes Gregor IX., der ihnen die Regel des h. Augustin gab. Den Namen erhielten sie von dem einsamen Orte Brittini in der anconitanischen Mark, wo sie ihren ersten Wohnsitz aufschlugen. Sie lebten sehr streng und unterschieden sich nur wenig von den Johann-Boniten. Da ihre Kleidung jener der Minoriten ähnlich war, so verordnete der Papst, daß sie zum Unterschiede ein schwarzes oder weißes Kleid mit dem frühern grauen vertauschen und mit einem Ledergürtel sich gürten sollten.

Die Congregation von der Buße Christi (wegen ihrer Sack ähnlichen Kleidung auch Sackträger genannt) scheint lange vor der allgemeinen Vereinigung der Einsiedler bestanden zu haben. Sie hatten ihre Klöster in Spanien, Frankreich, England und Deutschland. In England nannte man sie „die guten Leute" und in Deutschland „die Beguinenbrüder," denn in Valenciennes hatten sie schon vor dem J. 1251 ein Haus und die Aufsicht über Beguinen. Die Farbe ihrer Kleidung war jener der Kapuziner gleich. Sie gingen barfuß und hatten hölzerne Sandalen. Auch Klosterfrauen gab es von diesem Orden. — Außer diesen Congregationen gab es noch: Toskanische Brüder, die Samenung von Vallerhuta, von St. Blasius zu Fano, von St. Benedict zu Montefabalo, von la Tour des Palmes, von

St. Maria zu Murcetto, von St. Jakob zu Molino und von Laupzavo bei Lucca. Alle aber waren in Observanz und Kleidung unterschieden; auch ist nicht gewiß, ob alle der Regel des h. Augustin gefolgt sind.

Wichtiger und berühmter ist die Congregation vom Orden der armen Katholiken. Peter Waldo, ein reicher Kaufmann aus dem Dorfe Vaud bei Lion in der Dauphine wurde um das J. 1160 durch den Tod eines Freundes so empfindlich gerührt, daß er den Entschluß faßte, sein Leben zu verändern, sein Vermögen unter die Armen zu vertheilen und die freiwillige Armuth der Apostel nachzuahmen. Bei dieser Lebensart hatte er bald viele Bewunderer, die seine Schüler wurden und mit ihm eine Gemeinschaft ausmachten. Man nannte sie die Armen von Lion, Lioniſten, und endlich nach ihrem Stifter die Waldenser. Waldo erklärte ihnen das Testament in der Muttersprache und lehrte sie predigen, ungeachtet sie als Laien keinen Beruf hierzu hatten. Da sich aber in ihre Lehren manche Irrthümer einschlichen, so traten die Bischöfe diesen Schismatikern ernstlich entgegen, desto mehr aber breitete sich die Secte an vielen Orten aus. Pabst Lucius III. that sie in den Bann, König Alfons von Arragonien vertrieb sie 1194 aus seinen Landen, dagegen nahmen sie die Grafen von Toulouse und Blois, Savoyen, Piemont und Mailand wieder auf. Indessen entsagten im J. 1207 viele derselben der Ketzerei, und legten unter ihrem Anführer Durand von Huesca zu Rom das katholische Glaubensbekenntniß feierlich ab, und wurden dadurch in den Schooß der römischen Kirche zurückgeführt. In ihrer Regel, welche Papst Innocenz III. in der Bulle vom 18. des Christmonats 1208 billigte, erklärten sie, daß sie entschlossen wären, arm zu sein, von Niemanden weder Gold noch Silber, noch sonst etwas anzunehmen, außer ihrer täglichen Nahrung und Kleidung. Da der größte Theil von ihnen Geistliche wären, so wollten sie auch lehren, ermahnen, wider die Ketzer streiten und in ihren Schulen das Wort Gottes durch diejenigen vortragen lassen, die am besten unterrichtet wären; sie wollten eine ehrbare Kleidung tragen, und die zum Predigen Un-

fähigen sollten in ihren Häusern bleiben und mit ihren Händen arbeiten. — Eine andere Gesellschaft der bekehrten Waldenser war die unter den Häuptern Bernhard Prime und Wilhelm Arnauld, welche wegen Gleichförmigkeit der Beobachtungen mit dem Vereine des Durand in Eins verschmolzen und die Congregation der armen Katholiken ausmachten. Ihre Kleidung bestand aus einem grauen Rocke, gegürtet mit einem ledernen Gürtel. Außerdem hatten sie eine Kappe von gleicher Farbe, und Schuhe.

Da sämmtliche bisher angeführten Congregationen und Vereine verschieden waren in ihren Satzungen und in der Farbe ihrer Kleider, auch zu verschiedenen Streitigkeiten Anlaß gaben, so beschloß der Papst Alexander IV. ihre Vereinigung zu einem Körper. Zu diesem Behufe versammelte er die Provinziale und Vorsteher aller Brüder des Ordens der Einsiedler des h. Augustin zu Rom. In dem Kapitel, welches am 1. März 1256 im Kloster der h. Maria des Volkes abgehalten wurde, verglichen sie sich mit einander, und theilten den Orden in vier Provinzen: Frankreich, Deutschland, Italien und Spanien. Der Papst bestätigte den Verein unter dem Namen der Einsiedler des h. Augustin. — Der Orden vermehrte sich dergestalt, daß in dem zu Rom 1620 gehaltenem General-Kapitel sich 500 Stimmgebende dieses Ordens befanden. Im Anfange des 18. Jahrhunderts bestand er aus 42 Provinzen, außer den vielen Congregationen, die durch General-Vicarien regiert wurden. Es soll gegen 2000 Klöster mit mehr als 30,000 Religiosen gegeben haben. Frauenklöster soll der Orden gegen 300 gehabt haben. Zu den verschiedenen Privilegien, welche ihnen die Päpste zustanden, gehört auch das Amt eines Sakristans der päpstlichen Capelle, welches stets mit einem Mitgliede dieses Ordens verbunden ward. Auch hat dieser Orden mehrere Heilige und hochberühmte Kirchenschriftsteller aufzuweisen. Die Kleidung der Religiosen besteht aus einem weißen Rock und Skapulier, wenn sie im Hause sind. Im Chore aber und wenn sie ausgehen, nehmen sie eine Art von schwarzer Kutte um, und darüber eine große Kapuze, die vorn rund und hinten spitz ist, und unten bis auf den Gürtel geht, der von schwarzem Leder ist.

Bei der Vergrößerung des Ordens dieser Einsiedler schlich sich mit der Zeit auch das ungebundene Leben wieder ein, welches zu ihrer Verbesserung und zur Errichtung verschiedener Congregationen Anlaß gab. Die vorzüglichsten waren:

1. Die Congregation von Illiceto, errichtet von dem 1385 zum Generale erwählten Pater Ptolomäus von Venedig. Die Zahl seiner Klöster gedieh bis auf 12, denen er einen General-Vicarius bestellte.

2. Die Congregation von Carbonniere, gegründet zu Neapel im Kloster zu St. Johann von Carbonniere durch die beiden Väter Simon von Cremona und Christian Franco; bestand aus 14 Klöstern.

3. Die Congregation von Perusa, 1419 zu Rom im Kloster zu St. Maria der Neuen, vom Ordens-General Augustin gestiftet; sie zählte 10 Klöster.

4. Die Congregation von der Lombardei, mit 86 Klöstern. Ihre Urheber waren Johann Roch Porzii von Pavia, Johann von Navarra und Gregor von Cremona (1430).

5. Die Congregation unserer lieben Frau vom Trost zu Genua, mit 30 Klöstern. Ihr Stifter ist Baptista Poggi 1470.

6. Die Congregation von Monte Ortono, gestiftet 1436 von Simon von Camerino.

7. Die Congregation von Apulien, von dem Pater Felix de Carsano 1492 unter einer sehr strengen Observanz gestiftet.

8. Die Congregation von Sachsen. Ihre Stifter sind: Simon Lindmers und Andreas Proles. Sie umfaßte die vornehmsten Klöster in Deutschland und zwölf andere in Baiern. Sie genossen viele päpstliche Privilegien, und hielten zu Nürnberg ein Capitel, wo sie Satzungen entwarfen, die von den Satzungen des Ordens unterschieden waren. Um dieselbe Zeit entzogen sie sich gänzlich dem Gehorsam des Generals, worauf sie der Papst Julius II. der Gerichtsbarkeit der weltlichen Geistlichkeit unterwarf. Sie traten aber in eine Vereinigung mit den Vätern der Congregation von der Lombardei, um sich ihres Procurators am römischen Hofe zu bedienen, und ihre Privilegien genießen zu kön-

nen. Durch das päpstliche Breve vom 15. März 1506 wurden diese Religiosen von andern des Ordens ganz abgesondert und der Pater Johann Staupitz zum General der Congregation erwählt. Ihre Dauer war aber nur von kurzer Zeit; denn nachdem Dr. Martin Luther, der größte Gegner der römischen Kirche, aus ihr hervorging, und viele dieser Religiosen auf andere Wege brachte, löste sie sich zum Theil auf. Der Ordens-General Staupitz nebst mehreren andern, hielt sich fern von seiner Lehre, und Ersterer, früher Luthers Beschützer, ward jetzt dessen heftigster Gegner.

9. Die Congregation della Claustra, von P. Johann v. Alarzon 1430 nach Spanien verpflanzt. Ihre Observanz wurde 1505 in alle spanischen Klöster eingeführt und bildete später einen besondern Orden in vier Provinzen abgetheilt.

10. Die Congregation von Calabrien, 1503 von dem P. Franz von Zampona befördert. Sie zählte 40 Klöster in zwei Provinzen.

11. Die Congregation von Centorbi, (einem Berge in Sizilien) oder der Reformirten in Sizilien. Ihr Begründer ist der P. Andreas del Guasto aus Sizilien 1586.

12. Die Congregation der Coloriten, mit 11 Klöstern, begründet 1530 durch Bernhard v. Rogliano auf dem Gebirge Colorito. Als sie sich 1591 durch feierliches Gelübde der Regel des h. Augustin unterwarf, durften die Religiosen ihre lohfarbene Kleidung beibehalten und sollten sich nur mit einem ledernen Gürtel statt des wollenen gürten.

13. Die Congregation von Dalmatien, mit 6 Klöstern, gestiftet im J. 1511.

14. Die Gemeinschaft von Bourges. Sie bildete eine der 42 Provinzen, die von St. Wilhelm, und wurde nur von einem Provinzial regiert. Ihre Verbesserer sind der P. Stephan Rabache und der P. Roger Girard, 1593. Sie zählte 20 Klöster.

2. Die Augustiner-Barfüßer.

Der Urheber von der Verbesserung der Augustiner Barfüßer ist der ehrwürdige Vater Thomas von Jesus, welcher im Jahre 1520 zu Lissabon geboren worden. Seinen ersten Unterricht erhielt er von dem P. Ludwig von Montoya, einem Religiosen aus dem Orden der Einsiedler des h. Augustin, der große Frömmigkeit mit geistigen Fähigkeiten vereinte, daß er von König Johann III. zum Verbesserer der Augustiner in diesem Königreiche, zum Prior zu Lissabon, Provinzial und General-Vicarius ernannt wurde. Im 10. Jahre hatte Thomas seine Studien begonnen und im 16. das Ordenskleid angenommen. In Coimbra vollendete er seine Studien, beschäftigte sich mit außerordentlicher Sorgfalt und Liebe mit dem Lesen der Bücher der Kirchenväter, und bildete sich zu einem so vortrefflichen Redner, daß Jedermann erkannte, er wäre nur darum ein Jünger Christi geworden, um ein Lehrmeister der Menschen zu werden. Ungeachtet Ludwig v. Montoya die alte strenge Observanz einführte, war Thomas noch nicht damit zufrieden, sondern fühlte einen innern Drang, die strenge Lebensart, die Abtödtungen des Fleisches, und die andern Uebungen in den allerstrengsten Congregationen der Einsiedler des h. Augustin noch zu vermehren und ging durch eigenes Beispiel allen leuchtend voran. Hiermit legte er den Grund zu den Augustiner Barfüßern. Als sich aber mehrere minder Eifrige dieser neuen Observanz in Portugal sowohl als in Kastilien widersetzten, zog sich der fromme Thomas betrübt in das Kloster Penna Firma zurück, wo er Prior war. Von hieraus folgte er dem König Sebastian nach Afrika und fiel nach der Niederlage des christlichen Heeres in die Hände der Mauren. Ein Morabout, (eine Art Mahomedanischer Mönche) ließ es weder an Ueberredung noch an Qualen mangeln, daß er seinem Glauben entsage, aber Thomas blieb unerschütterlich; und als er später dem Herrscher von Marokko übergeben wurde, weigerte er sich standhaft, sich auslösen zu lassen, bat, das für ihn bestimmte Lösegeld zu Auslösung anderer Gefan-

genen zu verwenden, und ergab sich mit Liebe der körperlichen und geistigen Pflege der andern Sklaven. Hier starb er im 53. Jahre seines Alters, den 17. April 1532 den edelsten Tod eines Märtyrers.

Die Verbesserung des Ordens, wie sie Thomas gewünscht, wurde durch einen Befehl des Königs Philipp II. 1588 in Spanien bewirkt. Der Anfang wurde mit dem neuerrichteten Kloster zu Talavera gemacht. Beauftragt mit der Verbesserung wurde der Pater Ludwig von Leon, welcher an den Satzungen arbeitete, wie sie von Thomas von Jesus im Kloster unserer lieben Frau del Pinno bereits entworfen worden waren. P. Andreas Diaz pflanzte die Verbesserung 1592 in das Kloster unserer lieben Frau von Oliva zu Neapel und in ein Kloster zu Rom, von wo aus er sich bald über Italien, und 1626 bis nach Prag und Wien verbreitete. Die Zahl der Klöster stieg bis auf 73, welche in acht Provinzen: Rom, Neapel, Genua, Palermo, Deutschland, Piemont, Messina und Mailand eingetheilt wurden, sämmtlich unter einem Generalvicar stehend.

In Frankreich wurde die Congregation der Augustiner Barfüßer 1596 durch P. Franz Amet und den Prior P. Matthias von St. Franzisca eingeführt. König Ludwig XIII. gab ihr die Erlaubniß, unbewegliche Güter zu besitzen, und so verbreitete sie sich dergestalt, daß sie bald in drei Provinzen, von Paris, Dauphiné und Provence getheilt werden konnte.

Ungeachtet sämmtliche Congregationen von einerlei Verbesserung sind, so sind sie dennoch in ihren Satzungen und in ihrer Kleidung von einander unterschieden. Die Spanischen sind viel strenger als die französischen und italienischen; sie haben in jeder Provinz ein Kloster, das in einer Einöde liegt, in welcher viele Einsiedeleien, und in jeder einzelnen 3 Gemächer sind, wovon das eine zum Betstübchen dient. Ein strenges Stillschweigen wird beobachtet. Der Prior besucht zweimal in der Nacht die einzelnen Einsiedeleien. Außer an gewissen Festtagen kommen keine Frauenzimmer in die Kirchen dieser Klöster. Die Einsiedler dürfen weder Fleisch, noch Fische, noch Eier essen. Man giebt ihnen Brod, Wein und Oelfrüchte. Die Franzosen und Italiener haben

auch besondern Satzungen. Die aus Frankreich und Italien sind von den Capuzinern nur in der Farbe ihrer Kleidung verschieden, indem die der Augustiner schwarz und mit einem ledernen Gürtel geschürzt ist. Die Franzosen sind von den Italienern durch den langen Bart unterschieden, den die Italiener wie die Spanier scheeren lassen. Außerdem giebt es in jeder dieser Congregationen zwei Arten von Laienbrüdern: Conversi und Commissi. Die Erstern tragen die Kapuze, Letztere einen Hut ohne Kapuze.

3. Die Klosterfrauen vom Orden des h. Augustin.

Der h. Augustin führte das gemeinschaftliche und regulirte Leben nicht blos für Mönche und Geistliche, sondern auch für Jungfrauen ein. Dies geht aus seinen herrlichen Briefen hervor, die er an sie schrieb, und in denen er ihnen zugleich die Satzungen mittheilte. Die Geschichte hat zwar über das Fortbestehen dieses Frauenordens keine bestimmten Nachrichten aus der ältern Zeit aufbewahrt, und ihr späteres Wiederauftreten gab zu manchen Zweifeln Veranlassung, da die einzelnen Klöster verschieden waren in ihren Satzungen und in der Kleidung ihrer Bewohner; aber von einem Zweige derselben, den Einsiedlerinnen, ist nicht mit Bestimmtheit anzunehmen, daß sie der schwarzen Farbe stets getreu blieben, während die übrigen blau, roth, grau oder schwarz, selten weiß, gekleidet gingen. Uebrigens stehen die meisten dieser Einsiedlerinnen nicht unter der Gerichtsbarkeit der Einsiedlermönche, sondern unter den Ordinarien der Orte, wo ihre Klöster liegen. Auch giebt es noch viele, welche zu keiner Congregation gehören, sondern sich schlechtweg „vom Orden des h. Augustin nennen und weder die weiße Farbe noch die schwarze zu ihren Kleidern genommen haben. So tragen die Klosterfrauen in der Stadt Nola ein graues Kleid mit einem weißen Stricke, hölzerne Sandalen und das Breviar der Minoriten. In dem Kloster zu St. Maria Magdalena, zu St. Maria der Aegyptierinnen in Neapel beobachten sie die Regel des h. Augustin und tragen den Strick des h. Franziskus, und in den Klöstern zu Venedig und Mailand

die Kleidung der h. Klara, ungeachtet sie die Regel des h. Augustin beobachten. In Sachsen gab es vier Klöster, zu Eldas, Lempo, Herford und zu Detmold, wo sie graue Kleider trugen

Das Kloster der Augustinerinnen zu Venedig, gestiftet 1177 vom Papst Alexander III., als er den Kaiser Friedrich Rothbart vom Bann daselbst lossprach, welcher aus Dankbarkeit seine Tochter Julia als Aebtissin mit zwölf andern Fräulein in dasselbe setzte, stand unter der Gerichtsbarkeit des Dogen, nachdem es der Doge Sebastian Zani reichlich ausgestattet. Da nur Adelige aufgenommen wurden, nannte man sie Gentiles Dames und redete jede einzeln mit „illustrissima" an. Ihre Kleidung war ganz weiß, statt des gewöhnlichen Schleiers trugen sie einen feinen Flor und einen Mantel auf beiden Seiten mit Bandschleifen befestigt. — Die Augustinerinnen von Dortrecht, in den Niederlanden, auch Klosterfrauen von St. Agnese genannt, und gestiftet 1326 von einer norwegischen Edelfrau, Walpurgis, gingen weiß gekleidet und hatten statt des Vortuches einen gekrausten Kragen. — Die Augustinerinnen von Champeau, von Peter Champeau zu Dornik 1424 gestiftet, gingen anfangs schwarz bis sie der Erzbischof von Cambrai 1632 verbesserte, ihnen die violette Kleidung erlaubte, Satzungen gab, und zur Klausur verband. — Zu Rom ließ der h. Ignatius ein Kloster, der h. Martha geweiht, errichten, in welches er eine große Anzahl Frauen einführte, die seine Ermahnungen bekehrt hatten. Im J. 1561 wurden diese Büsserinnen in das Magdalenen-Kloster versetzt und das zu St. Martha in eine Wohnung heiliger Jungfrauen von der Regel des h. Augustin verändert. Nur Jungfrauen aus fürstlichem oder adligem Geschlecht werden darin aufgenommen. Sie gehen weiß gekleidet mit einem schwarzen Skapulier.

Die Veranlassung zur Stiftung der Klosterfrauen unter dem Namen der unbeschuhten Augustinerinnen ist folgende: Eine vornehme Dame Namens Prudentia Grillo am Hofe zu Madrid, erzogen in den Eitelkeiten der Welt, war durch den Tod eines Edelmanns, den sie liebte, zu dem Entschluß gebracht worden, nunmehr der Gottesverehrung sich gänzlich zu widmen. Ihre

Einkünfte verwendete sie zur Ausstattung junger Mädchen, verwandelte ihr Haus (1589) in ein Kloster, zu Ehren der Heimsuchung Maria, und errichtete darin den Verein der unbeschuhten Augustinerinnen. Diese neue Stiftung verbreitete sich sehr schnell. Von der Königin Margarethe von Oesterreich wurden sie (1609) wegen ihrer Armuth in das reichbegabte Kloster St. Elisabeth versetzt, unter die Gerichtsbarkeit des Groß-Almosoniers. Andere Klöster erhoben sich zu Salamanka und Malaga d'Arenes. Die Klosterfrauen trugen Kleider von schwarzer Serge, grobe weiße Unterkleider und Weihel von schwarzen Linnen. — Eine zweite Congregation der unbeschuhten Augustinerinnen mit den Satzungen der Carmeliterbarfüßerinnen und der Kleidung der Augustiner-Barfüßerinnen, errichtete 1597 der Patriarch und Erzbischof von Valencia, Don Jouan de Robera, im Kloster zu Alcoy. Sie verbreitete sich schnell bis in ferne Gegenden. — Eine dritte Congregation stiftete die Königin Louise von Portugall (1663) im Thale Xabegras bei Lissabon. Sie tragen weiße Kleider mit einem Ledergürtel geschürzt, ein weißes Skapulier und einen weißen Schleier, der bis über die Augen herabhängt; darüber einen schwarzen Schleier und an Festtagen einen schwarzen Rock. Sie dürfen mit Niemanden, sogar mit den nächsten Verwandten nicht sprechen. — Die Barfüßerinnen von der strengsten Observanz waren die Schwestern der Recollection des h. Augustins. Ihre Begründerin ist die ehrwürdige Priorin Mariana Manzanedo von St. Joseph im Kloster Ciudad Rodrigo. Sie begab sich auf Anrathen des Provinzial P. Augustin Antonilez mit mehreren auserwählten Klosterfrauen in die Provinz Guipuzcoa, wo das neue Kloster 1604 eingeweiht wurde. Sie verbreitete sich schnell über Spanien bis nach Frankreich, und ist wegen ihrer ausgezeichneten Gebäude und großen Einkünfte der Stifter berühmt. Ihre Satzungen gebieten schnellen und unbedingten Gehorsam, die größte Armuth, ununterbrochenes Beten, Fasten, und die Verrichtung der niedrigsten Handdienste. Ihre Kleidung besteht aus einem weißen Rock von groben Zeug mit einem Ledergürtel gegürtet; außerdem haben sie ein schwarzes Ceremonien-Kleid.

Außer diesen gab es noch einen dritten Orden der Augustiner-Barfüßer, gestiftet um das Jahr 1400. Die Klosterfrauen trugen das Kleid des dritten Ordens der Minoriten und Dominikaner. Auch Männer gab es von diesem Orden, welche behufs ihrer Annahme 35 Jahr alt sein mußten und Mäntel von der Farbe des Ordens zum Abzeichen ihrer bürgerlichen Tracht erhielten. Brüder und Schwestern trugen unter ihrer gewöhnlichen Kleidung ein kleines schwarzes Skapulier von Tuch nebst einem schmalen Gürtel und beteten täglich statt des großen Officium eine Anzahl Vater Unser und Ave Maria.

4. Der Orden der Dominikaner.

(Predigermönche, Jakobiner, schwarze Brüder.)

Dieser Orden hatte die Verbreitung des Evangeliums und der reinen christlichen Lehre zum Zweck, weshalb man ihn auch den Prediger-Orden nannte. In Paris hießen die Religiosen desselben Ordens Jakobiner, von dem St. Jakobskloster, welches sie inne hatten; in der Folge und während der französischen Revolution, als die Mönche aus ihrem Kloster vertrieben wurden, ging der Name Jakobiner auf die wüthenden Antiroyalisten über, die in dem erwähnten Kloster ihre Zusammenkünfte hielten. Wegen ihrer schwarzen Tracht wurden sie in England die schwarzen Brüder genannt.

Der Stifter dieses Ordens ist der heilige Dominicus; er wurde im Jahre 1170 zu Calaruega, einem Flecken in Altkastilien von adeligen Eltern geboren. Sein Vater hieß Felix Gusmann und die Mutter Johanna von Aza. Der Name Dominicus wurde ihm wegen der Andacht, die seine Mutter gegen den h. Dominicus von Silos hegte, beigelegt. Der für die Kirche bestimmte Knabe ward in seinem sechsten Jahre seinem Oheim dem Erzpriester an der Kirche zu Gumyel d'Yssan zur Erziehung übergeben, wo er sich sowohl durch seinen Fleiß als durch außerordentliche Neigung zu allen kirchlichen Dingen auszeichnete. Nach sieben Jahren bezog er die damalige Universität zu Palencia, wo

er sechs Jahre zur Erlernung der philosophischen Wissenschaften, der Theologie und der Beredsamkeit verwendete. Die ganze Zeit brachte er nur unter Studium, Gebet, Enthaltsamkeit und Ausübung frommer Werke hin. Er lebte still und eingezogen, verließ nur sein Haus, um in die Kirche oder in die Schule zu gehen. Er war der Vater der Waisen, der Beschützer der Wittwen, die Zuflucht der Armen. Bei einer ausgebrochenen Hungersnoth verkaufte er seine ihm theuren Bücher und seine Mobilien, um die Dürftigen unterstützen zu können, und bei einer andern Gelegenheit wollte er sich sogar selbst zum Sklaven hingeben, um einen jungen Mann, den die Mauren gefangen hatten, aus der Sklaverei zu retten.

Aber sein heiliger Eifer setzte sich nicht zum Ziel allein, das leibliche Wohl seines Nächsten zu fördern, sondern ihm gleichzeitig die geistlichen Güter zu verschaffen, denn nichts schmerzte den frommen Jüngling tiefer, als der sündhafte Wandel eines Nebenmenschen, daß er die bittersten Thränen darüber vergoß, als drücke eigne Sündenschuld seine fromme Seele. Er betrat deshalb die rauhe Bahn der Bekehrung der Sünder. Seine in glühendem, heiligen Eifer gesprochenen ersten Predigten offenbarten mit einem male ein in ihm schlummerndes Talent, eine Rednergabe, die mit dem glücklichsten Erfolge angewendet, die schönsten Früchte einerndtete — seine Reden erschreckten die Sünder, bekehrten die Ketzer, dienten den Bußfertigen zu Führern und den Betrübten zum Troste.

Dieser Ruhm langte schnell bis zum Bischof Don Diego von Asebes zu Osna, welcher in ihm ein göttliches Werkzeug ersah, die Chorherrn seiner Kirche zu verbessern. Dominicus folgte einer Einladung des Bischofs, überzeugt, daß Gott durch dessen Mund zu ihm spreche, verließ Palencia, und nahm das Chorherrn-Kleid an, wurde Priester und bald Unterprior. Die Chorherrn waren über die Demuth, Enthaltsamkeit und Eingezogenheit des Dominicus so erbaut, daß sie sich eifrig bestrebten, ihm nachzuahmen, und nicht anders glaubten, als sei ihre Hauptkirche in einer stillen Einöde, gleich der zu Thebais in Egypten. Da-

mit jedoch diese kostbare Perle nicht im Kloster der Welt entzogen würde, erlaubte er ihm, auszugehen, und das Evangelium zu predigen. Zweimal durchreiste er bewundert und voll des Ruhmes mehrere Provinzen und kam endlich 1204 mit seinem Bischof auf einer Gesandschaftsreise nach Frankreich. Die Verwüstungen, welche die Albigenser in der Languedoc angerichtet, und von denen sie jetzt Zeugen waren, so wie die Erzählung von den Irrthümern derselben, rührten Dominicus auf das lebhafteste. Als sie bei der zweiten Gesandschaftsreise die Prinzessin von Lusignan nach Spanien für den Prinzen Ferdinand abzuholen, den französischen Hof in Trauer und die Prinzessin selbst als Leiche fanden, wirkte dieses traurige Ereigniß entschieden auf ihre Seelenstimmung; der Begriff, den sie sich hierbei von der Vergänglichkeit und Unbeständigkeit der menschlichen Dinge so lebhaft schufen, erweckte eine Rührung in ihnen, daß sie fortan beschlossen, nicht wieder in ihre Heimath zurückzukehren. Sie entließen ihr Gefolge und gingen nach Rom, um sich vom Papste Innocenz III. die Erlaubniß zur Bekehrung der Albigenser einzuholen. Hierauf kehrten sie in die Languedoc zurück, wo sie den päpstlichen Legaten antrafen, der wegen der geringen Vortheile, die er durch die Macht seines Ansehens der Kirche zugewendet, so eben die Rückreise antreten wollte. Der Bischof von Osna bat ihn, noch ferner zu verweilen, aber sein Gefolge zu verlassen, weil das eigene Beispiel der Erniedrigung mehr auf die Gemüther der zu Bekehrenden einwirken dürfte, als äußerer Prunk und Macht. Er selbst und Dominicus gaben hierzu das rührendste Beispiel; denn sie reisten zu Fuße ohne Diener und ohne Geld und trugen alle Beschwerlichkeiten ihrer Sendung. Diego war das Haupt der Mission, als er aber nach zweijähriger Abwesenheit in seinen Kirchsprengel zurückkehren mußte, daselbst starb, und auch die übrigen der Mission beigeordneten Aebte sich in ihre Klöster wieder begaben, sah sich Dominicus in seinem beschwerlichen Amt verlassen und allein. Er verlor nicht den Muth, derselbe verdoppelte ihn sogar, als ihm neue Hülfe zugesandt wurde, ungeachtet sie stets nur von kurzer Dauer war. Er war jetzt darauf bedacht,

einen geistlichen Orden zu errichten, welcher die Vertheidigung des Glaubens und die Fortpflanzung des Christenthums zum Endzweck haben sollte. Nachdem er eine Anzahl Männer seiner Gesinnung gewonnen hatte, ging er nach Rom, um vom Papst Innocenz III., welcher die lateranische Kirchenversammlung eröffnen sollte, die Bestätigung seiner Stiftung zu erbitten. Dies gelang ihm sehr schwer und erst nach vielen Mühen, denn die Kirchenversammlung hatte verordnet, daß vielmehr an der Verbesserung der bereits errichteten Orden als an deren Vermehrung gearbeitet werden sollte. Mit der päpstlichen Erlaubniß nach Frankreich zurückkehrend, versammelte er (1206) seine Genossen, konstituirte förmlich den Orden und ließ bald darauf ein Kloster zu Toulouse bauen. Dem Vereine wurden die Regeln des h. Augustin zum Grunde gelegt, und die Kleidung der regulirten Chorherrn als Ordenstracht angenommen. Nach einer zweiten Reise nach Rom erhielt er vom Papst Honorius III. die Bestätigungsbulle vom 22. Dezember 1216, und ward gleichzeitig zum ersten Superior und Generalmeister des neuen Ordens bestellt. Mehrere auserwählte Gefährten sandte er in die von der Ketzerei noch angesteckten Provinzen und in andere Länder, er selbst aber nahm seinen Sitz zu Rom, und bald entstanden Klöster seines Ordens in allen Weltgegenden; denn bei Abhaltung des ersten General-Kapitels zu Bologna sah er schon 60 Abgeordnete seines in 8 Provinzen getheilten Ordens. Bei dieser Gelegenheit wurden gleichzeitig die wichtigsten Bestimmungen in Betreff der Regel ergänzt. Die Kleidung anlangend, so wurde die Chorherrntracht abgelegt, und an deren Stelle ein weißer Rock und ein weißes Skapulier, woran das Käppchen befestigt war, angelegt, und darüber ein schwarzer Mantel mit schwarzer Kapuze zu tragen bestimmt. Auch wurde festgesetzt, niemals unbewegliche Güter noch Einkünfte zu haben, sondern lediglich von der Mildthätigkeit zu leben. Zu den bedeutenden Privilegien, welche der Orden erhielt, gehört das Ehrenamt eines päpstlichen Magister sacri palatii; zu Paris und Bologna wurden Lehrstühle der Theologie für Dominicaner errichtet.

Nachdem Dominicus seine Religiosen nach dem General-Kapitel 1221 auch nach Schottland, Irland, Norwegen, Asien und Africa als Missionaire ausgesandt und er selbst eine Reise nach Mantua, Ferrara und Venedig unternommen hatte, starb er in seinem hohen Berufe 1221 den 6. August, 51 Jahre alt. Der nachmalige Papst Gregor IX., welcher ihm als Kardinal die Exequien gehalten, setzte ihn 1234 feierlich unter die Zahl der Heiligen.

Die würdigen Nachfolger des h. Dominicus im Ordensgeneralate, Johann von Sachsen, Raimund von Pennafort, Johann von Waldeshausen aus Westphalen, Humbert, Johann von Vercelli brachten den Orden zeitig auf eine hohe Stufe des Ansehens. Er zählte in seiner glänzendsten Periode über 150,000 Mitglieder in 45 Provinzen und 12 besonderen unter General-Vikarien stehenden Congregationen; selbst das tiefe Asien, Afrika und Amerika hatte mehrere Klöster in Provinzen abgetheilt.

Als die Inquisition in einigen Ländern Eingang fand, wurde sie meist dem Bischofe des Orts und diesem Orden übertragen. Es ist nicht zu läugnen, daß diese Gewalt mit der Zeit gemißbraucht wurde, aber die Schuld fällt nicht auf den ganzen Orden zurück, der nur Besserung des Sünders und Bekehrung des Irrenden bezweckte. Er zählt übrigens viele durch Wissenschaft und Heiligkeit berühmte Männer, und zwar: 3 Päpste, über 60 Kardinäle, viele Patriarchen, gegen 100 Erzbischöfe und über 800 Bischöfe. Die berühmtesten sind: Albrecht der Große, Thomas von Aquino, der Maler Fra Bartolomeo, Johann Touler, Las Casas, der h. Vincent Ferrier, der h. Antonin, Vincent von Beauvais, Louis von Granada.

So wenig wie die Klöster anderer Observanzen konnten sich auch diese vor der ungebundenen Lebensart verwahren, weshalb mehrere Generale ihr Ansehen gebrauchten, die ursprüngliche Regel wieder herzustellen. Der erste Verbesserer war der selige Konrad von Preussen, welcher (1389) die regulirte Observanz in den Klöstern Deutschlands wiederherstellte, aus denen sie seit der großen Pest im J. 1349 verbannt war. Seinem Beispiele folgte der selige Bartholomäus von St. Dominicus von Siena in Ita-

lien, und der P. Bartholomäus Texier in Frankreich. Eine der ansehnlichen Verbesserungen war die Lombardische Congregation um das J. 1418 von dem P. Matthäus Boniparti von Navarra begründet. Um das Jahr 1493 wurde sie zersplittert und mehrere ihrer Klöster mit der von Hieronymus Savanarola begonnenen Toscanischen Congregation vereinigt. Die Holländische Congregation begann unter dem Generalate des Mortial Auribell von Provenze; ihre in Frankreich liegenden Klöster wurden 1514 unter Papst Leo X. zu einer neuen Gallicanischen Congregation constituirt. Die Congregation der h. Catharina zu Siena im Königreiche Neapel stiftete der P. Paulin Bernardini von Lucca gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts. Eine zweite Verbesserung in Frankreich führte um dieselbe Zeit der P. Sebastian Michaelis unter dem Namen der occitanischen Congregation ein. Mehrere dieser Congregationen, deren es 35 gab, gingen ein, oder wurden zu Provinzen gemacht; welche unter besondern General-Vicarien standen, waren im vorigen Jahrhunderte folgende:

Die Congregation von St. Vincent Ferrier in der Provinz Paris mit 14 Klöstern; Congregation der Engel in der Provence mit 6 Klöstern; Congregation von Elsaß mit 4 Manns- und 8 Frauenklöstern; Congregation des h. Namens Jesu in den Antilleninseln in Amerika mit 1 Kloster und 20 Pfarren; Congregation des h. Dominikus auf der Insel St. Domingo mit 2 Klöstern und 10 Pfarreien; Congregation der h. Sabina zu Rom mit 8 Klöstern; Congregation des h. Marcus zu Florenz mit 6 Klöstern; Congregation des h. Jacob von Salamon zu Venedig mit 7 Klöstern; Congregation unserer lieben Frau von der Gesundheit zu Neapel mit 13 Klöstern; Congregation des h. Dominicus von Soriano in Sardinien mit 10 Mönchs- und 1 Frauenkloster; Congregation des h. Marcus von Gavotti in Neapel mit 13 Klöstern.

Die strengste Observanz führte der P. Anton le Quieu, geb. zu Paris am 23. Febr. 1601, ein, welcher den Orden auf die ursprünglichen Prinzipien des heiligen Stifters zurückbrachte. Die

Bestätigung seiner Reform erhielt er im J. 1650 unter dem Titel der Congregation zum h. Sakrament. Sein erstes Kloster errichtete er in dem Dorfe Lagnes bei Avignon.

5. Dominikanerinnen.

Als sich der h. Dominicus in der Gegend von Toulouse befand, um vermittelst seiner Predigten die Ketzereien auszurotten, nahm er wahr, daß die Verheerungs-Gräuel des Krieges manche adliche katholische Familie an den Bettelstab gebracht, und mehrere hülflose Frauen und Fräulein von den neubekehrten Albigensern neuen Seelengefahren ausgesetzt waren. Dieses zu verhüten, und den Verlassenen eine Zuflucht zu geben, errichtete er zu Prouille bei Toulouse ein Kloster, in welches er eine Anzahl jener adlichen Jungfrauen aufnahm, auf daß sie darinnen unter Gebet und Arbeit bei einem heiligen Lebenswandel nach den von Dominicus vorgeschriebenen Regeln Gott dem Herrn dienen möchten. Ihr Habit war weiß, mit einem lohfarbenen Ueberwurf und einer schwarzen Weihel. Ihre Klöster gingen mit denen der Mönche gleichen Schritt und waren denselben Veränderungen und Schicksalen unterworfen. Nach ihrer Verbreitung zählte Italien 130, Frankreich 45, Spanien 50, Portugal 15, Deutschland nebst Polen, Rußland, und Skandinavien 40 dieser Frauenklöster. Die veränderte Kleidung besteht aus einem weißen Rock und Skapulier mit einem schwarzen Ledergürtel geschürzt, und aus einem schwgrzen Weihel mit einem weißen darunter. Im Chore und außerhalb des Klosters tragen sie über dem weißen Rock und Skapulier einen schwarzen Mantel.

Während der Orden der Dominicanerinnen der zweite genannt ward, gab es noch einen dritten unter dem Namen der

Brüderschaft von der Buße des h. Dominicus.

Als nehmlich der h. Dominicus sah, daß das Ansehen der Kirche durch die Ketzer zu leiden begann, stiftete er eine Gesellschaft von Männern, welche sich mit einem Eide verpflichteten, Gut und

Leben zu wagen, um die Ketzerei zu vertilgen; und damit sie von ihren Eheweibern nicht daran verhindert würden, mußten auch diese schwören, ihren Männern nicht entgegen zu sein. Er nannte diese Gesellschaft den Kriegszug Christi, und verordnete, daß zum Abzeichen sowohl Männer als Frauen schwarz und weiß gekleidet gehen sollten. Als es nach dem Tode des h. Dominicus fast gar keine Ketzer mehr gab, stifteten die übrigen Männer und Frauen jenes Orden die obenerwähnte Brüderschaft, für welche der Ordensgeneral P. Munio von Zamora Statuten entwarf, die Papst Eugen IV. (1489) bestätigte, wornach der dritte Orden der Dominikaner entstand, welcher sich schnell vermehrte und eine bedeutende Anzahl Schwestern hatte, die das Gelübde ablegten. Eine Verbesserung dieses Ordens geschah durch die 1678 begründete Congregation der Klosterfrauen des Frohnleichnams, unter sehr strengen Regeln; denn die Schwestern fasteten sieben Monate des Jahres, beteten täglich 2 Stunden für sich, hielten täglich ihre Metten und schliefen auf Stroh oder auf den Dielen der Zelle. Sie trugen außer der Kleidung der Dominicanerinnen hölzerne Sandalen.

Der h. Dominicus wird auch als erster Urheber des Ordens unserer lieben Frau vom Rosenkranze und des himmlischen Ordensbandes des heiligen Rosenkranzes genannt. Denn alle Geschichtsschreiber stimmen darin überein, daß er die Andacht des Rosenkranzes um das Jahr 1208 gestiftet; über die Entstehung jener Orden selbst läßt sich aber nichts Bestimmtes angeben. Nach der Erzählung des Dominicaners Franz Arnold hat letzteren die Königin Anna von Oesterreich, Wittwe Ludwig XIII. im Jahre 1645 gestiftet. Dieses Ordensband sollte aus einem blauen, mit weißen, rothen und fleischfarbenen Rosen besetzten Bande bestehen, zwischen welchen die Anfangsbuchstaben von Ave und dem Namen der Königin Anna eingewebt sein sollten. Das Kreuz mußte Gold oder anderes Metall sein, und bestand aus acht Spitzen, wo auf der einen Seite das Bild der h. Jungfrau auf der andern das des h. Dominicus sich befand. Jede Spitze hatte ein Knöpfchen, und in den Winkeln des Kreuzes war eine

Lilie. Es wurde an einem seidenen Bande auf der Brust getragen. Der Orden vom Rosenkranze unserer lieben Frau wurde 1520 von einigen Bürgern zu Valenciennes, zu Ehren der h. Jungfrau und zur Danksagung für die Krönung Kaiser Karl V. gestiftet.

6. Der Orden unserer lieben Frau von der Gnade zur Auslösung der Gefangenen.

Um das Jahr 1189 wurde dem Ritter Nolasque in einem Flecken von Languedoc ein Sohn geboren, dem er in der Taufe den Namen Peter gab. Da er aus einer alt-adligen Familie stammte, so wurde er als Knabe und Jüngling in allen ritterlichen Uebungen erzogen. Als nach dem Tode des Vaters die Mutter die Vormundschaft über ihn führte, gedachte sie, ihn mit einer seinem Stande entsprechenden Dame zu verheirathen, aber der alles Weltliche verachtende Jüngling hatte längst den Entschluß gefaßt, sich dem Dienste Gottes zu widmen, begab sich aber nichtdestoweniger zum Heere des Grafen von Montfort, welchem zu eben der Zeit König Peter II. von Aragon seinen Sohn Jacob während der Kriegsunruhen in Schutz gegeben hatte. Bald aber diente der Prinz dem Grafen zum Unterpfand, denn der König hatte sich auf die Seite der Albigenser geschlagen, wo er in dem Treffen bei Muret für seine Treulosigkeit mit dem Tode büßte. Montfort gab nun dem frommen Peter Nolasque den vaterlosen Prinzen zur Erziehung und sendete ihn nach Barcelona. Hier lebte er in größter Eingezogenheit unter Bußübungen und göttlichen Betrachtungen. Besonders lebhaft fand er sich vom Mitleiden gegen die armen Christen gerührt, welche in der Knechtschaft der Mauren schmachteten und entschloß sich, sein Vermögen zu ihrer Befreiung aufzuopfern. Da erschien ihm in einer Nacht (1. August 1218) die heilige Jungfrau und deutete ihm an, daß es Gottes Wille wäre, Religiosen durch ein Gelübde zu verbinden, die sich die Loskaufung der Gefangenen angelegen sein ließen. Im Verein mit seinem Beichtvater, welcher eine gleiche Erschei-

nung gehabt, bildete er nun einen Orden, dessen Religiosen außer den Gelübden der Armuth, Keuschheit und des Gehorsams noch das vierte ablegten: Gut und Blut zur Befreiung gefangener Christen aus den Fesseln der Ungläubigen daran zu setzen und nöthigenfalls sogar die eigene Person in Gefangenschaft hinzugeben, wenn damit ein Christ befreit werden könne. Der neue Orden wurde am Tage des h. Laurentius unter dem Namen Unserer lieben Frau von der Gnade zur Auslösung der Gefangenen in der Domkirche zu Barcelona eingeweiht und Peter Nolasque zum Groß-Comthur erwählt. Der Papst Gregor IX. bestätigte den Orden im J. 1235 und gab ihm die Regel des h. Augustin. Die Satzungen für denselben schrieb der regulirte Chorherr Raimund von Penafort. Die Kleidung der Priester war ein weißer Rock, Skapulier und Kappe; auf der Brust trugen sie ein Wappenschild mit drei goldenen Pfählen im rothen Felde und darüber, im Kopf des Schildes, ein silbernes Kreuz im rohen Felde. Die zum Orden gehörenden Ritter behielten ihre weltliche Kleidung und hatten nur als Abzeichen darüber dasselbe Wappen an einem kleinen weißen Skapulier. Seinem Zwecke vollkommen entsprechend, erwarb sich der Orden durch die Ausübung rühmlicher Thaten, in Betreff der Befreiung gefangener Christen, einen ausgebreiteten Ruf, Religiosen und Ritter strömten aus allen Ländern Europa's herbei, um aufgenommen zu werden und bald entstanden mehrere prachtvolle Klöster desselben zu Ungarn, Valencia, Celsonne ꝛc. Nachdem der heilige Stifter mit eigner Lebensgefahr unzählige Christen erlöset, legte er 1249 die Würde eines Groß-Comthurs nieder, um sich dem niedrigsten Dienste bei den Religiosen zu widmen. Am Weihnachts-Abend 1256 endete er sein thatenreiches Leben. Papst Urban VIII. sprach ihn 1628 heilig.

Als im J. 1311 ein Priester Namens Raymund Albert vom Papst Johann XXII. zum Groß-Comthur ernannt ward, traten die meisten Ritter aus dem Orden, welcher sich nun zu einem förmlichen Mönchsorden gestaltete. Ueberhaupt verlor er an Größe, als die Mauren aus Spanien gänzlich vertrieben waren, begann aber desto erfolgreicher in Amerika aufzublühen, wo er 8 Provin-

zen zählte, während er in Europa nur 4 besaß. Eine Verbesserung der ungebundenen Lebensweise der Religiosen traf der ehrwürdige Vater Johann Baptista vom heiligen Sakrament durch die mit Unterstützung der frommen Gräfin Beatrix Ramirez von Mendoza getroffene Stiftung einer strengern Observanz für Barfußer unserer lieben Frau von der Gnade, (1604), in den Klöstern zu Viso bei Sevilla und zu Almorayma bei Gibraltar. — Ein bereits 1255 von einigen frommen Frauen unter dem Beistande des seligen Bernard von Carbarie errichteter dritter Orden unserer lieben Frau von der Gnade wurde eigentlich mit Klosterfrauen dieses Ordens im Jahre 1568 durch den Pater Anton Velasco vermehrt. Der Hauptorden hat mehrere berühmte Männer aufzuweisen. Obenan stehen die Schriftsteller Alfonzo Remon, Franz Salazar, Noel Graverius, Bernhard von Bargas und Salmeron.

7. Der Orden der Diener der h. Jungfrau.

(Serviten.)

Dieser Orden verdankt seinen Ursprung sieben Bürgern von Florenz, Bonfiglio Monaldi, Bonagiunta Manetti, Amideo Amidei, Manetto von Lantello, Ricuere Lippi Uguccione, Sostegno Sostegni und Alexis Falconieri. Sie gehörten zu der sogenannten Laudesischen Brüderschaft, welche in Lobgesängen zu Ehren der Mutter Gottes bestand, und wurden einstmals am Feste der Himmelfahrt Maria von solchem Eifer, ihr zu dienen, beseelt, daß sie sich entschlossen, der Welt zu entsagen. Sie theilten ihren Vorsatz dem Bischof von Florenz mit, welcher sie darin bestärkte, worauf sie ihre Güter verkauften und den Erlös unter die Armen theilten. Dies geschah im Jahre 1233. Der Bischof gab ihnen vor der Stadt ein Bethaus, wohin sie sich am nächstkommenden Feste der Geburt Maria begaben, sich in grobe, aschgraue Gewänder kleideten, mit eisernen Ketten gürteten, und nachdem sie den ältesten aus ihnen, Bonfiglio, zum Superior erwählt hatten, paarweise den Einzug in die Stadt hielten, um den bischöflichen

Segen zu ihrer neuen Stiftung zu erhalten. Mit Verwunderung sah sie das Volk in der Stadt anlangen und staunte, daß die ehemals so reichen mit Würden und Ehrenstellen begabten Männer mit einemmale in diesen erbärmlichen Zustand versetzt waren. Hierbei geschah das Wunder, daß die Kinder, die noch an der Brust lagen, auf sie zeigten und riefen: Sehet da die Diener der Jungfrau! Diesen Namen legte ihnen nun auch der Bischof bei und schenkte ihnen, auf daß sie abgeschlossener von dem Geräusch der Welt leben konnten, einen geräumigen Platz auf dem 9 Millien von Florenz entfernten Berge Serenario, wo sie sich mehrere Hütten bauten und Berghöhlen einrichteten. Da sie aber wegen unzülänglicher Nahrung, die nur aus Beeren, Kräutern und Wurzeln bestand, und bei ihren Nachtwachen und Kasteiungen der Gesundheit nicht förderlich waren, die Mildthätigkeit der Stadtbewohner in Anspruch nehmen mußten, so überließ ihnen der Bischof einen öden Raum vor dem Thore der Stadt, auf welchem sie sich eine einfache Strohhütte errichteten, aus der mit der Zeit das berühmte prächtige Hauptkloster zu Maria Verkündigung entstand. Der Bischof Ardieghus ertheilte ihnen die Regel des h. Augustin und schrieb ihnen Satzungen vor. Ihre bestimmte Kleidung war ein wollenes Hemd, ein enger weißer Rock, darüber ein weiter schwarzer Mantel, ein Ledergürtel, schwarzes Skapulier und schwarze Kappe. Die ersten Stifter empfingen die Priesterweihe, und der Orden erhielt 1248 die päpstliche Bestätigung, wurde auch sehr bald durch sein Wachsthum in die Provinzen Toscana, Umbrien, Romandiola und Galliacisalpina getheilt; die Anzahl derselben stieg bis auf 27. Wie jeder andere Orden wurde auch dieser den Reformen unterworfen. Der Patet Bernhardin von Ricciolini besetzte 1593 die von den ersten Stiftern verlassenen Klausuren auf dem Monte Sanario unter den ursprünglichen Satzungen und nannte sie die Einsiedler-Serviten oder Diener der Jungfrau von Monte Sanario. Zu ihrer Kleidung verordnete er einen schwarzen Mantel mit schwarzem Skapulier, eine schwarze nicht ganz spitzige Kapuze, an die Kniee reichend, und lederne Sandalen; sie trugen lange Bärte.

Die Klosterfrauen desselben Ordens hatten mit jenen gleiche Satzungen und gleichfarbige Tracht, schwarzen Rock und schwarzes Skapulier, und im Chore oder außerhalb des Klosters einen schwarzen Mantel darüber, weßhalb man sie auch die schwarzen Schwestern nannte.

Zur Stiftung eines dritten Ordens der Serviten legte die Nichte des Ordensstifters Alexis Falconieri, die selige Jungfrau Juliane 1306 den Grund. Zur Verbreitung desselben geschah viel durch die Erzherzogin Anna Catharina von Gonzaga, Mutter der Kaiserin Anna von Oesterreich; sie pflanzte ihn nach Deutschland und gab ihm besondere Satzungen. Die deutschen Serviten tragen zum Unterschiede über die schwarze Tracht einen weißen Schleier, mit einem grade an der Stirn ruhenden lichtblauen Stern.

8. Orden der Einsiedler des h. Pauls.

1. Einsiedler des h. Pauls, des ersten Einsiedlers, in Ungarn.

Im Jahre 1215 vereinigte der Bischof von Fünfkirchen, Bartholomäus, mehrere in seinem Kirchensprengel lebende Einsiedler zu gemeinschaftlichem Leben und baute ihnen ein Kloster unter dem Namen des h. Jacobs von Patach. Er begabte dasselbe mit einigen Einkünften, schrieb den Religiosen Regeln und behielt sich die Regierung des Klosters vor.

Unter diesen Religiosen befand sich der selige Eusebius, aus vornehmer Familie abstammend. Er bekleidete anfangs ein Kanonikat zu Gran, legte 1246 diese geistliche Würde nieder, vertheilte sein Hab und Gut unter die Armen und zog sich mit einigen Gefährten in die Einöde von Pisilia, einer großen Waldung bei Zante. Bei Vermehrung der Theilnehmer zu diesem cönobitischen Leben ließ Eusebius daselbst eine Kirche und eine gemeinsame Wohnung errichten, welche König Bela IV. zu einem prächtigen Kloster umgestaltete. Eusebius selbst nahm die Regel der Einsiedler von Patach an, und brachte es dahin, daß sich die

Religiosen von Patach mit den seinigen zu einerlei Observanz vereinigten, worauf er mit dem Ansehen eines Provinzial zum Superior über beide Klöster erwählt wurde. In dieser Eigenschaft gab Eusebius dem Vereine neue Regeln und Satzungen, welche nach seinem Tode, den 20. Januar 1270, vom Bischof zu Erlau abgeändert wurden. Papst Clemens V. endlich bestätigte den Orden (1308), nachdem er ihm die Augustinische Regel ertheilt, unter dem Namen der Religiosen vom Orden des h. Paul des ersten Einsiedlers, dessen Leiche im J. 1381 von Venedig nach Ungarn gebracht und im Kloster St. Lorenz beigesetzt wurde. Der Orden gelangte zu großem Ansehn, erhielt mehrere päpstliche Privilegien und verbreitete sich in andern Landen. Papst Clemens X. verordnete, daß in 8 Klöstern Schulen angelegt und kein Religiose zu einer Würde erhoben werden sollte, der nicht Doktor der Theologie wäre, wofern er nicht durch das Definitorium großer Ursachen halber davon befreit würde. Ihre Kleidung war ursprünglich braun; nachdem sie aber die augustinische Regel angenommen, trugen sie ein Kleid, Skapulier nebst der mit einem die Schultern bedeckenden Kragen vereinigten Kapuze von weißer Farbe, im Chore und außerhalb des Klosters einen schwarzen Mantel, in Ungarn und Deutschland hingegen einen weißen Mantel.

Eine der vorzüglichsten Anstalten dieses Ordens ist das Kloster Unserer lieben Frau von Clairmont in Polen, insgemein Czenstochau genannt, mit einem wunderthätigen Muttergottesbilde, zu welchem fromme Pilger aus Polen, Schlesien, Mähren, Böhmen und Ungarn wallfahrten. Es war bis etwa vor 30 Jahren mit vier starken Mauern umgeben, die nebst vier Basteien, breiten und tiefen Graben eine Belagerung der Schweden mit dem besten Erfolge aushielten. Zehntausend Mann belagerten dasselbe sechs Wochen lang unter dem König Karl Gustav von Schweden, während sich im Kloster selbst nur hundert und sechzig Mann, fünf polnische Edelleute und siebzig Religiosen befanden. Nach der Legende soll das Marienbild ein Werk des h. Lucas und von der h. Helena, der Mutter Kaisers Konstan-

tin des Großen nebst dem Kreuze Jesu Christi aufgefunden worden sein. Die Kaiserin Eudoxia brachte es aus Jerusalem nach Antiochien. Von da ward es nach Constantinopel geschickt, wo es Pulcheria, Schwesters des Kaisers Theodosius in eine von ihr erbaute prächtige Kirche einsetzen ließ. Der Kaiser Nicephorus gab es Kaiser Karl dem Großen, der es neben andern Heiligthümern zu Achen aufbewahrte. Dieser gab es seinem Verbündeten Leo, Herzog von Reussen, worauf es fast fünfhundert Jahre in der Stadt Belz in Reußen blieb. Nachdem Kasimir III. von Polen dieses Land unter seine Botmäßigkeit gebracht und König Ludwig von Ungarn und Polen die Regierung desselben seinem Vetter, dem Herzoge Ladislav von Oppeln übertrug, wollte dieser das Bildniß in sein Herzogthum Oppeln bringen. Als er mit demselben bis auf einem Berg bei Czenstochau gelangte, ward es an diesem Orte so schwer, daß Ladislaus aus dieser wunderbaren Begebenheit erkannte, daß es daselbst bleiben wollte, und ihm daher im J. 1382 eine Kirche erbauen ließ, über welche er den Religiosen vom Orden des h. Paul die Aufsicht übertrug. Nachdem die Hussiten, die 1430 durch Schlesien einfielen, die Kirche ihrer Reichthümer beraubten, umgaben die Religiosen ihr Kloster mit einer Mauer, und König Ladislav VII. legte Festungswerke daselbst an.

Das Bild der h. Jungfrau steht in einer besondern ihr geweihten Kapelle. Man sieht es mitten auf dem Altar und darüber einen kleinen Vorhang, der ganz mit Perlen und Diamanten bedeckt ist. Silberne Lampen brennen um dasselbe. Ueberhaupt ist der Altar mit goldenen und silbernen Gemälden gleichsam tapezirt, welche die vornehmsten Wunder, die geschehen sind, darstellen. Andere große Kostbarkeiten werden daselbst aufbewahrt.

2. Einsiedlermönche des h. Pauls, des ersten Einsiedlers, in Portugall.

Der Stifter dieses Ordens ist Mendo Gomez von Simbra. Von adligen Eltern abstammend, ergriff er in seiner Jugend die Waffen und diente als Hauptmann unter König Johann I. in

den Kriegen gegen den König von Kastilien, wo er Wunder seines Muthes und seiner Tapferkeit an den Tag legte. Nach der Eroberung von Ceuta (1415) entsagte er den Würden und Ehrenstellen des Königs, entzog sich der Welt und begab sich in die Einöde von Setubal, wo er Olivenbäume pflanzte und ein strenges cönobitisches Leben führte. Sein daselbst errichtetes Bethaus erhielt nach ihm den Namen Mandoliva. Der Ruf seiner Heiligkeit zog viele Gefährten herbei, für welche er mehrere Einsiedeleien baute. In der Einöde von Serra de Assa befanden sich gleichzeitig mehrere Einsiedler alten Ursprungs. Als diese ihren letzten Vorsteher, Fernandez, verloren, baten sie Mendo Gomez, seine Einsiedelei mit der ihrigen zu vereinigen und das Priorat zu übernehmen. Nachdem er nach langem Zögern diese Einladung angenommen, gab er dem ganzen Vereine den Namen der Einsiedler des h. Paul und schrieb ihm neue Satzungen vor. Die Tugenden des Stifters leuchteten zu Serra de Assa mit nicht geringerm Glanze als zu Setubel hervor. Seine Enthaltsamkeit war so groß, daß er viele Tage ohne Essen und ganze Tage und Nächte unter Gebeten in der Kirche zubrachte. Er starb am 24. Januar 1481. Im Jahre 1578 bestätigte Papst Gregor XIII. den Orden, indem er ihm die Regel des h. Augustin ertheilte. Unter dem Kaiser Don Pedro von Braganza erlosch er gleich den übrigen Mönchsorden in Portugal. Die Religiosen trugen einen lohfarbenen Rock, schwarzes Skapulier, Mantel und Hut.

3. Einsiedlermönche des h. Pauls, des ersten Einsiedlers, in Frankreich.

Dieser Orden scheint den General-Superior P. Wilhelm Callier zum Stifter zu haben, welcher 1620 die Satzungen desselben schrieb. Ihre Klöster konnten innerhalb und außerhalb der Städte sein. Diejenigen Religiosen, welche in der Stadt ihre Klöster hatten, beschäftigten sich hauptsächlich mit der Kranken- und Almosenpflege, begruben die Todten, besuchten die Kranken und Gefangenen und begleiteten die armen Sünder zur Richtstätte.

Zwei derselben waren täglich in den Hospitälern, um den Kranken in jeder Hinsicht beizustehen. Ein wesentliches Stück ihrer Stiftung war die stete Erinnerung an den Tod. Bei jedem Begegnen begrüßten sie sich daher mit den Worten: „Mein lieber Bruder N. denke an den Tod!" Beim Begegnen mit andern Personen oder wenn sie um Almosen baten, sagten sie ebenfalls: „sie sollten bedenken, daß sie sterben müßten." Beim Zusammenkommen im Speisesaale sprach der jedesmalige Vorleser, nachdem er um den Segen gebeten: „Erinnert Euch Eures letzten Endes, so werdet Ihr nimmer mehr Uebles thun!" Bevor sie sich daher zu Tische setzten, küßten sie der Reihe nach einen Todtenkopf, der am Fuße eines Kreuzes stand, außerdem hatte ein jeder einen Todtenkopf in seiner Zelle. Hatte ein Religiose Profeß gethan und das feierliche Gelübde ausgesprochen, so legte man ihn in einen mit einem Leichentuche bedeckten Sarg, und während der Chorgesang angestimmt wurde, besprengte ihn ein jeder der Religiosen der Reihe nach mit Weihwasser und sagte: „Mein Bruder, Du bist der Welt abgestorben und lebest für Gott." Während der übrigen Gebete fiel der junge Professus auf die Kniee mit kreuzweis ausgestreckten Armen. Sie folgten der Regel des h. Augustin. Ihre Kleidung bestand aus einem Rocke von groben weißgrauem Tuche, welcher bis auf die Ferse reichte, und einem Mantel, der bis an die Waden ging, einer spitzigen Kapuze von schwarzem Tuche, die rund um die Schultern ging, und einem schwarzen anderthalb Fuß breiten Skapulier von der Länge des Rockes. Mitten auf demselben befand sich die Abbildung eines Todtenkopfes, mit zwei kreuzweis darunter gelegten Knochen. Sie gingen barfuß auf ledernen Sandalen. Wegen des Todtenkopfes und ihrer feierlich-ernsten Begrüßung nannte man sie auch Väter des Todes. Papst Urban VIII. scheint diesen Orden unterdrückt zu haben.

9. Orden der Bethlehemiten.

Ueber die Entstehung dieses Ordens, welcher in England existirte, liefert uns die Geschichte gar keine bestimmte Nachricht.

Die Religiosen trugen den Habit der Predigermönche mit einem in fünf Strahlen auslaufenden Sterne, in dessen Mitte eine blaue Scheibe war, und von welchen sie auch die Sternträger genannt wurden. Wichtiger ist der von Peter von Betancourt in Amerika gestiftete Orden der Bethlehemiten.

Peter, ein Sohn des Edlen Amator von Betancourt Gonzales de la Rosa wurde am 5. Mai 1619 in dem Flecken Villaflor auf Teneriffa geboren. Er zeigte in frühester Jugend einen seltnen Hang zur Frömmigkeit; in seinem 33. Lebens-Jahre ging er nach Guatimala und faßte den Entschluß, ein Geistlicher zu werden, um den Heiden in Japan das Evangelium zu predigen. Wegen Mangel an den nöthigen Kenntnissen, und sich schon zu alt fühlend, die erforderlichen Wissenschaften sich noch anzueignen, verließ er die Schule der Jesuiten zu Petaba, wohin er sich begeben hatte, ging nach Guatimala zurück, und bezog dort eine kleine Bude, in der er sich mit Ausbesserung alter Kleider beschäftigte. Hierauf wurde er Kirchner an der Marienkirche. Im Jahre 1655 während der Beiwohnung eines h. Meßopfers ward der Gedanke der Mildthätigkeit in ihm rege, daß er nach Beendigung desselben sein erspartes Vermögen und sein ganzes Besitzthum, selbst das letzte Hemd, unter die Armen vertheilt und in den dritten Orden des h. Franziskus trat. Er bezog vor der Stadt die armselige Wohnung einer Wittwe und beschäftigte sich mit dem Unterricht der Kinder und der Krankenpflege. Aus Achtung für sein frommes Werk kauften nach dem Tode der Alten zwei Bürger das Haus und machten ein Hospital daraus, welches den Namen Bethlehem erhielt. Die wohlthätige Anstalt vergrößerte sich durch milde Gaben und würdige Mitglieder. Man nannte ihn den Verein der Bethlehemiten. Peter führte unter Kasteiungen ein äußerst strenges Leben, geißelte sich täglich, fastete zwei Drittheile des Jahres bei Wasser und Brod, trug stets ein Hemd von rohen Matten, mit knotigen Stricken durchflochten und schlief in einem engen Gemache, in welchem er sich kaum auf den Knieen bewegen konnte. Er starb im Jahre 1667; sein Leichnam wurde in der Kirche der Franziskaner beigesetzt. Sein

Nachfolger im Amte, Anton vom Kreuz, gab dem Vereine eine Regel und Satzungen und nahm auch Klosterfrauen auf. Im Jahre 1687 wurde er unter Beobachtung der Regel des h. Augustin vom Papst Innocenz XI. als der Orden der Bethlehemiten bestätigt und verbreitete sich über viele Städte und Länder. Jedes Kloster hat ein Hospital und eine Schule zu freiem Unterricht. Die Klosterfrauen üben außer den Gelübden der Keuschheit, Armuth und des Gehorsams noch das der Gastfreiheit aus, ihre Superiorin hat den Titel: „größere Schwester." Die Brüder gehen wie die Capuciner gekleidet, nur mit dem Unterschiede, daß sie Hüte tragen, statt des Strickes einen Ledergürtel und auf der rechten Seite des Mantels ein Schild, die Geburt Christi darstellend, haben. Die Klosterfrauen haben eine ähnliche Kleidung und leben eingeschlossen.

10. Orden von der Buße der h. Magdalena.

Die Kriege des Mittelalters hinterließen eine allgemeine Verderbtheit der Sitten und bahnten dem Laster einen offenen Weg, mit seinen tausend Armen auch das Heiligste in den Staub ziehend. Elend herrschte überall und namentlich war es das schwächere Geschlecht, welches in seiner Gesunkenheit bei dem zu den verworfensten Ausschweifungen führenden freien Leben das Erbarmen und Mitleid frommer Herzen erregte, diesen Gefallenen einen rettenden Zufluchtsort zu bereiten und sie durch die Stütze der Religion auf den bessern Weg zurückzuführen. Deutschland errichtete zuerst solche wohlthätige Anstalten — Klöster in welchen entehrte Frauen und Mädchen aufgenommen wurden und unter Aufsicht frommer Priester und älterer Klosterfrauen auf den Weg des Guten zurückgeführt, als gebessert entlassen oder zu geistlichen Schwestern nach wahrer aufrichtiger Reue erzogen wurden. Nächst Deutschland wurden solche Klöster für Büßerinnen in Frankreich, Spanien und Italien errichtet, die mit geringem Unterschiede alle fast gleiche Satzungen hatten, einerlei Zwecke verbanden und zur Ordensregel des h. Augustins gehörten.

In Deutschland, wo die ersten Klöster dieser Art im Anfange des 13. Jahrhunderts errichtet wurden, nannte man sie wegen ihrer weißen Kleidung die Weißen Frauen; in Frankreich die Magdelonetten, Schwestern der Buße, Damen von St. Magloire (in Paris); in Spanien Büßende Schwestern; in Italien Bekehrte Schwestern.

Bei Strafe des Bannes sollten keine andere Frauenspersonen aufgenommen werden, als nur solche, die ein unordentliches Leben geführt hätten, oder die in Gefahr wären, verloren zu gehen; auch konnten sie nicht beständig unter den Religiosen im Kloster bleiben, welche Profeß gethan. Man theilte sämmtliche Bewohner der Klöster in drei Sammenungen. Die erste unter dem Titel der h. Magdalena war für diejenigen bestimmt, welche nach guter würdiger Aufführung das feierliche Gelübde ablegen durften. Die zweite unter dem Namen der h. Martha war für diejenigen, welche man noch nicht für fähig hielt, Klosterfrauen zu werden, oder die gewisser Ursachen halber, z. B. weil sie verheirathet waren, das feierliche Gelübde nicht thun durften. Die dritte Sammenung unter dem Namen des h. Lazarus bestand aus solchen, welche der Besserung bedurften. — Die Einschließung wurde genau beobachtet und denen aus der ersten und zweiten Klasse wurde bei Strafe des Bannes untersagt, auszugehen; die von der dritten Klasse durften bei exemplarischer Züchtigung nicht ausgehen, mit keiner auswärtigen, geschweige einer verdächtigen Person reden, in der Fastenzeit und an andern gewissen festgesetzten Tagen nicht in den Sprechsal kommen. Die des ersten Ranges stehen des Morgens um fünf Uhr auf, beten täglich eine Stunde in Gedanken, eine halbe des Morgens und eine halbe nach der Complet. Drei Tage vor dem Magdalenenfeste, eben so viele vor Ostern, Pfingsten und vor Weihnachten, einen Tag vor Maria Himmelfahrt und Maria Reinigung, vor St. Augustin und St. Martha, leben sie geistlich eingezogen. Außer den von der Kirche gebotenen Fasten, fasten sie in der Adventszeit und alle Freitage durchs ganze Jahr, ausgenommen von Ostern bis Pfingsten und eßen Mittwochs kein Fleisch, geißeln sich alle Freitage, während

der Adventszeit auch jede Mittwoch und an den h. Abenden vor St. Augustin und St. Magdalena und essen an diesen und am Charfreitage nur Gartengemüse und des Abends Brod, und zwar auf der Erde sitzend. Wenn sie die Sammenung der Martha verlassen haben, so halten sie in dieser ein Noviziat von zwei Jahren, worauf sie ihr feierliches Gelübde thun. Nach Sprechung desselben erhalten sie den schwarzen Weihel und werfen sich auf die Erde nieder. Man bedeckt sie mit einem Leichentuche, betet die Todtengebete und die Schwestern besprengen sie mit Weihwasser; wenn sie aufgehoben worden, setzt man ihnen die Dornenkrone auf. Außer der Uebung des Schweigens beobachten sie strenge Armuth und unbedingten Gehorsam. — Die von der Sammenung der h. Martha stehen täglich um halb sechs Uhr auf und gehen um sechs Uhr an den zu ihren Gebeten bestimmten Ort, verweilen drei Viertelstunden und beten das kleine Officium der h. Jungfrau; diejenigen, welche nicht lesen können, sprechen eine bestimmte Anzahl Vaterunser. Nach dem Gebet gehen sie zur Mutter, Domina, die Befehle für den Tag zu empfangen. Sie essen mit der ersten Klasse in derselben Zeit, aber in einem andern Saale und wohnen abgesondert. In Betreff der Enthaltsamkeit beim Fleischessen und der Fasten halten sie sich nach der Vorschrift der ersten Klasse, in manchen Stücken aber mit größerer Strenge. Abends ein Viertel auf sechs Uhr verlassen sie die Handarbeit, beten eine halbe Stunde und speisen alsdann. Mit dem ersten Glockenschlage zur Mette beginnt für sie die Zeit des Schweigens, bis zum andern Morgen. Während die erste Klasse die Mette hält, bleibt die zweite im Speisesaal, wo die Domina ein gutes Buch vorliest oder vorlesen läßt. Dazu verrichten sie allerlei Handarbeiten, bis das Te deum ertönt. Nun gehen sie ins Chor, halten nach dem Gebet Capitelbeichte, und gehen hierauf mit der ersten Klasse zu Bett. Sie leisten nur einfache Gelübde. Hält man sie für gebessert, und in der Tugend hinlänglich gestärkt, so können sie das Kloster verlassen und es wird ihnen die Verheirathung mit einem ordentlichen Manne gestattet, auch erhalten sie hierzu nicht selten eine Aussteuer. — Die dritte

Klasse lebt in strengster Abgeschlossenheit unter Kasteiung, Gebet und Arbeit. Zwei Schwestern aus der zweiten Klasse ertheilen ihnen Unterricht. Sie werden öfters geprüft, ob sie, ohne in ihre alten Sünden zurückzufallen, die Freiheit ertragen können. Bewähren sie sich als gebessert, so werden sie entlassen oder können in eine höhere Klasse aufgenommen werden, entgegengesetzten Falls sie in noch strengerer Obhut gehalten werden. Sie leben von den übrigen Klassen ganz abgesondert und haben mit der zweiten fast gleiche Satzungen und Observanzen.

Zu den gottesdienstlichen Verrichtungen in diesen Kloster-Anstalten waren Religiosen von derselben Regel bestellt, welche gleichzeitig die Verwaltung übernahmen und die äußern Angelegenheiten besorgten. Bei einzelnen Klöstern führten sie die Aufsicht, die Oberaufsicht hingegen war den Generalen oder besonderen Ordinarien übertragen.

Die französischen sowohl als auch die übrigen Klöster dieser Büßerinnen ließen in spätern Zeiten ihre eigentliche Bestimmung ganz außer Acht, schämten sich wohl gar dieser Benennung. Manche Klosterfrauen nannten sich regulirte Chorfrauen, und die zu Paris die Damen von St. Magloire. Der Grund lag hauptsächlich darin, daß in der Folge Tadellosigkeit der Sitten die Hauptbedingung zur Aufnahme in die Klöster war. Die Hauptklöster waren in Frankenberg, Metz, Straßburg, Paris, Rouen, Marseille, Bordeaux, Sevilla, Lissabon, Neapel, Rom ꝛc.

Schlesien zählte drei Klöster dieses Ordens, zu Neisse, Sprottau und Naumburg am Queis, welche von den deutschen Magdalenerinnen abstammen.

11. Orden der Hospitaliter und Hospitaliterinnen.

(Die Barmherzigen Brüder.)

Einer der verbreitetsten Orden, aber auch in gewissen Beziehungen eben so verschieden in jedem Lande, ist der Orden der Hospitaliter, welcher einen durchaus wohlthätigen Zweck, hauptsächlich die Krankenpflege verbindet. Einen der ältesten dieser

Vereine machen die Hospitaliter Unserer lieben Frau von der Leiter (de la Scala) zu Siena aus, gestiftet von dem seligen Soror. Er wurde den 25. März 832 zu Siena von armen Eltern geboren, nach Vermögen des Standes unterrichtet und in Gottesfurcht erzogen. Nach dem Tode seiner Eltern, als er sich der Sorge, die er für sie trug, überhoben sah, widmete er sich ganz dem Dienste Gottes. Er trug ein härenes Hemd, fastete dreimal in der Woche, und brachte oft ganze Tage und Nächte unter Gebet in der Kirche zu. Aus frommen Eifer, den Nothleidenden zu helfen und die Pilger, welche nach Rom reisten, zu unterstützen, errichtete er aus seinem neben der Domkirche in der Vorstadt belegenem Häuschen eine Herberge und gewährte darin jedem Pilger eine Zuflucht für die Nacht und Ruhe. Er gewährte ihnen nicht nur allen möglichen leiblichen Beistand, sondern gab ihnen auch Unterricht in göttlichen Dingen und suchte sie durch Vorlesung von Gebeten zu trösten.

Dieses fromme Wirken blieb den Bürgern von Siena nicht lange verborgen, aber auch die Pilger verbreiteten sein Lob bis in ferne Länder; hierdurch geschah es, daß Almosen und reiche Spenden dem würdigen Manne zuflossen, der sich bald im Stande sah, ein großes Gebäude zur Aufnahme mehrerer Armen zu errichten, während sich Männer und Frauen zu dem beschwerlichen Dienste der Pflege mit ihm vereinigten. Als man den Grund zum Kloster grub, fand man drei Marmorstufen, Ueberbleibsel eines heidnischen Tempels der Minerva, welches Veranlassung zu der Benennung des Hospitals U. L. F. von der Leiter (Treppe de la Scala) gab. Nicht nur Pilger, sondern auch Kranke und ausgesetzte Kinder wurden in dem neuen Hospitale aufgenommen und letztere so weit erzogen, bis sie ein Handwerk erlernen oder auf andere Weise glücklich versorgt werden konnten.

Nachdem Soror sein Hospital fest gegründet sah, richtete er es klösterlich ein, übernahm die Würde eines Priors, gab seinen Religiosen einerlei Kleidung, und traf die wirksamsten Verfügungen. Seine von ihm entworfene und vom Bischof zu Siena gebilligte Regel bestätigte nach seinem Tode der Papst Coelestin III.

im J. 1194. Der selige Soror starb den 15. August des J. 898. Sein Hospital ist eine der schönsten Zierden in Italien. Die vorzüglichsten Hospitäler, welche unter dem zu Siena standen, waren zu Florenz, zu St. Geminiani, zu Barberino, zu Aquapendente, zu Ritti, zu Todi ꝛc. Die Religiosen tragen gleich den Geistlichen einen schwarzen Priesterrock mit einer schwarzen Kappe, oder Mantel und Gürtel und darüber noch eine Art Bischofmäntelchen, auf welchem an der linken Seite eine kleine von gelber Seide gestickte Leiter mit drei Sprossen und einem Kreuz befindlich ist. Den Kopf bedecken sie mit einer schwarzen leinenen Haube, unter dem Kinn gebunden, darüber tragen sie ein rundes aufgekremptes Baret. Der Prior oder Rector unterscheidet sich von den übrigen nur dadurch, daß sein Barett von Sammt und die Leiter goldgestickt ist.

Nicht minder berühmt ist die Gesellschaft der Hospitaliterinnen des h. Thomas von Villeneuve, gestiftet durch den P. Angeli le Proust und P. Louis Chaboisseau 1660, und der Verein des großen Hospitals (Hôtel Dieu) zu Paris, zum ersten und zweiten Orden des h. Augustin gehörend.

Besonders erwähnenswerth sind die Hospitaliter des Johann von Gott. Johann, von Gott genannt, geboren den 8. März 1485 zu Monte majore el nova in Portugal war schon in seiner Jugend sehr gottesfürchtig, diente anfangs einem Schäfer, dann war er lange Soldat, und ward, nachdem er diese Dienste, etwa 40 Jahre alt, verlassen hatte, in Granada einst durch die Predigt des d'Avila, des damals berühmtesten Predigers in Spanien, so hingerissen, daß er sich die Haare ausraufte, die Brust aufritzte und noch in der Kirche laut schrie: der Nackende folgt Christo nach, der auch nackend und bloß ist. Mit heftiger Geberde zeigte er sich auf den Straßen und schrie um Gnade und Barmherzigkeit. Er ward dafür vom Pöbel gemißhandelt. Man brachte ihn zu d'Avila, dem er beichtete, daß er sich wahnsinnig stelle, um sich durch die dadurch zugezogenen harten Demüthigungen freiwillige Büßungen aufzulegen. Er wurde ins Irrenhaus

gebracht und spielte auch hier seinen Wahnsinn fort, bis d'Avila in ihn drang, etwas Nützliches und wirklich Verdienstliches zu unternehmen. Er bediente und pflegte jetzt die Kranken der Anstalt, bis er 1540 ein eignes Haus miethete, darin arme Kranke aufnahm und verpflegte. Da er selbst nicht die Mittel dazu hatte, ging er, einen Tragekorb auf dem Rücken und an jedem Arme einen Kessel durch die Straßen und sammelte für seine Kranken reichlich Almosen. Bei einem in seinem Hospitale entstandenem Brande trug er die Kranken auf seinen Schultern heraus. Die Unterstützung des Erzbischofs und anderer Reichen setzte ihn bald in den Stand, seine Anstalt zu erweitern. Von den gesammelten Beiträgen unterstützte er auch viele Arme der Stadt; auch manche ausschweifende Frauenzimmer besserte nnd verheirathete er. Von Johannes großem Eifer bei der Verpflegung seiner armen Schützlinge ganz eingenommen, gab der Bischof von Tuy ihm den Beinamen von Gott. Sein Ruf verschaffte ihm Gehülfen; die ersten waren Anton Martini und Piedro Velasco, zwei ehemalige Todfeinde, die Johann ausgesöhnt und so gewonnen hatte, daß sie freiwillig sich entschlossen, bei ihm zu bleiben, um ihm in seinem verdienstlichen Werke beizustehen. Nach seinem Tode (den 8. März 1550) den er sich durch Verkältung in dem Flusse Xenil zugezogen, indem er, der kaum selbst der Gefahr zu ertrinken entronnen war, um einen jungen Menschen zu retten, den der angelaufene Strom schon mit sich fortriß, sich zum zweitenmale in die Fluthen stürzte, ward Martin Vorsteher des Krankenhauses, nach welchen an mehreren Orten in Spanien Hospitäler angelegt wurden. Erst 1572 wurden sie vom Papste Pius V. zu einem Orden nach der Regel des h. Augustin erhoben, wobei die Religiosen eine Ordenskleidung erhielten, und dem Vereine die Macht gegeben wurde, für jedes Hospital einen Superior unter dem Titel eines Major zu wählen, in jedem Hospital einen Bruder zum Priester weihen zu lassen, und den Ordinarien unterworfen zu sein. Papst Sixtus V. erlaubte ihnen 1586 ein Generalkapitel zu halten und nannte sie die Congregation des h. Johannes von Gott. Da

man in der Folge mehrere Glieder des Ordens beschuldigte, daß sie ihre Ordenspflichten nicht erfüllten, und daß sie, um die geistlichen Würden erlangen zu können, sich nur dem Studium widmeten, die Kranken deshalb vernachlässigten, verbot Papst Clemens VIII. ihnen, die geistlichen Würden zu suchen, und befahl ihnen, nur das Gelübde der Armuth und Krankenpflege abzulegen. Erst 1596 erhielten sie die Erlaubniß wieder, einen General zu wählen, und 1605 die, daß in jedem Kloster zwei Geistliche sein und daß sie auch die Glübde der Keuschheit und des Gehorsams thun dürften. Papst Urban VIII. befreite die Klöster, die zwölf und mehrere Glieder haben, von der Aufsicht der Bischöfe. Anfänglich hatten die spanischen und westindischen Klöster einen General, und die in Deutschland, Polen, Irland und Italien ihren besonderen.

Die Klöster der deutschen Provinz, wozu auch Ungarn gehörte, waren folgende: Brünn, Deidesheim, Erlau, Eisenstadt, Gräz, Gorz, Groswardein, Kukusbad, Linz, Neustadt in Böhmen Papa, Prosnitz, Prag, Presburg, Pest, wo die Kranken von den Invalidenfonds unterhalten werden, Triest, Treschen, Temeswar, Varolla, Wien mit zwei Hospitälern, nehmlich das auf der Landstraße, wohin die Genesenden aus dem Kloster in der Leopoldsstadt gebracht wurden; ferner die des h. Borromäus in Breslau, Bruchsal, München, Münster, Neustadt in Oberschlesien, Neuburg an der Donau, und sonst Manheim und Deidesheim, die durch den französischen Krieg ruinirt wurden. Ein drittes Kloster dieses Ordens in Schlesien ist das Pilchowitz.

Die Kleidung der barmherzigen Brüder bestand anfangs in einem braunen Tuchrock, braunen Scapulier und einer runden Kapuze von derselben Farbe, nebst einem schwarzen Gürtel. Ferner trugen sie Hemden von Serge und schliefen auf sergenen Betten. Als sie die Regel des h. Augustin annahmen, vertauschten sie die braune Tracht mit der schwarzen Augustinischen.

Weibliche Religiosen hat dieser Orden nie gehabt.

Eine Congregation der ursprünglichen Hospitaliter und Hospitaliterinnen unter dem Namen des „Ordens der christlichen

Liebe von St. Hippolyt" begründete 1585 ein schlichter Bürger Bernhardin Alvarez zu Mexico, unter Papst Gregor XIII. Außerdem bestanden noch die Congregationen der Hospitaliterinnen „des Ordens der christlichen Liebe unserer lieben Frau (de la Charité)," gestiftet von der frommen Mutter Franziska de la Croix, 1624 zu Paris; der Hospitaliterinnen von Loches, gest. von der Schwester Susanne Dubois aus dem Hospital des dritten Ordens des h. Franziskus zu Senlis im J. 1621; die Congregation der Hospitaliter-Chorfrauen des h. Joseph, gest. durch das Fräulein von Ribère zu La Fleche in Anjou 1642; die Congregation der Haudrietten, gest. von dem Geheimschreiber beim h. Ludwig in Frankreich; aus derselben entstand die Congregation der Klosterfrauen von Maria Himmelfahrt zu Paris. Letztere trugen einen schwarzen Rock mit kurzer Schleppe und sehr weiten Aermeln, einen Gürtel von Linnen bis an die Knöchel reichend und auf dem Haupte einen schwarzen Schleier; ein Kruzifix ruhte an ihrem Herzen.

12. Orden der Alexianer oder Celiten und Celitinnen.

Ueber den Stifter der Celliten (Zellenbrüder) weiß man keine bestimmte Nachricht zu geben. Den Namen Alexianer erhielten sie von dem h. Alexius, ihrem Patrone. Sie weichen von den Hospitalitern darin ab, daß sie in ihren Klöstern keine Kranke aufnehmen, dieselben vielmehr in Privathäusern suchen und pflegen, Almosen sammeln, um sie an Arme der Stadt wieder zu vertheilen, die Gefangenen besuchen, die Verurtheilten zum Tode begleiten, die armen Todten selbst begraben oder für ein christliches Begräbniß sorgen. Papst Sixtus IV. bestätigte den Verein und ertheilte ihm die Regel des h. Augustin. An einigen Orten nannte man sie die Todtengräber, in den Niederlanden Zellenbrüder und zu Lüttich Nollarde. Ihre vorzüglichsten Klöster waren zu Antwerpen, Cöln, Gent, Lüttich, genossen die Privilegien der Bettelorden, und theilten sich in die beiden Provinzen von Deutsch-

land und der Niederlande. Ihre Kleidung bestand aus einem schwarzen Kleide und einem langen Mantel, welcher bis an die Schienbeine reichte, und einer runden Kappe.

Die Cellitinnen, auch Collestininnen, gewöhnlich aber „schwarze Schwestern" genannt, folgten ebenfalls der Regel des h. Augustin, übten das vierte Gelübde, die Krankenpflege, auch zur Pestzeit. An einigen Orten waren es reuige Schwestern. Einige hielten offene Hospitäler, andere gingen in Privathäuser, die Kranken zu pflegen, wenn sie dazu berufen wurden. Ihre Tracht war gleichfalls ein schwarzes Kleid und Scapulier, mit einem weißen oder schwarzen Weihel. Beim Ausgehen bedienten sie sich einer Huque (eines weiten Mantels), in welche sie sich tief verhüllten.

13. Orden der apostolischen Kleriker oder Jesuaten und Jesuatinnen.

Der Stifter dieses Ordens ist der h. Johann Colombini; er wurde im Anfange des 14. Jahrhunderts aus einem der edelsten und vornehmsten adligen Geschlechter zu Siena geboren und gelangte mit zunehmenden Alter bei seinem Reichthum und seinen Kenntnissen zu hohen Würden der Republik. Er war geizig und jähzornig. Als er eines Tages hungrig nach Hause kam und zur gewöhnlichen Stunde das Essen nicht fertig fand, so gerieth er in den größten Zorn sowohl über den Koch, als über die tugendhafte Gemalin. Letztere gab ihm zur Beschäftigung in der Zwischenzeit ein Buch, das Leben der Heiligen, Johann warf es zur Erde und die Gattin entfernte sich. In ihrer Abwesenheit hob er jedoch das Buch wieder auf, las es, und fand ein solches Vergnügen daran, daß er nicht allein das Essen vergaß, sondern auch sein ganzer Charakter sich mit einem Male änderte. Er besuchte von nun an täglich die Kirche, geißelte seinen Leib und machte der Gemalin den Antrag, die Enthaltsamkeit zu beobachten, und wie Bruder und Schwester, nur in Verbindung der Herzen, künftighin mit ihm zu leben. Die Gattin, obzwar noch jung, aber in den göttlichen Tugenden gestärkt, willigte darein.

und beide entsagten der Welt, kleideten sich ärmlich und machten aus ihrem Hause ein Hospital für Fremde, Arme und Kranke.

In seinen heiligen Uebungen unterstützte ihn ein gleichgesinnter Edelmann, sein Freund Franz von Mino Vincenti. Genesen von einer Krankheit fand Johann eines Tages an der Thür der großen Kirche einen Aussätzigen, welchen er auf seine Schultern lud und nach Hause trug, seine Wunden wusch und ihn aufs beste pflegte. Seine Gemalin hatte anfangs einen großen Abscheu vor dem Unglücklichen, der üble Geruch seiner Wunden war ihr zuwider, aber endlich schämte sie sich ihrer Schwachheit und da sie Theil haben wollte an dem Verdienste dieser heiligen That, ging sie, als ihr Gatte in der Kirche war, zu dem Zimmer des Kranken. Aber wie erstaunte sie nicht, als ihr statt des Gestankes und der Fäulniß, der angenehmste Geruch entgegen wallte. Kaum getraute sie sich aus Ehrfurcht weiter zu gehen. Da kamen Johann und Franz aus der Kirche; sie erzählte ihnen, was sie wahrgenommen, und auch sie empfanden denselben Geruch; sie erstaunten noch mehr, als sie im Zimmer keinen Kranken mehr fanden, welcher Jesus Christus selbst gewesen, der die Gestalt eines Aussätzigen angenommen, wie es dem Johannes der Heiland selbst nach einiger Zeit in einem Gesicht bestätigte.

Diese wichtige Begebenheit brachte beide Heilige zu dem Entschlusse, der Welt vollends zu entsagen. Jeder von ihnen hatte eine Tochter, diese gaben sie in ein Kloster des Benedictinerordens, einen Theil des Vermögens theilten sie unter die Armen, aus dem übrigen machten sie drei Theile für drei Klosteranstalten, von denen sich Colombini nur eine Leibrente für seine Gemalin ausbedung. Beide verrichteten fortan unter Demuth und Entsagung die niedrigsten Dienste — alles zum Lobe Jesu. Da Johann schon eine bedeutende Anzahl Genossen um sich versammelt sah, erhielt er 1367 vom Papste die Bestätigung seines klösterlichen Ordens nach der Regel des h. Augustin. Ihre Kleidung bestand aus einem weißen Rock mit einem Ledergürtel, einer weißen Stumpfmütze, lohfarbenen Mantel und hölzernen Sandalen.

Jesuaten des h. Hieronymus wurden sie genannt, weil sie den Namen Jesus beständig im Munde führten, und Apostolische Kleriker, weil sie anfangs ein rein apostolisches Leben führten. Johann starb den 31. Mai 1367, vierzehn Tage später Franz Mino Vincenti; beide wurden vom Papst Gregor XIII. heilig gesprochen. Rasch verbreitete sich der Orden über Frankreich und Italien, und erhielt später neue Satzungen, die der Papst Urban VIII. im J. 1624 bestätigte. Die Religiosen beschäftigten sich vorzüglich mit der Apothekerkunst.

Der Orden der weiblichen Religiosen, durch die fromme Catharina Colombini begründet, einer nahen Verwandten des h. Johann, hatten die Satzungen mit den Jesuaten gemein.

14. Einsiedler des h. Hieronymus.

Der Begründer des Ordens der Einsiedler des h. Hieronymus ist der dritte Orden des h. Franziskus. Einige Mitglieder desselben, Schüler des seligen Thomas von Siena, gingen nach Spanien, begaben sich in verschiedene Einöden, zogen durch ihren ausgezeichnet frommen Lebenswandel mehrere Anhänger heran, und bildeten nach einiger Zeit eine geistliche Gemeinschaft, welche Papst Gregor XI. unter dem Namen des Ordens des h. Hieronymus billigte. (1373). Sie wählten diesen Heiligen zu ihrem Vorbilde und Beschützer, indem sie sein eingezogenes Leben nachzuahmen suchten, wie er es in dem Kloster zu Bethlehem geübt. Der Papst gab ihnen die Regel des h. Augustin und die Satzungen der Augustiner-Einsiedler zu Florenz. Das erste und Hauptkloster ist zu Lupiana. Nachdem sich die übrigen Hieronymiten in Spanien mit dieser Congregation vereinigt, und der Papst Benedict XIII. 1414 die Satzungen revidirt hatte, ward das Kloster zu Guadalupe in Estremadura die Residenz des Ordens-Generals. Die Religiosen erhielten einen weißen Rock und ein schmales schwarzes Scapulier mit einer Kapuze und dem Bischofsmäntelchen. Zum Ausgehen bedienen sie sich eines langen schwarzen Mantels. Ihre Satzungen gebieten: Um Mitternacht aufzustehen, die Mette zu

halten, täglich eine halbe Stunde vor der Vesper und eine halbe Stunde nach der Complet zu beten. Ihre Fasten sind nicht minder streng als bei den Augustiner-Einsiedlern. Die Klöster dieses Ordens, welcher sich bis nach Amerika verbreitete, sind in Bezug auf die Bauart die schönsten Zierden Spaniens. Die vorzüglichsten sind: St. Lorenz im Escurial mit der Gruft der Könige von Spanien und den seltensten Kunstschätzen, und das zu St. Just, in welchem Kaiser Karl V. die letzten Tage seines Lebens hinbrachte.

Die weiblichen Religiosen dieses Ordens vereinigten sich ebenfalls in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu einem cönobitischen Leben, wurden aber erst 1510, wo sie statt der frühern einfachen, feierliche Gelübde ablegten, durch strenge Clausur zu Klosterfrauen erhoben. Uebrigens beobachten sie strengere Satzungen, und tragen eine schwarze Kleidung.

Die vorzüglichsten Congregationen der Einsiedler-Mönche des h. Hieronymus sind:

Die Congregation von St. Isidor, auch Hieronymiten von der Observanz oder der Lombardei genannt, gestiftet 1424 von Lope Olmedo auf dem Berge Cazalla bei Sevilla mit dem prächtigen Kloster St. Isidor del Campo zu Sevilla.

Die Congregation des seligen Peter von Pisa, welche 45 Klöster zählte (1668). Die Congregation um das Jahr 1424 gegründet, vermehrte sich später durch zwei andere, die des Bruders Angelo aus Corsica und des seligen Nicolas von Fourque-Palene zu Neapel und Rom. — Mehrere Klöster dieses Ordens wurden unter Kaiser Leopold I. (1695) in Tyrol, Oesterreich und Baiern errichtet.

Die Congregation des h. Hieronymus von Fiesoli. Drei edle Toscaner, der Graf Karl von Monte Graneli, Walter von Marzo und Rhedo bezogen in den Ruinen der ehemals mächtigen Stadt Fiesoli eine Einsiedelei, aus welcher sich ein prächtiges Kloster erhob. Papst Gregor XII. bestätigte den Verein, und Papst Eugen IV. gab ihm unter obiger Benennung die Augustische Regel. Ihre Kleidung bestand aus einem lohfarbenen Rocke,

mit einem Ledergürtel gegürtet, und aus einem offenen Mantel von gleicher Farbe. Sie gingen barfuß auf Holzschuhen.

(Abbildung 10.)

14. Orden der heiligen Brigitta in Schweden.

Brigitta, aus königlichem Blute in Schweden abstammend, theilte nach dem Tode ihres frommen Gemals den größten Theil ihres Vermögens unter ihre acht Kinder und widmete sich ganz der Buße und Demuth. Sie sammelte eine kleine Gemeinde um sich, und errichtete 1344 zu Wadstena ein Kloster für Religiosen und Religiosinnen des Weltheilands, zu dem ihr glühendes Herz voll Liebe und Anbetung sich hinneigte. Papst Urban bestätigte die von ihr entworfene Regeln und Satzungen. Der Orden war hauptsächlich für Klosterfrauen bestimmt, denen zur Spendung der Sakramente 13 Priester beigegeben wurden, die aber in einem abgesonderten Kloster lebten und nur die Kirche mit den Klosterfrauen gemeinschaftlich besaßen. Brigitte stiftete außerdem zu Rom ein Hospitium für Wallfahrer und studirende Schweden, wallfahrtete zum h. Grabe nach Jerusalem und starb den 23. Juli 1373. Papst Bonifacius IX. sprach sie 1391 heilig.

Bittet eine Jungfrau um Aufnahme in den Orden, so wird sie dreimal abgewiesen. Beharrt sie auf ihrem Entschluß, so erscheint am Schlusse des Jahres der Bischof des Sprengels an der Kirchthür und läßt die Bittende erst nach abermals bestimmt abgegebener Erklärung ein. Beim Einzuge wird ihr eine rothe Fahne, mit einem Kreuz auf der einen und dem Muttergottesbilde auf der andern Seite, vorangetragen. Im Eingange selbst bleibt sie jedoch stehen, wobei der Bischof einen Ring einsegnet, ihr an den Finger steckt und dann die Messe ließt. Beim Offertorium bringt sie ihr Opfer, geht dann wieder auf ihren Platz zurück, und nachdem der Bischof die Kleider gesegnet, führt ein Geistlicher die Braut an den Altar, wo sie vom Bischof eingekleidet wird. Der Bischof fährt mit der Messe fort und setzt ihr unter Gebet die Krone auf. Am Schlusse der Messe wirft sich

die Braut auf die Erde, erhebt sich erst nach Absingung der Litanei und empfängt das h. Abendmahl, worauf vier Klosterfrauen mit einer Bahre erscheinen, und die Braut auf derselben unter dem Geleit des Bischofs ins Kloster tragen. Hier übergiebt sie der Bischof der Aebtissin und befreit sie gleichzeitig auf acht Tage von jeder Observanz.

Ihre Kleidung besteht aus einem grauwollnen Rocke mit Mantel und Kutte von gleicher Farbe. Das weiße Vortuch geht auf beiden Seiten am Gesicht hinauf, bekränzt die Stirn und wird von einem schwarzleinenen Weihel bedeckt, auf welchem sich eine weißleinene Krone mit fünf rothen Flecken, welche Blutstropfen darstellen, befindet. Die Kleidung der Religiosen war von gleicher Farbe; jedoch hatten die Priester auf der linken Seite der Brust ein rothes Kreuz mit einer weißen Hostie in der Mitte, die Diakonen einen weißen Kreis mit vier rothen Flammen, die Laienbrüder hingegen ein weißes Kreuz mit fünf Blutflecken. Der Orden verbreitete sich über England, Deutschland, Italien und Portugal.

16. Orden der regulirten Kleriker.

(Theatiner, Chietiner, Pauliner, Apostolische Kleriker.)

Der Orden der regulirten Kleriker, insgemein die Theatiner genannt, nennt den h. Gaetano da Thiene als seinen Stifter, welcher nicht nur von vornehmer Geburt, sondern auch voll heiliger Tugenden war. Getrieben von heiligem Eifer, trachtete er vor allen Dingen, die Kirchenzucht, welche sehr gefallen war, in ihrer frühern Reinheit wieder herzustellen. Aus diesem Grunde errichtete er den Orden der regulirten Kleriker, welche, nachdem sie der Welt und allem Zeitlichen entsagt, allein nur von freiwillig ihnen dargereichten Almosen leben sollten. Um seine Stiftung ins Werk zu setzen, verband er sich mit Johann Peter Caraffe, Bischof zu Theate, welcher unter dem Namen Paul IV. zum Papste erwählt wurde, und mit zwei andern gottesfürchtigen

Männern, Bonifazio di Colle und Paolo Consiglieri. Letzterer schuf sein Haus auf dem Marsfelde zu einem Kloster um, und Papst Clemens VII. genehmigte 1524 die Stiftung unter Bewilligung der Privilegien der lateranischen Congregation. Die Kleidung der Religiosen ist schwarz. Der Orden verbreitete sich schnell über Italien, Spanien, Frankreich und Deutschland.

Die Theatinerinnen der unbefleckten Empfängniß der h. Jungfrau von der Congregation, stiftete Ursala Benincasa, (1547 den 22. October zu Neapel geboren). Der Orden hatte nur 2 Klöster. Derselbe bestand aus einer Doppelgesellschaft frommer Schwestern; die eine Hälfte, der h. Martha ähnlich, beschäftigte sich mit Besorgung weltlicher Dinge und Bedürfnisse und durfte nur einfache Gelübde ablegen; die andere hingegen, welche das feierliche Gelübde ablegte, widmete sich lediglich der Religion, Andacht und Abtödtung des Fleisches. Zur Kleidung ward ein weißer Rock bestimmt, worüber ein Mantelschleier hing. Den Kopf bedeckten sie mit einem weißen Weihel.

17. Orden der Ursulinerinnen.

Die Stifterin des Ordens der Ursulinerinnen ist Angela Merici von Brescia; sie wurde im J. 1511 in dem Dorfe Dezenzano am Gardasee geboren, verlor frühzeitig ihre Eltern, und lebte mit einer ältern Schwester unter Vormundschaft eines Oheims, der sie wegen ihres früh sich entwickelnden religiösen Sinnes wie die eigene Tochter liebte. Vereint mit ihrer Schwester brachte Angela oft ganze Nächte unter Gebet und Kasteiungen zu, fastete und gewöhnte ihren Körper zur äußersten Enthaltsamkeit. Ihr Hang zur Einsamkeit war so groß, daß sie im Hause des Oheims noch zu viel Zerstreuung und Gemächlichkeit zu finden glaubte und deßhalb mit ihrer Schwester einen Versuch zur Flucht machte, um in einer entfernten Einöde als Einsiedlerin zu leben. Der Oheim hinderte sie aber an der Ausführung dieses Unternehmens. Unterdessen starb ihre Schwester. Mit größter Standhaftigkeit ertrug sie diesen Verlust der um so größer war, als sie durch den

Tod der zärtlich Geliebten die einzige Stütze und Begleiterin auf der Bahn der Tugend verloren hatte. Mit größerem Eifer als sonst gab sie sich jetzt der Buße und Andacht hin, und trat, um ungestörter den religiösen Uebungen sich hingeben zu können, in den dritten Orden des h. Franziskus. Ein Bündel Reisig war ihr Lager, eine Matte ihre Decke und ein härenes Gewand ihr tägliches Bußkleid. Im J. 1535 unternahm sie eine Wallfahrt nach dem heiligen Grabe zu Jerusalem, besuchte alle heiligen Orte und kam über Rom, voll heiliger Begeisterung nach Brescia zurück. Werke der christlichen Liebe auszuüben und sich Gehülfinnen in diesem beschwerlichen Amte zu erwerben, war nun ihr fester Entschluß, der 1537 wirklich zur Ausführung kam. Der allgemeine Zweck, die Kranken zu pflegen, die Armen zu unterstützen, die Unwissenden zu belehren, und namentlich Mädchen in allen weiblichen Arbeiten zu unterrichten, fand so viel Beifall, daß sich in kurzer Zeit 73 fromme Jungfrauen um sie versammelten, die sie zu ihrer Superiorin unter dem Schutze und zu Ehren der heiligen Märtyrerin Ursula erwählten. Die Jungfrauen selbst sollten in dem Kreise ihrer Familien bleiben und durch ihr frommes Beispiel auf die Umgebung wirken. Der Wunsch zu gemeinschaftlichem Leben unter Clausur äußerte sich erst in der Folgezeit. Um dem Vereine eine Stütze zu geben, unterwarf sie denselben dem Schutze angesehner Frauen, an deren Spitze die Gräfin Lucretia von Lodronne stand, und 1556 ward der als Stifter der Väter des Friedens berühmt gewordene Pater Franz Alfianello zum Director desselben erwählt. Der Verein, den man anfangs die göttliche Gesellschaft nannte, indem die Benennung der Ursulinerinnen viel später erst allgemein wurde, erhielt im Jahre 1544 vom Papst Paul III. die Bestätigung. Die fromme Stifterin Angela war bereits den 21. März 1540 gestorben; Papst Pius VII. sprach sie heilig.

Die Zahl der eifrigen Schwestern mehrte sich schnell; der h. Carlo Borromeo sammelte deren zu Mailand über 400, und ließ sie ganz nach dem Beispiel der ersten Stiftung zerstreut leben, während in Frankreich, Deutschland, den Niederlanden und

in andern Ländern schon wirkliche Ursuliner-Klosterfrauen-Vereine sich bildeten. In den ursprünglichen Satzungen war bestimmt worden, daß diese stets nach Ort, Zeit und Umständen modifizirt werden sollten, welches die Errichtung verschiedenartiger Congregationen zur Folge hatte. Die wichtigste derselben ist die der Ursuliner-Klosterfrauen zu Paris, gestiftet von der Frau von Sainte-Beuve. Sie brachte den Orden auf den Standpunkt, wie er sich gegenwärtig noch befindet. Es gab zwar in Frankreich mehrere Congregationen der Ursulinerinnen, aber in Paris selbst nicht. Da war es die fromme Frau Acarie, die Stifterin der von der h. Theresia verbesserten Carmeliterinnen, welche einige Erzieherinnen von der an der Kirche St. Geneviève aufgelösten Pflanzschule der Carmeliterinnen in Paris zu bleiben vermochte, den Unterricht der Jugend ihres Geschlechts fortzusetzen, und ihnen zu diesem Behufe das Haus St. Andreas in der Vorstadt St. Jacques einräumte. Eine Schwester der congregirten Ursulinerinnen von Pontoise führte dieselbe Lebensweise, Observanz und Lehrart ein und die fromme junge Wittwe von Sainte-Beuve wurde zur Beschützerin der Anstalt erwählt. Diese Frau von Sainte-Beuve war die Tochter eines der angesehnsten Männer Frankreichs. Im 19. Lebensjahre heirathete sie, aber schon nach zweijähriger glücklicher, jedoch kinderloser Ehe verlor sie durch den Tod ihren Gemal. In Betrachtung über die Hinfälligkeit des Lebens und über die Unbeständigkeit alles Irrdischen entschloß sie sich zur lebenslänglichen Wittwenschaft. Wegen ihrer übergroßen Schönheit hatte sie zwar manche Versuchungen zu bestehen, blieb aber standhaft, beschäftigte sich nur allein mit Werken der Gottseligkeit, und stieg in so hohe Achtung, daß man sie nicht mehr Sainte-Beuve, sondern Sainte-Veuve, d. i. die heilige Wittwe, nannte. Unter ihrem Patronat drängten sich nun die Töchter aus den angesehnsten Familien zur Aufnahme in diese Gemeinschaft, welcher die Mater Franzisca von Bermond von den Ursulinerinnen der Provence zur ersten Oberin gegeben wurde. Frau von Sainte-Beuve verschaffte der Anstalt eine eigene Besitzung, und veranstaltete unter Mitwirkung des Herrn v. Marillac, Sie-

gelbewahrers von Frankreich, den Neubau eines Klosters für mindestens 12 Lehrerinnen, und trat nun mit der Absicht hervor, ein wirkliches Kloster für Ursuliner-Religiosen zu stiften. Es wurden neue Satzungen entworfen, welche der Papst Paul IV. unterm 13. Juni 1612 bestätigte, mit der Vollmacht, das Kloster unter der Regel des h. Augustin und unter Anrufung der h. Ursula zu errichten. Die Klosterfrauen leisteten außer den drei feierlichen Gelübden noch das vierte, junge Mädchen zu unterrichten, sie wurden dem Bischof von Paris unterworfen und in seinem Namen von drei Doctoren der Theologie regiert. Von 30 Geprüften erhielten 12 den Schleier sammt dem Ordenskleide am 11. November desselben Jahres. Jenes bestand aus einem grauen Unterkleide, einem schwarzen Rock mit ledernem Gürtel und eiserner Schnalle, einem schwarzen Kirchenmantel ohne Aermel, einem Vortuch mit Kopfbinde und einem schwarzen mit weißer Leinwand gefütterten Weihel. Bei dieser Neuerung gingen die aus der Provence herbeigerufenen Vorsteherinnen in ihr Kloster zurück. Bald verbreitete sich diese Congregation über Frankreich und Deutschland, Frau von Sainte-Beuve, welche mit Recht die Stifterin der eigentlich geistlichen und in Klöstern lebenden Ursulinerinnen anzusehen ist, zu welchen auch die in Schlesien gehören, starb den 29. August 1630 nach 46jährigem wohlthätigem Wittwenstande. Ihr Leichnam wurde im Chore der Ursulinerinnen in der Vorstadt St. Jakob beigesetzt. Im J. 1640 wurden die Satzungen abgeändert. Von den drei Theilen derselben handelt der erste von dem Unterricht der Jugend, der zweite von der Form und dem Wesen der Gelübde, der dritte von der Erwählung zu den Aemtern im Orden. Kein Kloster soll mehr als 60 Klosterfrauen für den Chor und 20 Laienschwestern enthalten. Das große Officium der Römischen Kirche dürfen sie nie mit vollem Chor und Instrumentalbegleitung halten, außer an den drei höchsten Festen; sie sprechen gewöhnlich nur das kleine Officium der h. Jungfrau, beobachten das Stillschweigen vom Ende der abendlichen Erholungsstunde bis Morgens 7 Uhr, nehmen die Disciplin nur Freitags und in der heiligen Woche, auch Mittwochs und Donnerstags,

fasten jeden Freitag, so wie an den Abenden vor den Festen Maria, Augustins und der h. Ursula und essen Mittwochs kein Fleisch. Auch müssen sie nach den neuen Satzungen über den Weihel noch einen größern Schleier von schwarzem dünnem Zeuge tragen, und so oft sie mit Jemanden sprechen, denselben über das Gesicht herabschlagen.

Die wichtigsten der verschiedenen Congregationen, welche im Wesentlichen dieselbe Bestimmung und nur in ihren Einrichtungen und Kleidungen mehr oder weniger sich von einander unterscheiden, sind: die Congregation von Toulouse, gestiftet von der Margarethe von Viegier 1615; die Congregation von Bordeaux, gestiftet von der Mater Franziska von Cazeres 1606; die Congregation von Lion, gestiftet von der Mater Franziska von Bermond, 1619; die Congregation von Dijon, gestiftet von der Mater Franziska von Xaintonge 1619; die Congregation von Touls, gestiftet von der M. Antoinette Micoln 1623; die Congregation von Arles, gestiftet von der Mater Johanna von Xampala 1624; die Congregation von Maria Reinigung, auch die königliche genannt, gestiftet von der Mater Lucretia von Gastineau 1637.

18. Verschiedene Congregationen der regulirten Geistlichen.

Außer den Theatinern gab es noch folgende Congregationen der regulirten Geistlichen:

1. Congregation von St. Paul. Zacharia, 1500 von adligen Eltern zu Cremona geboren, studirte zu Pavia die Arzneikunde und kam im 20. Lebensjahre als Arzt in seine Vaterstadt zurück. Dadurch, daß er seine Eltern früh verlor und sich um das Hauswesen bekümmern mußte, gewann er in einsamen Stunden eine so große Vorliebe für alles Kirchliche, daß er seinen Stand aufgab, Theologie studirte und sich zum Priester weihen ließ. Im Verein mit zwei edlen Mailändern, Ferari und Morigia, von denen ersterer ein Rechtsgelehrter, letzterer ein Mathematiker war, und die beide in den geistlichen Stand traten, schuf er

eine Congregation regulirter Geistlichen zur Wiederbelebung und Befestigung geistlicher Zucht und Ordnung. Papst Clemens VII. genehmigte 1533 den ihm vorgelegten Plan. Sie lebten anfänglich in enger Gemeinschaft, predigten auf offner Straße mit dem Kreuze in der Hand, schleppten unter Gebeten schwere Kreuze, zogen mit einem Strick um den Hals durch die Straßen, um Almosen bittend und erregten so großes Aufsehen, daß sie in Verdacht der Ketzerei geriethen, aber freigesprochen wurden. Papst Paul III. nahm sie unter seinen Schutz, ertheilte ihnen die Privilegien der lateranischen Chorherrn, und erlaubte ihnen, ihre Kirche zu Ehren ihres Patrons, des h. Pauls, zu erbauen, wovon sie den Namen Pauliner erhielten. Von der Kirche des h. Barnabas, dem sie zu Ehren 1545 ein neues Kloster errichteten, nannte man sie auch Barnabiten. Der Orden verbreitete sich über Italien, Spanien, Frankreich und Deutschland, und genoß stets die größte Achtung, hat auch mehrere berühmte und gelehrte Männer aufzuweisen, denen voran der sogenannte Corsen-Apostel, Alexander von Souli, steht. Ihre Kleidung ist schwarz, nnd gleicht jener der regulirten Chorherrn. Im Chore tragen sie ein Rochet.

2. Congregation der regulirten Geistlichen des guten Jesus, gestiftet von Margaretha von Russi, welche in frühester Jugend erblindet, in spätern Jahren eine fromme Gesellschaft um sich sammelte. Unter dieser befand sich auch Gentile, die schöne aber auch eben so fromme Tochter eines Goldschmids. Nachdem sie auf Geheiß der Eltern gegen ihren eigenen Willen in eine Heirath eingegangen, ihren Gemal aber bald wieder verloren hatte, bekehrte sie durch ihre Frömmigkeit und Standhaftigkeit einen jungen Wüstling, Hieronymus Maluselli, daß er, nachdem er die geistlichen Würden erlangt, nach dem Beispiele der seligen Margaretha und von Gentila unterstützt, einen Verein regulirter Geistlichen unter obiger Benennung gründete. Papst Paul III. ertheilte 1538 dem Vereine die Bestätigung.

3. Congregation der regulirten Geistlichen von St. Majol zu Pavia. Ihr Stifter ist der selige Hieronymus

Aemilian, der Sohn eines venetianischen Senators. In einem Kriege der Republik Venedig gegen Karl VIII. von Frankreich gerieth er bei Erstürmung des Castel nuovo in harte Gefangenschaft, aus welcher er wunderbar gerettet wurde. In Folge eines Gelübdes, welches er hierbei gethan, entsagte er der Welt und widmete sich der Ausübung gottseliger Werke. In Verbindung mit gleichgesinnten Freunden errichtete er namentlich Anstalten zur Erziehung verwaister Knaben und Mädchen, sorgte für tüchtige Lehrer und führte zu besserem Wirken unter diesen das regulirte Leben ein. Papst Paul III. bestätigte 1540 den Verein, welcher nach der Kirche St. Majol zu Pavia, wo eine zweite Anstalt dieses Ordens errichtet ward, genannt wurde. Im Munde des Volkes wurden die Religiosen auch Somasker, nach dem vom Stifter zu Somasco begründeten Hauptsitz des Ordens, genannt. Die Kleidung dieser Geistlichen gleicht der Tracht der übrigen regulirten Chorherrn.

4. Congregation der regulirten Geistlichen der Mutter Gottes zu Lucca, gestiftet von Johann Leonardi. 1583. Die Tendenz des Ordens ist Unterricht der Jugend. Die Religiosen gehen gekleidet wie die Jesuiten.

5. Congregation der regulirten Geistlichen der Mindern. Der Stifter dieses Ordens ist der selige Johann Augustin Adorno nebst seinen beiden Gefährten, Franz und Augustin Carraccioli zu Genua, zur Zeit des Papstes Sixtus V. (1589). Ihr erstes Haus besaßen sie zu Neapel, an der Kirche der allerheiligsten Jungfrau Maria. Meist liegt die Kirche, um auf keine Weise in der Andacht gestört zu werden, innerhalb der Ordenshäuser und ist den Weltlichen verschlossen. Die Religiosen legen außer den Gelübden der Armuth, Keuschheit und des Gehorsams noch das vierte ab, nach keiner Würde außer dem Orden zu streben. Sie kleiden sich wie die übrigen regulirten Geistlichen, nur mit dem Unterschiede, daß sie über dem groberen, schwarztuchenen Ordenskleide einen breiten Ledergürtel tragen.

6. Congregation der regulirten Geistlichen, die Armen der Mutter Gottes der gottseligen Schulen

genannt, gestiftet von dem P. Joseph Casalanz zu Rom im J. 1617. Der Zweck des Ordens ist unentgeltlicher Unterricht der Jugend; er trägt die Kleidung der Jesuiten, unterschieden von diesen nur durch drei Lederknöpfe an der Brust.

7. Congregation der regulirten geistlichen Krankendiener, auch Väter des guten Sterbens genannt. Camillus von Lellis, zu Buchianico im Neapolitanischen geboren, that wegen einer unheilbaren Wunde das Gelübde, in den Orden des h. Franziskus zu treten, wurde aber seines Uebels halber nicht angenommen. Nun trat er in Dienste des Hospitals zu St. Jacob in Rom, machte später als Venedigs Söldner einen Krieg gegen die Türken mit, nach dessen Beendigung er in den Kapuziner-Orden trat, seiner unheilbaren Wunde wegen aber wieder entlassen wurde. Jetzt faßte er den Entschluß, einen Verein zu bilden, welchem zur Pflicht sein sollte, Kranken unentgeltlich zu dienen. Bald verbanden sich mit ihm mehrere Gleichgesinnte, welche mit Erlaubniß des Papstes Sixtus V. zum Unterschiede von den andern regulirten Geistlichen ein lohfarbenes Kreuz auf der Brust tragen sollten. Die Congregation bildete sich 1584. Neben den drei feierlichen Gelübden sollten sie das vierte, den Kranken bis zum Tode zu dienen, ablegen. Zu diesem Zweck war auch bestimmt worden, daß die Zahl der Laienbrüder stets größer sein sollte, als die der Priester, um Tag und Nacht ohne alle Entgeltung den Kranken beistehen zu können.

8. Congregation der Priester der christlichen Lehre in Frankreich, (Doctrinarier). Der ehrwürdige Priester Cäsar de Bus machte es sich zur Pflicht, die Jugend zu unterrichten, und begann 1544 auf öffentlichen Straßen die Knaben in der christlichen Lehre zu unterweisen. Dies brachte ihn auf den Gedanken, von vielen Seiten unterstützt, zu diesem bessern Behufe einen besondern Verein von regulirten Geistlichen zu stiften. Papst Clemens VIII. ertheilte hierzu die Erlaubniß 1598. Diese neue Versammlung, deren Religiosen in Lisle und Avignon waren, legte außer den drei Gelübden noch das vierte ab, die Jugend und überhaupt das Volk in den Geheimnissen des christlichen

Glaubens zu unterrichten. Papst Paul V. vereinigte sie 1606 mit der Congregation der Somasker, Papst Innocenz X. hob aber diesen Verband wieder auf. Ihre Kleidung war die gewöhnliche Tracht der Weltpriester.

In Italien gründete Marco de Sadis Cusani 1560 einen Verein zu gleichem Zweck und unter gleichem Namen. Derselbe besteht noch heut.

19. Verschiedene Congregationen der Augustiner-Klosterfrauen.

1. Die himmlischen Annunciaten. Victoria Fornari, stiftete nach dem Tode ihres Gemals Angelo Strata, mit dem sie 9 Jahre in glücklicher Ehe gelebt, unter dem Beistande einer vermögenden Frau, Vicentina Lomellini, und auf Anrathen ihres Beichtvaters, auf einem kleinem Berge bei Genua einen neuen Orden regulirter Chorfrauen (1602), welchen Papst Clemens VIII. im J. 1604 unter dem Namen der Klosterfrauen von Maria Verkündigung, oder der himmlischen Annunciaten nach der Regel des h. Augustin genehmigte. In den Satzungen lag den Klosterfrauen ob, zur Erhaltung des Klosters mit Handarbeiten, namentlich mit Weberei, Spinnerei, Stickerei ꝛc. sich eifrig zu beschäftigen. In den Kirchen dürfen sie weder kostbare Stoffe noch Gold oder edle Steine zur Ausschmückung haben; nur die Decke des Tabernakels ist von Seide. Alle zwei Monate dürfen sie einmal mit ihrer nächsten Verwandten durch das Sprachgitter sprechen. Ihre Kleidung besteht in einem weißen Rock mit himmelblauem Scapulier, Gürtel, Mantel, Pantoffeln von derselben Farbe, und in einem weißen Vortuche, von ihnen Honestine genannt. Der Orden verbreitete sich bald nach seinem Entstehen über ganz Italien, Frankreich, und Deutschland. (Siehe Abbildung 12.)

2. Augustinnerinnen von Mariä Heimsuchung, (Salesianerinnen, Klosterfrauen von der Visitation, barmherzige

Schwestern). Der Stifter dieses Ordens ist der h. Franz von Sales. Aus einem der ältesten und vornehmsten Stämme Savoyens auf dem Schlosse Sales bei Genf geboren, (21. August 1567) ließ er schon in seiner Jugend besondere Zeichen seiner künftigen Herrlichkeit erblicken. Er studirte zu Paris und Padua neben der Philosophie und Theologie auch die Rechtswissenschaft, und errang den Doctorhut. Nachdem er die priesterlichen Weihen erhalten, widmete er sich namentlich der Bekehrung der Ketzer, und soll allein bei einer Mission in Chablais über 70,000 Calvinisten in den Schooß der römisch-katholischen Kirche zurückgeführt haben. Als Bischof von Genf stiftete er unter Errichtung mehrerer Klöster der Barnabiten auf dem Berge Voeron eine Einsiedler-Congregation von Mariä Heimsuchung. Sein Hauptzweck war: Wittwen und andern Bedrängten des weiblichen Geschlechts einen Zufluchtsort zu bieten, gegen die Verpflichtung neben Gebet und gottseligem Wandel der Noth zu steuern, Kranke zu besuchen und zu pflegen. In der Ausführung dieses Gedankens unterstützte ihn treulich die fromme Johanna Franziska Beriot Frau von Chantal zu Dijon. Für die ersten Schwestern wurde zu Annecy 1610 ein Haus zu gemeinschaftlicher Wohnung gekauft. Da die von Franz von Sales entworfenen Regeln äußerst gelinde waren, und nur den Novizinnen die Clausur geboten, so breitete sich der Orden so schnell aus, daß er noch vor dem Tode der Frau von Chantal 87 Klöster zählte. Papst Paul V. erhob ihn 1618 zu einem regulirten Orden von Klosterfrauen. Franz von Sales starb 1622 zu Lion und wurde 1665 vom Papst Alexander VII. heilig gesprochen.

Kein Kloster soll mehr als 33 Schwestern, nämlich 20 Choristinnen, 9 Zugesellte und 4 Hausgenossinnen haben, von denen die ersten beiden Gattungen nur zu Kloster-Aemtern fähig sind, letztere das Hauswesen besorgen. Noch dem Stifter Franz von Sales wurden sie auch Salesianerinnen genannt. In der Stadt Manchester wurde 1834 der Bau eines Klosters für diesen Orden begonnen.

3. Augustinerinnen von Mariä Reinigung in

Frankreich, gestiftet von dem Bischof zu Senlis in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die Tendenz der Stiftung war Erziehung und Belehrung armer Kinder, und Unterstützung der vielen verschämten Armen.

4. Augustinerinnen unserer lieben Frau von der Zuflucht, gestiftet 1624 von der Mutter Maria Elisabeth Ransain, genannt vom Kreuz Jesu, zur Aufnahme, Verpflegung und Besserung verlorener Frauenzimmer.

5. Augustinerinnen des fleischgewordenen Wortes, gestiftet 1633 von Johanna Maria Chezard zu Avignon, zu beständiger Verehrung des Geheimnisses des menschgewordenen Wortes.

6. Augustinerinnen Unserer lieben Frau von der Barmherzigkeit, gestiftet zu Aix 1663 von dem Pater Anton Yvan und der Mutter Maria Magdalena von der Dreieinigkeit. Der Orden verband den Zweck: Fräulein, welche nicht Mitgift genug hatten, um Aufnahme in andern Orden zu finden, hier aufzunehmen, um sich durch ihrer Hände Arbeit zu ernähren.

7. Augustinerinnen Unserer lieben Frau von der christlichen Liebe, gestiftet 1640 von Eudes zu Caen, zu besonderer Andacht gegen die Herzen Jesu und Maria, den Zweck verbindend, unordentliche und lasterhafte Frauenzimmer zu bekehren.

8. Augustinerinnen von der beständigen Anbetung des heil. Sakraments zu Marseille, gestiftet 1639 von dem Pater Anton Queu vom Orden des h. Dominicus, zu ununterbrochener Verehrung und Anbetung des heil. Sakraments.

9. Die Philipinerinnen zu Rom, gebildet von Papst Pius V. aus zwei Schwesterschaften des 3. Ordens des h. Franz, welche den h. Philip von Neri als Patron verehrten. Ihre Pflicht gebietet, stets 100 junge Mädchen zu unterrichten und so zu bilden, daß sie in reiferen Jahren entweder selbst Lehrerinnen und Klosterfrauen werden, oder sich verheirathen können.

10. Die Schwestern von den sieben Schmerzen der h. Jungfrau zu Rom, gestiftet 1652 von Camilla Vir-

ginia Savelli Farneſe, Herzogin von Latere, mit der Beſtimmung, durch beſondere Andacht die Mutter Gottes in ihren Leiden zu verehren.

Dritter Abſchnitt.

Orden nach der Regel des heiligen Benedict.

Der heilige Benedict von Nurſia.

Benedict iſt im J. 480 zu Nurſia (Norcia) in Umbrien geboren; ſeine reich begüterten Eltern, aus dem Geſchlecht der berühmten Patrizierfamilie der Anicier, ſchickten ihn auf die Schule zu Rom, die er aber nach kurzer Zeit wieder verließ, weil ihm das zügelloſe Leben ſeiner Commiltonen viel Betrübniß verurſachte, und die Reinheit ſeiner eigenen Sitten zu untergraben drohte. Von ſeiner alten Wärterin begleitet, floh er in die Wüſte von Subiaco bei Paleſtrina in den Appeninnen. Hier wählte er zu ſeiner Wohnung eine Grotte in der Tiefe eines Felſens, welche jetzt den Namen der heiligen Grotte führt. Unter vermehrten Kaſteiungen und Abtödtungen des Fleiſches, indem er, um der Sinnenluſt nicht zu erliegen, ſich mit bloßem Leibe auf Neſſeln und Dornen von wilden Roſen wälzte, brachte er hier drei Jahre zu. Außer einem Mönch, Namens Romanus, welcher ihn öfters mit Lebensmitteln unterſtützte und ihm in ſeinem Vorhaben zu einem aſcetiſchen Leben behülflich war, kannte Niemand ſeinen Aufenthaltsort, bis er 497 von einigen Hirten entdeckt wurde, die den frommen Einſiedler für ein Ungethüm hielten, und ſich erſt nach und nach ihm näherten. Sie verehrten ihn bald als einen Heiligen und verbreiteten ſeinen Ruf in der ganzen Umge-

gend. Die Religiosen des Klosters Vicovaro zwischen Subiaco und Tivoli wählten ihn zu ihrem Abt; allein moralisch ertrugen sie die Strenge seiner Sitten nicht und brachten es bald so weit, daß er freiwillig seinem heiligen Amte wieder entsagte und in die Einöde zurückging. Fromme Männer sammelten sich jetzt zahlreich in der Nähe seiner Grotte, um durch das Beispiel dieses Würdigen in der göttlichen Tugend bestärkt zu werden. Durch milde Gaben unterstützt, errichtete er für sie nach und nach (vom J. 520 bis 527) zwölf Klöster in der Runde von Subiaco; jedes für zwölf Religiosen mit einem Superior, während er selbst die Oberaufsicht über sämmtliche Klöster führte. Aber auch hier, wo der Ruhm über sein und seiner Religiosen frommes Leben immer tiefere Wurzeln schlug, zwang den Ehrwürdigen verderbenbringender Neid eines Ungetreuen, Namens Florentinus, schon im J. 528 diese Gegend zu verlassen und sich auf dem Berge Cassino einen neuen Zufluchtsort zur stillen Gottesverehrung aufzusuchen. Einen hier befindlichen heidnischen Tempel des Apollo, dessen Götzenbild er zerstörte, verwandelte er in eine Kirche zu Ehren des heiligen Apostel Johannes, und errichtete um dieselbe herum für seine zahlreich herbei strömenden Schüler ein Cönobium, aus welchem später das berühmte Kloster Monte Cassino entstand. Hier scheint Benedikt seine Ordensregel geschrieben zu haben, die in der Kirchenversammlung als heilige Regel anerkannt wurde und dem Mönchswesen eine andere Gestaltung gab. Er schuf darin das große „feierliche Gelübde" nach welchem jeder Religiose bis an den Tod im Kloster verharren sollte. Dieselben sollten streng abgeschlossen sein von der Außenwelt und innerhalb der Ringmauern der Klöster zur Befriedigung der nöthigsten Bedürfnisse veranlaßt werden. Durch abwechselnde Handarbeit, Studien und wissenschaftliche Bemühungen sollte der Geist gegen Erschlaffung durch dauerndes Einerlei rege erhalten, und unter Enthaltsamkeit, Demuth und strengem Gehorsam zum Heile geleitet werden. In Betreff der Aufnahme in den Orden bestimmte er, daß sowohl Kinder, Jünglinge und Greise, als Reiche und Arme, Knechte und Freie, Gelehrte und Ungelehrte, Weltliche und Geistliche — jeder, der

unter seiner Regel ein vollkommenes Leben führen wolle, an- und aufgenommen werden könnten. Für fünfjährige Knaben (Oblaten) durften deren nächste Verwandten das feierliche Gelübde ablegen.

Benedicts Ordensregel spricht sich im Allgemeinen über die Gebrechen des bisherigen Mönchswesens aus, und deutet an, wie in wichtigen Fällen die bewährtesten Religiosen zu Rathe zu ziehen seien. Ernste Stille und Gehorsam als unerläßlicher Beweis der Demuth werden geboten. Die kanonischen Tageszeiten sind folgendermaßen eingetheilt: Morgens 2 Uhr erhebt sich alles zur Mette. Nach der Prime folgen vier Stunden zur Händearbeit, die Tertie, die Sexte, die None, geistliche Lecture, dann Nachmittags ist wieder Arbeit, Vesper, Complet. Von Ostern bis Pfingsten täglich ein Alleluja in Psalmen und Responsorien. Die natürlichste Ehrfurcht gegen Gott gebietet Einfalt, Kürze und Innigkeit des Gebets. — Jeder Abt soll sich Decane wählen, welche spezielle Aufsicht über die einzelnen Brüder führen. — Leichtere Strafen für Vergehen bestehen in Excommunication, Ausschließung vom gemeinschaftlichen Essen oder Gebet auf gewisse Zeit, und in körperlicher Züchtigung. Schwerste Strafe ist Ausstoßung aus dem Orden. — Privat-Eigenthum soll kein Religiose besitzen. Eine besondere Pflicht macht die Pflege der Kranken aus. Greise und Kinder sollen mit der ganzen Nachsicht der ihnen schuldigen Pietät behandelt und nicht an die volle Strenge der Regel gebunden werden. Während des Essens verrichtet ein Religiose den Dienst des Vorlesers. Die tägliche Kost bestehe aus 2 Portionen Früchten oder Gemüse, 1 Pfund Brod und ungefähr einer halben Kanne Wein. Den mit harter Arbeit beschäftigten kann der Abt nach Befinden zulegen. Fleisch von vierfüßigen Thieren ist durchaus verboten. Nach der Complet beginnt das allgemeine Stillschweigen und jedes Vergehen dagegen wird streng geahndet. Ausnahmen davon machen: bestimmtes Gebot des Abtes, und die unerläßliche Gastfreiheit gegen Fremde. Eine besondere Strenge in Bußübungen, Kasteiung und Abtödtung des Fleisches darf Niemand ohne spezielle Billigung des Abtes üben. Die Kleidung eines jeden Religiosen besteht aus zwei für den

Sommer und Winter verschiedenen Kutten von grobem Leinzeug, zwei Röcken zum Abwechseln der Wäsche und einem Scapulier. Die Farbe ist nicht bestimmt. Handwerker, welche Mönche geworden, sollen auch im Kloster ihr Handwerk forttreiben. In Betreff der Aufnahme soll der Lebenswandel des Aufzunehmenden zuvor genau geprüft werden, und alle Vorsichtsmaßregeln zur Aufrechthaltung der Klosterzucht beobachtet werden; die Oblaten, Kinder und Knaben, unter gemessener Aufsicht stehen, der Abt soll nicht nach dem Alter, sondern nach Verdienst gewählt werden. Jedes Kloster soll wo möglich so gebaut werden, daß es Wasser, Mühlwerk, Garten, Fischteich, Räume für verschiedenen Gewerbe innerhalb der Ringmauer habe, damit die Mönche nicht genöthigt sind, sich öfters außerhalb des Klosters herumzutreiben. Ohne Befehl des Abtes verläßt Niemand bei schwerer Ahndung das Kloster. Wird Jemand auf Reisen geschickt, so soll er mit Gebet entlassen werden und bei der Wiederkehr, auf den Fußboden des Betsaals hingestreckt, alle Brüder um ihr fürsprechendes Gebet für alle ihm während der Reise allenfalls widerfahrenen Unterlassungssünden bitten, aber auch von dem, was er in der profanen Welt gesehen, Niemanden etwas erzählen. Bei schwerer Strafe ist allen von dem Abte bestellten Vorgesetzten und Delegirten gleicher Gehorsam wie ihm selbst zu leisten geboten. In Fällen, wo die Regel keine Vorschrift enthält, sollen die heilige Schrift und die Lehren der Kirchenväter stets zu Rathe gezogen werden. Jährlich soll die Regel öfters vorgelesen werden.

Papst Gregor billigte diese Regel, die auszeichnungsweise die heilige Regel genannt wird.

Nachdem Benedict noch 14 Jahre in seinem Kloster von Monte Cassino regiert, daselbst auch noch seine Schwester, die heilige Scholastica begraben hatte, starb er am 21. März 543, im 63. Jahre seines Lebens. Ein Theil seiner Gebeine ruht noch zu Monte Cassino, das übrige kam 653 als heilige Reliquie nach dem französischen Kloster Fleury. Die Religiosen, Religiosinnen, welche nach seiner Regel lebten, hießen fortan Benedictiner und Benedictinerinnen.

Benedict besaß auch die Gabe, Wunder zu thun und die Zukunft vorher zu sagen. So verkündete er genau die Zeit seines Todes und die Zerstörung seines Klosters durch die Longobarden auf dem Monte Cassino.

Zwei seiner vertrautesten Jünger, Maurus und Placidus, Söhne römischer Senatoren, welche diese Jünglinge selbst zu Benedict brachten, haben zur ersten Verbreitung des Ordens, so streng er auch war, sehr viel beigetragen. Beide gingen noch vor dem Tode ihres Lehrmeisters, letzterer 534 nach Sizilien und ersterer 543 nach Frankreich, wo sie neue Klöster gründeten. In England führte der Benedictiner St. Augustin 596 den Orden ein; der heilige Bonifacius von diesem Orden baute unter andern das berühmte Kloster zu Fulda 773, und der Apostel Willibrod 690 die Klöster zu Trier, Epternach und Sturem. So bedeutend dehnte sich dieser Orden aus, daß er vor der Secularisation in seinen 37 Provinzen weit über 37,000 Häuser zählte. In Baiern lebt er durch ein königliches Rescript vom 20. Dezember 1834 von Neuem wieder auf. Wenn nun schon dieser Orden außer 4000 Bischöfen, 1600 Erzbischöfen, 200 Kardinälen und 32 Päpsten auch noch 15,700 Schriftsteller aufzuweisen hat, so ist es doch unzweifelhaft, daß er eine für das allgemeine Wohl der Menschheit höchst verdienstvolle Stiftung ist, die ihrer Bestimmung gemäß sich nach den Verhältnissen eines jeden Landes richtete, und mit der Wärme der Religionswahrheiten das Gute mit dem Schönen und Nützlichen verband, und so den Geist und das Herz auf den Standpunkt moralischer Weltbildung erhob.

Die Literatur verdankt diesem Orden die Erhaltung der frühern Schätze des griechischen und des römischen Alterthums und nirgends werden so reiche Kunstschätze aufbewahrt, als in den Benedictiner-Bibliotheken.

Was die Kleidung der Ordensgeistlichen anbelangt, so spricht sich schon der heilige Stifter in seiner gegebenen Regel dahin aus, daß diese ganz von der Verschiedenheit des Klimas abhängen soll; demgemäß finden wir auch bei den verschiedenen Congregationen eine verschiedene Ordenstracht. Die einzelnen Congregationen sind

nicht wie bei andern Orden besonderen Generalen unterworfen, noch machen sie eigene Körperschaften aus, sondern befolgen insgesammt die Regel des h. Benedicts, mit einigen Modificationen, und stehen unter den Ordinarien.

Damian Furhoffer giebt im ersten Buch seiner Ungarischen Klostergeschichte*) über den Benedictiner-Orden noch folgende Notiz: „Zu der Regel des h. Benedict bekannten sich und lebten nach ihr — ohne die Hunderttausende von gewöhnlichen Mönchen und die Tausende von mitunter ganz großen Schriftstellern zu rechnen:

Römische Päpste	62, davon kanonisirt	25
Kardinäle	240,	
Patriarchen	258,	
Erzbischöfe	1600,	
Bischöfe	46000,	
Doctoren (Kirchenlehrer)	7,	
Römische Kaiser	21,	
Römische Kaiserinnen	26,	
Könige	48, davon heilig gesprochen	12
Königinnen	45, davon heilig gesprochen	18
Kaiserl. Prinzen und Prinzessinnen	146,	
Fürsten und Herzöge	4450,	
Heilige	wenigstens 50000,	

So wie alle sogenannten Apostel des Orients.

Die verschiedenen Benedictiner Congregationen sind:

Die Congregation des Hauptordens-Klosters von Monte-Cassino, auch Congregation der heiligen Grotte genannt, früher von mehr als 300, gegenwärtig aber nur von ungefähr 40 Mönchen bewohnt, mit einer großen Bibliothek; von Marmoutier (Marmünster) gestiftet 817 mit 200 Klöstern; die alte Benedictiner-Congregation (schwarze Mönche), gestiftet vom h. Augustin, mit

*) Monasteriologa Hungeriae, Veszprimii. Fol. 1803. Seite 14.

dem Kloster des h. Dunstan zu Glasternbury; Congregation von Fleury, mit einem Theil des Leichnams des h. Benedict; Congregation von Valladolid in Spanien, gestiftet von König Juan I. in Castilien; Congregation von Lissabon in Portugal, gestiftet 1558 von Antonio de Silva; Congregation der befreiten Benedictiner in Flandern und Frankreich, gegründet 1627; die alte Congregation von St. Denis; von Lerins; des h. Benedict von Aniane; von St. Victor zu Marseille; von St. Claude; von Cluse in Piemont; von la Cava; von Sasso vivo; von Sauve Majour; von Chezal-Benoit; von Bretagne; von St. Vannus und St. Hidulph; von St. Maur; von St. Plazidus in den Niederlanden; von Perreci in Burgund; der Schweiz, mit dem fürstlichen Kloster St. Gallen; Congregation von Fulda, begründet von dem h. Bonifacius (Winfried), dem Apostel der Deutschen; die Congregation von Hirschfeld; von Hirschau; von Mölk; von Bursfeld, gestiftet von Graf Heinrich von Northeim 1091, zwischen Göttingen und Münden, sie umfaßte die Mehrzahl der deutschen Klöster, und zwar 130 Mönchs- und gegen 100 Frauenklöster; die Congregation von Melida in Dalmatien.

Die Hospitaliter und Hospitaliterinnen von Burgos, gestiftet von König Alphons VIII. im Jahr 1212; die Benedictinerinnen U. L. F. von Ronceray zu Auges, gestiftet von dem Grafen Fulco Nerra von Anjou 1023; die Benedictinerinnen zu Bourbourg, Estrun, Messine, Byghard, Venedig ꝛc.; reformirte Benedictinerinnen zu Montmartre, von St. Paul bei Beauvais, und von Val de Grace zu Paris; Benedictinerinnen U. L. F. zum Frieden in Douai, gestiftet 1604 von Florence de Verguigneul und von dem frommen Créancier zu Douai; Klostertöchter der Gesellschaft Unserer lieben Frau, gestiftet 1607 von Janne de Lestonac zu Bordeaux; Benedictinerinnen U. L. F. von Calvaria, gestiftet von Joseph le Clerc de Tremblay (geb. 1577) zu Poitiers; Benedictinerinnen von der beständigen Anbetung des h. Sakraments, gestiftet 1653 von Cathorina von Barrard zu Paris; die Oblaten der h. Franziska di Buxo zu Rom 1433.

1. Orden der Zisterzienser.

Drei fromme Männer, der h. Robert, der h. Alberich und der h. Stephan sind die Begründer und Stifter dieses Ordens, welcher nachmals eine große Berühmtheit erlangte.

Robert, ein edler Jüngling von 15 Jahren, begab sich in das Kloster Montier la Celle, wo seine wahre Frömmigkeit die Aufmerksamkeit der Conventualen dergestalt auf sich zog, daß er, nachdem er kaum das Ordens-Gelübde abgelegt hatte, schon zum Prior und bald darauf zum Abte des Klosters St. Michael Tonnêrre erwählt wurde. Bald aber mußte er diesen Ort wieder verlassen, da sein Streben, die reine benedictinische Zucht wieder herzustellen, unter den dortigen Religiosen übel aufgenommen wurde. Er ging wieder nach Montier la Celle zurück und erhielt das Priorat in dem Kloster St. Aigulf. Mehrere in einer benachbarten Einöde, Namens Colan, hausende Einsiedler hatten diesen heiligen strengen Mann längst zu ihrem Führer sich erbeten. Er gab ihrem Willen nach und bezog die Einsiedelei in Colan; da aber diese Gegend sehr ungesund war, zog er mit 13 Gefährten in den Wald von Molesme bei Langres, baute Hütten von Laubwerk, und führte das strengste cönobitische Leben, Kräuter und Wurzeln waren seine Nahrung. Auch hier traf ihn mit der Zeit hartes Ungemach, welches der Förderung guter Sitte und Ordnung entgegen war, daß er sich entschloß, mit seinen beiden Freunden, Alberich und Stephan Harding, einem Engländer, nebst 18 bewährten Jüngern, diese Gegend ganz zu verlassen, und sich einen andern Ort zu strengerem Leben aufzusuchen. Unter Zustimmung des Erzbischofs von Lyon wählte er den quellenreichen aber öden Wald Eisteaux (Citeaux) bei Dijon. Am 2. März 1089 begannen sie hier den Bau von hölzernen Zellen, und legten so den Grund zu jenem Kloster, welches später Odon, Herzog von Burgund, aufbaute. Robert war der erste Abt. Als die Einsiedler von Molesme die strenge Ordnung dieses neuen Klosters erkannten, wünschten sie Robert in ihre Cönobitenschaft zurück.

Demuthsvoll gab er ihren Bitten nach, ging 1099 nach Molesme zurück, wo er 1108 als Abt sein ruhmreiches heiliges Leben beschloß. Sein Freund Alberich war zu Citeaux als Abt zurückgeblieben. Hier schrieb er unter dem Schutze des Papstes Pascal II. die ersten Satzungen für Cisteaux, welche die strengste Beobachtung der Benedictinischen Regel geboten, in welcher die Annahme von Schenkungen liegender Güter und die Annahme von Laienbrüdern gestattet und die Ordenstracht in eine durchgehends weiße verwandelt wurde. Nach Alberichs Tode (1109) ward Stephan Harding zum dritten Abte erwählt. Er vervollständigte die vorhandenen Satzungen, verbot allen äußern Prunk, namentlich in den Kirchen, und untersagte selbst Fürsten und andern Großen, mit ihrem Prunkgefolge im Kloster zu erscheinen. — Der Hebel des Glanzpunktes und des Ruhmes für Cisteaux war der h. Bernard, welcher sich 1113 mit 30 Gefährten zur Aufnahme in diese klösterliche Gemeinschaft meldete; denn in demselben Jahre wurde das erste Tochterkloster la Ferté im Sprengel von Charles und binnen zwei Jahren ein zweites, drittes und viertes zu Pontigny, Clairvaux und Norimond errichtet. Zum Abt des Klosters Clairvaux wurde der h. Bernhard, damals erst ein Jüngling von 23 Jahren, ernannt; und immer mehr neue Klöster dieser Gemeinschaft erstanden mit jedem Jahre. Stephan dachte nun daran, diesen mächtigen Verein zu einem wirklichen Orden umzubilden, zu welchem Zwecke er die Aebte sämmtlicher Klöster nach Cisteaux berief, wo er die unter dem Namen „der Charte der christlichen Liebe" berühmt gewordenen Satzungen des Ordens der Zisterzienser erließ. Sie besteht aus fünf Kapiteln, welche allgemeine Vorschriften enthalten. Das erste handelt von der genauen Befolgung der Benedictinischen Regel; das zweite von der Regierung und Verwaltung des Ordens, indem dem jedesmaligen Abte von Cisteaux das Superioramt über alle Klöster des Ordens zugestanden wird, während über diesen selbst die vier Klöster la Ferté, Clairvaux, Pontigny und Norimond das Visitationsrecht üben sollten. Das dritte enthält die Grundsätze über die Ordnung und Gewalt der General-Kapitel; das vierte spricht von der Wahl der Aebte,

und das fünfte von den Fällen, in welchen ein Abt abgesetzt werden könne. Sämmtliche Bischöfe, unter welchen die bereits errichteten Klöster standen, erkannten diese Statuten an, entsagten der Oberaufsicht, während Stephan seinerseits sich verpflichtete, ohne Genehmigung der Ordinarien kein neues Kloster zu errichten. Papst Calixtus II. gab 1149 dem neuen Orden seine Bestätigung. Kurz vor seinem Tode 1134 veranstaltete Stephan ein neues General-Kapitel, auf welchem bereits 300 Aebte seiner Klöster erschienen, und auf welchem er noch folgende Verordnungen traf: „Die Klöster sollten nicht in Burgen, Städten, Dörfern ꝛc. sein, sondern stets nur in Einöden und möglichst entfernt von menschlicher Gesellschaft angelegt werden. Die Clausur sollte unverbrüchlich gehalten und auch der allerentfernteste Umgang mit irgend einem weiblichen Wesen vermieden werden. Ausnahmslose Gleichförmigkeit in Kost, Kleidung, Handarbeit, Ackerbau, Viehzucht ꝛc. wurde geboten. Verboten wurde der Besitz aller Kirchen, Altäre, Begräbnißplätze, Zehnten ꝛc., welche fremde Hände verarbeitet hätten, ferner von Dörfern, Meierhöfen, Pachtungen, Lehnzinsen ꝛc., als mit der Mönchsarmuth unverträglichen Dingen. Neueingeschärft wurde das Verbot aller Pracht in den Kirchen, namentlich der Bilder. Nur Kelch und Fistula wurden von Silber gestattet. Pfeffer, Kümmel, ausländische Gemüse ꝛc. und weißes Brod wurden untersagt, dagegen inländische Kräuter und schwarzes Brod empfohlen. Der Abt sollte keine bessere Portionen als der übrige Convent empfangen. Jede Uebertretung sollte unnachsichtlich mit späterem oder wenigerem Essen, Zerbrechen des Napfs und Beckens bestraft, und dazu der Schuldige gezwungen werden, auf die Erde hingestreckt, ohne Kapuze an der Thüre des Betsals liegen ꝛc. Die General-Kapitel sollten jährlich stattfinden."

Binnen einem Jahrhundert war der Orden über ganz Europa verbreitet und zählte schon über 1800 Klöster; denn jeder Fürst, jeder Regent hielt es für eine Ehre, ein Kloster dieses Ordens innerhalb der Grenzen seines Reiches zu besitzen, und an den General Kapiteln theilnehmen zu können. König Alphons I.

von Portugal schätzte diesen Orden so hoch, daß er 1143 sein ganzes Königreich als ein Lehn von Clairveux erklärte.

Auf so festen Grundpfeilern auch dieser Orden gebaut zu sein schien, indem Regeltreue und strenge Lebensart stets die Grundprinzipien waren, so konnte doch dieser weit ausgedehnte kirchliche Staat, ungeachtet er sich der vorzüglichsten Regierungsform erfreute, seiner Zersplitterung in einzelne Congregationen, wie es bei den meisten andern Orden geschah, nicht entgehen. Die ersten Streitigkeiten begannen in der Mitte des 13. Jahrhunderts, in Betreff der Auslegung der **Charta Charitatis**, besonders ihrer Bestimmungen über Hierarchie, Regierungsform und Gerichtsbarkeit. Papst Clemens IV. entschied 1265 den Streit durch die sogenannte **Clementina**. Neuer Zwiespalt entstand mit Beginn des 14. Jahrhunderts über den Genuß des Fleisches. Papst Benedict XII. verwies durch seine **Benedictina** zur frühern Strenge des Ordens zurück. Aber schon im J. 1475, während der Religionswirren in Frankreich, ertheilte Papst Sixtus IV. die Erlaubniß: in Ermangelung gewöhnlicher Speisen sich des Fleisches zur Nahrung zu bedienen, welche Verordnung durch ein General-Kapitel 1485 näher bestimmt ward. Der große Reichthum, zu welchem der Orden gelangte, verursachte jedoch, daß die frühere einfache und strenge Ordenszucht mehr und mehr in den Hintergrund trat, so sehr sich auch der päpstliche Stuhl und selbst Könige zur Verhinderung der entstandenen Wirren entgegenstellten. Einzelne Klöster gaben sich Mühe, die ursprüngliche Observanz durch Gründung neuer Gemeinschaften einzuführen, und so entstanden Congregationen, die sich von dem Superiorat von Cisteaux lossagten.

Seit der allgemeinen Aufhebung der Klöster befinden sich nur noch einige derselben in Italien, Oesterreich, Irland und in außereuropäischen Staaten.

Ueber den Ursprung der weiblichen Religiosen dieses Ordens (Zisterzienserinnen, auch Bernhardinerinnen genannt), läßt sich nichts Bestimmtes angeben; man vermuthet, daß der Abt Stephan um das Jahr 1120 zu Tart das erste Kloster, mit den

Regeln und Satzungen, wie bei den Mönchen, einrichtete. Diese Jungfrauenklöster standen meist unter der Gerichtsbarkeit der Ordinarien, oder unter Aufsicht von Cisteaux, oder traten in Vereine zusammen und regierten sich selbst, unterstützt von einzelnen Mönchsklöstern der Zisterzienser. Wie letztere vermehrten sie sich dergestalt, daß sie in ihrer Blüthezeit über 6000 Klöster zählten. Ihre Kleidung bestand in einem weißen Rock mit schwarzem Gürtel, Scapulier und Schleier.

Wie von den Mönchsklöstern gingen auch von den Frauenklöstern in der Folge einzelne Congregationen aus; die vorzüglichsten beider waren folgende:

Congregation von der Observanz in Spanien, gestiftet 1425 von Martin von Vargas in der Abtei Pedra bei Tarragona; Congregation von Arragonien, gestiftet 1616; Congregation von Rom, gestiftet 1613; Congregation von Calabrien, gestiftet 1633; Congregation des h. Bernard in Toskana und in der Lombardei, gestiftet 1497 durch den Herzog Ludwig Maria Sforza von Mailand; Zisterzienserinnen von Port-royal, gestiftet 1622 von Jacqueline von Arnaud; verbesserte Zisterzienserinnen in Spanien von der Recollection, begründet 1596 durch die Aebtissin Agnes Heerigues; reformirte Zisterzienser von Orval, begründet 1605 durch den Abt Bernhard von Montgaillard; reformirte Zisterzienserinnen der Congregation von der göttlichen Vorsehung, begründet 1622 durch Louise Blancho Therese de Ballon; reformirte Zisterzienser der strengern Observanz in Frankreich, begründet 1615 durch den Abt von Clairveaux, Denis l'Argentier; reformirte Zisterzienserinnen der Abtei U. L. F. zu Tart, begründet 1620 durch die Aebtissin Jeanne de Coucelles de Pourlan; reformirte Zisterzienserinnen von dem theuren Blut, begründet 1654; reformirte Zisterzienser von Septfons, gestiftet 1654 durch den Abt Eustachius von Beaufort; verbesserte Zisterzienser, in Frankreich die Fulienser, in Italien die verbesserten des h. Bernard genannt, begründet 1586 durch Jean de la Barriere zu Paris; Zisterzienser von La Trappe (Trappisten), gestiftet 1654 von Armand Jean

le Bouthillier de Rance; der Orden von Flore (die Floriazenser), gestiftet 1183 vom seligen Abt Joachim.

2. Orden der Camalduenser.

Romuald, geboren 952, der Sohn des ritterlichen Sergius aus dem Hause der Herzoge von Ravenna, war über die blutige Leiche eines von seinem Vater im Zweikampf erschlagenen Verwandten so erschüttert, daß er sich entschloß, die seinem Vater zukommende vierzigtägige Buße für denselben im Kloster Monte Cassino zu bestehen, zuletzt auch um Aufnahme in diesem Orden zu bitten. Lange jedoch verweilte er nicht daselbst; der Unwillen der andern Mönche über seine übergroße Strenge nöthigte ihn, das Kloster zu verlassen, worauf er gen Venedig zu dem damals berühmten Einsiedler Marino zog, wo er die äußerste Prüfung der Geduld zu bestehen hatte. Hier gesellte sich zu ihnen der auf verrätherische Weise auf den Herzogsthron von Venedig gelangte und nun von Gewissensbissen geplagte Pietro Urseoli, der Thron, Weib und Kinder verließ, und mit seinem Freunde Giovanni Gradenico in dieser Einsiedelei ein Asyl suchte. Mit diesen ging Romuald und Marino nach Spanien; jene fanden in einem Kloster Aufnahme, diese hingegen bezogen eine Einsiedelei, wo sie von jenen, nachdem sie Profeß gethan, abermals besucht wurden. Eine Hand voll Spanischer Erbsen war ihre tägliche Nahrung. Romuald, welchen indessen selbst der alte Marino für seinen Führer und Meister erkannte, bezog in der Folge, als sein Begleiter in Monte Cassino Aufnahme gefunden hatte, das Kloster Classe und baute sich eine kleine Zelle in einem Moraſt bei der sogenannten Petersbrücke, verweilte aber auch hier nicht lange, sondern begab sich in die Einöde Vagno, wo er das Kloster St. Michael de Vagno erbaute. Auch hier war sein Bleiben nicht von langer Dauer. Nachdem er einige Zeit im Lande umhergewandert, mehrere Klöster erbaut, Missionen nach Polen und Rußland ausgesandt und noch manche bittere Erfahrung mit Geduld ertragen hatte, ging er wiederum in eine Einöde, welche von sieben Quel-

len bewässert, und Campus amabilis, italienisch Camaldoldi genannt ward. Hier baute er an einer schroffen Bergwand ein kleines Bethaus zum Weltheiland, und legte hiermit den Grund zum Orden von Camaldoldi oder der Camaldduenser. Der erste Abt war der fromme Pietro Dagnino. In Folge eines Traumgesichts Romualds wurde für die Religiosen eine durchaus weiße Kleidung zur Ordenstracht bestimmt.

Die Hauptverdienste waren Fasten, Schweigen, und einzeln in kleinen engen Klausen zu leben; Fleisch wurde nie gegessen, und im Umkreise von 300 Schritten durfte sich kein weibliches Wesen der heiligen Einsiedelei, wie Camaldoldi noch heut vom Volke in Italien genannt wird, nahen. Nachdem die Einsiedelei solchergestalt eingerichtet war, floh Romuald in das Gebirge von Umbrien und lebte 7 Jahre als Führer einer Zahl Einsiedler, denen er endlich ein Kloster baute. Nun ging er nach Bifolco, um die nach seiner Meinung verdorbenen Brüder zu bessern; als er aber kaum angehört ward, begab er sich nach Val de Castro, baute sich eine kleine Zelle nebst Capelle, und starb darauf (1027). Seine Schüler sonderten sich nach seinem heiligen Beispiel in 2 Klassen, in Einsiedler, welche in Einöden wohnten und in einzelnen Zellen von einander abgesondert unter großer Strenge lebten, und in die eigentlichen Mönche, welche in Klöstern unter mäßigeren Satzungen, wie sie ihnen der h. Romuald nach der Regel des h. Benedict vorgeschrieben, hauseten. Letztere bestätigte 1513 Papst Benedict X. und suchte sie mit den Eremiten unter gleichen Satzungen zu einer Congregation des h. Benedict, auch von St. Michael zu Murano genannt, zu vereinigen. Ihr Habit besteht in einem Scapulier mit runder Kapuze und in der Kirche und außer dem Hause in der weißen Benedictinischen Kleidung nebst weißem Hut.

Nach der ersten Bestätigung des Camalduenser-Ordens 1032 errichtete der Abt Rudolph auf Eingebung des heiligen Geistes, auch ein Kloster für Frauen dieses Ordens (1086), an der Kirche San Pietro di Luco in Mugello oder Mucellano mit reichlichen Einkünften von Camaldoli. Dieser Stiftung folgten bald

20 andere, welche sich den verschiedenen Congregationen der Camalduenser anschlossen, und den Ordinarien unterworfen waren. Sie trugen Rock und Scapulier von weißer Serge und im Chore darüber eine sehr weite Kutte und über den weiten Schleier noch einen schwarzen. Die Laienschwestern hatten statt der Kutte einen weißen Mantel und Schleier.

Die vorzüglichsten Congregationen der Calmaduenser waren: Die Congregation der Einsiedler von St. Remuald oder vom Kronenberge; die Einsiedler U. L. F. vom Trost in Frankreich 1634; und die Congregation von Turin 1601.

3. Orden der Clugnyacenser.

Diese neue Versammlung der Benedictiner hat ihren Ursprung von dem bei Clugny in Frankreich belegenem Kloster, und ist durch Hülfe des h. Bernon, Abt zu Clugny, welcher eine Reformirung der Benedictiner veranlassen wollte, und zwar auf Anrathen des Herzogs Wilhelm von Aquitanien (890) entstanden. Er errichtete das eigentliche Kloster Clugny bei Maçon und berief Bernon als Abt mit 12 Religiosen in dasselbe. In derselben Zeit lebte der hochgepriesene Mönch Odo, welcher wegen seiner Gelehrsamkeit und seines heiligen Wandels in hohem Ansehen stand, im Kloster, und wurde nach Bernons Tode zum Abte von Clugny erwählt, worauf er sich der eigentlichen Reform der Klosterzucht unterzog, und sie 940 glücklich vollendete. Seinem Beispiele folgten andere Aebte in verschiedenen Theilen Europas, vorzüglich in England, wo eine geistliche Reformation unternommen wurde, und die Aebte unter päpstlicher Autorität alle Jahre sich versammelten, um die klösterliche Zucht des Ordens des h. Benedicts immer mehr und mehr zu befestigen. Durch diese Neuerung sollen gegen 2000 Klöster ihren alten Glanz wieder erreicht haben. In der Kleidung blieben sie denen auf Monte Cassino gleich.

4. Orden von Valombrosa.

(Die grauen Mönche vom Schattenthale.)

Giovanni, der Sohn eines Florentiners von adliger Herkunft hatte seinen Bruder im Zweikampf mit einem Familientodfeinde verloren und war vom Vater ausersehen worden, Rache an dem Mörder zu nehmen. Voll heißer Begierde suchte der edle Jüngling seinen Gegner auf, und der Zufall wollte, daß er in einem Hohlwege mit ihm zusammentraf. Mit gezücktem Schwert rannte er auf ihn los; dieser, anstatt sich zu vertheidigen, stürzte vor ihm auf die Kniee nieder und bat um der Leiden Christi willen sein Leben zu schonen. Giovanni war so betroffen, daß er, der Milde des Erlösers gedenkend, sein Schwert in die Scheide steckte, und jenen des Weges ziehen ließ. Giovanni fühlte in seinem Herzen eine gewisse Erleichterung, daß er dankbar sein Gemüth an heiliger Stätte dem Höchsten erschloß und in der Kirche des Klosters zum h. Miniat sein Herz in inbrünstigen Gebet zu Gott erhob, auch dergestalt von den seligen Empfindungen erfüllt wurde, daß er nichts sehnlicher wünschte, als in den Orden aufgenommen zu werden. Es geschah, und sein heiliger Lebenswandel bestimmte hernach die Religiosen des Klosters, ihn nach dem Absterben des Abtes zu dieser Würde zu erheben. Giovanni schlug dieselbe aus, er wünschte in der Einsamkeit zu leben, verließ deßhalb auch das Kloster und zog mit einem Gefährten in das Gebirge bei Florenz, wo er sich in dem schönen Thale Aqua bella, von seiner Einfassung von Tannenwäldern später **Valombrosa** (Schattenthal) genannt, 1039 sich niederließ und unter strengster Beobachtung der Regel des h. Benedicts lebte. Aus seinen daselbst erbauten Zellen entstand bald ein umfangreiches Klostergebäude. Giovanni starb im J. 1075; der Papst Cölestin III. sprach ihn heilig. Die Tracht der Mönche war anfänglich grau, weshalb sie auch die grauen Väter genannt wurden. Im J. 1500 wählten sie zur Klostertracht eine lichtbraune Farbe und noch später kleideten sie sich ganz schwarz. Die Zahl der Klöster

dieses benedictinischen Ordens stieg in kurzer Zeit bis auf fünfzig.

Eben dieselben Satzungen, welche der heilige Mann den Mönchen vorschrieb, haben nachher einige Klosterfrauen von der Regel des h. Benedict angenommen. Welches aber das erste Frauenkloster dieses Ordens war, ist geschichtlich nicht dargethan. Ihre Ordenstracht war schwarz.

5. Orden von Fontévraud (vom Ebraldsbrunnen).

Robert, der Sohn von Eltern niedern Standes, 1047 in dem Dorfe Albresec bei Rennes geboren, studirte mit ausgezeichnetem Fleiße zu Paris, ward Doctor der Theologie und später Kreisvikar beim Bischof von Guièrche. Nach dem Tode seines Gönners folgte er seinem Hange zur Einsamkeit, und ging, von einem Gefährten begleitet, in den Wald von Craon, ein strenges Einsiedler-Leben beginnend. Bald als man von ihm Kunde erhalten, strömten eine Menge Andächtige herbei, seine Bußpredigten zu hören, und viele Bekehrte und Gebesserte baten, unter seiner geistlichen Führung leben zu dürfen. Ihre Anzahl vermehrte sich so, daß er 1094 ein cönobitisches Kloster für sie errichtete, und denselben die Regel des h. Augustin vorschrieb. Während der Kreuzzüge 1095 zog er als Kreuzprediger im Lande herum, bewog Unzählige zur Annahme des Kreuzes, und nicht minder zur Aufnahme in seine Gemeinde, besonders waren es weibliche Wesen, die vom Wege der Tugend gewichen, und nun zurückkehren und unter seiner Führung leben wollten. Aus diesem Grunde errichtete er 1099 in der Einöde vom Ebraldsbrunnen (Fontévraud) einem ganz verwilderten vom Ebraldsbache durchströmten Thale, bei dem Städtchen Caudes an der Grenze von Anjou und Poitou, eine gesonderte Klosteranstalt für Männer und Frauen. Hierbei kam er auf den Gedanken, daß die Priorin auch Vorsteherin von den Mönchen sein sollte, gedenkend der Worte des Heilands, als er am Kreuze zum Jünger Johannes sprach, indem er auf Maria hinwies: Siehe, das ist Deine Mutter. Hiernach

schrieb er besondere Satzungen, welche von vielen römischen Päpsten gebilligt wurden. Die erste Aebtissin war Herlande de Champagne, und die erste Priorin Peternelle de Craon, welche im Allgemeinen Benedicts Regel vorschrieb. Nachdem der Orden in allen seinen Satzungen 1113 vom römischen Stuhle die Bestätigung erhalten, wurde Petronelle de Craon Chemille zum ersten geistlichen Ordensoberhaupt erwählt. Mit der Zeit (um das J. 1600) suchten sich zwar die Religiosen nachdrücklich von dem Gehorsam gegen die Aebtissin loszusagen, aber päpstliche Commissarien, und der König Ludwig XIII. schlichteten den Prozeß durch einen Befehl, worin die Mönche nachdrücklich zum Gehorsam und zur völligen Unterwerfung unter ihre Herrin hingewiesen worden. Die Satzungen des Ordens erlitten 1643 eine Aenderung.

Die Kleidung der Mönche bestand in einem schwarzen Rock, schwarze Kappe und gleicher Kapuze. Im Chore trugen sie weite schwarze Ueberwürfe. Die Klosterfrauen kleideten sich mit einem weißen Unterkleid, trugen darüber ein Rochett ähnliches weißes Oberkleid mit weiten Aermeln, von einem schwarzen zwirnernen bis auf die Schienbeine herabhängenden Gürtel festgehalten; ein weißes Vortuch, welches um die Schultern ging, und einen schwarzen Schleier, welcher vom Stirnband bis auf den Oberarm reichte.

6. Orden der Humiliaten.

Als Kaiser Heinrich V. nach dem Tode der berühmten Gräfin Mathilde in Italien der Erbschaft halber schwere Kämpfe zu bestehen hatte, indem ein großer Theil der Lombardischen Städte und des Adels ihn nicht anerkennen wollte, zerstörte er auch die Stadt Mailand, und verwies den gefangenen Adel nach Deutschland. Des Elends in Deutschland müde, zogen diese Ritter weißgraue Bußkleider an, und baten fußfällig und wiederholt den Kaiser, in ihr Vaterland zurückkehren zu dürfen, worauf er ihnen, nachdem sie gelobt, in diesen Bußkleidern zu verharren, die Erlaubniß ertheilte. Sie hielten ihr Versprechen, und ihre Bußkleider beibehaltend, errichteten sie auf gemeinschaftliche Kosten eine

Wollmanufactur, trieben eigenhändig die Weberei und beschäftigten zahlreiche müssige Hände, wodurch sie doppelt wohlthätig auf die Menschheit einwirkten, indem sie gleichzeitig den Ueberfluß vom Gewinn unter die Armen vertheilten. Man gab ihnen den Namen der Humiliaten, Gedehmüthigten. Wegen der grauen spitzigen Mützen (Baretts) nannte man sie auch „die Barettiner von der Buße." Sie erlitten eine dreimalige Veränderung in ihren Satzungen und Regeln. Die letztere geschah durch den h. Johann von Medoc, der ihnen die Regel des h. Benedict als künftige Lebensnorm gab.

Papst Pius V. hob den schon durch mehrere Klöster verbreiteten Orden im J. 1571 gänzlich auf, weil einige dieser Mönche an der Verschwörung gegen den Erzbischof von Mailand, den h. Carlo Borromeo theilgenommen und ihn zu tödten versucht hatten.

Es gab auch Klosterfrauen dieses Ordens, welche der h. Bernhard 1134 bei der zweiten Reformirung dieses Ordens einsetzte. Von ihrer ersten Vorsteherin Clara Blassoni nannte man sie auch „Blassonische Nonnen" oder „Klosterfrauen des Hospitals von der Observanz," von dem zweiten Kloster und Hospital der h. Catharina genannt. Ihres Ordens war in der Aufhebungsbulle nicht gedacht worden, weßhalb sie unter der eigenen Obhut des Papstes fortbestanden. Ihre Kleidung besteht in einem Rock nebst Scapulier von weißem Tuch, aschgrauem Unterkleide und einem weißen Schleier und weißen Pantoffeln.

7. Orden U. L. F. von Monte-Oliveto, (Oelberg.)

Der h. Bernard, aus dem adligen Geschlechte der Tolomei, widmete sich den philosophischen Studien, erwarb sich als Lehrer großen Ruhm, erblindete aber während seiner Lehrzeit, worauf er gelobte, sein Leben fortan der h. Jungfrau Maria zu widmen, wenn er noch einmal sein Augenlicht wieder erhalten sollte. Diese Gnade wurde ihm im J. 1313 zu Theil. Seinem Gelübde treu ging er in die ihm angehörende Einöde Val d'Acona, begleitet von zwei Rathsherrn von Siena, Patricio Patrici und Am-

brosio Picolomini, welche seine eifrigen Schüler wurden. Als sich die Zahl seiner Jünger vermehrte, sandte der Papst Johann XXI. den Bischof von Arezzo zu ihnen, um die frommen Einsiedler einem der vorhandenen Orden einzuverleiben und ihnen eine Regel vorzuschreiben. Er gab ihnen die Regel Benedicts und zur Tracht einen weißen Rock und ein Skapulier, nebst Kapuze von gleicher Farbe und für den Chor die Benedictinische Kutte. Wegen der daselbst häufig wachsenden Oelbäume erhielt Val d'Acona den Namen Oliveto (Oelberg), und der neugestiftete Verein wurde der Orden U. L. F. von Monte Oliveto genannt. Bernard, der Stifter, starb 1348 während der großen Pest, als Opfer treu erfüllter Menschenliebe. Papst Innocenz XI. sprach ihn heilig. Der Orden erlebte keine große Verbreitung; für Klosterfrauen zählte er nur ein einziges Kloster.

8. Orden der Cölestiner.

(Einsiedler von Murono.)

Peter, der jüngste Sohn eines Bürgers zu Sergna in der Neapolitanischen Grafschaft Molise, geboren im J. 1215, widmete sich nach dem Tode seiner früh verstorbenen Eltern fleißig den Wissenschaften. Je eifriger er ihnen jedoch nachhing, desto mehr wurde in ihm die Sehnsucht nach der Einsamkeit rege. Deßhalb ging er mit einem Gefährten in das benachbarte Gebirge, wo er mehrere Jahre unter Gebet und Uebungen der Buße hinbrachte. Als sich die Zahl seiner Schüler mehrte, ließ er sich zu Rom zum Priester weihen, und bezog dann auf dem Berge Murono eine Höhle, wo bisher nur Schlangen und anderes Gezücht gehaust hatte. Als er diesen Ort wegen Lichtung des Gehölzes verließ, begab er sich auf den benachbarten Berg Majella, wo sich der schauerlichen Gegend ungeachtet, sehr bald eine Gesellschaft frommer Einsiedler um ihn sammelte, (1254), und das prächtige Kloster Santa Maria Majella erhob. Papst Urban genehmigte (1264) den Verein, und Papst Gregor X. gab ihm die Privilegien der Augustiner-Einsiedler, erhob das Kloster zu Majella zur

ersten Abtei und zum Sitz des General-Abts. Peter schlug diese ihm zugedachte Würde aus, die Francesco d'Adria erhielt, und ging wieder in die Einöde. Inzwischen, den 1. Juni 1294, wurde er wider seinen Willen zum Papst erwählt und nahm den Namen Cölestin V. an, worauf sein Klosterverein der Orden der Cölestiner genannt ward. Er verbreitete sich über Italien, Frankreich, Niederlande und Deutschland. Die Religiosen lebten nach der Regel des h. Benedict. Cölestin legte aus besonderer Liebe und Sehnsucht zur Einsamkeit nach einiger Zeit die päpstliche Würde nieder, und starb in der Einsamkeit am 19. Mai 1296. Sein Leichnam wurde in der Kirche seines Klosters St. Anton bei Florentino zehn Klaftern tief begraben, im J. 1306 jedoch wieder gehoben und als heilige Reliquie in der Klosterkirche von Collemadio aufbewahrt. Die Kleidung der Ordensmänner war jener der Cisterzienser fast gleich. Der Orden selbst erlosch, in andern Ländern früher, in Italien gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts.

9. Orden der Silvestriner.

Der Orden hat seinen Namen von dem seligen Silvester, einem Sprößling aus der berühmten Familie der Gozzolini. Er ward 1177 geboren, studirte zu Bologna und Pavia die Rechte und später Theologie. Viele bittere Erfahrungen, die er als Domherr an der Kirche zu Osmo machte, bestimmten ihn, der Welt gänzlich zu entsagen und sich in die Einsamkeit zurückzuziehen. Dies geschah 1227. Nachdem er seinen Wohnplatz einigemal verändert, blieb er in einer Grotte von Monte Fano, und baute seinen zahlreichen Schülern ein Kloster. Silvester gab ihnen die Regel des h. Benedict. Dieser Klosterverein, der sich bald über zahlreiche Städte verbreitete, und welchen Papst Innocenz IV. im J. 1247 bestätigte, wurde „der Orden von Monto Fano" genannt. Als aber Silvester den 26. November 1267 starb, gab man jenem den Namen der Silvestriner. Seit Papst Paul III. (1543) wurden die Superiore und Generale des Ordens

alle drei Jahre gewählt, und 1662 der Orden mit dem von Valombrosa vereinigt, es erfolgte aber sehr bald die Trennung wieder. Im Jahre 1678 erhielten die Silvestriner neue Satzungen, nach welchen eine strengere Ordnung beobachtet werden sollte. Eine besondere Einrichtung ist diese, daß der Orden mehere Titular-Aebte zählt und Niemand wirklicher Superior des Klosters werden kann, welcher nicht vorher Titular-Abt gewesen. Zur Würde eines Titular-Abtes gelangte nur, wer Novizenmeister, Sekretair des Ordens, Lector der Theologie oder Philosophie, oder der schönen Wissenschaften, oder sonst einen bedeutenden Dienst im Orden zuvor verwaltet hatte. Die Ordenstracht ist ein Rock nebst Scapulier mit Kapuze, alle Stücke von glänzend türkisch-blauem Tuche und in einer weiten Kutte von gleicher Farbe fürs Chor oder zum Ausgehen. Der General trug gleich den römischen Prälaten ein Mäntelchen und eine Mozetta von violetter Farbe. (Siehe Abbildung 13.)

Die Silvestriner-Klosterfrauen hatten mit jenen gleiche Regeln, Satzungen und Tracht, und standen unter der Aufsicht der Aebte. Als sie sich in der Folge aber wegen eingetretenen Zwiespalt von diesen losfagten, lebten sie ganz nach der Regel des h. Benedict, und trugen die Tracht der Benedictinerinnen.

Einige minder bedeutende Orden nach der Regel des h. Benedict waren:

Der Orden von Corpus Christi bei Nocera, gestiftet von dem Weltgeistlichen Poolo di Assisi, welcher 1328 an einer Kirche bei Gualdo im Kirchsprengel von Nocera ein Kloster für Benedictiner baute, und ihm unter obiger Benennung besondere Satzungen vorschrieb. Wegen seiner geringen Bedeutung vereinigte ihn Papst Gregor XIII. mit dem Orden von Monte Oliveto.

Der Orden von Val des Choux, (Kohlthal, Grünthal), gestiftet von dem Karthäuser Laienbruder Viard aus dem

Kloster Louvigni, welcher die Regel seines Ordens zu mild fand und sich in eine Waldhöhle von Val de Chour zurückzog. Hier errichtete ihm der Herzog von Burgund in Folge eines Gelübdes nach einer gewonnenen Schlacht 1193 ein prächtiges Kloster. Der Orden besaß weder Aecker noch andere Grundstücke; um das Kloster waren Grenzpfähle gesteckt, welche nur mit Erlaubniß des Priors überschritten werden durften.

Der Orden der Wilhelmiten. Der heilge Einsiedler Wilhelm bezog, nachdem er verschiedene Wallfahrten nach Santjajo de Campostella und nach dem gelobten Lande unternommen hatte, in dem Gebiete von Siena bei Pescara und Castiglione eine Erdhöhle, bis ihm der Besitzer des Städtchens Buriano eine Zelle um das Jahr 1156 erbaute. Seine beiden Schüler Albrecht und Rimaldo errichteten nach seinem Tode eine Einsiedelei, und begründeten den Orden, welchem Papst Gregor IX. die Regel Benedicts vorschrieb. Er verbreitete sich schnell über die meisten Länder Europas, verschwand aber gänzlich wieder im 18. Jahrhundert, nachdem sich ihre Klöster theils mit denen der Augustiner-Einsiedler, der Zisterzienser und der Benedictiner vereinigt hatten. Sie trugen eine Kleidung ganz gleich mit jener der Zisterzienser.

Der Orden von Pulsano, gestiftet 1130 von dem h. Johann von Matera in der Abtei Pulsano bei Gargano. Die Klöster dieses Ordens wurden mit der Zeit Commenden und von Religiosen verschiedener Orden besetzt.

Der Orden von Monte Vergine, gestiftet vom h. Wilhelm von Vercelli, welcher schon in seinem 15. Lebensjahre das Einsiedlerleben begann und nach mehreren vollendeten Wallfahrten auf dem Berge Monte Virgilio in Italien eine Kirche zu Ehren der allerheiligsten Jungfrau Maria erbaute, worauf der Berg den Namen Monte Virgine (Jungfrauenberg) erhielt. Für seine zahlreich sich einfindenden Schüler errichtete er hier das erste Kloster, und bald darauf ein Doppel-Kloster für Mönche und Klo-

sterfrauen zu Serra Cognata. Die Religiosen lebten äußerst streng und enthaltsam, aber noch nach keiner bestimmten Regel, erst nach Wilhelms Tode (1142) nahm der dritte General, Robert, die Regel des h. Benedict an. Spätere eingetretene Reformationen bewirkten eine Trennung der einzelnen Klöster und ihren Uebergang zu andern Orden, so daß er gegenwärtig nur noch von höchst geringer Bedeutung in Italien existirt. Die Ordens-Kleidung besteht in einem Rock nebst Scapulier von weißer Farbe. Im Chore tragen sie die Benedictinische Kutte und beim Ausgehen einen weißen Kirchendienermantel nebst weißen breitkrämpigen Hute. Die Klosterfrauen tragen Röcke, Scapulier und Ledergürtel von weißer Farbe und über dem Gesicht einen schwarzen Schleier, welcher bis auf die Nasenspitze reicht. Die übrigen Theile des Kopfes sind in weißes Linnenzeug eng verhüllt. Im Chore hingegen bedienen sie sich eines langen Schleppmantels.

Vierter Abschnitt.

Orden nach der Regel des heiligen Franz von Assisi.

Erster Orden des heil. Franz von Assisi.

Die Minoriten.

Der heilige Franz von Assisi.

Der h. Franz, der Stifter des Minoriten-Ordens, wurde 1182 zu Assisi im Herzogthum Spoletto geboren, und erhielt in der Taufe den Namen Johann. Sein Vater Pietro Bernardone war Kaufmann und erzog seinen Sohn zu gleichem Geschäft. Ein längerer Aufenthalt des letzteren in Frankreich veranlaßte die Umgebung, ihn Signor Francese zu nennen, woraus endlich der Name Francesco (Franz) entstand. Sein wirklicher Taufname Johann verschwand mit der Zeit ganz, und allgemein nannte man ihn später Franz von Assisi. Von Kindheit an die Tugend des Wohlthuns übend, und bei jeder Gelegenheit ein weiches Gemüth und zärtliches Herz offenbarend, war er den Absichten des Vaters ganz entgegen.

Nach einer Gefangenschaft, in welche Franz in Folge einer Fehde der Vaterstadt mit Perugia gerathen, und eine darauf folgende schwere Krankheit schienen seinem sonst heitern und leichten Muthe plötzlich Fesseln anzulegen, so daß er von nun an einen dauernden Hang zur Einsamkeit zeigte, sich immer mehr von der Welt und ihrem Getreibe zurückzog, wahre Bruderliebe gegen die Niedrigsten und Dürftigsten übte, und sich durch nichts abschrecken ließ, diese Demuth und christliche Gesinnung selbst an Menschen, die mit den abscheulichsten Ausschlägen und Geschwüren behaftet

waren, zu üben und zu erstarken. Sein Aufenthalt war größtentheils in Höhlen und Gräbern, unter Träumen und Visionen ein rein ascetisches Leben hinbringend. Als er einstmals in einer alten Kirche vor Assisi die Stimme hörte: „Gehe hin, Franz, und bessere mein Haus, welches, wie Du siehst, ganz zu verfallen droht!" beeilte er sich, nach Kräften zu dem Wiederaufbau durch ausreichende Gaben zu wirken. Dieses, und die fernere Mildthätigkeit gegen Arme, so wie seine Abneigung gegen den Kaufmannsstand, zogen ihm den ganzen Haß des Vaters auf sich, daß er ihn nicht nur hart züchtigte, sondern auch ganz enterbte. Anstatt darüber betrübt zu sein, sagte Franz, nachdem er dem Vater Alles und selbst die Kleider überlassen hatte, zu sich die tröstenden Worte: „Nun darf ich mit allem Vertrauen sprechen: Vater unser, der Du bist im Himmel! bei dem ich all meinen Schatz verwahrt und auf den ich mein Vertrauen und meine Hoffnung gesetzt habe." Er zählte 25 Jahre, als er das Haus des Vaters verließ, und duldete von ihm alle Schmähungen, wenn er ihm auf der Straße begegnete.

Der einsame Ort, wo sich Franz jetzt aufhielt, waren zwei alte Kirchen bei Assisi, die er ausbesserte. In einer derselben, der h. Portiuncula geweiht, gefiel er sich besonders, legte auch hier den Grund zu seinem spätern Orden. Als er einstmals (1208) während des Meßopfers die Worte des Evangeliums vernahm, worin Jesus Christus zu seinen Jüngern spricht: „Ihr sollt weder Gold, noch Silber, noch Geld in euern Gürteln haben, auch keine Tasche auf dem Weg, noch zween Röcke, noch Schuhe, noch Stab" — beobachtete er buchstäblich dieses Gebot, freudig ausrufend: „Das ist es, wonach meine Seele stets mit Sehnsucht trachtete!" Er behielt nur einen einzigen groben grauen Rock, welchen er nach Art der damaligen Hirtentracht sich selbst verfertigte, und mit einer pyramidenförmigen Kopfdecke (Kapuze, Caputium) versah gürtete sich mit einem Strick und zog als Bußprediger im Lande umher.

Die Strenge und Heiligkeit seines Lebens zog ihm mehrere Schüler und Jünger heran, die unter seiner Führung leben woll-

ten. Einer derselben war ein vornehmer und reicher Bürger aus Assisi, Namens Bernardo de Quintavalle, welcher sein ganzes Vermögen unter die Armen vertheilte; zwei andere waren: der regulirte Chorherr Pietro Cataneo und Aegidius, ein frommer, aber sonst ungelehrter Mann. Nachdem sich die Zahl dieser Schüler bis auf 12 vermehrt hatte, sandte sie Franz in die Umgegenden, durch ihr Leben und Beispiel zur Buße und Besserung anzufeuern. Dies geschah im Jahre 1210. Franz hatte indessen eine Regel entworfen, die der Papst Innocenz III. nach mehrmaliger abschläglicher Antwort endlich dennoch bestätigte. Die Hauptpunkte dieser Regel und Stütze des ganzen Ordens waren: Gehorsam, Keuschheit, höchste Armuth und unabläßiger Eifer für das Heil des Nächsten. Die Brüder sollten sich Fratres minores, d. h. mindere oder kleinere Brüder nennen, woraus der Name Minoriten entstand; keiner der Vorsteher sollte sich Prior, sondern alle insgesammt nur Ministri, d. h. Diener, nennen lassen. — Außer der Bestätigung der Ordensregel gestattete der Papst den Laienbrüdern, die Krontonsur zu tragen und die niedern Kirchenämter zu verrichten, während den Vorgesetzten das Diaconat ertheilt ward. Das außerordentliche Heranströmen großer Schaaren von Bußfertigen zu seinen Predigten veranlaßte ihn endlich, seinen bisherigen Aufenthaltsort in einer halbverfallenen Kirche an der Toskanischen Grenze bei der Stadt Horta mit gänzlicher Abgeschiedenheit wieder zu vertauschen. Er bezog eine kleine Hütte bei Assisi, und lebte nur von Kräutern und Wurzeln. Die Benedictiner gaben ihm hierauf die kleine Kirche der h. Maria in Portiunkula, wo sich dieser neue Orden besonders vermehrte.

Franz war äußerst streng gegen sich und seinen Körper, aber eine unbegränzte Gottesliebe, die seine Seele erfüllte, ging von ihm aus über alle Wesen der Schöpfung. Auf seinen Wanderungen kam er in vielseitige Berührung mit den Menschen und der Welt, die belebte, wie die unbelebte Natur sprachen ihn stätig an, und zwischen dem Heiligen, der seine Wurzeln fast ganz aus der kreatürlichen Welt herausgezogen, um sie alle ganz in Gott zu versenken, entspann sich in der Liebe, die ihn von dort durch-

drang, doch wieder ein neuer Verkehr mit der Kreatur. Aber wie wunderſamer Art war dieſer Verkehr; weil er die Sünde ganz in ſich ertödtet, war auch die Folge des Sündenfalls in ihm ausgelöſcht. Die Natur trat ſo befreundet an ihn heran, wie ſie vor jener Kataſtrophe, in Eintracht ſeiner Willenskraft gehorchend, dem Menſchen verbunden war, und die Thiere waren in demſelben Verhältniß ihm zurückgekehrt, wie es zuvor nach der alten Sage im Paradies beſtanden. Es iſt rührend und ungemein anmuthig, was darüber von ihm erzählt wird. Bei ſeinem erſten Auszuge kam der Heilige in der Nähe von Bevagno an einem beſtimmten Ort, wo viele Vögel verſchiedener Gattung ſich verſammelt hatten. Als er ſie wahrnahm, ging er vom Walde ab und grüßte ſie, als ob ſie verſtändige Weſen wären. Sie aber harrten ſein insgeſammt, wandten ſich gegen ihn und wie ſie in den Büſchen ſaßen, warteten ſie, die Köpfe gegen ihn gerichtet, ungewöhnlicher Weiſe, bis er ihnen nahe kam. Nun ſprach er zu ihnen: Ihr meine geflügelten Brüder, immer müßt ihr euren Schöpfer loben, und ihn recht von Herzen lieben, der euch in Federn gekleidet, euch Flügel zum Fliegen gewährt und alle eure Nothdurft gegeben. Edel hat er euch vor allen ſeinen Kreaturen gemacht und euch den Aufenthalt in der Reinheit der Luft geſtattet, und ohne daß ihr zu ſorgen braucht und ohne daß ihr ſäet und ärntet, lenkt und erhält er euch ꝛc. Bald darauf kam er nach Alviano, wo er das Volk auf der Straße verſammelte, und ihm zu predigen begann. Umher an den Dächern aber waren die Schwalben mit ihrem Gezwitſcher ſo laut, daß man ihn kaum zu hören im Stande war. Da ſprach der Heilige zu ihnen: Schweſtern! ihr Schwalben da oben! ihr habt nun ſattſam geredet, es iſt Zeit, daß auch ich zu Worte komme, darum hört ſchweigend das Wort des Herrn an, bis es geendigt iſt. Alle, als ob ſie ihn verſtanden hätten, ſchwiegen, und rührten ſich nicht vom Ort ꝛc. So umwob die Liebe, die dieſem wunderbaren Manne inwohnte, mit unzerreißbaren Netzen jegliche lebende Kreatur, die ihrem Wirkungskreiſe nahte und dem Liebeszauber, der von ihm ausging, konnte kein Naturinſtinct widerſtehen. Mit unendlichem Ergötzen konnte

er an der Schöne der Blumen sich freuen, weil er in ihr den Wiederschein dessen erblickte, der aus der Wurzel Jessa hervorgegangen, und wo er ihrer viele beisammen fand, ließ er sich auch mit ihnen in einfältig fromme Gespräche ein. So forderte er Saaten, Weinberge, Steine, Wälder, allen Reiz der Felder, das Kühl der Brunnen, das Grüne der Gärte, und alle Elemente zur Liebe Gottes auf, und blickte mit gleichem Wunsch und gleich unaussprechlicher Liebe in den Sternenhimmel, weil er in ihm wie in einem Spiegel das Bild des Schöpfers zu erblicken glaubte ꝛc.

Nachdem Franz im J. 1211 abermals einige seiner Schüler in verschiedene Gegenden Italiens ausgesandt, Buße zu predigen, er selbst aber aus dieser Absicht nach Perugia gereist war, und durch seinen frommen Eifer einen grausamen Bürgerkrieg zu Arezzo verhindert hatte, kehrte er nach mehrmonatlicher Abwesenheit nach Assisi zurück, wo man ihm die größte Hochachtung bezeugte und Jedermann es für das höchste Glück erachtete, seine Hände und Füße zu küßen oder seine Kleider berühren zu können.

Im Jahre 1212 entschloß er sich, eine Reise nach Marokko in Afrika zur Bekehrung der Ungläubigen zu unternehmen; widrige Winde trieben ihn nach Italien zurück, worauf er nach Spanien überschiffte. Hier verbreitete er seinen Orden durch Errichtung mehrerer Klöster, und ging 1215 nach Rom, wo er der großen lateranischen Kirchenversammlung beiwohnte, in welcher die feierliche Bestätigung seines Ordens durch Papst Innocenz III. erfolgte. Im Jahre 1217 wiederholte er mit 12 seiner Jünger den Zug nach Afrika, predigte den Heiden das Evangelium, wenn auch meist erfolglos, und kehrte erst, nachdem man ihm gemeldet, daß in seinem Orden daheim Unordnungen eingetreten, nach Zurücklassung von fünf seiner Gefährten, die den Märtyrer-Tod gestorben, nach Assisi zurück.

Der Bruder Elias, welchen Franz in seiner Abwesenheit zu seinem Vicar für den schon weit durch Europa verbreiteten Orden eingesetzt, hatte während der Abwesenheit des großen Meisters manche seiner Satzungen einer gelinderen Beobachtung unterworfen, äußere Pracht im Auge behaltend, indem er glaubte, nicht

jedem Sterblichem sei diese Reinheit und Heiligkeit vom Himmel gegeben. Dies hatte unter den Minoriten einen Zwiespalt hervorgebracht, und Franz sah sich genöthigt, um fernern Unordnungen vorzubeugen, den Elias abzusetzen. Franz gab nun dem Bruder Peter Cataneo das Amt eines Generalministers, während er sich selbst in die Einsamkeit zurückzog. Als aber Peter im J. 1221 starb, setzte Franz den Elias wieder in das Amt eines General-Ministers ein. Er glaubte hierbei der Stimme Gottes folgen zu müssen, denn er wußte im Voraus, daß Helius (Elias) ein Abtrünniger werden würde.

Der Orden erhielt nachmals von den Päpsten große Privilegien; das vorzüglichste derselben ist das Privilegium des Portiuncula-Ablasses, welches zu so hohem Ansehen gelangte, daß noch heut an diesem Feste, welches den 2. August jeden Jahres, als dem Einweihungstage der Partiuncula-Kirche, gefeiert wird, hunderttausende Andächtige zu dieser Kirche strömen.

Einen wichtigen Abschnitt in dem Leben unsers Heiligen bildet die Geschichte von der wundervollen Eindrückung der Wundmale des Erlösers in den Körper des h. Franz. „Dort, wo in Apennin die Quellen der Tiber und des Arno sich nahe entspringen, liegt, am Fuße von beiden Flüssen bespült, nur tausend Schritte vom neuen Chiusa, der Berg Alverno, den der Graf des Berges von Casentina dem Heiligen einst für seinen Orden geschenkt. Getrennt vom dem übrigen Berge jedoch und alle seine Gipfel überragend, erhebt er sich auf drei Seiten steil wie eine Mauer abgeschnitten; dunkle Buchwälder umziehen den abgeflachten Gipfel und hegen den Abhang hinunter in ihrem Schatten kräuterreiche Wiesen. Am wildesten Theile dieses Berges, da wo tiefe Höhlen in sein Inneres sich ziehen, große Steinmassen sich zusammenhäufen und grauenvolle Abgründe vor dem Blick sich eröffnen, dort hatte der Heilige eine Hütte sich gebaut, und lebte in ihr jene drei großen vierzigtägigen Fasten hindurch, die er sich alljährlich auferlegt, in tiefster Abgezogenheit und im Umgang mit Gott. Als er nun einmal am Morgen des Tages der Kreuzeserhöhung aus dieser Hütte nach einer Betstätte ging, die er sich

unter einer Buche angelegt, sah er im Gesicht eine Gestalt, gleich einem Seraphim, vom Himmel herniederkommen. Und als er im schnellsten Fluge in die Nähe des Heiligen herabgefahren, nahm dieser zwischen den Flügeln das Bild eines Gekreuzigten wahr, Hände und Füße in Kreuzform angeheftet. Zwei jener leuchtenden Flügel waren über sein Haupt erhoben, zwei waren zum Fliegen ausgestreckt, zwei verhüllten den ganzen Körper. Als er diese Erscheinung ansichtig wurde, ergriff ihn Erstaunen, und eine mit Schmerz gemischte Freude kam in sein Herz. Er freute sich der Gnade, sich also von Christus in Gestalt eines Seraphs angeblickt zu sehen; zugleich aber durchfuhr der Anblick der Kreuzigung mit dem Schwert des mitleidenden Schmerzes seine Seele. Was ihn aber in Bewunderung setzte, war der Widerspruch, der zwischen der Unsterblichkeit eines seraphischen Geistes und diesem leidenden Zustand, in dem er ihn anblicken mußte, bestand. Er begriff jedoch bald aus höherer Erleuchtung, daß dieses Gesicht ihm darum gekommen, um ihm anzudeuten, er solle nicht durch das äußere Märtyrerthum des Leibes, sondern durch die Entzündung des Gemüthes ganz in ein Bild des Gekreuzigten verwandelt werden. Als daher die Erscheinung verschwunden war, ließ sie einen wunderbaren Brand in seinem Herzen zurück; aber auch seinem Leben waren ebenso wunderbare Zeichen eingedrückt. Es erschienen nehmlich sogleich an seinen Händen und Füßen die Abbilder der Nägel, ganz wie er sie im Gesicht an jenem Gekreuzigten gesehen hatte. Beide Glieder waren in ihrer Mitte mit Nägeln durchbohrt und mit einer rothen Narbe umzogen und das Blut drang öfter aus der Wunde und befleckte seine Kleider. Erst später nach großen Kämpfen mit sich selbst und nachdem er mit seinen Gefährten wiederholt im Allgemeinen sich berathen, erzählte der Heilige den Verlauf der Erscheinung mit viel Furcht, und setzte hinzu, wie der, so ihm erschienen, mehreres gesagt, was er nie, so lange er lebe, irgend einem Menschen eröffnen würde. Obgleich er fortan Hände und Füße bedeckt trug, so sahen und berührten bei seinen Lebzeiten doch viele Brüder oft zufällig die Wundmale, öfters noch das ausgeströmte Blut. Mehrere Kardi-

näle überzeugten sich durch den Augenschein von der Wahrheit dessen, was sie durch das Gerücht vernommen, feierten die Wunden durch Hymnen und Antiphomen und gaben durch Wort und Schrift der erkannten Wahrheit ihr Zeugniß. Auch der Papst Alexander betheuerte vor vielen Brüdern und vor Bonaventura, welcher das Leben des h. Franz beschrieben, er habe beim Leben des Heiligen mit seinen Augen die Wunden gesehen. Nach seinem Tode bei der Aussetzung aber sahen sie mehr als fünfzig Brüder, dann die heilige Clara, Stifterin eines zweiten Ordens des h. Franz, mit ihren sämmtlichen Schwestern, endlich ganz Assisi, das herbeigeströmt kam, um das Unerhörte zu betrachten, und Unzählige küßten die Male und berührten sie mit den Händen, um sich vollkommen zu überzeugen, weil sie kaum ihren Augen trauten ꝛc."

In Folge dieses wunderbaren Ereignisses erhielt Franz den Namen des seraphischen Vaters und sein Orden den Ehrentitel des seraphischen Ordens oder der seraphischen Brüder, und es beförderte zugleich das immer schnellere Emporblühen dieses Ordens.

Als der Wunderbare sein Ende herannahen fühlte, ließ er sich in die Kirche Maria von den Engeln bringen, und starb daselbst am 4. October 1226 im 45. Jahre seines Alters unter Absingung des Psalms: Mit meiner Stimme habe ich zu dem Herrn gerufen! bei den Worten: „Auf mich harren die Gerechten, bis Du mir vergiltest!" — Zwei Jahre später, 1228, sprach ihn Papst Gregor IX. heilig und ordnete sein Fest auf seinem Sterbetag an. Sein Leichnam wurde in einem auf den Colle inferno (Hügel der Hölle) bei Assisi neuerrichteten Minoriten-Kloster 1230 feierlich bestattet, und dem Hügel selbst von Papst Gregor IX. der Name Colle de Paradisio (Paradies-Hügel beigelegt. In späterer Zeit wurde der heilige Leichnam in die Kirche nach Assisi zurückgebracht, daselbst 1818 wieder entdeckt, und von einer päpstlichen Commission als echt anerkannt. Man bestattete ihn wieder unter den Hauptaltar der Kirche des h. Franz und setzte ihm ein marmornes Denkmal. Einige Reliquien, wel-

che der Pabst dem Grabe entnommen, gab er dem Kaiser Franz von Oesterreich, welcher sie in Wien öffentlich ausstellen ließ.

Verschiedene Verbesserungen des Minoriten-Ordens.

Die Franziskaner.

Der h. Franz hatte seinen Minoriten eine Ordensregel in 12 Kapiteln gegeben, welche der Papst Honorius durch eine Bulle 1223 feierlich bestätigte, und in der sich der heilige Stifter ausdrücklich jede Deutung und Aenderung in seinem hinterlassenen Testament verbot, dessenungeachtet aber erlitt sie wesentliche Veränderungen, namentlich in dem Punkte, worin den Religiosen die höchste Armuth festzuhalten und jedem Besitzthum zu entsagen geboten ward. Ein Hauptbeförderer der Trennung war der General-Minister, der weltlich gesinnte Helius. Er war der unmittelbare Nachfolger des heiligen Stifters. Papst Gregor IX. gab ihm auf, eine Kirche zu Ehren des h. Franz zu erbauen; anstatt nur eine einfache, den ehemaligen Gesinnungen des Heiligen angemessene Kirche zu errichten, beschloß Helius, ein Prachtgebäude aufzuführen. Er schrieb nicht allein Beisteuern aus, sondern ließ auch Almosenstöcke in den Kirchen errichten und die Gläubigen zu reichlichen Beiträgen aufmuntern, ja was bei vielen Anstoß fand, er erzielte sogar vom Kirchenoberhaupte ein Privilegium wesentlicher Milderung der Regel. Der erste, welcher dagegen aus redlichem Eifer sprach, war der h. Anton von Padua. Der Papst setzte den Helius ab, und den Pater Johann Parent an dessen Stelle, welcher die regulirte Zucht wieder einführte, die Zurücknahme des gegebenen Privilegiums aber nicht erlangte.

In stiller Resignation begab sich Helius in die von Franz erbauten Zellen bei Cortona und bestimmte durch seinen beschaulichen Lebenswandel den Papst, ihn wiederum in sein voriges Amt einzusetzen, wozu seine gleichgesinnten Anhänger in dem General-Kapitel 1236 sehr viel beitrugen. Ein entschiedener Gegner,

welcher die frühere Strenge wieder herzustellen und zu erhalten hoffte, war der Pater Cäsarius von Spira. Der Unglückliche wurde aber in einen Kerker geworfen und nach zweijähriger Gefangenschaft, als er sich zufällig an dem offenen Gefängniß zur Erholung an das Tages- und Sonnenlicht gewagt hatte, vom Kerkermeister durch einen Schlag auf den Kopf getödtet. Dieses Ereigniß war Ursache, daß Helius abermals seines Amtes entsetzt wurde, worauf er sich an den Hof des Kaiser Friedrich II. begab. Die Anhänger des Cäsarius, Cäsariner genannt, schienen nun Ruhe zu haben, aber schon unter dem Generalminister Crescenzius suchten sie Veranlassung, beim päpstlichen Stuhl Klage zu führen. Sie fanden zwar kein Gehör, lebten aber in stiller Zurückgezogenheit, bis ihnen der Ordensgeneral Bonaventura 1256 den ersehnten Frieden gab, wobei aber auch der Name Cäsariner aufhörte.

Der Orden des h. Franz nahm nun an Kräften von innen und außen zu, besonders durch seine thätigen Oberhäupter, namentlich Bonaventura, Hieronymus von Ascoli, Bonagratia und Arlot Dupré. Allein unter dem General Matter di Aquas Spartas (1287) drohten frühere Unordnungen und Regelverletzungen wieder einzureißen; drei strenge Brüder, Raimund, Thomas von Tolentino und Peter von Macerata, setzten sich dagegen, wurden aber eingekerkert, und erst 1290 unter dem General Raimund Gaufredy wieder befreit und ihnen vom Papst Cölestin V. die Erlaubniß ertheilt, in der Einsamkeit unter voller Strenge der Urregel leben zu dürfen; er befahl ihnen zugleich den Namen Minoriten abzulegen, und sich die „armen Einsiedler Cölestiner" zu nennen. Unter Papst Bonifaz VIII. wurde ihnen der fernere Schutz versagt, und sie flohen nach Griechenland, wurden aber durch ein päpstliches Breve zur Rückkehr nach Italien genöthigt. Die Mißverhältnisse dauerten fort, bis der Ordens-General Gonzalvo de Valbona diese Cölestiner 1307 als Schismatiker und Ketzer der Inquisition übergab. Diejenigen, welche mit dem Leben davon gekommen waren, gingen nach Frankreich, um den Papst von ihrer Unschuld zu überzeugen, sammelten mehrere

gleich strenge Religiosen, und bildeten eine besondere Gemeinde, unter dem Namen der Spiritualen, und eine andere Congregation unter dem Namen Narbonne. Den Minoriten gegenüber, welche eine Milderung der Regel liebten, zu schwach, wurden sie abermals ein Opfer der Inquisition und 1318 förmlich verdammt.

Minder bedeutend war die Congregation der Minoriten-Clareniner, welche nach Vernichtung des cölestinischen Vereins durch Angelo di Cordona im J. 1302 gestiftet ward. Ein anderer Verein war die Congregation Philipps von Majorka, ebenfalls von geringer Bedeutung. Eine zeitgemäße Verbesserung versuchte Johannes des Vallees unter dem Ordens-General de Odonis, welcher 1337 den eifrigsten Strengen die Erlaubniß gab, sich in einsamen Orten zu regelrechtem Wandel zurückzuziehen. Johannes bezog ein armseliges Kloster bei Brugliano am Berge Florida. Er starb 1351. Sein Nachfolger Gentile di Spoletto ging in seinem Eifer zu weit; er suchte sich vom gesetzlichen Gehorsam des Generals völlig zu befreien, worauf der Papst Innocenz VI. aufmerksam gemacht, 1355 alle den Strengen bewilligten Vergünstigungen widerrief und sie zum Gehorsam unter den Ordensgeneral verwies, worauf auch diese Congregation sich auflöste.

Ein Schüler der Congregation des Gentile von Spoletto war Parletto di Foligno, der Sohn des schwedischen Ritters Vagnotius de Trenci, der sich in Italien zu Foligno niedergelassen hatte. Schon in seinem 13. Lebensjahre war er Minorit geworden und bestrebte sich mit zunehmenden Alter unter Abschaffung der mildern Observanzen die reinste Beobachtung der Ordensregel herzustellen. Das traurige Schicksal seiner Vorgänger schreckte ihn nicht ab, stählte vielmehr seinen Muth. Die Spitze des Berges Cesi, wo der h. Franz eine Hütte aus Baumzweigen ehemals bewohnt hatte, wählte er jetzt zu seinem Aufenthaltsorte, baute sich dort eine Kapelle und ein kleines Kloster zur Erziehung von Novizen; allein die Conventualen setzten seinem frommen Eifer Grenzen und nöthigten ihn zur Flucht. Parletto zog sich in

einen alten Thurm zu Foligno zurück, wo sein Vetter Ugolino de Trenci Gouverneur der Stadt war. Letzterer brachte es bei dem Ordens-General Thomas von Farignano dahin, daß er Parletto erlaubte, die seinen Lehrern genommene Einsiedelei Brugliano zu beziehen. Ungeachtet des greulichen Aufenthalts, indem stinkender Nebel die Landschaft bedeckte, Schlangen und anderes Ungeziefer die einzigen Bewohner der Umgegend waren, sammelten sich doch mehrere gleichgesinnte Brüder, mit welchen Parletto 1368 den Grund zur nachherigen Congregation der Observanz legte, die bald aus 11 Klöstern bestand. Sie trugen gleich den im Gebirge zerstreut lebenden Bauern hölzerne Sandalen, wovon sie den Namen Sokkolaner oder Sockenträger erhielten.

Auf den greisen Parletto, welcher 1390 starb, folgte im Regiment der Sokkolaner Johann Stronconio, der vom Papst Gregor XII. die Erlaubniß erhielt, Generalvicare und Provinziale zu ernennen, Religiosen aufzunehmen und Verordnungen zur Erhaltung der Observanz zu treffen.

Die dauernden innern Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Congregationen hatten das ganze Minoriten-Wesen erschüttert, so daß Papst Johann XXIII. sich genöthigt sah, auf der Kirchenversammlung zu Konstanz (1414) dieser traurigen Angelegenheit eine bestimmte Ordnung zu geben. Am 13. Mai 1415 wurde daher kanonisch bestimmt, daß fortan alle einzelnen Zweige und Familien des Ordens in die zwei großen Congregationen der Conventualen und Observanten sich einverleiben und andere Abtheilungen nicht geduldet werden sollten. Nun erhielt Parlettos Partei den Namen der Observanten.

Neue Streitigkeiten, welche von den Conventualen ausgingen, veranlaßten den päpstlichen Stuhl auf dringendes Bitten des berühmten Johann Capistrano 1430 ein Obergeneral-Kapitel nach Assisi zu berufen, um die Vereinigung der feindlichen Parteien zu bewirken. Capistrano verfaßte aus den Satzungen beider eine besondere Regel, welche die Conventualen beschworen und die Observanten unter Entsagung ihrer Generalvicarien zur Unterwerfung unter den Gehorsam des Ordensgenerals zurückführte. Diese

Einigung war aber nur von kurzer Dauer, denn als die Conventualen vom Papst das Privilegium erhielten, bewegliche und unbewegliche Güter besitzen zu dürfen, sagten sich die Observanten abermals los und erhielten auch die Genehmigung, wiederum ihre eigenen Generalvicare zu wählen (1431). Bei der immer größeren Verbreitung der Observanten theilte sie Papst Eugen IV. in zwei Familien, in die Cismontaner und Ultramontaner. An der Spitze der erstern stand Johann Capistrano, an der Spitze der letzteren Johann Maubert. Diese gänzliche Trennung gab den Conventualen neue Veranlassung zum Zank und Hader. Beinahe durch 50 Jahre hindurch blieb das Schicksal der Parteien schwankend, bis endlich Papst Leo X., der dauernden Uneinigkeiten dieser Bettelmönche müde, abermals ein Obergeneralkapitel in das Kloster Aracöli nach Rom berief (1517). Den Conventualen ward befohlen, aus dem Generalkapitel zu gehen, und den Observanten allein aufgetragen, das Oberhaupt des ganzen Ordens zu wählen, und den verschiedenen Reformirten wurde aufgegeben, sich unter dem Namen der Minoriten von der regulirten Observanz zu vereinigen.

Die Präcedenz der Conventualen war nun für immer gebrochen, sie verloren ein Kloster nach dem andern, namentlich in Spanien, zur Zeit des Kardinals Ximens, welcher die reichen Stiftungen derselben einzog, und die nunmehr armen Klöster den Observanten überließ. Papst Urban VIII. machte endlich allen Streitigkeiten dadurch ein Ende, daß er beiden Theilen ein ewiges Stillschweigen auferlegte. Das einmal gebrochene Gebot des h. Franz, an seiner gegebenen Regel keine Aenderung vorzunehmen, überließ dem Einzelnen, dieselbe nach Gefühl sich auszulegen, woraus geschah, daß auch die Gemeinschaft der Observanten sich trennte, und Minoriten von regulirter, strenger und strengster Observanz erzeugte. Diese neuen Reformen entstanden hauptsächlich nach dem Jahre 1517. Ein Verein in Spanien, welcher zur Observanz gehörte, zeichnete sich durch seine ärmliche Kleidung und dadurch, daß die Brüder barfuß gingen, von den andern aus; man nannte sie die Barfüßerbrüder. Zwei

Männer derselben, Stephan Molina und Martin von Guzmann, gründeten 1525 unter dem Ordensgeneralat des Franz von den Engeln in Italien eine ähnliche Reform und erwarben mehrere Klöster. Man nannte sie Reformaten, Verbesserte. Die Päpste nahmen sie in besondern Schutz und Urban VIII. erhob 1639 ihre in 25 Provinzen des Ordens zerstreute Klöster zu 25 Custodien, wodurch ihnen ihre Verbreitung noch mehr erleichtert wurde.

Die strengste Observanz stiftete der h. Peter von Alkantara. Peter, der Sohn des Rechtsgelehrten Don Alfonzo Gravito, ward 1499 zu Alkantara geboren, studirte auf der Universität zu Salamanka, kehrte als 16jähriger Jüngling in seine Vaterstadt zurück, allem Irdischen entsagend, und bat um Aufnahme in dem Kloster Manjarez. Sein engelreines musterhaftes Leben erwarb ihm 1519 die Würde eines Superior in einem neuen Kloster; und nachdem er 1522 die Priesterweihe empfangen, ward er 1525 zum Guardian des einsamen Klosters U. L. F. von den Engeln auserwählt. Von Tage zu Tage stieg er im Ansehn und in der Verehrung des Volkes und der Brüder des Klosters, daß der Ruf seines heiligen Wandels sich schnell über Spanien und Portugal verbreitete. Barfuß ging er an den königlichen Hof zu Portugal, wohin ihn König Johann III. zur Erläuterung einiger Gewissens-Scrupel berufen hatte, wo er mehrere Hofleute bekehrte und die Schwester des Königs, Maria, bewog, in das Kloster der Klarissinnen zu treten und Profeß zu thun. Mißhelligkeiten unter seiner Gemeinde bestimmten ihn aber zur Rückkehr nach Alkantara, worauf er im Generalkapitel zu Albuquerque 1538 zum Provinzial erwählt wurde. Je höher er in Würden stieg desto tiefer ward seine Demuth. Nun entwarf er neue Satzungen zu noch größerer Strenge, welche in dem Kapitel zu Placenza 1540 genehmigt wurden. Unabläßig damit beschäftigt, seinen Orden zu verbessern und einen immer strengern Wandel zu führen, starb Peter im October des Jahres 1562 in seinem Kloster Arenas in Italien. Papst Gregor XV. sprach ihn 1622 selig und Clemens IX. 1669 heilig.

Alle diese angeführten und mehrere andere minder wichtige Reformen sind einzelne Abtheilungen des Franziskaner-Ordens. Einige derselben, und zwar vorzüglich die Conventualen hatten die graue Tracht beibehalten, an wenigen Orten dieselbe mit der schwarzen vertauscht. Von vielen Schriftstellern und im Munde des Volks wurden sie nach ihrer gesetzlichen Trennung von den Observanten vorzugsweise Minoriten genannt. Die Observanten in allen ihren verschiedenen geringern Abstufungen trugen braune Kleidung und erhielten zum Unterschiede nach und nach den bleibenden Namen der Franziskaner, welches in der Geschichte oft zu Irrungen Anlaß gab.

Orden der Kapuziner.

Der Orden der Kapuziner ist ein Zweig der Observanten oder Franziskaner. Als Begründer desselben wird der Pater Matthäus von Bassi aus dem Franziskaner-Kloster Monte Falco genannt. Ueberzeugt, daß die Religiosen von der Observanz immer noch nicht in hinreichender Strenge lebten, auch nicht die vom h. Franz vorgeschriebene Kleidung trügen, verfertigte er sich ein braunes Kleid mit einer spitzigen Kapuze und begab sich mit einem Gefährten zum heiligen Vater nach Rom, welcher ihm die Erlaubniß zu predigen und die Kapuze zu tragen ertheilte (1525). Die neue Tracht erregte großes Aufsehen und man hielt Matthäus für einen Wahnsinnigen; dessenungeachtet ließ er sich nicht abhalten, dem Volke zu predigen und sich beim General-Kapitel dem Obern der Observanten zu präsentiren. Anstatt der günstigen Aufnahme, die er erwartet, wurde er als Abtrünniger eingekerkert und nur durch Vermittelung der Herzogin von Camerino wieder befreit. Sein bisheriger Begleiter Franz von Cartocetta starb schon im J. 1526, und zwei anderen, den Brüdern Raphael und Ludwig von Fossembruno wurde eine Vereinigung mit Matthäus streng untersagt. Sie lebten in einer Einöde, wo sie Matthäus 1527 besuchte. Um fernern Verfolgungen zu entgehen, wandten sie sich abermals an die Herzogin, auf deren Bitte

der Papst Clemens VII. unterm 13. Juli 1528 eine Bulle ergehen ließ, vermöge welcher dem Matthäus von Bassi die Erlaubniß gegeben ward, die Kapuzen und lange Bärte tragen und Religiosen gleicher Gesinnung aufnehmen zu dürfen. Der Verein selbst erhielt den Namen des Ordens der Kapuziner.

Bei Camerino besaßen die frommen Männer eine kleine Einsiedelei mit einer Kapelle, vertauschten aber bald dieselbe, wegen der großen Anzahl derer, die an dieser Lebensart Theil nahmen, mit dem verlassenen und von der Herzogin ihnen geschenkten Hieronomyten-Kloster zu Colmenzono. Ein zweites Kloster baute der Gefährte Ludwig zu Monte Melone. Der große Eifer, welchen die Kapuziner bei der Ausübung der schwierigsten geistlichen Geschäfte zeigten, und die liebevolle Theilnahme, die sie bei einer in der dortigen Gegend ausgebrochenen Pest durch Unterstützung der Hülfsbedürftigen an den Tag legten, erwarb ihnen große Achtung und Ansehen, so wie ein vermehrtes Herbeiströmen Gleichgesinnter, so daß schon im J. 1529 zwei neue Klöster errichtet wurden.

In dem General-Kapitel zu Alvacina (1529) ward Matthäus zum Generalvikar ernannt, unter Abhängigkeit von dem General der Minoriten-Conventualen, denen sie nach der päpstlichen Bulle untergeordnet waren.

Die nunmehr entworfenen Satzungen bestimmten:

„Das Chorgebet sollte ohne Noten und Gesang abgehalten und täglich nur eine Messe unter Beiwohnug sämmtlicher Priester gelesen werden. Nur an Festtagen sollte jeder Priester verbindlich sein, selbst Messe zu lesen, ohne eine Vergeltung dafür zu nehmen; die Stunden zur Betrachtung und die zur Beobachtung des Stillschweigens wurden bestimmt und festgesetzt. Nur einerlei Fleischspeise und Suppe sollte auf den Tisch gebracht und nur an Festtagen warmer oder frischer Salat dazu erlaubt sein. Fleisch, Eier und Käse zu sammeln war verboten, ausgenommen freiwillige Spenden, die ihnen angeboten wurden. Vorräthe, namentlich von Wein, waren untersagt. Ihre Reisen sollten sie zu Fuß machen, weder Käppchen, noch Hüte tragen, im Kirchenschmuck äußerste Armuth beobachten.“

In den Jahren 1536 und 1575 erlitten diese Satzungen mehrere Aenderungen und Zusätze. An die Stelle des Stifters und General-Vikar Matthäus, welcher bereits 1531 seiner Würde freiwillig entsagt hatte, trat Ludwig von Fossembruno, erhielt aber nicht die Bestätigung vom General-Kapitel, welches den Bernhardin von Asti wählte, der wegen Verletzung seines Amtes 1536 aus dem Orden gestoßen ward. Sein Nachfolger war der berühmte Prediger Bernhardin Ochin, ein Mann von großer Strenge und Heiligkeit. Aber hingerissen von der Eitelkeit der Welt und nach höhern Würden strebend, ward er zur Verantwortung gezogen. Anstatt aber nach Rom zu gehen, schlug er den Weg nach der Schweiz ein, und entsagte gänzlich dem Orden.

Alles dieses wäre Ursache gewesen, den Orden vor der Welt zu verdächtigen; dessenungeachtet hob er sich unter dem nachfolgenden Vikar Franz von Jessi, insbesondere aber, nachdem Papst Gregor XIII. im J. 1573 ein Verbot Papst Paul III. aufgehoben hatte, wornach sich der Orden nicht über Italien ausbreiten sollte. Im 18. Jahrhundert schon über die bekannte Welt verbreitet, zählte er 1583 Klöster, mit 25,000 Kapuzinern, eingetheilt in 50 Provinzen und 3 Custodeien. Größeres Ansehen und seine Selbstständigkeit erreichte er erst 1619 unter Papst Paul V.

Der Orden zählt mehrere Männer von großer Gelehrsamkeit und Heiligkeit. Die bereits erwähnte Tracht besteht aus der spitzigen Kapuze und einem kurzen Mantel, wie bei den Franziskanern, von brauner Farbe. Ferner tragen die Mönche lange Bärte, statt des Gürtels einen Knotenstrick und Sandalen oder Holzschuhe an bloßen Füßen. Linnenzeug jeder Art ist ihnen zu tragen streng verboten.

Zweiter Orden des heil. Franz.

Orden der Clarissinnen.

Die h. Clara wurde im J. 1193 zu Assisi geboren, ihr Vater war Favorino Sciffo, aus einem berühmten adligen Ge-

schlechte, ihre Mutter hieß Hortulana. Die der Tochter gegebene weise Erziehung weckte im frühesten Alter jenen heiligen Eifer in ihr, der sie unter Ausübung der göttlichen Tugenden und der Werke der Nächstenliebe der Welt ganz entzog und für stille Gottesverehrung unter Abtödtung des Fleisches fesselte. Als Kind betete sie täglich 300 Vater Unser und Ave Maria's — Seele und Herz waren ganz zu dem Ewigen erhoben. Das heilige Leben ihres Mitbürgers, Franz von Assisi, war es vor Allem andern, das sie zu gleichem Wandel bestimmte, um das für die Frauen zu werden, was Franz für die Männer war. Seine eindringlichen Worte bestärkten sie immer mehr in diesem Gedanken.

Es geschah am 18. März des Jahres 1212, als Clara, 18 Jahr alt, das väterliche Haus verließ, und in die Portiunkula-Kirche sich begab, wo sie vom h. Franz und seinen Brüdern, welche Kerzen in den Händen trugen, empfangen und nach Abschneidung des Haarschmuckes und Umtausch ihrer kostbaren Kleider mit einem sackähnlichen groben Kleide, zum Klosterleben eingeweiht wurde.

Noch hatte Franz keine besondere Wohnung für weibliche Wesen; die neue Braut Christi begab sich daher einstweilen in das Kloster der Benedictinerinnen von St. Paul. Als hier Eltern und Verwandte sie bestürmten, zum Vaterhause zurückzukehren, und zuletzt Drohungen gegen sie ausstießen, führte sie Franz in das Kloster der Benedictinerinnen von St. Angelo zu Panso. Inzwischen hatte sich auch Clara's Schwester, die fromme Agnese, aus eigenem Antriebe zu gleichem abgeschiedenen Leben entschlossen, worauf die Verwandten einen neuen Versuch wagten, beide mit Gewalt zurückzuführen. Die Legende sagt: „bei dieser Gelegenheit sei das zarte Mädchen nach Clara's Gebet so schwer geworden, daß es die stärksten Männer nicht von der Stelle bringen konnten, und ihrem Oheim Monaldo, der den Degen gezogen hatte, sie zu durchbohren, sei der Arm plötzlich gelähmt worden." So viel ist gewiß, daß seit dieser Zeit kein fernerer Versuch gemacht wurde, sie aus dem Kloster zu rauben.

Franz schenkte hierauf dem frommen Schwesterpaare die St.

Damians Kirche bei Assisi, und ließ ihnen eine arme klösterliche Wohnung dabei errichten. Nun sammelten sich mehrere Schülerinnen um die h. Clara und wünschten unter ihrer Leitung zu leben. Dies veranlaßte Franz, ein förmliches Kloster an der Damiankirche erbauen zu lassen, dem bald die Errichtung eines zweiten zu Hispella erfolgte. Franz nannte diesen klösterlichen Verein den Orden der armen Frauen, und weil in der Damians-Kirche ihre Gründung erfolgt war, Damianistinnen.

Clara lebte mit ihren Schwestern bisher nach keiner besondern Regel, sie hatte nur ihrem frommen Führer Gehorsam zugesagt. Kardinal Hugolin, Protektor der Minoriten, welcher zur Verbreitung dieses Frauenordens sehr viel beitrug, gab ihnen die Regel des h. Benedict und stellte sie unter die Obhut der Cisterzienser. Franz hingegen suchte sie mehr mit seinem Orden zu verbinden, schrieb ihnen daher 1224 eine eigene Regel in 12 Kapitel, und milderte darin die Benedictinischen Satzungen. Kardinal Hugolin vollzog sie als Bevollmächtigter des Papstes Honorius, und billigte sie noch einmal mündlich, als er unter dem Namen Gregor IX. den päpstlichen Stuhl bestieg. Papst Innocenz IV. ertheilte ihr eine schriftliche Confirmation und gab der frommen Clara die Zusicherung, daß die Regel des h. Franz in ihrem ganzen Orden stets in voller Strenge beobachtet, und alle von Gregor IX. bestimmten Milderungen ferner abgeschafft werden sollten.

Die h. Clara beobachtete nicht allein mit ihren Schwestern die gegebenen Satzungen in ihrer ganzen Strenge, sondern legte sich außerdem noch freiwillige Bußübungen auf. Sie trug auf bloßem Leibe abwechselnd zwei härene Hemde, fastete streng, aß zwei Tage wöchentlich gar nichts, schlief viele Jahre lang auf bloßer Erde und einem Reisigbündel als Kopfkissen. Als Aebtissin war sie so demuthsvoll und herablassend, daß sie den niedrigsten Frauen und Laienschwestern, wenn sie vom Einsammeln milder Gaben heimkehrten, die Füße wusch. Der Ruf von ihrem gottseligen Lebenswandel drang bis in die entferntesten Länder. In Prag errichtete Agnes, die Tochter des Königs Primislaus von

Böhmen, ein Kloster ihres Ordens und nahm zur Freude der h. Clara selbst den Schleier.

Als die Todesstunde herannahte, ließ sich Clara die Leidens-Geschichte des Heilands vorlesen und gab dann ruhig den 11. August 1253 ihren Geist in seine Hände. Sie zählte 60 Jahre ihres Alters und 42 seit Ablegung des Klostergelübdes. Papst Innocenz IV. wohnte mit vielen Kardinälen ihrem Leichenbegängnisse bei. Papst Alexander IV. sprach sie heilig (1255). Eine innerhalb der Stadt Assisi (1265) erichtete Kirche ihres Namens nebst Kloster birgt ihren heiligen Leichnam.

Nach dem Tode der heiligen Stifterin erlitt die Klosterregel mehrfache Veränderungen, und die nach den verschiedenen Satzungen unter besonderen Namen gebildeten Klosterfrauen-Vereine erhielten den allgemeinen Namen der Clarissinnen. Als aber die Satzungen immer noch zu streng erschienen, gestattete Papst Urban IV. eine wiederholte Milderung derselben. Hiernach gestalteten sich nach den verschiedenen Graden der Strenge ihrer Regel mehrere Abzweigungen. Dahin gehören drei Gattungen: Urbanistinnen, welche ihre vom Papst Urban IV. gemilderte Regel im J. 1263 erhielten; man nannte sie auch Mindere Frauen, oder den Orden der Demuth unserer lieben Frau. Die Kapuzinerinnen oder Schwestern vom Leiden beobachten die Regel der strengen Clarissinnen; ihre Reform begann zu Neapel im J. 1558 durch die ehrwürdige Mutter Laurenza Longa. Clarissinnen der strengsten Observanz wurden 1631 von Franziska von Jesus Maria aus dem Hause Farnese zu Albano in Italien gestiftet. Sie beobachten die strenge Urregel und gehn grau gekleidet. Zu diesen gehören die Alkantarinerinnen, gestiftet vom h. Peter von Alkantara.

In der blühendsten Periode zählten die Clarissinnen gegen 2000 Klöster und mehr als 50,000 Klosterfrauen.

Dritter Orden des heil. Franz.

Der dritte Orden, welchen der h. Franz im J. 1221 gründete, war nur für Weltleute beiderlei Geschlechts bestimmt. Er

gab ihnen eine Verhaltungsregel in 20 Kapiteln, die weder ein Gelübde, noch andere Verbindlichkeiten auferlegte, sie sollten sich nur ihren Verhältnissen angemessenen Uebungen der Frömmigkeit unterwerfen. Erst nach dem Tode des heiligen Stifters traten mehrere Personen dieses dritten Ordens zu verschiedenen Zeiten in Vereine zusammen, beobachteten die Klausur und legten das feierliche Gelübde ab.

Die Veranlassung zur Stiftung war folgende: Nach Begründung der ersten beiden Orden hatte sich der h. Franz nach der Einsamkeit zurückgezogen, weil er der Meinung war, daß er durch seine Predigten nicht mehr so kräftig auf die Gemüther des Volks, wie früher, einzuwirken im Stande sei. Allein alle seine Brüder und die h. Clara, welche sich vereint im Gebet zu Gott gewendet, überzeugten ihn, daß er zu fernerer Thätigkeit berufen sei. Franz sah hierin den Willen Gottes; mit den Brüdern Mace und Angelo von Rieti zog er in die Welt, um Buße zu predigen. Zu Carnerio, einem zwei Meilen von Assisi gelegenen Flecken, ward er aufs liebreichste aufgenommen, so daß Jung und Alt mit zerknirschtem Herzen zu den Füßen des Heiligen herbeieilte, und um Aufnahme in seinem Orden bat, um unter seiner Führung den Weg des ewigen Heils zu wandeln. Franz suchte diesen schwärmerischen Eifer dadurch zu mäßigen, daß er den Bußfertigen eine eigene Regel zu geben versprach, bei deren Beobachtung sie ihren weltlichen Beruf nicht verlassen durften, die sie aber dennoch den Religiosen beinahe gleich vollkommen machen würde. So entstand dieser dritte Orden, dessen Regel die Päpste Honorius III. und Gregor IX. mündlich billigten und Nicolaus IV. im J. 1289 durch eine Bulle, mit der Erlaubniß, Aenderungen und Zusätze darin zu treffen, förmlich bestätigte. Mit unglaublicher Schnelligkeit verbreitete sich der Orden, das Volk der Städte und Dörfer nahm Theil daran, und Personen aus den ersten Fürstenhäusern drängten sich herzu. Letzteres war aber Ursache, daß Kaiser Friedrich II. einzelne Glieder dieses ein politisches Uebergewicht gewinnenden Ordens in seinem Kriege gegen den Papst heftig verfolgte. Härter waren die Verfolgungen unter den Päp-

sten Clemens V. und Johann XXII., wobei der Orden nicht von weltlicher Macht allein, sondern auch von Seiten des apostolischen Stuhls hart bedrängt wurde, bis im Jahre 1319 diesen herben Verfolgungen durch eine päpstliche Bulle Einhalt gethan, und diese Tertiarier, Weltliche sowohl als Geistliche, bei ihren Rechten und Ansprüchen von Neuem bestätigt wurden.

Diejenigen dieser Tertiarier, welche der Weltlichkeit ganz entsagten, in bestimmten Klöstern gemeinschaftlich wohnten, und die Klausur beobachteten, führten den Namen:

Bußfertige Religiosen, oder Franziskaner und Franziskanerinnen vom dritten Orden des heil. Franziskus.

Eine große Verschiedenheit herrschte bei ihnen in Hinsicht der Tracht, Observanz und Lebensweise, weßhalb sie auch verschiedene Congregationen in allen Ländern Europa's und den übrigen Welttheilen bildeten. Die vorzüglichsten derselben waren:

Die Congregation von der Lombardei; die Congregation von Sizilien, Dalmatien und Istrien; die Congregation von Zeppren und Begharden, gestiftet 1228 von der h. Begha zu Antwerpen; die Congregation in Deutschland, England ꝛc., die Congregation von Spanien, Portugal und Frankreich. Die Kleidung der Meisten war grau, Vieler (darunter auch in Schlesien) braun; Manche trugen sich schwarz. Das Kleid güreten sie mit einem Strick, und sie gingen barfuß auf hölzernen Sandalen.

Die Elisabethinerinnen oder barmherzigen Schwestern.

Elisabeth, eine Tochter des Königs Andreas II. von Ungarn und Gertruds, einer Tochter des Herzogs zu Meran und Schwester der h. Hedwig, wurde im J. 1207 geboren und dem sieben Jahre alten Sohne des thüringischen Landgrafen Herrmann feierlich verlobt. Um die erlauchte Braut recht frühzeitig mit den

Sitten des Landes Thüringen bekannt zu machen und sie an ihre künftigen Unterthanen zu fesseln, wurde sie im J. 1211, vier Jahre alt, durch eine thüringische Gesandtschaft unter Anführung der Ritter Meinhard von Mühlberg und Walter von Vargula von Preßburg abgeholt und auf der Wartburg mit dem eilfjährigen Bräutigam förmlich vermählt.

Die Tugenden der Demuth, Frömmigkeit, Andacht und Mildthätigkeit, die sie in dem zartesten Alter zeigte, vermehrte sie am glanzvollen Hofe der Schwiegereltern, jemehr man sie in das geräuschvolle Leben zu ziehen suchte. Hierdurch zog sie sich den Haß der Hofleute zu, welche die Landgräfin dahin zu stimmen wußten, die junge Prinzessin in ihre Heimath zurück zu schicken, was jedoch der Landgraf verhinderte. Aber auch dieser Schutz sollte nur von kurzer Dauer sein, denn der edle Landgraf starb, als sie neun Jahre zählte. Obgleich nun gänzlich den Feinden am Hofe und der Verachtung der Landgräfin ausgesetzt, verlor die Fromme ihren Muth nicht, ertrug mit Geduld alle Prüfungen und erstarkte ihre Seele an den Lehren ihres strengen Beichtvaters Conrad von Marburg.

Um die holde Braut ferneren Erniedrigungen zu entziehen, entschloß sich der Prinz Ludwig im J. 1221 zur wirklichen Verehelichung mit Elisabeth, ungeachtet der Einwendungen, welche die verwittwete Landgräfin und der ganze Hof dagegen erhob. Als Fürstin fand sie nun ein freieres Feld, bei ihrer Demuth und Frömmigkeit die Tugenden der Milde und Wohlthätigkeit zu üben. Als Gattin war sie um vieles strenger gegen sich, und ihre größte Freude war, sich blutrünstig zu geißeln oder geißeln zu lassen. Nur die Liebe zu ihrem Gatten konnte sie bewegen, manchmal in fürstlichem Schmuck zu erscheinen und selbst dann zog sie ihre rauheren Kleider wenigstens darunter. Als rettender Engel erschien sie überall in Gefahr und Noth, brachte Trost den Betrübten, Hülfe den Armen, Nothleidenden und Kranken. Sie machte sich es zum heiligen Geschäft, kranke, schmutzige Bettler zu pflegen, zu waschen und ihnen Kleider zu nähen; ja sie gewann es über sich, die ekelhaftesten Geschwüre und Wunden der Aussätzigen zu

küßen. Zur Zeit einer grimmigen Hungersnoth und Pest, welche namentlich Thüringen heimsuchte, unterstützte sie zwei Jahre lang neunhundert Arme, und opferte ihre ganze Morgengabe und alle ihre Kostbarkeiten den Hülfsbedürftigen.

Der Landgraf, welcher mit innigster Liebe ihr ergeben war, hinderte sie nicht im Wohlthun, achtete sie vielmehr so hoch, daß er ihr im J. 1226 bei einer Reise zum Kaiser Friedrich II. nach Italien die Regierung übertrug. Während seiner Abwesenheit errichtete sie aus ihren Ersparnissen ein Hospital an der Wartburg, aus welchen 1331 zu ihren Ehren ein berühmtes Kloster gebildet ward. Diesem folgte der Bau eines zweiten von St. Anna und eines dritten von St. Spiritus zu Eisenach. Am Hofe hielt man diese wohlthätigen Stiftungen für Verschwendungen, stellte die Sache dem zurückkehrenden Landgrafen im grellsten Lichte dar und suchte ihn dahin zu bringen, daß er der Mildthätigkeit der edlen Fürstin Schranken setzte. Konnte sie ferner auch keine so reichliche Spenden mehr den Armen ertheilen, so gab sie das Wenige, was ihr noch zu Gebote stand, und trug oft in einem Körbchen Brod für die Armen in der Stadt. Als ihr auf dieser Wanderung einstmals der fürstliche Gemahl begegnete und sie fragte, was sie in dem Körbchen trüge, soll sie, wie die Legende erzählt, erschrocken und ihrer selbst kaum bewußt, geantwortet haben: „Rosen, mein Herr und Gemahl!" Als der Landgraf hierauf ungläubig ihren Mantel lüftete, erblickte er wirklich Rosen im Körbchen, und mit erneuter Liebe und Freundlichkeit neigte er sich zu der liebevollen Gattin.

Elisabeth hatte inzwischen von der Errichtung des dritten Ordens des h. Franz Kunde erhalten. Der Wunsch in denselben treten zu dürfen, erfüllte mit himmlischer Sehnsucht ihr Herz. Der Landgraf, welcher diesem Orden selbst geneigt war, ertheilte ihr die Genehmigung, worauf sie 1225 in die Hände ihres Beichtvaters Conrad von Marburg das Ordensgelübde leistete, so weit es mit ihrem Stande verträglich war. Als der h. Franz welcher zu dieser Zeit noch lebte, hiervon Nachricht erhielt, empfand er große Freude und übersandte ihr seinen Mantel. Elisabeth nahm

dieses Geschenk mit aller Ehrerbietung an, wie sie dem heiligen Namen schuldig zu sein glaubte, welches, so gering es auch in den Augen des unbefangenen Laien erscheint, dennoch ein unschätzbares Gut ihr war, um so größer, wenn man sich in jenes Jahrhundert versetzt und den Geist jener Zeiten genau erwägt.

Als Elisabeths Gemal im J. 1227 im Heere des Kaisers Friedrich II. dem Kreuzzuge gegen die Sarazenen sich anschloß, übertrug er die Regierung seinem Bruder Heinrich Raspe, welcher sich bald als Verräther an dem trefflichen Fürsten und der frommen Elisabeth zeigte. Denn Ludwig sah das gelobte Land nicht, aber auch nicht mehr sein Vaterland. Er starb auf der Reise zu Otranto am 11. September 1227. Mit Ergebenheit ertrug sie den Schmerz, welcher über diesen Verlust ihre Seele füllte. „Nun" sprach sie im tiefen Seelenschmerz, „nun ist mir die Welt abgestorben und alles, was mir in der Welt lieb war!" Ihre Leiden waren aber noch nicht geendet, die härtesten derselben sollte ihre schmerzerfüllte Seele erst jetzt, wo sie von aller Umgebung verlassen ward, und ihre lang eingeschläferten Feinde erwachten, erfahren. In finsterer Nacht wurde die Fromme mit ihren Kindern aus dem Schlosse gestoßen, und Jedermann streng verboten, sie aufzunehmen. Einen einfachen Stab in der Hand (der noch in der Domkirche zu Breslau mit Silber umwunden gezeigt wird) wanderte sie den Berg von der Wartburg hinab nach dem Städtchen. Niemand wagte es, sie aufzunehmen. Ein Weib, welches sonst viele Wohlthaten von der Unglücklichen erhalten, stieß die Vertriebene sogar in den Koth; nirgends fand sie Herberge, sie mußte mit den beiden kleinen Töchtern in den Stall eines Gasthofs bei Eisenach flüchten, um vor der Verfolgung geschützt zu sein. Als um Mitternacht die Glocke des Klosters der minderen Brüder ertönte, eilte sie zur Kirche, bat um Einlaß und dankte Gott für die ihr auferlegten Prüfungen, die wohl im Stande waren, selbst das festeste Männerherz zu beugen. Ohne mit dem Geschick zu hadern, gottergeben, suchte sie Herberge in dem von ihr erbauten Hospital an der Wartburg, wo sie sich durch ihrer Hände Arbeit den Unterhalt erwarb. Ihre Tante, die Aebtissin

von Kitzingen, holte sie endlich ab und brachte sie zu ihrem Oheim, dem Bischof Eckbert von Bamberg. In dieser Zeit kehrten die Thüringischen Ritter mit des Markgrafen Ludwigs Leiche aus Palästina zurück, und kamen auch nach Bamberg, wo Elisabeth unter Thränen den Theuren umpfing und sich dem Trauerzuge anschließend, der Bestattung der Leiche zu Reinhardsbrunnen beiwohnte. Als die Thüringischen Ritter erfuhren, welche Schmach ihrer Fürstin widerfahren, schwuren sie, in ihre alten Rechte sie wieder einzusetzen; sie sträubte sich zwar demuthsvoll dagegen, aber der Ritter Rudolph führte sie im Gefolge nach Thüringen, und der Usurpator trat ihr nicht allein Marburg mit allem Zubehör ab, sondern gab ihr auch noch 500 Mark Silber. Hier errichtete sie mit ihrem Beichtvater Conrad ein neues Hospital, zog sich ganz vom Hofe zurück und lebte mit zwei ihrer Hofdamen unter dem Schutze des Papstes Gregor IX. ganz den Uebungen der Buße, des Wohlthuns in strengster Abtödtung des Fleisches, bis sie ganz entkräftet am 19. November 1231 im 24. Lebensjahre zu Marburg tief betrauert zu besserem Leben selig verschied. Papst Gregor IX. sprach sie 1235 heilig. Von ihren vier Kindern wurde Sophie die Stammmutter der Landgrafen von Hessen, die jüngere Sophie Aebtissin zu Kitzingen, Gertrud, die jüngste, Aebtissin zu Altenberg bei Wetzlar und ihr Sohn Herrmann II. Landgraf von Thüringen. Uebrigens ist Elisabeth ganz mit der h. Hedwig zu vergleichen, man muß sie, wie diese nach dem Geiste ihres Zeitalters beurtheilen. Elisabeth ist die Schutzpatronin des in hoher gerechter Achtung stehenden Klosterfrauen-Ordens der Elisabethinerinnen, denn als sich der dritte Orden des h. Franz in Deutschland ausbreitete, und besonders unter dem weiblichen Geschlecht hohen Anklang fand, traten viele Frauen und Jungfrauen zum Dienst der Armen und Nothleidenden zusammen und nannten sich, das Beispiel der Heiligen nachahmend, ihr zu Ehren Elisabethinerinnen, ohne jedoch in der Klausur zu leben. Die erste, welche die Klausur einführte, und sich mit Gleichgesinnten durch das Klostergelübde verband, war Angelina von Corbaro.

Angelina, eine Tochter des Jakob von Montmartre, Grafen von Corbaro und Tisiguiano und der Anna von Burgari aus dem Haus der Grafen von Marsciano, wurde 1377 zu Monte Giove bei Orvietto geboren. Im J. 1393 mußte sie sich gegen ihren Willen und gegen ein gethanenes Gelübde mit dem Grafen Civitella vermählen. Aber noch in demselben Jahre wurde sie Wittwe und trat nun mit ihren Kammerfräulein in den dritten Orden des h. Franz. Ihre einzige Sorge war seit dieser Zeit der Armuth und der Krankenpflege gewidmet. Sie verband sich noch mit andern Jungfrauen zu gleichem Zweck und reiste mit diese in den Gegenden umher, erschien überall als freiwillige Armen- und Krankenpflegerin und forderte durch Wort und edles Beispiel zur Nachahmung auf. Ueberall mit Liebe aufgenommen, fanden sich zahlreiche Jungfrauen und Frauen, welche sich an sie anschlossen und ehelos zu bleiben gelobten. Dieserhalb hatte sie mit König Ladislaus von Neapel und manchen andern Mächten des Reichs, denen sie als eine ketzerische Landläuferin, Mädchenverführerin geschildert wurde, die das Heirathen verdamme, harte Kämpfe zu bestehen; aber Angelina ging siegreich aus ihnen hervor und gründete 1395 zu Foligni das erste Kloster mit Verpflichtung zur ewigen Clausur. Angelina bezog dasselbe 1397 mit sechs Gefährtinnen, denen sich bald fünf andere aus der Nachbarschaft zugesellten. Und immer mehrere meldeten sich, so daß sich die Bürgerschaft genöthigt sah, bald ein zweites Kloster dieser Art zu bauen, welches 1399 von den neuen Schwestern bezogen werden konnte. Die Zahl dieser Klöster vermehrte sich schnell bis auf eilf, die im J. 1428 eine besondere Congregation ausmachten. Papst Martin V. erlaubte derselben, alle drei Jahre eine Generalin zu wählen, welche die einzelnen Klöster von Zeit zu Zeit besuchen sollte. Papst Eugen IV. bestätigte nicht nur solches, sondern versah die Generalin auch mit der Macht, für Klostervisitationen, wenn sie selbst verhindert würde, diese abzuhalten, einen Generalvikar zu ernennen. Dieses Generalat ward unter Papst Pius II. (1459) wieder aufgehoben, die Congregation dem General der Observanten oder Franziskaner des ersten Ordens unterworfen, und jedem Klo-

ster geboten, eine Superiorin mit Generalsmacht zu erwählen. Später stand ein Theil dieser Klöster unter den Bischöfen des Sprengels.

Angelina war bereits am 14. Juni 1435 im Kloster zu St. Anna in Foligni, 58 Jahre alt, gestorben. Ihr Leichnam wurde im Kloster des h. Franz bestattet. Der Orden dieser Klosterfrauen, welche sich in Deutschland zu Ehren der h. Elisabeth Elisabethinerinnen, anderwärts barmherzige Schwestern nannten, verbreitete sich nach dem Tode der seligen Stifterin immermehr, so daß er in der Mitte des 16. Jahrhunderts bereits 135 Klöster mit gegen 4000 Klosterfrauen zählte, von denen die meisten wohleingerichtete Hospitäler unterhielten. Sie gehörten zu denen, welche ihrer wohlthätigen Zwecke halber in neuester Zeit bei der Secularisation der Klöster vom Sturm der Zeit, selbst in protestantischen Ländern, verschont blieben. Noch heut blühen außer Italien viele Hauptklöster dieses Ordens zu Wien, Prag, Breslau, Paris ꝛc. und genießen allgemeine Hochachtung und Unterstützung.

Die Kleidung dieser Ordensfrauen anlangend, so tragen die Meisten einen kastanienbraunen Rock mit gleichfarbigem Scapulier, weißem Strickgürtel mit fünf Knoten, weißem Wimpel und Weihel, der sogar die Augenbraunen bedeckt, und einen großen schwarzen Weihel darüber. Bei Ceremonien und im Chore tragen sie einen braunen Mantel darüber.

Zu den Religiosen des dritten Ordens, welche sich mit der Krankenpflege beschäftigen, gehören überhaupt:

Die Hospitaliterinnen des dritten Ordens, graue Schwestern genannt; die Religiosinnen von der strengen Observanz, gestiftet 1604 von Margarethe von Renci; die Religiosinnen-Recollectinnen, gestiftet von Johanna von Neerich um das J. 1633; die Minimen-Siechenbrüder oder Obregonen, gestiftet 1589 von Bernhardin Obregon;

die Congregation der guten Söhne, gestiftet 1615 durch den Tuchmacher Pringuel zu Armantieres; die Gemeinschaft zu Mailand, gestiftet 1461; die Genossenschaft der christlichen Liebe von Pajolo, gestiftet 1427 zu Reggio; die Genossenschaft der grauen Brüder, gestiftet 1578 zu Paris; die Klosterfrauen der Empfängniß Mariä, gestiftet 1484 von Beatrix de Silva; die Klosterfrauen der allerseligsten Jungfrau Maria, gestiftet 1501 von der Prinzessin Johanna von Valois; die Klosterfrauen von St. Johann von der Buße, gestiftet 1504 von Ximenes; die Klosterfrauen U. L. F. von Bethlehem, gestiftet 1525 vom Grafen Cifuentes Fernandez de Silva; die Klosterfrauen von der Buße in Mexiko, gestiftet 1530 von Isabella von Portugal, Gemalin Kaiser Karl V.; die Chorfrauen von Noli, gestiftet 1354 von Nicolaus von Ursini, Grafen von Soleto; die Erzbrüderschaft der Wundmale des h. Franz, gestiftet 1593 von dem Wundarzt Friedrich Pizzi zu Rom.

Fünfter Abschnitt.

Die vorzüglichsten Orden nach eigenen Regeln.

1. Orden der Karmeliter.

Ueber die Entstehung des Karmeliter-Ordens lauten die Nachrichten sehr abweichend, und es läßt sich etwas Bestimmtes wegen Mangel an historischen Beweisgründen nicht angeben. Gewiß aber ist es, daß der Berg Karmel, noch ehe das gelobte Land von den Europäern erobert wurde, schon ein Lieblings-Aufenthalt für Klausner und Cönobiten war, die ihre Hütten daselbst aufschlugen und dem Berge ein ehrwürdiges, heiliges Ansehn bereiteten.

Einige erzählen, daß der Patriarch von Antiochien, Aimerikus, im Jahre 1181 die zerstreut lebenden Einsiedler des Berges vereinigte, zum Schutze gegen die Sarazenen, und solchergestalt den Klosterverein bildete. Nach glaubhafteren Nachrichten ist Berthold, Graf von Limoges, aus einem Nebenzweige des Hauses Salomo von Ungarn, als Begründer des Karmeliter-Ordens anzusehen. Berthold, einer der tapfersten Ritter, welche Palästina aus den Händen der Ungläubigen eroberten, war nach beendetem Kreuzzuge mit mehreren andern Rittern zum Schutze dieses Landes zurückgeblieben, und die Vertheidigung der Stadt Antiochia gegen die fortdauernden Einfälle der Sarazenen ihm übergeben worden. Bei einer Belagerung dieser Stadt durch die Muselmänner, wo neue Hülfe aus Europa vergeblich erwartet wurde, zweifelte Berthold gänzlich an der Haltbarkeit des Ortes, wenn hierbei kein Wunder geschähe. Im Stillen wandte er sich zu Gott, und that das Gelübde, sein ferneres Dasein klösterlichem Leben zu widmen, wenn ihm Gott einen Sieg über die Ungläubigen verleihen möchte. Mit frischem Muthe griff er die Feinde an und trug einen glänzenden Sieg davon. Des Gelübdes eingedenk legte er die Waffen nieder und bezog eine Einsiedelei am

Berge Karmel, begleitet von mehreren seiner Genossen, denen er Zellen und eine Kapelle zu gemeinschaftlicher Gottesverehrung einrichtete. Bis an sein spätes Lebensende war er Vorsteher der kleinen Gemeinde.

Die mit der Zeit erfolgte Vergrößerung dieser Einsiedler-Kolonie, welche ohne bestimmte Vorschriften lebte, erheischte die fehlende Ordensregel; Bertholds Nachfolger, Brokard, wandte sich zu diesem Behufe 1209 an Albrecht, Patriarchen von Jerusalem, welcher den Einsiedlern eine Regel in 16 Kapiteln gab, die der Papst Honorius III. im Jahre 1224 bestätigte. In dieser Regel wurde geboten: Gehorsam gegen den Prior, das abgesonderte Wohnen der Mönche in Zellen, Tag und Nacht in den Zellen dem Gebet zu widmen, von Kreuzeserhöhung bis Ostern die Fasten zu halten, und strenges Schweigen von der Vesper bis zur Tertie des Morgens. Verboten war: Fleischessen aller Art, eigenes Besitzthum, die Zellen ohne Erlaubniß des Priors zu verlassen ꝛc.

Die Ruhe, welche dieser klösterliche Verein am Karmel genoß, dauerte nicht lange, denn nach dem Frieden, welchen der Kaiser Friedrich II. zu Ungunsten für die Christen mit den Sarazenen (1229) abschloß, begannen die Befehdungen von Neuem und nöthigten die Einsiedler, diesen Ort ganz zu verlassen und in alle Welt sich zu zerstreuen. Einige gingen (1238) auf die Insel Cypern und nach Sizilien, eine andere Colonie 1240 nach England, und ließ sich in den Alvenicschen und Aylesfordschen Forsten nieder, noch andere begaben sich nach Frankreich in die Gegend von Marseille.

Da die ursprüngliche Regel für das Abendland sich weniger eignete, so milderte (1247) der Papst Innocenz IV. dieselbe. Er fügte unter andern das Gelübde der Keuschheit und das Verbot, irgend ein Eigenthum zu besitzen, hinzu; erlaubte das gemeinschaftliche Essen im Speisesaale und zu gewissen Zeiten auch Fleisch, milderte das Schweigen und genehmigte, daß die Klöster fortan nicht in Einöden, sondern in der Nähe der Städte oder in diesen selbst errichtet wurden. Eine nochmalige Milderung der Regel erlangte der Orden unter den Päpsten Eugenius IV. (1431)

und Pius II. (1459). Hierdurch aber trennte sich ein Theil der Klöster. Sie beharrten bei der frühern Milderung und nannten sich Observanten, Unbeschuhte, Barfüßer-Karmeliter, während jene, der neuern Milderung huldigend, Conventualen, beschuhte Karmeliter, genannt wurden.

Die erste Ordenskleidung bestand in einer braunen oder dunkelgrauen Kutte mit einem weißen, schwarzen oder braungestreiften Mantel, nebst einem grauen Scapulier, welches unter dem zweiten Ordens-General, dem berühmten Simon Stock hinzukam, und als Symbol des Ordens betrachtet ward. Bei der spätern Milderung der Regel änderte sich auch die Tracht, doch war die schwarze Farbe bei den meisten Observanten gebräuchlich.

Eine Verbesserung erlitt der Orden in der Mitte des 15. Jahrhunderts unter dem Ordens-General Johann Soreth, welcher 1420 in der Normandie geboren wurde und sich später als Karmeliter durch große Kenntnisse sowohl als auch durch Demuth, Sittenstrenge und wahre Frömmigkeit von den Uebrigen auszeichnete. Seine Verbesserung begann er im J. 1462; sie wurde in einem General-Kapitel zu Brüssel gebilligt und von Papst Paul II. bestätigt. (1466).

Da der Orden der h. Jungfrau Maria geweiht war, so trachtete Johann Soreth hauptsächlich darnach, Klöster für Karmeliterinnen zu errichten. Papst Nicolaus V. genehmigte es (1452). Im J. 1466 zählte der Orden bereits fünf Frauenklöster. Die Ordensschwestern trugen gleich den Mönchen von der Verbesserung Röcke und Scapuliere von lohfarbenen Tuch, im Chor weiße Mäntel darüber und schwarze Weihel. (S. Abbildung 14.)

Eine neue Ordensverbesserung begann in der Mitte des 16. Jahrhunderts die h. Therese von Cepeda. Sie wurde den 15. März 1515 zu Avila in Altkastilien geboren, lebte in dem gleichfrommen Geiste ihrer Eltern und las schon in ihrem 6. Lebensjahre mit wahrer Inbrunst die Lebensgeschichte der Heiligen, so daß sie darüber alle Spiele der Kinder vergaß. Gleiche Gesinnung hegte ihr älterer Bruder Rodrigo; und beide Kinder waren von den Schicksalen der Märtyrer so begeistert, daß sie einstmals aus

dem väterlichen Hause flohen, um einen glorreichen Tod unter den Sarazenen zu sterben. Ein Verwandter aus dem Hause brachte beide zurück; aber nun wandte sich das Geschwisterpaar zu dem einsiedlerischen Leben, baute sich eine Einsiedelei im Garten und brachte oft lange Tage darin unter Gebet zu.

Indessen starb (1527) die für das Seelenheil der Kinder besorgte Mutter und die Erziehung derselben erhielt in den Händen weltlich gesinnter Verwandten eine ganz andere Richtung. Man benutzte ihre geweckte Phantasie, gab ihnen profane Geschichten und Romane zu lesen, und würde namentlich die kleine Therese gänzlich verdorben haben, wenn sie nicht der Vater noch zeitig genug (1531) in das Kloster St. Augustin zu Avila gegeben hätte. Hier befestigte sich ihr Eifer zur Tugend von Neuem. Krankheitshalber nahm sie der Vater jedoch wieder in sein Haus. Therese zählte jetzt 20 Jahre, als sie wieder genesen, und den Entschluß faßte, nun für immer in das Kloster zu gehen. Freiwillig trat sie in das Kloster der Karmeliterinnen zur Menschwerdung zu Avila und nahm (1536) den Schleier. Eine wiederholte Leibes- und Seelen-Krankheit und der Rath der Aerzte nöthigten sie, das Kloster zu verlassen, um durch Ortsveränderung die Genesung schneller zu erlangen. Sie lebte einige Zeit bei ihrer Schwester und hierauf im väterlichen Hause. Hier überfiel sie am Tage vor Maria Himmelfahrt eine Ohnmacht, welche viele Tage dauerte und Jedermann glauben machte, daß Therese wirklich todt wäre. Schon waren die Begräbnißfeierlichkeiten geordnet, als sie wieder zum Leben erwachte. Nach ihrer Genesung empfand sie ein dauerndes Mißbehagen an allen geistlichen Uebungen und der großen Strenge des klösterlichen Lebens, daß sie ihrem frühern Leichtsinn neue Nahrung zu verschaffen suchte. Noch war ihr Herz nicht verdorben, und es bedurfte nur einer äußern Anregung die ehemalige Tugend der Frömmigkeit vollends in ihr zu befestigen. Dies geschah in der That durch den Eifer eines Dominikaners und durch die eindringlichen Reden mehrerer Väter von der Gesellschaft Jesu, so wie durch warnende Traumgesichte.

Theresiens innerer Seelenzustand gestaltete sich mit einem

male um, die Gebesserte entsagte aller menschlichen Bekanntschaft, lebte unter Büßungen und Kasteiungen und hielt sich selbst für die Niedrigste unter den Schwestern. Dieser Eifer in zunehmender Strenge veranlaßte sie, die ursprüngliche Klosterzucht wieder herzustellen. Bald fand sie mehrere gleichgesinnte Schwestern, welche sie in ihrem Vorsatz bestärkten, während sie vom h. Peter von Alkantara und dem seligen Louis Bertrand zur Ausführung ihres Entschlusses aufgemuntert wurde. Nach vielen überstandenen Schwierigkeiten und Anfeindungen anderer Klosterschwestern und selbst der Stadt Avila, die sich gegen den Bau eines verbesserten Klosters sträubte, begann sie dennoch unter dem Schutz des Bischofs Alvarus Mendoza und des Provinzial P. Angelus de Salazar am 10. August 1561 den Neubau des Klosters und vollendete ihn am 24. August des folgenden Jahres, richtete dasselbe für ihre strenge Disciplin ein und erhielt (1562) vom Papst Pius IV. die Bestätigung ihrer gemachten Reform.

Bei dem schnellen Fortgange dieser Verbesserung faßte Therese den Entschluß, diese Reform auch auf die Mannsklöster zu übertragen, und verband sich zu diesem Zwecke mit dem Karmeliter P. Johann von St. Matthias. Das von einem Edelmanne geschenkte Gut Durvelle bei Avila war die erste Besitzung des verbesserten Ordens für unbeschuhte Karmeliter, und 1612 entstand schon ein prächtiges Kloster aus der einfachen Bauernhütte, welche Johann von St. Matthias anfangs allein, dann mit einem Laienbruder, Anton von Heredia, gemeinschaftlich bezogen hatte. Beide änderten damaliger Gewohnheit gemäß ihre Namen und nannten sich Johann vom Kreuz und Anton von Jesus.

Als die h. Theresia (1582) zu Alba bei Avila im 67sten Lebensjahre starb, gab es schon 17 Frauenklöster und 15 Mannsklöster von der Verbesserung. Bald verbreitete sich die neue Stiftung auch über andere Ländertheile Europa's, dergestalt, daß Papst Clemens VIII. die gesammte Congregation der Karmeliter-Barfüßer (1600) in zwei Generalate theilte.

Mönche und Klosterfrauen dieser Congregation tragen dun-

kelgraue Röcke und Scapuliere über den Wimpel (Vortuch auf der Brust), und die Mönche über den Mantel eine weiße Kapuze. Sie gehen barfuß auf ledernen Sandalen; die Schwestern tragen Socken oder Sandalen von Stricken und Strümpfe von grobem Zeuge. —

Schlesien zählte 3 Klöster der gemilderten Observanz. Ihre Kleidung bestand aus einem weiten braunen Rocke nach Art der Franziskaner, nur dunkler, mit ledernem Gürtel, darüber trugen sie weiße Mäntel und zweistützige Hüte.

2. Orden der Karthäuser.

Der Stifter der Karthäuser ist der h. Bruno. Er wurde 1050 zu Cöln geboren, studirte Theologie und Philosophie und bekleidete später die Würde eines Domherrn zu Cöln und zu Rheims. Er führte ein stilles und zurückgezogenes Leben, und nährte einen Hang zum Einsiedlerthum, der Jedermann verborgen blieb, bis er unerwartet (1086) seinen Pfründen entsagte, Rheims verließ, und mit mehreren gleichgesinnten Freunden zu Hogo, dem Bischof von Grenoble reiste, ihn bittend, in seinem Sprengel ihm irgend eine Wüstenei zu überlassen, wo sie Gott dienen könnten, ohne den Mitmenschen zur Last zu fallen, und durch menschliche Gesellschaft belästigt zu werden. Der Bischof gab ihnen eine Wüste, la Chartreuse genannt, mitten im wildesten Gebirge, und ein kleines Stück Land. Sofort errichteten sich hier die frommen Brüder ein Bethaus, und um dasselbe herum kleine Zellen, in deren jeder zwei Brüder wohnen konnten. Zu stiller Gottesverehrung und ewigen Schweigen sich verbindend, theilten sie die ganze Zeit ihres Lebens in die Stunden des Gebets und der Arbeit. In Betracht der letzteren beschäftigten sie sich hauptsächlich mit dem Abschreiben alter Bücher zum Verkauf, um vom Erlös ihr Leben zu fristen. Ohne besondere Regel lebten die Gefährten ganz nach dem Vorbilde ihres Führers Bruno, den sie zum Superior erwählt hatten.

Nicht wegen seiner Frömmigkeit allein, sondern auch wegen

seiner theologischen Kenntniße stand Bruno bei dem Bischofe in großem Ansehen, und zog auch die Aufmerksamkeit des Papstes Urban II. auf sich, der seine persönliche Bekanntschaft wünschte, und ihn daher durch ein Breve nach Rom berief. Da die Brüder ihren Superior nicht verlassen wollten, zogen sie mit ihm nach Rom, wo ihnen der Papst zur Fortsetzung ihrer geistlichen Uebungen eine Wohnung überließ. Bruno selbst wurde in den päpstlichen Kirchenrath gezogen und gelangte zu einem größern Ansehen. Mittlerweile wirkte das geräuschvolle Leben der Hauptstadt störend auf die Einsiedler ein, sie sehnten sich nach ihrer Wüste zurück. Da Bruno noch zurückbleiben mußte, so übergab er das Superioriat seinem Freunde Landwin. In Rom sammelten sich neue Schüler um den ehrwürdigen Stifter; mit diesen zog er nach Calabrien und gründete die Karthause la Torre und hierauf eine dritte zu St. Stephan in Bosco. Hier starb er nach kurzer Krankheit den 6. October 1101. Letzteres Kloster trennte sich später von den Karthäusern, ward von Zisterzienfern, später von Floriazenfern besetzt, und erst 1513 den Karthäusern wiedergegeben, weil Papst Leo X., welcher 1514 den Bruno heilig sprach, es für geeignet hielt, daß die Reliquien des heiligen Stifters von den Religiosen seines Ordens bewacht würden. Einzelne Reliquien dieses heiligen Leichnams wurden bei dieser Gelegenheit in Karthausen verschiedener Länder vertheilt.

Großen Fortgang gewann der Orden nach Brunos Tode nicht, desto ausgebreiteter aber wurde er, als er 1170 vom päpstlichen Stuhl als neuer Orden die Bestätigung erhielt. Eine im J. 1378, bei Gelegenheit der allgemeinen Trennung der abendländischen Kirche, ausgebrochene Spaltung des Ordens ward 1410 wieder beseitigt. Zu den Privilegien, welche die Karthäuser erwarben, gehört die Befreiung von der Gerichtsbarkeit der Ordinarien unter Papst Bonifaz IX., und das Privilegium der Zehntfreiheit für alle Ordensländereien von Papst Martin V. Diese Freiheiten trugen zur Verbreitung des Ordens außerordentlich viel bei, denn im Anfange des 18. Jahrhunderts zählte er 168 Manns-

klöster und 5 Frauenklöster, mit ungefähr 2000 Mönchen und Klosterfrauen.

Unter den drei ersten Prioren hatte der Orden noch keine geschriebene Regel, erst der vierte Prior Guigo brachte die bisher geübten Lebensgewohnheiten zu Papier. Diese Ordensgesetze bestanden aus 24 Kapiteln und hießen Statuta Guigonis. Eine Aenderung erlitten sie (1259) unter dem Ordens-General Don Bernard de la Tour und (1368) unter dem General Don Guilleaume Reinaud. Alle bisherigen Statuten sammelte endlich der General Don François du Puy (1509) in einem einzigen Codex und in 13 Kapiteln.

Gegenwärtig existirt der Orden nur noch in einigen Klöstern in Italien, Frankreich und der Schweiz. Die Kleidung der Religiosen besteht in einem härnen Hemd und einem Gürtelstrick um dem bloßen Leib. Darüber tragen sie einen fergenen und über diesen einen weißen Tuchrock mit einem Gürtel von weißem Leder oder von hanfenen Stricken. An das Scapulier ist eine weißtuchene spitzige Kapuze und Vorder- und Hinterblatt durch eine breite weiße Binde über den Schenkeln befestigt. Im Chor und bei Feierlichkeiten tragen sie noch darüber einen Kapuzmantel und beim Ausgehen einen weiten Chorrock von schwarzer Farbe. —

Klöster für Karthäuserinnen scheinen lange Zeit nach dem Tode des h. Bruno errichtet worden zu sein; das erste historisch bekannte ist das zu Premol bei Grenoble, gestiftet 1234 von Beatrix von Montserat. Diese Frauenklöster waren den Gesetzen der Karthäuser unterworfen und hatten stets einen Geistlichen dieses Ordens zu ihrem Obern. Die Vorsteherin hieß Priorin, alle übrigen nannten sich Schwestern. Ihre Kleidung bestand aus einem weißen Rock mit weißem Scapulier, woran in der Gegend des Kniees jene breiten Verbindungsstreifen, wie bei den Männern, sich befanden. Ferner trugen sie einen weißen und nach förmlich erlangter Weihe, die sie erst nach zurückgelegten 25. Lebensjahre erhielten, einen schwarzen Weihel, und im Chore einen weißen Mantel. Bei der feierlichen Einsegnung erhielt die betreffende

Jungfrau aus den Händen des Bischofs das Manipulum, die Stola und den schwarzen Weihel unter den Ceremonien wie bei der Weihe eines Diakon. Die Brautkleidung war sehr geschmückt; auf dem Haupte trug die Braut eine Krone und in der Hand eine Kerze. Mit dieser Brautkleidung wurde jede Schwester entweder bei Gelegenheit der Feier ihres 50jährigem Jubläums oder nach ihrem Tode im Sarge angethan.

Jedes Kloster der Karthäuser bestand aus einem großen Gebäude bei der Kirche, mit Sälen für die Kapitel, zum Speisen und für andere Versammlungen ꝛc. In den Souterrains befanden sich in der Regel die leichteren und strengeren Kerker, Kellergewölbe. Vor diesen Kapitelhäusern, oder wenn sie hochgelegen waren, unter denselben, standen die übrigen benöthigten Gebäude, nebst einem Hospital für Einheimische und Fremde; hinter oder über dem Kapitelhaus standen die einzelnen Zellen für die Religiosen und es enthielt jede derselben für einen Bewohner ein Wohnzimmer, Betsälchen, Schlafzimmer, Küche, Raum für Handarbeit, und an demselben ein kleines Gärtchen. Außerdem war jede Karthause in einem mit Pfählen bezeichneten Raum eingeschlossen, welche dasselbe vorstellten, was man in den übrigen Klöstern die Klausur nannte, über welche hinaus kein Religiose ohne besondere Genehmigung gehen durfte, und hieß die Mönchsschranke. Anders war es mit den Klosterschranken. Diese umfaßten die Grenzen des ganzen um die Karthause belegenen Besitzthums, und bildeten, so zu sagen, das Weichbild des Klosters, dessen Schranken selbst der Prior nicht überschreiten durfte.

3. Orden der regulirten Geistlichen von der Gesellschaft Jesu.

(Jesuiten. Loyoliten.)

Der wichtigste und einflußreichste aller bisher genannten Orden in Bezug auf die Kirche sowohl als auch auf die weltlichen Staaten, ist der vom h. Ignatius von Loyola gestiftete Orden

der regulirten Geistlichen von der Gesellschaft Jesu. Er entstand zur Zeit der großen Kirchentrennung, und war der mächtigste Gegner des Reformator Martin Luthers, schwang sich über alle bestehenden Orden empor, in Einfluß, Ansehn und Macht, war Lehrer und Bildner der Jugend in allen christlichen Staaten, und erzeugte die gerühmtesten Schriftsteller. Die Ursache der Aufhebung dieses Ordens war der Neid der übrigen Orden und vorzüglich die Habsucht der Fürsten.

Don Inigo (Ignaz) Lopez de Reialde, der jüngste Sohn aus dem Hause Loyola, einem der ersten des Landes, geboren 1491 auf dem Schlosse Loyola, zwischen Azpeitia und Azcoitia in Guispuscoa, genoß eine seiner vornehmen Abkunft gemäße Erziehung, und verlebte die größte Zeit seiner Jugend am Hofe Ferdinands des Katholischen und im Gefolge des Herzogs von Najara. Sein schwärmerischer und zum Abenteuerlichen geneigter Sinn nahm merkbar eine geistliche Richtung, die vielleicht wieder verschwunden wäre, wenn er nicht im Kriege Karl V. mit den Franzosen bei der Belagerung von Pampelona 1521 dergestalt verwundet worden wäre, daß er unbrauchbar für den ferneren Kriegsdienst und herabgestürzt von dem Gipfel seines ritterlichen Ehrgeizes seinem ferneren Leben ein anderes Ziel, als das bisherige, sich zu stecken, vom Schicksal genöthigt worden wäre. Noch hatte er sich aber keinen bestimmten Lebensplan gemacht. Als großer Freund vom Lesen romantischer Bücher, bekam er während seiner Krankheit auch das Leben Christi und einiger Heiligen zu lesen, und gerieth hierbei auf den Gedanken, die glorreichen Thaten eines St. Franziskus und St. Dominikus nachzuahmen; er beschäftigte sich ununterbrochen mit dergleichen Ideen, je länger seine Krankheit dauerte. Er schuf sich die Vorstellung von einem idealen, geistlichen Ritterthum, hing so fest an ihm, daß er sich fest entschloß, alle die schweren und noch schwereren Bußübungen, als jene zu übernehmen, und in Jerusalem Gott zu dienen. Genesen endlich von seiner Krankheit legte er seinen Waffenschmuck ab, hing Wehr und Waffen vor einem Marienbilde auf, kleidete

sich in rauhe Pilgerkleidung, hielt eine geistliche Nachtwache vor dem erwähnten Bilde und trat hierauf seine Pilgerreise an, nachdem er sich zuvor in der Zelle eines Dominikanerklosters den härtesten Bußübungen und Kasteiungen unterzogen und Generalbeichte abgelegt hatte. Seine Bußübungen waren so hart, daß er selbst oft zweifelte, sie für die Dauer eines längeren Lebens aushalten zu können und sein Beichtvater ihm eine Milderung derselben gebot. Gestärkt an Geist und mit dem lebendigsten Glauben, in mystischen Symbolen das Geheimniß der Schöpfung erfassend, und erleuchtet über die Geheimnisse des Glaubens selbst, langte er in Jerusalem an. Sein Hauptstreben war, die Ungläubigen zu bekehren. Unkenntniß der fremden Verhältnisse, ohne Gefährten und ohne päpstliche Vollmacht, sah er sein Unternehmen scheitern, sich selbst aber gezwungen, in sein Vaterland wieder zurück zu kehren.

In Spanien hatte Inigo (Ignaz) gleiche Anfechtung zu bestehen, denn als er zu lehren und die geistlichen Uebungen, die in ihm entstanden, mitzutheilen begann, gerieth er in den Verdacht der Ketzerei, andrerseits wurde ihm anbefohlen, erst vier Jahre Theologie zu studiren, bevor er das Amt eines Lehrers antrete. Er sah die Nothwendigkeit desselben ein und ging auf die berühmte hohe Schule zu Paris.

In dem Collegium St. Barbara fand Loyola zwei Jünglinge, Peter Faber aus Savoyen und Franz Xaver aus Pampelona in Navarra. Mit ersterem, welcher von niedriger Herkunft war, trat er bald in innige Freundschaft und Gemeinschaft, theilte ihm seine ascetischen Grundsätze mit und gewann ihn überhaupt für ein geistliches Leben, wie er es sich für die Zukunft ausmalte. Schwerer gelang es ihm, mit Franz Xaver, welcher aus einem altadligen Geschlechte stammend, dem Ehrgeize nachhing. Als er endlich Herr über dessen Willen geworden, durch eigenes Beispiel ihn aufgemuntert, nahm er bereitwillig an den geistlichen Uebungen unter seiner Leitung Theil. Loyola schonte sie nicht: drei Tage und drei Nächte ließ er sie beim strengsten Winter fasten

und theilte ihm ganz seine Gesinnungen mit. Zu ihnen gesellten sich bald drei andere Spanier, Solmeron, Lainez und Bobadilla, denen sich Ignatius durch Rath und Unterstützung unentbehrlich gemacht hatte.

Nach vollendeten Studien schlossen diese feurigen Jünglinge einen feierlichen Bund, gelobten Keuschheit und schwuren auf die Hostie: in völliger Armuth ihr Leben in Jerusalem der Pflege der Christen oder der Bekehrung der Sarazenen zu widmen; im Fall es ihnen aber nicht gelingen sollte, dahin zu gelangen; oder dort zu bleiben, wollten sie dem Papste ihre Dienste anbieten.

Im J. 1537 trat die Gesellschaft noch durch drei andere Mitglieder vermehrt, ihre Reise nach Rom an. In Venedig erhielten alle die priesterlichen Weihen, sie nannten sich die Compagnie Jesu, begannen Buße zu predigen, und legten am Tage Johannis des Täufers (1537) in die Hände des päpstlichen Nuncius Veralli das Gelübde der Armuth und Keuschheit.

Zu Ende der Fastenzeit des Jahres 1538 kamen sie sämmtlich in Rom an. Ihr Eifer in Predigt und Unterricht und ihre Krankenpflege zog eine Menge Schüler herbei, daß sie an Konstituirung einer Gesellschaft denken konnten. Sie legten noch das dritte Gelübde, das des Gehorsams ab, worin sie Jedermann mit dem strengsten Beispiel vorangingen.

Bei den damaligen Fortschritten der Reformation Luthers trug der päpstliche Stuhl kein Bedenken, diese Gesellschaft, welche dagegen wirken konnte, zu bestätigen (27. September 1540), mit der Maßgabe, daß dieselbe nicht mehr als 60 Köpfe umfassen sollte. Als es sich immermehr herausstellte, wie wichtig diese Männer dem heiligen Stuhl zu werden versprachen, so bestätigte sie der Papst (1543) ohne alle Beschränkung. Ignaz Loyola wurde hierbei zum General erwählt, mit unbeschränkter Vollmacht, Grade und Aemter nach seinem Gutdünken vertheilen, die Constitution mit Beirath der Mitglieder entwerfen, in allen andern Dingen aber allein befehlen zu sollen; Christus solle in ihm als gegenwärtig verehrt werden.

Allgemein von den Klosteranstalten jeder Art sich unterschei-

dend, widmete er alle Kräfte den wesentlichen Pflichten, vermied die klösterliche Tracht und die gemeinschaftlichen Andachtsübungen, welche in den Klöstern den größten Theil der Andacht wegnahmen, widmete sich der wichtigsten Pflicht, der Predigt. Um die Beherrschung des Gewissens und die Leitung desselben über Jedermann zu erreichen, erachteten sie, wie bereits Ignaz gethan, die Beichte als erstes Hülfsmittel. Diesem folgte der Unterricht der Jugend, um die heranwachsende Generation zu gewinnen. Alles übrige Beiwerk klösterlicher Einrichtung ließen sie fallen.

Ignaz Loyola sah sich in allen seinen Erwartungen übertroffen. Noch größeres Ansehn verschaffte er dem Orden durch Wiederbelebung der in Verfall gerathenen Inquisition. Er bildete zu Rom eine Generalinquisition unter Direktion des herben Caraffa. Die geschärftesten Maaßregeln führte er hierbei durch, besonders in Bezug auf das Lesen verbotener Bücher. Sie erschienen der Kirche als die tüchtigsten Werkzeuge gegen jede Art von Ketzerei.

Anfangs richtete der Orden seine Bestrebungen zunächst auf die niedere Volksklasse, um so schneller fand er hierauf Eingang bei der vornehmeren, und so verbreitete sich ihr Ruhm in alle Welt. Erfolgreich war er in Ausübung und Erreichung seiner wesentlichen Bestimmungen, in der Fortpflanzung des Glaubens, Vertheidigung desselben, Aussöhnung uneiniger Gemüther, Tröstung, Beistand und Dienstleistung für Gefangene und Kranke, überhaupt in unentgeltlicher Ausübung christlicher Liebeswerke.

In den Kreis seiner ersten Gefährten zog Loyola die Professen, deren nur wenige waren. Diesen gegenüber bildete sich die Klasse der Scholastiker. Da sich aber die Professen zum ausdrücklichen Dienste des Papstes verpflichtet hatten, daher abwesend sein mußten und für die Heranbildung junger Leute nicht vollkommen sorgen konnten, so stiftete Ignaz zwischen diesen Beiden eine dritte Klasse, die der geistlichen Coadjutoren, Priester mit wissenschaftlicher Vorbildung ausdrücklich zum Unterricht der Jugend bestimmt, ein Institut, auf welchem überhaupt der Flor der Gesellschaft beruhte; sie legten wie die Scholastiker nur drei Gelübde ab.

Die Grundlage der allgemeinen Ordensgesetzgebung sprach eine Sonderung von den gewohnten Verhältnissen aus. Die Liebe zu den Blutsverwandten wird als eine fleischliche Neigung verdammt. Wer seine Güter aufgiebt, um in den Orden zu treten, hat diese den Armen, nicht aber den Verwandten zu geben. Wer einmal eingetreten, darf nicht das geringste Geheimniß haben. Die Gesellschaft will den ganzen Menschen, alle seine Neigungen will sie fesseln. Mit einer Generalbeichte wird der Anfang gemacht. Der Obere bestellt ihm einen Beichtvater, und behält sich für Fälle, in denen es für den Orden ersprießlich ist, daß er es erfahre, die Absolution vor. Nichts soll ohne höhere Genehmigung gethan werden. Mit völliger Verläugnung alles eigenen Urtheils, in blinder Unterwürfigkeit soll man sich von seinen Obern regieren lassen.

Der Ordens-General hatte eine Art päpstlicher Gewalt im Kleinen. Ihm gegenüber standen die Assistenten, welche ihn in den Geschäften, die er ihnen persönlich auftrug, unterstützten, aber auch gleichzeitig ihn beaufsichtigten, und im Beistande eines bestellten Ermahners, Admonitors, eine General-Congregation zusammen berufen konnten, welche die Macht besaß, den General seines Amtes zu entbinden.

Die Obern, welche der General beaufsichtigte, hatten fast dieselbe Gewalt wie der General selbst. Durch die Berichte, die ihm jährlich von diesen, mehrere Tausende an der Zahl, gemacht wurden, gewann er nicht allein eine spezielle Uebersicht des ganzen Klosterstaates seines Ordens, sondern ward auch von der Persönlichkeit der Untergebenen genau unterrichtet. Zur Förderung des Ganzen durfte kein Mitglied geistliche Würden bekleiden, um nicht vom Hauptzweck losgerissen und in eine fremde Bahn geleitet zu werden; dadurch wurde auch jene geschlossene Einheit gehalten, welche voll Thatkraft dem vorgesteckten Ziele entgegenarbeitete und jene ausgebreitete Gewalt erreichte, die leider zu früh den Culminationspunkt erreichte. An kanonische Zeiten waren die Religiosen nicht gebunden, ebenso beschwerlicher religiöser Uebungen überhoben, um nicht durch übermäßige Kasteiungen den Körper zu

schwächen oder dem Dienste des Nächsten zu viel Zeit zu entziehen. Die größte Gunst des Volkes erwarben sie sich durch unentgeltlichen Unterricht der Jugend. Sie waren die ersten, welche nach einem gewissen Systeme lehrten. Alles strömte ihnen zu, und aus ihren Schulen gingen die größten Männer der Kirche und des Staates hervor, während sie selbst wiederum die Talentvollsten für den Orden und das Lehrerfach zu gewinnen und zu erhalten suchten.

Zu den großen Privilegien, welche der Orden schon in seinen ersten Zeiten erhielt, gehört: die Befreiung von aller Jurisdiction der Ordinarien, das Recht, ohne besondere Erlaubniß der Ordinarien zu predigen, wann und wo es ihnen gut dünkte, von Jedermann Beichte zu hören und Jedermann zu absolviren, ein Gelübde in ein anderes zu verwandeln, Vor- und Nachmittags Messe zu lesen, Befreiung vom Zehnten, und alle Privilegien der Bettelorden. Die Macht des Generals glich fast der des Papstes.

Loyola's Wahlspruch, der auf die Gesellschaft überging, und den man an allen Jesuiten-Collegium aufgezeichnet findet, war: **O. A. M. D. G.** d. i. **Omnia ad Majorem Dei gloriam** (Alles zu größerer Ehre Gottes).

Am 31. Juli des J. 1556, im 65. Jahre seines Lebens, starb zu Rom der edle Stifter Ignaz Loyola; Papst Paul V. sprach ihn selig (1609), und Papst Gregor XV. sprach ihn heilig (1622).

In dieser Zeit war der Orden schon so weit verbreitet, daß er 13 Provinzen in beinahe 100 Niederlassungen mit 1000 Mitgliedern zählte; die meisten derselben waren in Spanien, Portugal und in Italien, drei in Afrika und Amerika; in Asien siedelten sich mehrere Missionen an. In Deutschland, wo der Protestantismus schon tiefe Wurzeln gefaßt, schien der Orden keinen rechten Fortgang gewinnen zu wollen. In Frankreich besaß er nur ein Collegium, dessen Eröffnung großen Zwiespalt und dauernde Eifersucht erregte. Die Ursache lag in dem Besitz der großen Privilegien und in der gänzlichen Abweichung der Mitglieder von der Lebensweise anderer Klostergesellschaften, weil sie sich fast durch

nichts von den Weltpriestern unterschieden, dessen Prinzip für sie ein Orden ohne Klausur zu sein schien.

Unter Loyolas Nachfolger, dem geistreichen Jacob Lainez, fand der Orden endlich mit einigen Beschränkungen in Frankreich Eingang.

Nach Lainez Tode (1564) folgte der strenge Büßer Franz Borgia, ehemaliger Herzog von Gandia, im Generalat. Unter ihm vermehrte sich die Zahl der Collegien nicht nur in Europa, sondern auch in den übrigen Welttheilen. Die nächsten Generale waren Merkurian (1572), und Aquaviva (1581); unter letzterem wurde der Orden durch einen Parlamentsbeschluß am 29. Dezember 1594 aus Frankreich verwiesen, weil mehrere Mitglieder der Theilnahme an großen Verbrechen verdächtig waren, und sogar eine Vertheidigung für den Königsmord herausgegeben hatten, ohne die gegen sie gerichteten Anschuldigungen gründlich zu wiederlegen; aber schon am Schlusse desselben Jahrhunderts und beim Beginn des neuen fand er wiederum Eingang, sogar mit größeren Vorrechten als früher.

Im J. 1615 folgte P. Vitelleschi als Ordensgeneral; unter diesem feierte die Gesellschaft das erste hundertjährige Stiftungsfest mit großer Pracht. Vitelleschi fand beim Antritt seines Amtes den Orden in 32 Provinzen getheilt, mit 23 Profeßhäusern, 872 Collegien, 41 Noviziaten und 123 Residenzen mit 13,112 Mitgliedern. Die nächsten Ordensgenerale waren: P. Nickel, P. Oliva, P. Gonzalez, P. Tamburin.

War der Orden schon vor und während des dreißigjährigen Krieges an Macht und Ansehn gestiegen, so wurde nach Beendigung desselben beides noch weit mehr gesteigert. Dieses erhielt aber auch die dauernde Eifersucht anderer Klosteranstalten sowohl als auch einiger weltlichen Mächte. Es geschah besonders in Hinsicht der Missionen und seiner Ausbreitung im südlichen Amerika, wo er förmlich ein weltliches Reich zu gründen schien, bis die energischen Bullen Papst Benedikt XIV. den Orden in seine Schranken zurückwiesen. Alle diese Machinationen beruhten jedoch größtentheils auf Verläumdungen, denen der Orden mit der

Zeit unterliegen muste. So legte man ihm unter andern auch zur Last, daß er Schuld trüge an den offenen Feindseligkeiten Spaniens mit Portugal im J. 1753, in Betreff eines Tausches der Kolonie San Sagramento Seitens Portugals gegen sieben spanische Distrikte in Paraguay. Der portugiesische Minister erwirkte hierauf zu Rom (1758) den päpstlichen Befehl zu einer Reform des Ordens, nahm dem Orden die Beichtvaterstelle am Hofe und hob endlich nach Ermordung des Königs den ganzen Orden am 3. September 1759 in allen portugisischen Staaten auf. Ob Pombal aus Patriotismus diesen wichtigen Schritt gethan und sein Werk ein völkerbeglückendes genannt werden kann, mag dahin gestellt sein. Der andere Theil ist nie vollkommen gehört worden, nie hat er es für nothwendig erachtet, gründliche Vertheidigungen gegen die unzähligen Verläumdungen, die man gegen ihn ausstieß, zu geben, und dennoch war er der einzige Orden, der das meiste zur Verbreitung des Christenthums gethan hat. Pombal und seine Helfer scheinen große Nebenabsichten gehabt zu haben, sie gelüsteten nach den vermeintlichen großen Schätzen und Goldquellen der Jesuiten, überfielen daher auch habsüchtig ihre Kollegien und fanden — nichts, selbst der gefänglich eingezogene General Ricci konnte außer wenigen Bajaccos kein baares Vermögen aufweisen. Der Orden fiel durch die Eifersucht der weltlichen Macht und durch den Neid andrer Orden.

Den Portugiesen machten es die Franzosen aus ähnlichen Beweggründen nach, der Orden fand am Herzog von Choiseul und der Frau von Pompadour am Hofe Ludwig XV. arge Feinde. Hierzu trat ein Geldconflict, in welchen der nach Martinique gesendete Jesuit La Valette mit einigen französischen Kaufleuten gerathen, indem ihm mehrere nach Europa gesendete Schiffe im Kriege Englands mit Frankreich 1755 von den Engländern geraubt worden, und die französischen Kaufleute eine Erstattung von vier und einer halben Million Franken vom Orden verlangten. Das Parlament bestätigte 1761 einen Rechtsspruch des Consulats zu Marseille, wonach sich die Kaufmannschaft an sämmtliche Güter des Ordens wegen Erstattung der Summe halten konnte,

und setzte endlich im März 1764 die Aufhebung des ganzen Ordens durch. — Die allgemeine Aufregung veranlaßte die spanischen Staatsmänner Campomanes und Graf von Aranda 1763 den Orden auch in Spanien aufzuheben. Nun wurden diesem Beispiele folgend, immer weitere Schritte gethan, so daß sich Papst Clemens XIV. veranlaßt fand, durch die Bulle vom 21. Juli 1773 den Orden in seinem ganzen Umfange aufzuheben. Der protestantische König Friedrich der Große in Preußen fand allein keine gegründete Ursache, denselben aus seinen Staaten zu verbannen, die Jesuiten führten hier seit 1776 den Namen Priester des Königlichen Schulen-Instituts; sein Nachfolger Friedrich Wilhelm II. ließ endlich die Güter des Ordens verkaufen.

So trat nun dieser Orden, welcher zu früh gereift schien, vom Schauplatze ab. Sein Einmischen in politische Angelegenheiten beförderte nicht seinen Untergang, aber eine höhere Stufe, als die, auf welcher er stand, hätte er nicht mehr betreten, und mußte, wie jedes Ding, welches seinen Culminationspunkt erreicht hat, einen Rückschritt thun oder einer andern Gestaltung sich unterwerfen. Das Wiedererscheinen des Ordens im Anfange des 19. Jahrhunderts war daher ein ganz anderes. Die päpstliche Bulle, welche ihn im ganzen Umfange der Christenheit wiederherstellte, lautet vom 7. August d. J. 1814.

Im J. 1834 zählte der Orden 992 Priester, 913 Scholastiker und 779 Brüder mit 173 Anstalten, worunter sich 57 Collegien befanden. Der rastlose Eifer der Mitglieder, zur Förderung der Religion nach Kräften beizutragen und die mögliche Unterstützung von Außen wird ihm neuen Fortgang verschaffen, wenn auch nicht in dem Maaße als sonst, indem seine Gegenparthei zu groß ist und von protestantischer Seite aus dauernd feindlich ihm entgegen gewirkt wird. In dem katholischen Spanien hatte man wiederholt im J. 1835 seinen Untergang gleichzeitig mit dem der übrigen Orden beschlossen, aber die jüngste Zeit scheint seinem Aufleben wieder förderlich zu sein.

Ein Verein von Religiosinnen desselben Ordens entstand zwar schon bei Lebzeiten des Loyola, seine Dauer war aber nur kurz; ebenso kurz war seine Wiedererhebung unter der Regierung des Papstes Gregor XV., denn schon unter dessen Nachfolger Papst Urban VIII. (1631) wurde er wieder aufgehoben.

4. Orden der Grandmontenser.

Der Stifter dieses Ordens ist der Vicomte Stephan, geboren 1046 auf dem Schlosse Thiers en Auvergne in Frankreich. Schon bei seiner Geburt von den Eltern für den geistlichen Stand bestimmt, unternahm er als zwölfjähriger Knabe mit seinem Vater eine Wallfahrt nach Rom Da der Knabe den Beschwerlichkeiten einer solchen Reise nicht gewachsen war, ließ ihn der Vater beim Erzbischof von Benevent, Milo, zurück. An diesem fand er den trefflichsten Lehrer für geistliche Studien. Bei seinem großen Eifer erwarb er sich bald die Diakonatsweihe. Nach zwölfjährigem Aufenthalt starb sein geistlicher Erzieher und Stephan begab sich nach Rom, studirte die Kirchen- und Klostergeschichte, und war bald von dem Geiste dieser Wissenschaften so durchdrungen, daß er der lebhaftesten Sehnsucht Raum gab, ein einsiedlerisches ascetisches Leben zu führen. Papst Gregor VII. ertheilte ihm durch eine Bulle (1073) die Erlaubniß hierzu.

Nach Frankreich zurückgekehrt, wo ihn seine Eltern vergeblich für die Welt zu gewinnen suchten, bezog er anfänglich das Benedictiner-Kloster Aureil; hierauf ging er, um abgeschlossener leben zu können, in eine Einöde des Gebirges Muret (1076). Hier baute er sich eine kleine Hütte aus Baumzweigen und führte unter Beten, Wachen und Fasten das strengste Leben. Die Heiligkeit seines Wandels blieb nicht verborgen; es gesellten sich Schüler zu ihm, mit denen er als Conrector lebte. Hohe geistliche Würden, die ihm geboten wurden, schlug er aus, er lebte gleich streng bis zu seinem Tode, welcher ihn den 8. Februar 1124 ereilte. Papst Clemens III. sprach ihn heilig (1189). Als nach seinem Tode die Benedictiner auf die Einsiedelei von

Muret Ansprüche machten, zogen seine Schüler mit seiner Leiche in die Wüste von Grandmont (1124), und Stephans vierter Nachfolger, Stephan von Lisiac, sammelte die Regeln und Satzungen, die sich durch Tradition fortgepflanzt hatten. Erst jetzt erhielt der Orden gesetzliche Autorität (1143) und verbreitete sich bald über ganz Frankreich. Als mit der Zeit die Regel viel gemildert worden, stellte der Abt Karl Fremont 1642 in der Priorei Epoisse die alte Observanz wieder her.

Die erste Kleidung bestand in einem schwarzen Rock mit Scapulier und Kapuze von gleicher Farbe. Später trugen sie ein weißes Rochett und das Quadrat der Weltgeistlichen.

5. Die gottseligen Arbeiter.

Karl, der Stifter, aus dem berühmten adligen Hause der Caraffa, wurde im J. 1561 geboren und für den geistlichen Stand bestimmt. In seinem 16. Jahre trat er in den Orden der Jesuiten, verließ diesen aber Krankheits halber und vertauschte nach einiger Zeit das geistliche Kleid mit dem Waffenrocke des Kriegers.

Jahre waren verstrichen, er selbst hatte sein 34tes zurückgelegt, als er sich gerade zu Neapel befand, und durch den berühmten Gesang einer Klosterfrau des Klosters Regina Cöli dergestalt ergriffen wurde, daß er sich sofort entschloß, in den geistlichen Stand zurückzutreten. Eifrig des Studiums der Theologie sich befleißigend, empfing er 1599 die Priesterweihe. Er kleidete sich in rauhe Gewänder, unterzog sich den größten Bußübungen und begann mit einigen Begleitern das apostolische Leben der Glaubenspredigten. Papst Gregor XV. bestätigte diese neue Versammlung unter dem Namen der gottseligen Arbeiter (1621). Sie werden von einem General und vier Räthen, die alle drei Jahre gewählt werden, regiert. Ihre Superioren heißen Rectoren. Ungeachtet sie kein Gelübde ablegen, leben sie wie andere Klosterreligiosen, der eigenen Mühe, evangelische Arbeiter zu sein, sich befleißigend. Ihre Kleidung besteht aus einem schwarzwollenen Priesterrock.

6. Orden des allerheiligsten Erlösers.

(Redemtoristen, Liguorianer.)

Dieser noch in mehreren katholischen Ländern existirende Orden des allerheiligen Erlösers wurde vom seligen Alphons Maria von Liguori 1732 gegründet und 1749 vom Papst Benedict XIV. bestätiget.

Liguori 1696 zu Neapel geboren, war anfangs Sachwalter, legte aber schon in seinem 26. Jahre diese Stelle nieder, um sich ausschließlich der Kirche zu widmen. Im J. 1762 wurde er Bischof von St. Agatha der Gothen, und starb 1787 im 90. Lebensjahre; 1819 wurde er von Papst Pius VII. seiner großen Verdienste um die Kirche wegen, in die Zahl der Seligen, und von dem jetzt regierenden h. Vater Gregor XVI. in die Zahl der Heiligen versetzt.

Zweck des Ordens ist: ganz verlassene Seelen durch Missionen zu unterrichten; Verirrte auf den Weg der Tugend zurückzuführen; unter Aufsicht der Ordinariate in Auslegung und Verkündigung des Evangeliums thätig zu sein und in eignem Bestreben die Tugenden des allerheiligen Erlösers nachzuahmen.

Der Vorsteher eines jeden Ordenshauses, dessen Amt drei Jahre dauert, heißt Rector.

In den österreichischen Staaten wurde der Orden im J. 1820 am 20. April mit Bewilligung des Kaisers eingeführt. Das erste Ordenshaus war zu Wien und P. Martin Stark, ein Schüler des berühmten Hofbauer, der im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts für die Verbreitung der reinen Christuslehre durch seinen Orden besonders thätig gewesen, war der erste Rector. Ein zweites Haus ward 1826 zu Frohnleithen in Untersteuermark erbaut. Die Verbreitung des Ordens in andern Ländern und fremden Welttheilen zeigt nicht allein von dem edlen Streben, sondern vorzüglich von dem fruchtbringenden Wirken dieser frommen Priester.

7. Orden der Minimen.

(Die mindesten Brüder, Einsiedler des h. Franz v. Paula.)

Franz von Paula, wegen seines Geburtsortes Paolo so ge-

nannt, wurde im J. 1416 von adligen Eltern geboren. Sein frühester Eifer für strenge Tugend und Religion, indem er unter Gebet, Enthaltsamkeit und Kasteiung schon die Knabenjahre hinbrachte, veranlaßte seine Eltern, ihn in das Minoriten-Kloster St. Marco zur Vollendung seiner Erziehung zu geben. Nach einjährigem Aufenthalt aus demselben zu den Eltern zurückkehrend und nach einer auf seinen Gemüthszustand einwirkenden großen Wallfahrt zu den heiligsten Orten in Italien, entzog er sich ganz der Welt. Er lebte in einer rauhen Einöde bei Paolo. Nach einem Aufenthalt von zehn Jahren, als er noch nicht 30 Jahre des Alters zählte und schon eine Anzahl Schüler um sich versammelt hatte, war der Ruf von seinem heiligen Lebenswandel bis in die fernsten Gegenden gedrungen. Von mehreren Seiten her wurde er aufgefordert, Anstalten seines Vereins in seiner Lebensweise zu errichten, sogar aus Sizilien kamen Deputirte zu ihm, mit der Bitte, nach Sizilien zu kommen und ein Kloster seines Ordens zu stiften. Ueberall wurde er mit den größten Ehrenbezeugungen empfangen. Dieser Ruf drang bis an den apostolischen Stuhl, und nachdem man gefunden, daß dieser Einsiedler-Verein alle andern an Strenge übertreffe, wurde er (1474) als ein neuer Orden bestätigt und mit mehreren Privilegien begabt. König Ludwig XI. lud den frommen Stifter nach Frankreich. Diese Pilgerreise glich einem Triumpfzuge unter Heranströmung von Hunderttausenden. Mit fürstlichen Ehren wurde Franz von Paula in den einzelnen Ländern, die er durchzog, empfangen, die ganze Welt war von seinem Ruf erfüllt. — Noch bei Lebzeiten des Stifters verbreitete sich dieser Einsiedler-Orden über ganz Spanien, Portugal und andere Länder. Franz starb am 2. April (Charfreitag) 1507 als 91jähriger Greis und wurde in der Kapelle seines Klosters zu Plessis les Tours beigesetzt. Papst Leo X. sprach ihn heilig. Im J. 1562 wurde dieser heilige Leichnam von den Hugenotten auf die schmählichste Weise seiner Ruhestätte entrissen und auf einen Scheiterhaufen geworfen, um verbrannt zu werden. Einigen Katholiken gelang es jedoch, einzelne Reliquien den Flammen zu entreißen, mit denen später mehrere Klöster betheilt wurden.

Im Anfange des 18. Jahrhunderts zählte der Orden 452 Klöster in 31 Provinzen mit ungefähr 25,000 Religiosen; er besaß sogar Klöster in Indien. Gegenwärtig zählt er noch einige Klöster in Italien. Durch das Gebot eines beständigen Fastens unterschied er sich von allen andern Orden und erhielt das Ansehn einer größern Strenge.

Klosterfrauen desselben Ordens, Minimen oder Mindeste Schwestern genannt, gab es zuerst in Spanien, ihre Verbreitung war aber minder groß als der Brüder. Franz von Paula gab ihnen Regel und Observanz (1506). Die Superiorin hieß Correctrix. In seiner höchsten Blüthe zählte der Frauenorden nur 14 Klöster.

Die Kleidung der Chorbrüder (Priester) und die der Laienbrüder besteht aus einem langen dunkelbraunen Kleide, einer Kappe von gleicher Farbe, welche scapulierförmig vorn und hinten bis auf die Hüften reicht. Der schwarze Gürtel, womit sie sich gürten, hat fünf Knoten. Hemden dürfen sie nicht, dagegen Sandalen und Socken tragen. Nach später erfolgter Milderung dürfen sie Beinkleider, Strümpfe und Schuhe tragen. Zum Ausgehen bedienen sie sich eines Mantels von gleicher Farbe. Dieser gleich ist die Kleidung der Klosterfrauen.

8. Vereine von Weltpriestern und regulirten Geistlichen.

1. Priester des Oratorii in Italien.

Philipp von Neri, geboren am 22. Juli 1515 zu Florenz, entwickelte in frühester Jugend ein großes Talent für Sprachkenntniße und einen Eifer für die Tugend und Frömmigkeit, daß er sich die Achtung und Liebe seiner Umgebung allgemein erwarb. Zu Rom, wo er seine Studien vollendete, hatte er sich längst der Außenwelt immer mehr zu entziehen gewußt, indem er Hospitäler besuchte, täglich in sieben Kirchen und auf den Gräbern der Märtyrer betete; dadurch schlossen sich Männer an ihn an, mit denen

er 1548 die berühmte Brüderschaft der h. Dreieinigkeit zur Verpflegung armer Pilgrime stiftete.

Nach Erlangung der Priesterweihe (1551) fing Philipp damit an, geistliche Unterredungen zu halten. Seine Schüler mehrten sich mit jedem Tage, so daß er einen Betsaal (Oratorium) zu errichten sich genöthigt sah. Außer den Gebeten, Predigten und Litaneien bestanden seine Uebungen in Vorlesungen, Betrachtungen über geistliche Gegenstände, Gesängen und Unterricht in der Kirchengeschichte. Den täglichen Besuch von sieben Kirchen setzte er fort, aus welchen mit der Zeit eine Prozession entstand, die viele Hunderttausende, besonders zur Carnevalzeit, heranzog.

Mit seinen Schülern, den Priestern Baronius, Fideli und Bordino, welche die geistlichen Uebungen in einem besondern Oratorium fortsetzten, legte er endlich den Grund zum Verein des Oratorium. Des Morgens beichteten die Brüder dem Stifter, Mittags hörten sie seine Predigt und zur Vesper verrichteten sie andere geistliche Uebungen im Oratorium. Nachdem diese Congregation vom Papste begünstigt worden, verbreitete sie sich über ganz Italien, und blüht noch jetzt daselbst. Kein Oratorist darf ein Gelübde ablegen, sein Bleiben ist nur ein freiwilliges.

Philipp von Neri, welcher zum Generalsuperior ernannt worden, starb am 25. Mai 1595. Im J. 1622 wurde er heilig gesprochen.

Nach dem Muster dieses Vereins bildete sich im J. 1611

2. Die Congregation des Oratorii Jesu

in Frankreich. Ihr Stifter ist der ebenso gelehrte als wahrhaft fromme Priester Peter von Berulle, geboren den 4. Februar 1575, gestorben den 2. October 1629, nachdem man ihm die Kardinals-Würde ertheilt hatte. Das Grundprinzip der Congregation war, dem Priesterthume einen höhern Aufschwung in ursprünglicher Reinheit zu geben. Nach Aufhebung der Jesuiten erlangte sie mehrere Collegien derselben, und besteht noch heut in Frankreich. Fern von allem Monachalwesen ist die Anstalt rein klerikalisch; die Mitglieder sind durch kein Gelübde verbunden.

3. Priester von der Mission,

gestiftet 1624 von dem Priester Vinzent von Paul, geboren 1576 zu Poui an der Gränze der Westpyrenäen. Durch Erfahrung war er zur Ueberzeugung gelangt, daß das Volk auf dem Lande einer lebendigeren Anregung zur Religion und deren Uebungen bedürfe. Papst Urban VIII. bestätigte 1632 seinen zu Paris in der Priorei St. Lazare gebildeten Verein von Weltgeistlichen, welche jährlich mindestens 8 Monate auf Missionen zu verwenden hatten. Von der Priorei St. Lazare hießen die Mitglieder auch Lazaristen. Paul, der am 26. September 1660 starb, ist ferner der Stifter mehrerer Seminarien in Paris, der Hospitäler für Findlinge und arme Greise und der Anstalt für geistlichen Unterricht der Galeerensclaven zu Marseille.

4. Missionspriester vom h. Sakrament.

Diese Priestercongregation für reinen apostolischen Wandel und Verbreitung des wahren Christenthums unter dem Volke begründete Christoph Authier von Sisgau und St. André aus dem berühmten Hause der Altieri zu Marseille, geboren am 6. April 1609. Die Congregation, deren Mitglieder das Gelübde der Beständigkeit ablegten, unterschied sich von andern dadurch, daß sie Laienbrüder in ihren Häusern aufnahm, welche die weltliche Kleidung trugen. Der edle Stifter, welcher 1659 zum Bischof von Jerusalem ernannt worden, starb am 17. September 1667, nachdem er kurz vorher noch den Bau von Einsiedeleien betrieben, damit die Priester in ihnen ungestörter die Anbetung des h. Sakraments üben konnten. Die Leitung des Regiments und der Missionen bildete in jedem Vereinshause ein aus mehrerern Mitgliedern bestehender Oberrath.

5. Missionspriester von Jesus und Maria,

gestiftet von Jean Eudes, welcher, am 14. Dezember 1601 zu Rie in der Normandie geboren, sich schon in seinem 14. Lebensjahre zum Priesterthume vorbereitete. Im J. 1626 erlangte er

die Priesterweihe, ward Mitglied mehrerer Missionsvereine und gründete endlich 1643 den Verein von Priestern zur Errichtung von Seminarien. Jean Eudes starb am 19. August 1680. Der Verein erlangte eine große Verbreitung und besteht noch heut in Frankreich fort.

6. Priester von St. Joseph.

Jacob Cretenet, in Chamlite in Burg und 1603 geboren, verließ aus Begierde die Welt zu sehen und seine Wißbegierde zu sättigen, im 15. Jahre das Vaterhaus, studirte zu Longres die Wundarzneikunde und traf 1628 zu Lyon an, als die große Pest ausbrach. Während andere Aerzte flohen, blieb er allein zurück und pflegte und tröstete die Kranken und Genesenden als leiblicher und geistlicher Arzt, daß er sich die Liebe und Achtung der ganzen Stadt erwarb, die ihm aus Dankbarkeit das Bürgerrecht ertheilte. Seit dieser Zeit offenbarte Jacob einen bestimmteren Hang zu religiöser, fast klösterlicher Lebensweise, die er in seinem eigenen Hause einführte, wo er den Seinigen besondere Regeln vorschrieb. Diesen religiösen Uebungen schlossen sich bald mehrere an, so daß seine Achtung in den Augen des Volks immer höher stieg. Bei der 1643 wiederholt ausgebrochenen Pest war er die einzige Stütze des Pesthospitals, unter Ausübung der schwierigsten Pflichten christlicher Demuth und Nächstenliebe. Da sich auch Weltgeistliche an ihn anschlossen, glaubte er ein Werk ausführen zu können, welches ihn schon lange im Stillen beschäftigte: der großen Unwissenheit der Landleute durch Unterricht vorzubeugen. Die ersten Missionen unterstützte er aus eigenen Mitteln. Endlich im J. 1656 bestätigte der König den Verein und Cretenet entschloß sich nach dem Tode seiner geliebten Frau die Priesterweihe 1665 anzunehmen, um noch wirksamer arbeiten zu können. Er starb am 1. October 1666. Nach dem Stifter nannte man diese Missionspriester auch Cretenetisten; sie hatten zum Oberhaupt einen General. Zur Zeit der französischen Revolution aufhörend, erhob sich dieser Verein nach derselben wieder zu thätigem Wirken.

7. Congregation der Bartholomäer.

Einer der wichtigsten Vereine, welcher die Reinheit und Tüchtigkeit der Priester bezweckte, überhaupt dem ganzen Priesterthum in Deutschland eine höhere Vollkommenheit gab, war die von Bartholomäus Holzhauser gestiftete Congregation in Gemeinschaft lebender Weltgeistlichen. Holzhauser wurde 1613 im Dorfe Longau bei Dillingen geboren, studirte Theologie, errang den Doktorhut, und gelangte später zu hohen geistlichen Würden. Er beabsichtigte, die Priester von der Welt mehr ab- und zu größerer Thätigkeit zu ziehen, und die Verwendung der Einkünfte der Priester zu wohlthätigen Zwecken. Sein Unternehmen brachte er durch die allgemeine Anerkennung, die es errang, zu schneller Ausführung, unterstützt ferner durch den Bischof von Chiemsee und den Erzbischof von Mainz. Mitten in seinen edlen Bestrebungen aber starb der Edle (1658); indessen blühten von dieser Congregation unzählige Vereine auch außerhalb Deutschlands und bestehen noch heut in einigen katholischen Staaten mit fruchtbringendem Wirken. Die Genossen nennen sich nach dem Namen des edlen Stifters Bartholomäer.

Ein feierliches Gelübde verpflichtet jeden, bei der Anstalt lebenslänglich zu bleiben. Diese besteht in drei Abtheilungen: aus den Seminarien für angehende junge Geistliche, aus gemeinschaftlicher Wohnung für die Priester, und aus den Wohnungen für Alte und Schwache; jede derselben hat ihre besondern Regeln.

Die Regierung des ganzen Verein ist in den Händen eines ersten Präsidenten, nach welchem die Unterpräsidenten, Archidiöcesenpräsidenten, Bisthumspräsidenten, Ruraldechane und endlich die Pfarrer folgen.

9. Weibliche Congregationen zur Erziehung der Jugend und Krankenpflege.

Die verschiedenen Klosterfrauenorden, deren Zweck ein wohlthätiger war, gelangten niemals zu großer Ausdehnung; ihr thätiges und eifriges Wirken auf der Welt konnte daher auch nicht so um-

fassend sein, um eine entschiedene Richtung durchgehends verfolgen zu können. Dies gab daher auch Veranlassung zur Stiftung unzähliger Frauen-Vereine, um jene fühlbare Lücke auszufüllen. Sie mußten auch um so mehr Anhang und Beifall finden, weil ihre Mitglieder nicht an Klausur gebunden waren und nur das einfache Gelübde der Keuschheit und des Gehorsams für die Zeit ablegten, welche sie im Wirkungskreise der Stiftung erlebten. Unterricht und Erziehung der Jugend, Hülfe, Pflege und Unterstützung der Kranken und Nothleidenden sind die Hauptprinzipien derselben.

Dadurch, daß die Mitglieder größtentheils in Häusern gemeinschaftlich wohnten, gleichmäßige Kleidung trugen, viele jedoch ein lebenslängliches Wirken in der Stiftung gelobten und nach besonderen Regeln lebten, hatten die Vereine viel Aehnlichkeit mit den wirklichen Klosterfrauenorden. Die berühmtesten waren:

1. Die Hospitaliterinnen von St. Martha in Burgund, gestiftet 1443 durch den Kanzler Philipps von Burgund, Nikolaus Rolin, zu Beaume. Sie beschäftigten sich lediglich mit der Krankenpflege. Sie trugen im Sommer weiße einfache Kleidung nebst Schleier, im Winter graue Röcke.

2. Congregation der sittsamen Mädchen im Venetianischen, gestiftet 1584 von Dianira Valmarana zu Vizenza. Ihre Hauptpflichten waren Unterricht des weiblichen Geschlechts im Catechismus und hülfebringender Besuch der Frauenspitaler. Sie waren durch ein Gelübde verbunden, trugen braune oder schwarze Röcke und schwarze Schleier.

3. Congregation der Jungfrauen von Mariä Reinigung, gestiftet 1590. Sie bildeten sich zu Lehrerinnen für arme Kinder und gelobten bei der Anstalt bis zum Tode zu bleiben, ohne Klausur zu beobachten. Sie gingen einfach schwarz gekleidet.

4. Congregation der Töchter der h. Jungfrau, begründet 1612 von dem Jesuiten P. Mellini zu Arona. Die Jungfrauen beharren lebenslänglich bei der Stiftung und vollbringen ihr Leben in Andachtsübungen, Unterricht und weiblichen Arbeiten.

5. Congregation der Töchter der christlichen Liebe gestiftet 1630 von Louise de Marillac zu Paris. Die Hauptpflicht der Mitglieder bestand in geistlicher und weltlicher Pflege der Kranken im großen Hospital zu Paris, auf dem Lande und in kleinen Städten. Die Congregation verbreitete sich über ganz Frankreich.

6. Congregation der Töchter des Kreuzes (1625) zu Roge in Frankreich für den Unterricht der weiblichen Jugend. Die Jungfrauen beharren lebenslänglich beim Verein und gehen schwarz gekleidet.

7. Congregation der Töchter der Vorsehung Gottes, begründet 1647 von Marie de Lumagne Polaillon zur Erziehung ganz armer Kinder, und Verbreitung christlicher Frömmigkeit unter dem weiblichen Geschlecht. Die Kleidung war einfach weltlich und schwarz.

8. Congregation der Töchter und Wittwen des Seminars der christlichen Vereinigung gestiftet 1616 von dem P. Johann Anton le Vachet zu Paris. Die Pflicht der Mitglieder, welche lebenslänglich beim Vereine beharrten, bestand in Unterricht und der Krankenpflege.

9. Congregation der St. Josephsschwestern, gestiftet 1650 von Bischof Heinrich von Maupas de Thour in der Stadt Puy en Vellai in Frankreich für den Unterricht und die Erziehung von Waisenmädchen und für die Krankenpflege.

10. Congregation der Töchter des Jesuskindes zu Rom, gestiftet 1673 von Anna Maroni für die Erziehung der weiblichen Jugend.

11. Congregation der Töchter der Kindheit Christi zu Toulouse, gestiftet 1661.

12. Congregation der Töchter der h. Genofefa, gestiftet 1661.

13. Congregation der Schwestern der christlichen und liebreichen Schulen des h. Jesuskindes zu Paris, gestiftet 1678 von P. Nicolaus Bare.

14. Congregation der Töchter des guten Hirten, gestiftet 1656 von Maria von Combe aus Paris.

Die Mitglieder dieser letztern Vereine legten wie die übrigen sämmtlich nur das einfache Gelübde der Keuschheit und des Gehorsams ab, und widmeten sich der Krankenpflege, hauptsächlich aber dem Unterricht der verwahrlosten weiblichen Jugend in allen Zweigen des nöthigen und zweckdienlichen Wissens. Die meisten erreichten zur Zeit der französischen Revolution ihr Ende und nur wenige haben nach der Restauration, in andrer Gestalt jedoch, ihr erneutes Wirken begonnen.

Außer einer Menge anderer Frauen-Vereine, welche meist ascetische Zwecke verfolgten, nennen wir noch einen und zwar den ältesten in Deutschland und Frankreich, der sich über 1000 Jahre erhielt, und nach dessen Muster sich alle zuletzt genannten Stiftungen constituirt zu haben scheinen:

Die Beguinen.

Nach einer in den niederländischen Klöstern herrschenden Sage soll die h. Begga, Mutter des (Major domi) Hausmajor Pipin Heristall, gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts den Beguinen Ursprung und Namen gegeben haben, andere nennen den Priester Lambert le Begue (der Stammler), welcher im J. 1180 ein Beguinenhaus zu Lüttich errichtete. Da aber eine Urkunde aus dem J. 1065 existirt, in welcher der Beguinen gedacht wird, so ist ihr Entstehen unbedingt vor das Jahr Tausend zu setzen. Uebrigens wird der Name Beguine auch von dem altdeutschen Worte Beggen, Bedgan, Bidgan, eifrig bitten, beten, abgeleitet; es scheint, daß der Pater Lambert nur ein Verbesserer des Vereins war, der aus frommen Jungfrauen und Wittwen bestand, die zu gemeinschaftlicher Beobachtung züchtiger Eingezogenheit und gottseligen Wandels nach Art der Klosterfrauen ohne feierliches Gelübde freiwillig zusammen traten. Sie betraten die Mittelstraße zwischen Welt- und Klosterleben, standen unter der Oberaufsicht des Bischofs und unmittelbar unter einer

Vorsteherin, in deren Hände sie das Gelübde der Keuschheit und des Gehorsams auf die Dauer ihres Aufenthalts legten. Das Austreten aus dem Vereine stand ihnen frei. Ihre ungeheure Ausbreitung geschah hauptsächlich zur Zeit der Kreuzzüge, wo der größte Theil der männlichen Gesellschaft auszog und die große Zahl der Wittwen und Jungfrauen häufig straflosen Gewaltthätigkeiten zurückgebliebener Wüstlinge ausgesetzt war. Ihre Häuser hießen Beguinereien; sie nährten sich von Handarbeiten und hauptsächlich von der Weberei; über das Privatvermögen blieb ihnen freie Disposition. Außerdem beschäftigten sie sich mit der Krankenpflege und dem Unterricht junger Mädchen.

Gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts wurden sie aus Eifersucht der Klosterorden fast gänzlich unterdrückt, ihr Name ward zum Schimpfworte und bei ihrem Wiederaufleben im 15. Jahrhundert führten sie in Deutschland den Namen Seelenweiber und ihre Häuser Seelenhäuser. Viele traten indeß zum Protestantismus über und am Ende des 18. Jahrhunderts erloschen sie ganz.

Ihre Tracht in Deutschland war dunkelgrau oder braun, in Sachsen himmelblau, den Kopf bedeckten sie mit einem weißen Schleier. —

Aehnliche Schicksale erlitten die männlichen Beguinen oder Begharden.

Almanach

sämmtlicher

Kloster- und Ritter-Orden.

Zweite Abtheilung.

Chronologie

der

Schlesischen Klöster und Stifter.

Breslau 1844,

Druck und Verlag von C. F. A. Günther.

Handbuch

der

niederen und mittleren Stufen.

Zweite Abtheilung

Chronologie

für

Schulbücher und Lehrer.

Augustiner-Ordens-Klöster.

1. Regulirte Chorherrn des h. Augustin zu Breslau.

Ein Glanzpunkt in der Geschichte Schlesiens, in Beziehung auf den Staat sowohl, als hauptsächlich auf die Kirche, ist der dänische Graf Peter Wlast, welcher sich in der ersten Hälfte des 12ten Jahrhunderts, berühmt durch seine ungeheuren Reichthümer, am Hofe der polnischen Herzöge aufhielt. Die Umstände, welche ihn bewogen, sein Vaterland Dänemark zu verlassen, so wie die Art und Weise, wie er zu den ungeheuren Schätzen gelangt, ist geschichtlich nicht genau dargethan. Die einander widersprechenden Mährchen, welche die alten Geschichtsschreiber über diesen Punkt erzählen, verdienen keinen vollen Glauben, nur dieses steht fest, daß sich Peter mittelbar um die Verbreitung der christlichen Religion und der allgemeinen geistigen Ausbildung der Schlesier unsterbliche Verdienste erwarb.

Boleslaus III., Schiefmund genannt, welcher um diese Zeit (1102 bis 1139) als Herzog über Polen und Schlesien regierte, erhob den Grafen zum Stadthalter von Kalisch und Oberlandeshauptmann von Schlesien, der als solcher später seinen Sitz auf dem Schlosse zu Breslau nahm.

Auf die religiöse Richtung, welche der Geist des Grafen nahm, scheint vor Allem eine Wallfahrt besondern Einfluß gehabt zu haben. Boleslaus hatte seinen Bruder Sbigneus, um ihn von der Regierung des weit umfassenden Polenlandes auszuschließen, ungerechter Weise (1129) hinrichten lassen. Bald gereute ihn diese That, und in Pilgertracht unternahm er jetzt mit seinem Vertrauten, Peter Wlast, eine Wallfahrt zu den Gebeinen des h. Egidius in Frankreich, des h. Stephan in Ungarn, und hierauf nach Gnesen zum Grabe des h. Adalbert.

Einige Geschichtsschreiber, welche anführen, daß der Graf auf unrechtmäßige Weise, und zwar durch Seeräuberei, in den Besitz des unermeßlichen Vermögens gelangt sei, lassen ihn auf dieser Wallfahrt zur Sühne seines frühern sündhaften Lebenswandels das Gelübde ablegen, seine Schätze zum Aufbau von 7 Kirchen zu verwenden, welche Zahl durch den frommen Baugeist des Grafen mit der Zeit bis auf 77 heranwuchs. Andrerseits wird erwähnt, daß Peter schon bei einer frühern Wallfahrt nach Rom, vor dem h. Vater dies Gelübde gesprochen habe. Einen unzweifelhaft entschiedenen Einfluß auf die religiöse Gesinnung des Grafen übte seine Gemalin Maria. Zu seiner ersten und wichtigsten der geistlichen Stiftungen gehört die Kirche zu Ehren Unserer lieben Frauen auf dem Sande zu Breslau mit dem Kloster für regulirte Chorherrn des h. Augustin, welche später die Observanz der Congregation zum Lateran in Rom annahm. Die Erbauung der Kirche fällt in die Mitte des 12. Jahrhunderts.

Unter die weitläufigen Länderbesitzungen des Grafen gehörte in Schlesien der Zobtenberg und die umliegende Gegend. Auf dem Berge baute er ein Schloß nebst Kirche. Die fromme Gräfin Maria ist nicht, wie einige Chronisten anführen, eine russische, Prinzessin, sondern laut Nachrichten des Sandstiftes, eine französische, welche Behauptung dadurch begünstigt wird, daß sie sich einen regulirten Chorherrn, Namens Oger, aus dem Kloster zu Arras in Frankreich, zum Schloßkaplan mitbrachte. Der ehrwürdige gottselige Lebenswandel dieses frommen Mannes bewog den Grafen, auf Fürbitte seiner gottesfürchtigen Gemalin, das Schloß nebst der Kirche diesem Oger und seinen Augustiner-Ordensbrüdern zu schenken. Solchergestalt wurde das Schloß in ein Stift und Kloster umgeschaffen, und mit Chorherrn aus Arras besetzt. Oger war der erste Abt. Wie beträchtlich der Umfang dieser Kloster-Gebäude gewesen sein muß, sieht man noch heut an einzelnen Spuren der Ringmauer, welche unterhalb der bekannten Quelle, auf dem Berge, besonders auf der Morgenseite, durch eine Reihe von Steinen sichtbar ist. Zur Unterhaltung der Geistlichen wurden ihnen mehrere um den Zobtenberg liegende Dörfer angewiesen. Das Kloster war ein Filial vom Mutterkloster Arouaise.

Bald nach der erfolgten Stiftung im dem J. 1108 — 1110 erbaute Peter den Chorherrn am Fuße des Berges, zu Gorkau, eine zweite Kirche, und die St. Adalberts-Kirche zu Breslau. Die ersten vier Aebte, Oger, Radolf, Rampert und Arnolf blieben auf dem Berge, bis etwa 40 Jahre nach der Stiftung die Brüder das Bergkloster, des rauhen, ungewohnten Klimas und der unwirthbaren Gegend halber, verließen, und ihren Sitz unten am Berge zu Gorkau nahmen. Auch hier scheinen sie nur ganz kurze Zeit geweilt zu haben, denn wir finden sie bald darauf zu Breslau, wo ihnen Peter ebenfalls eine Kirche erbaut hatte. Ob diese Kirche bei ihrer Ankunft in Breslau, schon errichtet gewesen ist, ist zweifelhaft, um so mehr als geschichtlich begründet ist, daß die Ordensbrüder vor ihrer Einführung in dieses Kloster die Kirche zu St. Adalbert in Besitz hatten; übrigens ist aus dem J. 1148 noch eine Confirmation des Papstes Eugenius III. vorhanden, wo es heißt: Ecclesiae St. Mariae de monte Silentii et fratibus ejus; ebenso unbestimmt ist es, ob ihre Einführung in das Sandkloster (um das J. 1150) durch Peter Wlast selbst oder durch seine Gemalin oder seinen Sohn geschehen. Unter dem 5. Abt, Alard, sagte sich das Filial von dem Mutterkloster los, der Papst erklärte es für unabhängig, befreite die Chorherrn von aller Gerichtsbarkeit, und unterwarf sie lediglich dem Lateran zu Rom (1193).

Der erste schlesische Herzog, Heinrich I., der Bärtige, erwarb sich nicht geringere Verdienste, als Peter Wlast, um diese Augustiner; er schenkte ihnen (1201) nicht nur 13 um den Zobtenberg liegende Dörfer, sondern auch das Jus ducale über dieselben.

Witoslaus, der sechste Abt, erhielt (1214) vom Herzog Heinrich dem Bärtigen in der Neustadt einen Platz, auf welchem die Kirche und das Hospital zum h. Geist errichtet wurde; der Herzog selbst legte den Grundstein dazu. Die Kirche und das Kloster St. Adalbert, welches bisher Eigenthum der Augustiner-Chorherrn gewesen, trat derselbe Abt (1226) dem Bischof und dem Domkapitel ab, von welchem es mit Mönchen des Prediger-Ordens (Dominikaner) besetzt wurde — Im J. 1230 folgte

der 7. Abt, Ulrich; dieser beendete den Bau der Probstei zum h. Geist. Unter seinem Nachfolger, Vinzenz von Pogarell, erhielten die Augustiner auch das Feldkloster Camenz im Frankensteiner Kreise, traten es aber schon im J. 1248 den Zisterziensern ab. Die nächstfolgenden Aebte waren: Stephan, (bis 1276), Peter I. (bis 1279) und Gottschalk (bis 1282). Unter ersterem wurden durch eine päpstliche Bulle, die Propsteien Mstow, Calisch und Clepuzko, dem Stifte untergeordnet (1250). Nicolaus Quaß, der 12. Abt, welcher von 1282 bis 1299 regierte, war ein geborner Breslauer, und ein sehr jovialer Mann. Freigebig und äußerst prachtliebend, aber leider stets auf Unkosten des Stifts, bekümmerte er sich wenig um die Klosterzucht, ließ auch geschehen, daß die Augustiner zu Sagan, welche bisher von dem Sandstifte abhängig waren, sich von demselben lossagten. Seine Freigebigkeit ging so weit, daß er, wenn er irgend wo zu Gevattern stand, wohl gar ein ganzes Dorf zum Pathengroschen einband. Bei seinem Tode waren von ihm die Güter Kreidel, Besalanke, Kleinöls, Buchtzicz, Tinz, Strehlitz, Beilau, Seifrodau und Kaltenbrunn, so wie ein großer Theil des Kirchen-Ornats, theils versetzt, theils verkauft.

Sein Nachfolger Swentoslaus resignirte noch in demselben Jahre (1299). Johann I. regierte bis 1309.

Philipp (bis 1317) löste nicht nur den Kirchenschmuck, sondern auch die verpfändeten Güter ein, worauf er die Regierung des Klosters niederlegte. Ihm folgte als 15. Abt:

Heinrich der Kahle, fast ebenso locker, wie Quaß. Aus eifersüchtiger Besorgniß ließ er seinen Vorgänger, Philipp, in Grottkau gefänglich unter harter Behandlung halten, daß der Unglückliche darüber aus Gram starb. Dieses widerrechtliche Betragen empörte den Herzog Heinrich und das ganze Volk dermaßen, daß man damit umging, ihn sammt den Brüdern aus dem Kloster zu vertreiben. Letztere, unschuldig an der Sache, beugten dem bevorstehenden Unglücke zeitig genug vor. Nachdem nämlich ihre ernstlichen Vorstellungen fruchtlos bei ihrem Prälaten geblieben, und ihre schriftlichen Beschwerden über ihn bei dem Erz-

bischof von Gnesen, von ihm unterschlagen worden waren, bemächtigten sie sich seiner und hielten ihn gefangen. Als er aber Besserung versprach, wurde er wieder frei gegeben. Kaum aber war dieses geschehen, so setzte er seinen frühern strafbaren Lebenswandel wieder fort. Die Augustiner wendeten sich in dieser Gefahr Hülfe suchend an das Domkapitel, welches in der Sache das Schiedsrichteramt übernahm. Dieses untersuchte die Beschwerden, und erachtete dieselben für begründet. Heinrich wurde der Verschwendung der Klostergüter und des grausamsten Verfahrens gegen seinen Vorgänger für schuldig erklärt, und seiner Würde entsetzt. An seiner Statt wurde Michael I. gewählt (bis 1328).

Konrad von Loslau, Michaels Nachfolger, zeichnet sich am meisten vor seinen Vorgängern aus. Uebrigens war es auch hohe Zeit, daß ein Mann, wie dieser, an die Spitze des Regiments kam, wenn das Stift nicht zu Grunde gehen sollte. Seine Wahl hat folgenden wunderbaren Anstrich: Die Ordensbrüder beim Hospital zum h. Geist versammelten sich mit denen auf dem Sande zur Wahl des künftigen Abtes und fragten den jungen Bruder Conrad, der damals Kuchelmeister im Hospital zum h. Geist war und noch keine Stimme hatte, in scherzendem Tone, ob er nicht mitgehen wollte? — Geht nur und wählt, antwortete dieser in demselben Tone, ich werde Abt. Dieser Scherz in seinem Munde wurde sonderbarer Weise zum Ernst. Man konnte mit der Wahl zu keinem Ende kommen, und der Convent übertrug sie deßhalb den drei ältesten Brüdern, von denen aber auch gleichzeitig jeder gern Abt geworden wäre. Als dies der Aelteste merkte, sagte er: „ehe einer von Euch Abt wird, soll es der Bruder Conrad werden!" ebenso erklärten auch die beiden andern. Als nun die übrigen Geistlichen diesen Streit der ältesten Brüder gewahrten, sahen sie deren Ausspruch als einen Wink des Himmels an, und riefen einmüthig den Bruder Conrad zu ihrem Abt aus. Die Wahl ward sogleich vollzogen, und der ganze Convent begab sich, den Prior an der Spitze, in das Hospital zum h. Geist. Hier fanden sie den Bruder Conrad am Feuer, wo er eben das Essen kostete. Conrad horchte auf, als er sich

nennen hörte als neuerwähltes Oberhaupt der Brüder. Ruhig folgte er den Gekommenen zum Kloster, empfing die Insignien seines neuen Standes, ertheilte den Brüdern den Segen in feierlichem Ernst, und schritt mit ihnen hierauf zur Kirche, das Dankopfer zu bringen. Die Brüder trauten kaum ihren Augen und Ohren, als sie den neuen Abt in Gestalt und Wesen ganz umgeändert sahen. Die Folge zeigte, wie sehr sie sich zu dieser Wahl Glück wünschen konnten. Denn wenn das Stift nicht zu Grunde gehen sollte, so war es hohe Zeit, daß ein Mann von Conrads Charakter das Regiment bekam. Da er so ganz das Gegentheil von seinen nächsten Vorfahren war und eine rühmliche Kirchenzucht, wovon er selbst das vortrefflichste Muster gab, wiederherstellte, so fand man späterhin um desto mehr Wunderbares in der Art und Weise seiner Erwählung. Von innen und außen gab er dem Stifte eine andere Gestalt. Nach dem Beispiele einzelner bisheriger Aebte hatten auch die Brüder sich gerichtet, und sich große Freiheiten herausgenommen. Sie gingen nach Belieben in der Stadt umher und besuchten sogar öffentliche Wirthshäuser. Die Vorgesetzten übersahen dies, damit auch ihre Untergebenen gegen sie dasselbe thun möchten. Abt Conrad aber hielt sich in seinen Schranken und wies auch die Brüder in die ihrigen zurück. Das freie Umhergehen nahm ein Ende und die Besuchung öffentlicher Häuser wurde verboten; und so schaffte er durch strenge Handhabung der Observanz seinem Orden die ehemalige Achtung wieder.

Nachdem die innere Ordnung wieder hergestellt war, dachte er darauf, das Stift auch in seinem Aeußern zu verbessern. In einem unglücklichen Zwist des Königs Johann von Böhmen mit dem Bischof Nanker (1342), welcher dadurch herbeigeführt ward, daß der König dem Bisthum das Schloß Militsch unrechtmäßiger Weise entzog, und der in seinen Folgen zu dem traurigen Resultat führte, daß der König in den Bann gethan, und die Stadt Breslau mit dem Interdict belegt wurde, worauf letztere Parthei, alle geistlichen Güter hart beschädigte, litten auch die Güter des Sandstiftes außerordentlich. Durch weise Oekonomie,

aber wußte Conrad diesen Schaden nicht nur wieder zu ersetzen, sondern er setzte sich auch in den Stand, die alte von Peter Wlast erbaute Stiftskirche niederzureißen, und die heut noch stehende prächtige Sandkirche aufzuführen. Schon dies Denkmal allein würde seinen Namen verewigt haben, obgleich er nur den vordern Theil und sein Nachfolger Abt Johann II. den hintern Theil gegen die Oder, das eigentliche Chor, vollendete. Sie ist heute noch eine der ersten Zierden Breslaus und war es noch mehr, bevor ihr der Brand von 1730 den steinernen Umgang und den zweimal durchsichtigen hohen, nun sehr verkürzten Thurm raubte. Auch die Abtei erbaute er zur Ehre seines Namens. So kostspielig nun auch diese Baue waren, so erschöpften sie dennoch nicht seine Mittel, die bei einzelnen seiner Vorgänger zum bloßen Leben nicht hatten hinreichen wollen, er behielt vielmehr noch so viel, um die Dörfer Leerbeutel. Jerassel-witz und Süßwinkel für das Stift zu erkaufen. Außerdem verschaffte er noch demselben den Zoll nebst der Vogtei zu Zobten und die Obergerichte über die meisten Stiftsdörfer. Desgleichen kam unter ihm die Propstei und das Hospital St. Georg zu Oels an das Stift (1340). So ruhmvoll verdient machte er sich in seiner 35jährigen Regierung des Stiftes, und hatte auch dafür zum Dank mit Recht die Ehre, daß er für sich und seine Nachfolger vom Papste Clemens VI. die Inful nebst andern Insignien und Gerechtsamen eines infulirten Abts erhielt. Bei seinem Tode, der ihn im J. 1363 ereilte, war der Stiftsbau noch nicht vollendet. Der endliche Ausbau geschah unter seinem Nachfolger

Johann II. von Crossen (bis 1372). Es gelang ihm jedoch nur mit Hülfe vieler Geschenke und Beiträge, die sich bis auf viertausend Mark beliefen, „weil die Liebe Gottes damals in den Herzen der Christgläubigen brannte und man häufig seine Zuflucht zu dem Schutz der h. Jungfrau Maria, der Patronin des Stifts nahm.“ Der spätere Abt Jodokus sagt über die Vollendung dieser großen Bauten des Abt Johann: sie wären so groß, daß viele, oder wohl alle Herzöge in Schlesien ohne Auflagen und

Contributionen der armen Unterthanen nicht im Stande gewesen wären sie auszuführen.

Peter II. Schwarz (bis 1375). Unter ihm kam die Probstei Rosenberg an das Stift. Er erbaute den steinernen Umgang um die Kirche, da wo das Dach angeht, und der im Brande 1730 vernichtet ward.

Johann III., der 21. Abt, erbaute die St. Annakirche, der Hauptkirche gegenüber, und gerieth in einen kostspieligen Rangstreit mit dem Abt zu St. Vinzens-Markus, über den Vortritt bei öffentlichen Prozessionen. Letzterer behauptete um deßhalb den Vortritt haben zu müssen, weil seine Kirche bereits 1139, also weit früher als die Sandkirche erbaut worden, während Johann mit Recht nicht das Alter der Kirchen, sondern der Conventе selbst in Betracht zog, wonach dem Convent der Augustiner Chorherrn zufolge der ersten Stiftung auf dem Zobtenberge und zu Gorkau unbedingt der Vortritt vor dem jüngern Convent der Prämonstratenser zu St. Vinzenz gebühre. Die Parteien konnten sich nicht vergleichen, und man gab die Sache an den päpstlichen Stuhl zur Entscheidung ab. Der römische Hof verzögerte dieselbe von Jahr zu Jahr. Abt Johann hielt sich zu Rom einen Prokurator, Johann Belicz, welcher nach Verlauf von acht Jahren eine Kosten-Summe von 1600 Gulden ungarisch liquidirte. Wahrscheinlich würde sich der Streit durch die geldsüchtigen Italiener noch weiter hinausgezogen haben, wenn sich nicht die Partheien freundlich einander die Hand gereicht und einen Vergleich geschlossen hätten. Nach diesem Abkommen sollte das eine Jahr das Stift zu St. Vinzenz und das andere das Sandstift bei Prozessionen den Vortritt haben. Der Vergleich wurde am 18. September 1384 vom Bischof Wenzeslaus bestätigt und der Abt und die Geistlichen der Abtei vom Sande hatten vom Tage des Vergleichs für das laufende Jahr bis zum nächsten 18. September 1385 die Präcedenz. Bei der feierlichen Einholung des Kaisers Albrecht wurde dieser Streit in der Folge noch einmal in Anregung gebracht, aber vom Bischof Konrad wieder beigelegt. Johann, welcher außerdem für die Verschönerung des Innern der Stiftskirche

viel gethan, starb 1386 und wurde vor dem Hochaltar der St. Annakirche begraben, wo ein einfacher weißer Stein seine Grabstätte bezeichnet.

Heinrich Gallici (bis 1395), ein kenntnißreicher und gelehrter Diener der Kirche, hatte auf Kosten des Stifts, zu Bologna studirt. Er war der erste Abt, welcher nach geschehener Wahl vom h. Vater zu Rom bestätigt wurde. Die Kapelle des h. Ivo, dessen Reliquien er aus Italien nach Breslau gebracht, ist sein Werk.

Nikolaus Herdan erschöpfte durch seine Prachtliebe abermals die Finanzen des Stifts. Erwähnenswerth ist unter dem angeschafften kostbaren Ornate eine Inful mit silbernen vergoldeten Lilien, Perlen und Edelsteinen, ein Pedum von vergoldetem Silber, ähnliche Stäbe für die Kantoren, eine rothsammtne mit Perlen besetzte Kappe und der gemalte Vorhang für das Hochaltar der Stiftskirche zur Fastenzeit. Die Geldnoth war so groß, daß er über 400 Mark Leibrenten und an mehrere Personen auf Lebenszeit täglich Portionen an Fleisch, Fischen, Bier und Brod von seiner Tafel verkaufte. An gutem Willen, das Wohl des Stiftes zu fördern, fehlte es ihm ebenso wenig als an frommen Sinn, aber er wuste, wie es scheint, die Sache nicht recht anzugreifen. Was er einerseits dem Kloster durch den Wiederkauf des Dorfes Kleinmochbern einbrachte, welches der Abt Philipp zur Einlösung der vom Abt Quaß versetzten Güter veräußert hatte, ging andrerseits durch viele Inconsequenzen in seiner Oeconomie wieder verloren. Mit vielen Geldaufopferungen erlangte er vom päpstlichen Stuhle 12jährige Indulgenzen für die Stiftskirche in den größern und vornehmeren Festen und einen Ablaß auf ein Jahr für die täglichen Kirchengänger und Wohlthäter des Klosters. Um die verausgabten großen Summen wiederzuerlangen, stand an hohen und andern Festtagen ein sammelnder Bruder mit einem Kreuz und einer seidenen Kappe am Altar Aller Seelen, freiwillige Gaben in Empfang nehmend. Dieses Sammeln dauerte unter den nachfolgenden Aebten fort, bis es Abt Jodokus, welcher es für unrühmlich hielt, wieder abschaffte.

Herdan starb 1412 zu Gorkau. Von ihm sind ferner die steinernen Statuen am Altar der h. Maria Magdalena, auch ward unter seiner Regierung die Dreieinigkeits-Kapelle mit dem h. Grabe von einem Bürger, Johann Fudirholz, gebaut, der auch darin begraben liegt.

Jakob Wyau führte im Stift unter andern ein Gesetz ein, nach welchem während jeder Abendmahlzeit bei Tische etwas Erbauliches vorgelesen wurde, was bisher nur an Festtagen und an jedem Freitage geschehen war. Er starb 1413 mit 19 Brüdern an der Pest.

Peter Chartowicz bestrebte sich anfangs, ein treuer Führer seiner Brüder zu sein; dadurch aber, daß er jederzeit sprach, wie sein Herz es fühlte, zog er sich viele Unannehmlichkeiten, ja traurige Tage zu. Nicht nur die Conventualen erbitterten sich über seine unverholenen Aeußerungen und Strafreden, auch der Herzog Heinrich zu Oels ergrimmte über eine Aeußerung, in welcher ihn der Abt ein „Schusterchen" nannte, so sehr, daß er sich durch Befehdung und Plünderung der Klostergüter rächte, auch einen Bruder, Nikolaus, Vogt in Kleintinz, verwundete, und gefangen nach Ohlau führte. Diese Mißhelligkeiten insgesammt veranlaßten ihn endlich zu resigniren und den Prälatenstab niederzulegen (1416).

Jakob II. Steiner bekleidete die Prälatenwürde nur zwei Monate.

Matthias Hering zeigte eine große Vorliebe für Polen. Seine öfteren Reisen dahin schmälerten die Einkünfte des Klosters, so daß er sich zuletzt genöthigt sah, einiges Silberwerk zu veräußern. Dieses wie überhaupt sein minderfreundliches Benehmen gegen die Brüder brachte ihm von Seiten der Letzteren viele Kränkungen, die erst mit seinem Tode (1429) endeten.

Jodokus, aus Ziegenhals gebürtig, der Nachfolger des Matthias, war ein Mann, der ganz in Konrad von Loslaus Fußtapfen trat, sich lediglich dem Wohle des Stiftes widmete, und der seinen Zweck, die immerwährenden Mißhelligkeiten zwischen Abt und Conventualen abzuschaffen und den Orden auf die ur-

sprünglichen Regeln ihres heiligen Stifters Augustin zurückzuführen, rastlos verfolgte und glücklich ausführte. Er leuchtete den Brüdern mit einem eingezogenen und wirthschaftlichen Lebenswandel zum Beispiel vor, that nichts eigenmächtig für sich, sondern überlegte es gemeinschaftlich mit den Aeltesten, wie dem Wohl des Stifts von innen und außen am Besten aufzuhelfen sei. Er gewann ihr allgemeines Zutrauen, als er bei dem ersten von ihm gehaltenen Kapitel nicht nur alle Zinsen und Einkünfte der Abtei, sondern auch sein eignes erspartes Vermögen in eine allgemeine Kasse niederlegte, welches vor ihm noch kein Prälat gethan hatte. Die beamteten Brüder folgten seinem rühmlichen Beispiele und dadurch entstand ein für damalige Zeiten beträchtliches Kapital von 2171 Dukaten und 170 Mark Prager Groschen. Dieses Kapital wurde gewissen dazu ernannten Verwaltern unter der Bedingung anvertraut, daß sie, was davon zum Bedürfniß des Klosters verwendet würde, nach und nach wieder sammeln sollten, damit dieser ursprüngliche Kassenbestand immer erhalten würde. Mit Zuziehung des Kapitels setzte er darüber gewisse Verordnungen fest, welche er mit Einwilligung der Conventualen vom Bischof bestätigen ließ. Als kurze Zeit darauf die Hussiten-Kriege ausbrachen, und die Stiftsgüter von den wilden zügellosen Horden der Böhmen verwüstet wurden, so wurde jene gemeinsame Kasse die Hülfsquelle, aus welcher die verwüsteten Dörfer wieder aufgebaut werden konnten. Ungeachtet der bedrängten Zeiten fand er bei seiner weisen Oekonomie noch Mittel, auf Ansuchen der Breslauer Konsuln, den Thurm der Kirche höher hinaufzuführen (1430) und andere Verschönerungen derselben zu vollenden. Vorzüglich vermehrte er die Kirchenornate, unter andern auch durch ein kostbares Bild der h. Jungfrau Maria nebst dem Kindlein mit Perlen und Edelsteinen besetzt, welches 46 Mark reines Silber hielt und an großen Festen öffentlich ausgestellt wurde. Er führte die deutschen Predigten ein, die vor ihm nur an den drei hohen Festen von Dominikanern oder Minoriten gehalten wurden und verordnete einige feierliche Prozessionen.

Sein Hauptwerk aber bleibt die gänzliche Reformation des

Klosters, welches auf seinen Betrieb, nachdem der Bischof Conrad vom Basler Concilium (1438) dazu bevollmächtigt war, von den Statuten der Congregation zu Arouaise losgesprochen wurde und seine eigenen Gesetze erhielt. Dies geschah durch einen feierlichen Akt. Der Bischof Conrad verfügte sich 1440 am Tage St. Hieronymus im glänzenden Gefolge in das Refektorium; der ganze Convent kniete vor ihm nieder, wurde in dieser Stellung von den alten Statuten und dem Gehorsam des Ordens von Arouaise frei und losgesprochen und empfing demüthig und ehrerbietig seine neuen Ordensgesetze aus der Hand des Bischofs. Nach einem rühmlichen 18jährigen Klosteregiment beschloß Jodokus 1447 den 16. Februar sein ehrenvolles Leben; er liegt im Chore begraben. Er hinterließ eine Handschrift, welche die Geschichte der Aebte des Sandstiftes*) enthält.

Unter dem Abt Jodokus wurde die Probstei Gorkau nach Zobten verlegt, und mit der Stadt-Pfarrkirche vereinigt.**)

---

*) Chronica Abbatum Monasterii S. Mariae virginis in Arena Wratisl.

**) Ueber diese Vereinigung liefert der Professor G. A. Stenzel in den Provinzialblättern pro 1833 folgenden interessanten Geschichtsbeitrag:

„Gurkau am Zobten gehörte nach der Chronik des Abts Jodokus zu den ältesten Besitzungen des Stifts der Augustiner Chorherren auf dem Sande bei Breslau, dem es schon von Peter Wlast geschenkt worden sein soll. Doch wird der Ort in der Bestätigung der Besitzungen des Klosters vom Papste Cölestin im J. 1198 nicht genannt, wohl aber von Heinrich I. im J. 1209: der Hof Gurkau (Curia G.), dann vom Papste Innocenz im J. 1250: das Vorwerk (grangia) und die Kirche zu Gorcka.

Wahrscheinlich wurde die Probstei hier nach der Mitte des 12. Jahrhunderts gestiftet, als die Augustiner den Zobtenberg verließen und nach Breslau wanderten. Die Verhandlungen über die Verlegung der Probstei nach Zobten enthalten mehrere interessante Züge, welche ein scharfes Licht auf die damalige Lage dieses Theils von Schlesien werfen. Daher hier ihre Mittheilung.

Im allgemeinen Kapitel des Breslauer Hochstifts, welches gegen das Ende des Mai gehalten zu werden pflegte, im J. 1435,

Seine Nachfolger, über deren Leben die Geschichte keine ausführlichen Nachrichten aufbewahrt hat, waren:

Nikolaus Schönborn (bis 1461). Er ließ die Kirche mit weißen Quadersteinen pflastern und durch Michael Treiber eine Orgel für 300 Mark Prager Groschen erbauen.

---

setzte der Abt des Sandstifts, Jodokus, auseinander, daß sein Kloster noch mit großer Beschwerde die Probstei Gurkau am Schlesierberge besitze, wo die Pröbste und vier Brüder des Stifts mit größester Lebensgefahr zu wohnen pflegten, und den Ort jetzt verlassen hätten aus folgenden Ursachen. Erstens sei die Probstei etwas entfernt vom Städtchen Zobten, außerhalb der gewöhnlichen Straße, im Walde, einsam, fern von allen menschlichen Wohnungen gelegen. Zweitens habe die Probstei keine Mauer, sei nur von Zäunen umgeben, weshalb sie von den ungetreuen Ketzern (Hussiten) völlig zerstört, in Asche gelegt und vernichtet, und daher unbewohnbar gemacht worden sei.

Drittens, weil mehrere Adliche, Knechte und Burgmänner in ihren festen Burgen rings umher wohnten, öfters denen, welche in die Probstei flüchteten, dahin Fehdebriefe schickten, denselben sogleich folgten und die in der Probstei verweilenden Unbewaffneten angriffen, und sie, wie auch die Güter und das Eigenthum der Kirche plünderten und, was ganz unmenschlich sei, sogar das heilige Sacrament mit der Büchse, ohne alle Scheu und Achtung, mit sich nähmen, und die armen Stadt- und Landbewohner, welche dem Kloster und der Probstei unterworfen wären, aus den Schlupfwinkeln der Wälder überfielen und mißhandelten, sogar einige von den Brüdern und den Hausbedienten der Probstei oft gezwungen hätten, über die Zäune zu springen, um ihr Leben zu retten. Die übrigen Bewohner hätten durch das heimliche Gemach entfliehen und sich in den Wäldern verbergen, dort Tag und Nacht ohne Gottesdienst zubringen müssen. Einige arme Unterthanen der Probstei wären mit Schwertern angefallen, ermordet, andere in ihren Hütten mit ihren Kindern verbrannt, Weiber entehrt, Jungfrauen geschändet, andere gefangen und fortgeschleppt worden.

Viertens sei das Städtchen Zobten, welches dem Stifte mit Ober- und Niedergerichten gehöre, bevölkert genug und liege in der Nachbarschaft der Probstei. Fünftens, weil der Abt und die Mönche des Stifts zur Erhaltung der Gerechtsame desselben nach

Paul Reinhard (bis 1464).

Stanislaus (bis 1470). Unter seiner Regierung schlug der Blitz in den Kirchthurm, der davon das erste Mal abbrannte.

Benedikt Johnsdorf (bis 1503).

Thomas Falkenhein (bis 1529). Durch die Reformation Luthers, welche in dieser Zeit zu Breslau begann, verlor

---

Zobten kommen müßten, so hätten sie keinen Ort, wo sie schicklich übernachten könnten, wären gezwungen, gegen die Vorschriften ihres Ordens in Krügen einzukehren, und wenn sie zur Probstei gingen oder von ihr zurückkehrten, ja schon um Sonnenuntergang den Nachstellungen der Räuber ausgesetzt, denen sie einst nur durch Einschlagung eines steinigen und gebirgigen Waldwegs entgangen wären.

Sechstens. Weil der Abt nothwendig oft die Probstei besuchen müsse, sei er bei dem Zuströmen vieler Adlichen und anderer Unterthanen des Klosters und der Probstei wegen der Entlegenheit des Orts und der geringen Zahl seiner Bewohner oft gezwungen, ihren Drohungen nachzugeben und seine Zustimmung zu unrechtmäßigen Verzichtleistungen von Gütern zu geben. So hätten auch das Kloster und die Probstei großen Schaden an Menschen und Sachen gelitten wegen der Zudringlichkeit der Bittenden.

Siebentes liege die Probstei so einsam, daß ihr viel Schaden zugefügt würde, was dem Kloster höchst nachtheilig sei, und die Güter des Stifts und der Probstei würden so oft von Ketzern, Edelleuten und Räubern überfallen, beraubt und ausgeplündert, und daher wären die Einkünfte und Hebungen so unbedeutend geworden, daß der Abt und Probst die Probstei nicht wieder aufbauen, herstellen und bewohnen, die Last der Gastfreundschaft, welche ihr obliegt, ertragen und den frommen Pflichten, die in ihr geübt zu werden pflegten, genügen könnten.

Achtens hoffte der Abt durch Verlegung der Probstei dem Kloster eine Erleichterung zu verschaffen, wenn dieselbe mit der Pfarrkirche zu St. Jacob in Zobten vereinigt werde, deren Patronat dem Stifte zustehe, und deren Einkünfte, Hebungen und Güter in der Nähe der Probstei und der Güter des Klosters lägen. Wenn nun dieselben auch nicht ausreichen sollten zur Erhaltung der Brüder, so könnte sie diesen doch nützlich sein, mit dem Beistande der Bewohner dem Mangel in der Probstei abzuhelfen, ohne den Gottesdienst zu vermindern, der sogar wie die Gastlichkeit beför-

das Stift (1525) die Probstei zum h. Geist, welche bisher durch einen besondern Steig über die Oder mit dem Sande in Verbindung gestanden.

Johann IV. Preuß (bis 1536).
Andreas Tröbel (bis 1538).
Nikolaus IV. von Littwitz (bis 1539).
Dominikus Gotthard (bis 1547).

---

dert werden würde, denn wo vorher nur der Pfarrer der Kirche gewesen, würden bei Wiederherstellung der Güter in den vorigen Zustand wenigstens noch acht Brüder mit tönender Stimme die Feier des Gottesdienstes erhöhen.

Endlich bat der Abt, die Probstei mit der Pfarrkirche zu Zobten, deren Pfarrer, ein Weltgeistlicher, eben gestorben war, so zu vereinigen, wie sie in Gurkau gewesen. Dieses that Bischof Konrad von Breslau mit Unterdrückung des Namens der Probstei und Zustimmung des Domcapitels am 8. Juli 1435.

Nun wendete sich der Abt am 13. Juli 1435, zur Bestätigung der Verlegung, an die Kirchenversammlung von Basel. Diese trug am 17. August 1436 dem Bischofe Stanislaus von Posen auf, die Angelegenheit der Verlegung der Probstei und ihrer Einverleibung mit der Kirche zu Zobten genau zu untersuchen, und nach Gutbefinden, im Namen der Kirchenversammlung, zu bestätigen. Dieses geschah am 4. Septbr. 1437, mit der Bestimmung, daß die horae canonicae und alle gottesdienstlichen Handlungen bei Tage und bei Nacht auch mit dem Gesange gefeiert würden, was auch König Albrecht am 10. Februar 1439 bestätigte.

Der Abt Elias bemerkt, es habe diese Verlegung dem Abte Jodokus und dem Kloster viele Mühe und Kosten verursacht. Erstens habe er dem Bischofe Konrad ein Baril (einige und sechzig Berl. Quart) Italienischen Weins geschenkt, sämmtliche Prälaten des Domstifts zu Tische geladen und prächtig bewirthet, der Kirchenversammlung in Basel fünf und zwanzig Ungarische Ducaten, außer den Geschenken für die Bestätigungsbulle, dem Notar des Bischofs von Posen, außer den Sporteln für den Bischof, sechs Ducaten geschenkt. Nun mögen die Nachkommen dafür sorgen, schließt er, daß ein so schweres Werk, in der gefahrvollen Zeit der Hussiten durchgesetzt, nicht aus Nachlässigkeit umgestoßen werde.

Matthäus Kallmann (bis 1550).

Elias Schwanberg (bis 1568).

Franz Kratzer (bis 1584).

Adam Weißkopf ward in der Folge zum Weihbischof erwählt, entsagte 1599 der Abtei und wurde nach seinem Tode in der Domkirche begraben. Sein Denkmal von buntem Marmor befindet sich neben der St. Annen-Kapelle daselbst. In einer Kapelle der Sandkirche hat er sich ein Epitaphium setzen lassen, welches die Inschrift trägt:

Certa dies nulli, mors certa incerto, sequendum,
Cura locet tumulum, qui sapit, ante sibi.

(Niemand weiß seinen Tag und ungewiß kommt der gewisse Tod, drum sucht sich der Weise, eh' er es brauchet, sein Grab).

Balzer Dittenborn (bis 1601).

Bartholomäus Fuchs (bis 1620).

Jakob III. Striegner starb noch in demselben Jahre.

Georg I. Steinborn (bis 1624).

Kaspar Jacobi (bis 1631).

Michael II. Hübner starb noch in demselben Jahre, wie die Sage ging, an beigebrachtem Gifte.

Johann V. Scherer (bis 1655).

Johann VI. Weckerle (bis 1657).

Georg II. Pohl erbaute (1667) nach einer von dem Jesuiten Morer gelieferten Zeichnung den zweimal durchsichtigen Thurm; auch die Kreuzkapelle ist sein Werk. Er starb 1677.

Johann VII. Sievert löste mehrere im 30jährigen Kriege verpfändete Kloster-Güter ein und erwarb sich ein ehrendes Gedächtniß durch den Bau der Kapelle auf dem Zobtenberge (1702). Er starb 1706. Sein marmornes Grabdenkmal befindet sich in der Stiftskirche.

Balzer II. Seidel (bis 1715) erbaute das massive Klostergebäude, wie es sich in heutiger Gestaltung noch befindet, wodurch er sich ein rühmliches Andenken erworben hat. Er begann den Bau 1709 und brachte das Gebäude binnen 5 Jahren unter Dach. Außerdem errichtete er in der Kirche eine neue große Or-

gel und verbesserte den Hochaltar und 10 andere Altäre. Der Ausbau des Klostergebäudes wurde durch seinen zu frühen Tod unterbrochen; die Vollendung desselben war seinem Nachfolger

Johann Joseph Cramer, welcher von 1715 bis 1720 regierte, vorbehalten.

Friedrich Lengsfeld (bis 1724).

Siegmund Passoni (bis 1732). Am 30. Januar 1730 Nachts 2 Uhr schlug der Blitz in den mit Kupfer gedeckten Kirchthurm und brannte ihn, der für eine Zierde der Stadt galt, nebst dem Kirchdache binnen 3 Stunden gänzlich nieder. Der Thurm wurde noch in demselben Jahre nebst einem neuen Geläute und die gleichfalls im Innern beschädigte Kirche bis zum Jahre 1732 wieder hergestellt.

Johann Franz Lauffer (bis 1743).

Philipp Gotthard Graf v. Schafgotsch, welcher nie Stiftsmitglied gewesen, wurde auf einen Kabinetsbefehl König Friedrich II. zum Abt des Sandstiftes ernannt, wogegen sich die Conventmitglieder sämmtlich, aber vergebens, sträubten. Als er 1748 zum Fürstbischof erwählt wurde, behielt er die Prälatur bei. Im J. 1757 verließ er Breslau, worauf das Stift bis zum J. 1764, wo er resignirte, durch Priores administrirt wurde.

Ignaz Menzel (bis 1769).

Franz Meißner (bis 1779).

Samuel Schumann (1783).

Der letzte und in der Ordnung der 62. Abt des Sandstiftes, welcher die Reihe seiner Vorfahren auf eine rühmliche Weise beschloß, war

Johann Strobach (von 1783 bis 1810). Unter ihm ereignete sich der unglückliche Brand in der Sandvorstadt, wobei abermals das Thurm- und Kirchdach, so wie die Bänke im Innern der Kirche und ein Altar ein Raub der Flammen wurden. Nur mit großer Anstrengung und der Umsicht des Schornsteinfegers Gräser konnte der größte Theil der Stiftsgebäude und die werthvolle Klosterbibliothek vor der Vernichtung erhalten werden. Am 26. Mai 1793 wurde zum ersten Mal wieder feierlicher

Gottesdienst in der Kirche gehalten. Johann Strobach hatte das Glück einer langen Regierung; am 15. Januar 1809 feierte er ein Doppeljubelfest, das 25. Jahr seiner Prälaten-Würde, und das der siebenten Säcularfeier der Gründung des Stifts. Beweint von vielen starb er im nächstfolgenden Jahre (den 2. Januar 1810), und ward nach seinem letzten Willen in der Gruft zu St. Anna beigesetzt. Schon längst waren die Gerüchte über die Aufhebung der Klöster in Preußen laut geworden, es schwand daher den Brüdern die Hoffnung, einen Nachfolger zu wählen.

Das Gefürchtete wurde zur traurigen Gewißheit, als am 19. November desselben Jahres ein Königl. Commissarius im Stifte erschien, die völlige Aufhebung der Klöster bekannt machte und die Klostergüter unter Administration stellte.

Der jedesmalige Abt führte den Titel des fürstlichen Stifts Unserlieben Frauen auf dem Sande zu Breslau, Ordinis St. Augustinum Canonicum Regulariorum Lateranensii infulirter Abt und Herr, durch Schlesien und einen Theil von Südpreußen des Ordens Visitator, beständiger Probst zum h. Geist in der Neustadt zu Breslau und bei St. George zu Oels.

Die Kleidung der Chorherrn, welche theils im Stifte selbst, theils auswärts auf Probsteien und Stadt- und Landpfarren wohnten, war dreierlei, und von der Tracht derer in Frankreich und Italien wenig unterschieden. Zum Ausgehen trugen sie weltliche kurze Röcke von beliebiger Farbe und über den schwarzen Unterkleidern ein weißleinenes Soracium wie ein Ordensband von einer Schulter zur andern Seite abfließend; im Kloster selbst eine schwarze Referende mit einer von den Schultern zur Seite gehenden weißen Binde von Schleier. An hohen Festen kleideten sie sich mit dem weißen langen Ordenskleide, darüber trugen sie ein weißes feines Chorhemde mit Aermeln und das schwarzseidene rothgefütterte Mozett (Almutium) oder Schultermäntelchen.

An Gütern besaß das Stift: Im Schweidnitzer Kreise: 1. das Städtchen Zobten, 2. die Probstei Zobten und Gorkau. 3. Groß-Nimkau, 4. Klein-Wireau. 5. Kaltenbrunn, 6. Seifrodau,

7. Kleinbielau, 8. Strelitz, 9. Marxdorf, 10. Gulau, 11. Striegelmühle, 12. Strobel, 13. Qualkau, 14. Silsterwitz, 15. Tampadel. Im Breslauschen: 16. Gabitz, 17. Höfchen, 18. Klein-Mochbern, 19. Korowanen, 20. Klein-Tinz, 21. Buchwitz, 22. Jerasselwitz, 23. Zweihof, 24. Broke, 25. Marienkranst, 26. Leerbeutel. Im Oelsnischen: 27. Kunersdorf, 28. Klein-Oels, 29. Süßwinkel. Im Ohlauschen: 30. Saulwitz, 31. Jankau, 32. Schockwitz. Im Wohlauschen: 33. Klein-Kreidel, 34. Groß-Kreidel.

Die Beaufsichtigung dieser Güter hatte das Wirthschafts-Amt, welches aus einem sachkundigen Stiftsgeistlichen, mit dem Titel Prokurator, und den dazu benöthigten Amtleuten bestand, unter Oberaufsicht des Abtes. Zur Ausübung der Gerichtsbarkeit, welche ebenfalls unter dem Präsidium des Abtes stand, gab es eine Stifts-Canzlei mit einem Canzler, Justitiarius und Kanzlisten.

Das Kloster-Gebäude bildet ein ansehnliches geräumiges Viereck, ist massiv und 3 Etagen hoch. Derjenige Theil, in welchem die Ordensgeistlichen wohnten, deren Hauptzahl selten viel über 20 war, da die übrigen sich auf den Stadt- und Land-Pfarren befanden, steht gegen die Oder zu, und es befindet sich jetzt darin die Königliche Bauschule. Die Hauptfront, die Abtei, steht längs der Neuen-Sandstraße hin, reicht bis zur Kirche und hat ein schönes steinernes Portal. In ihm befand sich schon damals die Stiftsbibliothek, gegenwärtig ist hier die Universitätsbibliothek, das Antikenmuseum, die Wohnungen mehrerer Universitäts-Professoren und Beamten, und das Provinzial-Archiv.

2. Regulirte Chorherrn des h. Augustin zu Sagan.

Die Augustiner Chorherrn zu Sagan stammen gleich den Breslauern, aus Frankreich, scheinen sogar eine Colonie der Letztern zu sein, und daher auch, einige Jahre später, sich dort angesiedelt zu haben. Für die Behauptung, daß das dortige Kloster ein Filial des Sandstiftes zu Breslau war, spricht die große Vorliebe Herzog Heinrich I. für Letzteres, wie überhaupt die Nach-

richt, daß sich das Saganer Stift gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts für unabhängig von dem Breslauer erklärte. Herzog Heinrich I. errichtete (1217) die Probstei zu Naumburg, und der Bischof Laurentius besetzte die Kirche mit regulirten Chorherrn aus dem Sandkloster zu Breslau, und diese ist sonach das Stammhaus des Saganer Stifts.

Wenn andrerseits angeführt wird, daß jene Chorherrn unmittelbar aus Artois (in Frankreich) nach Naumburg versetzt wurden, so ist dieser Angabe in so weit Glauben zu schenken, als angenommen werden muß, daß bei dem großen Mangel an einheimischer Bildung für diesen Stand sich eignende Mitglieder noch nicht gefunden wurden und das Kloster seine Novizen und Conventualen zum Theil aus Französischen Klöstern verschrieb.

Aus Naumburg nach Sagan wurden die Chorherrn erst unter Herzog Przemislaus, einem Urenkel Herzog Heinrich I. des Bärtigen versetzt (1284 den 19. Mai), und Bischof Thomas II. übertrug den Ordensgeistlichen das Patronat der dortigen Stadtpfarrkirche und die Besorgung des Gottesdienstes darin.

Die neue geistliche Gemeinde wurde in der ersten Zeit nur von einem Vorsteher (Probst) regiert. Nachdem aber die Probstei unter dem Bischof Thomas I. (1261) zu einer Abtei erhoben, und aus dem Thale unter der Stadt, wo sie anfänglich stand, an den Ort, wo die jetzige Probstei steht, versetzt worden, vervollkommnete sich dieselbe in jeder Beziehung, im Innern sowohl als im Aeußern. Viele Geschenke und Vermächtnisse frommer Wohlthäter flossen ihr zu, so daß sie mit der Zeit nach ihrer Versetzung nach Sagan das reiche Kloster allgemein genannt wurde. Auch in Freiwalde ist eine Probstei gewesen; noch heißt eine Gegend des Städtchens die Probstei.

Die Reihe der Aebte ist folgende: *)

Heinrich I. verwandelte die Probstei in eine Abtei; aber kaum zur Würde eines Abtes erhoben, resignirte er.

*) Siehe: Vitae Abbatum Sagan in Henelli Silesiographia. Cap. VII. pag. 447. seq.

Burchard I regierte bis zum Jahre 1283.

Tylemann. Zu seiner Zeit geschah die oben erwähnte Verlegung der Abtei von Naumburg nach Sagan.

Burchard II.

Peter I.

Johannes I., erwählt im J. 1312.

Günther, auch Güntzeling genannt, regierte 5 Jahre.

Von diesen sieben Aebten ist außer ihren Namen nichts bekannt. „Im Jahre 1299 schenkte Konrad, Herzog in Schlesien, und Herr zu Sagan, Patriarch zu Aquiloja, das steinerne Haus, welches für seinen Bruder, den erlauchten Fürsten Primko (Przemislaus) erbaut worden war, den regulirten Chorherrn."

Trudwing verbesserte die schon sehr gesunkene Klosterzucht und ging den Brüdern mit leuchtendem Beispiel voran. Er hatte seine Zelle im gemeinschaftlichen Schlafzimmer, weshalb er lange Zeit der Zellen-Abt genannt wurde. Im J. 1333 traf er mit der Stadt ein Abkommen, wornach letztere die Ausschmückung des Aeußern der Kirche, dem Kloster aber die des Innern derselben obliegen sollte. Er starb nach 22jähriger Regierung 1347 um das Fest des h. Tiburtus.

Herrmann, ein ausgezeichneter Theologe und gerühmter Bücherfreund, ließ fünf große Bände von Homelien und eben so viele Moralien über den Hiob abschreiben. Mehrere von seinen Vorgängern angefangene Bauten vollendete er und machte das Kloster weniger zugänglich von außen.

Theodorich hatte viele Verfolgungen wegen strenger Vertheidigung der Rechte des Klosters und der Kirche zu erdulden, ertrug sie aber mit standhaft männlichem Geiste. Herzog Heinrich, dessen unbilligen Forderungen er niemals beistimmen mochte, nannte ihn spottweise „den Herrn der Erde und von Sagan." Einstmals ließ er, von seinen Gütern nach Sagan zurückkehrend, den Abt durch einen Boten ironisch um die Erlaubniß, in die Stadt einkehren zu dürfen, bitten. Auch wurden unter diesem Abte mehrere Mühlen, Höfe und andere Gebäude, so wie die von Feinden des Klosters in Asche gelegte Probstei

Naumburg aufgebaut. Theodorich starb sowohl aus Altersschwäche, als aus Gram über die vielen Verfolgungen 1363.

Nikolaus I. genannt Weintraud. Dieser war ein Mann von stattlicher Figur, trug zwar schon glänzendweißes Haar, um so glänzender aber auch waren seine Sitten. Durch dreizehn Jahre lang war er Kantor, Organist und Prediger gewesen, welche Aemter er auch noch als Abt mit seltener, frommer Herablassung öfters ausübte. Auf jegliche Weise glänzte er als Beispiel und Zierde der Frömmigkeit, verschönerte die Kirche und pflegte die Wissenschaften, indem sich unter ihm mehre Brüder der höhern Studien befleißigten. Dessenungeachtet hatte er mannigfache Verfolgungen zu erdulden und starb nach eilfjähriger Regierung im Jahre 1376.

Johannes II. der Arzt, mit dem Zunamen der Fette, nicht sowohl wegen der Last seines Körpers, als der Fülle großer Wissenschaften, Weisheit und Erfahrung. Er zählte bereits 60 Jahre, als er zum Abte erwählt ward. Als großer Freund der Wissenschaften schrieb er nicht nur selbst Bücher über die Theologie und Medizin, sondern feuerte auch seine Umgebung dazu an — in jeder Beziehung war er ein würdiger Vorsteher. Er war sparsam gegen sich selbst, freigebig gegen Andere, liebte die Einfachheit und war ein Feind von leerem Gepränge, weßhalb er sich auch niemals bei der Mahlzeit der silbernen und goldnen Geschirre, was sein Vorgänger gethan, bedienen wollte. Sogar seine Feinde mußten ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Er errichtete mehrere Gebäude von Grund aus neu auf, bezahlte die Schulden seiner Vorfahren und vermehrte die Einkünfte des Klosters durch Ankauf von Gütern. Außerdem besorgte er für die Kirche eine kostbare Uhr, die erste in Sagan. Auch er war vor Schmähung, sogar vor seinen eignen Verwandten nicht sicher. Er starb nach 14 jähriger Regierung im Jahre 1390.

Nikolaus II. mit dem Zunamen Frankenstein, war anfänglich Mitglied vom Orden der Kreuzherrn, Hüter des heiligen Grabes zu Jerusalem genannt, und trat mit päpstlicher Erlaubniß in den weit strengeren Orden der Augustiner zu Sagan.

Er befand sich grade in Prag, als er von zwei Brüdern durch Ueberreichung des schriftlichen Dekrets über die getroffene Wahl als Abt begrüßt wurde. Lange sträubte er sich demuthsvoll gegen die Annahme dieser hohen Würde, folgte endlich der Deputation und empfing Thränen vergießend die bischöfliche Bestätigung. Er war ein wahrhaft frommer und gelehrter Mann, der beste Prediger des göttlichen Wortes, vereinigte überhaupt alle körperlichen und geistigen Eigenschaften, um die Liebe Gottes und der Menschen, des niedrigsten Laien, wie der höchsten geistlichen Würdenträgers sich zu erwerben. Zu früh wurde er dem Orden entrissen. Allgemein betrauert, hauchte er nach dem Empfange der h. Sakramente in Gegenwart eines einzigen Bruders, an den Leiden eines hitzigen Fiebers seinen Geist aus. Seine Regierung hatte kaum ein halbes Jahr gedauert.

Matthias kam von der Glätzer Congregation der regulirten Chorherrn, welche der Prager Erzbischof Ernestius im Jahre 1350 stiftete und dahin die Brüder aus dem böhmischen Kloster Prausnitz introducirt hatte, in das Kloster zu Sagan, weil dessen Ordensregeln weit strenger waren. Hier, zum Abt erwählt, that er viel für Verbesserung der Observanz und geistlichen Disciplin. Er baute mehrere Gebäude, führte strenge Oekonomie, brachte die Feinde des Klosters zum Schweigen und erwarb sich durch seine bewunderungswürdige Beredsamkeit und Gefälligkeit die Gunst der Fürsten und Edlen. Er starb, als er eben alle Vorbereitungen zu einer Reise nach Rom getroffen hatte, am 6. October des Jahres 1394, nach vierjähriger Regierung.

Ludolph Saxo war einer der größten Männer seines Jahrhunderts, einer der glänzendsten Sterne in der Reihe der Aebte von Sagan, ein Wunder der Gelehrsamkeit, Weisheit und Klugheit, zu welchem mit der Zeit fast aus der ganzen christlichen Welt die gelehrtesten Männer zusammentrafen, um in zweifelhaften Meinungen seinen Rath zu erbitten. Es ist daher nichts ungewöhnliches, wenn es auch unter den Brüdern des Klosters, die Liebe zu den Wissenschaften weckte, und andere mehr durch seinen großen Ruf herbeigezogen wurden. Im Chor und bei der Mahl-

zeit der Brüder war er jeder Zeit zugegen und sprach dabei häufig über ein Thema der Religion mit solcher Kraft und Energie, daß er nicht selten seine Zuhörer zu Thränen rührte. Er regierte die Seinigen mehr mit Liebe, als mit Furcht, war aber dann auch äußerst streng bei schwereren Vergehen.

Das Amt eines Verkündigers des göttlichen Wortes hatte er bereits mehrere Jahre vor Erlangung der Prälaten-Würde eifrig und erfolgreich betrieben. Jetzt als Abt setzte er dasselbe unausgesetzt an Sonn- und Festtagen mit gleichem Glücke fort. Er unterrichtete die Brüder und schrieb mehrere Commentare über die h. Schrift, welche schon damals von den Gelehrten als klassisch erkannt wurden. Das Meiste ist im Laufe der Zeit verloren gegangen. Ein wichtiges Geschichtswerk war seine Schrift über das damalige päpstliche Schisma. Der Bischof Jodokus von Rosenberg, dem es sehr wohlgefiel, borgte es zur Zeit des Abtes Simon aus dem Kloster und ist dasselbe seitdem nicht wieder zurückgelangt.

Der Bischof Wenzeslaw schickte ihn in seinem und im Namen anderer Prälaten auf die Kirchenversammlung nach Pisa, auf welcher er der Redner war. Hier erwarb er sich die Gunst des Papstes Alexanders in so hohem Grade, daß dieser ihm erlaubte, eine Gnade von ihm zu erbitten, welche er wollte; und der Abt bat vollkommen Ablaß für sich und seine lebenden Kloster-Brüder. Später ward er auf die Kirchenversammlung von Constanz berufen; aber gehindert durch sein tiefes Alter schickte er an seiner Statt den Bruder Johann Lacbin.

In größtem Glanze zeigte Ludolph seine Gelehrsamkeit in seiner Disputation mit dem Ketzer Stephan. Dieser Mann wich in mehr als 50 Artikeln von der katholischen Lehre ab und hatte mit seinen Wiklefitischen Grundsätzen die gelehrtesten Geistlichen überwunden. Endlich bat der Bischof unsern Ludolph, den er kurz vorher auf einer Provinzial-Synode hatte kennen lernen, es mit diesem Gegner aufzunehmen. Ludolph und sein Klosterbruder Johann von Sternberg kamen nach Breslau, disputirten öffentlich mit Stephan und behaupteten das Feld. Der Ueberwundene ward bald darauf zum Scheiterhaufen verurtheilt und verbrannt

(1410). In das Kloster zurückgekehrt, vermehrte er die Einkünfte desselben durch Ankauf von Landhöfen. Unter denen durch ihn errichteten Gebäuden wird die Kapelle zur h. Anna erwähnt, so wie die hölzerne Kirche der heil. Jungfrau Maria, der Tempel auf dem Berge Jerusalem genannt, in welcher er mit Beistimmung des Bischofs, die Alabaster Statue der h. Jungfrau zu öffentlicher Gottesverehrung aussetzte, wohin mit der Zeit eine große Anzahl Andächtiger wallfahrteten.

Schon mehreremal war ihm das Tragen der Inful angeboten worden, standhaft schlug er sie aus. Alljährlich am Grünen Donnerstage wusch er 12 Armen die Füße.

Ungeachtet der unvergleichlichen Frömmigkeit und der Achtung Verehrung und Liebe, welcher Ludolph bei jedem Edeldenkenden genoß, hatte er dennoch mancherlei Verfolgung, nicht allein von seinen eigenen Untergebenen, sondern auch von Bürgern und vom Herzog Johann I. von Sagan selbst. Er starb im Jahre 1422.

Im zweiten Viertel des funfzehnten Jahrhunderts begannen die ersten traurigen Tage über die stillen und frommen Klosterbewohner hereinzubrechen — sie erfuhren die Leiden des Hussiten-Krieges im ganzen Umfange. Nicht nur ihre auswärtigen Besitzungen wurden hart mitgenommen, sondern auch ihre Klosterwohnung wurde von der Wuth der Feinde niedergebrannt und die Klosterbibliothek gänzlich zerstört, wobei alle Urquellen über die Ur-Geschichte der Stadt und des Klosters verloren gingen. Nächst diesem Unglück folgten die Bedrückungen, steten Mißhelligkeiten und Zänkereien des Herzogs Johann I., des Tollen, von Sagan mit dem Orden.

Heinrich II. mit dem Zunamen Leslau von Underburg. Er war Propst an der Kirche zum h. Geist als er mit völliger Einstimmung der Brüder, aber ganz gegen den Willen des Herzogs Johann zum Abt gewählt wurde. Durch männliche Vertheidigung der Rechte des Klosters und der Kirche hatte er sich den Haß des Letzteren, den man den Zunamen des Tirannen beigelegt, zugezogen. Uebrigens soll Heinrich ein eigensinniger und

starriger Kopf gewesen sein, wodurch er sich den Haß und die Verfolgung des Herzogs und einiger Bürger zuzog. Ueber die Entstehung des Streites selbst melden mehrere alte Saganische Handschriften: Herzog Hanns begehrte die große Mühle, die damals sammt der Sorauschen Gasse zum Stift gehörte, vom Abt Heinrich, den er zu Gevattern gebeten hatte, zum Pathengeschenke. Da er ihm diese verweigerte, ward er ihm Feind. — Um sicher vor den Verfolgungen zu sein, lebte Heinrich bald nach der Abtwahl zu Grünberg, unter dem Schutze des Herzogs Heinrich eines Bruders Johann I. des Tyrannen. Diesem drohte er nicht allein mit dem Kirchenbann, sondern schloß ihn wirklich mehrmals von der Theilnahme am Gottesdienst aus. Hanns machte sich weder aus den Drohungen noch Kirchenstrafen etwas, sondern ließ vielmehr seinem unversöhnlichen Hasse freie Zügel schießen — schrecklich wollte er sich am Abte rächen.

Heinrich befand sich wieder zu Sagan; aber benachrichtiget, daß der Herzog ihm Fallstricke lege, beschloß er, heimlich nach Grünberg zurückzukehren. Es war am frühen Morgen, als er mit einigen Kleinodien des Klosters die Reise dahin antrat. Der Herzog, welcher davon Kundschaft erhielt, überfiel den Abt mit bewaffneter Hand und setzte ihn gefangen und mit schweren Fesseln beladen in das schrecklichste Verließ seiner Burg. Drei Monate darauf ließ er ihn gefesselt auf einem Wagen durch die Gassen der Stadt und durchs Wasser fahren und dann wieder ins Gefängniß setzen. Damit Jedermann den zum Schauspiel in der Stadt herumfahrenden Abt sehen möchte, trat der Herzog selbst auf die Gassen und rief die Einwohner heraus. In dieser Noth wandten sich die Klosterbrüder an den Bischof Conrad, welcher mit dem Herzoge verwandt war, und brachten es dahin, daß er persönlich nach Sagan kam. Er richtete aber nichts aus, gab aber auch dem Herzoge nicht ganz Unrecht, weßhalb ihn die Mönche, wie zu erwarten war, der Partheilichkeit beschuldigten. Hanns verlangte 6000 Mark für die Befreiung des Abtes, und da ihm diese verweigert wurden, ließ er den unglücklichen Abt, der vorher schon ein Auge durch einen Dorn im Garten verloren hatte, auch

des andern Auges berauben. Dies geschah im Jahre 1429. Der Abt saß nach der Blendung noch einige Zeit im Gefängnisse, kam aber endlich unter der Bedingung los, daß er ohne besondere Erlaubniß des Herzogs das Kloster nicht verlasse, und die allgemeine Excommunication aufgehoben würde. Ersteres beschwor der Abt, wurde aber von den Brüdern heimlich nach Grünberg gebracht.

Inzwischen begann der Herzog neue ungerechte Händel mit den Mönchen, welche ihm auf keine Weise nachzugeben sich veranlaßt fühlten. Im Jahre 1430 sollten ihm die Einwohner von Schönborn, welches Dorf damals schon dem Kloster gehörte, huldigen. Da sie nicht wollten, ließ er einige von ihnen in einen Backofen stecken, und drohte ihnen, sie darin zu verbrennen. Sie blieben aber treu und der Herzog, dem es wahrscheinlich mit dem Verbrennen nicht Ernst gewesen war, ließ die armen Leute unbeschädigt wieder heraus.

Müde der unablässigen Verfolgungen, beschloß endlich der Herzog, mit dem Kloster einen Frieden einzugehen und berief daher den Abt sowohl, als die Brüder unter Zusicherung eines freien Geleits nach Sagan, wo er ihnen (1430 den 10. März) in Gegenwart seiner Vasallen das Versprechen gab, allen möglichen Schadenersatz zu thun, aber niemals gethan hat. Nun beschloß der Abt seine Ruhe zu pflegen und zu resigniren (1432). Er ging hierauf nach Grünberg, wo er bis zum Tode seines Peinigers verweilte. Nach dessen Tode kehrte er nach Sagan zurück, wo er nach einigen Jahren im Herrn selig entschlief. Obgleich stockblind übte Heinrich treulich bis zum Tode das Amt eines Predigers. Sein Nachfolger war

Heinrich von Stislav. Schon als Prior genoß er Frieden und Ruhe dem tyrannischen Herzoge gegenüber; jetzt als Abt noch mehr, weil er nachgiebiger und versöhnlicher als seine Vorgänger war. Denn kaum zum Abt erwählt, bat ihn Herzog Hanns zu Pathen und ließ ihm eben den Antrag, wie dem Vorgänger thun. Heinrich willigte nebst dem Convent in des Herzogs Begehren und blieb sein Freund. Es scheint, daß bei den obenerwähnten Zankereien beide Theile, Herzog und Kloster eine Schuld

trugen, daraus auch nicht leicht ein Theil vor dem andern vertheidigt werden kann. Abgesehn von der übergroßen Rache des Herzogs und seiner Härte, kam ihm das Kloster zu wenig versöhnlich entgegen.

Der jetzige Abt lebte vollkommen zufrieden, führte eine kluge Oekonomie ein und war hierdurch im Stande, Vieles zum Besten des Klosters und seiner Kirche zu verwenden. Außer dem Kauf einer silbernen Monstranz und anderer Kostbarkeiten verbesserte er die Orgel, führte die Kapelle zur h. Maria bei der Stadt von Steinen und vervollkommnete die ländlichen Besitzungen des Klosters.

Im Jahre 1439 den 12. Februar stürzte der Kirchthum ein und erschütterte das Gewölbe der Kirche. Niemand ward dabei beschädigt, als der Wächter, der aus den Ruinen hervorgezogen, mit einem lahmen Fuß davon kam. Dieser Einsturz hatte großen Einfluß auf das Leben des Herzogs. Oft hatten ihn die Geistlichen durch Erinnerung an seinen Tod zur Besserung zu bewegen gesucht; er hatte aber, um ihrer los zu werden geantwortet: Wenn der Kirchthurm einfallen und eine wilde Gans allein fliegen wird, werde ich sterben." Jetzt war der Herzog nicht stark genug, sich über den Zufall wegzusetzen, er hielt es für eine traurige Vorbedeutung. Bald als der Sturz geschehen, ließ er seinen Wagen anspannen, um wegzufahren. Er redete dabei sehr ängstlich und „schliefrich." Als er noch einmal zum Fenster hinausrief, daß man eilen solle, sah er eine wilde Gans allein fliegen, worüber er noch heftiger erschrack. Möglich wäre die Sache, da es grade Winter war, indeß konnte ihm auch wohl die einmal in Unordnung gebrachte Einbildungskraft einen schlimmen Streich spielen. Die Furcht und Angst machte ihn krank. Der Peter Martin, sein Beichtvater, besuchte ihn und vollendete, was der Thurm angefangen hatte. Der Herzog ward gerührt, glaubte fest sein Ende sei nahe, und vergoß bittre Thränen über seine Thaten. Hierauf erschien — so erzählt der Pater Martin selbst — der Satan und sagte zu ihm: „Sieh Du Zanner, hast Du Dich nun einmal losgemacht mit Deinem Greinen (Weinen)? — Vertraut mit dem Tode starb er Sonntags nach Ostern

1439, und ward in der Klosterkirche zu Sagan begraben, und zwar auf sein Begehren in der Mitte der Kirche, damit die Geistlichen, die er im Leben so sehr gekränckt hatte, nach seinem Tode ihn täglich mit Füßen treten möchten. Er hinterließ drei Töchter und vier Söhne: von Rudolph, fromm und gut, wurde der Kirche zur h. Maria auf dem Berge ein massiv goldenes Kreuz mit Edelsteinen besetzt geschenckt. Johann aber ahmte das böse Beispiel und den rauhen Charakter des Vaters nach. — Abt Heinrich starb nach einer 17 Jahre löblich geführten Regierung im Jahre 1449.

Augustin. Unter seiner Regierung begannen die Bürger längst vergessene Streitigkeiten mit dem Kloster, welche aber bald wieder beigelegt wurden. Dieses sowohl, als wie die ausbrechende Pest zu Sagan, wodurch mehrere seiner Brüder vom Tode dahin gerafft wurden, scheinen einen traurigen Eindruck auf sein Gemüth gemacht zu haben; denn es bemächtigte sich seiner Trübsinn und Melancholie. In diesem Zustande stieß er sich einst in Gegenwart mehrerer Brüder ein Messer in den Unterleib, und starb wenige Tage darauf an der tödtlichen Wunde. Da er kurz vorher die heiligen Sakramente empfangen, erhielt er auch ein gleich den früheren Aebten feierliches Begräbniß.

Simon Arnold, in einem kleinen Dorfe der Steinauer Gegend geboren, widmete sich von Jugend auf den Wissenschaften und machte solche Fortschritte, daß er, ungeachtet er die akademischen Grade nicht besaß, dennoch von den gelehrtesten Männern seiner Zeit geachtet und geschätzt wurde. Er war zugleich ein Pfleger und Beförderer geistlicher Disciplin und ein lebendiges Beispiel religiöser Vollendung. Wegen aller dieser Verdienste wurde er 1450 bald nach dem Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä einstimmig von der Würde des Priors zu der des Abtes erhoben und im folgenden Jahre am Lätare Sonntag von dem anwesenden Breslauer Bischof Peter bestätigt und eingesegnet. Außer seiner Liebe zu den Wissenschaften war er auch ein großer Verbreiter christlich religiösen Sinnes unter dem Volke.

Im Jahre 1461 begannen die Anfeindungen der herzogli-

chen Brüder Johann II. und Balthasar, von denen ersterer Priebus letzterer Sagan besaß, wobei die Stadt sowohl, als das Kloster manches Ungemach zu ertragen hatte. Der Abt fühlte sich hierbei gedrungen, ein Local-Interdict auszusprechen, und da dies wenig fruchtete, dasselbe über den ganzen Saganer Distrikt auszudehnen. Das Volk befand sich, in Bezug auf die Moralität in einer höchst traurigen Lage, denn vier Jahre dauerte das Interdict. Durch die vielen Verfolgungen, denen Abt Simon während dieser Zeit ausgesetzt war, indem er häufig in ein Exil entfliehen muste, ward sein Körper ganz entkräftet, er entschlief 1468, eingehend in das wahre Vaterland zu ewigem Frieden.

Martin Rinkenberg war der Sohn eines Schmieds und Bürgers zu Oels, aber gleichzeitig Schwager des Herzogs Konrad des Schwarzen von Oels, denn dieser hatte seine Schwester wegen ihrer ausnehmenden Schönheit zur Frau genommen. Martin wurde von diesem Herzoge auf die Leipziger Universität geschickt, wo er den Grad eines Magisters erlangte. Nach vollendeten Studien wurde er Kanzler des Herzogs, später hielt er sich einige Zeit beim Bischof Rudolph zu Breslau auf. Mit vielen Erfahrungen ausgerüstet, trat er in das Saganer Kloster, wo er schon nach zweijährigem Aufenthalt zum Abt erwählt wurde. Er war geistreich, scharfsinnig und bewandert in allen Wissenschaften, wie kaum einer seiner Vorgänger und Nachfolger. Vorzüglich erfahren war er in der Medicin. Es war natürlich, daß er hierdurch, wie durch öftere Abwesenheiten vom Kloster die Sorge für seine Klosterbrüder sehr vernachläßigte. Von vielen Fürsten wurde er zu Gesandschaften gebraucht, verschaffte aber auch hierdurch wie durch seine kluge Politik dem Kloster manchen Nutzen. Von den Fürsten erhielt er allgemeine Privilegien, die Klostergüter betreffend, und von Matthias, König von Böhmen und Ungarn die Ernennung und Bestätigung des von dem römischen Könige Albert gegebenen Privilegiums.

Zweimal wurde unter Martins Regierung das Kloster verwüstet.

Bei der Belagerung der Stadt durch Herzog Johann II.

den Grausamen, wurde das Kloster zum ersten Mal in Asche gelegt (1472), und brannte, kaum wieder hergestellt, 1486 den 17. Mai, bei einer die ganze Stadt verheerenden Feuersbrunst von Neuem nieder. Die Klosterkirche wurde 1494 vom Herzog Albert wieder hergestellt.

Durch die zweimalige Wiederherstellung der Klostergebäude und durch hundert andere glücklich ausgeführte Unternehmungen erwarb sich Martin zwar einen gewissen Ruhm vor der Welt, aber er wurde dadurch verdunkelt, daß er sich um das innere Wesen des Stifts wenig oder gar nicht bekümmerte. Er war ein Lebemann, und wenn er sagte: „daß er lieber den Untergang seiner Glieder als den der Religion dulden wolle," so waren dies nur leere im Affect gesprochene Worte; in der That war er das Gegentheil. Abgesehen davon, daß er die Kleiderpracht liebte, verwendete er bedeutende Summen für seinen eigenen Haushalt, so wie auf Pferde und Hunde. Wenn er auf die Jagd ging, trug er weltliche Kleidung und führte Jagdhunde an eigener Hand hinaus. Er verletzte hierdurch den bisherigen Ruhm des Klosters, und die Ordensobservanz gerieth bei den Brüdern in Verfall. Einige von diesen flehten in frommen Gebeten zu Gott, er möge den Sinn ihres Vorstehers ändern. Sie baten nicht umsonst. Martin wurde 1482 von einer schweren Krankheit heimgesucht, worauf er ein ganz anderer Mensch wurde; er lebte die noch wenigen übrigen Jahre ganz der Sorge des Klosters, brachte die zerrütteten Finanzen desselben in Ordnung und verschaffte ihm den früheren guten Ruf. Er starb 1489 den 28. April nach einer Regierung von 21 Jahren, als er eben im Begriff war, wegen seiner Kränklichkeit zu resigniren. Er liegt in der Passions-Kapelle begraben, welchen Ort der Ruhe er sich schon bei Lebzeiten ausersehen und bereitet hatte. In der Nähe ist das Grabmal der Herzogin Scholastika, Gemalin Herzog Johann I.

Paul von Haugwitz, Martins Nachfolger, war nicht geeignet das Vorsteher-Amt des Klosters würdevoll zu führen. Es trat eine ungemeine Lauheit der Observanz und ungemessene Freiheit ein, umsomehr, als dem Abt selbst das Kloster ein Gefäng-

niß zu sein dünkte. Er ging auf einige Jahre nach Breslau, und wollte nach seiner Rückkehr, ohne vorhergegangenen Rath des Kapitels, den Ritus der Breslauer Kathedrale einführen; hierdurch brachte er aber den täglichen Ritus in seinem Stifte in die größte Confusion. Als der Abt von Leubus die Inful und andere Pontificalien erhielt, wollte er nicht geringer erscheinen, und strebte daher nach derselben Auszeichnung. Um nicht zu den vorhandenen Schulden neue zu contrahiren, stimmten die Brüder dagegen. Sein Ehrgeiz brachte es jedoch dahin, daß er das Verlangte für seine Person und auf Lebenszeit erhielt.

Im J. 1492 schloß Paul mit den Gutsbesitzern im Saganschen Kreise einen Vergleich über das Selbstbrauen und den Verlag des Bieres. Im J. 1490 brachte der Herzog Albrecht von Sachsen ein Jubiläum von ungewöhnlicher Art, einen vollkommenen Ablaß nach Sagan. Haufenweise strömte das Volk in die Stiftskirche, um seine Sünden zu beichten. Sieben volle Wochen saßen sie täglich von Morgens bis Sonnenuntergange und kaum konnten sie die Geschäfte bestreiten. Von dem Gelde, welches hierbei durch fromme Opferungen einkam, wurde eine doppelte Orgel angeschafft. Im Jahre 1496 trat der angeschwollene Bober aus; Menschen und Vieh verunglückten, Mühlen, Brücken und Scheuern, auch die neue des Klosters, am Fuße des Berges, wo die Marienkapelle steht, wurde sammt dem Getreide, fortgerissen.

In den letzten Lebens-Jahren wurde Abt Paul von stiller Melancholie befallen. In dem Dorfe Briesnitz, wo er einstmals beim Pfarrer übernachtete, soll ihm der Geist seines Vorgängers Martin Rinkenberg, erschienen sein, und ihn sehr ernstlich ermahnt haben, seine Prälatur niederzulegen. Der Abt entdeckte das Gesicht dem Prior im Beichtstuhle, und gestand, daß er dem Geiste die Hand gegeben habe, seinem Rathe zu folgen. Der Prior ermahnte seinen Beichtsohn sehr angelegentlich, daß er ja seinem Versprechen Genüge leisten möchte, kam aber beim Abte in Verdacht, daß er ihm nur bald in der Würde nachfolgen wolle. Der Abt nahm also die Ermahnung übel auf, und blieb, wo er war

zumal da sich seine kränklichen Umstände besserten. Bald verfiel er in die alte Krankheit und zog sich nach Naumburg zurück. Um einige im Kloster entstandene Zwistigkeiten beizulegen, kam er nach Sagan zurück, als er aber zu sprechen begann, zeigte sich seine Melancholie in noch höherem Grade. Wenige Tage darauf gab er seinen Geist auf.

Zwei Männer, Jodokus Jäkel und Lucas wurden nun in die Wahl gezogen. Ersterer war fast bis zur Verschwendung freigebig, letzterer äußerst geizig. Da aber ein Verschwender Vielen, ein Geiziger Niemanden nützlich sein kann, so wählten die Brüder, diesen Spruch beherzigend, den

Jodocus Jäkel zum Abt, um so mehr, da er liebenswürdig im Umgange war, und die Gunst des Volkes besaß. Er war in der That ein Verschwender, verwendete indeß viel auf Kirchenornate, zu deren Beschaffuug er vorzüglich reiche Wittwen um ihr Geld plagte, welches er auf verschiedene Weise von ihnen zu bekommen wuste. Von den Augustinern selbst wird er ein „unverschämter Bettler" genannt. Er muß es also wohl ziemlich arg gemacht haben. In Schulden verwickelte er das Kloster wie vor ihm Niemand. Er scheint es übrigens selbst eingesehn zu haben, daß er zu schwach war, die Administration eines Klosters zu führen, denn er sprach bei einer Gelegenheit: „Ich wollte nicht allein die Haare meines Hauptes, sondern Haut und Haare lassen abschneiden, daß ich an die Würdigkeit der Abtei nie gekommen wäre." Er starb 1514 im 45 Jahre des Alters und im 5. seiner Regierung.

Christoph Mechil, der Sohn eines Tuchmachers aus Sagan, studirte zu Krakau und Olmütz, erlangte die Magisterwürde und trat hierauf in den Orden, wo er 1514 zum Abt erwählt und seiner Liebe für die Wissenschaften dadurch Nahrung gab, daß er einige seiner jüngern Brüder auf die Schule zu Frankfurth schickte und für die übrigen bei der Mahlzeit Vorlesungen über Gegenstände aus der h. Schrift veranstaltete. Nachdem er den innern Zustand des Ordens der unter seinen Vorgängern gelitten, wiederhergestellt, verwendete er viele Sorgfalt auf die Verbesserung

der Kloster Güter, führte ganz neue Bauten auf, oder verbesserte die alten.

Als im Jahre 1515 die Franziskaner in Sagan ein Provinzial-Kapitel hielten, ging Mechil mit sämmtlichen Klosterbrüdern den barfüßigen Mönchen bis an den Fuß des Berges der heiligen Maria entgegen, empfing Sie ehrenvoll und führte sie dann unter Hymnen zur Stadtkirche, worauf er ihnen eine lateinische Predigt hielt. Außerdem brachte er ihnen noch andere Ehrenbezeugungen.

Im Jahre 1522 brach die Pest aus; mehrere hundert starben von den Bürgern und sieben Brüder im Kloster. Der Abt verweilte in dieser Zeit zu Naumburg, und entsagte eher der Würde, als daß er wiederkehrte, Vielen zum großen Leidwesen weil dadurch ein so ausgezeichnetes Talent versteckt bleiben sollte Sieben Jahr verweilte er daselbst. Er starb 1529, wie die Chronik sagt, an übermäßigem Genuß von Heringen. Sein Nachfolger war

Paul Lemberg. Unter diesem Abte zeigten sich die ersten Einwirkungen von Luthers Lehre in Sagan.

Der Abt selbst war gleich anfangs geheimer dann öffentlicher Anhänger und Verbreiter derselben.

Paul Lemberg war der Sohn eines Tuchmachers zu Sorau. Er hatte von Natur gute Geistes-Gaben und trat im Jahre 1498, nach damaliger Art in Schulwissenschaften wohl unterrichtet, in den Orden. Er war grade 18 Jahr alt, hielt sein Noviziat aus und that Profeß. Nach diesem ging er nach Wittenberg und von hier nach Frankfurth a. d. O., ward Licentiat der Decretalien, erhielt, als er zurückkam, die Stelle des Klosterpredigers und bald darauf die des Priors. Dann ward er Probst zu Naumburg, und stand allen seinen Aemtern treu und fleißig vor. Endlich ward er zum Abt des Klosters erwählt, machte bald viele neue Einrichtungen und ließ ein günstiges Zeitalter für das Kloster erhoffen — allein seine hohe Würde und Gewalt gebrauchte er zum Nachtheil der römischen Kirche. Er ließ drei Magister-Anhänger Luthers, aus Wüttenberg kommen, von denen der eine

den Brief des h. Paulus an die Römer, der andere das Buch der Genesis, der dritte aber den Propheten Malachias den Brüdern las und erklärte. Ihre Auslegung der Bibel fand bei den Einzelnen Beifall. Ferner rief Abt Paul, der schon damit umging, die Observanz, die alten Statuten und Gewohnheiten des Klosters aufzuheben, zwei lutherische Geistlichen nach Sagan für die Stadtkirche und ward also nicht nur der Reformator seines Klosters, sondern der ganzen Stadt. In diesen Unternehmungen unterstützte ihn besonders der Landeshauptmann Seifrid von Mechern.

Auch die Messe richtete er nach evangelischer Art ein, und die meisten seiner Klosterbrüder hatten mit ihm gleiche Gesinnungen.

Mit Einstimmung der gleichdenkenden Brüder ließ der Abt viel Silberwerk einschmelzen und zu Schweidnitz Geld daraus schlagen. Auch verkaufte er viele Kleinodien des Klosters. Dieses Geld vertheilte er unter seine Klosterbrüder, von welchen viele das Kloster verließen und Handwerke lernten. So unantastbar auch diese kirchlichen Güter sämmtlich waren, da sich nicht das ganze Kloster auflöste, wodurch irgend ein Entschuldigungsgrund für sein Verfahren gefunden wurde, so ward ihm doch von evangelischer Seite her diese Eigenmacht gerühmt.

Es waren nur vier bis fünf Brüder, welche bei der römischen Kirche und im Kloster verharrten. Paul Lemberg ging endlich noch einmal nach Wittenberg, um sich von Luther selbst in der evangelischen Lehre unterrichten zu lassen. Nach seiner Zurückkunft setzte er seine Reformation fort, wandte aber vergebliche Mühe an, die wenigen standhaft gebliebenen Mönche auf andere Gedanken zu bringen. Wie sehr er dieses wünschte, sieht man daraus, daß er ihnen sagte: er wolle sie, wenn sie das Kloster verlassen möchten, selbst auf seinen Schultern aus der babylonischen Gefangenschaft (den Klostermauern) tragen. Sie hielten aber eine heimlische Zusammenkunft in der Probstei zu Beuthen, und schickten zwei von ihnen zum Herzoge Georg nach Sachsen, welche ihm den Zustand des Klosters vorstellen mußten. Der Herzog be-

fahl dem Landeshauptmann, den Abt nach Dresden zu schicken; der Landeshauptmann ließ aber den Abt ein Kapitel halten, auf welchem er ausmittelte, daß der größte Theil der Brüder von der Zusammenkunft in Beuthen nichts wuste und daß es nach seiner Meinung nur einige Aufwiegler gewesen wären, welche zwei Abgeordnete nach Dresden geschickt hätten. Dieses schrieb nun der mit dem Abt einverstandene Hauptmann dem Herzoge und gab noch über dieses dem Abte ein großes Lob. Die beiden Kläger wurden aber vom Abte mit dem Katzer bestraft.

Gewiß ist es wohl, daß, wenn der Landeshauptmann nicht selbst ein Freund der Lehre Luthers gewesen wäre, der Abt die ihm gegrabene Grube nicht so leicht würde vermieden haben. Der Abt verkaufte nach diesem das Klostergut Braunau bei Lüben an den Landeshauptmann für 3000 Mark. Die folgenden Klostergeistlichen beschuldigten ihn, daß er dasselbe weit unter der Hälfte des Werthes, und nur deßhalb verkauft habe, um dem Landeshauptmann, dem er Dank schuldig war, dafür gefällig zu werden und von dem Gelde wohl zu leben. Man müßte diese Beschuldung bloß mit Wahrscheinlichkeit von dem Hasse dieser Geistlichen herleiten, wenn nicht die Urkunde selbst noch vorhanden wäre, in welcher der Bischof von Breslau, Jakob von Salza, diesen Verkauf bestätiget und worin er sagt, daß er mit Bewilligung und Einstimmung der Klosterbrüder zur Tilgung der Schulden und Zinsen aus Noth geschehen wäre.

Die vom Herzoge abgewiesenen Mönche ruhten nicht. Sie trugen ihre Beschwerdrn noch einmal dem Landeshauptmann vor. Obgleich dieser mit dem Abte ganz übereinstimmend dachte, so durfte er doch um des Herzogswillen seiner Ueberzeugung und Neigung nicht ganz gemäß handeln. Er rieth daher dem Abte, seine Prälatur freiwillig niederzulegen, welches dieser auch that. Man räumte ihm dagegen den lebenslänglichen Besitz der Grünberger Probstei ein. Sobald er dahin kam, legte er seine Mönchskleidung ab, reiste nach einem halben Jahre nach Wittenberg und ließ sich von Luthern selbst eine Nonne, Barbara, die das Kloster verlassen hatte, zur Ehefrau geben. Nachdem aber Kaiser Ferdi-

nand I. den Befehl gegeben hatte, daß man alle verheirathete Geistliche aus Schlesien fortschaffen sollte, hielt er sich in Grünberg nicht mehr sicher, sondern ging nach Liegnitz, wo er Hofprediger und endlich Pastor zu Adelsdorf wurde, in welchem Amte er noch 1553 war.

Mit bitterem Hasse wurde er von den Klostergeistlichen verfolgt. Unter andern wird in seiner Biographie erzählt, seine Verheirathung wäre dadurch bestraft worden, daß seine Frau zuweilen abortirt und sein kleiner Sohn vom Tische gefallen, und den Hals gebrochen hätte. Und ungeachtet er die Schätze des Klosters nach Adelsdorf gebracht, hätte er doch zuletzt müssen betteln gehen und wäre auf einem Misthaufen gestorben. In seinem 73. Altersjahre war er noch im Amte.

Jacob I. Grefe, aus Cotbus, war Baccalaureus als er (1506) in seinem 29. Lebensjahre in den Orden trat. Fromm und gottesfürchtig erhielt er nach vollendetem Noviziat die Priesterweihe, bekleidete bald mehre Aemter bis er (1526) aus der Probstei Grünberg als Abt nach Sagan gerufen wurde. Er starb, nachdem er viel zur Erhaltung der alten Observanz geleistet, im Jahre 1536, und ihm folgte

Simon II. Pätzold, aus Rückersdorf bei Sagan gebürtig. Er zählte 50 Jahre des Alters und 30 seit dem Eintritt in das Kloster, als er zum Abt gewählt wurde. Unter seiner Regierung begann der Lutheranismus in Sagan immer festeren Fuß zu fassen, so sehr auch dagegen gearbeitet wurde. Eine hierüber beim Herzog Georg vom Abte angebrachte Klage veranlaßte jenen, persönlich in Sagan zu erscheinen und die schärfsten Maßregeln gegen die lutherischen Prediger zu ergreifen; ja, er wollte sogar mit schwarzen Reitern kommen und die Lutherischen aufräumen und die Stadt gleich Jerusalem zerstören. Unvermuthet starb er, und mit ganz andern Gesinnungen erhielt sein Sohn Herzog Heinrich das Fürstenthum Sagan.

Als im J. 1539 Herzog Heinrich von Sagan der Stadt die Annahme des lutherischen Glaubensbekenntnisses erlaubte, verloren die Augustiner die Stadt-Pfarrkirche, und erhielten dieselbe

erst am 27. April 1550 wieder, als Kaiser Ferdinand I. das Herzogthum Sagan als Reichslehen vom Kurfürsten Moritz von Sachsen an sich zog. Die Augustiner suchten nun allen evangelischen Gottesdienst, der nachher in der Kirche des verlassenen Franziskaner-Klosters gehalten wurde, aus der Stadt zu verbannen, duldeten aber endlich denselben, um möglichen Volksaufruhr zu verhindern.

Im Jahre 1539 hatte man ihnen die Kirche mit bewaffneter Hand entrissen, und die an derselben angestellten lutherischen Geistlichen und Schullehrer mußten das Kloster aus seinen Einkünften jährlich mit 630 Gulden salariren, bei Vermeidung der Confiscation sämmtlicher Güter. In die Probsteien Naumburg und Sagan wurden evangelische Geistliche gesetzt.

Abt Simon starb im Jahre 1544. Die Augustiner durften keinen öffentlichen Gottesdienst halten und jetzt nach Simons Tode keinen Nachfolger wählen. Als aber 1549 die Nachricht anlangte, daß das Fürstenthum an den König von Böhmen, Ferdinand I., übergeben würde, schickten sie sogleich an diesen, und baten ihn, daß er seinen Commissarien den Auftrag mitgeben möchte, ihnen die Stadtkirche wieder einzuräumen, sie von der jährlichen Zahlung der 630 Gulden zu entbinden und die lutherischen Prädicanten zu beurlauben. Ihre Bitte wurde gewährt, die Commissarien hatten aber so viel Widerstand bei den Bürgern gefunden, daß bei Wegnahme der Kirche eine Empörung zu befürchten war. Sie riethen daher dem Kloster, man möchte sich bis auf gelegenere Zeit gedulden. Die Augustiner gaben in Ansehung der Kirche nach, aber darauf beharrten sie, daß ihnen die Zahlung des Salars erleichtert und erlaubt würde, die Messe und andere Ceremonien auf dem obern Chor ohne Störung zu halten, daß Jedermann die Messe und sie die Kranken besuchen und einen neuen Abt wählen dürften. Uebrigens wollten sie die Kirche den Ketzern bis auf Reminiscere des folgenden Jahres lassen. Am 13. September 1549 fingen sie ihre Horas an und wählten einen neuen Abt. Dieser war

Andreas Ruppert, ein Saganer. Er bewirkte sogleich

den Befehl vom Bischof Balthasar von Promnitz an den Landeshauptmann, daß die Prädikanten sollten verabschiedet und weggeschafft werden. Der evangelisch gesinnte Hauptmann Fabian von Schönaich zögerte zwar, den Befehl zu vollziehen, konnte aber nicht hindern, daß das Kloster die Zahlung des Salars verweigerte. Der Magistrat schrieb an den Kaiser, bat um dieses Salar, und stellte vor, daß nur vier Ordenspersonen im Kloster und diese noch dazu zur Verwaltung des Gottesdienstes unfähig wären. Zugleich bat er, der Stadt möchte ihre Kirche mit ihren Gütern eingeräumt werden. Der Kaiser übergab die Sache dem Erzherzog Ferdinand, Statthalter zu Prag. Inzwischen starb der Abt Andreas. (12. März 1550.) — Der Erzherzog schickte als Commissarien den Ulrich von Nostiz zu Buddissin und einen gewissen Nikolaus Mezrad nach Sagan. Diese sagten: sie hätten Befehl, die Pfarrkirche dem Stifte einzuräumen und ihre Stadtprediger zu verabschieden. Durch vieles Klagen und Bitten wurde endlich festgesetzt, daß die Stadt die Pfarrkirche auf Georgii abtreten, und die öde Barfüßerkirche einnehmen sollte. Das Stift sollte jährlich 320 Mark an die Stadt-Geistlichen und Schullehrer zahlen. Uebrigens sollte alles Schmähen und Verfolgen gegen einander unterbleiben und sollte der Rath dem Convente Schutz leisten. Die Kirche, welche 10 Jahre, 7 Monate und 23 Tage in den Händen der Evangelischen gewesen, wurde endlich am 27. April 1550 dem Stifte wieder abgetreten. Kurz vorher war zum Abt erwählt worden:

Georg Cracker, aus einer adligen Familie in Crakau. Nachdem er in dem Kloster der Augustiner auf dem Sande zu Breslau das Ordensgelübde abgelegt, zur Würde des Priors und später zum Probst in Gorkau erhoben worden, wurde er als großer Gelehrter und Eiferer für seinen Glauben Abt des Saganer Stiftes. Er versagte den Stadtgeistlichen die ihnen schon verkürzte, jedoch aufs neue zugesicherte Besoldung. Auf eine Klageschrift der Stadt ward ihm befohlen, das Geld zu geben; er reiste aber selbst nach Prag und beschwerte sich über die Stadt und deren Prediger, unter andern um Schutz gegen die Wuth des Pö-

bels und gegen das Schmähen der Prädikanten bittend. Diese Beschwerden waren nicht ungegründet. Schimpfen und Schmähen auf die Andersdenkenden gehörte damals bei den evangelischen Predigern wie auch bei den katholischen Geistlichen zum Amtseifer. Ein Schreiben des Erzherzogs verwies dem Volke und den Prädikanten alle Beleidigungen ernstlich, und es wurde darin versprochen, daß das Kloster die verweigerte Besoldung noch eine Zeitlang gewähren sollte. Die Stadt vertheidigte sich durch eine Gegenschrift. Als aber am 28. November 1550 das Gesetz erschien, daß alle ungeweihte Personen, welche Pfarrämter verwalteten, abgethan werden sollten, reichte der Abt seine Klageschrift von Neuem zu Wien ein und wirkte unterm 11. April 1551 den Befehl aus, daß binnen 14 Tagen die Prediger aus der Stadt geschafft werden, der Rath und die Stadt sich der alten Religion gemäß verhalten und Sakrament und Taufe in der Stiftskirche empfangen sollten. Der Abt überreichte bei seiner Rückkunft (6. Mai) diesen Befehl dem Magistrat. Alles war auf das Stift äußerst aufgebracht. Um dem Aufruhr, den man befürchtete, vorzubeugen, entschloß sich der Pfarrer Zander, sein Amt niederzulegen. Am dritten Pfingstfeiertage hielt er die Abschieds-Predigt, in der er die Gemeinde, die er verlassen muste, zur Beständigkeit ermahnte. Den tiefsten Eindruck machte diese Predigt auf die Gemüther der Gemeinde. Hieronymus von Biberstein auf Forst, der die Predigt gehört hatte, schilderte dem Landeshauptmann, was in der Kirche vorgegangen war. Ueberdies kamen eine große Anzahl Frauen und Mädchen und baten den Hauptmann in einer Bittschrift, sich der Stadt anzunehmen. Hierdurch gerührt, ging der Landeshauptmann selbst ins Kloster, und stellte dem Abte vor, daß die ganze Stadt in Bewegung und er mit dem Convente in Lebensgefahr sei. Die Furcht vor dem Volke zwang ihn zur Mäßigung. Obgleich er schon den Maurer bestellt hatte, der den Evangelischen die Franziskanerkirche zumauern sollte, so mußte er doch versprechen, daß er die Religion und die Prediger der Stadt nicht mehr beunruhigen wollte.

Der Abt Georg starb den 22. Juli 1552 an der Pest, nach

andern Nachrichten an beigebrachtem Gifte. Er hatte nur 2 Jahre, 4 Monate und 9 Tage regiert. Um die verwaiste Abtei nicht ohne Führer zu lassen, wurde wenige Tage nach Georgs Tode

Franz I. Ludwig, gebürtig aus Sorau, zum Abt erwählt. Inzwischen hatte der Kaiser Sagan an den protestantischen Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg verpfändet, welcher 1557 den 3. August die Pfarrkirche wiederum den Evangelischen einräumte, und den Augustiner Abt nöthigte, den Prediger derselben, wie sonst gewöhnlich gewesen, wieder zu besolden. Man hatte jenen auf das Schloß gerufen und so lange daselbst zurückgehalten, bis inzwischen die Bürger der Kirche sich bemächtigten. Wie früher wurden auch jetzt die Altäre demolirt.

Als der Herzog von Brandenburg Schulden halber das Fürstenthum Sagan an den Bischof Balthasar zu Breslau überließ, wurden von Seiten des Stifts neue Versuche gemacht, die Kirche wieder zu erlangen. Der Abt Franz reiste zweimal nach Rom, und verklagte die Stadt, worauf diese ihren Gegenbericht machte. Der Bischof sollte die Sache in Güte beilegen; die Klostergeistlichen ruhten aber nicht eher mit Bitten beim Kaiser, als bis ihnen die Kirche wieder eingeräumt wurde. Es war nach den Berichten der Klostergeistlichen entschieden worden. Am 1. Dezember verließen die Evangelischen die Klosterkirche und begaben sich in Prozession nach der kleinen Franziskanerkirche.

Die Erbitterung zwischen Stadt und Kloster war übrigens so groß, daß es 1562 den 18. Januar zu einer förmlichen Schlägerei zwischen den Mönchen und einigen Bürgersöhnen in der Stadtpfarrkirche kam, bei welcher man auf beiden Seiten mit blutigen Köpfen davon ging. Der Weihbischof kam daher am folgenden 11. Februar nach Sagan, und weihte die Kirche aufs neue ein.

Der Abt Franz Ludwig, welcher 1566 den 10 August nach 14 jähriger Regierung starb, hatte sich schon bei Lebzeiten einen Coadjutor und Nachfolger gewählt. Dieser war

Franz II. Kratzer, ein Zittauer, wegen seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit geliebt und geachtet. In einem Alter von

19. Jahren war er (1547) in den Augustinerorden zu Breslau auf dem Sande getreten und schon nach fünf Jahren als Probst nach Gorkau geschickt worden. Unterm 11. Oktober 1565 rief ihn Abt Franz I. nach Sagan, wo er Tages darauf einstimmig zum Coadjutor in der abteilichen Würde erwählt wurde. Seine Ernennung zum Abt erfolgte im Juli 1566. Das Dorf Greifenhain kaufte er von Udalrich von Kittlitz für 3200 Thaler zurück; ebenso gelangte unter ihm das Stift wiederum in den Besitz der Vorwerke Schönbrunn und Briesnitz, welche Fabian von Schönaich pfandweise besaß, vergebens aber war sein Streben zur Wiedererlangung der Probstei Beuthen, welche dem Herrn von Schönaich unterm 9. März 1565 erb- und eigenthümlich überlassen worden war. Im Jahre 1567 wurde er zu Breslau feierlich mit der Inful geschmückt. Alle Sorgfalt verwendete er jetzt auf Verbesserung und Verschönerung der Kirche und des Klosters, und namentlich der Stiftsgüter. Während der Pestzeit 1570 hielt er sich größtentheils zu Kuntzendorf in seiner neuerbauten Residenz auf. Daselbst errichtete er auf dem Weinberge eine Windmühle, die aber der Herr von Promnitz mit Hülfe des Pöbels zerstörte. Nach Beilegung dieses Streites erlangte er die Wassermühle in dem Walde Kautz. Uebrigens war der Abt ein wahrer Mäcen für die arme studirende Jugend, ein vorsichtiger und treuer Hausvater der Seinigen, ein durchaus unbescholtener Mann. Da aber kein Mensch ohne Fehler ist, so bewahrheitete sich dieses Sprichwort auch an diesem ehrwürdigen Manne. Denn er zeigte in der Folge einen großen Hang zum Kartenspiel, welchem er öfters Tagelang nachhing, wodurch er sich das Mißfallen einzelner zuzog. Bei seiner ungemeinen Gastfreundschaft zeigte er sich fast verschwenderisch, indem er nicht einmal sondern öfters Adligen tausend Thaler und darüber von selbst offerirte oder schenkte, und dem Kloster dadurch Nachtheil brachte. Allen diesen Schaden machte er aber in der Folge wieder gut.

Als im Jahre 1583 der Abt Elias zu Breslau auf dem Sande sein Ende herannahen fühlte, empfahl er seinen Brüdern

unsern Abt Franz Kratzer von Sagan. Er reiste nach Breslau und wurde, da Elias bald darauf starb, zum Abt auf dem Sande gewählt. Franz begab sich hierauf nach Sagan zurück. Hier mußte er wider Erwarten der abteilichen Würde entsagen, die er 16 Jahre 5 Monate und 23 Tage bekleidet hatte. Als Abt des Breslauer Klosters lebte er nur ein Jahr und ungefähr zwei Monate, er starb 1584 den 31. März.

Jacob II. Liebigk, ein Saganer, hatte die Knabenzeit im Kloster zugebracht. Als er in der Folge in den Orden trat, zeichnete er sich bald vor den übrigen aus, daß man ihn wegen seiner Tugenden einstimmig zum Nachfolger Franz II. wählte. Die Lutheraner verlangten von ihm, daß er ihnen die Stiftskirche zum abwechselnden Gebrauch mit den Katholiken, oder ganz überlassen möchte. Nach Beilegung dieses wiederholten Streites verwendete Jacob alle Sorgfalt auf die Verbesserung des Klosters, er vermehrte durch treffliche Oeconomie seine Einkünfte, und verschönerte die innere und äußere Kirche und das Kloster. Sein Tod erfolgte den 1. Juni 1600, nachdem er 17 Jahr und 3 Monate regiert hatte.

Friedrich Tschauer, aus Boleslaw in Schlesien gebürtig, erhielt seinen ersten Unterricht von dem Probst zum h. Geist, Melchior Bartsch, vollendete den philosophischen Cursus zu Ollmütz, und ging hierauf mit dem Baron von Cayn auf Reisen, wo er sich Erfahrung und ausgebreitete Weltkenntnisse sammelte, auch in den theologischen Wissenschaften auf das Vollkommenste sich ausbildete. Mit dieser allgemeinen Gelehrsamkeit ausgerüstet, trat er unter Ablegung des Gelübdes am 30. September 1595 in den Orden zu Sagan und zeichnete sich in kürzester Zeit vor seinen Brüdern dergestalt vortheilhaft aus, daß sie ihn, seiner Jugend ungeachtet, nach Jacob II. Tode, am 25. Juni 1600, zum Abt erwählten. Er regierte zwar nur kurze Zeit, aber vortheilhaft öconomisch für das Stift. Der Genuß allzukräftiger, für ihn ungewohnter Weine, mit denen er öfter von Adligen bewirthet wurde, bewirkten seinen zeitigen Tod. Er starb am 22. Dezem-

der 1603, in einem Alter von 37 Jahren 11 Monaten und 20 Tagen.

Zacharias Ursinus, ein Sprottauer, hatte seinen ersten Unterricht in der Stadt-Schule zu Sagan genossen, und später die hohe Schule zu Ollmütz besucht. Am 8. Juli 1591 trat er in den Orden. Ausgerüstet mit Tugenden und Kenntnissen erwarb er sich die Liebe der Brüder und Laien, so daß man ihn am 20. Januar 1604 zu Friedrichs Nachfolger in der abteilichen Würde erwählte. Sein bis zur Leidenschaft aufwallendes hitziges Temperament scheint seinen Tod beschleunigt zu haben. Schon Reconvalescent verfiel er bei einem gegen die Vorschrift der Aerzte nach Kunzendorf unternommenen Spaziergange in die frühere Krankheit und starb am 20. Mai 1605, in einem Alter von 35 Jahren.

Nicolaus III. Gotschig, aus Glogau gebürtig, war Pfarrer zu Quilitz, als er 1605 am 14. Juni zum Abt erwählt wurde. Den ersten Unterricht genoß er in der Klosterschule zu Sagan, verweilte zu fernerer Ausbildung im Kloster und legte im J. 1688, in seinem 24. Lebensjahre, das Ordensgelübde ab.

Er erfreute sich gleich im Anfange seiner Regierung des gewünschten Friedens: der Senat der Stadt, auch die ganze Bürgerschaft war ihm gewogen. Man machte neue Versuche, die Stiftskirche für die Evangelischen zu erlangen, oder wenigstens abwechselnd den Gottesdiest in ihr halten zu dürfen — aber vergeblich. Daher geschah es auch, daß sich die frühere Liebe der Lutheraner in Haß verwandelte, und man den ehrwürdigen Vater auf alle mögliche Weise zu kränken suchte. Ebenso vergebliche Versuche machte das Stift zur Wiedererlangung der Kirche der Probstei Naumburg, welche im Besitze der Evangelischen und über welche das Patronat an die Herrn von Promnitz übergegangen war. Der Abt starb am 1. Februar 1616, im 51. Jahre des Alters und im 10 seiner Regierung. Bei der darauf folgenden neuen Abtwahl konnten die Brüder nicht einstimmig werden. Der bischöfliche Commissarius Gebauer präsentirte den Breslauer Canonicus Strachwitz. Dies veranlaßte die Brüder, einen Saganner, Namens

Paul Weiner, am 24. Februar 1616 zu wählen. Paul trat am 2. März 1591 in den Orden, wurde vom Abt Friedrich entlassen, und ging nach Kloster Neuburg in Oesterreich, welches er 1602 wiederum verließ, um nach Sagan zurückzukehren, wurde aber nicht angenommen. Bei dieser Gelegenheit ging er nach Neuzelle in der Lausitz und wurde zum Abt der Zisterzienser daselbst erwählt. Da er aber nicht ursprünglich diesem Orden angehörte, so wurde er durch einen gewissen Herrn von Donau aus dem Kloster vertrieben und fand wieder Aufnahme zu Sagan, wo er Supprior und zuletzt zum Abt erwählt wurde. Er war ein Mann von großer Statur, ragte über alle seine Brüder hinaus und zeichnete sich ebenso durch seine Gottesfurcht, Gelehrsamkeit und Klugheit aus. Sein Ruhm soll dadurch verdunkelt worden sein, daß er die niedergebrannte und von ihm wiederaufgebaute Scholtisei Schönborn seinem Bruder Johann Weiner verkaufte. Ein gleiches that er mit dem Landgute zu Brisnitz.

Unter diesem Abte geschah es, daß, als die Böhmen den König Ferdinand II. nicht anerkannten, an seiner Statt den protestantischen Fürsten Friedrich von der Pfalz wählten, und die Schlesier mit den Böhmen gemeinsame Sache machten, die Stiftskirche zu Sagan wiederum in die Hände der Evangelischen fiel, die unter der neuen Regierung besonders begünstigt wurden. Mit feierlicher Prozession, bei welcher der Gotteskasten, so wie bei den Zügen der Juden die Bundeslade, getragen wurde, zogen sie in dieselbe ein. Das Lied! Erhalte uns Herr bei Deinem Wort ꝛc." ward nicht vergessen. Der Pöbel war dabei so übermüthig, daß er mit Ziegelstücken nach dem Prälaten warf.

Dem Kloster ward nur das Chor des Landeshauptmann gegen einen jährlichen Zins von 200 Thalern überlassen. Sonst wurden alle Gänge und Thüren aus dem Kloster in die Kirche vermauert. Man war so sicher und überließ sich einer so lärmenden Freude, als wenn schon alle Gefahren überstanden wären. Allein Friedrich von der Pfalz wurde in der denkwürdigen Schlacht am weißen Berge geschlagen, die Schlesier mußten sich unterwerfen

und — in Sagan war das Ausziehen aus der Kirche wiederum an den Protestanten.

Abt Weiner erlebte alle Schreckniſſe des 30jährigen Krieges; mehrmals wurde er von den Schweden gefangen gehalten und gemißhandelt, während deſſen das Kloſter von den Feinden gewiß nicht verſchont geblieben iſt. Paul Weiner ſtarb am 6. Auguſt 1634 im 21. Jahre ſeiner Regierung und im 68. des Alters. Er liegt im Chor begraben. Sein Nachfolger

Binzens Thurſe war ein geborner Breslauer. Er wurde den 17. Auguſt 1634 zum Abt gewählt, und war ein höchſt angenehmer und wohlberedter Mann, gleichzeitig aber auch dem Weine nicht abhold. Er ſtarb indeſſen früh, ſchon im 2. Jahre ſeiner Regierung (30. Juli 1636), 51 Altersjahre zählend.

Jeremias Syon, Nachfolger des Binzens durchlebte die zweite Hälfte des 30jährigen Krieges, unter größeren Leiden und Gefahren als ſeine Vorgänger. Als die Schweden auf ihren verheerenden Zügen auch nach Sagan kamen, wurde Syon aus der Abtei vertrieben. Er ging nach Polen, auf die Güter der Kloſterjungfrauen zum heil. Kreuz zu Glogau, deren Güter an der polniſchen Grenze lagen und wohin viele aus Sagan und Glogau geflüchtet waren. Der Abt lebte zu Kurſchdorf, gleichſam im Exil bei einem gewiſſen Gregor Scholz in einer kleinen ländlichen Hütte. Im Kloſter zu Sagan war nur ein Pater, Nikolaus Maſchke zurückgeblieben, welcher im Verein mit dem Kantor und den Chorknaben den täglichen Gottesdienſt verrichtete.

Nach endlich hergeſtelltem Frieden kehrte der Abt mit ſeinen Religioſen aus dem Exil nach Sagan zurück, und zwar ſehr eilig, denn die angekommenen Jeſuiten machten Miene, das verlaſſene Kloſter und deſſen Güter in Beſitz zu nehmen. Als Jeremias in eine bösartige Krankheit verfiel, an welcher er an Geiſt und Körper zerrüttet hervorging, ward dem Stifte ein Adminiſtrator in der Perſon des Naumburger Probſtes und Prior, Kaspar Ridiger geſetzt. Jeremias ſtarb bald darauf in einem Alter von 59 Jahren, und im 15. ſeiner Regierung. Sein Vermögen bei ſeinem Tode beſtand aus einem Thaler und 2 Kreuzern.

Caspar Ridiger wurde von seiner Administratur zur Prälatur erhoben. Er war der Sohn eines Bauers aus Schönborn, dabei ein Mann von Ehrfurcht gebietendem Ansehn, ausgestattet mit reichen Talenten. Der Fürst Lobkowitz ernannte ihn zum Hauptmann des Fürstenthums Sagan 1656. Ungeachtet seiner großen Freigebigkeit gegen Arme brachte er doch die durch den Krieg zerrütteten Finanzen des Klosters wieder in Ordnung, indem er die zerstörten Landgüter wiederherstellte, und die wüsten Ländereien bebaute. Auch den frühern Glanz des Stiftes hob er durch Heranbildung mehrerer Religiosen, für deren geistige Ausbildung er sorgte. Während der Pest in Sagan (1656) lebte der Abt mit einigen Brüdern zu Schönborn, nur zwei waren zu geistlichen Verrichtungen im Kloster zurückgeblieben. Kaspar Rüdiger starb am 23. April 1660 in einem Alter von 46 Jahren 4 Monaten und 2 Tagen. Er liegt im Chor der Kirche begraben. Ihm folgte

Caspar II. Fabricius, Probst zu Naumburg, erwählt den 5. Mai 1660. Er war der Sohn eines Bauers zu Briesnitz. Der Umstand, daß bei der Wahl die fürstlichen Commissarien ausgeschlossen wurden, ihnen sogar nicht einmal der Zutritt in das Kloster erlaubt wurde, zog der Abtei den unversöhnlichen Haß des Herzogs v. Lobkowitz zu. Er erkannte den Prälaten als solchen niemals an, schloß ihn von allen öffentlichen Versammlungen aus und machte dem Stifte das Jagdrecht auf den Ländereien der Stiftsdörfer streitig. Der Abt schickte zwei Abgeordnete nach Wien den Pater Ignatz Peschke und den Kleriker Netky, welche nach großem Aufwande und einem dreijährigen Aufenthalt endlich die fürstliche Bestätigung der Abtei erlangten, unter der Hauptbedingung, bei jeder neuen Abtwahl die herzoglichen Commissarien zuzuziehen. Hierauf wurde der Abt auch zu öffentlichen Berathungen der Landstände wieder zugelassen. Im Jahre 1662 wurde die während des Krieges unterlassene feierliche Prozession am Frohnleichnamsfeste zum erstenmal wieder gehalten. Durch den Prior des Dominikaner-Ordens ließ der Abt die Congregation des heil. Rosenkranzes am Feste der Verkündigung Maria zu Sagan einführen.

Als großer Freund eines zahlreichen Convents ließ Fabricius mehrere Jünglinge auswärts studiren und errichtete sogar im eigenen Hause einen Lehrstuhl für Philosophie und Theologie durch den Franziskaner Leo Prause, welchen das Stift jährlich mit 100 Thalern remunerirte.

Unter demselben Abt geschah die Reformation oder Wegnahme der Kirchen der Protestanten im Fürstenthum durch herzögliche Commissarien. Sämmtliche evangelische Prediger und Schullehrer wurden vertrieben. In Naumburg ging es nicht so leicht, als man geglaubt, denn hier mußte erst Militair aus Glogau requirirt werden. Im Jahre 1669 nach dem Feste Michaelis besuchte der Abt des Sandstiftes zu Breslau, Georg Pohl, das hiesige Kloster.

Der Abt Caspar Fabricius starb im Jahre 1669 den 3. Dezember, in einem Alter von 65 Jahren. Ihm folgte

Andreas Sixtus, mit dem Zunamen Hörrer, ein Wiener. Als Caspar Fabricius noch Probst war, hatte er diesen 16jährigen Jüngling, der sowohl wegen seiner geistigen Fähigkeiten als auch wegen seiner äußern Gestalt das Wohlgefallen eines Jeden erregte, aus Wien nach Sagan gebracht. Der damalige Abt ließ ihn zu Prag studiren, worauf Sixtus, nachdem er bereits Profeß gethan, mit einem Heern von Waldstein große Reisen, unter andern nach Rom, unternahm. Nachdem dieser zum Erzbischof von Prag ernannt worden war, blieb Sixtus in seiner Nähe, bis er zum Abt von Sagan erwählt wurde (2. Januar 1670). Allgemein wurde er mit großer Hochachtung und Liebe empfangen, verweilte aber nur einige Monate, worauf er zum Erzbischof zurückkehrte. Im November 1671 kam er wieder nach Sagan, einen großen Vorrath an kostbaren Kleidern, Büchern, kirchlichen silbernen Geschirren u. a. m. mit sich führend. Bald darauf wurde er krank und starb, nur 36 Jahre des Alters zählend. Sein Nachfolger in der abteilichen Würde war der Probst

Ferdinand von Sommersit, erwählt den 1. Februar 1672. Sein Vater, der Freiherr von Sommersit, stammte aus England, war bei der dortigen Verfolgung der Katholiken geflüchtet, und hatte sich in der Grafschaft Glatz niedergelassen, wo

Ferdinand geboren ward. Man hatte diesen hauptsächlich bei der Aussicht auf eine große Erbschaft zum Prälaten erwählt, um die nicht unbedeutenden, von Sixtus gemachten Schulden hierdurch einst zu decken — eine vergebliche Hoffnung. Da Abt Ferdinand zwar ein sehr guter Mann, aber kein Oekonom war, so wurden die Schulden des Klosters nur noch vermehrt. Zur Vergrößerung dieses Uebels zerstörte eine den 11. Mai 1677 ausbrechende Feuersbrunst Kirche und Kloster, mit Ausnahme der Priorei, Canzlei, der untern Bibliothek und der Bäckerei. Die Noth war bald so groß, daß die Mönche lange Zeit von Commißbrod lebten.

Im zweiten Jahre nach begonnenem Aufbau des Klosters starb der Abt (10 Februar 1679). Er zählte 7 Jahre seiner Regierung und 37 Jahre seines Alters.

Johann Jacob Förster, aus Glogau gebürtig, wurde am 13. März 1679 zum Abt gewählt; er war ein kluger, in jeder Hinsicht ausgezeichneter Mann. Schon krank bei seiner Wahl, starb er bald nachher im 35. Jahre seines Alters und im 3. Monate seiner abteilichen Würde. Sein Nachfolger

Johann Ignatz Peschke war aus Glatz gebürtig. Als Knabe hatte er durch die Blattern das Augenlicht verloren. Sein Vater, welcher mit ihm eine Wallfahrt zu dem wunderthätigen Marienbilde zu Wartha unternahm, gelobte, alljährlich dahin zur Gottesverehrung einmal zu wallfahrten. Bei der Heimkehr erhielt der Knabe wundersam sein Gesicht wieder. Herangewachsen trat er in den Augustiner-Orden, ward Probst zu Naumburg und von hieraus wurde er zum Abt in Sagan erwählt. Er erkannte, welche schwere Last er bei Uebernahme dieser Würde auf seine Schultern ladete, und weinte daher bitter bei seiner Einführung. Er war aber ganz der Mann, das Stift vor seinem Untergange zu bewahren, denn schon in wenigen Jahren hatte er den größten Theil der Schulden seiner Vorgänger gedeckt, und schönere Tage waren zu verhoffen, die aber durch neues Unglück verdunkelt wurden. Am 2. Juli des Jahres 1688, Vormittags, brach nehmlich aus unbekannten Ursachen im Kloster selbst Feuer aus und griff mit solcher Hast um sich, daß in kürzester Zeit das

Klostergebäude, die Kirche und fast die ganze Stadt nebst dem Kollegium und der Kirche der Jesuiten in Asche lagen. Die Bürger waren auf das Aeußerste gegen die Mönche aufgebracht, sie sahen sie für die Ursache des Feuers und der erfolgten Zerstörung der Stadt an. Als sich der schwer erkrankte Abt, auf seinen Stock gestützt, aus den Flammen und durch das kleine Pförtchen der Stadt ins Freie rettete, rief dem Ehrwürdigen einer der Mißvergnügten nach: „Gehst Du nun fort, Du alter Mordbrenner?"

Niedergebeugt durch solche Unglücksfälle starb Johann Ignatz Peschke am 4. Dezember 1688 im 56. Jahre seines Alters und im 9. seiner Regierung.

Andreas Adalbert Thiel, aus Schönborn gebürtig, war Pfarrer zu Kuntzendorf, als er den 18. Februar 1689 zum Abt erwählt wurde.

Da bei der Wahl durch Veranlassung des bischöflichen Commissarius Canonicus Reutlinger, die Herzoglichen Commissarien gegen hergebrachte Gewohnheit ausgeschlossen wurden, so zog sich das Stift wiederholte Verfolgungen zu, und Andreas war zwar canonisch gewählt, wurde aber von seinem unmittelbaren Landesfürsten nicht anerkannt, noch zu den Landtagsversammlungen zugelassen, bis Reverse ausgestellt wurden, wie zur Zeit Caspar II. bei ähnlicher Ausschließung geschehen war.

Die Hauskapelle zur h. Anna, welche durch die Länge der Zeit, und weil sie unbenutzt geblieben, dem Verfallen nahe war, ließ Abt Andreas wieder vollkommen herstellen und kostbar ausschmücken. Gott segnete überhaupt den Fleiß und die Arbeit dieses Ehrwürdigen, daß er nicht nur das niedergebrannte Kloster in dem Zeitraume von einem Jahre wieder völlig herstellen, sondern auch die größten Schulden seiner Vorfahren tilgen konnte. Es schien fast unglaublich, wie sich der vor Kurzem noch elende Zustand des Stifts so plötzlich umänderte, nur durch die weiseste Oeconomie des Abtes, im Kloster und auf den Stifts-Gütern. Daher verbreitete sich auch die Sage, Abt Andreas habe bei dem Bau der Kapelle zur h. Anna einen reichen Schatz gefunden.

Der Abt selbst unterstützte dies Gerücht, wollte aber nur damit andeuten, daß dem mächtigen Schutze der h. Anna aller göttlicher reicher Segen zuzuschreiben wäre. Auch die große Kirche renovirte er, staffirte den Hochaltar reichlich aus, baute ein neues Chor mit neuen Bänken, vom Bildhauer prächtig ausgearbeitet. Für die Kirche kaufte er einen silbernen Kandelaber nebst einem Kreuz, eine große silberne Lampe, ein Kreuz zum Vortragen bei Prozessionen und andere kostbare Sachen. Er sorgte in jeder Hinsicht väterlich und reichlich und brachte das Stift in einen blühenden Zustand, wie es seit Jahrhunderten kaum gewesen. Dabei erfreute sich Andreas niemals der vollkommenen Gesundheit. In Hinsicht der Verbreitung der Religion und der Verminderung des Lutheranismus bediente er sich in den Dörfern, welche unter der Jurisdiction des Stiftes standen, eines hart scheinenden Mittels; denn da, wo ein Familienvater gestorben war, welcher sich zur lutherischen Religion bekannte, ließ er niemals einen von dessen Söhnen zum Nachfolger in der väterlichen Besitzung zu, bevor er nicht dem Katholicismus Treue geschworen hatte.

Andreas Adalbert starb am 3. April 1702, im 14. Jahre seiner Regierung und im 54. des Alters. Er war, nachdem er mit dem Herzoge von Sagan in bester Eintracht lebte, von demselben nicht nur zum Rathgeber, sondern auch zur Würde eines Landeshauptmanns ernannt worden. Ihm folgte in der Prälatur

Georg Müller, ein Guhrauer.

In dem Jahre 1730 wurde das Stift wiederholt ein Raub der Flammen. Nach diesem Brande erhielt es 300 Gulden zum Aufbau der Kirche und des Klosters, worauf es in seiner gegenwärtigen ansehnlichen Gestalt und massiv wieder errichtet ward.

Unter den nachfolgenden Aebten, über deren Leben ausführliche Nachrichten mangeln, zeichnen sich aus:

Carl Leist; er führte 1747 die Kirche U. L. Frauen von Steinen auf.

Ignatz Felbiger. Er war ein großer Freund der Wissenschaften. Er baute mehrere Theile des Klosters neu und legte

eine Sternwarte an, für die er einige schöne Instrumente anschaffte. Er versuchte die Trivialschulen in der Stadt und auf den Stiftsdörfern zu verbessern. Die Sache ward höhern Orts bekannt, und alle katholischen Kandidaten zu Pfarrteien, zum geistlichen Stande und zu Schulmeistern in ganz Schlesien mußten sich diese Methode bekannt machen. Auch außer Landes fand sie Beifall, so daß Maria Theresia dem Abte von Felbiger bei dem Könige die Erlaubniß auswirkte, auch in ihren Staaten die Trivialschulen zu verbessern. Er ging demnach im April 1774 im April nach Wien. Im Jahre 1778, als die baierischen Irrungen ausbrachen, bekam v. Felbiger von seinem Könige Befehl, entweder nach Schlesien zurückzukehren, oder die saganſche Abtei zu resigniren. Er glaubte das letzte wählen zu müssen, damit seine vielen und mächtigen Gegner in Oesterreich, wenn er abginge, sein so mühsames, kostbares und nützliches Werk nicht über den Haufen würfen. Zur Entschädigung bekam er von der Kaiserin die Probstei zu Preßburg und eine Pension von 6,000 Gulden. Kaiser Joseph strich ihm die Pension, worauf er sein Augenmerk lediglich auf die Schulen wendte. Er starb den 17. Mai 1788.

Benedict Strach, Felbigers gelehrter Nachfolger, hat mehreres an dessen Schulschriften gearbeitet. Sein Nachfolger

Anton Knauer erlebte die Aufhebung des Klosters. —

Die Verfassung des Stifts war dieselbe, wie in dem Sandstift zu Breslau, auch die Ordenstracht der Religiosen war dieselbe, nur waren sie in neuerer Zeit von der Tragung des kostspieligen weißen Ordenskleides entbunden worden.

Die Aufhebung des Stifts geschah am 26. November 1810.

Außer der Probstei Naumburg und einigen Pfarreien auf dem Lande gehörten zum Kloster in Sagan: die Kirche zum h. Kreuz in der Eckersdorfer Vorstadt, die vom Abt Andreas Adelbert Thiel massiv errichtete Kirche zum h. Geist vor dem Spittelthore, die vom Abt Karl Leist 1747 von Steinen aufgeführte Kirche U. L. F. auf dem Bergel vor dem Sorauer Thore.

An Gütern besaß das Stift, im Saganschen: 1. Schönbrunn, 2. Ober- und Nieder-Briesnitz, 3. Kalkreuthe, 4. Neuwalde, 5. Reichenbach, 6. Deutsch-Machen, 7. Lutröthe, 8. Puschvorwerk, 9. Antheil Küppern, 10. Antheil Dittersbach. Im Glogauschen: 11. Quilitz, 12. Kloptschen. Im Freistädtschen: 13. Bellendorf.

3. Regulirte Chorfrauen des h. Augustin zu Breslau.

Der Abtei der regulirten Chorherrn auf dem Sande zu Breslau gegenüber befand sich das Jungfrauen-Kloster desselben Ordens.

Schon in den frühesten Zeiten der Stadt, bald nach Gründung der ersten Mannsklöster, traten fromme Frauen und Jungfrauen zusammen, um in der Abgeschiedenheit, nach dem Beispiele der Religiosen, sich lediglich dem Dienste Gottes zu weihen. Ob die Begründerinnen dieser klösterlichen Vereine Einheimische waren oder aus civilisirteren Landen hierher berufen wurden, darüber schweigt die Geschichte; auch scheint die Anzahl der Mitglieder stets sehr gering und ihr Verein selbst nicht als wirklicher Kloster-Verein constituirt gewesen zu sein. Es waren sogenannte Conventhäuser, deren es mehrere für beide Geschlechter in Breslau gab, und über welche die Vorsteher der Mannsklöster die Oberaufsicht führten. Die meisten Vereine derselben lösten sich mit der Zeit wieder auf.

Das Jungfrauen-Kloster auf dem Sande scheint ein solches zum Chorherrn-Kloster auf dem Sande gehöriges Conventhaus in ältesten Zeiten gewesen zu sein. Im Jahre 1299 wird dieses Hauses Erwähnung gethan, indem die frommen Jungfrauen, Bewohnerinnen desselben, ihre Freiheit von den Breslauer Schöppen erhalten hätten. Von dieser Zeit ab schweigen die Nachrichten. Im Jahre 1687 den 14. August haben die Klosterjungfrauen auf dem Sande mit ihrer Superiorin Ursula Maria Birgholz angefangen, sich eine Kirche zu bauen.

Dieses Jahr ist der Zeitpunkt, in welchem ferner dieses Klosters in der Geschichte erwähnt wird, eine der wichtigsten Epochen für dasselbe, die Erbauung der Kirche und des Klosters, wodurch die Bewohnerinnen desselben mehr aus ihrer Verborgenheit und Abgeschiedenheit hervortreten und selbstständiger zu werden beginnen, da sie aller Wahrscheinlichkeit nach bisher nur von der Wohlthätigkeit der Bürger und der Unterstützung des Chorherrnstifts lebten.

Nach beendetem Bau der Kirche, zu welcher der durch seine Freigebigkeit und durch milde Stiftungen in der Geschichte unvergeßliche Domherr Leopold Wilhelm Freiherr von Tharoul, an der Stelle, wo sich jetzt der Hauptaltar befindet, den Grundstein gelegt hatte, wurde auch die Errichtung eines massiven Klosters begonnen. Der Hauptmann des Breslauer Fürstenthums Franz Anton Graf von Schlegenberg legte hierzu am 6. Mai des Jahres 1711 den Grundstein in eine Tiefe von 9 Ellen. Die Begründerin oder vielmehr diejenige, welche die Mittel zum Bau des Klosters gab, war die Wittwe des kaiserl. königl. Kammerraths Georg Friedrich von Schliebenheimb. Ihr Gemal hatte den Jungfrauen bei seinem 1709 erfolgten Tode ein nicht unbedeutendes Legat vermacht, unter der Einschränkung, daß die Wittwe den Genuß der Zinsen bis zu ihrem Tode haben sollte. Die fromme Wittwe aber, gerührt von der Dürftigkeit, in welcher die Jungfrauen in einer elenden Behausung lebten, beschloß, diesen traurigen Zustand der Armen nach Kräften zu heben. Sie setzte das Kloster zum Erben ihres sämmtlichen Vermögens ein und fing mit dem massiven Aufbau des Gebäudes an. Schon im J. 1715 war das Gebäude in seiner jetzigen Gestalt vollendet.

Im J. 1791, während des großen Brandes auf der Sandinsel litten Kloster und Kirche bedeutenden Schaden. Die frommen Frauen wollten sich von ihrem Hause gar nicht trennen und mußten mit Gewalt aus den Flammen gerettet werden. Bis zur Wiederherstellung des Klosters hielten sie sich theils bei den Clarissinnen, theils bei den Catharinerinnen auf, und gingen als-

bald zurück, nachdem beides, Kirche sowohl als Kloster, durch königliche Beihülfe möglichst hergestellt war.

Die Kirche ist zu Ehren des h. Apostel Jakob eingeweiht, den Gottesdienst in derselben besorgten die Chorherrn des Sandstiftes, welches gleichzeitig die Inspection über das Kloster hatte. Die Klosterjungfrauen führten den Namen Chorfrauen oder Canonissinnen und sie besaßen nur wenige wiederkäufliche Zinsen und Capitalien zu ihrem dürftigen Unterhalte. Mit Ausnahme des schwarzen Schleiers war ihre Kleidung ganz weiß. Jede Vorsteherin hieß Oberin. Die letzte derselben war Nepommucena Teuffelin.

Prämonstratenser Chorherrn zu Breslau.

(Vinzentiner genannt.)

Die Geschichte der Prämonstratenser oder Vinzentiner zu Breslau zerfällt in zwei Hauptabschnitte, die aus ihrem ehemaligen Aufenthalt auf der Elbing und aus ihrem späteren in der Stadt entstehen.

Der verdienstvolle Graf Peter Wlast, dessen bereits bei der Stiftung des Augustiner-Klosters zu Breslau Erwähnung gethan worden, baute auf dem Elbing, wo er ein Jagdschloß besaß, eine Kirche zu Ehren des h. Vinzenz (1139), und verwandelte das Schloß in ein Kloster, welches er mit Benedictiner-Mönchen aus Tiniez in Polen besetzte und mit großen Reichthümer und vielen Reliquien begabte. Die Kirche ward vom Breslauer Bischof Johann II. in Gegenwart des Bischofs Matthias von Krakau, des Fürsten Jaxa von Serbien, welcher Peters Schwiegersohn war und mehrerer Großen des Reichs zu Ehren der h. Jungfrau Maria und des h. Vinzenz eingeweiht 1148.

Bevor wir zur Chronologie des Stifts übergehen, wird es nicht unwillkommen sein, die fernern Schicksale und das Ende des ruhmwürdigen Stifters dieser frommen Anstalt zu erzählen.

Mit dem Absterben seines großen Gönners verblühte auch Peters Glück. Polen wurde unter die vier Prinzen desselben ge-

theilt, unter welchen es deswegen zu blutigen Kriegen kam. Peter machte dem ältesten Sohne seines Herrn, dem Herzoge Wladislaus, darüber väterliche Vorstellungen, wodurch er die Gunst desselben verlor. Wladislaus besorgte, Peter als der reichste Unterthan, möchte sich zu seinen Brüdern schlagen und seine herrschsüchtigen Pläne vereiteln, welches Mißtrauen er dem Grafen ziemlich merklich fühlen ließ. Er wurde von seiner Gemahlin Adelheid, der Peters Ansehen ein Dorn im Auge war, noch mehr gegen ihn aufgehegt und so glühte das Feuer schon eine geraume Zeit unter der Asche, bis es bei folgender Gelegenheit zum Ausbruch kam. Peter befand sich mit dem Herzog Wladislaus auf der Jagd. Sie verfolgten beide ein Wild bis in einen abgelegenen dicken und großen Wald. Vergebens suchen sie sich heraus zu finden; die Nacht überfällt sie. Müde und erschöpft bleibt ihnen nichts übrig, als hier zu übernachten. Sie machen sich ein Feuer und bereiten sich von dem gefällten Wilde eine Mahlzeit. Statt des Weins labten sie sich von dem zusammengeballten Schnee und legten sich dann vertraulich nebeneinander her. Wie sie so lagerten, unterhielten sie sich von den Hofbequemlichkeiten, scherzten über ihre Waldtafel und über ihr hartes Lager. Ja Peter, sagte Wladislaus, deine Frau wird jetzt mit dem Abt angenehmer leben, als wir diese Nacht. Gewiß erwiederte dieser, so wie die Eure mit dem deutschen Ritter.

Dieser hingeworfene Funke zündete in Wladislaus Brust. Seine Gemahlin Adelheid stand im ziemlich lauten Verdacht eines vertrauten Umgangs mit dem deutschen Riter Dobies. Doch verbiß er seinen geheimen Groll, kam aber Tags darauf in den übelsten Launen auf seinem Schloße an. Adelheid eilte ihm freundlich entgegen, merkte aber bald aus dem Betragen ihres Gemahls, daß er über irgend etwas bedeutendes brüten müße. Auf ihr liebkosendes Fragen, warum er so verändert und was ihm denn begegnet sei? erhielt sie zur Antwort: Nichts. Aber sie hätte kein Weib sein müssen, wenn sie nicht alles aufgebothen hätte, um hinter das Geheimniß zu kommen. Wladislaus konnte ihren Liebkosungen nicht lange wiederstehen, und erzählte endlich alles

was er mit Graf Petern gesprochen hatte. Ein beleidigtes Weib, eine an ihrer Ehre und Keuschheit gekränkte Fürstin und keiner Ahndung und keine Rache? gut Peter: das hättest du leicht denken können. Du aber glaubtest Scherz mit Scherz erwiedern zu dürfen und der Verläumdung deines frommen unverdächtigen Weibes eine andere Richtung geben zu müssen.

Adelheids Brust kochte von nun an Rache. Sie suchte ihren Gemahl dahin zu bewegen, daß sie ihm vorspiegelte: so lange Peter lebte, würde er nie zur völligen Herrschaft über Polen und seiner Brüder gelangen. Durch ihre Kreaturen erwekte sie beim Herzog den Verdacht, daß Graf Peter eine Empörung erregen und den Herzog stürzen und mit Gift vergeben wolle. Wladislaw war schwach genug, um den Verdacht Gehör zu geben, nur war er unentschlossen, wie er eigentlich den Grafen unter einem scheinbaren Vorwand zur Strafe ziehen sollte. Doch dafür sorgte die rachsüchtige Herzogin. Sie vertraute sich ihrem Kammerherrn, dem Ritter Dobies, und dieser übernahm von Selbstrache gespornt, den Auftrag, die ihm und der Herzogin angethane Beschimpfung an dem Graf Peter zu rächen. Es fehlte nur noch an einer schicklichen Gelegenheit dazu und diese führten die Zeitumstände herbei. Peter wollte eben seine Tochter mit Jaxa Fürsten von Serbien vermählen. Zahlreiche Gäste versammelten sich dazu in Breslau. Die angekündigten Tournire zogen auch fremde Ritter herbei. Unter diesen erschien auch Dobies mit seiner Begleitung, welchen Peter freilich am wenigsten erwartet hatte. Doch nahm er ihn als Gast und Vertrauten seines Herrn auf und behielt ihn, nichts Böses ahnend, bis spät in die Nacht bei sich. Bald bei seinem Eintritt ins Zimmer eröffnete Dobies dem Peter, daß er mit wichtigen Aufträgen des Herzogs käme, wovon sie aber morgen bei mehrerer Muße mit einander sprechen wollten. Dobies, der vielleicht nur die Gelegenheit des Hauses hatte erkunden wollen, wünschte ihm dann gute Nacht, ging in seine Herberge, nahm seine dazu bestellten Leute mit sich und kam mit ihnen vor Tages Anbruch auf Peters Schloß. Als Abgeordneter des Herzogs wurden ihm ohne Verzug die Thüren

geöffnet und die ersten, die ihm in den Wurf kamen, war Roger, des Grafen Hauptmann und sein Sohn Aegidius, welche er sogleich gefangen nahm.

Peter ruhte noch im Bette. Aufgeschreckt durch den Lärm im Schloße, sprang er heraus in eben dem Augenblicke, wo Dobies mit seinen Bewaffneten in das Schlafgemach trat. Er wurde sogleich gefesselt und in der größten Stille aus Breslau auf ein Schloß geführt und gefänglich verwahrt, wo er so lange bleiben sollte, bis Wladislaw über sein Schicksal entschieden haben würde. So wurde das Lustspiel der Vermählungsfeierlichkeit in ein klägliches Trauerspiel verwandelt.

Dobies erschien vor dem Herzoge und Adelheiden, berichtigte die ausgeführte That und begehrte fernere Verhaltungsbefehle in Ansehung seiner Gefangenen. Wladislaw kämpfte einen schweren Kampf zwischen Gerechtigkeit und Leidenschaft. Peters Unschuld, seine Verdienste um den Staat, die Achtung und Freundschaft, die Boleslaus ihm erwiesen hatte, das alles sprach laut für ihn. Nicht minder laut und nachdrücklich waren die Fürbitten vieler Bischöfe und Standespersonen. Wladislaus wankte und hätte er seinem Gefühl für Pflicht, und Wahrheit folgen dürfen, so hätte er sich als ein Mann mit Ehren aus diesem Kampf selbst gezogen. Allein von der andern Seite drang Adelheid, mit allen weiblichen Künsten, durch welche ein Männerherz verführt wird, auf ihn ein. Sie bat, sie drohte, sie schwur, ihn nicht mehr für ihren Gemahl zu erkennen, und sich von ihm zu trennen, wo ferner er ihre gekränkte Unkeuschheit nicht räche. Wladislaus war schwach, gab nach, und Peter wurde das Opfer der Rachsucht eines beleidigten Weibes. Sie entriß ihrem Gemahl den Befehl, den Dobies nur zu treu vollführte, daß der Henker Petern die Augen blenden, und die Zunge herausreißen muste. So wurde der unglückliche Graf ins Elend gewiesen.

Die Gerechtigkeit des Himmels übernahm seine Rache. Nicht lange hernach wurde Wladislaw nebst Adelheid von seinen eignen Brüdern aus dem Lande gejagt, und der Regierung entsetzt. Peter wurde von ihnen wieder in seine Güter eingesetzt,

und benutzte den Ertrag desselben zur Bereicherung der von ihm gebauten Kirchen und Klöster. Er folgte seiner Gemahlin, die im Jahre 1150 gestorben war, den 20. Februar 1153 im Tode nach und beide Leichen fanden ihre Ruhestätte in der von ihm erbauten St. Vinzenz-Kirche.

Das von dem Grafen Peter gestiftete Kloster stand in der Gegend, wo sich die heutige Michaelis-Kirche und weiter entfernt mehrere Gebäude befinden. Der erste Abt der neuen Stiftung hieß Rudolph. Peter Wlast hatte dem Kloster Würben, Ottwitz, Tristenic und Ohlau vermacht; außerdem wurde dasselbe in kürzester Zeit wahrhaft fürstlich begabt. Der Bischof Rupert schenkte demselben die Michaelis-Kapelle; Herzog Boleslaus die Materni-Kapelle, die Kapelle zum h. Benedict in Liegnitz mit ihren Dörfern und Einkünften, einen achttägigen Jahrmarkt auf dem Platz vor der Klosterkirche St. Vinzenz, einen Jahrmarkt in Kostenblut, den Kretscham am Ende der Brücke in Breslau (nachherigen Elbingkretscham) und den Kretscham in Polsnitz. Ferner die Dörfer: Gräbschen, Zugwitz, Chenese, Zottwitz. Von verschiedenen Adligen erhielt es die Ortschaften Dobra (Döberle), Schwentnig, Viehau, Stachau, Gurtsch, Polsnitz, Zozaiva und Güter in Polen, die später gegen Besitzungen in Schlesien umgetauscht wurden.

Dieser plötzliche Reichthum der früher armen Klosterbrüder leitete dieselben aus ihrem gewohnten Gleise zum Vollgenuß und zur Verschwendung, den Absichten der edlen Wohlthäter ganz entgegen handelnd. Wie wir früher bereits kennen gelernt, konnte diese Erscheinung nicht unerwartet kommen, die Sitten wie die Klosterregel mußten bei dem ungewohnten plötzlichen Ueberfluß überschritten werden; um so früher, je schwächere Häupter vielleicht das Vorsteheramt des Ganzen überkommen hatten. Ihr Wandel war so tadelhaft, daß er zu ernsten Rügen und Ermahnungen Veranlassung gab, die aber alle von den durch Reichthum mächtig gewordenen Mönchen unbeachtet zurückgewiesen wurden. Man sah sich daher zur Ergreifung der strengsten Maßregeln genöthigt um dem Ruin der Stiftung vorzubeugen. Der Erzbischof von Gnesen und der Bischof Ziroslaus von Breslau fanden kein anderes

Mittel zur Hemmung des drohenden Unheils, als die Vertreibung dieser Klosterbrüder, von ihrer schwarzen Kleidung insgemein die schwarzen Mönche genannt; sie erfolgte um das Jahr 1180 mit Bewilligung des Kardinallegaten Peter in Polen, des Herzogs Boleslaus des Langen und der Vorsteher der Kirche, Peter, Wlodimir, Demil und Leonhard. An die Stelle der Vertriebenen wurden Chorherrn des damals weitverbreiteten berühmten Ordens der Prämonstratenser aus dem bei Kalisch gelegenen Kloster St. Lorenz in das Vinzentiner Kloster eingeführt.

Der erste Prämonstratenser Abt war

Cyprian.

Anstatt sich in Klöster ihres Ordens zu begeben, irrten die vertriebenen Benedictiner planlos und, gegen alle Vorschrift, in weltlicher Kleidung umher, und führten eine Lebensweise, die ihnen nach längerem Klosterzwange in dem Augenblick wohl gefallen mochte, sie aber wieder auf den Gedanken brachte, ihr verlornes Besitzthum wieder zu erkämpfen. Gegen zwanzig Jahre sollen sie zwecklos umhergeirrt sein. Endlich nahmen sie ihre Klostertracht wieder an und wandten sich in Betreff der Wiedererlangung ihres Stiftes an den Abt des Mutterklosters Tiniez, Luitlaus, und die Abte Boguslaus von Clavimont und Nikolaus von Mogilno, aber ohne Erfolg. Papst Honorius III. den sie nun um Hülfe anflehten, ernannte eine Commission, die aus Breslauschen und Gloglauschen Kanonikern bestand, welche die Beschwerdeführer, denen durchaus Unrecht wurde, dahin vermögen sollte, daß sie den Befehlen des Kardinallegaten, sich in ein Kloster ihres Ordens zu begeben, Folge leisten sollten (1218). Da sich der Verlassenen jetzt das Kloster zu Tiniez bei Kalisch annahm, so kam es zu einem Vergleich, durch welchen die Benedictiner ihr Recht auf das Vinzenzkloster aufgaben, die Prämonstratenser hingegen ihnen ihr Kloster St. Lorenz bei Kalisch mit den Zehnten des Dorfes Domaborow abtraten, wozu sie noch 12 Mark Silber zur Ausbesserung des baufälligen Gebäudes hinzufügten. Der Vertrag wurde am 21. November 1219 vom Breslauer Domkapitel und 1222 vom Papste bestätigt.

Die Benedictiner bezogen nun das St. Lorenzkloster bei Kalisch, welches vorher im Besitz der Prämonstratenser war. Da aber diese ihr gegebenes Versprechen, ohne irgend einen Rückhalt das Kloster einzuräumen, nicht hielten, vielmehr alle kostbaren Kirchensachen bei Seite gebracht hatten, so verließen die Benedictiner das kaum bezogene Lorenzkloster bei Krakau, von wo aus sie die Klage gegen die Prämonstratenser bei Papst Gregor IX. erhoben. Eine Kommission unter dem Vorsitze des Breslauer Bischofs Thomas I. brachte unterm 6. Febr. 1234 einen neuen Vertrag zu Stande, wonach Vinzenz das Dorf Gzense mit seinen Einkünften als Schadenersatz an St. Lorenz, abtrat, und überdieß dem Abt zu Tiniez die aufgewandten Kosten mit 25 Mark Silber bezahlen, und die noch vorhandenen Kirchengeräthe nach Kalisch verabfolgen sollte. Wiederholt entsagten hierauf die Benedictiner ihren Ansprüchen auf St. Vinzenz, und beide Parteien machten sich in Gegenwart vieler Zeugen durch einen Handschlag verbindlich, über die Streitsache ein ewiges Stillschweigen zu beobachten, bei Strafe von 30 Mark Silber.

Der Abt Cyprian erlangte für seinen Orden von Rom aus ein ausgedehntes Privilegium, worin die früheren dem Orden gegebenen Freiheiten und Vorrechte auch für St. Vinzenz bestätigt wurden. Nach dem Tode des Bischofs Jaroslaus, welcher dem Domstifte das Fürstenthum Neisse schenkte, worüber dessen Vater Herzog Boleslaus der Lange gewaltig zürnte, wurde Cyprian zum Bischof erwählt, weil er der einzig Fähige war, durch seine Klugheit und seinen festen Charakter diese hohe Würde in der bedrängten Zeit vollkommen auszufüllen (1201). Ihm folgte

Gerard. Das Besitzthum des Klosters wurde unter seiner Regierung sehr vermehrt. Herzog Heinrich I. schenkte dem Stifte das früher demselben entrissene Dorf Ottwitz, erließ ihm von mehreren Gütern die fürstlichen Abgaben, um von dem Gelde Schuhe für die Geistlichen anzuschaffen, erweiterte die Gerechtsame der Klösterfleischbank dahin, daß auch größeres Vieh geschlachtet werden durfte, vertauschte auf Bitten des Konvents die Dörfer Zwentec und Opatow gegen das Dorf Chnenici bei Zottwitz, und

das ganze Dorf der Falkenjäger; schenkte ferner demselben einen Antheil von Scheitnig, den Fischteich am Kloster, 2 Pferde und 8 Ochsen, die beständig auf Kosten des Fürsten vollzählig erhalten werden sollten (1204). Die Stadt Ohlau tauschte der Abt gegen Hundsfeld, welches dem Herzog gehörte, ein (1206).

Auf Gerard folgte um das Jahr 1210

Alard. Im Jahre 1211 beschwerte er sich beim Papst Innocez III., daß sich sehr häufig Brüder, welche Strafe verdient hätten, in andere Klöster begäben, um der Censur zu entgehen. Er starb den 13. Oktober 1214.

Albert. Unter seiner Regierung hob Herzog Heinrich den dem Kloster gehörigen jährlichen Jahrmarkt auf (1214) und ertheilte ihm dafür die neunte Mark seiner Einnahme von den Jahrmarkten zu Breslau, Oels, Domslau und Liegnitz; ferner erhielt erhielt er vom Herzog die Freiheit, allen Fremden in Kostenblut und Viehau deutsches Recht zu ertheilen. In der Folge wurde dasselbe Recht den Ortschaften Polsnitz (1228) Würben (1235), Sablot (1240, und Opatow (1241) gegeben. Er resignirte wahrscheinlich um das Jahr 1248.

Vitus. Bei der damaligen fehde- und raublustigen Zeit des Adels waren mehrere Güter dem Stifte entfremdet worden; der Bischof Thomas erhielt daher vom Papst Innocenz den Auftrag (1253), das verlorene Eigenthum dem Kloster wieder zu verschaffen. Der Papst bestätigte nachher alle Freiheiten, Rechte und das Besitzthum des Klosters. In der Confirmationsbulle werden 20 Dörfer und Städte erwähnt. Außer den großen Wohlthaten, welche das Stift genoß, indem die Einkünfte desselben vielfach vermehrt wurden, hatte der Abt verschiedene Kämpfe gegen andere Orden zu bestehen. Unter andern hatte der neue auch in Schlesien verbreitete Orden die Dominikaner und Franziskaner auf den Stifts-Dörfern mehrere Unordnungen hervorgebracht, indem die Mitglieder desselben sich die volle Gunst des Volkes erwarben und durch Ausübung ihnen nicht zukommender geistlicher Verrichtungen die Einkünfte der Stiftspfarreien schmälerten. Hierzu kam noch ein Streit der Stiftsmitglieder, wegen Verschwen-

dung des Eigenthums einzelner Brüder. Der Streit artete in Thätlichkeiten aus und hatte die Excommunication zur Folge, die aber mit Erlaubniß des Papstes durch den Abt wieder aufgehoben wurde.

Vitus regierte bis zum Jahre 1259; ihm folgte

Abraham bis 1260. Für das dem Stifte einst gehörige Dorf Popowitz schenkte Herzog Heinrich demselben das Dorf Paulwitz (1260) mit verschiedenen Nutznießungen.

Gottfried, bis um das Jahr 1270. Dem Bürger Reynald de Stregon und dessen Nachkommen erließ er sämmtliche Zahlungen auf dessen Eigenthum und behielt sich nur eine Mark und den jährlichen Feldzehnten vor. Sogenannte Cribra um Goldberg vertauschte er an den Bischof Thomas (1264) gegen den Zehnten vom Dorfe Modliocowicz.

Wilhelm I. bis 1290 In einem Streite über das Grundstück des Elbingkretscham mit den Jungfrauen zu Trebnitz, wurde von Herzog Heinrich IV. dem Stifte Vinzenz das Recht zuerkannt. Derselbe Herzog bestätigte dem Stifte alle früheren Schenkungen, Besitzungen und Freiheiten von der Taberne bis gegen Kavallen hin und das Dominium Groß-Tschansch, Gräbschen und Swaratin mit dem Schlachtrecht auf großes und kleines Vieh (1272); den Dörfern Tschechen, Jacscomici, Zatochow, Kampen Mollwitz und Cripoldisdorf wurde deutsches Recht verliehen. Wegen häufiger Beraubungen wurden die öconomischen Verhältniße des Stifts bedeutend zerrüttet; dessenungeachtet zeigte Wilhelm ein Streben nach Glanz und Ehre, indem er um die Erneuerung des Rechts sich der Pontificalien bedienen zu dürfen, beim päpstlichen Legaten bat. Sein Wunsch wurde ihm 1290 erfüllt.

Ludwig. I bis 1300. Herzog Casimir von Beuthen, dem Ludwig das Patronatsrecht über die Marienkirche daselbst überlassen, gab dieses mit dem Wunsche zurück, ein Collegium für Prämonstratenser an dieser Kirche zu eröffnen, zu dessen Unterhaltung er beide Kirchen, sechs Hufen Land nebst dem Berge Sutnhali von fünf Hufen Acker schenkte. Herzog Heinrich IV. bewilligt

(1294) dem Stifte den Bau einer Obermühle, innerhalb der Kloster-Grenzen, mit verschiedenen Rechten und Freiheiten.

Wilhelm II. Wegen Schulden, die das Stifte unter seinem Vorgänger gemacht, mußte Wilhelm den Ort Meilnau veräußern. Auch wurde ein unter seinem Vorgänger schon begonnener Streit mit dem Pfarrer von Weißkirch über gewisse Zinsen von Dobrassow dahin entschieden, daß das Stift den Zehnten von vier, der Pfarrer aber von zwei Hufen genießen sollte. Wilhelm starb den 3. März 1308. Ihm folgte

Conrad I. bis 1310.

Albert II. bis 1312. Er scheint in gedachtem Jahre resignirt zu haben, denn 1327 wird er noch als Pfarrer von Loffen aufgeführt.

Johann I. Saxo. Unter seiner Zeit erhielt das Stift einen nicht unbedeutenden Zuwachs an Besitzthum. Daupe, welcher früher dem Stifte gehört, aber demselben entfremdet worden war, gab Herzog Boleslaus nicht nur wieder zurück, sondern ertheilte ihm sogar deutsches Recht, den Einwohnern eine sechszehnjährige Abgabenfreiheit und dem Abte das Provinzialrecht darauf (1315). Eben so wurde das Gut Ottwitz zurückgekauft und Herzog Heinrich hob den Zoll auf der Weide auf (1327). Zu Schwierse baute derselbe eine neue Mühle an der Ohle mit Erlaubniß der Gebrüder Westeval.

Um das Jahr 1330 resignirte Abt Johann, nachdem er bereits über 52 Jahr im Kloster gewesen und zuletzt blind geworden war. Er verlebte seine letzten Tage zu Ottwitz. Ihm folgte

Conrad I. Goffin. Nachdem er zu festerer Eintracht der Brüder eine bessere Vertheilung der Pietanzen (Geschenke und Vermächtnisse frommer Menschen zur Verbesserung der Klosterkosten) vorgenommen, richtete er sein Augenmerk auf die Verbesserung des Stifts in seinem Aeußern. Unter Ausbeding eines Zinses von 9 Schock Groschen für den Pater Pelzko überließen Conrad von Reichenbach und Berthold de Cyndato ihre der Klara-Mühle gegenübergelegene Mühle nebst zwei Gärten.

Bei der Aufführung eines steinernen Werkes am Stiftsgebäude, welches ohne fremde Beihülfe nicht beendet werden konnte, schrieb der Breslauer Bischof Nanker unterm 6. October 1331 zum Besten des Stifts einen Ablaß aus.

Nach achtjähriger treuer Regierung resignirte Abt Konrad und überließ das Stift in blühendem Zustande seinem Nachfolger

Nikolaus I. Dieser that für das Kloster noch mehr als seine Vorgänger, weshalb er auch ein zweiter Fundator der Kirche genannt wird. Trübe war jedoch der Anfang seiner Regierung. König Johann von Böhmen nahm widerrechtlich dem Bisthum das Schloß Militsch weg. Bald darauf erfolgte das Interdict, die Einstellung jedes Gottesdienstes in Breslau. Mit den erzürnten königl. Soldaten verbanden sich die Bürger und wendeten sich in aller Wuth gegen die Geistlichkeit und insbesondere gegen die Klöster. Das Kloster St. Vinzent litt bedeutenden Schaden. Der Abt Nikolaus mit sämmtlichen Brüdern wurde vertrieben, nur mit Mühe konnten die Kostbarkeiten und Reliquien des Klosters gerettet werden. Erstere gingen jedoch, nebst dem ganzen Kirchenornate, bei einem Brande auf der Schweidnitzer Straße, wo sie bei dem Bürger Henko Hartlieb verwahrt wurden, verloren. Ein allgemeiner Mißwachs in Schlesien (1338) steigerte die Noth des Stifts. Desto erfreulicher waren die spätern Jahre, wo durch die Mühen des Abtes und durch reichliche Stiftungen die zerrüttete Oeconomie des Stifts nicht nur wieder beseitigt, sondern dasselbe auf einen hohen Gipfel innern und äußern Wohlstandes gehoben wurde.

Nikolaus kaufte (1343) die Vierrädermühle bei Schosnitz für 100 Mark; 1346 die Güter Friedrichs von Birkenhain im Dorfe Büschwitz; (1347) Schultowitz für 150 Mark; Herrmannsdorf; und (1349) ganz Mollwitz für 350 Mark. Peter von Panow resignirte (1340) dem Stifte seine Dörfer Milejowitz und Dambrowa im Beuthenschen; Jano de Berczicz schenkte (1342) die Wolfsmühle, die 1346 an Walter von Plaskewitz wieder verkauft ward; Herzog Boleslaus schenkte die Scholtisei in Mollwitz und König Johann das Dorf Czech im Neumarktschen. Ferner

bekam das Stift vom König Johann von Böhmen (1345) die Obergerichte über alle Häuser des Elbings, desgleichen zu Opatowitz und Swarazin, ausgenommen in Kriminalsachen, welche vor den königl. Richter gehören sollten; doch mußten die Strafgelder davon dem Kloster anheimfallen. In gleicher Art überließ der Herzog Nikolaus, Herr von Fürstenberg und Münsterberg dem Stifte seine Rechte und Gerichtsbarkeit über die Güter Kampen und Gurtsch. Nachdem Abt Nikolaus insbesondere für seine Klosterbrüder gesorgt hatte, starb er am 5. Januar 1352. Ihm folgte

Wilhelm III. Ohne daß unter diesem Abte das Besitzthum des Klosters durch große Ankäufe vergrößert wurde, vermehrte sich dennoch sein Wohlstand durch weise Oekonomie und durch reges Streben des Abtes in der Sorge für das Beste des Stiftes. Unterm 28. Februar 1352 kaufte er eine freie Hufe in Arnsdorf; am 13. Januar 1355 vertauschte er Ottwitz gegen Loffen und den Zehnten der Dörfer Pirschen, Pollentschine, Dockern und Dobrischau an den Bischof Thomas von Sarepta, ehemaliges Stiftsmitglied. Gegen einen jährlichen Zins von 18 Groschen erlaubte er einem gewissen Nikolaus Olifer, im Garten des Elbingkretschams, am Ende der obern Brücke, ein Haus zum Handel zu bauen. (1358.)

Bei dem Ausbau der Kirche, den dieser Abt führte, errichtete er dem großen Wohlthäter und Stifter des Klosters, dem Grafen Peter Wlast, der sammt seiner Gemalin im Chor der Kirche begraben lag, ein marmornes Grab-Denkmal. Dasselbe war 1½ Elle über der Erde erhöht; auf der Tumba erschien seine und seiner Gemalin erhabene Statue in Lebensgröße ausgehauen, wo zur Rechten die Herzogin, zur Linken Peter mit unbedecktem Haupte lag, in einem polnischen Habit, in der Rechten ein Schwert, in der Linken einen zugespitzten Schild unterwärts haltend; seine Gemalin hatte ihr Haupt mit einem Fürstenhute bedeckt, und trug in der Linken eine Kirche. Ueber beiden Häuptern ragte ein altgothisches Portal; an den ebenfalls mit Portalen

gezierten Seiten, zu Kopf und zu Fuß, standen vier Löwen. Um den Rand des Oberblattes waren die bekannten Verse zu lesen:

Hic situs est Petrus Maria conjuge fretus
Marmore splendente, Patre Wilhelmo peragente.
(Hier liegt Peter, er traute seiner Gemalin Maria,
Unter dem Steine, den ihm Vater Wilhelm gesetzt.)

Außerdem waren, dem Chronikon des Sand-Abts Jodokus zu Folge noch die Verse über den Grafen Peter in der Klosterkirche zu lesen:

Petrus templorum decies septemque duorum
Hujus fundator domus, devotus amator
Cleri, jam senus Domini formidine plenus
Linquens instantem mumdum rabidum, venientem
Intravit mille post partum Virginis ille
Annis C. solum sic et L. tribus sociatum.
Optemus coli jubilum sibi mante fideli.

(Peter, der Stifter von zwei und siebzig Kirchen und auch dieses Gebäudes, der andächtige Freund der Geistlichkeit, verließ als Greis voll Furcht des Herrn die drohende wüthige Welt, und betrat die künftige 1153 nach Christi Geburt. Laßt uns ihm mit treuer Seele die Freuden des Himmels wünschen!)

Als in der Folge der König Matthias von Ungarn 1469 während seines Aufenthalts in Breslau das Kloster besuchte, erblickte er dies Denkmal des Grafen Peter im Chor der Kirche. Da rief er in der Hitze des Affects aus: Liegst Du hier Verräther? — Was Matthias mit diesen Worten gemeint, ist nicht klar; die Wiedersetzung des Grafen gegen seinen Landesherrn Wladislaus II. war eine ihm abgenöthigte Selbsthülfe; und Matthias vergaß gewiß in diesem Augenblicke, daß er selbst als ein Verräther an Ehre und Freundschaft gegen den König Podiebrad von Böhmen dastehe.*)

Abt Wilhelm trat um das Jahr 1364 vom Schauplatze seines thätigen Wirkens ab.

Markus Wendeler. Sein Streit über das Recht des Vortritts bei öffentlichen Prozessionen, gegen die Augustiner-Chor-

*) Menzel.

herrn, ist bereits in der Geschichte des Sandstiftes erzählt. Was die übrige Zeit seiner Regierung anlangt, so war dieselbe keine friedliche zu nennen, die traurigen Folgen argen Haderns zeigten sich allseitig. Der Pfarrer Peter an der Marienkirche zu Kosel, welche Stadt unter die Gerichtsbarkeit des Abtes gehörte, ward in einem Aufruhr von den wüthenden Bürgern nebst seinen Gehülfen, im Fischhalter ertränkt (1367), nachdem der Probst von St. Margareth, der sich die Marienkirche gern zugeeignet hätte, die Feindseligkeiten der Bürger gegen Peter zu steigern, letztere selbst für sein Vorhaben zu gewinnen gewußt hatte. Die durch achtzehn Jahre lang im Kirchenbann sich befindende Stadt kam in ihrem ganzen Wohlstande herunter.

Wegen Grenzstreitigkeiten mit den Pfarrern der in der Nähe des Klosters gelegenen zur Kollatur des Bischofs gehörenden Allerheiligenkirche vertauschte der Abt die zum Stift gehörige Martinkirche auf der Burg gegen jene. (24. Jan. 1368). Bei einem Streit mit den Klarissinnen, wegen des Zehnten, den die Jungfrauen von gewissen Feldern auf dem Elbing zu ziehen hatten, und die ihn 1377 gegen eben soviel bei St. Nikolai an die Vinzentiner eintauschten, wurde der Abt, seine Leute und Güter, da die Sache zu arg war, von Carl IV. (1377) außer kaiserlichen Schutzes gesetzt. Gleichwichtig für das Kloster ist der sogenannte Pfaffenkrieg in Breslau, der in Folge eines Bierstreites entstand. Die Breslauer hatten nämlich einem Fuhrmann mit Schweidnitzer-Bier festgenommen, welches der Herzog Ruprecht von Liegnitz seinem Bruder, dem Dechant Heinrich, sandte. Hierauf ward die Stadt wegen verletzter Kirchenfreiheit mit dem Interdict belegt. Als im Juni 1381 König Wenzel in Breslau erschien, die Sache beizulegen, ließ er den Abt vom Sande, weil er der Forderung, an Peter und Paul Gottesdienst zu halten, nicht nachgegeben, einkerkern. Als auch Abt Markus gleiche Aufforderung erhielt, versprach er, dem Kaiser Folge zu leisten, entfloh aber in der Nacht mit den Brüdern nach Polen, worauf das Kloster geplündert und zum Theil zerstört wurde. Die Beute war so groß, daß man 300 Schafe für 3 Mark und einen Och-

sen für eine Viertel-Mark kaufte (1281). Im Jahre 1380 erhielt der Abt die päpstliche Erlaubniß, nach solennen Vespern den apostolischen Segen zu ertheilen, insofern kein Legat gegenwärtig wäre. Markus starb am 11. November 1383.

Franz I. Dumolze bis 1391. In dieser Zeit wurde wegen der bedeutend in Verfall gerathenen Unterhaltungs-Mittel des Stifts, die Kirche zu Kostenblut mit ihren Einkünften jenem einverleibt (1386). Am 20. August 1387 machten Ueberschwemmungen großen Schaden; außer der Vierrädermühle zerissen sie dem Stifte noch 6 Allodien an der Oder und mehrere Wehre. Inzwischen hoben sich die Revenüen und der Abt war im Stande, vom Kommendator beim h. Frohnleichnam, Joh. Otzke, ein Allodium in Gräbschen von 9½ Hufen für 800 Mark, (1388) das Obergericht in Kostenblut für 400 Mark von Conrad von Borsnitz, (1390) ein Allodium zu Schulteswitz um 150 und 4¼ Hufen daselbst um 115 Mark Groschen zu verkaufen. Nachdem Franz (1390) die Magdalenen-Kapelle im Kloster gebaut und vom Papst einen Ablaß für sein Stift erhalten hatte, schied er am Ende des Jahres 1390 aus der Reihe der Aebte.

Johann II. Hartlieb wurde ebenfalls in verschiedene weitläuftige Streitigkeiten verwickelt. Unter dem damals bestehenden päpstlichen Schisma kam das Prämonstratenser-Jungfrauen-Stift Czarnowanz an Vinzenz. Vom damaligen General-Abt Konrad von Strohof hatte es einen Probst, Namens Matthias erhalten. Derselbe lebte jedoch mit einer Ordensschwester in vertraulichem Verhältnisse, entfloh mit ihr unter Mitnahme von 300 Mark Stiftseigenthum und lebte allen zum Aergerniß unter Konrads Schutze. Die Schwestern wandten sich an den Papst und dieser genehmigte ihnen, St. Vinzenz fortan als ihre Mutter anzuerkennen; hierauf wurden die Pröbste von Breslau aus nach Czarnowanz gesetzt. Ein Streit mit dem hiesigen Magistrat wegen gewisser Zölle und des Bierschanks im Elbingkretscham wurde (1393) dahin entschieden, daß das Stift 110 Mark Entschädigung erhielt und ein Kretscham-Bier, wie das der Kaufleute, geführt werden dürfte, dabei der Besitzer der Taberne auch

stets ein Breslauer Bürger sein müßte, insofern im Schweidnitzer Keller Bier ausgeschenkt würde. Zur Berichtigung der Kosten des Prozesses mit dem Klerikus Bernvici an der Kirche zu Kostenblut mußten 100 Mark auf mehrere Güter aufgenommen werden. Johann stellte auch die während des Schisma im Innern des Klosters zerüttete Ordnung durch weise Maßregeln wieder her. Päpstliche Ablässe, namentlich im J. 1400, hoben nicht nur den Gottesdienst, sondern auch die Einnahmen des Stifts. Johann starb am 16. April 1409.

Andreas I. Rugeler, hatte zwei Nebenbuhler um seine Würde. Der erstere, Paul Swaratin aus Plock, wurde durch einen päpstlichen Beschluß vom 11. October 1409 aufgefordert, seine Gerechtsame zu vertheidigen. Nachdem auch das Stift die nöthigen gegen ihn sprechenden Dokumente eingeschickt hatte, wurde er mit seinen Ansprüchen durch den päpstlichen Richter in zwei Instanzen abgewiesen. Der Streit mit dem zweiten Nebenbuhler, Christian Cobant, Kanonikus aus Razeburg, dauerte 13 Jahre. In dem General-Kapitel zu Premontre 1413 entschied der General-Abt Hermi zu seinen Gunsten; auf eingelegte Appellation beim päpstlichen Stuhl jedoch wurde Cobant durch drei Urtel, die auf dem Concil zu Constanz confirmirt wurden, verurtheilt (1414).

Während dessen wurden die Stiftsgüter von Räubern und Fehdern auf das ärgste geplündert und verwüstet; in Sabbath allein wurden 143 Pferde, 16 Bauern und 200 Mark an Werth genommen (1412). Dagegen erhielt das Stift (1411) vom Bürger Nikolaus Dumloze sein Eigenthum zu Kegel, Schulteswitz, und Molnsdorf, und 1413 kaufte Andreas für 300 Mark einen jährlichen Zins von 30 Mark auf den Städten Oels, Wartenberg, Bernstadt, Prausnitz und Trebnitz. Neue Streitigkeiten hatten die Erfahrung gebracht, daß eine engere Verbindung des Stifts mit dem päpstlichen Stuhle nothwendig wäre. Aus diesen und andern Gründen brachte es Andreas dahin, daß ihm unterm 26. Februar 1415 die Befreiung des Klosters und seines Eigenthums von jeglicher Jurisdiction der Bischöfe zu Breslau,

Wladislaw und Krakau, des General-Abts und Kapitels, vom Papst Johann XXIII. ertheilt, das Stift allein dem päpstlichen Stuhl unterworfen wurde. Im J. 1415 hatte des Andreas Nebenbuhler abermals eine Klage eingereicht, daß mehrere Brüder mit Bewilligung des Abtes ihn mit bewaffneter Hand im Hause einer gewissen Frau Steinkeller beim Frühstück überfallen, seine Gefährten wie den Sohn der Wirthin gemißhandelt und jene fortgeschleppt hätten. Aus diesen und andern Ursachen, hauptsächlich wegen Körperschwäche, legte Andreas seine Würde freiwillig nieder (27. Juni 1417.) Er starb 1426 als Probst zu St. Margareth in Beuthen.

Johann III. Briger (Johannes Thome de Lantham), wurde am 3. Juli 1417 zum Nachfolger des Andreas gewählt, aber vom Papste nicht bestätigt, weil Cobant seine Ansprüche neuerdings erhob. Papst Martin verlangte vom Convent, daß er Cobant als Abt anerkenne. Die früher gegen denselben gefällten drei Sentenzen wurden widerrufen, Johannes (1420) exkommunicirt, der Convent suspendirt und die Kirche mit dem Interdict belegt. Da aber Cobant inzwischen die Abtei bei St. Alexius in Rom erhalten hatte, kam es zu einem Vergleiche, nach welchem Cobant von dem Stifte St. Vinzenz 1450 Floren Gold Entschädigung erhielt, zu deren Beschaffung Gräbschen für 1000 Mark verpfändet und 20 Mark jährliche Zinse für 200 Mark verkauft werden mußten. Ungeachtet die Stiftsgüter durch gewaltsame Beraubungen von Seiten vieler Großen, des Landes bedeutenden Schaden erlitten, wurden dennoch die ökonomischen Verhältnisse des Stifts nicht ganz zerrüttet, vielmehr durch ausgedehnte Privilegien und Bestätigung der früheren gehoben, so daß der Abt (1418) Hof und Vorwerk Kriblowitz von dem Ritter Titzko de Stercz und 45 Mark jährliche Zinse für 500 Mark von den Herzogen Ruprecht, Wenzel und Ludwig auf deren Rechte und Genüße in Zottwitz kaufen konnte.

Als die Stadt zwischen dem Stift und Scheitnig ein neues Werk aufzuführen begann, wodurch dem Elbingmühlgraben das nöthige Wasser entzogen wurde, widersetzte sich der Abt, und eine

königliche Kommission erkannte, daß durch eine Wiedereröffnung von 32 Ellen, der Klostermühle das Wasser gegeben werden müsse. Die Stadt war wegen ihres widerrechtlichen Verfahrens mit Exkommunikation bestraft worden.

Abt Johann starb am 12. März 1426.

Nicolaus II. Lehmann hatte gleich in den ersten Jahren seiner Regierung mehrere Streitsachen durch zuführen. Am 26. November 1429 Abends erschien der Bischof mit mehreren zum Theil bewaffneten Arbeitern, welche durch einen neuen Damm der Stiftsmühle das Wasser rauben wollten. Der Abt, als er dieses merkte, warf drei Steine in die Tiefe des Flußes, zum Zeichen, daß ihm das Ufer gehöre, und protestirte gegen das angefangene Werk. Der Prozeß zog sich in die Länge. Der Abt appellirte 1430 an den Papst und erst 1434 wurde die Sache durch die Baseler Synode beigelegt. Eine zweite Sache führte das Stift wegen der Hinterlassenschaft der Benigna Gruninger, die ein gewisser Keuschburger mit seinen Söhnen dem Bruder der Verstorbenen, welcher Prämonstratenser mitglied war, streitig machte. Vor den weltlichen Richtern wurde das Stift mit der Klage abgewiesen; der Abt berief sich auf ein Privilegium des Papstes, wornach die Brüder erben konnten. Die Sache nahm ein tragisches Ende. Die Verbündeten hatten den Klostervogt erschlagen und entsagten hierauf allen Ansprüchen auf die Erbschaft, nachdem ihnen der Abt Gnade zu verschaffen versprochen hatte (1431). Andere Mißhelligkeiten verursachte der Probst Johann Knawer in Sukkow, als er wegen schlechter Wirthschaft seines Amtes entlassen, aber wieder angenommen ward und nun in argen Schmähungen gegen den Prälaten ausbrach, bis er durch einen Vergleich beruhigt wurde, den der Hochmeister der deutschen Ritter und Schirmherr von Sukkow, Conrad von Erlichshausen, mit ihm abschloß (1446).

Während der Zeit des Hussittenkrieges litten die Klostergüter ebenfalls bedeutenden Schaden. Die Einnahnen reichten nicht mehr zu, goldene und silberne Gefäße, Kleinodien und selbst unbewegliche Güter mußten verkauft werden, um die jammervolle Lage einiger-

maßen zu lindern, die an die Keuschenburger verpfändeten Güter Kampen und Gurtsch mußten eingelöst (1429) und die Wolfsmühle unter Vorbehalt von 1½ Mark jährlichen Zinses verkauft werden (1446). Im Jahre 1433 stürzte die Allerheilgen-Kirche zusammen und konnte ungeachtet Bischof Conrad einen Ablaß ausschrieb, nicht wieder aufgebaut werden, da die Noth und der Geldmangel allgemein groß war. Nikolaus starb den 27. Januar 1449. Sein Nachfolger war

Franz II. Neudorff. Sein erstes, wenn auch fast vergebliches Mühen war die Wiederherstellung des äußern, während der Kriege ganz zerrütteten Zustande des Klosters, die verwüsteten Dörfer mit Bauern zu besetzen, und die entfremdeten Güter auf göttlichem Wege wieder ans Stift zu bringen. Bei einem Kampfe der Böhmen mit den Breslauern in der Nähe der Elftausend-Jungfrauenkirche und des Elbingkretschams, scheint auch das Kloster von den Feinden hart mitgenommen worden zu sein. Besser gelang dem Abte die innere Reform des Klosters. „Als Abt eines exemten Klosters, hielt Franz am 29. April 1461 ein allgemeines Kapitel, dem alle Ordensmitglieder beiwohnten, und fügte nach vielfacher Berathung der bestehenden Statuten nachfolgende bei: Das Gelübde des Gehorsams verlangt, daß die den Pröbsten oder Prioren und Pfarrern als Verwaltern der geistlichen Geschäfte beigegebenen Ordensbrüder sich ohne deren Erlaubniß in keine Stadt kein Dorf, Schloß oder Wirthshaus begeben dürfen; daß die Brüder die Kirchenzinse oder andere Geld in eine Kiste mit 2 Schlössern verwahren sollen, wovon eines der Obere, das andere die Brüder aufschließen — das Gelde werde alljährlich, oder wie es sonst gewöhnlich, vertheilt oder zu gemeinsamen Nutzen verwandt; daß Schwestern nur beim Beichthören, sonst mit Erlaubniß der Obern, von Brüdern dürfen gesprochen werden und zwar dann auf die kürzeste Weise; daß die Nonnen unter keiner Bedingung weltliche Personen auch nicht ihres Geschlechts aufnehmen, noch weniger übernachten dürfen ohne Erlaubniß, — Briefe weder annehmen noch ausgeben, die der Prior nicht gelesen — keine Ar-

beiten verkaufen, keine Geschenke annehmen, weder Stiftseigenthum noch ihr Erbtheil veräußern sollen." —

Franz starb den 20. November 1468.

Johann IV. Schewitz. Schlesien befand sich noch in der größten Bedrängniß, Krieg und Verderben war überall verbreitet, kein Wunder also, wenn das St. Vinzenz-Kloster in neues tieferes Elend herabsank und die bessern Allodien veräußert werden mußten. Klöster und Kirche näherten sich ihrem Ruin, um dieselben herum hatte König Matthias gegen die heranziehenden Polen für sein übelberüchtetes Heer ein verschanztes Lager aufgeschlagen. — Die obenerwähnten fünf Städte waren mit ihrer Zahlung von 30 Mark jährlichen Zinses seit 10 Jahren im Rückstande und konnten nur durch Androhung der Excommunication zur Berichtigung veranlaßt werden.

Das Stift erwarb zwei Fleischbänke, überließ dagegen ein ihm gehöriges Haus auf der Albrechtsstraße einem gewissen Heinze Kemmertzer auf Lebenszeit.

Schewitz trat am 20. Januar 1480 vom Schauplatz seines Wirkens ab. Sein Nachfolger

Johann V. Lubschitz fand das durch häufige räuberische Einfälle heimgesuchte Stift in traurigem Zustande. Nur zehn Brüder lebten im Kloster. Drei vom Magistrat zu Kirchvätern bestellte tüchtige Bürger sollten dem Abte durch Rath beistehen, dem in der Oeconomie gesunkenen Stifte wieder aufzuhelfen, und hauptsächlich die ruinirten kirchlichen Gebäude wieder herzustellen. Abläße wurden dem Abte bewilligt, damit die Gläubigen durch Gebet und milde Gaben zu Hülfe kämen, und der Abt sah sich genöthigt, hierzu noch um baares Geld zu erhalten, verschiedene Zinsen zu verkaufen, als: (1484) 73 Mark auf Gräbschen für 1000 M., welche nach 13 Jahren wieder eingelöst wurden; (1488) 2 Mark auf Gürtsch für 30 M., (1493) 10 Mark für 200 ungar. Gulden; (1495) 73 Mark für 1000 Mark; (1497) 20 Mark für 200 ungar. Gulden. An Vermächtnissen erhielt es (1483) von Johann Holoschowsky die Obergerichte von Lossen; (1487) 10 Mark von den Zöllnern zu Hundsfeld; und (1494) das Dorf Reppn hinter 1100 Jungfrauen gelegen. Ottwitz wurde (1484) für 312

und Gräbschen für 1000 Mark wieder eingelöst, und das Dorf Woigwitz nebst Vorwerk Ganzke (1492) für 1000 Floren Groschen gekauft. Die schadhafte Klostermühle und eine zweite Taberne wurden neuerrichtet. Unter solchen günstigen Verhältnissen, wo Alles zu einem Flor erhoben wurde, mehrte sich auch die Zahl der Ordensbrüder schnell bis auf 39.

Johann endete in seinem thätigen Wirken, am 15. Oktober 1505.

Jakob Paulewska (de Kamen) veräußerte verschiedene Zinsen und kaufte für den Erlös (1507) von den Herzögen Albrecht und Karl die obersten Gerichte und fürstlichen Geschößer zu Groß-Totschen. Er starb den 25. Januar 1515.

Johann VI. Fabri, den 26. Februar gewählt, reiste selbst nach Rom, um sich vom Papst bestätigen zu lassen, starb aber schon auf dem Rückwege zu Ollmütz, wie der Chronist meint, am Genuß zu vielen Weines. Die Stiftsadministratoren hatten Protsch und Weide inzwischen verpfändet. Am 30. Juni desselben Jahres fiel die Wahl auf den bisherigen Probst zu Beuthen.

Valenthin Kniebant bis 1525. Er verpfändete Polsnitz für 1000 Gulden, löste es aber schon 1519 wieder ein, kaufte dagegen (1517) vom Herzog Karl die Obergerichte zu Busselwitz bei Oels, so wie das Gut selbst zu erblichem Besitz, und bald darauf Groß und Klein Tockern. Zu seiner Zeit begann die Reformation Luthers in Breslau sich auszubreiten.

Peter Strzelze bis 1529. Unterm 19. Mai 1528 brachte er für 725 ung. Gulden wiederkäuflich alle Gerechtigkeiten des Dorfes Meilnau an das Stift.

Johann VII. Thiel, der Sohn eines Fleischers zu Breslau war Probst in Czarnovanz, als er im März 1529 zum Abt gewählt wurde. Er war dazu bestimmt, den traurigen Augenblick herannahen zu sehen, wo er sammt den Brüdern aus den stillen friedlichen Klostermauern vertrieben, diese selbst aber der Erde gleich gemacht wurden. Schon als die Stadt bei ihrer Widersetzlichkeit gegen den böhmischen König Podibrad in Krieg und Fehde verwickelt war, sprach man von einer möglichen Abtragung

des Klosters, weil das steinerne Gebäude weit über die Stadtmauer hinausragte, und auf den Fall einer Belagerung das steinerne Gebäude der Stadt großen Nachtheil bringen konnte. Es blieb aber damals bei einer bloßen Befestigung und Besetzung. Ernsthafter wurde die Sache 1474 betrieben, als das vereinigte Heer der Böhmen und Polen Breslau bedrohte. Auch jetzt wurd das Kloster nur dadurch gerettet, daß Matthias sein Lager in dieser Gegend aufschlug und zugleich dieses Gebäude rettete.

Ganz anders war es im dritten Jahrzehnd des 16. Jahrhunderts, als König Ferdinand (1529) in einen Krieg mit Sultan Soliman verwickelt wurde, welcher letztern am 26. Septbr. Wien belagerte. Deutschland rüstete sich zum Entsatz und auch der Rath von Breslau hielt die Gefahr für so groß, daß er sich verpflichtet hielt, diese Stadt gegen einen möglichen Einfall der Türken zu verwahren. Breslau bekannte sich größtentheils zur protestantischen Religion; einzelne Kirchen und Stifter folgten freiwillig oder nothgedrungen diesem Beispiele, es war daher auch nicht zu verwundern, daß bei dieser Neuerung die Geringschätzung des Klerus einen hohen Grad erreicht hatte. Als daher in einer Rathsversammlung der rasche, eifrig protestantische Landeshauptmann Achatius Haunold das Wort führte, wurde zur Rettung der Stadt und des neuen Glaubens die Abtragung des Vinzenzkloster ohne Wiederrede beim Rath beschlossen. Auf die Unterstützung der Gewerke durfte er mit voller Gewißheit rechnen. „Die herrliche Abtei*) bildete gegen Mitternacht die östlichen Theile des sogenannten Elbings, welcher größtentheils vom heutigen Gasthofe zum russischen Kaiser (damals Elbingkretscham) an, dem Stifte eigenthümlich gehörte. Es gelang dem Dom nördlich so gegenüber, daß der Thurm der Michaeliskirche (gegen Abend das Ende aller Stiftsgebäude,) mit dem östlichen Theile der Domkirche eine gerade Linie bildete, so daß also das Kloster dem Platze hinter der Domkirche und dem Hinterdome mag gegenübergelegen haben, und

*) Nachstehende treue Beschreibung ist aus dem Werke: Urkundliche Geschichte der Prämonstratenser und ihrer Abtei zum h. Vinzenz von Breslau, von Franz Xerver Görlich, entlehnt.

dem Ende des Kommunikationsdammes, ungefähr da, wo er an den Lehmdamm stößt, den südlichsten Thurm des Stifts entgegenstand. Ihm zur Rechten gegen Morgen befanden sich die Fischhälter und die Wirthschaftsgebäude, welche noch weiter nordöstlich sich hinzogen. Von hieraus breitete sich das Stift nach Mitternacht hinüber aus, links in seine Hauptgebäude, rechts mehr, wie es scheint, mit seinen Gehöften; an dem Lehmdamm vorbei aber, der sich gewiß in grader Richtung gen Osten fortzog, strömte ein Arm der Oder, der sich bei Scheitnig vom Hauptstrome trennte, und mithin im Osten die Klostermühle trieb. Was die Hauptfront des Klosters anlangt, so mag allerdings die Abendseite dieselbe gebildet haben; denn nach ihr hin zog sich der Hauptweg aus der Stadt, welcher an der Pforte zu beiden Seiten mit starken Mauern befestigt war, indeß über dem Eingangsthore selbst ein starker Thurm sich erhob. Auf dieser Seite befand sich auch das Wirthshaus, außerhalb den einschließenden Gebäuden angebaut. Um diese waren zum Theil gewaltige Mauern errichtet, sie selbst aber zogen sich südlich fast bis zur Oder hin, bis zu einem zweiten und dritten Thurme gegen Mitternacht hinüber, wo starke Mauern, gegen Abend sich etwas südlich neigend, den Vinzenzkirchhof einschloßen (auf dem die Michaeliskirche lag), und durch zwei Thore, ein kleines neben einem großen, unweit des Kretschams zu beiden Kirchen, im Süden den Zugang öffneten. Dergleichen Mauern bildeten auch im Innern verschiedene einzelne Abtheilungen in den Hofräumen, welche gewiß ihre verschiedenen ökonomischen Zwecke haben mochten und deßhalb mit Brunnen versehen waren."

Die Klosterkirche zum h. Vinzenz gehörte zu den größern der Stadt, hatte zwar nur eine flache Holzdecke, aber mit steinernen Säulen und prächtig gearbeiteten steinernen Portalen geschmückt. Auf der Westseite hatte sie einen von Quadersteinen aufgeführten Thurm mit einem Stumpfdache. Im Innern der Kirche befanden sich 22 Altäre und das bereits erwähnte prächtige Grabmal des Stifters Peter Wlast.

Die Allerheiligenkirche befand sich in einiger Entfernung vom

Kloster, gegen Morgen zu und hinter ihr, der Mühle gegenüber, der Weinberg und der Thiergarten.

Die Michaeliskirche mit einem stumpfen Thurme lag auf dem Friedhofe der Vinzenzkirche und hatte, wie die Allerheiligenkirche, nur 3 Altäre.

Zur Zerstörung dieser herrlichen Abtei hatte der Rath die gesuchte Gelegenheit in der Furcht vor Sultan Solimann nun gefunden. Noch ahnten die friedlichen Bewohner derselben nicht das für sie Schreckliche der kommenden Tage, als am 13. October (1529) der Magistrat ein Verzeichniß der Kirchenkleinodien aufnehmen ließ, was Papst Clemens VII im Fall einer Türkengefahr genehmigt hatte. Unter den Sachen, die vorgefunden und auf das Rathhaus geschafft wurden, befanden sich: 1 silb. Monstranz, 6 vergold. und 1. kupfer. kleines Kreuz, 4 silbr. Kreuze mit Korallen und kupfr. silbr. Füßen, 2 silbr. Brustbilder der h. Eulalia und Ursula, desgl. des heil. Vinzenz; 1 kl. Brustschild des h. Eustachius, 6 silbr. Heiligenbilder, 4 Pazificalien, 7 kleine Monstranzen, 2 silbr. Hände, ein mit Perlen gestücktes Kreuz auf einer Corporaltasche, 4 Meßbücher mit silbr. Beschlägen, 1 silbr. Rauchfaß, 9 große und kl. Kelche, wovon die Brüder 3 behalten durften, ein mit silberblech beschlagener Kasten mit den Reliquien des heil. Eustach, 2 Infuln mit Perlen und 1 silbr. Stab, 2 Capseln von Goldstoff nebst Dalmatiken; 1 Goldenstück (Meßgewand) zu Allerheiligen, 2 Paar silbr. Angeln, und 5 Humeralien mit Perlen gestückt.

Der Rath meldete zwar die Zerstörung der Abtei dem Könige, wartete aber seinen Bescheid nicht ab,

Es war am 15. October, als die Chorherrn zu frommen Gebeten im alten Tempel sich versammelt hatten, da näherte sich auf dem Damme her dem Kloster ein zahlloser Menschenhaufe mit wehenden Fahnen und klingendem Spiele. Die Brüder ahnten das für sie traurige Vorhaben um so eher, als die Ankommenden mit Werkzeugen aller Art versehen waren und noch andere Zerstörungsinstrumente auf Wagen nachgeführt wurden. Vollkommen überzeugt von dem, was geschehen würde, entsandte der Prälat,

um sich einer Verantwortlichkeit zu entziehen, den Hofmeister Gertner in das Haus des Caspar Bötsch, Kanonikus zum h. Kreuz, und ließ in Gegenwart mehrerer Zeugen ein Protestations-Instrument ausfertigen, aber zu spät, denn als Gertner zurückkam, war man bereits mit dem Niederreißen der Gebäude eifrig beschäftigt, was um so emsiger geschah, je mehr die protestantischen Bürger gegen den katholischen Klerus feindlich gesinnt waren. In vier Wochen war die ganze Abtei der Erde gleich gemacht. Inzwischen hatte sich das Gerücht verbreitet, daß der Rath damit umgehe, nach Zerstörung des Vinzenzstiftes auch die Domkirche mit allen Kurien von Grund ausreißen und die ganze Insel der Erde gleich machen zu lassen. Daher folgende Anekdote: Einem unter den Zuschauern befindlichen Domherrn, welcher einen müßigen Arbeiter ermunterte, antwortete derselbe: ich muß mich sparen und an diesem Kloster mir nicht wehe thun, damit ich auch arbeiten kann, wenn der Dom eingerissen wird. Ein anderer meinte, mit dem Kloster sei es Kinderspiel, aber mit dem Dom würde es standhafter und beherzter zugehen.

Die Antwort Ferdinands auf den Bericht des Magistrats war allerdings eine Bestätigung des Geschehenen, weil er es für politisch und klug hielt, und das Geschehene einmal nicht mehr ersetzt werden konnte, stellte sich aber mit seinem königl. Ansehen gegen alle ferneren Gewaltthätigkeiten. Er beauftragte eine Kommission, die aus dem Bischof Jakob von Salza und dem Herzoge Karl von Münsterberg bestand, die Entschädigung für die Prämonstratenser zu ermitteln. Es kam daher zwischen diesem und dem Magistrat nachstehender Vergleich zu Stande: 1, der Abt nebst seinen Brüdern begeben sich, da ihnen die allgemeine aus dem Kloster zunächst für die Stadt hervorgehende Gefahr vorgestellt und ihnen von der Commission die schonende Beurtheilung der Sache dringend ans Herz gelegt, ihrer gerechten Ansprüche auf die im Kloster auf dem Elbing bisher innegehabte Wohnung für sich und ihre Nachkommen. Dagegen überläßt der Rath 2. den Konventualen a. das fast leer gewordene Jakobs-Kloster am Sandthore innerhalb der Stadtmauern „mit allen seinen Umschwangk, sel-

bes mit ihren Privilegien, Freiheiten und Besitzungen zu bewohnen auf ewige Zeiten, wie sie bei St. Vinzenz sich derselben bedient haben; b. den Durchgang zunächst dem Kloster, ihn nach Gefallen einzurichten; ferner verstattet er dem Convent; c. zollfreie Einfuhr alles nöthigen Bedarfs von ihren Gütern, und jedesmalige Oeffnung des Thores der Stadt, was die Amtsleute in Friedenszeiten zu fordern hatten; endlich übernimmt der Rath d. den Aufbau einer hölzernen Kirche und einer Probstei für 3 oder 4 Brüder an der Stelle des demolirten Klosters, welche Stelle selbst mit ihren Freiheiten und Rechten dem Stifte zu eigen verbleibe."

So nothwendig man vielleicht die herrlichen Werkstücke des demolirten Klosters zur Ausbesserung des schadhaften Jakobsklosters an der Sandbrücke, welches die Prämonstratenser nun beziehen sollten gebraucht hatte, so blieben dieselben dennoch lange Zeit unbeachtet liegen, bis sie der Magistrat benutzte oder für Rechnung der Stadtkasse verkaufte. Im Jahre 1533 verwendete man einen Theil davon zum Bau der großen Wasserkunst. Die große steinerne Kirchthür brachte man am 15. Mai 1546 am südlichen Eingange der Magdalenenkirche an. Eine andere Eingangsthüre befindet sich jetzt an dem protestantischen Predigerhause auf der Bischofsstraße.

Das den Prämonstratensern überwiesene St. Jakobskloster ist ein Werk Herzog Heinrich II. des Frommen, der in der Tartarenschlacht bei Liegnitz fiel. Er erbaute es 1240, und besetzte es mit Minoriten (Mindere Brüder vom Orden des h. Franziskus) die er auf Berathen seiner Mutter, der heiligen Hedwig, kommen ließ. Ungeachtet er selbst durch den Krieg und seinen Tod in diesem Bau unterbrochen wurde, so vollendete ihn doch nachher seine gleich fromm gesinnte Gemalin Anna, die auch in der Nähe desselben auf dem heutigen Ritterplatz ihre Wohnung nahm. — Geschichtlich Merkwürdiges von diesen Mönchen ist nicht hinterlassen worden. Bemerkt zu werden verdient, daß sie bei den Zwistigkeiten zwischen dem Bischof und dem Landesherrn, dem Domkapitel und dem Magistrat, jedesmal die Parthei der Letztern hielten, nie einen über die Stadt von jenen ausgesprochenen Bann

achteten, und meist allein, sogar unter freiem Himmel, Messe lasen, wenn die Kirchen geschlossen waren.

Beim Ausbruch der Reformation Luthers verließ ein großer Theil dieser Mönche das Kloster und folgte der neuen Religion. Die Wenigen, welche zurückgeblieben, ernährten sich nur kümmerlich, und fielen der Stadt durch ihre Bitten und Forderungen beschwerlich. Als da die obdachtslosen Prämonstratenser einen neuen Wohnsitz begehrten, bezeichnete der Magistrat für sie das St. Jakobskloster, indem er die wenigen Bewohner desselben in das Augustiner-Eremiten-Kloster bei St. Dorothea verwies. Der Ueberrest der letztern begab sich in das Hospital St. Hieronymus, woraus sie sich allmälig verloren und zur protestantischen Religion übertraten. Bald folgten diesen auch die wenigen Minoriten, worauf ihr neuer Wohnsitz über achtzig Jahre leer stehen blieb.

Am 3. Juni 1530 wurde das Jakobskloster nebst Kirche für die Prämonstratenser vom Weihbischof Heinrich Fullenstein aufs Neue zu Ehren des heil. Vinzenz eingeweiht. Die Brüder blieben fortan im ruhigen Besitz desselben und brachten es bald durch Verbesserung und Verschönerung zu bedeutendem Ansehn. Am meisten scheint hierbei Abt Johann thätig gewesen zu sein. Der Ehrwürdige starb den 4. September 1545. Man fand in seinem Leibrock 2000 ungar. Gulden eingenäht.

Christoph I. Reuß. Er war ein einfacher, gutmüthiger Mann; es fehlte ihm an Energie, um in den damals für das Kloster gefährlichen Zeiten die ihm anvertrauten Zügel der Regierung kräftig zu führen. Er war nicht nur nachgiebig, den bedeutenden Klosterschatz hinwegnehmen zu lassen, sondern willigte auch in jedes Begehren des Raths und der Fürsten, wodurch das Stift in Hinsicht des Vermögenszustandes zurückzukommen drohte. Mit dem Herzog Georg gerieth er wegen der Bauern zu Arnsdorf, die sich Letzterem als Lehnshern bei einem Jagdvergnügen, als sie dessen Jägern beim Netzanstellen nicht behülflich waren, widersetzten, in Mißhelligkeiten. Herzog Friedrich nahm ihn bei einer verabredeten Fahrt nach Tschansch gefangen, führte ihn nach Oels und erzwang von ihm nach 5tägigem Gefängniß den Huldigungs-Eid

Bei den durch Steigerung der landesherrlichen Abgaben und wegen eines neuen Kapitals an König Ferdinand mußte Althof für 300 Thaler und ein Zins von 180 ungarischen Gulden verkauft werden.

Christoph starb den 14. Dezbr. 1558. Ihm folgte der ihm in diesem Jahre gestellte Coadjutor.

Nikolaus III. Chwalischewsky, aus einem vornehmen polnischen Geschlechte abstammend. Seine Regierung war nur kurz aber lobenswerth; indem er das Stift hauptsächlich gegen fremde Eingriffe schützte. Durch Alter schwer gedrückt, entsagte er 1561 der Würde, zog sich auf seine Probstei Stenlo zurück, und starb den 18. Januar 1575.

Johann VIII. Cyrus aus Hirschberg in Schlesien gebürtig, studirte in Rom die Theologie, später zu Padua, ward Doktor beider Rechte, dann Professor und mit mehreren Würden am Dom zu Breslau bekleidet. Wegen seiner Gelehrsamkeit und Weltkenntniß wurde er zum kaiserlichen Rath und hierauf zum Abt von St. Vinzenz erwählt. Da die päpstliche Bestätigung sehr lange ausblieb, erlitt das Stift durch eingerissene Unordnung bedeutende Verluste. Diese wurden nachher auch nicht ersetzt, denn Johannes stand mit dem Weltleben zu sehr in Verbindung, machte sich durch seinen Reichthum verschiedene Personen verbindlich, und durch seine Geistesgaben dem Kaiser äußerst brauchbar; große Summen verborgte er an die Herzöge und ihre Frauen, an Bürger, Beamtete und selbst an Juden. Als kaiserlicher Orator hielt er sich öfters, dem Zwecke seiner Sendung entsprechend, beim König in Polen auf, besonders zu einer Zeit, als die Grenzbewohner Schlesiens und Polens einander beunruhigten. Hierdurch setzte er nothwendig seine Berufspflichten als Abt hinten an, und das Vermögen des Stifts wurde sehr geschmälert. Außerdem richteten zwei große Wasserfluthen (1568 und 1578) große Verwüstungen an, und ansteckende Seuchen (1568 u. 1588) rafften viele Menschen, auf dem Elbing allein 239 und 768 seiner Unterthanen hinweg. Im Jahre 1568 ließ Cyrus auf dem Elbing eine Staubsäule setzen, die im vorigen Jahrhundert noch

vorhanden war und an welcher zuerst eine Ehefrau gepeitscht wurde.

Johann Cyrus starb am 11 August 1586.

Johann IX. Queschwitz. Ohne eine Hochschule besucht zu haben, zeigte der junge Profeß Johann ein großes Rednertalent, welches bei den damaligen Religionsstreitigkeiten für die kath. Kirche von wesentlichem Nutzen war. Durch Selbststudium hatte sich Johann diese Kenntnisse erworben, die ihn als geistlichen Redner in nähere Berührung mit dem Kaiser und dem päpstlichen Legaten brachten. Seit dem 10. März 1573 hatte ihn Bischof Caspar als Prediger nach Neisse berufen, von wo aus er ihm nach Cyrus Tod zum Abt vorschlug. Gleich nach dem Antritt dieser neuen hohen Würde hatte er verschiedene Hindernisse, die dem Gedeihen des Stiftes sehr entgegen waren, zu bekämpfen. Eine kaiserliche Kommission inventirte nehmlich den Nachlaß des verstorbenen Abtes Cyrus und fand eine solche Menge von Kleinodien, Silbergeschirren, goldenen Ketten, Ringen, kostbaren Pelzen, Rauchwerk, an baarem Gelde und Schuldbriefen, daß der ganze Werth, hernach auf 80,000 Thaler veranschlagt wurde. Als der Convent sah, dieser Schatz möchte dem Kloster ganz entzogen werden, eröffnete er in einem Schreiben an den Kaiser, daß Cyrus nur durch seine übergroße Sparsamkeit und hauptsächlich dadurch zu diesem Vermögen gelangt wäre, weil er in seiner 24jährigen Regierung für die Verbesserung des Stiftes nichts gethan, und jetzt zu Reparaturen allein über 20,00 Thaler nöthig wären.

Durch seinen ausdauernden Muth bewahrte Johann die Rechte des Klosters, suchte überall dem Nutzen desselben und führte eine strenge Disciplin ein, die beim Convent zu Klagen Veranlassung gab; Unordnungen traten ein, bis durch eine Visitation im September 1595 der Convent neuen Gehorsam versprach. Nur in der letzten Zeit scheint sein Ansehn verdunkelt worden zu sein, als er bedeutende Klosterschätze in die Hände seiner Verwandten gab. Dadurch enstand neues Mißvergnügen unter den Brüdern, und die Auflösung des ganzen Konvents stand be-

vor. Johannes Ermahnungen zur Ordnung fruchteten nichts. Johann starb am 2. Dezember 1596. Ihm folgte

Georg Scholz, Dr. der Theologie und Pfarrer zu Neisse. Er war Weltgeistlicher, und reich an Geistesgaben. Der Convent fand in den damals trüben Zeiten unter seinem Vereine Keinen, der diese Würde vollkommen ausgefüllt hätte, und wählte daher diesen als einen fremden, ungeachtet der Protestation des Prager Abtes, als Generalvisitators und der schwer zu erlangenden Einwilligung des Kaisers. Noch war der Verlust der Verlassenschaft des Cyrus nicht verschmerzt, noch schwebte die Streitsache: auch über den Nachlaß des Abtes Johann wurde ein Inventarium von der kaiserl. Kommission aufgenommen, wobei abermals eine Menge Gold und Silberwerk vorgefunden wurden, aber von nicht so hohem Werthe, als damals; denn die größten Kostbarkeiten befanden sich in den Händen der Verwandten des Abts Cyrus, denen sie nicht mehr entrissen werden konnten. Andere sehr bedeutende Summen hatte Johann für seine eigene Person verwendet.

Um die gute Ordnung im Kloster wiederherzustellen, veranlaßte Georg eine Visitation (1602 den 5. Septbr.), wobei bestimmt wurde, daß die Statuten dreimal im Jahre und die Visitations-Artikel alle Feiertage vorgelesen wurden.

Auch in der Wirthschaftsadministration waren große Unordnungen eingerissen: die Unterthanen der Güter Mielowitz und Appatowitz verweigerten den schuldigen Gehorsam; nicht viel besser war es zu Lossen, was in der Vermehrung der lutherischen Prädikanten seinen Grund hatte.

Alle diese Schwierigkeiten suchte Georg möglichst zu überwinden. Im Jahre 1598 ließ er die noch jetzt bestehende Michaeliskirche, aus Bindwerk, mit Ziegeln ausgesetzt und mit Flachwerk gedeckt, errichten. Hierauf wandte er sein Augenmerk auf die Stiftsgebäude. In der Folge wurde er zum Weihbischof und vom Kaiser zum Rath ernannt, in welcher Eigenschaft er als Gesandter nach Warschau in wichtigen Angelegenheiten geschickt ward. Mit dem Bewußtsein, alle seine hohen und verschiedenen

Würden aufs Beste ausgefüllt und für sein Kloster nach Kräften gewirkt zu haben, entschlief er im Herrn am 18. Septbr. 1613.

Martin Conratt, aus Patschkau gebürtig, war am 23. September 1613 gewählt worden. Die erste Zeit nach dem Antritt seiner Regierung ließ nicht viel Ersprießliches, wohl aber den Verfall der Klosterzucht voraussehen, weshalb es der Erzherzog Bischof Carl nicht an kräftigen Ermahnungen fehlen ließ. Der Prager Abt Caspar von Questenberg visitirte im October 1616 das Kloster und gab demselben unter 27 Vorschriften mehrere, die Sittlichkeit und größere Strenge betreffende. Namentlich tadelte er, daß der Prälat die Klosterbrüder „seine Herrn oder Herrn Brüder, Mitbrüder" nannte. Martin traf an den Stiftsgebäuden verschiedene Ausbesserungen und Neubauten. Er starb am 22. Dezember 1618, nachdem er 28 Jahr im Orden, 16 Jahr Probst zu Czarnovanz und 5 Jahr Prälat gewesen. Außer der Besorgung der Bildnisse seiner Vorfahren hatte er auch das seinige neben der Klausur aufhängen lassen.

Caspar Schröter, aus Grottkau gebürtig, ward als Prior zur abteilichen Würde (2. Januar 1619) erhoben, erhielt aber erst nach 5 Jahren die geistliche und weltliche Bestätigung. Die Schulden des Stifts fingen beim Ausbruch des 30jährigen Krieges an, sich riesig zu vermehren, ohne daß Caspar, welcher ein guter, aber wenig überlegter Mann war, dem Unwesen in den Finanzen hätte Einhalt thun können. Hauptsächlich drückten die großen Kriegsbeisteuern.

Caspar errichtete die große Orgel, restaurirte das Grabmal Herzog Heinrich II. und starb den 15. Juli 1625. Er liegt in der Allerheiligen-Kapelle begraben.

Andreas Gewalt, aus Wansen gebürtig, wurde am 26. Juli 1625 in seinem 35. Lebensjahre gewählt. Er durchlebte die erste traurige Zeit des 30jährigen Krieges, wo die Ausgaben für Kriegsbeisteuern und andere Lasten so groß und die Einnahme so gering war, daß der Abt kaum mehr mit den Brüdern leben konnte. Mit betrübtem Herzen mußte er aus diesem Grunde sogar einen Novizen entlassen, nachdem derselbe schon sein Probe-

jahr abgelegt hatte (1633 den 7. Mai). Krieblowitz mußte verpfändet werden (19. Mai 1632); im Juli desselben Jahres wurden die Besitzungen des Stifts auf dem Elbing von der schwedisch-sächsischen und brandenburgischen Armee gänzlich verwüstet, Schwentnig von den Kaiserlichen und nachher von den Schweden geplündert, und die Vorräthe in Gräbschen bei den vielen Durchmärschen und Einquartirungen sämmtlich genommen. In einem Schreiben des Konvents an den Papst wird der Nothstand des Stiftes mit lebhaften Farben ausgemalt: „Die Wälder seien ausgebrannt, die Häuser liegen in Asche, die Heerden seien weggetrieben, die Aecker verwüstet; aus den Kirchensachen habe der Feind sich Becher, den Pferden zierliche Geschirre, seinen Weibern und Dirnen Armbande und Gürtel gemacht, die Edelsteine zu Ringen verarbeitet, die Schlösser der heil. Kleider seien im Haarschmuck, und die Glocken und Orgeln in Geschütze und Kriegsmaschinen umgewandelt.“ Ein anderer Uebelstand war die Wegnahme der Kirchen zu lutherischem Gottesdienste, zu Beuthen und Mollwitz.

Im J. 1627 wohnte Andreas der feierlichen Beisetzung der Gebeine des h. Norbert in Prag bei. Er starb den 2. December 1633. Ihm folgte

Christoph Schmidt. Pfarrer zu Kostenblut und Sohn eines Schöppen und Kirchvaters aus Zobten (15. December 1633). War der innere und äußere Zustand des Klosters schon jetzt ein höchst beklagenswerther zu nennen, so wurde er es bei den laufenden Kriegsdrangsalen noch mehr, und unfehlbar würde das Stift ganz zu Grunde gegangen sein, der Konvent sich aufgelöst haben, wäre nicht die Aufhebung der Exemtion des Klosters beantragt worden. Christoph Schmidt fand bei Uebernahme seiner Würde nur drei alte Ordens- und einen Laienbruder; die Güter waren verpachtet, wobei die Pächter nach beendeter Pachtzeit, anstatt Pachtgelder abzuzahlen, Entschädigungen für Verluste durch die Kriegszeit erhielten. Andere Güter waren um geringe Preise verpfändet, mit einem Werte, es war so weit gekommen, daß die wenigen Brüder vom Ertrage sämmtlicher Güter und Pfründen nicht mehr leben konnten, und dem Einzelnen auszuwandern schien

erlaubt wurde. Zu den Kriegsübeln gesellte sich die Pest und vermehrte das Elend.

Bei dieser Zerüttung des ganzen Wesens dieses Klosters machten die Jesuiten Versuche, sich in den Besitz des Stifts zu setzen, ihre Absichten wurden aber durch die Wachsamkeit der Prager Prämonstratenser mittelbar vereitelt. Nun ruhte der Konvent nicht eher, als bis eine Visitation zur Organisirung des Stifts errichtet wurde. Diese Commission fand das Stift in dem kläglichsten Zustande. Der Konvent bestand aus dem Abt, dem Prior, dem Kantor, einem Conversen und zwei Mitgliedern, welche auf den Pfarreien Hundsfeld und Zottwitz waren. Zwei Mitglieder lebten in der Fremde, zwei andere als Pröbste zu Czarnovanz und Beuthen. *) „Kaum waren noch Spuren von Disciplin in den gottgeheiligten Zellen vorhanden. Jene 27 Artiekel, welche Abt Caspar von Questenberg 1616 hinterlassen, und zur monatlichen Vorlesung anempfohlen hatte, wurden jetzt zum erstenmal hervorgezogen; die Statuten, welche Johann Queschwitz auf eigene Kosten herausgegeben, waren zwar noch in vielen Exemplaren vorhanden, aber den jüngern Brüdern und Novizen nicht zur Richtschnur, sondern statt deren eine Art Wegweiser in die Hände gegeben worden; jede Verbesserung hatte man, als eine lästige Hemmung des leichtsinnigen Lebens, mit aller Kraft und immer unter dem Vorwande der Exemtion, zu hindern gewußt. So trat allmählig eine Alles lähmende Unordnung an die Stelle der wesentlich nothwendigen Ordnung; der Ungehorsam fand tausendfache Entschuldigungen, trat mit Frechheit allen liebreichen Ermahnungen gegenüber und verhinderte alle disciplinarische Ahndung und Strafe im Konvente. Die Prälaten, theils zu bequem und zu manchen Zeiten zu sehr mit dem Weltlichen beschäftigt, hörten auf, die Brüder aus dem gemeinschaftlichen Vestiarium zu kleiden, und die gemeinsame Kasse zu führen; sie gaben ihnen Geld auf Kleidung, und wenn sie auch aus der Küche

*) Urk. Geschichte der Prämonstr.-Abtei St. Vinzenz zu Breslau. von Fr. X. Görlich. Th. 2. Seite 64.

gespeist wurden, so geschah dies nicht in Gemeinschaft, sondern in den Zellen, wo denn der Einzelne auch für seine Freunde wohl 3 bis 4 Portionen mehr bedurfte. Alle Nebeneinkünfte: Pietanzen, Gartenzinse, Accidenzien ꝛc. wurden den Priestern zum öffentlichen Privatgebrauch überlassen, und starb ein Abt, so theilten die Priester sein Geld und die werthvollen Sachen unter sich, so wie sie auch die während der Sedisvakanz dem Abte gehörigen Einkünfte, (z. B. Laudemien) an sich nahmen und dem Nachfolger von der Verlassenschaft nur ein Weniges von diesen (den Laudemien) nur ein Grazial, zutheilten. Die Zuchtlosigkeit hatte durch das Vernachläßigen und Verschwinden der Klausur und durch den Mangel einer Konventwache längst freien Zutritt in das Innere des Stifts; Frauenzimmer entweihten durch ihr Aus- und Eingehen die verbotenen Oerter, und ohne Scheu stellte man die Beweise eines ungeregelten und verfallenen Lebenswandels den Augen der Welt zur Schau. (Quidam sine fronte compluribus annis portiones suas cum summo scandalo impure per plateas ad suum scortum exportavit, abominabilia delicta commisit. Alius infantum fascias in suae cellae fenestra exsiccavit, et ex eadem cella mortuus infans elatus est.) Die Stiftsgüter, welche nicht verpfändet waren, lagen zerstört und verwüstet da. An Schulden fand man vorläufig vor: Steuern, Auflagen und restirende Militaircontributionen 17 Tausend Thaler; an Schulden auf verpfändeten Gütern 14 Tausend Thaler, ohne das, was der Abt im Drange der Zeiten an Kapitalien hatte aufnehmen müssen, oder an sonstigen Zahlungen restirte."

Zur Abstellung dieser lediglich durch Krieg, Pest, religiöse Differenzen und andere Zeitübel hervorgerufenen traurigen Zustände wurde vor Allem die Aufhebung der Exemtion des Stifts für nothwendig gefunden. Auch der Abt Christoph, welcher weder geistlich noch weltlich bestätigt war, sollte resigniren. Er starb aber inzwischen am 18. Dezember 1647, und zu seinem Nachfolger wurde der vom Visitator Abt Benedict Lachenius von Bruck in Vorschlag gebrachte Probst zu Berneck in Niederösterreich.

Norbert Bratizius erwählt. Er kam den 22. August 1649 nach Breslau und ward am 24. Oktober feierlich installirt. Die Aufhebung der Exemtion dts Stiftes geschah unterm 31. Januar 1651. Norbert war Doctor der Theologie, Protonotar und kaiserlicher Rath; alle seine geistigen körperlichen Kräfte verwendete er zum Wohle des gesunkenen Stiftes, und dessen allmäliges Wiedererwachen und Aufblühen bereitete ihm nicht geringe Freude. In den wenigen Jahren seines Amtes tilgte er über zweihundertausend Thaler Schulden und brachte die Zahl der Professen von 3 auf 15. Es wäre nicht zu verwundern gewesen, wenn ihn Sorge und Kummer weit früher dem Stifte durch den Tod entrissen hätten; er litt häufig am Podagra und klagte dem Prior: „wie sehr in seinen Leiden seine Gläubiger ihn noch peinigten, so daß er, wenn er es nicht schon wäre, aus Melancholie krank werden müsse."

Die Ordnung war hergestellt und die meisten Streitsachen beendet, als Norbert, der treuste und sorgfältigste Hausvater, am 24. Januar 1656 in eine bessere Welt abgerufen wurde.

Matthäus Paul, aus Morgenthal in Böhmen gebürtig, war Doctor der Theologie und Prior zu Bruck, als er vom Konvent St. Vinzenz zum Abt erwählt wurde. Er handelte ganz im Geiste seines Vorgängers und baute auf den von letzterm gelegtem Grundpfeilern das Gebäude geregelter Ordnung weiter. Durch ein Generalkapitel wurde er im ersten Jahr seines Amtes zum Generalvikar und Visitator ernannt. Auch beendete er den früher erwähnten Streit über den Vortritt bei Prozessionen. Nachdem er durch gute Wirthschaft nicht nur die Schulden vollends getilgt, hatte er soviel erübrigt daß er sein Augenmerk auf Verschönerung der Kirche richten konnte. Als er 1662 neue Chorstühle anfertigen ließ, ward das Presbytorium durch das daselbst stehende Monument des Stifters Heinrich II. von Liegnitz sehr beengt, weßhalb Matthäus dieses Monument abbrechen ließ, die Gebeine des Herzogs erhob (1664 den 18. Septbr.) und feierlich in der Nähe des Hochaltars unter dem Kredenztische beisetzte. Nachdem dieses schöne Denkmal über anderthalbhundert Jahre verborgen gelegen, wurde

es als Zierde der Kirche dem freien Anblick wiedergegeben und die Gebeine des edlen Stifters an derselben Stätte wieder niedergelegt, wo sie des Herzogs heilige Mutter Hedwig nach der Tartarenschlacht beigesetzt hatte. (1832) Nach einer Zeichnung des Professor Herrmann fertigte der Steinmetz Bungenstab den Sarkophag aus Sandstein, während der Bildhauer Mechtig den rechten schadhaften Arm der Statue ergänzte. Am 24. November desselben Jahres geschah die feierliche Erhebung. Nachdem der zeitige Pfarrer Professor Dr. C. J. Herber, welcher mit seinen beiden Amtsgenossen, dem Kuratus Dr. Hoffmann und dem Kaplan Fr. X. Görlich an heiliger Stätte erschienen, eine rührende Ansede zu den Versammelten gesprochen, erhoben die Geistlichen die ehrwürdigen Gebeine des Herzogs, legten sie in einen kleinen viereckigen Kasten und in die Höhlung des Grabmals, worauf das eigentliche Denkmal über den Sarg gelegt wurde.

Nachdem Abt Matthias im Jahre 1665 auch die Altäre zu den H. H. Vinzenz und Eustach errichtet, führte er den Bau des prächtigen Hochaltars auf (1666). Ferner ließ er eine Brüdergruft bauen, die große Orgel repariren und in ihrem Aeußern umgestalten, desgleichen den Fußboden der Kirche mit Marmorplatten pflastern. Mit Anfertigung der Kirchbänke war die völlige Ausschmückung der Kirche beendet (1672). Nicht minder hatte er auch für andere Kirchenornate gesorgt. Nach der rühmlichsten Verwaltung seiner Würde starb Matthäus Paul 1672 den 24. December, beweint von fünfunddreißig Professen, von denen er nur achtzehn beim Antritt seiner Würde gefunden, und unter Hinterlassung eines nicht unbedeutenden Vermögens.

Andreas III. Gebel, ein geborener Breslauer und Pfarrer zu Polsnitz, früher Prior, wurde am 6. Januar 1673 gewählt; er war Doctor der Theologie, der erste königliche Mann des Fürstenthums Breslau aus diesem Stifte und Assessor Primarius. Eines seiner ersten Geschäfte war die Fortsetzung der Renovation der Kirche. In den Chorkapellen ließ er neue Altäre, die alten Altäre zu U. L. Frauen und zum h. Norbert niederreißen und zwei große neue an deren Stelle aufführen. Die Kanzel

wurde neu ausstaffirt. Hierauf begann Andreas den Bau des Klosters und zwar mit dem nördlichen Flügel desselben (1678). Um das Jahr 1682 wurde der Bau des westlichen Flügels unternommen. Verschiedene Streitsachen und mißliche Verhältnisse hemmten den schönen Bau. Unter andern beschwerten sich eilf Brüder beim Vaterabt, Prälaten zu Bruck (1678), unter ausführlicher Schilderung des Stiftszustandes, über ihren Abt, daß er ihnen ungenießbare, unreinliche Kost zukommen lasse, während er in und außer dem Hause der Trunksucht ergeben und eines verdächtigen Umgangs mit dem weiblichen Geschlechte sich schuldig mache. Die darauf erfolgte Visitation konnte keines dieser Vergehen feststellen, dagegen wurden die untern Würden im Stifte anderweitig besetzt, und bei einer andern strengen Visitation (1685 und 1686), wobei eine Menge Gesetzwidrigkeiten und Verstoße gegen die Moralität gerügt wurden, die Ueberzeugung gewonnen, daß der schwächliche Abt seinem Amte nicht mehr vorstehen könne. Er resignirte daher 1686, ging den 14. Juli auf die Pfarrei Polsnitz, die er sich vorbehalten, und starb daselbst nach wenigen Wochen (18. August) am Schlage.

Gottfried Czelechowsky, aus Schönberg in Mähren gebürtig, wurde den 11. Juli 1686 gwählt. Er fand 42 Ordensmitglieder beim Antritt seiner Würde. Den von seinem Vorgänger begonnenen Klosterbau förderte er nach Kräften, zierte die Altäre des h. Norbert und Augustin mit hölzernen vergoldeten Säulen und errichtete wahrscheinlich die neben der Kapelle am Seitengange stehende Marienstatue. Im Kanthner Distrikt war er Hauptmann und seit dem 10. April 1691 bischöflicher Rath. Sehr häufig von Krankheit überfallen, starb er den 10. Februar 1691.

Christoph III. Langer, erwählt den 14. April 1692, erlangte unter andern, nicht ohne Schwierigkeiten, den Wiederbesitz des Städtchens Hundsfeld, brachte den Klosterbau dem Ende näher (1695), indem unter ihm bereits die schöne Prälatur fertig wurde, und verzierte die Kirche durch drei Gemälde von Willmann. Er starb den 28. Mai 1697.

Karl Keller, Sohn des Bürgermeisters Keller aus Frei-

stadt, wurde den 27. Juni 1697 zum Abt erwählt. Im März des nächstfolgenden Jahres zerriß eine Ueberschwemmung die Dämme vor und hinter der Michaeliskirche und brachte dem Stifte bedeutenden Schaden. Karl wurde in verschiedene Streitsachen verwickelt, bewies sich aber bei der Durchführung derselben „als ein kräftiger Handhaber der Ordensfreiheiten, ja sogar als ein kühner Streiter auch in angemaßten Rechten und Vorzügen." Auf dem sogenannten Georgsberge zwischen Schottwitz und dem Elbing legte er eine Meierei an, und im folgenden Jahre errichtete er hinter dem Dome auf des Stifts Grund und Boden ein kleines Landgut, welchem er zu Ehren des damaligen Provisor Chrisostomus Fischer, den Namen Fischerau gab, den es noch heut führt. Auch baute er 1701 einen Eiskeller und besorgte für den Konvent einen prächtigen Ornat aus Silberstoff mit Goldblumen durchwirkt. Die Eckpfeiler am Presbyterium in der Kirche kleidete er 1709 mit rothen Umhängen. Er starb den 3. Juni 1710 zu Kostenblut, wohin er an demselben Tage schon krank zum Gerichtstage gefahren war. Am folgenden Tage wurde er nach Breslau gebracht und in der allgemeinen Gruft beigesetzt.

Arnold Brückner, erwählt den 17. Juli 1710. Bald nach dem Antritt seiner Würde wurde seine Aufmerksamkeit auf einen von seinen Vorgängern geerbten Streit über die „Lossener Kirchenangelegenheit," betreffend die Anstellung eines lutherischen Predigers durch den Herzog von Oels, gerichtet. Der Streit wurde dahin entschieden, daß den Lutherischen ein Platz zur Erbauung der Kirche angewiesen und der jedesmalige Pastor dem Prälaten zur Anstellung präsentirt werden sollte.

Arnold bekleidete die Wände zunächst am Hauptaltar mit Damast-Tapeten. Alljährlich gab er den Brüdern eine neue Kleidung, gewährte ihnen hinlängliche Rekreationen, wozu der auf dem Elbing gelegene Probst-Garten diente. Zu Mollwitz renovirte er die Kapelle, desgleichen die Kirche zu Kostenblut und die St. Michaelis-Kapelle, deren Presbyterium er vergrößerte und deren Decke er mit Szenen aus dem Leben der Heiligen ausmalen ließ.

Arnold starb den 17. März 1717 im 70. Jahre des Alters.

Anton Illner, aus Berthelsdorf gebürtig, begrüßte 42 Priester, 9 Brüder, 1 Konversen und zwei Novizen, worunter zwei Grafen und mehrere Adliche sich befanden, als er am 11. Mai 1717 in einem Alter von 45 Jahren zum Abt gewählt wurde. Zwischen Viehau und Kostenblut erbaute er ein neues Vorwerk und errichtete zur Erleichterung der Getreideeinfuhr zwischen Carlowitz und dem Elbing-Vorwerke eine Brücke über die sogenannte alte Oder. Er war anspruchslos, sorgsam und ein treuer Verwalter des ihm anvertrauten Stifts, in geistlichen und weltlichen Sachen. Zu kurz war die Dauer seiner Regierung; er starb den 20. April 1719.

Joseph Grechel, der Sohn des Klostermalers, ein schöner Mann, voll Würde und Hoheit, folgte den 20. Juni 1719 in der Prälaten-Würde. Er war ein geleherter Mann, handhabte strenge Disciplin und führte eine kluge Bewirthschaftung der Güter. Früh wurde sein Tod von den Brüdern beweint; er starb den 3. September 1720.

Ferdinand Graf Hohberg, erwählt den 4. November 1720, in seinem 46. Lebensjahre, war in Friedland geboren, seit 1711 Pfarrer in Kostenblut und kaiserl. Geheimer Rath und königl. Mann. Das schönste, zur Verherrlichung des Ewigen von ihm hinterlassene Denkmal, ist die große Kapelle an der Kirche, die Prälaten-Kapelle genannt, die er zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes einweihen ließ und wobei er eine besondere Brüderschaft errichtete. Am 29. November 1727 brachte der Prälat der Hochgebenedeiten das erste Meßopfer in diesem Prachtwerke dar. Außerdem errichtete er in der Kirche noch den Johannisaltar. (1722.) Ferdinand genügte allen Forderungen, die an den Vorsteher eines Stiftes gemacht werden; er besuchte die Paläste der Großen und die Hütten der Armen mit gleicher Liebe und Herablassung, und erwarb sich dadurch die allgemeine Achtung und Verehrung der Angehörigen, der Unterthanen und der ganzen Mitwelt. Er starb am 14. November 1729.

Franz III. Binder, am 29. Juli 1695 zu Neustadt in Oberschlesien geboren, war Prior, als er 1730 zum Abt er-

wählt wurde. Da seine Regierung nur kurz war, finden wir keine Sachen von großer Wichtigkeit aus seiner Zeit aufgezeichnet. Er verzierte die untern Gänge des Klosters mit Gemälden aus dem Leben des h. Norbert, legte den 14. September 1735 in Brieg den Grundstein zur neuen Jesuitenkirche und ward den 25. April 1736 zum Landesältesten des Brieger Kreises erwählt. Bei der großen Wasserfluth in demselben Jahre erlitt das Stift bedeutenden Schaden; denn zur Ersatzung der Verluste auf den Stiftsgütern und zur Vollendung der nöthigen Wasserbauten waren 68,573 Gulden nothwendig. Franz starb den 3. Oktober 1740.

Vinzenz I. Schulz, gewählt den 13. Dezember 1740, erlebte die traurigen Zeiten der schlesischen Kriege, in welchen die Stiftsgüter, wenn auch nicht verwüstet, dennoch durch häufige Einquartirungen und Lieferungen unermeßliche Nachtheile erlitten. Gleich groß waren die Verluste durch Entziehung der Pfarrrechte in verschiedenen Dörfern, Seitens der protestantischen Prediger.

Nach einer gemachten Berechnung brachten die Stiftsgüter bei einer Ausgabe von 22,612 Floren nur 30,514 Floren, so daß nur ein geringer Ueberschuß blieb. Hundsfeld brachte 666, Elbing 2269, Karlowitz 123, Schottwitz 1703, Sackrau 2062, Pawelwitz 350, Tockern 273, Loffen 376, Buschwitz 28, Großtotschen 38, Ochsenstall 1970, Ottwitz 844, Zedlitz 384, Schwentnig 440, Althof 833, Groß Tschantsch 582, Gräbschen 729, Krieblowitz 309, Woigwitz 50, Lanthau 171, Polsnitz 129, Viehau 208, Kostenblut 296, Sablat 84, Tschechen 77, Daupe 99, Würben 88, Zottwitz 160, Stanowitz 80, Meilnau 87, Hermsdorf 94, Mollwitz 242, Gurtsch 92 und Kampen 79 Floren.

Nach dem Ausbruch des dritten schlesischen oder siebenjährigen Krieges mußte das Stift 150 Lagerstätten für Kranke bereit halten. Als beim Bombardement der Stadt das Laboratorium am Sandthore gesprengt wurde, zählte man im Stifte gegen 400 zertrümmerte Fenster, 35 ganz und zum Theil ruinirte Oefen. Außerdem waren 26 Thüren, das Haus- und Stiftsdach sehr beschädigt.

Vinzenz Schulz starb den 18. Januar 1767 als verehrungs-

würdiger Greis, geachtet vom großen König Friedrich II., der ihn mit einem Orden und einigem Silberwerk beschenkt hatte.

Vinzenz II. Schmidt wurde unter den drei vorgestellten Kandidaten vorzüglich wegen seiner ökonomischen Kenntnisse von König Friedrich II. zum Abt bezeichnet.

Seit den letzten Kriegen war das Stift außer aller Verbindung mit den übrigen Ordensklöstern, mithin auch ohne Visitationen gelassen worden, wodurch es nicht möglich ward, einzelne Flecken in der Klosterdisciplin wieder auszubessern und überhaupt das Stift, welches sich in einem Zustande des geistlichen und weltlichen Siechthums befand, durch zweckmäßige Heilmittel wieder zu heben. Das Ansehn des Prälaten war verschwunden, es wuchs die Zügellosigkeit der Untergebenen, es verlor sich die Achtung des Publikums vor dem ganzen ehrwürdigen Institute, die Zahl der Konventualen verminderte sich und ungeregelte Naturen blieben im Kloster, andere nahmen das Ordenskleid.

Vinzenz Schmidt war nicht der Mann, um eine geregelte Ordnung wieder herzustellen: er war zu ohnmächtig, nachgiebig, und am allerwenigsten ökonomisch — das Gegentheil aller Sparsamkeit und eines geregelten Lebens. In dem Stiftsdorfe Lossen erkannte er das freie protestantische Kirchensystem als gesetzlich frei und in bester Form an.

Um die Vortheile des 1760 begründeten Kreditsystems der schles. Landschaft zu genießen, hatte das Stift einen langen Kampf zu bestehen, und war nahe daran, unter der Last seiner Schulden zu erliegen. Die Landschaft bewilligte zu wenig, der Schulden, die der Abt gewissenhaft angeben sollte, aber nicht wollte, waren zu viele, das Drängen der Gläubiger immer heftiger. Die Güter des Stifts waren mit 159,770 Thalern intabulirter Schulden belastet; die Briefschulden betrugen 38,288, und die Handwerker, Officianten, Gesinde ꝛc. hatten 8288 Thlr. rückständigen Lohn zu fordern. Bei einer (1776 den 23. August) durch den Konvent an den Minister Hoym geführten Beschwerde, stellte sich heraus, daß der nahe Untergang des Stiftes nur „durch die fortdauernd schlechte und unverantwortliche Wirthschaft des Prälaten"

veranlaßt worden wäre. Der Unwirthschaftliche hatte unter andern sogar die guten Steine aus dem Hohbergschen Pectorale verkauft. Bei der Untersuchung wurde das Vermögen des Stiftes auf 390,970 Thlr. 16 Gr. 3 Den., die Schulden desselben hingegen auf 212,487 Thlr. 22 Gr. festgestellt. Um nicht neue Schulden aufzuhäufen, wurde beschlossen, die bisherige Zahl der Geistlichen von 20 auf 12 herabzusetzen; deßhalb gingen nun die mehr vorhandenen Mitglieder als Kapläne zu den Pfarrern. Nach und nach erholte sich das Stift dadurch, daß der Prälat in seiner anerkannten Selbstschuld den Untersuchungs-Kommissarius Rath Leo zum Beistande in der Verwaltung des Stiftsvermögens sich erbat.

Vinzenz Schmidt wußte sich auch bei den Seinigen nicht die gehörige Autorität zu verschaffen. Er starb den 14. Februar 1786. Sein Nachfolger

Augustin I. Reisner, der Sohn eines Zollbeamten aus Breslau, wurde am 26. April 1786 von den kgl. Comissarien als Abt proklamirt. So streng er sonst war, so war er doch nicht im Stande, die erschlaffte Klosterzucht zu heben. Er starb den 13. Juni 1793 in einem Alter von 64 Jahren.

Bernard Buchmann, in Beigwitz bei Neisse gebürtig, war Pfarrer in Hundsfeld, als ihn die Wahl zum Abte traf. Schon jetzt trug man die Ahndung von einer allgemeinen Sekularisation der Klöster, Buchmann erlebte jedoch die Verwirklichung jener Ahndung nicht, er starb im J. 1809, den 6. März. Ihm folgte

Augustin II. Neander, aus Märzdorf bei Ohlau gebürtig, der fünfundfunfzigste und letzte Abt des Stifts. Er wurde am 29. August 1809 gewählt und den 9. Oktober vom Könige bestätigt. Die Nachricht von der Aufhebung der Klöster am 19. November 1810 traf ihn nicht unerwartet; für St. Vinzenz erfolgte die Säkularisation am genannten Tage um 2 Uhr Nachmittags. —

Das Stift hatte folgende Besitzungen:

1. Das Städtchen Hundsfeld, 2. Marktflecken Kostenblut, 3. Althof, 4. Karlowitz, 5. Gräbschen, 6. Krieblowitz, 7. Ottwitz, 8. Ochsenstall oder Barteln, 9. Schottwitz, 10. Schwent-

nig, 11. Zedlitz, 12. Groß-Tschansch, 13. Woigwitz, 14. Fischerau, 15. Daupe, 16. Mollenau, 17. Stanowitz, 18. Würben, 19. Zottwitz, 20. Mollwitz, 21. Herrmannsdorf, 22. Gurtsch, 23. Kampen, 24. Buschwitz, 25. Dockern, 26. Lossen, 27. Pawelwitz, 28. Großtotschen, 29. Sackerau, 30. Sablat, 31. Tschechen, 32. Viehau, 33. Landen, 34. Polsnitz mit der Gilgenauer und Vinzenzmühle. — Die Oekonomie war in die Aemter zu Hundsfeld, Althof, Lossen, Viehau, Krieblowitz und Gräbschen vertheilt, und die Zinsdörfer lieferten alles ins Rentamt. Die übrige Wirthschaft im Hause anlangend, so erhielten die Geistlichen aus der Provisorei-Kasse Kostgelder, welche an den Kuchelmeister gezahlt und für die gemeinschaftliche Speisung dafür gesorgt wurde; außerdem bekam jeder 60 Thaler auf Kleidung ꝛc. und von den Pfarrern auf dem Lande an deren Namenstage eine Portion Wein. Einschließlich der Pfarrer gab es bei der Säkularisation 34 Ordensmitglieder.

Die regelmäßige Kleidung der Prämonstratenser bestand in einem langen weißen Talar mit einem Cingulum von gleicher Farbe; auch der Mantel, der runde Hut und die Schuhe waren weiß. Bei feierlichen Gelegenheiten und im Chore trugen sie ein Rochett und ein ziemlich langes Mozett von Pelz darüber, und ein weißes Biret (eine kleine viereckige weiße Mütze) auf dem Kopfe.

Der Prälat des Stiftes führte den Titel: des freien fürstlichen Stifts ad St. Vincentium zu Breslau Ordinis Canonicorum Praemonstr. regierender Abt und Herr, wie auch beider jungfräulichen Stifter Czarnowanz und Strelno Pater immediatus und Visitator perpetuus.

Die Stifts-Kanzlei bestand aus einem Stiftsrath und Kanzler, einem Justitiarius, Kanzlisten, Aktuar und Assistenten; außerdem gab es einen eigenen Stiftsamts-Justiz-Commissarius. Das Wirthschafts-Amt hieß Stifts-Provisorei-Amt.

Gegenwärtig befinden sich in diesem Stiftsgebäude die Bureaux des Königl. Oberlandesgerichts.

5. Prämonstratenserinnen zu Czarnowanz.

Die Prämonstratenserinnen wurden durch den Herzog Miecislaus und seine Gemalin Ludmilla in Schlesien eingeführt. Ihre erste Besitzung war zu Rybnik. Im Jahre 1228 verlegte Herzog Casimir von Oppeln dieses Stift nach Czarnowanz, und Herzog Wladislaus vermehrte es 1260 mit neuen Einkünften. Bis zum Jahre 1391 war es dem Abte zu Premontre unmittelbar untergeben. Das bestehende päpstliche Schisma im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts gab Veranlassung, daß diese Stiftung an das Kloster St. Vinzenz kam. Der Abt Konrad von Strohof gab dem Jungfrauen-Kloster einen Probst, Matthias; derselbe lebte jedoch im vertraulichsten Verhältnisse mit einer Ordensschwester, verließ mit ihr und einem an sich gezogenen Stiftseigenthum von 200 Mark Werth, das Stift, kam jedoch wieder und lebte zu Aller Aergerniß unter dem Schutze des Abtes Conrad. Aus diesem Grunde und weil Breslau dem Stifte sehr nahe, nur eine Tagereise entfernt lag, erhielten die Schwestern auf ihre bittliche Vorstellung die Erlaubniß, die Abtei Vinzenz als ihre Mutter anerkennen zu dürfen. Von dieser Zeit an besetzte und bestätigte der Abt von St. Vinzenz die Pröbste der Jungfrauen zu Czarnowanz. Der erste Probst war Nicolaus de Gane, welcher schon 1389 sein Amt verwaltete, aber von dem oben erwähnten Probst Matthias war verdrängt worden.

In der Zeit bekam das Stift einen Prälaten, welcher aber nur Stiftsprobst und vom Kloster abhängig, war. Zuletzt gab es über 20 Jungfrauen im Kloster.

Das Stift besaß 15 Dörfer und einen ansehnlichen Wald. Erstere waren: 1. Biadaz nebst dem Dörfchen Creutz, polnisch Krzisowsky, 2. Borek oder Borku, 3. Bowalno mit 21 Bauern, 4. Brinitze mit 31 Bauern und zwei Vorwerken, wovon das eine Surowina heißt, 5. Borde, 6. Chrozstinna mit 28 Bauern, 7. Czarnowanz mit der Zelasner Ueberfuhr und 18 Bauern, 8. Frauendorf mit 18 Bauern, 9. Grabzok, eine Kolonie von 14 Häu-

sern, 10. Klein-Döbern mit 15 Bauerhöfen, 11. Krzanowitz mit einem Vorwerk und 11 Gärtnern, 12. Muchowitz mit 20 Bauern, 13. Wrzeske, Wrosek, mit 22 Bauern, 14. Zelasne mit einem Vorwerk und 26 Bauern, 15. Zuzelle mit einem Vorwerk und 21 Bauern.

Die Kleidung der Jungfrauen war weiß und von grober Wolle, mit einem schwarzen Weihel von Zeuge.

6. Dominikaner.

1. Das Kloster St. Adalbert in Breslau.

Die Kirche des Klosters St. Adalbert wurde ebenfalls durch den mildthätigen und frommen Grafen Peter Wlast im J. 1111 gestiftet und dem Bischof Zyroslaus übergeben, der dieselbe 1112 einweihte und zur Pfarrkirche der Stadt machte. Anfangs stand diese Kirche unter der unmittelbaren Jurisdiction des Bischofs und Kapitels, welche einen eigenen Pfarrer dabei unterhielten; als aber um das J. 1140 die Augustiner vom Zobtenberge nach Breslau kamen, und ihr hiesiges Kloster auf dem Sande noch nicht in bewohnbarem Zustande war, übergab Bischof Robert diese Kirche denselben nebst dem Parochialrechte zur Aufsicht, worauf sie ihre Wohnung vorläufig in einem dazu gehörigen Hause nahmen; und obgleich sie bald darauf in ihr neues Kloster auf der Sandinsel zogen, so behielten sie die Kirche zu St. Adalbert fast noch durch hundert Jahre unter ihrer Administration, bis 1224 der durch seine Wunderwerke berühmte Dominikanermönch Ceslaus mit einigen seiner Ordensbrüder nach Breslau kam, und Aufnahme fand.

Ceslaus ist als der Stifter des Dominikanerklosters anzusehen.

Ceslaus, ein Schlesier, wurde 1180 zu Kaimen oder Stein, beides ist ein Dorf mit verschiedenen Namen, im Fürstenthum Oppeln, (wahrscheinlich das jetzige Groß-Stein, Kreis Gr. Strehlitz), geboren. Sein Vater war der Graf Eustach Oldrovans von Konsky. Noch in der Wiege liegend, kündigte er sich als einen Stern erster Größe am seraphischen Himmel an, denn er hob die kleinen Hände oft empor, schlug sich auf die Brust und

seufzte; auch ließ er sich lieber in die Kirche tragen, als in die Wiege legen. Sehr frühzeitig äußerte er eine Aversion gegen das andere Geschlecht und als seine Mitschüler eben deswegen aus Muthwillen ihn einst auf der Straße auf ein Mädchen warfen, und darüber frohlockten, schrie er wehklagend und weinend: ach, ich habe sie geheirathet! Als Knabe spielte er schon den Bußprediger und machte sich ein angelegentliches Geschäft daraus, seinen Mitschülern ins Gewissen zu reden. Zum Jüngling herangewachsen, bezog er mit seinem Bruder Hyacinth im Jahre 1200 die hohe Schule zu Prag, wo er Philosophie und schöne Wissenschaften trieb. Von da begab er sich 1203 nach Paris, legte sich mit dem größten Eifer auf die Theologie, und ging dann zur Erweiterung seiner Kenntnisse nach Bologna, wo er die Rechtsgelehrsamkeit studirte, und Doctor der Theologie des kanonischen Rechts wurde. Mit seinem ausgezeichneten Fleiß verband er zugleich Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, Demuth und Reinheit der Sitten, wodurch er sich die höchste Achtung und Bewunderung seiner Mitstudirenden erwarb.

Nach der gewissenhaftesten Anwendung seiner Jugendjahre kehrte er 1208 in sein Vaterland zurück, besuchte seinen Vetter Ivo, Bischof zu Krakau, und wurde von ihm unter die Zahl seiner Domherrn aufgenommen. Sein Vater hatte ihm ein großes Vermögen hinterlassen, von welchem er den edelsten Gebrauch machte, indem er es, so wie die Einkünfte seiner Pfründe, auf Ausschmückung der Kirche, Unterstützung dürftiger Geistlichen und zu Almosen für Arme verwandte, deren er eine bedeutende Anzahl unterhielt und an seinen Tisch zog. Zugleich war sein Haus eine wahre Pflanzschule der Tugend und Gelehrsamkeit für junge Studirende, und wer auch für seine spätern Wunder keinen Sinn haben sollte, wird ihm um dieser Verdienste willen gern alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Mit dem Bischof Ivo ging er im J. 1217 als Kanonikus von Krakau und Custos von Sendomir in Gesellschaft seines Bruders Hyacinth nach Rom, wo er Zeuge von den Wundern des h. Dominikus war. Bischof Ivo ersuchte diesen Heiligen, einige seiner Ordensmitglieder zur Be-

förderung eines eifrigen Christenthums in die nordischen Reiche zu senden. Allein der h. Dominikus hatte keinen einzigen, der die slavische Sprache verstand. Doch aber in dem Augenblick, da er dem Bischof abschlägliche Antwort gab, traten Ceslaus und Hyacinth, ingleichen Heinrich aus Mähren und Herrmann, ein Deutscher, die vertrauten Gefährten des Ivo hervor, mit der Bitte an den h. Dominikus, sie in seinen Orden aufzunehmen. Er that es und legte ihnen das Ordenskleid in dem St. Sabinenkloster an. Nach geendigtem Noviziat, in welchem Ceslaus die strengste Beobachtung der Ordensregeln bewieß, verließen sie 1218 Rom, und errichteten auf ihrer Rückreise zu Freisach in Kärnthen das erste Dominikanerkloster in Deutschland. Der Bruder Herrmann blieb in Freisach und die übrigen gingen nach Krakau, wo sie von der Geistlichkeit und dem Volke mit Frohlocken empfangen wurden. Hier errichteten sie das Kloster zur h. Dreieinigkeit. Ceslaus ging 1222 mit dem Bruder Heinrich nach Prag, wurde daselbst vom Bischof Andreas, mit dem er in Rom Bekanntschaft gemacht hatte, sehr freundschaftlich aufgenommen, und von allen wegen seines Wandels hochgeschätzt. Auch hier stiftete er ein Dominikanerkloster, und nachdem er alles gehörig eingerichtet hatte, begab er sich 1223 nach Breslau, und von da in eben diesem Jahre nach Polen, Preußen und Pommern, wo er allenthalben sich durch Predigen bekannt machte. Nun wollte er auch Breslau mit einem Dominikanerkloster versorgen, wozu ihm der Bischof Laurenz die Hand bot. Durch einen Vergleich trat ihm zu diesem Behufe der Abt U. L. Fr. auf dem Sande, Witoslaus, die Kirche zu St. Adalbert oder die Albrechtskirche ab. Nach diesem Vertrage erhielt Witoslaus zehn Mark von dem Münzgelde in Breslau, jährlich acht Scheffel von dem Bischöflichen Getreide in Ohlau und den Zehnten des Dorfes Tarnow. Die Kirche lag nach einer ältern Beschreibung zwischen dem Hause des Priesters Peter und der Moritzbrücke. Nach den Urkunden, welche vom 1. Mai 1226 lauten, wurde nun diese Kirche nebst dem dazu gehörigen Platze den Dominikanern zu immerwährendem Eigenthum übergeben, damit sie durch Predigten und

Beispiel das Volk zur Seligkeit leiten sollten. Papst Gregor X. und Eugen IV. bestätigten diese Stiftung. Das bisher der Kirche zugestandene Parochialrecht übertrug Bischof Laurenz auf die schon mit Parochialrechten versehene Maria-Magdalena-Kirche. Durch milde Beiträge der Breslauer kam das Kloster bald zu Stande, wurde aber eben sobald durch den Einfall der Tartaren in Schlesien wieder zerstört (1241). Die Bürger zündeten ihre eigene Stadt an und flüchteten in die Burg auf dem Dome, wohin auch die Dominikaner zu folgen sich genöthigt sahen. Das feindliche Heer hauste und sengte in der Umgegend und lagerte sich auf der Brandstätte Breslaus. Als die Bedrängten die drohende Gefahr eines Sturms herannahen sahen, flehte der Prior Ceslaus mit heißen Thränen zu Gott um Rettung. Vom Himmel herab senkte sich eine Feuersäule und leuchtete über die ganze Umgegend von Breslau mit einem erstaunlichen, unaussprechlichem Glanze. Die Tartaren überfiel ein betäubender Schreck, sie hoben die Belagerung augenblicklich auf und flohen in die Gegend von Liegnitz, wo das Christenheer den Sieg davon trug. Mehrere der zurückgebliebenen Tartaren sollen, durch dies Wunder gerührt, bekehrt worden und in den Dominikaner-Orden getreten sein.

Nachdem die Feinde die Gegend verlassen hatten, nahmen die Mönche von ihrem Kloster wieder Besitz, da es durch die Mauern einer gänzlichen Zerstörung widerstanden hatte, und jetzt obendrein weit größern Anspruch auf die Dankbarkeit und Mildthätigkeit der Breslauer, als vorher, hatte.

Ein anderweitiges Wunder des Heiligen war folgendes: Er besuchte oft die Lahmen und Kranken auf den Dörfern und in den Vorstädten von Breslau. Einst war er im Begriff, einen Krankenbesuch in Scheitnig zu machen, kam an die Oder und fand keinen Kahn zum Uebersetzen. Brennend vor Begierde, gleich bei dem Kranken zu sein, welcher vielleicht dem Tode sehr nahe war, zog er in festem Glauben auf Gott, seinen Mantel aus, breitete ihn über das Wasser aus, machte ein Kreuz darüber, bestieg ihn dann als einen Kahn und schiffte dergestalt über den angeschwollenen und reißenden Strom ungefährdet hinüber. Als er am an-

dern Ufer ankam, war der Mantel trocken. Ebenso hatte er die Wundergabe, Lahme gehend, Blinde sehend, und Todte lebendig zu machen. Letzteres bewies er an einem Kinde, das schon acht Tage in der Oder gelegen hatte.

Gleich seinem Ordensstifter Dominikus lebte Ceslaus unter den strengsten Kasteiungen; er übertraf durch sein Fasten, Wachen und Geißeln alle seine Ordensbrüder, die ihm, besonders in den letzten Jahren seines Lebens, zuredeten, er möchte sich darin doch etwas mäßigen. Allein er fuhr nach wie vor fort, alle Wochen zu predigen, des Nachts in der Kirche mit Gebet und geistlichen Betrachtungen anzuhalten, und wenn ihn der Schlaf übermannte, mit seinem Haupte auf einem harten Steine, an Stelle des Kissens zu liegen; mehrere Tage durch zu fasten, auch wenn er krank war, sich des Fleischessens zu enthalten, und sich mit Geißeln, die eiserne Haken hatten, bis aufs Blut zu peitschen. Als er im Jahre 1235 Ordens-Provinzial geworden war, ging er auch in die entlegensten Orte zu Fuß, ließ keine Stunde ungenützt vorüberfließen, und verwaltete gewissenhaft mit der größten Genauigkeit sein beschwerliches Amt. Am Tage vor seinem Tode waren auf sein Verlangen alle seine Ordensbrüder um sein Sterbelager, welches eine harte Streu war, versammelt, und hielt ihnen eine überaus rührende Rede. Nachdem er die Sakramente empfangen, und den Brüdern das Lebewohl gesagt hatte, verschied er den 15. Juli 1242. Bald nach seinem Begräbniß in der Albrechtskirche zweifelte eine geistliche Jungfrau in dem nah daran liegenden Kloster zu St. Katharina an seiner Seligkeit, sie wurde aber durch eine himmlische Erscheinung von ihm eines bessern überzeugt. Die Klosterannalen preisen ihn: „So wie aus dem Ocean die Sonne heraufsteigt, so kam Ceslaus aus Polen, um Breslau, ja ganz Schlesien zu erleuchten, gleich einem glänzenden Gestirn. Durch seine reine Tugend, durch sein himmlisches Leben führte er die verderbten Menschen zu unbescholtenen Sitten, nährte ihre Rechtschaffenheit durch kräftige Ermahnungen, und rettete Breslau durch sein Gebet. Was je von Tugend, schönen Thaten und himmlischer Gnade an einem Mönch gesehen wurde, das strahlte alles

am h. Ceslaus, der mit Recht würdig zu preisen ist. Der allmächtige Gott hört nicht auf, ihn durch viele und große Wunder täglich zu verherrlichen."

Wegen der großen Verdienste des h. Ceslaus um die Stadt schien es, als würde den Ordensbrüdern eine glückliche, ruhige Zukunft erblühen, aber vergebens. Der Bischof Laurenz hatte zwar die Parochialrechte ihrer Kirche auf die zu St. Maria Magdalena übertragen, aber die Ausübung jener Kirchengebräuche, die nicht ausdrücklich den Pfarrern zustehen, sollte ihnen nicht versagt sein. Nichts desto weniger wurden sie von den Pfarrern Herrmann zu St. Elisabeth, Christin zum h. Geist und Johann zu St. Nikolai auch in der Ausübung solcher Verrichtungen gestört, die blos den Einkünften, nicht den Rechten der Parochie nachtheilig waren. Demnach sollten sie gezwungen werden, bei jenen zu beichten und das Abendmahl zu empfangen, sie sollten keine Hostie aussetzen und die verstorbenen Ordensbrüdern auf ihren Kirchhöfen begraben. Sie waren daher gezwungen, wollte sich ein Bruder dort nicht beerdigen lassen, die Leiche vorher in eine Pfarrkirche zur Einsegnung zu tragen. Ja, sie sollten weder Glocken noch einen geweihten Kirchhof haben und nur zu gewissen Zeiten ihnen erlaubt sein, Messe zu lesen. Auch schrieb man ihnen vor, wie viel Priester, Kleriker und Laien bei ihnen sein, wie viel Lampen und Wachskerzen sie brennen sollten, und forderte sogar das Uebriggebliebene von den Lichtern. Jeder angehende Priester der Dominikaner ward genöthiget, die erste Messe in einer der Pfarrerkirchen zu lesen, und das Opfer, welches sie für ihre Messen in ihren eigenen Kirche erhielten, abzuliefern. Man bedrohte sie zuletzt mit einer Untersuchung des Klosters oder einer gänzlichen Vertreibung aus demselben, that die Wohlthäter in den Bann, und forderte von ihren Gärten den Zehnten und von ihren Häusern den Zins wie von den Juden, ja die Pfarrer gingen so weit, ihnen nach Gefallen einen neuen Prior setzen zu wollen. Die Mönche wendeten sich in dieser Bedrängniß an den päpstlichen Stuhl, aber selbst die Bullen Innocenz IV., Alexander IV. und Klemens V., ganz zu ihrem Besten ausgefertigt, brachten keine be-

sondere Wirkung hervor. Die Pfarrer fuhren fort, das Volk von ihnen abwendig zu machen, die Beichte bei den Dominikanern für nichtig zu erklären, und sogar den Kirchkindern, welche dennoch daselbst beichteten, das Abendmahl und die letzte Oelung zu versagen. Im Laufe der Zeit scheint diese Streitigkeit vielmehr eingeschlafen als beigelegt worden zu sein.

Kirche und Kloster waren 1330 durch das Vermächtniß eines reichen Bürgers, Nikolaus Schlupp, erneuert und von dem Bischof Nanker neueingeweiht worden. Beide sind in der politischen Geschichte der Stadt merkwürdig. Einen denkwürdigen Auftritt liefert der 6. Mai 1342. Der König Johann von Böhmen hatte dem Bischof Nanker das Schloß Militsch theils mit List, theils mit Gewalt weggenommen, und wurde, da er dasselbe auf keine Weise zurückgab, in den Bann gethan. Der König rächte sich an den Gütern der Geistlichen. Seinem Beispiele folgte die Stadt Breslau. Daraus entstand eine Spaltung zwischen der geistlichen und weltlichen Macht, welche bis zu Nankers Tode fortdauerte. Sein Nachfolger, Bischof Przecislaus, fühlte, daß die Geistlichkeit durch die während der Dauer des Bannes erfolgte Einziehung ihrer Pfründen den Kürzeren zöge. Er bot daher die Hand zur Aussöhnung mit dem Könige, welche Markgraf Carl, des Königs Sohn und Nachfolger, vermittelte. Um aber doch dem Bischofe und der Geistlichkeit eine Genugthuung zu geben, so muste der Schwächere büßen; und diese Buße war dem Rath zu Breslau auferlegt. Der Markgraf Karl holte nun den Bischof Przecislaus, welcher sich wie sein Vorgänger in dieser Zeit zu Neisse aufgehalten, daselbst ab, und begab sich mit ihm nach Breslau und zwar in das Kloster St. Jacob, in welchem der Bann ausgesprochen worden war. Die feierliche Einführung des Bischofs durch den Sohn des Königs konnte von Seiten Johanns allerdings als hinlängliche Genugthuung angesehen werden. Auffallender aber war die, welche der Bischof von Seiten des Raths erhielt. In der Dominikanerkirche waren Markgraf Karl, Herzog Boleslaus von Brieg und Liegnitz, Wladislaus von Beuthen, Boleslaus von Falkenberg, Boleslaus von Oppeln und eine anseh-

liche Menge Ritter um den Bischof versammelt. Vom Rathhause herab zog der Rath, ohne Mäntel und Gürtel, mit bloßen Füßen und unbedecktem Haupt über den Markt die Albrechtsstraße hinunter und erschien in diesem Aufzuge vor der obigen erlauchten Versammlung. Mit der Bitte um Verzeihung fielen die Rathsherrn dem Bischofe zu Füßen und versprachen, sich nie mehr an dem Bischöflichen Stuhle zu versündigen. Przecislaus vergab ihnen und sprach den Rath und die Stadt vom Banne los. Bei dem Werthe, welchen man damals auf freien, öffentlichen Gottesdienst und Frieden mit der Kirche setzte; bei der Aengstlichkeit gläubiger Seelen, denen man Absolution und Sakramente verweigerte und die Kirchen verschloß, läßt sich leicht denken, welch ein Freudenfest dies für die frommen Breslauer gewesen sein muß. Als zwei Tage später Breslau durch eine Feuersbrunst eingeäschert wurde, sah man es als eine Strafe des noch nicht genug abgebüßten Frevels an.

Als die Kirche zu St. Maria Magdalena einen protestantischen Pfarrer erhielt, wurden auch den Dominikanern für ihre Kirche die seit 1226 mit ersterer vereinigt gewesenen Parochialrechte wiedergegeben.

Im J. 1608 finden wir einen gewissen Abraham Bzovius als Prior der Dominikaner, welcher sich durch seine Unduldsamkeit in Religionssachen dem Volke verhaßt machte und mittelbar dadurch zu einem Aufruhr Veranlassung gab. Bzovius war mit einigen seiner Ordensbrüder aus Polen nach Schlesien als General-Vikar der ganzen Provinz gekommen, hatte sich mit seinen Genossen widerrechtlich des Albrechtsklosters in Breslau bemächtigt und die deutschen Bewohner aus demselben vertrieben. Das Kloster war in seinen Einrichtungen bereits so tief herabgesunken, daß es einem öffentlichen Versammlungshause, einer Bierstaberne für liederliches Volk, nicht unähnlich war, und auch in dieser Zeit, als die benachbarten Staaten in kriegerischer Bewegung waren, für gefährlich gehalten wurde. Außer der zunehmenden Unduldsamkeit erlaubte sich Bzovius auch noch Eingriffe in die Rechte der Stadt. Es war vorgekommen, daß, wenn die Kirch-

thüren geöffnet wurden und protestantische Bürger oder sonst unbekannte Gäste eintraten, diese aus der Kirche wieder hinausgejagt wurden. Es läßt sich leicht vorstellen, wie eine solche grobe und unvorsichtige Handlungsweise die Wuth des protestantischen Pöbels aufs Aeußerste anreitzen mußte. Die protestantischen Theologen wurden ferner in ihren Predigten hart mitgenommen, reißende Wölfe genannt, und wohl gar vom Pöbel, der von den Dominikanern dazu aufgereitzt worden sein soll, mit Steinen geworfen. Es wuchs die Erbitterung auf beiden Seiten und gab zu mißlichen Auftritten Veranlassung, von denen der ärgste am dritten Weihnachtsfeiertage 1608 sich ereignete, wobei die Dominikaner als der schwächere Theil den Kürzeren zogen. Die Mönche verlangten nehmlich am genannten Tage vom Magistrat eine Wache, um beim Gottesdienst Ruhe zu erhalten, der neuerdings durch das Volk öfters gestört worden war. Die Neugierde, gewiß auch der Wille, die Mönche ungeachtet ihrer Sicherheitsmaßregeln wiederholt zu verspotten, trieb eine Menge Volk herbei, welches der ungezügelten Laune auf jede Weise Luft machte. Die Mönche sahen keinen andern Ausweg, da die Wache jedenfalls zur Dämpfung der Unruhen zu schwach war, als mit allerhand Waffen, als Leuchtern, Prügeln und Geißeln, den unruhigen Haufen aus der Kirche und auf die Straße zu treiben. Einige Knaben, die ebenfalls thätig dabei gewesen und von der Wache festgehalten worden, entrissen die Mönche dieser und brachten sie in das Kloster, wo sie dieselben nicht allein derb züchtigten, sondern obendrein noch einsperrten. Hierauf warf man mit Steinen und Ziegeln über die Klostermauer auf das außen stehende Volk. Die Wache hatte sich inzwischen, um dem Steinregen zu entgehen, zurückgezogen, und der an diesem Tage arbeitsfreie, zum Theil berauschte Pöbel mehrte sich in jeder Minute und drohte mit erneuter Gewalt loszubrechen. In diesem gefährlichen Momente erschien der Landeshauptmann, Adam von Dobschütz, zu Pferde, mit einigen bewaffneten Bürgern, und suchte den empörten Haufen durch gütliche Vorstellungen zu beruhigen. Aber alle riefen, sie wären von den Mönchen gereitzt, einige der Ihrigen gefangen genommen

und gemißhandelt worden, und würden, wenn deren Freigebung nicht geschähe, ihr Leben daran setzen. Dies alles ließ Dobschütz durch den Stadtmeister dem Bzovius sagen, und die Auslieferung der Gefangenen verlangen; aber dieser beharrte bei der Weigerung und behauptete, die Schlüssel des Gefängnisses verloren zu haben. Es ergab sich aber, daß er sie nur unter dem Kleide verborgen hielt. Der Stadtmeister befreite hierauf die Eingesperrten, wodurch sich das Volk im ersten Augenblicke beruhigte und Dobschütz, jeden fernern Tumult für beseitigt haltend, sich nach Hause begab. Kaum hatte sich Dobschütz entfernt, als der Lärm von Neuem losging, indem wiederholt aus dem Kloster mit Steinen geworfen wurde. Der Landeshauptmann eilte zwar mit mehreren Bürgern abermals herbei, die Menge war aber zu sehr erbittert, als daß sie hätte besänftigt werden können. Das Volk drang in das Kloster, zertrümmerte die Statuen, zerschlug die Fenster, zerriß die Kleider und den Kirchenschmuck, während sich die Mönche selbst verbergen und entfliehen mußten. Die Wuth wurde möglichst gestillt und der rasende Haufe auseinander getrieben. In der Nacht kehrte der wüthende Haufen zurück. Als die vor dem Kloster stehende Wache im Innern desselben ein großes unbegreifliches Geräusch hörte, schickte sie einen Abgeordneten ab; derselbe wird mit einem Steinregen empfangen, so daß sich die ganze Wache nicht mehr halten kann. Der Pöbel beginnt den Sturm und bedrohte nicht nur dieses, sondern auch die übrigen Klöster, so wie die Häuser der reichern katholischen Bürger. Während die friedliebenden Bürger aufgeboten wurden, größerem Uebel vorzubeugen, dringen die Tumultuanten in den Klosterhof, stoßen mit einer Wagendeichsel die innere Kirchthür auf, verjagen die Mönche, öffnen die Kirchthür gegen die Gasse zu, und richten in großer Eile die größte Zerstörung an. Durch ernste Maaßregeln des Magistrats wurde weiterm Unheil vorgebeugt. Er ließ sorgfältig das heilige Geräth, das durch die Straßen zerstreut war, sammeln und dem Kloster zurückgeben. Die Unruhstifter wurden zur Untersuchung gezogen. Da der Magistrat nach der Meinung der Mönche zu wenig für die Stillung des Tumults gethan hatte, so verlangten letztere von

ihm völligen Schadenersatz. Bzovius mußte sich hierauf von Breslau entfernen. In seiner Schrift, die er gegen die Stadt und den Magistrat schrieb, giebt er an, daß der Tumult aus Haß gegen die Jesuiten angestellt worden sei, die sich nach der Meinung des Volkes im Kleide der Dominikaner zu St. Albrecht aufgehalten hätten, daß ferner alle Breslauschen Frauen und Mädchen durch Luthers Lehre verdorben wären. Er starb zu Rom (1637) im 70. Jahre des Alters.

Die erregte Erbitterung zwischen den Dominikanern und der Bürgerschaft zog sich von nun an in die Länge der Zeit. Es wird daher den Dominikanern zur Last gelegt, daß sie im Jahre 1634, als die Schweden und Sachsen den Dom besetzt hielten, und von der Stadt auf die Vorstellung des schwedischen Reichskanzlers Oxenstierna Proviant und Munition sammt dem Versprechen erhielten, sich mit ihnen gegen jeden Angriff von katholischer Seite auf Breslau, zu vertheidigen, den Versuch gemacht haben sollen, Breslau in die Hände des österreichischen Generals Götz zu liefern. Derselbe wandte sich an die Dominikaner; der Versuch der Ueberrumpelung sollte an einem Fast- und Bußtage geschehen, und ein weißes Tuch auf der Spitze des Albrechtsthurms das verabredete Zeichen geben, auf daß sich die Kroaten dem Stadtthore nähern möchten. Es mißlang; denn von städtischer Seite bemerkte man das Tuch eben so gut, wie von feindlicher, das Thor wurde stark besetzt, und gleich darauf bemächtigte sich der Pöbel des Klosters, ergriff einige Mönche und führte sie aufs Rathhaus. Der Magistrat stillte den Tumult.

Die gegenseitige Erbitterung schwand erst gegen das Ende des 17. und den Anfang des 18. Jahrhunderts, wo die strengere österreichische Regierung keine Ausbrüche des Volkshasses gegen die katholische Geistlichkeit mehr duldete.

Eine denkwürdige Epoche in der Chronik des Klosters ist die Erhebung der Gebeine des h. Ceslaus. Schon längst hatten sich die Brüder bemüht, diesen verdienten Mann unter die Zahl der Heiligen versetzen zu lassen, aber immer vergebens. Im J. 1607 den 5. Januar erhob sogar Bzovius schon die Gebeine des

Edlen, stellte die Wunder dieser Reliquien und die Verdienste des Helden in das glänzendste Licht, die Kanonisation erfolgte dennoch erst den 6. Juli 1714, worauf ihm zu Ehren eine besondere Kapelle erbaut und in ihr seine Reliquien unter großem Zulauf der Menge ausgestellt wurden.

In ihrer Abgeschlossenheit lebend, gaben die Mönche niemals ausführliche, zusammenhängende Nachrichten über ihr Kloster. Die vorhandenen wurden von weltlichen Geschichtsschreibern aufgezeichnet, welche öfters in ihrer Darstellung vielleicht übertrieben erschienen, was seinen Grund in der Erbitterung der Parteien findet.

Die Hauptfront der Kirche steht gegen die Albrechtsstraße zu, der sie den Namen gegeben hat. Die Kirche selbst hat keine Pfeiler, sondern ruht auf ihren Grundmauern und ist in Form eines Kreuzes gebaut, licht und geräumig. Die Kapelle des h. Ceslaus befindet sich auf der Südseite und ist in Form eines Pantheon erbaut, sie ist mit schwarz und weißgeflecktem Marmor ausgelegt. Auf dem Altar steht ein Sarkophag von Alabaster. Die beiden Seitengemälde von Baker zeigen die Taufe und die Belebung eines Tartaren; links auf dem Gemälde sieht man die Heilung eines Knaben durch Ceslaus. Neben der Albrechtskirche steht die dazugehörige, kleinere St. Veits- oder Josephs-Kapelle, auch polnische Kirche genannt; gegenwärtig dient sie zu einem Magazin.

Das Kloster, hinter der Kirche gegen die Neustadt zu, befindlich, ist seiner ersten Gründung nach hundert Jahre jünger als die Kirche. Kurz vor der Säkularisation befanden sich noch 16 Mönche in demselben, die unter einem Prior standen. Sie lebten von Almosen und den Zinsen der Gebäude im Dominikanerhofe, die aus frommen Schenkungen erwachsen waren. Gegenwärtig ist das Klostergebäude zum königl. Militair-Montirungs-Depot eingerichtet.

2. Das Kloster zum heil. Kreuz zu Bunzlau.

Die Kirche so wie das Kloster der Dominikaner zu Bunzlau ist eine Stiftung Herzog Heinrich des Bärtigen von Bres-

lau (1234). Er hatte beide von Steinen aufführen lassen und mit Dominikanermönchen besetzt.

Zur Zeit der blutigen Hussitenkriege, wo es an den meisten Orten hauptsächlich auf den Tod der Ordensmitglieder abgesehen war, wurden auch hier die frommen Klosterbewohner ermordet. Die Unglücklichen starben den Märtyrer-Tod in der Kirche, wohin sie eingesperrt, und welche von den Feinden ringsum mit Feuer umlegt worden war. Kloster und Kirche blieben verödet liegen, wohl über zweihundert Jahre lang, und wurden zu andern Zwecken benutzt. Im Jahre 1545 ward eine Pulvermühle und 9 Jahre später ein Hospital für die Stadtarmen daselbst errichtet.

Als nach dem 30jährigen Kriege früher eingegangene oder von den Protestanten in Besitz genommene, ehemals den Katholiken gehörige Grundstücke, Kirchen, Klöster ꝛc., von Letzteren wieder beansprucht wurden, forderte der Orden der Dominikaner auch dieses fast ganz verfallene Kloster zurück. Hyazinth Tuschke, Prior zu Breslau, schickte 1668 einige Mönche dahin und verlangte, außer dem Besitz des verfallenen Klosters auch die unentgeldliche Ueberlassung der in späterer Zeit auf dem öden Klosterplatze erbauten Privathäuser. Natürlich kam es hierüber zu einem langwierigen Prozesse, welcher 1677 durch einen Vergleich von einer Oberamts-Kommission beigelegt wurde. Die Grenzen des Klosters wurden genau bestimmt und die Mönche erhielten dasselbe nebst den noch vorhandenen Akten- und Zinsregistern ohne alle weitere Entschädigung zurück.

Die kleine Kirche hat ein freundliches Aussehn; das Kloster, obzwar von Steinen, wurde niemals ausgebaut; denn die Fundation der Mönche war zu gering, ihre Sammlung wenig einträglich, weßhalb auch ihre Zahl stets sehr unbedeutend blieb. Aus der Kämmerei-, Hospital- und Armenkasse wurde ihnen jährlich ein Zuschuß als Unterstützung bewilligt.

3. Das Kloster zum h. Kreuz in Frankenstein.

Das innerhalb der Stadtmauern gelegene Dominikanerkloster zum h. Kreuz ist um das Jahr 1221 von milden Beiträgen aus

Schlesien, Polen und Böhmen errichtet worden. Bei dem schrecklichen Einfall der Hussiten in Schlesien 1428 wurde auch die Stadt Frankenstein und mit ihr das Kloster auf die grausamste Art zerstört, und die Einwohner, welche nicht geflüchtet waren, meistentheils ermordet. Vor der Klosterkirche errichteten die Barbaren am Passionstage einen Scheiterhaufen und verbrannten auf demselben den frommen Prior Nikolaus Karpentan; desgleichen tödteten sie den Ordens-Bruder Johann Buda. Den Bruder und Kantor Andreas banden sie vor dem Breslauer Thor an einen Pfahl und erneuerten an ihm das Märtyrerthum des h. Sebastian. Die Hussiten schossen einen ganzen Wald von Pfeilen auf seinen Leib ab.

Mehrere Jahre hindurch blieben Kirche und Kloster wahrscheinlich verwüstet liegen und mögen endlich ganz eingegangen sein; bis im Jahre 1455 König Ladislaus von Böhmen und Ungarn beide von Neuem fundirte und erbaute. Der Konvent besaß auch seinen Begnadigungsbrief, dd. Neisse am 4. Hornungstage 1455, und eine Konfirmation dieses ihres Privilegiums vom Herzog Heinrich dem Aelteren dd. Freiburg für U. L. Frauen-Geburt 1490. Der hintere Theil des Klosters wurde jedoch erst im Jahre 1518 erbaut.

Als 1534 Valentin Hilscher Prior war, bestand der Konvent aus 8 Mitgliedern; er starb 1542. Schon unter diesem, vorzüglich aber unter dem nächstfolgenden Prior begann die Reformation in Frankenstein sich auszubreiten. Das Kloster gerieth in Dürftigkeit und Armuth, indem fast jede milde Gabe demselben versagt wurde, es konnte sich der wenigen Katholiken wegen kaum den nothdürftigsten Unterhalt verschaffen. Im Jahr 1541 lebten nur noch 2 Mönche im Kloster, Nikolaus und Simon. Da auch die vier Brüder und Söhne des Herzogs Karl zu Münsterberg der lutherischen Religion sich zugewandt hatten und dieselben im Fürstenthum verbreiteten, übergaben die Herzöge Georg und Heinrich das Kloster dem Magistrat und der gemeinen Stadt dergestalt: daß sie solches als erbliche und ewige Vorsteher benutzen, jedoch die noch darin befindlichen zwei Ordens-

brüder auf ihre Lebenszeit nach Nothdurft mit Unterhalt versehen, die Kirche sammt dem Kloster im Baustande erhalten, über Einnahme und Ausgabe gehörig Rechnung ablegen, und diesen Fundus auf Erfordern wieder an die beiden Herzöge oder deren Erben abtreten sollten. Hierüber ward eine förmliche Urkunde ausgefertigt, dd. Frankenstein 1542 Dienstag nach Petri Kettenfeier. Als auch der Pater Nikolaus starb, befahl Herzog Hans dem Rathe, daß er dem noch alleinigen Bruder wöchentlich 6 Groschen verabreiche. Simon war schon sehr betagt, konnte sich daher den Zeitverhältnissen nicht widersetzen, mußte vielmehr wehmuthsvoll zusehen, wie die meisten Habseligkeiten des Klosters fortgeschafft wurden. Die Fürsten nahmen die Monstranz mit sich nach Oels, der Rath nahm einige Caseln, und kleidete sich und seine Kinder darein.

Als endlich im Jahre 1548 acht Tage nach Pfingsten auch der alte Bruder Simon starb und im Kloster begraben ward, nahm der Rath völligen Besitz vom Kloster und seinem Einkommen. Nach mündlichen später aufgezeichneten Ueberlieferungen sollen sich die Rathsherrn bei dieser Gelegenheit in die noch übrigen Sachen: als Chorröcke, Meßgewänder u. dgl., getheilt, und Einzelne sogar Unfug und Spötterei damit getrieben haben. Von letzteren wird der Rathsherr Melcher Pilgermann genannt, welcher spöttischer Weise im Meßgewande vor den Altar der Kirche trat, und Messe lesen wollte, in demselben Augenblicke aber vom Schlage gerührt, todt zu Boden fiel.

Nach der Uebernahme des Klosters verlegte der Magistrat die Stadtwirthschaft in das Kloster, richtete das Backhaus desselben zur Stallung ein, und räumte die übrigen Gebäude für das nöthige Hausgesinde. Die Kirche hingegen ward verschlossen und blieb es bis 1576, wo der Magistrat dieselbe reinigen und am Tage Simon, den 28. October, durch Martin Henning die erste Predigt darin halten ließ, nachdem zuvor (1575) die Kirchhofmauer, gegen die Bürgerhäuser zu, war errichtet worden. Um diese Kirche zum Gottesdienst besser einzurichten, ließ der Magistrat 1586 die Orgel darin verfertigen und dieselbe 1592 verbes-

sern. Im J. 1604 kamen heimlich einige Jesuiten nach Frankenstein, schlichen sich in das Kloster und besichtigten dasselbe sammt der Wirthschaft.

Bis zur Zeit des 30jährigen Krieges blieb das Kloster in den Händen des Magistrats. Als aber in dieser Zeit die katholische Religion in Schlesien meist wieder hergestellt, und 1629 der Burggraf Karl Hannibal von Dohna mit kaiserlichen Truppen nach Frankenstein kam, forderte er auf des Kaisers Befehl Kloster und Kirche für die Katholiken zurück. Vorläufig wurde das Kloster mit drei Mönchen besetzt. Der erste Prior war Abraham von Oels, ein ausgezeichneter Prediger, welcher aber 1630 den 29. Mai starb. Ihm folgte im Priorat der Pater Zeslaus.

Die Mönche machten an den Magistrat wegen geführter Verwaltung ihres Klosters große Forderungen, doch ward die Sache endlich durch dazu verordnete Kommissarien, den Abt Kaspar von Heinrichau und den Herrn von Bock auf Habendorf, Kaiserl. Kammerrath, gütlich verglichen und der Vergleich vom Kaiser Ferdinand 1630 konfirmirt.

Bei der großen Feuersbrunst 1632 war auch Kloster und Kirche sehr ruinirt, aber beide in den nächstfolgenden zwei Jahren wieder hergestellt worden. Nach einem alten Manuscript sollen die Mönche erst 1632 zurückgekehrt sein. Am 8. April 1642 erschien der Prior Krispin, Nachfolger Zeslaus, auf dem Rathhause und erdrohte sich beim Magistrat die Durchsicht des Archivs, um einige, dem Kloster angeblich gehörende, Urkunden und Reliquien herauszusuchen, er fand aber nichts. Es kam 1647 den 20. Dezember in Ansehung der Forderungen zwischen den Parteien zu einem neuen Vergleich, worin unter andern enthalten ist, daß der Konvent verpflichtet sein sollte, jährlich 12 Messen für den Magistrat zu lesen. Krispin erweiterte den Kirchhof durch Vereinigung der Rosenschen Brandstelle mit demselben.

Die nächsten Prioren waren: George Gaschinski, ein Pole; Albert Ettel und Joseph Senftleben, welcher 1715 noch lebte.

Kurz vor der Aufhebung befanden sich 1 Prior und 8 Geistliche im Kloster.

4. Das Kloster zu St. Peter und Paul zu Groß-Glogau.

Das hiesige ehemalige Dominikaner-Kloster befindet sich auf derselben Stelle, wo ehedem das Domstift gestanden. Denn als Herzog Konrad das Domkapitel außerhalb der Stadt versetzt hatte, führte dessen Gemalin Salome 1271 hier die Dominikaner ein, übergab ihnen die verlassene Stiftskirche und baute ihnen ein Kloster.

Kloster und Kirche, letztere sonst licht und hübsch, sind zu verschiedenen Malen in Feuer aufgegangen, aber immer wieder hergestellt worden. Am meisten litten diese kirchlichen und Kloster-Gebäude bei dem Brande im August des Jahres 1789, indem die Schindeldächer derselben vom Flugfeuer entzündet wurden. Hierbei brannte auch der zweimal durchsichtige Thurm, eine Zierde der Stadt, bis auf das Gemäuer ab, und die darauf befindlichen Glocken schmolzen.

Die Kirche besaß die beste Orgel der Stadt und ein Marienbild, mit welchem in frühern Zeiten am Rosenkranzfeste eine ansehnliche Prozession in die Pfarrkirche gehalten wurde. Die hierzu gehörige Rosenkranz-Brüderschaft zählte viele auswärtige Mitglieder.

5. Das Kloster zu Neisse.

Das Dominikaner-Kloster zu Neisse befand sich in der jetzigen Friedrichsstadt und war nur eine sogenannte Residenz des Ordens. Es befanden sich fünf Mönche in demselben.

6. Das Kloster zu St. Adalbert und Georg zu Oppeln.

Im Jahr nach Christi Geburt 984,*) zur Zeit der Regierung Otto II., predigte der Bischof Adalbert auf dem hohen

*) Nach einer handschriftlichen Nachricht des Kloster-Archivs predigte der h. Adalbert im J. 998 zu Oppeln.

Berge, worauf das Dominikanerkloster steht, dem Volke zuerst das Evangelium. Die Predigt des Bischofs war nicht unfruchtbar; ja es geschah sogar ein Wunder, dadurch, daß der Bischof mit seinem Stabe einen Brunnen aus dem Berge entstehen ließ. Auf seinen Befehl wurde hierauf ein Kirchlein daselbst erbaut, welches, nach ihm die Adalberts-Kapelle benannt, gewiß die erste christliche Kirche in Oberschlesien gewesen sein mag.

In späterer Zeit erbaute man eine andere Kirche, wozu die Herzöge von Oppeln viel beitrugen; namentlich war es Herzog Wladislaus, welcher mittelst Urkunde vom 12. August 1254 das Dominikaner-Kloster reichlich ausstattete und demselben die Parochialrechte verlieh. Wenn dies Kloster eigentlich errichtet worden, davon schweigt die Geschichte, aber eine handschriftliche Privat-Chronik meldet, daß Herrmann, ein Bruder des h. Ceslaus, welcher durch sein Gebet den Abzug der Tartaren von Breslau 1241 bewirkte, 1245 darin beerdigt worden sei.

Im Jahre 1295 gab Herzog Bolko I. die Parochialrechte der Dominikaner der Domkirche zum heil. Kreuz und erhob diese zur Pfarrkirche der Stadt. Um jedoch den Orden zu entschädigen, baute er ihm (1303) ein ganz neues Kloster neben der Kapelle St. Adalbert, und befreite dasselbe von allen Abgaben. Die Kirche ward nachher immer vergrößert und 1365 zum letztenmal eingeweiht.

Die beiden Herzöge Bolko und Bernhard schenkten dem Kloster (1426) einen Theil von den Zinsen, Renten und Genüssen, die zu dem Rathhause zu Oppeln gehörten, aus 22 Mark weniger 1 Ferton bestehend, zur Unterhaltung der Geistlichen. In neuern Zeiten wuchs die Stiftung bis zu 341 Mark Kapital, und mußte die Kämmerei dem Kloster 24 Thlr. 6 Gr. Jahrzins abtragen.

Sowohl zur Zeit des Hussitenkrieges, als auch in den Jahren 1621, 1626, 1632 und 1633 zur Zeit des 30jährigen Krieges, hatte das Kloster mit der Stadt viele Bedrängnisse zu überstehen. Im Jahre 1682 den 5. Juni brannte dasselbe nebst dem Kollegium der Jesuiten nieder. Ein gleiches geschah im Mai

1739, als drei Theile der Stadt in Flammen aufgingen, und im Jahr 1762 den 2. Mai. Das Feuer kam im Jesuitenkloster heraus und verwandelte das Dominikaner-Kloster nebst Kirche in Asche. Indessen durch Wohlthäter und besonders durch den Eifer des damaligen Priors, Gregor Lange, ward Kirche und Kloster, besser wie vorhin, wieder hergestellt.

Die in frühern Zeiten ziemlich starke Anzahl der Mönche hatte sich in neuester Zeit bis auf Wenige verringert.

7. Das Kloster zum h. Kreuz in Ratibor.

Das hiesige Kloster stiftete Herzog Wladislaus durch eine Urkunde vom 14. April 1258, und schenkte demselben Zinsen und Gärten.

8. Das Kloster zum h. Kreuz in Schweidnitz.

Der Orden der Dominikaner wurde unter der Regierung Herzog Bolko I. in Schweidnitz eingeführt. Die erste Wohnung der Mönche befand sich in der Vorstadt, zwischen dem Bögen- und Kroischwitzer-Thore, da wo das ihnen vormals gehörige Vorwerk steht, welches gedachter Herzog nebst zwei Huben Land denselben schenkte. Durch ihre ausgezeichneten zum Herzen sprechenden Predigten und durch ihren frommen Lebenswandel erwarben sich die ehrwürdigen Männer sehr bald einen großen Anhang unter dem Volke, daß sich der Herzog veranlaßt fand, diese Prediger in die Stadt zu versetzen, und ihnen an der Stadtmauer ein Kloster nebst Kirche von Grund auf neu zu errichten. Bei diesem Bau zeichneten sich zwei Bürger durch ihren Wohlthätigkeitssinn aus; die Geschichte hat ihre Namen aufbewahrt: der erstere, Andreas Vogel, gab 200 Mark Silber zur Errichtung des Chors; der andere, Georg Tencz, ließ auf seine Kosten das Presbytorium wölben. Die Einführung der Brüder in das neue Haus wurde am Frohnleichnamstage 1311 auf solenne Art begangen. Zum Gedächtniß derselben feierten auch die Mönche jährlich am Sonntage Trinitatis ihr Kirchweihfest.

Der Prior Nikolaus Craffecho gerieth anfänglich mit dem damaligen Stadtpfarrer, Johann Schönaich, in einen verdrießlichen Streit; letzterer bezweifelte die Gültigkeit der Einführung der Mönche nach Schweidnitz, und ließ sogar durch seine Kapläne von der Kanzel herab das Volk ermahnen, bei ihrer Pfarrkirche zu bleiben und nicht mehr dem Gottesdienste der Dominikaner beizuwohnen — ein Widerstand, den diese Prediger-Mönche in den meisten Städten, wo sie sich niederließen, fanden. Außer daß durch ihre Predigten das Volk in Schaaren herangezogen wurde, mochten hier leicht wohl die Mönche in verschiedenen Gerechtsamen des Stadt-Pfarrers vorgegriffen und manche Accidentien ihm entzogen haben, denn viele Bürger wählten sich bei der Kirche zum heil. Kreuz ihre Begräbnißstätte. Der Streit ist in allen Punkten dem ähnlich, in welchem die Breslauer Dominikaner mit dem Pfarrer von St. Magdalena verwickelt wurden. Beide Streitigkeiten entstanden aus gleichen Ursachen, nur fiel das Resultat bei den Schweidnitzern nicht so hart aus, als für die Breslauer. Als Schadloshaltung zahlten die Dominikaner zu Schweidnitz an ihren Stadtpfarrer 50 Mark; und so lange dieser Prior lebte, hatten zwei Mönche die Verpflichtung, in der Pfarrkirche Messe zu lesen, zu predigen und Beichte zu sitzen.

Herzog Bolko II. erlaubte (1335) den Brüdern, Kloster und Kirche nach eigenem Gefallen, auch mit Zuziehung der Stadtmauer zu erweitern. Aus diesem Grunde kauften sie einige an das Kloster grenzende bürgerliche Stellen, wobei ihnen der Magistrat die darauf haftenden Zinsen und bürgerlichen Verpflichtungen erließ (1356). Das Vorwerk vergrößerten sie durch Ankauf einiger Huben und Morgen Feldacker vor dem Bögenthor. Auch hierbei wurden ihnen die bürgerlichen Zinsen und Lasten erlassen, mit dem Vorbehalt: daß wenn der Convent diese Aecker künftig wieder veräußern möchte, der Käufer verbunden sein sollte, diese Zinsen, wie früher, zu entrichten.

Nach vorhandenen geschriebenen Nachrichten mußten die Mönche im J. 1484 aus dem Kloster flüchten. Die Ursachen sind

nicht bezeichnet, eben so wenig ist die Zeit angegeben, in welcher sie wiederkehrten.

In Schweidnitz gab es auch Dominikanerinnen; sie wohnten in einem an der obern Ecke des sogenannten Kreuzganges gegen den Ring gelegenen Hause beisammen. Ihre Anzahl hatte sich bedeutend vermehrt. Der Magistrat sah dies als eine große Last der Stadt an, da sie meist von Allmosen der Bürger lebten, und traf daher mit dem Dominikanerprovinzial und dem hiesigen Prior und seinem Convent ein schriftliches Abkommen, dd. 1505 Montag nach Pauli Bekehrung, „daß nach dem Absterben der bereits vorhandenen Schwestern künftig nicht mehr als sechs zugelassen werden sollten." Es scheint aber, als habe sich dieses Institut in der Folge von selbst, und zwar aus Mangel an Unterhalt, aufgelöst, denn es wird nirgend mehr ihrer Erwähnung gethan. Hauptsächlich mochte die merkwürdige Religionsepoche hierzu beigetragen haben; denn auch die Dominikaner erlitten einen harten Stoß. Die bisherigen guten Accidentien und Kircheneinkünfte blieben aus; das sonst gewöhnliche, reiche Allmosen wurde von Tage zu Tage geringer, und so sahen sie sich genöthigt, dem Rathe vorzustellen: „daß, da sie sich in diesen Zeitumständen aus Mangel wohlthätiger Beiträge nicht mehr zu erhalten wüsten, sie gedrungen würden, eine von den ehemals zum Convent erkauften Huben Acker wieder zu verkaufen;" welches ihnen auch unter oben erwähnten Bedingungen bewilligt wurde. Von dieser Einnahme konnten indeß die Mönche nur kurze Zeit ihr Leben fristen und mußten ihre Zuflucht bald zu andern Mitteln nehmen. Sie borgten vom Rath und gemeiner Stadt 126 Mark baaren Geldes, wofür sie demselben in der Folge, statt der Zahlung, mit Erlaubniß des Provinzials, Armuthshalber mehrere Kirchengeräthe zustellten. Um eine neue Quelle zu ihrem Unterhalt sich zu verschaffen, suchten die Dominikaner den Besitz des von ihren Ordensschwestern verlassenen Hauses zu beanspruchen und dasselbe mit 2½ Mark jährlichen Zinses zu ihrem Geläute zu belegen. Dagegen protestirten die Aeltesten der Schneiderzunft und wendeten ein: „daß sie zu Testamentsverwesern darüber angesetzt wären, welche da keine

Nonnen mehr vorhanden wären, die Einkünfte davon armen Schneidermeistern angedeihen ließen, die sich scheuten, ihre Zuflucht zum gemeinen Almosen zu nehmen, und weigerten sich also, den Mönchen die 2½ Mark Zins zu geben, weil in ihren Briefen nichts davon enthalten sei. Darauf kam es 1575, Donnerstag nach Georgi zu einem Vergleich, worin festgesetzt wurde: „daß die Schneiderzunft jährlich die verlangten 2½ Mark Zinsen zum Geläute an den Convent zahlen wolle, das Haus hingegen behalten und die davon viel oder wenig fallenden Zinsen zur Unterstützung armer Meister verwenden möge, so lange, bis sich etwa dergleichen Klosterjungfrauen wieder einfinden würden." Letzteres ist niemals geschehen; das Haus ist mit der Zeit verwüstet worden, und der Zins hat durch Verjährung aufgehört.

Durch die zunehmende Dürftigkeit verminderte sich der Convent, er bestand bald nur aus 4 Personen, die lediglich von den Einkünften ihres Vorwerks lebten; auch diese reichten nur äußerst kärglich hin.

Bald nach dem Ausbruch des 30jährigen Krieges (1619) trat abermals eine große Veränderung im Kloster ein. Der zeitige Prior Adalbert Pontanus weigerte sich, den bereits von Katholiken und Protestanten abgelegten Eid den zur Sicherheit der protestantischen Religion mit den im Aufruhr begriffenen Böhmen verbundenen schlesischen Fürsten und Ständen zu leisten; er entwich daher heimlich (den 9. November) aus dem Kloster, und ließ nur einen einzigen Bruder, Zacharias Gnetrowski zurück, der es aber auch selbst bald für rathsam hielt, beim Magistrat um seine Entlassung zu bitten, die er sofort erhielt. Der Vorfall wurde an das k. Oberamt, und von diesem an die evangelischen Fürsten und Stände berichtet, welche auf dem nächsten Fürstentage erklärten: „daß das Dominikanerkloster als verlassen angesehn, von gemeiner Stadt eingezogen, die Kirche zum evangelischen Gottesdienste gebraucht, die Kelche und andere Geräthschaften, so wie das Klostervorwerk, verkauft, und das davon gelöste Geld zur Vertheidigung des Landes angewandt werden sollte."

Der Rath meldete sich alsbald zum Kauf des Vorwerks; die

Landstände suchten dies zwar zu verhindern, richteten aber nichts aus, sondern der Landeshauptmann Kaspar von Warnsdorf mußte auf Befehl des Oberamtmanns mit dem Rath und der Stadt den förmlichen Kaufkontrakt abschließen, welchen Herzog Johann Christian zu Liegnitz und Brieg als königlicher Oberlandeshauptmann (1620) konfirmirte, mit dem ausdrücklichen Angeloben: „daß, wenn die Stadt in der Folgezeit wegen des Klosters und der dazu gehörigen Grundstücke angefochten werden sollte, die Fürsten und Stände ihr gemeinschaftlich beistehen, und sie schadlos halten wollten." Durch diesen Kauf erlangte Schweidnitz eine dritte Kirche zum beliebigen Gebrauch. Der Magistrat ließ dieselbe, so wie das Kloster nebst den Wirthschaftsgebäuden verbessern und den 19. Januar 1620 das erste Mal evangelischen Gottesdienst halten. Von der Kanzel ward verkündigt, daß künftig alle Dienstage früh um 7 Uhr wechselweise von den Stadt- und Landgeistlichen in dieser Kirche Gottesdienst würde gehalten werden.

Nur kurz war die Dauer des Besitzes dieser Kirche, sie ging unter den drei Kirchen wieder verloren. Kaum hatte die Sache der böhmisch-schlesischen conföderirten evangelischen Stände durch den Verlust der Schlacht am weißen Berge eine andere Gestalt gewonnen, so meldet sich auch der ehedem entflohene Dominikaner-Prior, Adalbert Pontanus, beim Kaiser um Wiedereinlieferung seiner Kirche und des Klosters, mit allen vorigen Zubehörungen an. Bald darauf gelangte ein Reskript an das Oberamt, in welchem jenem ernstlich anbefohlen und aufgegeben ward, die Rückgabe des Klosters mit allem Zubehör ungesäumt an den Prior Adalbert zu veranlassen; sie erfolgte durch den Landeshauptmann von Warnsdorf und den Kammerrath von Bock, am 16. December 1622. Der Magistrat mußte sich nicht nur dies gefallen lassen, sondern auch noch für die ehedem vorhandenen Kelche und andern Geräthschaften 87 Mark Silber, für die erhobenen Nutzungen vom Vorwerk aber 2600 schlesische Thaler an das Kloster erlegen. Laut Kaufkontrakt begehrte die Stadt zwar von den Fürsten und Landständen eine Schadloshaltung; es wurde aber unterm 5. Dezember 1624 dahin eine Einigung getroffen, daß der Rath und die Stadt

für die liquidirten 10,975 Thal. schles. sich überhaupt mit 9220 Thal. schles. begnügen mußte, die ihr baar aus dem Steueramte bezahlt wurden.

Noch zweimal sahen sich die Dominikaner genöthigt, ihr Kloster zu verlassen; das erste Mal geschah es 1632, als sich Schweidnitz unter sächsisch-brandenburgischen Schutz begab. Die zweite Auswanderung geschah 1642. Die Schweden unter dem Kommando des Oberstlieutenant, hielten die Stadt besetzt, machten auf der Mauer hinter dem Kloster einen freien Umgang, belegten den hintern Theil der Kirche mit Bohlen, und stellten zur Vertheidigung der Stadt auf diesen mit Bohlen belegten hintern Theil der Kirche Kanonen auf. Nach dem Abmarsch der Schweden (1644) fanden sich indeß die Flüchtlinge in ihren Besitzungen wieder ein, von welcher Zeit an sie unangefochten und ruhig lebten.

Die Einkünfte des Klosters bestanden außer der Almosensammlung in dem Vorwerke noch in einem jährlichen bürgerlichen Zins von 34 Thlr. schles. 7 Sgr. 6 Pf. Von der Kretschmerzunft erhielten die Mönche wegen der sogenannten Kreuzkirchbiere 375 Thlr. schles. Nach Aufhebung des Jesuitenordens wurden ihnen die Schulen zum Unterricht der daselbst studirenden Jugend anvertraut, die sie in ihren Konvent 1777 den 1. Mai feierlich eröffneten. So wie das Kloster hat auch die Kirche in den öftern Belagerungen, besonders in dem 7jährigen Kriege viel gelitten.

Im Jahre 1785 bewohnten 4 Geistlichen und 3 Fratres das Kloster.

Sämmtliche Dominikaner-Klöster in Schlesien waren äußerst gering dotirt, und lebten meist vom Almosen freigebiger Christen, weßhalb sich in neuerer und neuester Zeit, als der Protestantismus sich weiter ausbreitete und die Abneigung gegen das Klosterwesen in ihm sich vermehrte, auch die Gaben für die frommen Brüder geringer wurden, die Zahl dieser Religiosen immer mehr verminderte. Sie trugen ein Ordenskleid von weißer Wolle mit einem Scapulier von gleicher Farbe, darüber einen schwarzen Mantel und einen schwarzen Hut.

Wie bereits früher erwähnt wurde, befand sich der Dominikaner-Orden im Besitze der Inquisition oder des Glaubens-Gerichtes. Wenn er sich auch in Schlesien dieses Vorrechts nicht allgemein und ausgedehnt bediente, so sind doch einzelne Momente nicht zu übergehen, wo das Vorhandensein dieses Gerichts, namentlich in Breslau, beurkundet wird.

In den ersten Zeiten gehörte die Untersuchung und Bestrafung für den Bischof und erst nach und nach eignete sich der Orden dieses Recht zu. In Schlesien scheinen die Bischöfe im Besitze desselben geblieben zu sein. Im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts war Johann von Schwenkfeld, ein Adlicher aus dem Schweidnitzschen und Dominikaner, durch seine theologischen Kenntnisse und seinen Religionseifer berühmt, vom Papst Benedict XII. zum Inquisitor von Schlesien ernannt worden. Er empfahl sich allen Pfarrern seines Sprengels und ermahnte sie, seine Befehle genau zu befolgen. Als zweiter Inquisitor war ihm beigegeben Apeczko, Scholastikus und Offizial zu Breslau.

In der Zeit, wo Bischof Nanker den Bann über die Stadt Breslau ausgesprochen hatte, fanden sie das erstemal Gelegenheit sich in Thätigkeit zu zeigen. Die Breslauer mochten sich wenig an den Bannfluch des Bischofs kehren. Die harte Maßregel hatte vielmehr eine Minderung der Anhänglichkeit an den katholischen Glauben in ihnen hervorgebracht; der Landeshauptmann Konrad von Falkenhain im Verein mit den Breslauer Konsuln vertrieb den Pfarrer zu St. Maria Magdalena, nebst andern Geistlichen, welche die Partei des unglücklichen Bischofs Nanker ergriffen hatten, und setzten an seine Stelle einen ausgetretenen Zisterzienser-Mönch aus Grüssau, Namens Martin. Nicht sowohl seine unkanonische Wahl, als vielmehr seine ketzerischen Grundsätze, die er von der Kanzel herab verbreitete, zogen die Aufmerksamkeit der Inquisition auf sich. Er predigte unter andern, daß man jedem Priester ohne Unterschied, sogar einem exkommunicirten, profanen, ja einem unvernünftigen Thiere und dem Teufel selbst, beichten könne. Diesem Unwesen zu steuern, verlangten die Inquisitoren, welche sich zu Neisse beim Bischof aufhielten, durch ihren Agen-

ten Jesco die Auslieferung des Martin vor das Inquisitions-Gericht. Die Breslauer, ohnehin im Bann, beachteten diesen Befehl nicht, legten vielmehr den Vater, die Mutter und die Tante des Inquisitors Apeczko in strenge Haft und warfen den Abgesandten des Dominikaners Schwenkfeld, der die Citations-Bulle nach Breslau gebracht hatte, in den Stock zu den Dieben, ließen sich auch durch keine neuere Bannblitze abschrecken. Als im März 1340 acht neue Konsuln erwählt wurden, hoffte man vergeblich von diesen die Befolgung des Befehls, die Auslieferung Martins betreffend, welche der Prokurator Otto bewirken sollte. Statt dessen wurde die Wohnung des Notars Johann Günther, der das Prokuratorium an die Konsuln abgeschrieben und die Inquisitions-Prozesse unterschrieben hatte, ausgepfändet, und die Schwester desselben aus der Stadt, die Otto bereits verlassen, gejagt. Inzwischen hatte sich das Domkapitel der Person des Martin durch List bemächtigt. Aus Rache ließ der Rath dem Vater des Inquisitor Apeczko sein Landgut und sein Haus in Breslau wegnehmen, dem Apeczko selbst 40 Malter Korn, seinem Bruder Nikolaus 12 Malter Hafer ausräumen, und schenkte dies Alles einem Bürger, Johann Wiener.

Schwenkfeld glaubte durch sein persönliches Erscheinen die schlimme Sache beilegen zu können. Er kam daher in sicherer Begleitung nach Breslau, wo er auch den Rath zu dem Versprechen der Freilassung der Gefangenen und der Erstattung der mit Beschlag belegten Güter vermochte. Auch sollte der Rath persönlich vor dem Inquisitions-Gericht in Neiße erscheinen. Da aber nur Ersteres, die Freilassung der Gefangenen, geschah, so sprachen die Inquisitoren kraft apostolischer Vollmacht den Bann über das Rathhaus. Nun gingen gegenseitige Beschwerden an den König Johann und seinen Sohn, den Markgrafen Karl, zu Prag. Letzterer verlangte das persönliche Erscheinen des Inquisitors Schwenkfeld und der Konsuln. Die Parteien erschienen. Am Tage nach seiner Ankunft wurde Schwenkfeld in seiner Zelle, wo er eine Predigt studirte, von zwei Fremden, die mit Ungestüm bei ihm beichten wollten, in dem Augenblicke, als er sich setzte

und sein Ohr dem Beichtenden hinreichte, durch drei Dolchstiche ermordet. Die Thäter entsprangen, und der Verdacht des Mordes fiel auf die Breslauer Konsuln, welche die Mörder gedungen haben sollten; sie reinigten sich aber durch einen Eid.

Das Ende des Ketzers Martin ist nicht bekannt worden. Wie hingegen der Rath und die Bürgerschaft alle diese Frevel büßte, und zwar durch den feierlichen Aufzug nach der Dominikaner-Kirche, ist oben erzählt worden.

Noch war die Inquisition mit dem Tode ihres ersten Richters nicht erloschen. Im Jahre 1349 wurde der Anführer der schwärmerischen Sekte der Kreuzbrüder, welche sich selbst geißelnd Europa durchzogen, in Breslau, seiner Vaterstadt, lebendig verbrannt. Andern Ketzern, den Begarden und Beguinen, wurden um das Jahr 1371 auf Kaiser Karls Befehl die Häuser weggenommen, und zum Theil zu Gefängnissen derer gebraucht, welche die Inquisition einzog, zum Theil verkauft; ein Drittel des Geldes erhielten die Inquisitoren, ein anderes die Armen und ein drittes die Rentkammer der Stadt.

Ein Breslauer Gelehrter, Namens Stephan, welcher sich in einigen Punkten von der römischen Dogmatik entfernt, sich auch mit den Theologen in Religionsgespräche eingelassen hatte, besiegte letztere stets durch seine Gelehrsamkeit. Um ihn zu stürzen, rief man den berühmten saganischen Abt Ludolph herbei, welcher endlich auf einer Provinzial-Synode in Begleitung eines gewissen Magister Johann von Sternberg erschien und sich in Disputationen mit dem Ketzer Stephan einließ. In diesem gelehrten Streite wurde Stephan besiegt, und nach Sitte des Zweikampfs zum Holzstoß verdammt. Das letzte Auftreten der Inquisition war bei der durch sie veranlaßten Verbrennung des Hussiten Johann Krasa zu Breslau.

7. Dominikanerinnen.

1. Das Kloster zu St. Katharina in Breslau.

Das ehemalige Kloster der Dominikanerinnen befindet sich auf der Katharinenstraße neben dem Dominikaner-Kloster. Der Stifter desselben ist Herzog Heinrich V. zu Breslau, welcher dasselbe so wie die dazu gehörige Kirche 1294, zwei Jahre vor seinem Tode, als er aus der Gefangenschaft des Herzogs Konrad zu Glogau entkommen war, erbauen ließ. Sein Sohn Boleslaus bestätigte 1302 die Stiftung.

Das Kloster war anfänglich sehr reich; denn es besaß außer ansehnlichen Gütern noch andere Grundstücke, die demselben theils vom Stifter, theils von andern Wohlthätern geschenkt worden waren. Der 30jährige Krieg hatte, gleich wie bei andern Klöstern, auch den Wohlstand dieser Stiftung untergraben; um also einzelne, fast verwüstete Güter wieder herzustellen, mußten andere verkauft werden. Außerdem befanden sich die Klostergebäude in baufälligem Zustande, baares Vermögen war nicht vorhanden, um sie neu aufführen zu können; da blieb dem Konvent kein anderer Ausweg, als wiederholt einige Güter zu veräußern. Kirche und Kloster wurden nun massiv erbaut (1721), und in demselben Jahre mußte auch der dem Einsturz drohende Kirchthurm abgetragen werden. — In der Geschichte treten diese Klosterjungfrauen 1523 auf, als ihr Kloster von einem Volkstumulte bedroht wurde, und 1576 beschwerten sie sich durch die Dominikaner bei dem Bischofe, daß die Breslauer ein ihnen gehöriges Haus, den Kugelzipfel (in der jetzigen Verlängerung der Katharinen-Straße), eigenmächtig in Besitz genommen und Wittwen und Handwerkern eingeräumt hätten; worauf der Bischof, wahrscheinlich zu ohnmächtig, gegen den Magistrat aufzutreten, der aus lauter evangelischen Mitgliedern bestand, ihnen den freilich sehr trostlosen Bescheid gab, „das Kapitel möge fleißig nachdenken, was diesfalls gegen die Breslauer vorzunehmen sei."

In der Kirche befanden sich mehrere Altäre, und dem Hoch-

altar zur Linken war eine Kapelle zum geheimen Leiden Christi, und die heilige Stiege. Außer dem Priester und seinem Ministranten durfte kein Mann diese heilige Stätte betreten, denn sie traf schon in die Klosterklausur. Den Gottesdienst besorgten die Dominikaner.

Bis zu seiner Aufhebung befand sich das Stift in kümmerlichen Umständen. Es gehörten dazu folgende 8 Dörfer: Lorankwitz, Peterwitz poln. Antheils, Oderwitz, Schmartsch, Woischwitz, Dukwitz, Glockschütz und Jäschwitz.

Die Jungfrauen trugen eine Kleidung wie die Dominikaner, ganz weiß nebst einem schwarzen Velum. Die Aufsicht über sie führte eine Priorin und nächstdem der Dominikaner-Prior.

Gegenwärtig ist das Kloster zur Provinzial-Medizinal-Anstalt eingerichtet.

2. Das Kloster zum heil. Geist in Ratibor.

Der Erbauer und Fundator dieses Klosters ist Herzog Przemislaus (1306). Er schenkte demselben verschiedene ansehnliche Dörfer und gab ihm seine Tochter Euphemia zur ersten Priorin. Der Stifter liegt im Kloster begraben. Herzog Lesko, der Bruder der Priorin, vermehrte die Schenkungen des Vaters. Euphemia starb den 17. Januar 1359, und erhielt ein prächtiges Grabmal in der Kapelle des h. Dominikus. Im Jahre 1738 wurde das Grabmal renovirt. Man schreibt demselben verschiedene Wunderkräfte zu; daher soll auch gekommen sein, daß bei den wiederholten großen Bränden der Stadt das Kloster und besonders die Kapelle stets erhalten worden ist.

Der Konvent bestand in den letzten Zeiten stets aus ungefähr 20 Jungfrauen, welche unter der Priorin standen. Die Oberinspektion über sie führte der Provinzial der Dominikaner.

Das Kloster besaß folgende Dörfer: Adamowitz, Autischkau, Benkwitz, Bogunitz, Ellgut, Gaschowitz, Wermuntau, Zwada, Osterwitz, Biskau, Zauchwitz, Tschirmkau, Eiglau, Zilchowitz und das Städtchen Bauerwitz.

8. Augustiner-Eremiten zu Strehlen.

Im Jahre 1295 baute Herzog Bolko zu Strehlen ein Kloster und besetzte es 1296 mit Clarissen-Jungfrauen. Es war der h. Clara geweiht und erhielt von demselben mehrere Dörfer und einen ansehnlichen Wald. Durch die Hussiten wurde das Kloster (1428 und 1438) hart mitgenommen; ein Theil der Klosterfrauen war nach Brieg geflohen. — Den 6. April 1539 starb Barbara, die siebente Tochter des Herzogs Karl I. zu Münsterberg und letzte Aebtissin im hiesigen Kloster; dann in den nächstfolgenden Jahren (1540 — 1542) raffte die Pest unter vielen Einwohnern auch die meisten Nonnen hinweg. Diese hatten zwar an die Stelle der Verstorbenen eine gewisse Ursula aus dem herzogl. Teschenschen Hause erwählt, die Wahl war aber von Herzog Georg nicht bestätigt worden. Nach beendeter Pest heirathete Ursula den Heinrich Schwichow von Riesenburg; der Herzog zog die Klostergüter ein und gab den wenigen noch lebenden Nonnen im Kloster Unterhalt, bis 1548 den 26. October eine große Feuersbrunst sammt der Stadt auch das Kloster, wo sie entstanden war, einäscherte. Georg nahm nun die Klostergüter völlig in Besitz; die vier Dörfer Gambitz, Wammelwitz, Striege und Steinkirch wurden einige Zeit darauf mit ihren Diensten zum Amt Rothschloß geschlagen, die Entrichtung verschiedener Zinsen aber geschah an das von den übrigen Klostergütern gestiftete fürstliche Rentamt zu Strehlen, welches jährlich 13,500 Floren eintrug. Was von dieses Klosters Gütern in den Erbfürstenthümern (Jauer und Schweidnitz) lag, zog die Krone Böhmens ebenfalls ein. Von der Pest entvölkert und durch den Brand verwüstet, blieben Kloster und Kirche als traurige Ueberreste ehemaliger stiller Gottesverehrung liegen. Ja, man mißbrauchte sogar dieselben, ungeachtet sich noch die Altäre darin befanden — man benutzte sie zu Ställen für das Vieh. Erst 1628, als diese Stiftung in den Besitz der Jesuiten gelangte, wurden zur Verhütung alles Aergernisses die alten Denkmäler aus diesen Gotteshäusern weggeführt und Kirche und Kloster gesäubert.

Die Jesuiten scheinen den Besitz der ihnen überwiesenen Ruinen des Klosters nicht angetreten oder nach kürzester Zeit wieder abgegeben zu haben, denn im Jahre 1698 treten die Augustiner-Eremiten als Besitzer der Stelle des alten Klosters auf. Sie kamen in dem genannten Jahre nach Strehlen; Kaiser Leopold schenkte ihnen den Platz des ehemaligen Klosters, und die eine evangelische oder polnische Kirche mußte ihnen nebst der Predigerwohnung, gegen Reverse, daß sie solche nach Vollendung des neuen Kloster- und Kirchenbaues treulich wieder abtreten wollten, eingeräumt werden. Man schränkte den Gottesdienst der Protestanten ein. Sie wurden gezwungen, religiösen Uebungen der Katholiken beizuwohnen. Die Augustiner bauten inzwischen Kirche und Kloster, beides wurde den 17. März 1721 mit vielen Solennitäten eingeweiht, nachdem vorher die polnische Kirche den Evangelischen wiedergegeben worden war.

Der Vorsteher des Klosters war der Prior, welcher alle drei oder sechs Jahre nach Wien reisen mußte, und entweder bestätigt, oder durch einen neuen abgelöst ward; es war dies auch das einzige Kloster in Schlesien, welches mit den ausländischen Gemeinschaft hatte. Es befanden sich stets zehn bis sechszehn Fratres und Patres im Kloster. Der Grundbesitz desselben bestand außer dem Garten beim Kloster noch aus einem Garten in der Vorstadt und etwas Kapital.

Die Kleidung der Ordensgeistlichen bestand in einem groben schwarzen Ordenskleide mit einem ledernen Gürtel gegürtet, und eine Kapuze ging spitzig ab bis auf den Gürtel. Das Oberkleid war eine Art Mantel mit sehr weiten Aermeln. — (Zu diesem Orden gehörte einst Martin Luther, der aber sein Ordensgelübde gebrochen und sogar geheirathet hatte.)

9. Einsiedler des heil. Paul zu Wiese.

(Pauliner.)

Das Kloster der Einsiedler des h. Paul oder der Pauliner heißt sonst Lechnig, auch Wiedrowiz. Die große Neigung,

welche Herzog Ladislaus zu Oppeln und Vielun stets für diesen Orden hatte, bewog ihn, denselben auch in Schlesien einzuführen. Ladislaus verehrte daher den Paulinern (wahrscheinlich denen zu Czenstochau) einen Platz zur Kirche und zu einem Kloster, welchen er denselben, unweit der Stadt, auf den Wiesen, selbst anzeigte, und schenkte ihnen außerdem noch die Zinsen aus den Dörfern Albrechtsdorf, Mochau und einen Theil der Fischerei in der Hotzenplotze. Die Kirche wurde zu Ehren der heiligen Dreieinigkeit eingeweiht. Der Grundbesitz des Klosters, dessen Stiftungsbrief zu Ober-Glogau 1388 am Tage Fabian und Sebastian ausgefertigt ist, war hinreichend, um sechs Priestern vollkommenen Unterhalt zu gewähren.

Zur Zeit der Hussitenkriege wurde die Kirche von den Feinden niedergebrannt. Wegen Armuth des Konvents blieb der Aufbau bis zum Jahre 1578 ausgesetzt. In diesem Jahre wurde sie durch das Czenstochauer, als das Hauptkloster, wieder erbaut und in völligen Stand gesetzt.

Im Jahre 1743 erhielt das Kloster von König Friedrich II. die Erlaubniß, mit den übrigen Klöstern des Ordens in Gemeinschaft zu stehen und die Ordensgeistlichen nach Gutdünken versetzen zu können.

Die Kleidung der Eremiten, deren außer dem Prior nur vier waren, bestand aus einem weißen Habit nebst Skapulier und Kapuze von gleichfarbenem wollenem Zeuge; beim Ausgehen bedienten sie sich eines dergleichen Mantels. Auch trugen sie einen Bart, den Kopf aber bis auf einen Haarkranz glatt geschoren, die Füße beschuht, und beim Ausgehen den Kopf mit einem Hute bedeckt.

An Gütern besaßen sie die Dörfer Polnisch-Olbersdorf, Leschnitz und Wiedrowitz, nebst einem Antheil von Mochau. Das Gut Wilkau hat der Prior Matthias von Korin 1589 von dem Kaiser Rudolph erkauft.

10. Magdalenerinnen.

1. Das Jungfrauen-Kloster Ordinis St. M. Magdelenae de Poenitentia zu Sprottau.

In den ältesten Zeiten befand sich ein Kloster dieses Ordens an der Stadtkirche St. Stephan zu Beuthen an der Oder. Ueber seine Erbauung und sein ferneres Bestehen läßt sich aus Mangel an Geschichtsquellen, da wahrscheinlich bei den Bränden und Verwüstungen während der Kriege die Urkunden verloren gingen, nichts Bestimmtes sagen. Zur Zeit der Reformation wurde ihr Einkommen sehr geschmälert, die milden Gaben hörten auf und die Jungfrauen dachten mit Ernst an eine Veränderung ihres Wohnsitzes, welche nach dem großen Stadtbrande 1522, wobei ihr Kloster gänzlich vernichtet ward, in der That geschah. Sie siedelten sich zu Sprottau an.

Die von den geistlichen Jungfrauen zu Beuthen verlassene Kirche überkamen die regulirten Chorherrn des h. Augustin, welche eine Probstei daselbst errichteten. Da sie aber gegen die Lehre Luthers, welcher fast alle Einwohner der Stadt anhingen, bald zu eifern begannen, so zogen sie sich manche Verdrießlichkeiten zu, und sahen sich endlich genöthigt, diese Probstei wieder aufzugeben (1540).

Wegen Mangel an Sinn für Wohlthätigkeit unter den Einwohnern Sprottaus stieg die Zahl der Ordensschwestern nie sehr hoch; sie lebten eingezogen und still, nur der Ausübung ihrer geistlichen Pflichten ergeben. Geschichtlich merkwürdige Ereignisse sind auch von dem Sprottauer-Kloster nicht bekannt. Es wohnten in den neuesten Zeiten gegen 18 Personen in demselben, welche unter der Aufsicht einer Priorin standen. Das Stift besaß gleichzeitig das Kirchlehn über die Stadtpfarrkirche, und der dabei angesetzte jedesmalige Stadtpfarrer war zugleich Probst beim Stifte.

Anscheinlich besaßen die Jungfrauen das Patronatsrecht über diese Kirche schon zur Zeit, als sie noch in Beuthen lebten. Bei

der Veränderung ihres Wohnorts war sie in den Händen der evangelischen Bürger von Beuthen. Das Stift protestirte dagegen und brachte es dahin, daß sich letztere mit der kleinen St. Georgenkirche begnügten. Durch die Vermittelung des Fabian von Schönaich-Beuthen kam sie wieder in evangelische Hände, denen sie die Lichtensteinschen Dragoner 1628 den 23. November wieder entrissen. Im dreißigjährigen Kriege kam sie wieder abwechselnd bald in den Besitz der Evangelischen, bald der Katholiken, je nachdem evangelische oder katholische Heere einrückten. Aber im J. 1651 wurde dieselbe für immer den Katholiken übergeben.

Dem Kloster gehörten folgende Besitzungen:

1. Bergvorwerk. In ältern Zeiten gehörte dies Gut den drei Brüdern Johann, Eberhard und Petzko Grelle, welche dasselbe laut Cessionsurkunde vom Jahre 1318 für ihre drei Schwestern Katharina, Margaretha und Agathe, dem Jungfrauenstift zur Mitgabe überließen.

2. Nieder-Eulau, wozu nebst den 3 Antheilen dieses Dorfes noch Kortnitz und ein Theil von Schadendorf eingepfarrt sind. Dieser Antheil kam auf folgende Art an das Jungfrauen-Stift: 4 Huben nebst 6 Scheffel Weizen, 6 Scheffel Korn und 6 Scheffel Hafer von jeder Hufe, schenkte Reyncon Grelle und dessen Sohn Johann Grelle dem Stifte wegen Aufnahme der oben gedachten drei Grelleschen Töchtern in dasselbe. Herzog Heinrich zu Glogau konfirmirte diese Schenkung (1334). Zwei Huben erkaufte das Stift für baare Bezahlung vom obigen Johann Grelle laut Verreichsbrief vom Herzog Heinrich (1342); 6 Huben nebst der Scholtisei brachte Sophia, eine Tochter des Titzko v. Heselich, laut des Bestätigungsbriefes vom Bischof Heinrich, dem Kloster zu (1318); 3 Huben erkaufte das Stift vom Heinrich von Langenow, laut Verreichsbriefes vom Herzog Heinrich (1323). Ein Bauergut daselbst brachte das Stift laut Kaufbrief von einem Sprottauer Bürger Andreas Bogener (1407), die Mühle aber laut Verreichsbrief d. 16. August 1578 vom Nikolaus von Kottwitz an sich; so daß das Stift nun Eigenthümer dieses ganzen Antheils wurde.

3. Hirtendorf überließen drei Brüder, Otto, Arnold und Pätzold käuflich dem Stifte (1315).

4. Kortnitz erkauften die Jungfrauen von dem Besitzer Albrecht von Haugwitz (1682).

5. Kunichen kam schenkungsweise wie das Bergvorwerk an das Stift.

6. Antheil Langheinersdorf; 8 Huben von demselben brachte eine Bürgerstochter aus Sagan, Magarethe Hechard, bei ihrem Eintritt in den Orden (1299) als Mitgabe an das Stift; 2 Huben aber kamen durch Otto Grünberchs Tochter aus Freistadt, Christina, als Ausstattung mit ans Stift (1312).

7. Nieder-Leschen erkaufte das Stift von Wilhelm Herrmann von Spienla (1713).

2. Das Jungfrauenkloster Ordinis St. M. Magdelenae de Poenitentia zu Naumburg am Queis.

Die Stadt Naumburg wurde 1202 von Herzog Heinrich dem Bärtigen erbaut und wahrscheinlich von demselben Fürsten darin 1217 das Jungfrauenkloster fundirt, aber erst 1383 mit Jungfrauen des Ordens der h. M. Magdalena von der Buße besetzt. Nach und nach aufeinanderfolgende Brände, so wie die verheerenden Einfälle der Hussiten, Pest und der 30jährige Krieg verwüsteten wiederholt die Stadt und das Kloster und raubten der Nachwelt alle historischen Nachrichten über beide.

Durch einen Blitz (8. August 1717) wurden abermals Stadt und Kloster verheert, und noch war Letzteres nicht völlig hergestellt, als neues Brandunglück 1726 das Kloster von Neuem in einen Schutthaufen verwandelte.

Das Kloster und die dazu gehörige Kirche St. Peter und Paul wurden massiv erbaut; ersteres ist ein weitläufiges Gebäude aus verschiedenen Flügeln bestehend. Der mehrfachen Unglücke ungeachtet, war der Wohlstand noch immer nicht so sehr gesunken, daß nicht mindestens 20 Ordensschwestern*) ihr nothdürftiges Auskommen in diesem Kloster fanden.

*) Vom Benedictinerorden. (?) Zimmermann VI. pag. 190.

Die Aufsicht über die Jungfrauen und das Kloster hatte die Priorin und eine Superiorin. Außerdem besaß das Stift die Kirche zu St. Mariä Aufopferung vor dem Herzogswaldauer Thore. Da über die Pfarrkirche das Stift zugleich die Parochialrechte übte, so war der jedesmalige Pfarrer zugleich Probst des Stiftes, mit zwei Kaplänen, welche nebst einem Justitiarius und Stifts-Sekretair die weltlichen und Wirthschaftsgeschäfte besorgten.

Außerdem hatte das Stift das ersprießliche Recht, den Konsul dirigens, den Notarius und die Rathmänner zu wählen und der königl. Kammer zu präsentiren. Um dieses Recht immer in frischem Andenken zu behalten, wurde alle Jahre am Montage nach Michaelis ein Ceremoniell veranstaltet, wodurch das Stift die Stadtbehörde des verflossenen Jahres förmlich entließ, aber gewöhnlich sogleich wieder dazu ernannte.

Dem Stifte gehörten die Güter: 1. Ober-Thiemendorf, 2. Birkenbruck, 3. Herrmannsdorf, 4. Herzogswalde, 5. Pariß.

3. Das Jungfrauen-Kloster Ordinis St. M. Magdelenae de Poenitentia zu Neisse.

Das Neisser Magdalenenkloster war ein Filial des zu Sprottau. Die damalige Priorin daselbst bat den Fürst-Bischof Franz Ludwig um die Erlaubniß, ein Kloster in Neisse errichten zu dürfen (1710). Der Bischof gab der Bitte Gehör und machte die Sache dem Magistrate bekannt. Dieser widersetzte sich der Aufnahme, konnte aber nicht hindern, daß der Bischof (1711 den 16. Oktbr.) den Stiftungsbrief für diese geistlichen Jungfrauen ausfertigte und ihnen ein Grazialhaus in der Friedrichsstadt schenkte, mit der Erlaubniß, falls nicht genug Raum für das Klosterhaus vorhanden wäre, noch ein Bürgerhaus dazu zu kaufen. Der Klosterbau ward 1717 beendet.

Nur wenige Jahre genossen die Fröhlichen die gewünschte Ruhe. Bei der Belagerung der Stadt Neiße durch die Preußen (1741) wurde das Kloster niedergeschossen. In der Folge (1747) kauften die Unglücklichen in der Stadt einen Kretscham und verwandelten ihn in ein Bethaus.

In den letzten Jahren vor der Aufhebung befanden sich zehn Jungfrauen im Kloster, worunter eine Priorin war. Sie beschäftigten sich meist mit der Erziehung adlicher Töchter. Ihr Besitzthum bestand in einigen Kapitalien, einem Antheile von Dürrkunzendorf, Domsdorf in Kaiserlich-Schlesien und der rittermäßigen Scholtisei zu Dürr-Arnsdorf.

Die Kleidung der Magdalenerinnen in sämmtlichen drei schlesischen Klöstern war weiß.

11. Chorherrn vom Orden des heiligen Geistes.

Das Priorat zu Steinau.

(Abbildung 7.)

Papst Innozenz III. stiftete (1204) diesen Orden nach der Regel des h. Augustin zur Verpflegung der fremden Kranken, besonders zur Erziehung armer unehlicher Kinder. Er baute ihnen hierzu ein Haus in der alten Sachsen-Schule zu Rom, nannte es das Hospital zum heil. Geist und die Brüder des Ordens hießen daher Hospitalbrüder von Sachsen oder Chorherrn des heiligen Geistordens zur Sachsen-Schule. Von dem doppelt weißem Kreuze auf ihren Röcken hießen sie auch Kreuziger. Die Brüder verbreiteten sich bald über ganz Europa, da ihre löbliche Absicht unverkennbar war; es standen aber alle Häuser und Hospitäler unter dem obersten Meister zu Rom.

In Schlesien besaß der Orden drei Häuser oder Commenthuren, von denen das älteste in Steinau war. Die ersten Brüder scheinen von Rom selbst hieher gekommen zu sein, von wo aus sie sich nach Glogau und Köben verbreiteten.

In Steinau besaßen sie die Stadtkirche und das Kirchlehn über einige benachbarte Kirchen. Wahrscheinlich war es Heinrich I. der Bärtige, welcher dieses Hospital zum h. Geist errichtete, worauf es vielleicht wegen seines Vorzuges vor den übrigen das „hohe Spital" genannt wurde. Konrad III. baute ihnen 1290 eine Kirche zum Hospital, die daher auch zum h. Geist genannt wurde. Anfangs und zwar über ein Jahrhundert stand der Konvent zu Steinau unter einem auswärtigen Priorat, endlich nach vieler Mühe gelang es dem Bruder Peter, dem Meister des Hauses zu Steinau, daß ein eigenes polnisches Priorat errichtet, der Sitz desselben nach Steinau gelegt und er selbst im General-Kapitel zu Rom vom obersten Meister zum ersten Prior ernannt wurde (1316).

Steinau war nun der Hauptsitz des Ordens für Schlesien und Polen. Der letzte Vorsteher des Konvents hieß Steiner und schrieb sich: „Wir Johann Steiner, Gebieter der Häuser und der Hospitaliter, Ordens des h. Geistes zu Steinau, Köben, Rosenberg ꝛc." Als nun Herzog Friedrich II. zu Liegnitz die Lehre Luthers annahm und in seinem Fürstenthum einführte, trat Steiner zu dieser Religion, wurde der erste evangelische Prediger bei dieser Kirche und hob das Hospital auf.

12. Augustiner-Kloster zu Rosenberg.

Herzog Heinrich der Bärtige, der Begründer und Befestiger der Stadt Rosenberg, fundirte 1228 das Stift St. Augustin, indem er sein dasiges Schloß zu einem Kloster schenkte und aus Zaczisk die Ordensbrüder herbeirief. Zu ihrem Unterhalt gewährte ihnen Heinrich die Güter Groß- und Klein-Borek, Braniez, Elbjuth, Kostelitz, Jastrzigowitz und Zarzisk; andere Güter wurden vom Orden in der Folge dazu gekauft. Im Jahre 1374 erbaute Herzog Wladislaus von Oppeln die Kirche St. Michael zu Rosenberg und schenkte sie den 25. April gedachten Jahres dem fürstlichen Stifte nebst dem Patronatrechte. Häufige Brände hatten Kirche und Kloster wiederholt zerstört. Nach der am 2. April 1722 erfolgten Feuersbrunst stellte der Abt Thomas Kosek (1723) die Kirche wieder her. Indessen hatten die öfteren Brände, Pestübel und andere Unglücksfälle den finanziellen Zustand des Stiftes gänzlich zerrüttet. Die Schulden hatten sich während des siebenjährigen Krieges noch bedeutend vermehrt; hierzu kam die übel eingerichtete Oeconomie des Abtes Daniel Besling, welchen das ehemals reiche Stift vollends in eine Lage versetzte, daß im Jahre 1770 sämmtliche Allodial- und Fundationgüter an einen gewissen Herrn v. Jordan verkauft werden mußten (1770). Nach Beslings Tode konnte kein Prälat mehr erhalten werden, es wählten daher die Geistlichen mit Landesherrlicher Erlaubniß einen Administrator; sie legten ihren Habit, der sonst weiß war, ab, trugen gleich den Weltgeistlichen schwere Reverenden und zum Unterschiede über die rechte Schulter zur linken Seite eine weiße Binde, Schoraz genannt.

Aufgehobene Klöster.

Benedictiner-Ordens-Klöster.

1. Benedictiner.

Das Kloster zu Wahlstatt.

Das Benedictiner-Kloster zu Wahlstatt verdankt seine Entstehung dem Mutterkloster zu Braunau in Böhmen. Der Abt Ottmar Zink aus dem dasigen Kloster kaufte mehrere Güter, worunter auch Wahlstatt war, für 206,500 Gulden, und baute im Jahre 1707 Kloster und Kirche. Der Bau ward erst im Jahre 1723 vollendet und Kirche und Kloster eingeweiht. Die ersten Klosterreligiosen wurden aus Braunau hierher versetzt.

Sechs Aebte haben seit der Entstehung bis zur Aufhebung das Regiment des Klosters geführt. Nachfolger des Erbauers, Abt Ottmar Zink, waren: 1. Benno, 2. Friedrich, 3. Stephan Rautenstrauch, 4. Jakob Chmel, 5. Fortunatus Böhm.

Das Ordenskleid der schlesischen Benedictiner bestand in einem schwarzen langen Talar-Ordenskleide mit einem Scapulier und einer Kapuze daran. Im Chore bedienten sie sich auch einer Art Mantel, Kukulle genannt.

Die Besitzungen des Stifts waren: 1. Wahlstatt, 2. die Herrschaft Kaltwasser, bestehend aus 6 Dörfern und 8 Höfen, 3. Schönau bei Neumarkt, 4. Weicherei bei Kostenblut und 5. Strachwitz bei Wahlstatt.

2. Benedictinerinnen.

1. Das Kloster zu Liebenthal.

Liebenthal war das Stammhaus der Familie von Liebenthal, und einer der ältesten Plätze in Schlesien. Eine Besitzerin dieses Ortes, Jutta von Liebenthal baute 1221 ein Kloster daselbst, be-

setzte es mit Benedictiner-Jungfrauen, wurde die erste Aebtissin, ihr Sohn der erste Probst, und ihre Güter wurden durch Schenkung Eigenthum des Klosters. Herzog Heinrich bestätigte die Stiftung und Herzog Bolko umgab den ganzen Ort mit einer Mauer.

Im Jahr 1426 verwüsteten die Hussiten Stadt und Kloster, trieben ihren Muthwillen mit den Jungfrauen, mißhandelten und tödteten sie.

Im J. 1481 am Dienstag vor Mitfasten schenkte die Aebtissin der Stadt den Salzschank. Im J. 1653 den 13. August bestätigte Ferdinand IV. alle Privilegien des Stifts.

Bei einem 1688 den 23. März entstandenem Brande wurden Kirche und Kloster in Asche gelegt; 1723 den 15. März brannte es abermals nieder; die Gluth griff so schnell um sich, daß die Jungfrauen durch die Fenster des Klosters gerettet werden mußten. Kloster und Kirche wurden hierauf von der damaligen Aebtissin, Martha Tannerin, massiv erbaut; das ganze neue Gebäude stürzte 1726 am Freitage vor Pfingsten wieder ein, wobei 16 Personen verunglückten.

An der zum Kloster gehörigen Pfarrkirche fungirte ein Probst.

An Gütern besaß das Stift: 1. das Städtchen Liebenthal, 2. Krummen-Oelse, 3. Stöckicht, 4. Ottendorf, 5. Langwasser, 6. Neusorge, 7. Büringrütz, 8. Hemmersdorf, 9. Ullersdorf, 10. Röhrsdorf, 11. Märzdorf, 12. Dippelsdorf, 13. Süssenbach, 14. Obermois, 15. Ober-Mittel-Nieder-Göritschseiffen, 16. Schmottseifen, 17. Geppersdorf, 18. Kesselsdorf, 19. Hänchen, 20. Ossig und Haynvorwerk.

Die letzte Aebtissin war Frau Barbara Friedrich.

2. Das Kloster zu Liegnitz.

Kirche und Kloster wurden im Jahre 1277 von Herzog Boleslaus dem Kahlen gestiftet und anfänglich mit Dominikanern besetzt. Es brannte 1290 nieder, ward 1301 wieder hergestellt und 1362 von Herzog Wenzeslaus erweitert.

Die Benedictiner-Jungfrauen besaßen zu dieser Zeit in der Nähe des sogenannten Ziegenteiches, wo sich der zur Niederkirche

gehörige Begräbnißplatz befindet, ein Kloster, von dessen Stifter jedoch nirgends eine Meldung geschieht; nur wird erwähnt, daß es 1348 den 14. Mai auf Anhalten der Herzöge Wenzeslaus und Ludwig vom Bischof Przetislaus eingeweiht und von einem gewissen Franzko v. Trebelwitz reichlich dotirt worden. Zur Zeit der großen Türkengefahr wurde dieses Kloster, wegen besserer Befestigung der Stadt, niedergerissen (1540), der Raum mit zur Verschanzung gezogen und den Jungfrauen durch Herzog Friedrich II. und den Rath der öde Platz des eingegangenen Dominikanerklosters angewiesen. Hier errichteten sie nun das neue Kloster nebst der Kirche; allein beides wurde 1584 den 5. Juni durch eine unglückliche Feuersbrunst zerstört. Die Gebäude wurden nun massiv, geschmackvoll und geräumig wieder aufgebaut. Es befand sich bei denselben ein Garten und vorn ein verschließbarer Hofraum, worauf die Wohnungen einiger Stifts- und Kirchenbeamten standen

In den letzten Zeiten vor der Aufhebung lebten 14 Jungfrauen unter der Aufsicht der Aebtissin. Der beim Kloster angestellte Probst führte nebst einem Stiftsamtmann die Aufsicht über die Klostergüter, und war gewöhnlich Erzpriester im Liegnitzer Fürstenthum, hatte aber sonst keine Actus ministeriales zu verwalten.

Das Kloster besaß schon in den ältesten Zeiten ansehnliche Landgüter, worüber ihnen Herzog Wenzeslaus II. unterm 24. September 1411, jedoch mit dem Vorbehalt, daß der Rath zu Liegnitz auf diesen Gütern die Obergerichte ausüben möchte, das Jus ducale verlieh. Unter den Stiftsdörfern werden genannt: Laban, Boberau, Panzdorf, Schlottnig, Ober- und Mittel-Rüstern ꝛc.

3. Das Kloster zu Striegau.

Dieses fürstliche Jungfrauen-Stift wurde im Jahre 1307 von der schlesischen Herzogin Beatrix gestiftet und den Benedictinerinnen übergeben. Es war mit vielen ansehnlichen Gütern und Einkünften, die größtentheils in kriegerischen und Pest-Zeiten geschmälert und entfremdet wurden, reichlich begabt.

Die dazu gehörige Stiftskirche ist bereits 1114 aus Steinen gebaut, mit einem starken Gewölbe geschloßen und nach einem darin befindlichen Bilde*) zu „Unserliebenfrauen" genannt worden.

Das Klöstergebäude war nur von Holz, erlitt öftere Reparaturen und wurde endlich nach dem Brande 1719 massiv und in einem schönen Viereck an die Kirche gebaut. Es stand unter der Aufsicht einer Aebtissin und eines Probstes, welcher zugleich Pfarrer war und die Stiftsgüter beaufsichtigte.

Die letzte Aebtissin war Frau Karolina von Rave.

Zum Stifte gehörten die Güter: Der zweite Antheil von Alt-Striegau, Beckern, Muhrau, Stiftantheil Stanowitz, Järschau, Pfaffendorf, der sogenannte Jungfernwald in der Nähe von Zirlau ꝛc.

---

*) Von diesem wunderthätigen Bilde und andern im Kloster geschehenen Merkwürdigkeiten erzählt der schlesische Geschichtsschreiber Naso folgendes: „Ehe Striegau mit Mauern umschlossen war, ist die Kirche U. L. Frauen, wo von Alters her zu dem wunderthätigen Gnadenbilde große Wallfahrten geschahen, durch reichliche Almosen der Christen im J. 1114 aus Stein gebaut und nach Anleitung des Bildes zu Unser Lieben Frauen genannt worden.

Als nun im Jahre 1241 die Tartaren Schlesien überfielen, haben die Christen dieses Mutter-Gottes-Bild, welches in Gestalt einer schönen Jungfrau aus Stein gehauen, auf dem linken Arm das Kindlein Jesu, und in der Rechten einen goldnen Zepter trägt, der Sicherheit wegen als ihren höchsten Schatz, nicht fern vom Hochaltar in die Mauer eingemauert. Inzwischen waren diejenigen, welche von der geheimen Verwahrung des Bildes etwas wußten, durch die Tartaren umgekommen, und nach dem Abzuge derselben hatte Niemand Kenntniß, wohin das Bildniß gekommen sein möchte; man muthmaßte, die Tartaren möchten es vernichtet haben. Als um das Jahr 1303 Striegau schon mit Mauern umgeben war, entstand in Polen eine verheerende Pest. Tausende von Menschen waren bereits ein Opfer derselben geworden. Da offenbarte Gott einem frommen Geistlichen in einem Gesicht, daß wenn die Wallfahrer aus Polen das heilige Bild zu Striegau in Schlesien finden und antreffen möchten, die grausame Pest alsbald verschwinden würde. — Der fromme Geistliche theilte dies seiner Gemeinde mit, worauf die Wallfahrer in großer Menge nach Striegau kamen, und das Bild unter heißen

Die Kleidung der Benediktinerinnen in genannten drei Klöstern war ein langer schwarzer Talar mit einem Skapulier und Schleier von gleicher Farbe. Außerdem hatten sie einen schwarzen weiten Mantel mit weiten Aermeln.

Thränen und eifrigen Gebeten suchten, bis über der Kirche, am hellen Tage, ein schöner, ungewöhnlicher Stern erschien, und den Ort gleichsam anzeigte, wo sich das Bild befinden sollte.

Die polnischen Christen entdeckten endlich dieses Bild in der Mauer, und legten unter inniger Freude und Verehrung zu Gott ihre Gelübde ab, worauf sie mit Frohlocken in die Heimath zurückkehrten. Hier erfuhren sie, daß zu derselben Stunde, als das Bild in Striegau aufgefunden worden, die Pest verschwunden sei.

Nachdem im Jahre 1632 die Sachsen, Schweden und Brandenburger Schlesien verheerten, und die Katholiken ins Elend jagten, hat ein frommer Pfarrer von Jenisch, in dem Kirchel, vor dem erwähnten Bilde ein Meßopfer dargebracht, und inbrünstig gebeten, Gott möge ein Zeichen thun, wenn die verfolgten Christen von dannen ziehen sollten. Hierauf ist in Gegenwart vieler glaubwürdigen Personen der goldne Zepter aus der Hand des Bildes dreimal auf fünf Schritt weit gesprungen, anzeigend, daß die Gläubigen sich der Gefahr entziehen sollten.

Es ist noch ein kleines Bild, (erzählt Naso weiter) auf dem Chore der gottgeweihten Jungfrauen, welches die selige Fürstin Beatrix, Stifterin des Klosters, auf ihrem Zimmer inniglich geliebt, mit demüthiger Ehrerbietung verwahrt und vor demselben ihr tägliches Gebet zu Gott gesandt. Die hochwürdige Aebtissin Eva Regina zeigte mir, nebst andern glaubwürdigen Personen, an, daß so oft dem fürstl. Gestift ein Unglück begegnen sollte, genanntes Bild, (welches ungefähr anderthalb Spannen hoch und auf dem linken Arme das Knäblein Jesu trägt) den Abend zuvor, in Anwesenheit der geistlichen Jungfrauen zu erblassen pflege.

Vor Zeiten lebte in dieser gottgeheiligten Wohnung eine Klosterjungfrau, Namens Barbara Löwin, welche fast Tag und Nacht in der Liebe gegen Gott und seiner allerreinsten Mutter mit eifrigem Gebet verehrte. Als ihr in einer Nacht die Mutter Gottes, mit großen und kleinen Sternen umkränzt, in hellem Glanze erschien, fragte sie aus geistlichem Vorwitz, was doch die Ungleichheit der Sterne bedeuten möchte? und erlangte die Antwort: daß unter den großen und kleinen Sternen die verschiedenen Andachten, mit denen sie die Mutter unsers Heilands verehrt, verstanden würden."

3. Zisterzienser.

Die Zisterzienser nahmen noch in der neuesten Zeit unter allen schlesischen Orden eine der ersten Stellen ein. Schon in den frühesten Zeiten wurden ihre Feldklöster mit ansehnlichen Einkünften begabt. In der Abgeschiedenheit des stillen Landlebens erfüllten sie doppelt ihren Zweck: Entfernung ihrer Bewohner von der Welt und freundliches Obdach für den Wanderer. Ihnen ist auch der gröste Theil der ersten Kultur in Schlesien zu danken, weshalb sie zu allen Zeiten gepriesen wurden; selbst der Protestant läßt ihnen Gerechtigkeit widerfahren. Ohne Unterschied des Standes und der Religion nahmen diese Brüder jeden freundlich auf, und mit dankbarem Herzen verließ gewiß jeder der Unterstützung Bedürftige diese gastlichen Herbergen und ihre friedlichen Bewohner. „Es möchte Jemand fragen, warum man ehemals die Zisterzienser, selbst mit Ausschließung anderer Orden, so begierig herbeirief? Die Ursache lag in ihrer bis auf die neueste Zeit fortgepflanzten Heiligkeit und in ihrer mit ausgezeichneter Gelehrsamkeit verbundenen Frömmigkeit. Als im Jahre 1150 Künste und Wissenschaften darnieder lagen und die Musen ihr verachtetes Haupt nicht empor zu heben wagten, brachten sie es durch ihre geöffneten Schulen, durch Rechtschaffenheit und Wissenschaft dahin, daß man glaubte, eben so viel Schutzstätten gelehrter Frömmigkeit zu errichten, als man ihnen Klöster baute. Frömmigkeit und Gelehrsamkeit siedelte unsere ehrwürdigen Mitglieder allenthalben an, und sie wurden werth gehalten, daß ihnen selbst ältere Institute wichen, wozu man keinen andern Antrieb hatte, als daß man den frommen und gelehrten Zisterzienser liebte und gerne aufnahm." So entstanden die schlesischen Feldklöster.

1. Das Kloster Leubus.

Das Zisterzienser-Stift Leubus ist das älteste Kloster von ganz Schlesien. Kasimir I., König von Polen und Herzog in Schlesien, welcher zu Cluniak in Frankreich Benedictiner-Mönch war, später aber, mit päpstlicher Dispensation von seinen Gelüb-

den entbunden, den polnischen Thron bestieg, stiftete es im Jahre 1050 und besetzte es mit Benedictiner-Mönchen aus genanntem Kloster Cluniak.

Gegen hundert Jahre blieben diese Benedictiner im ruhigen Besitz des Stiftes. Inzwischen erregten die verbesserten Benedictiner durch die Congregation der Zisterzienser durch ganz Europa großes Aufsehen, und Herzog Boleslaus der Lange von Breslau ließ sich auf dringendes Bitten des Bischofs Walther bewegen, die alten Benedictiner, unter dem Namen der schwarzen Mönche bekannt, aus diesem Kloster zu verdrängen und an ihre Stelle die Zisterzienser aus Kloster Pforta in Sachsen einzuführen (1175). Er machte ihnen den Unterricht der Jugend und die Beförderung der Wissenschaften zur Pflicht, verbesserte die Klostergebäude und vermehrte die Einkünfte des Stifts durch Schenkung der Güter Godekendorf, Mertinsdorf, Wilksin und Bresina. Die verdrängten Benedictiner wurden dem Kloster Lublin in Polen überwiesen.

Diese zweite neue Stiftung und Veränderung wurde vom Bischof Walther und dem ganzen Domkapitel (1175), so wie nachträglich von den Bischöfen Zyroslaus, Jaroslaus und Zyprian bestätigt. Auch die Päpste Innocenz III., IV. und VI., Gregor IX., Bonifaz VIII., Johannes XXII., Klemens IV. und VI., Urban IV. und V. und Alexander VI. ertheilten dem Stifte ansehnliche Privilegien, entzogen es der bischöflichen Jurisdiction und begnadigten es mit vielen andern Freiheiten. Unter denen, welche durch ihre Freigebigkeit eine größere Aufnahme dem Stifte bereiteten, wird namentlich die h. Hedwig und ihre Schwester Gertrud, Königin von Ungarn, genannt.

Während der Hussitenkriege in Schlesien (1432) wurde das Kloster von den Böhmen geplündert und verbrannt; die Mönche wurden aus demselben ins Elend vertrieben. Nach beendetem Kriege wurde es jedoch schon wieder hergestellt und von den Brüdern in Besitz genommen. Kein Unfall traf sie mehr, bis der verderbliche 30jährige Religionskrieg ausbrach, in welchem das Kloster von den Schweden heimgesucht, geplündert und der Konvent genöthigt wurde, nach Breslau zu flüchten.

Die Klostergebäude waren baufällig, Abt Johann Reich unternahm es daher nach erfolgten Frieden, dem Kloster eine ganz andere Gestalt zu geben, ließ (1684) die alten Gebäude niederreißen und machte die Anlage zu einem großen prächtigen Hause, dessen Fortführung und Vollendung er jedoch seinen Nachfolgern überlassen mußte, die durch eigene Erfindung das Werk vervollkommneten und das Kloster sammt der Kirche in der glänzendsten Verfassung herstellten. Diese wahrhaft fürstliche Residenz übertraf an Schönheit alle andern Klöster Schlesiens. Eine massive Brücke, unter welcher ein Arm der Oder wegfließt, und mit einem ansehnlichen Thorthurm versehen, führte in den geräumigen Klosterhof, der mit Alleen von Linden, zwischen den Linden aber regelmäßig mit steinernen Statuen abwechselnd besetzt war, und auf dem die verschiedenen Wohnungen der Beamten, ein Hospital und eine kleine Kirche zu St. Jacob sich befanden.

Das Gebäude läuft mit dem Frontispitz der großen Kirche in einer Linie von der Abendseite fort. Zur Linken war die Abtei mit einem daran stoßenden Lustgarten. Außer den vielen in der Abtei befindlichen herrlichen Zimmern war staunenerregend der sogenannte Fürstensaal, bei dessen Anblick Friedrich der Große zu der Frage veranlaßt wurde: „ob die Apostel auch dergleichen Säle gehabt?“ — Der an die Abtei gegen Mitternacht stoßende Flügel enthielt Zimmer für Gäste. Zur Rechten befand sich der eigentliche Convent der Geistlichen, gegen Mittag zu durch den großen Kreuzgang mit der Kirche zusammenhängend. Das obere Stockwerk enthielt die Zellen der Ordensbrüder, das untere hingegen den Speisesaal nebst Küche und andere Vorrathskammern. — Mitten zwischen der Abtei und dem Konvent zeigt sich der Eingang der Klosterkirche, mit zwei prächtigen hohen und durchsichtigen Thürmen, welche mit den zwei an die Abtei und den Konvent anstoßenden Flügeln eine gleiche Richtung gegen Morgen zu hat. Sie ist in Form eines Kreuzes angelegt, groß, hoch, für ihre Höhe aber beinahe ein wenig zu schmal, hat drei Abtheilungen, wovon die zwei Seitengewölbe niedriger sind, als das Schiff der Kirche, welches mit starken Pfeilern gestützt ist und alles in

sich faßt, was zur Ausschmückung eines herrlichen Gotteshauses erforderlich ist. Unter den Gemälden al fresco über den Pfeilern und am hohen Gewölbe zeichnen sich aus: die Darstellung des Märtyrertodes des h. Laurenzius, Bartholomäus u. a. m. Durch hohes Eisengitter vom Schiff der Kirche getrennt, ist das geräumige Chor der Kirche mit dem Hochaltar.

Unter dem großen Orgelchor befindet sich eine Kapelle mit dem Grabmal des Herzogs Boleslaus zu Brieg und Liegnitz. Seinen Grabstein, mit rothem Tuch überdeckt, beleuchtete eine Tag und Nacht brennende Lampe, zu deren Unterhaltung der Herzog die Dörfer Langen-Oels und Hindersdorf dem Stifte geschenkt hatte.

Die Kirche ist als ein wahres Mausoleum fürstlicher und adlicher Personen zu betrachten; denn außer dem erwähnten Fürsten ruhen hier noch: Boleslaus der Lange, Herzog zu Liegnitz, welcher die Zisterzienser hier einführte; Boleslaus, der Sohn des Herzogs Dipold von Mähren, welcher in der Schlacht bei Liegnitz fiel (1242); Boleslaus III., Herzog zu Liegnitz und Brieg; Primislaus, Herzog zu Glogau, nebst seinen Schwestern Hedwig und Salome; Konrad IV., Herzog zu Steinau; Hedwig, Herzogin zu Liegnitz. Von den Bischöfen: Matthias (Tribuniensis); Cyprian; Laurenzius; Paulus, Bischof zu Tiberino; Hieronymus; Johannes; Petrus. Von Adligen: Emrich Forgatsch, Graf von Treschin und seine Gattin; Rechenberg; Ulrich von Schafgotsch und mehrere Andere.

Hinter der Kirche und dem Klostergarten befand sich der prächtige Konventgarten, mit seinen Alleen, Fontänen und allerhand seltenen Gewächsen und Blumenarten.

Der Vorsteher des Stiftes war der Abt oder Prälat, welcher wegen der beträchtlichen Klostergüter im Wohlauschen einer der ersten Landstände des Fürstenthums war, und ehedem das Homagium den Herzögen leisten mußte. Unter ihm standen: ein Prior und ein Subprior, die im Konvent die nähere Aufsicht über die bestimmte Anzahl Ordensbrüder führten, ohne diejenigen, welche als Administratoren und Kapitäne die Seelsorge an der

auf den Stiftsdörfern befindlichen Kirchen verwalteten. Die Stiftskanzlei hatte einen Kanzler, einen Justitiar, einen Sekretair und einen Kanzlisten. Das Wirthschafts-Amt bestand aus einem Provisor, einem Forstschreiber und einem Wirthschaftsschreiber.

Der jedesmalige Prälat war zugleich Probst der Collegiatkirche in Liegnitz und Visitator des Jungfrauenstifts zu Trebnitz.

Von dem Jahre 1175 bis 1810 regierten 52 Aebte. Die Reihenfolge derselben ist:

Florentin; er wurde bei der Einführung der Zisterzienser in Leubus dem Stifte als Abt vorgesetzt. Er brachte aus dem Kloster Pforte eine Art wohlschmeckender Aepfel mit, welche in Schlesien nachher den Namen Borsdorfer (Pfortsdorfer) erhalten haben. Er starb 1177.

Günther I., starb um das Jahr 1190.
Konrad, = = = 1203.
Günther II., = = = 1230. Er war der Beichtvater der heiligen Hedwig.
Johannes I., starb um das Jahr 1239.
Heinrich, = = = 1253.
Nikolaus I., = = = 1270.
Herrmann I., = = = 1279.
Hartlieb, = = = 1290.
Theodorich, = = = 1304.
Herrmann II., = = = 1306.
Ulrich, = = = 1310.
Rudolph, = = = 1315.
Rüdiger, = = = 1321.

Johannes II. wurde als geistlicher Abgesandter nach Breslau geschickt, um die Konsuln und das Volk vom Unglauben abzubringen.

Nikolaus II., gest. 1349. — Thilo, gest. 1360 — Peter I., gest. den 16. October 1366. — Burso, gest. 1369. Bartholomäus I., gest. 1378. — Johannes III., gest. 1396.

Paul I., ein Neisser, entsagte freiwillig dem Amte und starb 1417.

Stephan I., aus Neumarkt gebürtig, starb 1420.

Nicolaus III., gewählt 1420, starb 1425.

Martin, gewählt 1426, starb den 28. September 1440. Zu seiner Zeit fielen die Hussiten ins Land und vertrieben ihn sammt den Brüdern aus dem niedergebrannten Kloster.

Johannes IV. von Landskron, starb den 13. Januar 1443.

Stephan II., gewählt 1443 am Sonntage Quasimodogeniti, starb den 11. Dezember 1451.

Peter II. von Wartenberg, gewählt 1452 am Tage der h. Apollonia, starb 1454.

Thilo II., starb 1463. — Paulus II., gewählt 1464, starb 1478.

Bartholomäus II., gewählt den 13. September 1478, dankte wegen Kränklichkeit von freien Stücken die Prälatenwürde ab, und starb 1498.

Andreas Hoffmann aus Kressen, Magister der freien Künste zu Krakau, wurde den 26. April 1498 gewählt. Er wird der Wiederhersteller des von den Hussiten zerstörten Klosters genannt. Er starb den 11. September 1534.

Johannes V. Frank, gewählt 1534 am Sonntage des h. Matthias, starb den 19. November 1539.

Johannes VI. Hiller, gewählt den 19. Dezember 1539, starb den 4. Mai 1552.

Georg aus Liegnitz, starb 1565 den 18. October. — Johannes VII. Frank, starb den 5. November 1568.

Johannes VIII. Klein aus Liegnitz, gewählt 1568 am Fest des h. Martin, starb den 12. März 1584.

Hieronymus Nikodemus, starb 1594 den 24. October.
Franz I. Ursinus, starb den 20. März 1607.

Matthäus Rudolph aus Hennersdorf. Während des 30jährigen Krieges, als die Schweden dieses Kloster verwüsteten, mußte Matthäus mit den Brüdern die Flucht ergreifen. Er hielt sich drei Jahre während der gefahrvollsten Zeit der Pest zu

Breslau auf. Nach Hause zurückgekehrt, lebte er noch ein Jahr. Er starb von Allen tief betrauert am 20. Juli 1636.

Arnold Freiberg, aus Spandau in der Mark gebürtig, hatte kaum das von den Feinden verwüstete Stift möglichst hergestellt, als es die Einfälle der Schweden von Neuem verwüsteten und die Klosterbewohner vertrieben wurden. Nach zehnjähriger Verbannung in das Kloster zurückgekehrt, hob er das Stift aus den Ruinen zu früherem Glanze wieder empor. Er starb den 15. September 1672. Sein Grabmal ist vor dem Presbyterium in der Kirche.

Johannes IX. Reich war der Sohn eines Fleischers zu Groß-Glogau. Die Kirche zu St. Jakob baute er von Neuem auf und machte den Anfang zur Erbauung der noch heut stehenden prächtigen Klostergebäude. Er starb den 11. Juni 1691.

Dominicus Krausenberger war ein Mann von großer Gelehrsamkeit, der für die Ausschmückung der Kirche den größten Eifer zeigte, aber zu früh starb (1. August 1692).

Balthasar, 28 Tage nach seinem Vorgänger gewählt, setzte den Bau der Stifts-Gebäude fort. Sein Tod erfolgte den 14. Juli 1696.

Ludwig Bauch, ein Glätzer, ließ die von Johann IX. erbaute Kirche zu St. Jakob in besserer Gestalt und an einem bequemeren Ort errichten; auch war es ihm vorbehalten, den Bau des Klosters zu vollenden und demselben die heutige Gestalt zu geben. Unter ihm kam die evangelische Kirche zu Rochlitz bei Goldberg an das Stift; sie wurde 1700 am 4. November wieder mit einem katholischen Priester, Gabriel Musauer aus Breslau, der Profess zu Leubus war, besetzt. Ludwig kaufte das Dorf Pombsen im Jauerschen. Er starb 1729.

Dominikus II., erwählt 1729 den 17. November, kaufte das Gut Seitendorf im Jauerschen für 90,000 Thaler; er starb 1732 den 4. September.

Konstantin, erwählt 1733 den 4. Februar, war vorher Professor; er resignirte seiner Würde. Ihm folgte

Tobias Stusche, gebürtig aus Patschkau; er war Abt zu Camenz, und wurde 1747 von König Friedrich II., dessen vorzügliche Gnade er besaß, auch zum Abt des Stiftes Leubus ernannt. Er hatte eine sehr ansehnliche Person, war ein großer Politiker, der sich trefflich in die Zeitumstände zu schicken wußte, und ein gelehrter Mann. Ihm folgten

Guilhelm, welcher vorher Prior war; Lukas Springer; Franz II.; Großpietsch, und seit dem 18. März 1794 Gabriel Otto, der zweiundfunzigste und letzte Prälat. Er starb am 17. Februar 1811.

Außer vielen und ansehnlichen Gütern besaß das Stift auch mehrere Afterlehen. Mittelst Urkunde dd. Glogau V. September 1203 schenkte Herzog Heinrich der Bärtige dem Kloster zu dessen mehrerer Aufnahme 500 Huben Landes, die im Jauerschen um die sogenannten Kollmitzer Berge lagen, mit den Dörfern Pombsen, Mochow (wahrscheinlich das heutige Ketzschdorf), Helmerichsdorf (Klein-Helmdorf), Sybottendorf (Seitendorf), Rudingersdorf (Rohrsdorf), Rudelsdorf (Rudelsstadt), Streckenbach, Jägerndorf und Nimmersatt.

Bis gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts blieb das Stift im Besitze dieser Dörfer, als aber in den Hussiten-Kriegen das Kloster geplündert, die sämmtlichen Stiftsdörfer in Asche gelegt und verheert worden und die Einwohner theils ermordet, theils vertrieben worden waren, sah sich der damalige Abt genöthigt, um das ganze Stift einigermaßen zu heben, die Güter mit den 500 Huben Landes zu verpfänden, und als er die Pfandsumme nicht leisten konnte, an adlige Personen zu verkaufen. Bei diesen Käufen behielt sich das Stift aber ausdrücklich die Lehnsgerechtigkeit vor.

Diese Lehnsangelegenheit war in der Folge mit vielen Streitigkeiten verknüpft. Denn im J. 1511 erschien von König Wladislaus das Privilegium, welches die Stände der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer berechtigte, über ihre Lehngüter bei Lebzeiten frei zu schalten und dieselben an ihre weiblichen Erben übergehen lassen zu können. Hieraus entstand mit der Zeit ein

Prozeß der Stände mit dem Fiskus, über die Freiheit, von den Lehnsgütern zu testiren, wobei eine nähere Erklärung des Wladislauschen Privilegiums von ersteren nachgesucht wurde. Dagegen protestirte der Abt Ludwig in Ansehung der 500 Huben und ermahnte durch eine Kurrende vom 24. October 1712 die adligen Besitzer derselben, dem Deklarations-Gesuch der übrigen Stände weder beizutreten, noch zu den diesfälligen Kosten etwas beizutragen. Mittelst einer Vorstellung am kaiserlichen Hofe beugte inzwischen der Abt vor, daß, wenn den Ständen die Freiheit, nach Willkühr über ihre Lehen zu schalten, zugestanden werden sollte, dennoch seine Stiftslehnträger auf den 500 Huben ausgenommen sein und dem Stift das Recht gelassen werden sollte, bei sich ereignenden Lehnsfällen diese Güter einziehen und solchergestalt das Dominium directum fernerhin ausüben zu dürfen. Die Besitzer der Güter auf den 500 Huben blieben keineswegs ruhig, sondern reichten bei Hofe eine Gegenbeantwortung ein, worin dargethan wurde, daß die Aebte von Leubus selbst Vasallen der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer wären, und Herzog Bernhard sowohl als Herzog Bolko sich lange Zeit nach der angegebenen Schenkung Heinrichs des Bärtigen die Jura ducalia ausdrücklich vorbehalten hätten, denselben über die 500 Huben kein Dominium directum zukomme und solche nur als bloße Afterlehen zu betrachten wären. Als daher um dieselbe Zeit Abt Ludwig das Gut Pombsen, und Abt Dominikus das Gut Seitendorf (beide auf den 500 Huben gelegen) gekauft hatte, so drangen die Stände darauf, daß das Stift beide Güter wieder herausgeben und an weltliche Besitzer überlassen sollte. Der hierauf folgende kaiserliche Bescheid vom 27. August 1734 lautete: „daß das Privilegium Wladislaus vom Jahre 1511 auch auf die 500 Huben statt haben, und die Besitzer dieser Güter befugt sein sollten, über solche frei zu disponiren, zu testiren und an Weibliche zu verfällen. Jedoch:

1. Daß bei einem etwa über kurz oder lang sich ereignenden Lehnsfall, da nehmlich die Besitzer gedachter 500 Huben keine Erben noch Verwandte verließen und bei ihren Lebzeiten auf kei-

nerlei Art disponirt hätten, der Lehnswerth eines solchen Guts zwar dem Stifte heimfallen, solches aber das Gut selbst nicht an sich behalten, sondern es wieder an einen Lehnsfähigen, dem Stifte anständigen Besitzer überlassen solle. — 2. Wenn ein dergleichen Stiftsvasall von den 500 Huben sein Gut käuflich an einen Extrancum veräußern wollte, so soll dieser verbunden sein, an das Stift Leubus zur Anerkennung des Dominii directi den 10. Theil des Lehnrechts unter dem Titel eines Laudemii zu zahlen. — 3. Dem Stift Leubus ist in Ansehung der besagten 500 Hubengüter weder das Einlösungs-, weder das Verkaufs- und Wiederverkaufsrecht, noch ein anderer Vorwand, ein solches Gut an sich zu bringen, verstattet. — 4. Uebrigens ist der Ankauf der vom Stift sich wirklich schon zugeeigneten Güter Pombsen und Seitendorf konfirmirt und anbefohlen worden, das Stift wegen beider Landgüter in das Catastrum personale eintragen zu lassen."

Bei diesem Bescheide verblieb es. Indessen waren die Lehnsträger der 500 Huben in Jurisdictionssachen durchaus nicht vom Stifte abhängig, sondern gehörten in erster Instanz vor das Jauersche Amt. Nur bei Vernichtung eines solchen Gutes waren sie die Laudemien dem Stifte zu zahlen verbunden Bei Errichtung von Kauf- und Erbvergleichen, die vor dem Jauerschen oder einem andern königlichen Amte konfirmirt worden, begaben sich die betreffenden Parteien auf die im Jauerschen Kreise belegene nach Leubus gehörige Probstei Brechelwitz, zeigten daselbst dem Abt oder dessen Bevollmächtigten die konfirmirte Urkunde vor, und suchten die Verreichung des Lehns nach, die dann auch nur vor Lehnszeugen des Fürstenthums Jauer geschah. Dem Abte leisteten sie kein Homagium, sondern gaben nur den Handschlag.

Beim Tode eines Abtes durften die Lehnsträger dem neuerwählten Abt weiter keine Lehnsmuthung thun, sondern sie kamen auf die Probstei Brechelwitz, wünschten ihm zur Erlangung der abteilichen Würde Glück, ersuchten ihn, daß er wegen ihrer Afterlehen ihr günstiger Herr sein wolle, gaben ihm den Handschlag, und so war der ganze Handel abgeschlossen.

Bei Aufhebung der Klöster zählte Leubus folgende Afterlehen: 1. Pombsen und 2. Seitendorf, dem Stifte Leubus selbst; 3. Ketschdorf, der Frau von Wiese; 4. Klein-Helmsdorf, dem Stift Leubus; 5. Röhrsdorf, dem Grafen Churschwand; 6. Nudelsdorf und 7. Jägerndorf, dem Freiherrn von Schweinitz; 8. Kunzendorf; 9. Streckenbach und 10. Nimmersatt, dem Freiherrn von Ezetritz gehörig.

An Gütern besaß das Stift im Wohlauschen: Klosterdorf, Dodreyl, Garbhof, 3 Vorwerke; Städtel Leubus, Praukau, wobei die Odermühle mit 10 Gängen und Schifffschleuße; Rathau, Sagritz, Grossen, Gleinau, Mönchmotschelnitz, Großschmograu, Loßwitz.

Im Guhrauschen: Seitsch, Bronnau, Weschkau, Seifersdorf, Langenau, Neudorf.

Im Liegnitzschen: Schlauphof, Weinberg, Bellwitzhof, Maltsch, Altlast, Rogau, Dornbusch.

Im Jauerschen: Altjauer, Brechelwitz, Bromberg, Herrmannsdorf, Pombsen, Willmannsdorf, Seichau, Arnoldshof, Hennersdorf, Schlaup.

Im Hirschbergschen: Seitendorf, Klein-Helmsdorf.

Im Nimptschen: Heidersdorf, Langen-Oelse.

Im Striegauschen: Neuhof, Guggelhausen, Obermoys, Niedermoys.

Im Steinauschen: Taxdorf, Thiemendorf.

Im Breslauschen: Althof, Reichwald, Thannwald.

Im Neumarktschen: Wilxen, Schreibersdorf, Elend, Regnitz, Nieder-Camese.

Im Oberglogauschen: Probstei Casimir, Domnitz, Kerpen, Damaskowitz, Langendorf.

Im Goldbergschen: Oberau.

Gegenwärtig werden die Stiftsgebäude von der Provinzial-Irren-Heil-Anstalt benutzt.

2. Das Kloster Heinrichau.

Heinrichau gehört zu den schöneren Stiftern in Schlesien. Ausgeschmückt mit vielen Denkmälern, Statuen, Gemälden ꝛc. hat es überdieß eine vortreffliche Lage. Es liegt am Ohlaufluß und ist mit fruchtbaren Feldern, Wiesen, Teichen und Gebüschen umgeben. Ueber seine erste Stiftung melden die alten Schriftsteller Folgendes:

Der Ort, auf welchem das Kloster steht, gehörte ehemals einem Domherrn, Namens Nikolaus von Heinrichow, welcher beim Herzog Heinrich dem Bärtigen zu Breslau Kanzler war. Längst hatte er den Vorsatz gefaßt, seine Güter, welche nach seinem Tode an den Herzog fallen sollten, der Kirche und zwar dem damals allbeliebten Orden der Zisterzienser zu übergeben. Um dies bewerkstelligen zu können, lud er einstmals 1222 den Herzog Heinrich den Bärtigen hierher zu einem Gastmahle, bei welchem sich auch verabredetermaßen Laurentius, Bischof zu Breslau, Paulus, Bischof zu Posen und Laurentius, Bischof zu Lebus, einfanden. Der Herzog wurde von diesen Männern so lange mit Bitten bestürmt, bis er einwilligte, daß Nikolaus ein Kloster bauen und demselben seine Güter schenken dürfte. Nur dies bedung sich der Herzog aus, daß gedachte Fundation nicht dem Nikolaus, sondern nur ihm, dem Herzoge, zugeschrieben werden sollte, was auch geschah, wie aus einer lateinischen Inschrift beim Eingange in die Kirche unter dem Kirchthurm zu sehen ist.*)

In das aus Holz gebaute Kloster wurde schon im Jahre 1227 den 28. Mai der erste Abt, Heinrich, mit 12 Ordensbrüdern aus dem Kloster Leubus hierher berufen und feierlich eingeführt. Im nächstfolgenden Jahre (1228 am 28. Juni) am Tage St. Vinzenz, erfolgte der herzogliche Stiftungsbrief, worin der Herzog dem Kloster nicht allein die von Nikolaus v. Heinrichow geschenkten Güter konfirmirte, sondern auch dem Kloster noch 100 Huben Land schenkte. Diese Schenkung wurde mit der Zeit theils

*) Anno Domini MCCXXVII Monast. hoc Ord. Cistert. fundatum est ab Henrico duce Silesiae. ex testamento domini Nicolai etc.

durch neue Schenkungen, theils durch Ankauf bedeutend vermehrt. Bei der Aufhebung der Klöster zählte es 34 Dörfer:

1. Alt-Heinrichau mit einer Kirche; 2. Bärzdorf desgleichen; 3. Maschwitz, 4. Neuhof, 5. Rötsch, 6. Reimen, 7. Taschenberg, 8. Wiesenthal, 9. Willwitz, 10. Zesselwitz, 11. Zunkwitz. Diese 11 Dörfer scheinen zur ersten Stiftung gehört zu haben. Theils durch Schenkung theils durch Ankauf kamen hinzu: 12. Krelkau mit der Kirche, erkauft 1388; 13. Frömsdorf mit einer Kirche, erkauft 1395; 14. Bernsdorf mit einer Kirche, erkauft 1396; 15. Schönwalde mit einer Kirche, von Herzog Bolko geschenkt; 16. Herzogswalde bei Silberberg, von demselben geschenkt; 17. Polnisch-Peterwitz, erkauft 1398; 18. Belmsdorf, erkauft 1406; 19. Trachwitz, 3½ Hube darin, erkauft 1406; 20. Dobrischau und 21. Kraswitz, erkauft 1406; 22. Pleskot, 23. Raaz; 24. Raschgrund und 25. Seitendorf mit Kirche, erkauft 1688; 26. die Herrschaft Schönjohnsdorf mit den dazu gehörigen Zinsdörfern; 27. Sackerau; 28. Polnisch-Neudorf mit Kirche; 29. Deutsch-Neudorf; 30. Heinzendorf; 31. Neu-Karlsdorf; 32. Schildberg; 33. Antheil Tarchwitz, und 34. Ohlguth bei Münsterberg.

Die Bewirthschaftung dieser Güter geschah in der ersten Zeit lediglich durch sogenannte Amtleute und Schaffner, welche Stellen häufig mit adligen Personen besetzt waren. Später hatte der Pater Provisor die Oberaufsicht über dieselben. Die Justizsachen besorgte der Kanzler und ein Sekretair. Im übrigen mußten die Klostergüter ebenso, wie andere, Kontributionen und andere Lasten tragen. Aus einer Verordnung Kaiser Rudolphs dd. Breslau den 2. Mai 1582 an den schlesischen Landeshauptmann geht hervor, daß sie früher stets als Kammergüter betrachtet wurden. Denn in der Verfügung wird dem Landeshauptmann aufgegeben, genau auf die Klöster zu vigiliren, daß sie ohne sein Vorwissen und seine Erlaubniß, als des Landesfürsten und der schlesischen Kammer, nichts von ihren Gütern veralieniren, weder eigenen Kauf, Tausch noch Wechsel einzugehen befugt sein mögen ꝛc. Ferner: wenn ein Abt mit dem Tode abgeht, sollte der Landeshauptmann sofort dessen Gemächer versiegeln, den Todesfall an

die schlesische Kammer berichten und diese Jemanden zur Inventirung abfertigen. Vergebens wurden dagegen Einwendungen gemacht. Wenn ein Abt in Heinrichau oder Kamenz starb, ließ man von Seiten des kais. königl. Amtes versiegeln, inventiren, und sofern namhafte Barschaft vorgefunden wurde, wurde dieselbe vom Fiskus in Beschlag genommen. Unter der preußischen Regierung hörte dies auf, statt der vom Fiskus einzuziehenden Verlassenschaftsmasse des Prälaten wurde jährlich etwas Bestimmtes zum Pensionsfond gezahlt. Bei einer Vakanz wurden in Gegenwart eines königlichen Commissarius drei Kandidaten gewählt, aus welchen der Abt bestimmt ward.

Auf den Landestagen im Fürstenthume Münsterberg hatte der jedesmalige Prälat von Heinrichau die erste Stelle neben dem Landeshauptmann; in neuerer Zeit bekleideten sie dieses Amt selbst und präsidirten an den Landtagen des Fürstenthums.

Reihenfolge der Aebte:

Heinrich I., von 1227 bis 1234. Er war der erste Abt, der mit seinen Ordensbrüdern aus Kloster Leubus nach Heinrichau berufen und in dieses neue Kloster eingeführt wurde. Er vollendete den Klosterbau. Auch wurde unter seiner Regierung vom Bischof Laurentius die Kirche zu Ehren der Jungfrau Maria und St. Johannes des Täufers eingeweiht; wie bereits erwähnt worden, stellte Herzog Heinrich der Bärtige nach dem Tode des Fundator Nikolaus (1227) den Fundationsbrief aus, schenkte auch noch dem Kloster 100 Huben Land.

Bodo, von 1234 bis 1. März 1259. Unter seiner Regierung fielen die Tartaren in Schlesien ein. Sie kamen auch nach Heinrichau und verwüsteten das Kloster durch Feuer. Bodo mußte dieserhalb sein Leben in großer Armuth beschließen.

Peter I., von 1259 bis 15. November 1269. Die Herzöge Boleslaus und Heinrich ertheilten ihm über die von Nikolaus gemachte Fundation einen Konfirmationsbrief, so wie auch über 50 Huben zu Quollsdorf und 100 Huben zu Reichenau im Schweidnitzschen, welche dem Kloster durch Schenkung zugefallen waren. Desgleichen konfirmirte Boleslaus den Kauf der Scholti-

sei zu Reichenau, welche Seifried Rindfleisch dem Stifte verkauft hatte.

Gottfried, von 1269 bis 3. August 1273.

Roland, von 1273 bis 20. November 1281. Unter seiner Regierung erhielt das Stift vom Herzog Boleslaus das Privilegium, gegeben zu Rochlitz, auf dem Gute Reichenau einen neuen Kretscham zu bauen. Auch durften die Handwerker daselbst ihre Arbeiten frei verkaufen.

Friedrich, von 1281 bis zum 27. September 1295. Im Jahre 1293 den 27. September wurde er in das neuerbaute Kloster Grüssau geschickt, welches mit Ordensconventualen aus Heinrichau besetzt wurde. In demselben Jahre wurde zu Münsterberg durch einen gewissen Goswing Juder ein Streit wegen der Handwerker zwischen der Stadt und dem Stifte entschieden.

Johannes I. von 1295 bis zum 25. Juli 1302.

Nikolaus I. von 1302 bis zum 30. October 1304.

Peter II., von 1304 bis zum 1. Dezember 1311.

Heinrich II., von 1311 bis zum 20. Februar 1317. Die Herzöge Bernard und Bolko ertheilten dem Stift ein Privilegium (dd. Reichenbach am Tage St. Margareth 1316), daß daselbst allerhand Handwerke getrieben werden durften.

Christian, 1317 bis 1321, in welchem Jahre er resignirte. Er starb den 11. Dezember 1340.

Johannes II., von 1321 bis zum 19. Januar 1328.

Winand I., von 1328 bis 1332, in welchem Jahre er resignirte. Er starb 1343 den 16. Juni.

Winand II., erwählt 1332, resignirte 1340 und starb am 3. April 1355. Herzog Bolko ertheilte dem Stifte das Privilegium über die Obergerichte (dd. Glatz den 6. Dezember 1336.)

Johannes III., von 1340 bis zum 15. März 1350. Herzog Nikolaus ertheilte ihm 1342 zu Münsterberg einen neuen Bestätigungsbrief über die früheren Schenkungen der Herzöge und über die Obergerichte. Er hingegen gab im Namen des ganzen Stiftes einen Versprechungsbrief (1343), daß er den König Johann in Böhmen als seinen rechten Herrn anerkennen

wollte, und begab sich in den Schutz des Herzogs Wilhelm in Troppau.

Nikolaus II., von 1350 bis zum 29. Juli 1359.

Sydilmann, von 1359 bis zum 26. April 1366.

Nikolaus III. von Ratibor, von 1366 bis zum 10. Juli 1389. Vom Herzog Bolko erhielt er eine Konfirmation, Muschwitz und Alt-Heinrichau zu Lege- und Dienste, zu eigenem oder deutschem Rechte, zu vererben oder auszusetzen mit Scholtisei, Kretscham, Schankhäusern, Fleischwerk, Schneiderwerk, Schuhwerk, jedoch dies alles nur außer der Meile von Münsterberg. Von Siegmund von Schwarzenwald kaufte er das halbe Dorf Krelkau zum Kloster.

Martin I. von Neisse, von 1389 bis 1413, in welchem Jahre er resignirte. Er starb 1420, den 11. Oktober. Aus den Gutsankäufen, die in dieser Zeit gemacht wurden, ist zu entnehmen, daß es die Blüthezeit des Stiftes gewesen sein muß. Martin kaufte Frömsdorf (1395), Bernsdorf (1396), Polnisch-Peterwitz und Marksdorf (1398), Belmsdorf (1406) und 3½ Hube Acker zu Tarchwitz (1407), nachdem Bolko und Euphemia schon zuvor alle Freiheiten nebst den Ober- und Untergerichten auf allen Stiftsdörfern bestätigt hatten (1390).

Nikolaus IV. von Brieg wurde 1420 gewählt, resignirte 1447 und starb den 3. November 1454. Er überlebte die traurigen Zeiten des Hussitenkrieges. Im Jahre 1429 mußte der Abt nebst dem ganzen Konvent vor den Hussiten die Flucht ergreifen; ein gewisser Pater Johann wurde ermordet und das Stift sammt den Kloster-Dörfern an siebenmal geplündert und mit Feuer vernichtet. Hierzu gesellte sich der Haß der Herzogin Euphemia (1438) gegen den Abt, wobei es soweit kam, daß sie durch Siegismund von Rachenau das Kloster sammt den Vorwerken plündern, ausbrennen und verwüsten ließ. Obendrein wurde dasselbe 1442 noch einmal von Hinko Kruschina geplündert und bis auf den Grund durch Feuer zerstört. Alles dies waren Ursachen, warum Nikolaus seine Würde niederlegte.

Jakob, von 1447 bis 15. März 1453.

Nikolaus V. von Worms, von 1453 bis zum 30. November 1460.

Udalrick, von 1460 bis zum 5. November 1464.

Lambert, von 1464 bis zum 22. October 1472.

Johannes IV., von 1472 bis zum 6. Februar 1477.

Martin II. von 1477 bis zum 31. Mai 1483. Herzog Heinrich der Aeltere schenkte ihm 1478 einen wiederkäuflichen Zins von 12 Ungarischen Gulden auf den Gärten und Gärtnern in Münsterberg; ferner eine neue Bestätigung über die Wälder, Büsche und Gehölze des Stiftes, und eine Konfirmation (d. Glatz 1481) über alle fürstlichen Briefe des Stifts.

Johannes V., von 1483 bis zum 25. Februar 1492.

Anton I., von 1492 bis zum 20. Dezember 1502. Er war der erste infulirte Abt des Klosters (1501). Im J. 1496 verkaufte er einen jährlichen Zins an die Pfarrkirche zu Münsterberg.

Urban, von 1502 bis zum 27. October 1504.

Vinzenz von Strehlen, von 1504 bis zum 10. Januar 1554. Er vermehrte das Stiftseinkommen durch den Ankauf der Vorwerke Gleriche und Kayn, und der Güter Dobrischau und Krasnitz 1528. Folgende traurige Begebenheit ereignete sich unter seiner Regierung: Der Prälat wurde von seinem heimlichen Feinde, dem Prior Grop, beim Landesfürsten fälschlich angeklagt, als hätte er gegen denselben gefährliche Rathschläge geschmiedet. Vinzenz wurde dieserhalb durch die Regierung gefänglich eingezogen und auf dem Schlosse Frankenstein verwahrt, der Prior aber und der Abt Gregor von Kamenz wurden nach Wien zum Kaiser gesandt. Unverrichteter Sache, ohne zu einer Audienz zugelassen worden zu sein, mußten sie heimkehren, wo sie den Abt Vinzenz seines Arrestes schon entbunden fanden. Der Prior zog sich seine unrechtmäßige Handlungsweise zu Gemüthe, und beschloß sich zu entleiben. Als er daher in derselben Sache von Breslau nach Oels zu reisen befehligt wurde, verursachte er sich mit einem Messer zwei Wunden in den Leib und hängte sich alsdann im Wagen auf. Inzwischen merkte es der Fuhrmann noch zu rechter Zeit, schnitt ihn bald ab und trug ihn mit Hülfe einiger

Leute in ein Haus auf dem Sande. Vier Tage darauf schickte der verwundete und in der Heilung begriffene Prior seinen Knecht sammt der ihm gegebenen Wärterin in die Stadt und versuchte hierauf von Neuem, sich zu entleiben. Zu diesem Ende nahm er ein Beil, welches er im Hause gefunden hatte, verschloß sich in die Stube, hieb sich verschiedene Wunden in den Kopf, trat endlich auf den Tisch, sprang mit dem Kopfe an die Decke und wollte ihn so zerstoßen. Allein auch jetzt bemerkten es die Nachbarn, eilten herbei, erbrachen die Thüre und drangen ein, als er eben das Beil auf den Kopf gesetzt hatte und an die Decke springen wollte. Man hielt ihn zwar davon ab, allein er hatte sich bereits auch noch ein anderes Glied zerdrückt und mußte bald darauf sterben.

Im Jahre 1545 wurde zwischen der Stadt Münsterberg und dem Stifte durch den Pfandherrn, Herzog Friedrich, das Abkommen getroffen, „daß das Stift Heinrichau, vermöge seiner vorgelegten Privilegien, zwar beim Mälzen, Brauen, Schank und andern Urbarn im Kretscham vor dem Kloster billig verbleiben könnte, indem sich dieses Privilegium auf alle fürstlichen Briefe gründete, hingegen sollte der Abt das Mälzen, Brauen und Schenken auf andern Stiftsdörfern, als Wiesenthal, Taschenberg, Alt-Heinrichau ꝛc., schlechterdings abstellen, weil dieses denen Privilegien der Stadt zuwiderliefe, welche älter als das Kloster wären, und der Herr Abt auch im peremtorischen Termine seine Zeugen, einen verjährten Besitz dieses Rechtes zu erweisen, nicht eingebracht hätte. Was aber die Handwerker auf gedachten Stiftsdörfern beträfe, solche möchte der Abt, wie vorhin, beibehalten; doch so, daß sie nur allein für ihr Dorf, wo sie wohnten, nicht aber auswärts arbeiten dürften. Auch sollten sie keine Jungen aufnehmen und lernen, ausgenommen die Schmiede, welchen erlaubt wäre, bei ihrer alten Gewohnheit zu verharren."

Abt Vinzenz war es auch, welcher die Heirathskasse für arme Bürgerstöchter zu Strehlen stiftete.

Andreas I., von 1554 bis zum 5. April 1577. Im Jahre 1571 kaufte er das kaiserliche Kammergut Ohlgut bei Münsterberg nebst dem sogenannten Fürstenteiche.

Nikolaus VI. Hübner, von 1577 bis zum 6. October 1611. Er hatte bereits 36 Jahre lang andere Klosterämter verwaltet, als er zu dieser Würde erhoben wurde.

Andreas II. Bär war Hofmeister der Klöster, als er 1611 zum Abt gewählt wurde. Er resignirte und starb den 18. October desselben Jahres. Markgraf Georg von Jägerndorf vertrieb ihn sammt den Ordensbrüdern in der ersten Zeit des 30jährigen Krieges aus dem Kloster.

Kaspar I. Gleisberg von Grottkau, von 1627 bis 1633. Im Jahre 1632 kam das vereinte schwedisch-sächsische Heer abermals in die Nähe von Heinrichau. General Arnheim vertrieb den Abt sammt den Konventualen, zerstörte die Orgel der Kirche, verwüstete die Bilder und brannte die kleine Kirche zu Krelkau nieder.

Kaspar starb an der Pest. Nach seinem Tode wurde nicht sofort ein neuer Abt gewählt, sondern der Pater Georg Neiberg führte die Administration des Klosters. Im J. 1634 wurde dasselbe wiederholt geplündert und nur ein einziges Pferd zurückgelassen. Die meisten Brüder starben an der Pest.

Laurentius Hertel aus Herzogswalde, von 1635 bis zum 5. November 1644. Während der kriegerischen Zeiten hielt er sich meist zu Glatz auf. Im Jahre 1639 plünderte der Oberst Stahlhantsch das Kloster und 1642 wurden die Ordensbrüder abermals aus dem Kloster vertrieben. Erst 1644 konnten sie zurückkehren. Laurenzius starb darüber aus Gram.

George Welzel aus Herzogswalde, von 1644 bis zum 25. November 1651. Die Kriegsdrangsale dauerten noch fort, das Kloster hatte bereits eine Schuldenlast von 30,000 Thalern, als die Brüder wiederholt verjagt wurden. Sie hielten sich größtentheils zu Neisse auf, wo auch der Abt nach geschlossenem Frieden starb. George muß sparsam und wirthschaftlich gewesen sein; denn aller ihn und das Stift betroffenen Drangsale ungeachtet war er im Stande, dem König Ferdinand bei Einlösung des Pfandschillings von Münsterberg 10,000 Gulden zu leihen.

Kaspar II. Liebichau aus Ziegenhals, ein stets kränklicher Mann, resignirte deshalb 1656, und starb den 11. April 1668.

Melchior Welzel aus Schönwalde, von 1656 bis zum 10. Mai 1680. Bei seiner lobenswerthen Oeconomie ward er in den Stand gesetzt, die durch den Krieg zerstörten Klostergüter, so wie das Kloster selbst und die Kirche wieder aufzubauen und die in dieser Zeit gemachten Schulden zu bezahlen. Er war der erste Abt, welchem die Landeshauptmannsstelle im Fürstenthume aufgetragen wurde (1663).

Daniel Maier aus Braunau, früher Pfarrer zu Baumgarten und ein kränklicher Mann, regierte nur 1 Jahr; er starb den 11. Februar 1681.

Heinrich III. Kalert aus Braunau. Er war Prior des Grüssauer Klosters und wurde den 20. Februar 1681 aus seiner Probstei Warmbrunn als Abt nach Heinrichau berufen. Im J. 1683 reiste er zum General-Kapitel nach Dijon in Frankreich, wo er infulirt wurde. Nach seiner Rückkehr begann er den neuen großartigen Bau des Klosters, und in der Gestaltung, wie es zum Theil noch heut zu sehen ist. Auch kam unter ihm das Zisterzienserstift Czirz in Ungarn zu Heinrichau, so daß er nun ein doppelter Abt wurde. Auch verwaltete er die Landeshauptmannsstelle im Fürstenthume Münsterberg. Im J. 1688 kaufte er das Dorf Seitendorf nebst Kirche zum Stifte, und starb geliebt und geachtet und mit Ruhm gekrönt, nach 21jähriger Regierung, den 6. April 1702.

Tobias I. Ackermann aus Neisse, von 1702 bis zum 17. Dezember 1722; er war Landeshauptmann, konnte sich aber in die große Welt nicht schicken.

Anton II. Niklas, von 1723 bis 1724. Er war ein leutseliger und auch verdienstvoller Mann, verwaltete die Landeshauptmannsstelle und baute das fünf Stockwerke hohe Getreidemagazin vor dem Kloster. Zum Leidwesen der Klosterbrüder dankte er 1724 seine Würde ab, brach das Klostergelübde, trat in Giesen zur evangelischen Religion über, und ward zu Darmstadt als zweiter Stadtprediger angestellt. Hier starb er nach fünf

Jahren, nachdem er zweimal verheirathet gewesen und Kinder gezeugt hatte (1729).

Gregor Regnard aus Ottmachau, von 1725 bis zum 27. September 1732. Die Landeshauptmannsstelle erhielt er im Jahre 1728, auch kaufte er die Herrschaft Schönjohnsdorf sammt den dazu gehörigen Dörfern.

Gerhard Wiesner aus Frankenstein, von 1732 bis 1749 den 15. Februar. Er war Landeshauptmann, Abt zu Czirz in Ungarn und General-Vicar des Ordens in Schlesien.

Tobias II. Rieger war Prior, als er 1749 die abteiliche Würde erhielt.

Candidus verkaufte zwei dem Stifte gehörige Häuser zu Breslau und Münsterberg. Er starb an einer epidemischen Krankheit den 24. März 1763.

Constantin I. Haschke aus Neisse, von 1763 bis zum 29. August 1778.

Markus Welzel aus Schönwalde, vom 21. Januar 1779 bis 1793.

Constantin II. Gloger, vom 4. Februar 1793 bis zur Aufhebung des Klosters 1810. —

Das Kloster hat im Ganzen während seines fast 600jährigen Bestehens 49 Aebte gehabt, von denen der durch unverschuldete Verschwärzung bekannte Abt Vinzenz am längsten, gegen 50 Jahre, regierte.

Die Kirche, an welche gegen Mittag das drei Etage hohe mit einem Thürmchen versehene Kloster steht, ist innen mit prächtiger Bildhauer-Arbeit und vortrefflichen Gemälden von Willmann geziert. Im Jahre 1844 wurde sie vom Blitz getroffen, welcher zündete, wodurch das Kirchdach sehr beschädigt wurde.

3. Kloster Kamenz.

Kamenz, dieses ehemalige ansehnliche Stift des Zisterzienser-Ordens, liegt im Frankensteiner Kreise, östlich am Ausgange eines herrlichen Thales, welches die rauschende Glätzer Neisse gleich einem

kristallenen Bande durchschneidet. Die Kirche und das Klostergebäude stehen auf Felsgrund, dem erhabensten Punkte dieses schmalen Gebirgsthales, dessen abendliche Scheidewand die blaue Kette der Sudeten bildet.

Ursprung und Name sind sehr alt. Der sogenannte Warthapaß, welcher aus Schlesien nach der Grafschaft Glatz und nach Böhmen führt, war bis in die neueste Zeit der einzige Verbindungspunkt der genannten Ländertheile, und mußte daher in politischer Hinsicht eine bedeutende Rolle spielen. Um das Jahr 1000 n. Ch. stand daselbst eine Veste als Grenzwächter, die wechselseitig von Böhmen und Polen besetzt und ein beständiger Zankapfel dieser beiden Nationen war. Der Name dieser Veste war Bardun. Im Jahre 1094 wurde dieses Schloß von dem böhmischen Herzoge Brzetislaus, der dasselbe für nicht hinlänglich wehrhaft fand, geschleift, und an seiner Stadt weiter abwärts an der Neisse, eine neue feste Burg mit vier großen, steinernen Wachtthürmen erbaut. Es wurde Kamgruck genannt, der Wahrscheinlichkeit nach von dem Felsen, auf dem es erbaut stand; denn das slavische Wort Kamgruck bedeutet in deutscher Sprache „Steinblock." Erst aus dieser Benennung bildete sich im Laufe der Zeit der Name Kameneck, Kamenecz und Kamenz. Brzetislaus soll daselbst zugleich eine steinerne Kapelle, zu Ehren des heiligen Prokopius, erbaut haben, und es ist Grund vorhanden, diesem kleinen Tempel die Entstehung des spätern Klosters zuzuschreiben. Im J. 1096 ward das Schloß noch mehr befestigt und 1103 im Kriege mit Boleslaus von Polen besetzte es Herzog Borzywoy in Böhmen. Als sich die Parteien verglichen, zog die Besatzung ab, und das Schloß ging nachgehends völlig ein; man muß indeß die Rudera davon nicht auf dem Platze, wo noch das Klostergebäude steht, sondern näher an der sogenannten Harte suchen.

Nach einem Zeitraum von hundert und mehreren Jahren (1208), unter der Regierung Herzog Heinrich des Bärtigen und des Bischof Laurentius I. zu Breslau, begab sich ein schlesischer Edelmann, Namens Vinzens von Pogarell, nebst einigen regulir-

ten Chorherrn des Augustinerordens aus dem Sandkloster zu Breslau hierher, welche eine Probstei errichteten und eine größere Kirche zu Ehren der h. Jungfrau Maria erbauten. Die alte Kapelle des h. Prokop stand da, wo jetzt die Halle bei der großen Kirchthüre ist. Ueber den Raum, wo das ehemalige Schloß gestanden, meldet eine alte Handschrift aus dem Jahre 1592 Folgendes: „Das Schloß war die jetzige Kirche auf einer steinigten Anhöhe, sintemal die Kreuzgänge und fast alle andern Gebäude auf einen harten Steinfelsen gegründet sein, auch wohl zu glauben, daß ein großer Theil Mauerstein auf der Stelle seind gebrochen worden, wie dies der Schutt und Rährichte, wo man in die Kirche eingräbt, ausweist."

Die Einkünfte der Augustiner wurden bald vermehrt, indem von vielen Orten aus dem Münsterbergschen, Frankensteinschen, Grottgauschen und Schweidnitzschen den neuangekommenen Geistlichen eine Bischofs-Biersdung geliefert wurde. Außerdem schenkte Herzog Heinrich der Bärtige 1228 ein Stück wüstes Land von 150 Huben dazu, worauf in der Folge verschiedene Dörfer erbaut wurden, und 1230 überließ er diesem Stifte das Kirchenlehen von Frankenberg und Wartha, mit den Ober- und Niedergerichten.

Inzwischen wurde der Probst Vinzenz von Pogarell zum Abt des Sandklosters in Breslau erwählt. Nach seinem Abzuge von Kamenz fielen allerlei Unordnungen unter den zurückgebliebenen Ordensbrüdern vor, wodurch Streitigkeiten entstanden. Der Bischof Thomas I. legte sich ins Mittel und brachte es dahin, daß anstatt der bisherigen Augustiner, Zisterzienser, entweder aus Leubus oder aus Heinrichau, worüber die Geschichtsschreiber nicht einig sind, in Kamenz eingeführt wurden. Die Sandherrn zu Breslau waren aber mit dieser Veränderung nichts weniger als zufrieden, und brachten es so weit, daß die Zisterzienser wieder abziehen und ihnen Kamenz von Neuem überlassen mußten. Es entspann sich ein langwieriger Hader, der endlich durch die Vermittelung des päpstlichen Legaten beigelegt wurde. In dem getroffenen Vergleiche begab sich der Abt des Sandstiftes Vinzenz von Pogarell aller Ansprüche auf das Kloster Kamenz gegen einen

jährlichen Zins von 10 Mark, auf Peterwitz bei Frankenstein haftend (1249). Dieser friedliche Vergleich wurde erst von Papst Urban IV. bestätigt (1261).

Der 16. Januar 1239 war für Kamenz der feierliche Tag, an welchem der erste Zisterzienser-Abt,

Ludwig I., ein Ordensmitglied aus Leubus, vom Bischof Thomas zu Breslau hier eingeführt wurde. Er steht an der Spitze von 53 Amtsnachfolgern, von denen sich Mehrere große Verdienste um ihren Orden und das Kloster erworben haben. Er erlebte den Einfall der Tartaren, welche Schlesien verwüsteten und auch in dieser Gegend Alles verheerten.

Wie die alten Tafeln an der Kirche zu Wartha aus dem J. 1523 bezeugten, geschah um das Jahr 1241 die erste Verehrung des Marienbildes zu Wartha. Ein böhmischer Edelmann ließ für dasselbe eine Kapelle errichten. Ludwig starb den 6. Februar 1246. Auf ihn folgte

Bruno, und auf diesen Günther, welcher bis um das Jahr 1250 regierte. Ueber beide hat die Geschichte nichts Bestimmtes aufgezeichnet.

Mauriz trat 1251 die Regierung an. Laut Urkunde dd. Breslau den 26. August 1251 erhielt das Stift das Dorf Wolmsdorf. Bereits 1216 hatte das Stift die Dörfer Penthenau, Grunau, Rogau und Grochwitz von einem gewissen Janus erhalten. Dessen Nachfolger Berlak schloß mit dem Stifte einen Vertrag (1262): „statt des Dorfes Panthenau erhält das Kloster Kittel und Vogelgesang bei Nimptsch, und giebt dagegen jährlich 8 prager Mark genanntem Berlak, ferner die Nutznießung von dem Vorwerke bei Grunau, welches bei Kamenz liegt.“ Kittel und Vogelgesang wurden 1267 gegen Laubnitz eingetauscht. Abt Mauriz war bei der Erhebung der Gebeine der h. Hedwig in Trebnitz zugegen. Er starb 1270 den 17. April.

Ludwig II., erwählt den 24. April 1271, erhielt unterm 8. Dezember 1273 von Herzog Heinrich IV. die vollständige Freiheit über allerlei Mineralien, welche auf den Gütern des Klosters gefunden würden. Auch erlaubte er, an jeder Mittwoch

einen öffentlichen Markt mit Salz, Getreide und andern Lebensmitteln zu halten, und vermachte der Kapelle zu Wartha noch einige Aecker zu Frankenberg. Die Herrn von Pogarell dagegen schenkten dem Stifte das Kirchlehn mit einigen Aeckern und Dezimen zu Michelan (d. 8. Mai 1276). Ludwig starb 1281.

Konrad I., erwählt den 6. Januar 1279, kaufte von den Brüdern Jeschko und Dreschko, Söhne des Grafen Dioslay zu Baitzen, den Taschenberg bei Kamenz, die Lentawitze genannt, mit allen dazu gehörigen Wiesen, Viehweiden, Mahlgängen und andern Gerechtsamen für 130 Mark Silber (1283), desgleichen das Dorf Pilz vom Herrn von Frankenberg (1283). Im J. 1282 endete ein Streit, welchen das Stift mit einem Ritter Albert v. Vincemeritz im Grottgauschen geführt. Derselbe hatte dem Kloster einige Zehnten in Vincemeritz mit Gewalt entrissen, auch Kirchen und geistliche Personen mit Gewalt beraubt, weshalb er in Bann gethan wurde. Als man ihn nach seinem Tode auf dem geweihten Gottesacker begraben hatte, ward die Leiche auf Befehl des päpstlichen Legaten ausgegraben und vom Gottesacker entfernt. Nikolaus, der Bruder des Verstorbenen, nahm sich endlich des Bruders an, schwur auf das Evangelium einen Eid, sich verpflichtend, bei Verlust des Lebens und der Güter, alles wieder zu ersetzen, was sein Bruder geraubt. Hierauf ward der Ritter von den Kirchenstrafen öffenlich losgesprochen und in geweihte Erde begraben. Konrad starb den 6. April 1283.

Lambert, erwählt den 12. April 1283, regierte bis zum 21. November 1290.

Rainibald. Unter seiner Regierung ward das Stift bedeutend vergrößert. Vom Erbrichter Heermann von Frankenstein erhielt es zwei Schuhbänke (1292); Ritter Johann von Ossina schenkte das Dorf Nossen nebst Kirchlehen und das Allodialgut Wennig-Nossen (1293). König Wenzel gab dem Kloster das Städtchen Mittelwalde nebst den dazu gehörigen Dörfern in der Grafschaft Glatz, laut Urkunde dd. Prag den 30. April 1294.

Otto, erwählt den 24. August 1295, kaufte das Vorwerk Bahnau an der Neisse für 215 Mark gewöhnlicher Münze

(1297). Im Jahre 1298 machte König Wenzel in Böhmen einen Tausch mit dem Stifte und gab demselben für das Dorf Triebenowitz im Troppauschen das Dorf Skalisdorf bei Freudenthal; und 1299 verkaufte Herrmann von Reichenbach der Marienkirche zu Wartha den Schloßberg über der Wartha gelegen, erblich.

Petrus von Pondaczin, erhielt vom Herzog Bolko unterm 16. März 1301 ein Privilegium über 6 Wirthshäuser zu Wartha, und 1303 kaufte er das Dorf Schrom nebst dem Walde und dem Allodialgute von Herrmann v. Barba um 440 Mark Silber. Ritter Diersko von Baitzen übergab den Brüdern einen jährlichen Zins von 6 Thlr. 28 Sgr., für seine und die Seelen seiner Vorfahren jährlich ein Amt zu singen und den Zins alsdann zu ihrer Erholung bei einem guten Mittagsmahle zu verwenden. Peter starb 1306 den 1. Februar.

Gottfried, von 1306 bis zum 6. März 1312; er übte seine Rechte bei dem Kirchlehn in Frankenberg aus und präsentirte dem Bischof Heinrich zu Breslau den Bruder Christian zu einem Pfarrer dahin.

Paul, erwählt 1311, kaufte die Scholtisei zu Wolmsdorf von dem Bürger Herrmann Lauterbach aus Münsterberg (1312), und Herzog Bernard gab ihm ein Privilegium über fürstliche Rechte, Handwerker, Bierausschrot ꝛc. und die Konfirmation über den erkauften Wartheberg (1313). Paul starb 1316.

Nikolaus I. erhielt unterm 2. Juni 1316 vom Bischof Heinrich zu Breslau die Bestätigung der Bischof-Vierdungen und Zehnten auf den Stiftsdörfern der Diöcese. In demselben Jahre schenkte derselbe Bischof dem Stifte das Dorf Reichenau, welches er von dem Ritter Johann von Letcz zu diesem Behufe gekauft hatte, und die Wittwe Ursula Appezon übergab dem Kloster ihre in diesem Dorfe liegenden Güter. Herzog Bernard hingegen ertheilte dem Stifte das Privilegium: „Kein Adlicher sollte befugt sein, auf den Stiftsgütern mit Windhunden zu reiten, zu jagen, noch auf Vögel zu stellen. Eben dies sollte auch den unter das Stift gehörigen Scholzen verboten sein, sich der Jagd innerhalb der Meile zu bedienen; ausgenommen, sie hätten vom Abte aus-

drückliche Erlaubniß dazu, und auch in diesem Falle sollten sie zu ihrer Jagd oder dem Vogelfange nicht mehr als drei Tage gebrauchen. Mit Winden hingegen zu hetzen und auf Großvögel zu stellen, wäre ihnen gänzlich untersagt; so wie auch das Fischen in den Flüßen und Bächen, welches alles nur ein Regale des Klosters bleiben sollte. (Gegeben zu Münsterberg im J. 1307 am Freitage in der Pfingstwoche.)"

Der Ritter Johannes Zchember schenkte dem Kloster das Kirchlehen von der Kapelle zum h. Nikolaus zu Steinau bei Ohlau, mit der vom Bischof Nanker zu Breslau gestellten Bedingung, daß der Abt von Kamenz zwei Geistliche dahin bestimmen, die den Gottesdienst erheben und die Gastfreundschaft besser als zuvor üben sollten (1317).

Am Feste St. Valentin 1320 ertheilte Herzog Bernard dem Stifte den Freiheitsbrief: „das Kloster Kamenz nie mehr (von Seiten des herzoglichen Hauses) durch Forderungen zu belästigen, durch Roß-, Hunde- oder Tagedienste zu drücken oder sonst beschweren zu wollen."

Heinrich erkaufte von einem gewissen Heinemann das Vorwerk Gallenau um 24½ Mark und von einem gewissen Streit die Zinsen auf der Mühle in Peterwitz. Das Todesjahr dieses Abtes ist ungewiß.

Konrad II. aus Stolz erhielt für das Stift von einem gewissen Johannes Wstube das nicht fern von Kamenz liegende Gut Schlottendorf und die schöne Herrschaft Geldenstein (Goldeck), mit 10 dazu gehörigen Dörfern im Mährischen gelegen, aus besonderer Devotion geschenkt. Die Schenkung geschah zwar schon laut Urkunde 1325 am 3. Mai unter dem Abt Heinrich, indessen gelangte doch erst Konrad zum Besitz derselben. Die Wittwe Geruscha tauschte dem Kloster mehrere an Kamenz gelegene Ackerstücke gegen andere, die das Stift bei Gallenau besaß, ein (1326); und 1331 kaufte der Abt das Dorf Golschwitz im Schweidnitzschen zum Kloster. Konrad starb den 27. Mai 1331.

Theodor gelangte den 5. Juni 1331 zur abteilichen Würde. Unter diesem Abt wurde (aus nicht angeführten Ursa-

chen) das Kloster Kamenz unvermuthet vom Herzog Bolko von Münsterberg überfallen, gänzlich geplündert durch die Kriegsknechte, und der Abt sammt den Brüdern gemißhandelt und vertrieben. Der Abt wandte sich klagend an den Bischof Nanker zu Breslau, welcher den Herzog mit dem Bann und die ganze Gegend mit dem Interdict belegte. Nachträglich suchte Bolko, sich mit dem Stifte zu vergleichen; der Herzog Boleslaus von Liegnitz machte den Vermittler und versprach im Namen Bolkos Ersatz und Genugthuung. Nach diesem Vergleiche sollte das Kloster Kamenz von dem Feste St. Michaelis anfangend durch 10 Jahre lang alle Provinzial-Gerechtsame haben, die der Herzog auf den Gütern ausübte, keine Abgaben von den Dörfern und Vorwerken des Stifts gefordert werden, weder Collecten, Steuern, Bettel-, Hülf- oder Viehgelder, der Vorwand sei wie er wolle, nichts, es möchte bestehen in Geld oder Sachen. Auch sollte kein Heer von Kriegern auf diesen Gütern verweilen, aus keinem Beweggrunde. Keiner von dem Hause des Herzogs sollte das Kloster mit Jagdhunden oder Pferden belästigen — das Kloster sollte durch diesen Zeitraum die vollständigste Freiheit und Ruhe genießen. Fremdlinge, Soldaten oder Adlige aus dem Bezirk des Herzogs, wenn sie auf den Klostergütern Unfug trieben, sollten mit Geldstrafen belegt werden, die herzoglichen Beamten sich nicht in die Gerichtssachen mischen. Ferner sollte das Stift den jährlichen Zins von $^3/_4$ Mark, welchen der Herzog wegen Geldmangel von Wartha erhalten, nun selbst auf ewig beziehen, auch befugt sein, die Güter zu verkaufen oder zu vertauschen. Bei Nichthaltung dieses Versprechens sollte der Herzog in Strafe von 100 Mark und darüber gezogen, sammt seiner Familie in Bann gethan und das Land mit dem Interdict belegt werden. — Nach Abschluß dieses Vergleichs (1334) wurde Herzog Bolko des Bannes entbunden.

Im Jahre 1335 hielt sich der Markgraf Karl von Mähren mit seinem Gefolge zu Kamenz auf, und brachte den Herzog Bolko durch List dahin, den König Johann von Böhmen als Oberlehnsherrn anzuerkennen. In demselben Jahre bestätigte Bolko alle dem Kloster gemachten Schenkungen, insbesondere die 150

Huben, auf welchen die Dörfer Hemmersdorf, Heinrichswalde, Follmersdorf und Meifritzdorf erbaut waren, auch übergab er dem Kloster das Dorf Haag zwischen Giersdorf und Wartha nebst allem Zubehör (1336). Ein gewisser Peter Sanko schenkte dem Stifte den Wald, Neidecke genannt, wofür ihm der Abt das Dorf Schlottendorf auf Lebenslang überließ, so daß nach seinem Absterben beides an das Stift fallen sollte. Theodor starb 1337 den 3. März.

Thilo, erwählt 1337 den 12. März, erhielt von dem erwähnten Herzog Bolko das Privilegium, daß die unter das Kloster gehörigen Scholtiseien verbunden sein sollten, über den sonst gewöhnlichen Zins der Abtei auch noch Roßdienste zu leisten, weil sie als Lehnsleute und Geschworene zu betrachten wären, welche ihr Gut und Recht vom Abte zum Lehen empfangen hätten. Die Mühle zu Wenig-Nossen, deren Einkünfte für kranke Brüder bestimmt waren, wurde durch Herzog Bolko von allen Abgaben befreit (1337). Thilo starb den 20. Oktober 1338.

Sieghardt, erwählt den 28. Oktober 1338, stand in besonderer Gunst bei den Herzögen Bolko und Nikolaus. Er löste das Dorf Dörndorf, welches einem gewissen Nikolaus Kasimir auf Lebenstage war verlehnt gewesen, durch Unterhandlung des Bolko wieder ein (1339), und bekam von Berthold von Lippe, obersten Kanzler und Marschall in Böhmen, ein herrliches Privilegium über die Herrschaft Goldenstein (1340). Herzog Bolko hingegen gab ein anderes über den freien Markt auf dem Klosterplatze, fürstliche Jurisdiction und Herrlichkeit, Handwerker, Kretschmer, Brauurber ꝛc. dd. Frankenstein, Freitag nach Frohnleichnam 1340. Herzog Bolko starb den 11. Juni 1341; sein Leichnam liegt im Kloster Heinrichau.

Herzog Nikolaus schenkte durch einen Freiheitsbrief den Stiftsdörfern alle Abgaben mit der Bedeutung, daß, wenn auch eine allgemeine Ausschreibung derselben erscheinen sollte, es doch dem Stifte überlassen sei, etwas zu geben, oder nichts. „Ich war (sagt er in der Urkunde dd. Frankenstein 1344 am Tage Abdon und Sennen Märtyrer) von allen meinen Städten und

Unterthanen verlassen, nur nicht von dem Kloster Kamenz; der Abt Sieghardt und seine Brüder unterstützten mich in meiner Noth bedeutend." — In demselben Jahre schenkte Ritter Heinrich von Hugowitz dem Stifte die Stadt Reichenstein nebst den Goldgruben und den Dörfern Herwisdorf, Katersdorf und Krasselwitz, von denen letztere beide, bei Patschkau liegend, durch Wasserfluthen der Neisse in der Folge hinweggeschwemmt wurden. — Besondere Vergünstigungen, so wie gewisse Einkünfte von der Mühle der Kreutzherrn bei Rutschen, dem Kretscham zu Alzenau, und mehrere Güter zu Pogarell, schenkte der Bischof Przecislaus dem Kloster. Herzog Nikolaus konfirmirte 1349 dem Stifte das von dem Ritter Nizzugthon von Dammelwitz für 900 Mark erkaufte Dorf Baitzen und erlaubte, daß das Dorf Schrom zu Bauergütern ausgesetzt werden dürfte. Kaiser Karl IV. nahm das Kloster in besonderen Schutz und gab demselben 1349 den 5. October einen Majestätsbrief, konfirmirte auch unterm 17. November desselben Jahres alle seine Privilegien auf das Schloß Fuldenstein. Um dieselbe Zeit hat dem Kloster das Dorf Olbendorf im Strehlenschen (wahrscheinlich Pfandweise) gehört. Abt Sieghardt starb den 28. November 1352.

Andreas Bielschlüssel, aus Neisse gebürtig, ward am 7. Dezember 1352 gewählt und starb 1373 den 7. Dezember. Im Jahre 1359 kam die Kirche zu Baitzen und die Filialkirche Altaltmannsdorf an Kamenz; im folgenden Jahre trat Peter Sanko das ihm auf Lebenszeit verliehene Dorf Schlottendorf sammt dem Walde Neudecke, da er sein Ende nahe fühlte, wieder ab, unter der Bedingung, daß man sein Leichenbegängniß feierlich begehen sollte. Andreas kaufte ferner von dem Ritter Benesch Seckel einen Zins von 21 Mark Prager Groschen auf dem Dorfe Groß-Nossen, gegen 210 Mark; dagegen wurde das Dorf von allen herzoglichen Abgaben befreit.

Peter II. aus Reichenbach, erwählt den 12. Oktober 1373, erhielt durch Potha de Tzastolowitz, königl. Hauptmann zu Frankenstein mehrere Stiftsbriefe bestätigt (1376); um dieselbe Zeit kam die Kirche zu Frankenberg ans Kloster. Peter starb den 3. Septbr. 1392.

Johannes, aus Breslau gebürtig, ward 1392 den 15. September gewählt und starb 1421 den 6. Februar. Unter diesem Abt erhielt das Stift mehrere Vergrößerungen. Johannes kaufte 1394 die Dörfer Bahnau und Johnsbach gegen 97 Mark Prager Groschen; ferner die Neiß-Mühle zu Frankenberg von dem heil. Kreuz-Stifte zu Breslau um 142½ Mark Prager Groschen, und in demselben Jahre das Dorf Paulwitz; vom Ritter Herrmann von Seidlitz 23 Huben von Baumgarten (1398), vom Ritter Gotsche Schof das Dorf Dürrharte (1403). Das Vorwerk Grochwitz wurde den dasigen Bewohnern gegen einen jährlichen Zins überlassen (1408). In Wartha baute Johannes neben der böhmischen Kapelle, welche die Wallfahrer nicht mehr fassen konnte, noch eine für Deutsche; auch wurde unter ihm (1416) das Kloster durch Feuer verwüstet; es gelang ihm aber dasselbe wie auch die Kirche vor seinem Ende wieder herzustellen.

Nikolaus II. Eckartsdorf aus Glatz, ward erwählt den 15. Februar 1421 und starb schon den 27. Mai 1421.

Nikolaus III. aus Patschkau, von 1421 bis zum 20. Juni 1426, erhielt vom Herzog Johann zu Münsterberg die Bestätigung aller Privilegien und Gerechtsame des Stifts (1422); er ließ sich die Haushaltung sehr angelegen sein und baute den Keller im Eichvorwerke, damit, wie er sagte, die Brüder im Kloster für sich und andere gute Leute einen frischen Trunk hätten.

Christoph I. aus Breslau, von 1426 bis zum 23. September 1439. Seine Regierungsjahre waren eine Reihe der schrecklichsten Auftritte, Raub, Mord, Blutjahre für ganz Schlesien. Im Jahre 1428 kam ein Schwarm Taboriten und Waisen durch das Glätzische; das brennende Wartha und Frankenberg waren die Schreckensboten ihrer Annäherung. Voll Raub- und Mordlust erschienen sie vor Kamenz, plünderten es gänzlich aus und zerstörten, was sie nicht fortschaffen konnten, tödteten den noch nicht geflüchteten Geistlichen P. Nikolaus, verwundeten die Conversen Materne, Nikolaus und Peter, die übrigen wurden schrecklich gemißhandelt; zuletzt zündeten sie Kloster und Kirche an. Ein Zisterzienser, der sich auf die Kirche geflüchtet, wurde

von den Unmenschen herabgestürzt. Gegen Weihnachten kehrten die Hussiten wieder und verwüsteten vollends, was noch übrig war. Getödtet wurden: der Pfarrer Koppitz in Baitzen, der Kaplan des Abtes P. Johannes, P. Wenzeslaus, Aufseher der Kirche, nebst seinem Gehülfen, P. Jakob, der in das Schloß Hummel abgeführt wurde und dort in Ketten starb, und der Bruder Scheler, den man fürchterlich zu Tode marterte. In Wartha ward die Kirche nebst der Probstei abgebrannt, und der Sakristaner Pater Jakob, welcher das Bildniß der h. Maria retten wollte, kam in den Flammen um. Nach diesen Unglücksfällen wüthete die Pest, an welcher der Abt und die meisten Conventualen zu Neiße, wohin sie geflüchtet waren, starben (1439).

Nikolaus IV., erwählt 1439 den 2. Oktober, starb 1443 den 26. November, er vermochte dem gesunkenen Stifte nicht aufzuhelfen.

Jakob I., erwählt den 1. Dezember 1443, starb 1447 den 5. October.

Johannes II., erwählt den 15. October 1447, fand das Stift noch in Ruinen; er starb 1451 den 31. Mai.

Nikolaus V., von 1451 bis zum 26. September 1453.

Johannes III., erwählt 1453 den 5. Oktober, kaufte von einem Bürger in Schweidnitz das Vorwerk Golschitz um 9 Mark und 60 ungar. Floren. Im J. 1455 ward ein Streit beendet, den das Stift Heinrichau mit Kamenz, wegen verschiedener Kleinodien, die ersteres beim Ausbruch des Hussitenkrieges in Verwahrung nach Kamenz gebracht, und die jetzt nicht mehr aufzufinden waren. Johannes resignirte 1457 und zog sich auf das Vorwerk Bahnau zurück, verließ dasselbe 1463 und ward Pfarrer zu Würben.

Nikolaus VI. Viereckel aus Glatz, erwählt 1457 den 22. Mai, starb 1461 den 6. Juli. Für seine Brüder machte er 1460 einen Aussatz von 11 Mark, damit sie etwas besser leben konnten.

Nikolaus VII. war ein frommer Abt, der sich die Wiederherstellung des Klosters angelegen sein ließ. Die Stadt Reichenstein, welche verpfändet gewesen, löste er von Heinze Peters-

walde um 152 Mark böhmische Groschen wieder ein (1465), verkaufte dagegen das Vorwerk Golschitz an Nikolaus Seidlitz (1476). Im Kriege der Schlesier mit dem König Georg Podiebrad von Böhmen, welcher als Anhänger der hussitischen Lehre vom Papst Paul in den Bann gethan worden, hatte das Kloster gleichfalls eine harte Prüfung zu bestehen. Es war von den Böhmen besetzt worden, worauf die Breslauer einen Sturm auf dasselbe wagten, der aber zurückgeschlagen wurde (1467); es ergab sich aber bald darauf an die Breslauer und ihre Verbündeten. Um dem bedrängten Stifte wieder aufzuhelfen, ertheilte ihm der Bischof einen Schutzbrief, in welchem die Ritterschaft ersucht ward, dasselbe nicht ferner zu beunruhigen und mit Lasten zu quälen. Nikolaus starb den 9. März 1468.

Thomas, erwählt 1468, starb den 26. November 1474.

Erasmus, gebürtig aus Königsgrätz, hatte wiederholt mit dem Elend des Krieges zu kämpfen; namentlich verwüstete das schwarze Heer des Königs Matthias von Ungarn die ganze Umgegend von Kamenz, andrerseits machte die Pest die Gegend vollends menschenleer. — In diesen traurigen Zeiten verlor das Stift die schöne Herrschaft Goldenstein, Mittelwalde und andere, die Vorwerke Rogau und Laubnitz wurden zu Bauergütern ausgesetzt. Erasmus starb 1479 den 21. November.

Jakob II. aus Glatz gebürtig, half dem gesunkenen Stifte durch seine Umsicht und Sparsamkeit wieder auf. Herzog Heinrich von Münsterberg kaufte von demselben die Stadt Reichenstein mit dem Bergwerk. Da er aber den Kaufpreis nicht entrichtete, so verpflichteten sich dessen Nachkommen, zu ewigen Zeiten die zehnte Höhle aus ihren Zehnten zu reichen, es sei an Golde, Silber, Kupfer, Blei ꝛc. Desgleichen die zehnte Höhle von jedem Bergwerke, was noch im Fürstenthum etwa errichtet werden könnte. Von Wenko Hering bekam das Kloster (1491) 7 Mark Zinsen auf Dittmannsdorf und 1503 schenkten ihm die herzogl. Gebrüder Albrecht und Karl das wüste Vorwerk zu Dittmannsdorf. Durch das Gesuch der Landesfürsten beim Kardinal Petro erhielt der Abt für sich und seine Nachfolger die Erlaubniß, die bischöflichen

Insignien zu tragen und die kleineren Weihen den Brüdern zu ertheilen. Jakob starb noch vor Anlangung dieser Erlaubniß 1506 den 4. Februar.

Simon I. aus Glatz gebürtig und ein achtungswürdiger Mann, ließ sich die Verbesserung der Klosterwirthschaft eifrig angelegen sein und führte auf den Stiftsdörfern die alte Ordnung wieder ein, weßhalb ihn auch die Bauern „die zähe Gründel" nannten. Vom Pfeil von Ellguth kaufte er das Gut Niederplottnitz um 430 Gulden. Um einen gleichfalls geringen Preis kam (1516) das Dorf Gierichswalde von Melchior Worüssen nebst dem dazu gehörigen Gebürge und allen Gerechtsamen ans Kloster. Simon starb 1521 den 3. Dezember.

Nikolaus VIII., ebenfalls aus Glatz gebürtig, entbehrte ganz die guten Eigenschaften seiner Vorgänger, denn er war ein schlechter Wirth und dem Trunke ergeben, der, wie sich eine Handschrift ausdrückt, das Gut Wenig-Nossen sammt einer Mühle verkochte. Hierzu kam eine Feuersbrunst (1524 den 21. November), die das Kloster in einen Aschenhaufen verwandelte. Der Abt starb 1529 den 9. September.

Georg Köhler aus Brixen in Böhmen, war anfänglich Kornmeister im Stifte, dann durch 4 Jahre Pfarrer in Baitzen und endlich Abt. Bei seiner Wahl (1529 den 24. September) war Herzog Karl von Münsterberg zugegen. Er baute zwar das abgebrannte Kloster wieder auf, mußte aber zu diesem Behufe das Vorwerk in Bahnau, die Scheltisei und den Kretscham in Heinrichswalde und mehrere Kleinodien der Kirche verkaufen. Abt Georg starb 1557 den 16. November. Sein Nachlaß wurde vom Hauptmann von Frankenstein, Heinrich von Hochberg, inventirt und an die Königl. Kammer nach Breslau gesandt: er betrug gegen 6000 Thaler; nie sah das Stift mehr etwas davon.

Simon II. Neumann, aus Patschkau gebürtig, folgte den 22. November 1557 in der abteilichen Würde. Als Herzog Karl von Münsterberg Schulden halber genöthigt war, das Weichbild Frankenstein zu verkaufen und zwar an einen Adligen, fühlten sich die höheren Stände gekränkt. Sie begaben sich sämmtlich

unter den Schutz des Kaisers Maximilian, mit der Bitte, das Weichbild Frankenstein an sich zu kaufen. Dieser trug dem Abte durch ein Patent auf, die Landeszusammenkünfte zu besorgen, den Ständen aber, daß sie ihm bis auf weitere Verordnung Gehorsam leisten sollten. Simon ward nachher bei dem im Fürstenthume eingeführten Landrecht zum ersten Beisitzer ernannt. Bei Veräußerung der herzoglichen Kammergüter kaufte er Ober- und Nieder-Eichau nebst der dazu gehörigen Waldung um 2550 Thaler, jeden zu 34 Weißgroschen gerechnet. Simon starb 1572 den 5. Dezember.

Anton von Wallenberg wurde 1572 den 18. Dezember gewählt. Er verkaufte das Kirchlehn von Würben nebst sämmtlichen Zehnten im Fürstenthum Schweidnitz an den Abt Kaspar zu Grüssau. Dagegen kaufte er von Joachim Domanze das Dorf Altaltmannsdorf um 4570 Thaler zum Stifte (1585). Im Jahre 1577 ließ er das Marienbild zu Wartha abholen und in der Klosterkirche Kamenz auf dem St. Benedict-Altar aufbewahren, weil die Anhänger der lutherischen Religion Miene machten, dasselbe zu rauben und zu vernichten, um den Zulauf der Wallfahrter zu endigen. Abt Anton war ein großer Wohlthäter der Armen, gab ihnen reichliche Spenden und regelte das Armenwesen auf den Dörfern. Tief betrauert von Hohen und Niedrigen starb er 1596 den 18. September.

Mattheus Steiner aus Patschkau folgte in der Reihe der Aebte 1596 den 22. September. Da er das Stift in guten Verhältnissen übernahm, so verwendete er viel auf die Verschönerung der Klosterkirche, ließ einen neuen Altar, Tabernakel und Orgel verfertigen. Eine große Wasserfluth am 15. August 1598 richtete ungeheuren Schaden an, hierauf, eine Folge dieser Fluth, stürzte neun Tage später, den 24. August, ein Bergabhang bei Wartha in die Neisse, hemmte den Wasserlauf und setzte das ganze Städtchen unter Wasser. Mattheus starb 1606 den 29. Juli.

Johannes IV., erwählt den 12. August 1606, war ein gelehrter Mann und großer Freund der Gelehrten. Bald nach seiner Wahl, am Tage Maria Opferung, brachte er das Marien-

bild, welches bisher in der Klosterkirche aufbewahrt gewesen, begleitet vom ganzen Konvent und den Bewohnern der umliegenden Dörfer, nach Wartha zurück. Martin Rudolph, Pfarrer zu Meifriedsdorf und ausgezeichneter Prediger, hielt die Festrede. Von dem Ordensgeneral Abt Borchert zu Zisterz erhielten in demselben Jahre die Kamenzer Aebte die Erlaubniß, Glocken zu gießen. Johannes starb 1616 den 14. October. Er hatte sich selbst die Grabschrift verfertigt.

Fabian Krause, gewählt den 20. October 1616, ein verdienstvoller junger Mann, stand in hohem Ansehn beim Erzherzog Karl, Bischof zu Breslau, welcher daher auch das Kloster öfters zu besuchen pflegte. Zu seiner Zeit brach zu Frankenstein die Pest aus, die sich dem Stifte näherte, und als deren Urheber die Todtengräber der Stadt und ihre Mitverschworenen angegeben wurden, weßhalb sie mit dem Leben büßten. Auf dem Warthaberge wurde die Kapelle vergrößert und der Bau 1619 den 7. September beendet. Als Wohlthäter dabei zeigten sich der Erzherzog Karl von Oesterreich, Bischof zu Breslau, der Abt Andreas von Heinrichau, der Abt Fabian von Kamenz und der Graf Rozdrazow von Pomsdorf. Auch wurden zu dieser Zeit die neuerrichteten Altäre in der Stiftskirche durch den Bischof von Nikopolis und den Domherrn Martin Kohlsdorf zu Breslau feierlich eingeweiht. — Der dreißigjährige Krieg hatte begonnen und näherte sich verderbenbringend dem Stifte Kamenz; hauptsächlich geschah dies während der Belagerung der Veste Glatz vom Dezember 1621 bis October 1622. Die Stiftsdörfer nächst dem Gebirge wurden gänzlich ruinirt, die Einwohner mußten, um dem Tode oder der Verstümmelung zu entgehen, in die Wälder flüchten, wo sie sich Monate lang aufhielten; auch Abt Fabian war deßhalb genöthigt, mit seinen Brüdern die Flucht zu ergreifen. Der Schaden des Stifts belief sich in dieser Zeit auf 79198 Thaler und jener der Stiftsunterthanen auf 128022 Thaler. Von den Kriegsübeln wurde begleitet eine Ueberschwemmung von schlechten Münzsorten und übergroße Theurung. — Abt Fabian starb 1625 den 18. Mai.

Christoph II. Hochgesang wurde 1625 den 22. Mai gewählt. Seine Regierung war eine traurige. Durch die fortdauernden verheerenden Kriege gerieth das Kloster in die tiefste Armuth; die Pest machte die Gegend menschenleer. Als Christoph daher sah, daß er, entblößt von allen Hilfsmitteln, den Brüdern selbst nicht mehr den nöthigsten Lebensunterhalt reichen konnte, auch eine bessere Aussicht nicht gewahrte, so faßte er einen fast verzweifelnden Entschluß, die Brüder zu entlassen. Er versammelte sie in der Kirche und eröffnete ihnen unter Thränen sein Vorhaben, ermahnte sie zum Vertrauen auf Gottes Vorsehung, gab jedem mit zerissenen Herzen den Bruderkuß und dann, was er noch ertheilen konnte, ein schriftliches Zeugniß,*) worauf er jeden dem Schutze des Allerhöchsten empfahl.

---

*) Dieses in lateinischer Sprache geschriebene Zeugniß hatte folgenden Inhalt:

„Ich Bruder Christoph aus göttlicher Vorsehung Abt des heiligen Zisterzienser-Ordens zu Kamenz, wünsche Allen und Jedem, wessen Standes, Würde und Vorzuges sie sind, Frieden, Gnade und Heil im Herrn!

Die blutigen fortdauernden Zeitläufte, in welchen alles unter Waffen steht, und die Menschen sich scheinen verschworen zu haben, einander aufzureiben, haben mein mir anvertrautes Stift in die bitterste Armuth gestürzt, und mich in eine Lage geworfen, sehen zu müssen, wie meine Brüder täglich gegen Hunger und Lebensgefahr im Kloster und auf der Flucht kämpfen. Ich bin außer Stand gesetzt, ihnen nur den kärgsten Unterhalt geben zu können, und in der Zukunft sehe ich keine bessere Zeiten. Diese bitteren Umstände nöthigen mich daher, so sehr auch mein Herz blutet, selbe zu entlassen und dem Mitleiden und der Güte entfernterer Menschenfreunde zu empfehlen. Ich bezeuge also hiemit, daß der gegenwärtige geliebte Vater und Bruder in Christo, der Ehrwürdige Georg, Priester, Mitglied und Senior meines mir anvertrauten nun unglücklichen Stifts Kamenz ist, und spreche in tiefster Ergebenheit, wo er ankömmt, die edlen guten Herzen an, denselben entweder in ein Kloster oder Hospital aufzunehmen, oder sonst zu einer frommen Anstalt ihm zu verhelfen, wo er, eines tugendhaften Wandels gewohnt, seine priesterlichen Verrichtungen ausüben kann, welches wir mit dem herzlichsten Danke

Die Unglücklichen wanderten nun nach den entfernten Gegenden aus. Zu seiner Unterstützung hielt der Abt drei Brüder zurück, mit denen er, wie es die Kriegsumstände verlangten, bald im Kloster, bald im Gebirge leben mußte. Den Drangsalen unterliegend, starb Christoph zu Glatz 1641 den 29. Mai.

Simon III. war Konventual zu Leubus und nachher Probst zu Sitsch, als er zum Abt in Kamenz gewählt wurde. Er mußte in den dauernden Kriegen das Kloster noch gegen sechs Jahre lang meiden. Mehrere Güter lagen ganz wüste, die Gebäude niedergebrannt, die Felder unbesäet. Die Feinde trieben namentlich in dieser Gegend, wo sie fast alle Dörfer anzündeten, ihr Unwesen; den 8. März 1646 fand am Schromberge, ¼ Meile von Kamenz, zwischen dem kaiserl. Rittmeister Gärtner und den Schweden ein blutiges Gefecht statt, wodurch das Kloster abermals hart heimgesucht wurde. Die letzten Lebensjahre benutzte Simon zur Wiederherstellung der gesunkenen Wirthschaft, und erwarb sich durch sein kluges Betragen und den unermüdeten Eifer für das Wohl des Stifts die Achtung der Großen, weßhalb er auch von Kaiser Maximilian zum Verweser der Landeshauptmannschaft in Münsterbergschen Fürstenthume ernannt wurde. Er starb 1661 den 24. November.

Kaspar Kehler, erwählt den 29. November 1661, kaufte 1663 von Ignaz Klahr die andere Hälfte des Dorfes Baumgarten an das Stift. Bei den häufigeren Wallfahrten zu dem Muttergottesbilde in Wartha, welches in dem letzten Kriege in der Jesuitenkirche zu Glatz aufbewahrt und 1644 feierlich zurückgeführt worden war, erbaute Kaspar an die Stelle der kleinen alten

---

anerkennen und bei besseren Zeiten alle Gelegenheit suchen wollen, diese Liebeswerke zu vergelten, so wie dieser gute Vater Gott unaufhörlich bitten wird, jeden seiner Wohlthäter reichlich jenseits im ewigen Vaterlande zu belohnen. Zur Bezeugung der Wahrheit desselben habe ich gegenwärtiges Zeugniß ausgefertigt, unterschrieben, und mit dem Kloster-Siegel besiegelt.

Kamenz im Jahre 1642 den 9. September.

Christoph, Abt zu Kamenz.“

deutschen Kirche eine neue neben der böhmischen. Er starb 1666 den 18. August.

Friedrich Steiner, aus dem Stiftsdorfe Schrom gebürtig, wurde 1666 den 24. August gewählt. Er baute auf dem Mittel-Gange im Kloster die kleineren Zimmer und den großen gemeinschaftlichen Speisesaal; er genoß den Ruhm der Gastfreiheit und eine große Liebe bei seinen Ordensbrüdern, welche ihn wie einen guten Vater verehrten. Er starb 1681 den 16. Dezember.

Augustin Neudeck, aus Glatz gebürtig, wurde den 7. Januar 1682 gewählt. In allen seinen Handlungen zeigte er männlichen Ernst und Würde und war Feind aller Religionszänkereien, suchte dagegen durch Erbauung und gutes Beispiel Andersdenkende in den Schooß der Kirche zurückzuführen. — Die während des 30jährigen Krieges gemachten Schulden waren getilgt und ein Nothpfennig konnte schon wieder bei Seite gelegt werden. Abt Augustin errichtete daher während seiner 21jährigen Regierung die Abtei des Klosters, reparirte Vieles an den Gütern und Vorwerken, führte die prachtvolle Marienkirche in Wartha von Grund aus neu auf, brachte die Renovation der Klosterkirche zu Kamenz mit großen Kosten zu Stande, errichtete den Felsen-Weinkeller neben dem Kloster, vermehrte die Anzahl der Ordensbrüder und kaufte das Gut Wenig-Nossen wieder zum Kloster, welches er aufbauen und prächtig einrichten ließ. Bei seinem 1702 den 15. October erfolgten Tode befand sich das Kloster im blühendsten Zustande.

Gerard Woiwode, gebürtig aus Karavane, erwarb sich gleich seinem Vorgänger die Liebe und Achtung der Großen. Der Fürstbischof Ludwig zu Breslau nannte ihn nur den frommen Abt; denn es belebte ihn ein heiliger Eifer für das Beten und Singen der Ordensleute im Chore, dem er bis an sein Ende jederzeit beiwohnte. Allgemein gerühmt ward seine Freigebigkeit gegen Arme und seine Leutseligkeit gegen Jedermann. — Vom Baron von Gruttschreiber kaufte er das Gut Michelau für 80,000 Thaler (1715) und das Gut Nieder-Plottnitz. Ferner

erbaute er die prächtigen Kirchen zu Follmersdorf, Gierichswalde, Meifriedsdorf, mehrere Altäre in der Klosterkirche und andere verschiedene Gebäude. Er war ein großer Freund der Wissenschaft, empfahl dieselbe dringend seinen Ordensbrüdern und schickte die jüngern Brüder zu weiterer geistlicher Ausbildung auf die Prager Universität. Er sagte öfters in seinen Kapitelreden: „wehe dem Priester, der unwissend ist, und keine Bücher liebt, er gleicht dem Soldaten ohne Waffen, dem Pferde ohne Zaum, dem Schiffe ohne Steuermann, dem Schneider ohne Nadeln, aller derer Werth steht unter Null. Ein Kloster ohne gelehrte Werke ist ein Brunnen ohne Wasser, ein Garten ohne Früchte, ein Beutel ohne Geld, ein Weinkeller ohne Wein." — Papst Benedict XIII. gab dem Kloster 1724 einen Kondonationsbrief wegen aller von Alters her unterbliebenen Fundations-Messen. Gerard starb 1732 den 16. Mai, im 71. Jahre des Alters, im 48. Jahre der Ordensprofession und im 29. seiner Regierung. Er ward im Chore begraben.

Amandus Fritsch aus Meifriedsdorf, erhielt gleich im Anfange der Regierung von Kaiser Karl VI. die Bestätigung aller Privilegien und Schenkungen, wie sie von Alters her dem Kloster ertheilt und gemacht worden waren (1732). Er starb vor Beendigung des ersten schlesischen Krieges 1742 den 16. April und zwar wurde sein Tod, wie eine Handschrift versichert, durch eine nächtliche betrunkene Patrouille beschleunigt.

Tobias Stusche, der funfzigste in der Reihe der Aebte, ein merkwürdiger Mann, genoß bis an sein Lebensende in hohem Grade die Huld und Gnade König Friedrich des Großen. Er war aus Patschkau gebürtig und Pfarrer im Stiftsdorfe Reichenau, als er 1742 den 8. October zum Abt gewählt wurde. — Durch die ersten beiden schlesischen Kriege war das Stift in tiefe Schulden gerathen, sie betrugen (im J. 1744) 164,494 Floren, wofür jährlich 8080 Floren Zinsen und außerdem jedes Jahr 17,795 Floren Steuern gezahlt werden mußten, während die ganzen Einkünfte nur 20,154 Floren jährlich betrugen. Unter den Schulden befanden sich 26,363 Rthlr. rückständige Winter-

quartier-Gelder, die von den preußischen Behörden dringend gefordert wurden. Schon verfügte man die Sequestration der Güter; das Stift ging seinem Falle entgegen. In dieser Noth wandte sich Tobias (1744) bittend an den König, worauf dieser in huldreicher Antwort die ganze testirende Summe aus landesväterlicher Gnade dem Kloster erließ. Nun wendete der Abt alle Aufmerksamkeit auf die Oeconomie und Verbesserung des Stifts-Einkommens durch die trefflichsten Maßregeln und versetzte es nach und nach in einen blühenden Zustand.

Während des zweiten schlesischen Krieges, welcher durch den Frieden zu Dresden (1745 den 25. Dezember) beendet ward, hatte der König durch einige Zeit sein Hauptquartier zu Kamenz; eine Buchen-Laube im Konventgarten war sein Lieblingsaufenthalt; hier speiste er und blies zuweilen die Flöte. Er lernte den biedern Charakter des Prälaten kennen, ehrte seinen Patriotismus und zollte ihm die wärmste Freundschaft.

Ein damals lebender Geistlicher hat für die Nachwelt Folgendes aufgezeichnet: „Es war Krieg" schreibt er, „die kaiserlichen Truppen standen in Wartha, als wir plötzlich alle an einem Abende zu ungewöhnlicher Stunde durch die Glocke und den Laienbruder ins Chor gerufen wurden; der Abt erschien mit einem Fremden, beide im Chorkleide, es wurden Komplet und Metten gehalten, was sonst nie war; kaum hatten wir angefangen zu beten, als im Kloster ein großer Lärm entstand und wir von angekommenen österreichischen Truppen hörten, die sich auch in der Kirche zeigten. Nach geendigten Metten hörten wir, daß diese den König Friedrich in der Kirche gesucht, aber nur seinen Adjutanten gefunden und gefangen fortgeschleppt hätten." — — Ferner schreibt derselbe Zeitgenosse: „Der König Friedrich hatte sein Hauptquartier in Kamenz, der Abt war zur königl. Tafel geladen. Kurz vor Tische erhielt derselbe einen Brief von einem österreichischen General, der in Ottmachau stand und dessen Schrift er kannte; der Abt ging in die Tafelstube und übergab den versiegelten Brief dem Könige, der ihn aufbrach, beim ersten Fenster in der großen Tafelstube durchlas und ruhig in seine Tasche steckte.

Nur zwei Generale und die Prinzen waren gegenwärtig. Nach beendeter Tafel stand der König plötzlich auf, zog den Brief hervor, erzählte den Inhalt desselben den wenigen Anwesenden und zwar folgenden: Abt Tobias wird dringendst unter Drohungen und Verheißungen ersucht, folgende Fragen zu beantworten: wo logirt der König? wie stark ist sein Corps? wie steht es vertheilt? — Der König nahm seinen Hut ab, neigte sich gegen den Abt, und rief dem anwesenden Militair-Personale zu: Meine Herrn! vergessen Sie den Patriotismus dieses Prälatens nicht! — Der König winkte dem Abte in sein Kabinet, in welchem er ihm die Stärke seines Heeres und die Vertheilung desselben dictirte. Der Prälat schickte auf Befehl die Antwort ab, und der König veränderte nach abgegangenem Briefe schnell sein Hauptquartier."

Folgende bemerkungswerthe Anekdoten verdienen angeführt zu werden: Einst betrachtete sich der König Friedrich das Innere der Klosterkirche und machte seine Bemerkung über die Leiter Jakobs über dem Predigt-Stuhle, indem er fragte: Diese Engel steigen die Leiter herauf, warum fliegen sie nicht? — Ew. Majestät, erwiederte der Abt, sie sind in der Mause. — — Einstmals kam bei Tafel das Gespräch auf Ketzer. Der König warf einen bedenklichen Blick auf den Abt und fragte: Tobias, was meinst Du, bin ich auch ein Ketzer? — Ew. Majestät, entgegnete der Abt, ich weiß ja nicht, was Sie glauben. — — Zu anderer Zeit hatte der Abt aus manchen Aeußerungen des Königs bemerkt, daß man von Striegau nächstens Neuigkeiten hören würde; in aller Stille fertigte der Abt seinen Kammerdiener ab, sich in der Gegend von Schweidnitz aufzuhalten und eine vorfallende Schlacht abzuwarten; siegt der König, sagte der Abt zu seinem Diener, so gehst Du gleich ins preußische Hauptquartier und übergiebst dem Könige diesen Brief, siegt er nicht, so kommst Du still wieder mit demselben zurück. — Der König siegte und schenkte dem Prälaten ein sehr huldreiches Schreiben nebst seinem Portrait.

Um seine Huld dem Abte und dessen Kloster auch äußerlich zu erkennen zu geben, trug König Friedrich ersterem die große Abtei Leubus an. Mein lieber Tobias, sprach er, Er wird Prälat

zu Leubus werden. — Der Abt dankte und äußerte: er dürfe nicht, indem ihm dies die Ordensgesetze verbieten. — Gut, wer kann dispensiren? fragte der König. — Der Ordensgeneral, erwiederte der Abt. — Der König wandte sich in der Folge an denselben, und dankte ihm nach erhaltener Genehmigung durch folgendes Schreiben, welches er in Abschrift dem Abt Tobias 1746 den 29. November von Potsdam zuschickte: „Man kann nicht mehr empfindlich sein, als ich es bin, über die Bezeugung, welche Ihr mir gebet von Eurer Meinung und Nachgebung mit einer so reinen und höflichen Einwilligung in Erlassung den Prälaten zu Kamenz zum Besitzer dieser Abtei, und wenn selbige zu Leubus wird werden zu besitzen, die Gutwilligkeit, welche Ihr mir zeuget, in dieser Angelegenheit, thut mich um so viel mehr binden, daß ich diesen Prälaten absonderlich wohlachte, dann meist begleitet in allen Umständen mit einer solchen Beschaffenheit, welche ihm den Charakter seiner persönlichen Würde und Frömmigkeit giebet, und verdienet, daß ich mir allezeit ein Vergnügen machen werde, in Ansehung dessen ihm Merkmale zu geben, wie auch denen Religiosen von Euren Orden, welche ich in meinen Ländern habe, vieles zum Besten geschehen lassen. Ich empfange auch sehr wohl mit Zufriedenheit die Beweisthümer deren Treue und deren Eifer, von welchen Ihr mir Versicherung gegeben; es gefallet mir, davon nicht zu zweifeln und auch zu sagen, Mein Herr! daß die Beschaffenheit, wovon Ihr Euch erkläret zu dieser Person, mir auf alle Weise angenehm ist, und kann nichts mehreres meine Aufmerksamkeit und Wohlachtung vor Eurem Orden, wie auch vor Euch verdient machen. Ueber dieses bitte ich Gott, daß er Euch in seiner heil. Gnade und Würde erhalte. Frederic. Zu Potsdam den 29. November 1746."

Als hierauf der Abt Konstantin in Leubus resignirte, wurde Tobias einem königl. Vorschlage gemäß 1747 den 24. März gewählt und schon den 30. März vom Könige bestätigt, mit dem Bedeuten: er solle unverzüglich in die Prälatur Leubus eingeführt werden und so lange es seine Kräfte erlauben würden, die Prälatur von Kamenz beibehalten.

Tobias dankte dem Könige für die ihm erwiesene Huld und Gnade, worauf ihm der König antwortete: „Würdiger, Andächtiger, lieber getreuer Tobias! — Ich habe in Eurem Schreiben die Merkmale Eurer devotesten Dankbarkeit für die erhaltene Abtei Leubus nebst der Kamenzer Prälatur ersehen. Ich wünsche Euch nochmals dazu Glück, und allen himmlischen Segen nebst fröhlicher Gesundheit und zweifle nicht, Ihr werdet Euch dabei in allen Stücken durch Treue gegen Gott und mir als ein Licht der Kirche distinguiren. Ich bin Euer wohlaffectionirter König. Potsdam den 16. April 1747." Frederic.

Unter andern Briefen, die der König theils selbst schrieb, theils dictirte, werden folgende emporgehoben:

„Würdiger Besonders Lieber Getreuer. Ich habe Euer Felicitations-Schreiben wegen der von dem Allerhöchsten mir abermahls über meine Feinde verliehenen großen Victorie zu recht erhalten. Gleichwie ich von Euren dadurch bezeugten treu gemeinten Sentiments persuatiret bin, also könnet Ihr dagegen sicherlich glauben, daß Ich Euch in steten gnädigen Angedenken haben, und es Mir lieb sei, daß Ihr noch wohl seidt, und wird es Mir übrigens angenehm sein, wann Ihr, da Ich nun bald nach Breslau kommen werde, alsdann dorthin kommen werdet. Ich bin Euer wohlaffectionirter König. Im Lager bei Liebau, den 19. Oktober 1744." Friedrich.

„Würdiger Besonders Lieber Getreuer. Eure treu gemeinte Gratulation, wegen des bisherigen glücklichen Fortganges Meiner Waffen, gereichet Mir zu gnädigsten Gefallen. Ihr könnet versichert sein, daß Ich, wegen des versprochenen Porcelains, ohnvergessen sein, und Mein Wort halten werde, zumahlen nicht zu zweifeln ist, daß Euer andächtiges Gebet zu dem guten Succesſe, viel beigetragen haben werde. Ich bin Euer wohlaffectionirter König. Dresden den 23. Dezember 1745." Friedrick.

Auf des Abtes Glückwunschschreiben bei dem erlangten Frieden nach dem zweiten schlesischen Kriege übersandte ihm der König folgende theils von ihm dictirte, theils von seiner königl. Hand

selbst geschriebene Antwort: „Würdiger Besonders Lieber Getreuer. Die mittelst Eures Schreibens vom 29. vorigen Monats Mir bezeigte Freude über den vom Allerhöchsten Mir nunmehr wiederum verliehenen glorieusen Frieden gereichet Mir zu so mehreren Vergnügen, je versicherter Ich von Eurer Treu und redlich gesinnten Herzen bin; und wie Ich Euch dagegen zu dem abermals angetretenen Neuen Jahre und allen folgenden felicitire, also werde Ich auch bei aller Gelegenheit zeigen, daß Ich sei Euer wohlaffectionirter König. Potsdam den 5. Januar 174[illegible]." Fried.

Aus einem königlichen Geschenke, bestehend aus einem kostbaren Stoffe, ließ Tobias einen Kirchenornat fertigen, und feierte in demselben am Namstage des Königs ein öffentliches Dankfest. Auf den Bericht, den er nebst den wärmsten Glückwünschungen zum hohen Namensfeste an Se. Majestät den König einsandte, erhielt er folgende Antwort: „Würdiger Besonders Lieber Getreuer! Ich habe aus Eurem Schreiben vom 28. vorigen Monats die Freude, so Ihr über Meinen jüngsthin erschienenen Namenstag, des Morgens durch ein öffentliches Dankfest in Euren neuen Pontifikal, und des Mittags am Tische durch ein treu gemeintes Touch! bezeugen wollen, mit Vergnügen vernommen und erkenne solches Merkmal Eurer aufrichtigen Devotion mit gnädigstem Dank. Den an sothanen Freudentage vollends draufgegangenen Rest Eures Champagner-Weines werde Ich schon ersetzen, und warthe nur auf die Ankunft des neuen, den Ich jetzo kommen lasse. Ich bin übrigens Euer wohlaffectionirter König. Potsdam den 8. März 1746." Frederic.

Im J. 1753 wünschte Friedrich den Abt Tobias in Breslau zu sehen. Krankheitshalber entschuldigte sich letzterer, worauf ihm der König unterm 2. November 1753 schrieb: „Es thut mir sehr leid, daß Ihr Euch nicht wohl befindet, und Ich also vor diesmal das Vergnügen nicht haben können, Euch allhier bei Mir zu sehen. Ich wünsche Euch von Herzen eine baldige Besserung, und verbleibe ꝛc."

Bis an sein Lebensende genoß dieser würdige Abt die Liebe, Huld und Gnade Friedrichs des Großen, und die Gunst der

Großen der Monarchie, wovon die vorhandenen Briefe der Prinzen Heinrich und Wilhelm zeugen. — Tobias starb im J. 1757 den 9. April im 62. Jahre seines Alters. Sein Leichnam ruht in der Kreuzkapelle der Klosterkirche zu Kamenz.

Abundus Neumann, ein in der Theologie tief bewanderter Mann und großer Freund der Gelehrten, wurde 1757 den 18. Juli vom Könige als Abt bestätigt, zu einer Zeit, wo der dritte schlesische oder siebenjährige Krieg dem Lande mit Verderben drohte. Das Stift sank in diesem Kriege in eine bedeutende Schuldenlast, die der Abt aller Anstrengung ungeachtet in den spätern Friedensjahren ganz zu tilgen nicht im Stande war. — Er errichtete bei dem Stifte ein Gymnasium und ermunterte seine Ordensbrüder mit Achtung und Liebe zur Gelehrsamkeit. — König Friedrich der Große nahm öfters Gelegenheit, namentlich bei seinen Durchreisen während des Krieges, sich um das Befinden des seligen Abtes Tobias zu erkundigen, befahl sogar einmal dem Prälaten, dem Geistlichen, welcher zuerst sterben würde, aufzugeben, daß der König Friedrich seinen Freund Tobias grüßen lasse; ein andermal bestimmte er, für denselben ein feierliches Todten-Amt zu halten. — Abt Abundus starb 1773 den 3. Juli. Sein Leichnam liegt in der Josephs-Kapelle der Stiftskirche.

Raphael Rösler, aus Bremberg bei Jauer gebürtig, erhielt 1773 den 9. September die königliche Bestätigung. Er fand beim Antritt seiner neuen Würde das Stift mit 100,000 Thaler Schulden belastet, die er vor seinem Tode gänzlich getilgt haben würde, wenn nicht Unglücke und andere widrige Zufälle ihn daran verhindert hätten. — Während des baierschen Erbfolgekrieges kam eine österreichische Patrouille bis nach Kamenz und forderte eine bedeutende Summe Geldes; als der Abt dieselbe nicht gewähren konnte, wurde er als Gefangener fortgeführt. Man führte ihn nach Ungarn, wo er theils zu Raab, theils im Kloster Zürz als Staatsgefangener lebte. Im J. 1779 den 23. Januar erhielt er seine Freiheit. Alle Sorge verwendete er nun auf das Wohl des Stiftes, die immer drückendere Schuldenlast zu tilgen. Da traf ihn ein neues Unglück, Pest, Feuer und Ueberschwem-

mungen zerstörten von Neuem seine schönen Hoffnungen. Schon hatte er die Hälfte der Schuldenlast getilgt, als wiederholtes Unglück, der traurige Krieg mit Frankreich einbrach und alle seine Hoffnungen vollends vernichtete; Feuersbrünste verheerten die Vorwerke, die Viehpest leerte mehrere Höfe aus, und fürchterliche Ueberschwemmungen (1783 und 1804) verbreiteten Noth und Elend. Während des französischen Krieges war Kamenz im J. 1807 der Sammelplatz würtembergischer, baierischer, sächsischer und französischer Truppen, der Aufenthalt mehrerer französischen Generäle, z. B. des Vandamme, Schröter, Lilienberg, auch einigemal das Hauptquartier des französischen Prinzen Jerome. Alle diese traurigen Umstände förderten die Stunde der Auflösung dieses wahrhaft frommen, gottesfürchtigen und weisen Greises Raphael. Er starb in der Abtei im J. 1808 den 10. März.

Nach dem Tode des Prälaten wurde das Stift administrirt und die freie Wahl eines Abtes vorläufig untersagt. Die Erlaubniß erfolgte erst am Schlusse des Jahres 1809. Der nunmehr gewählte Abt des Stiftes hieß

Placidus Hoffmann. Seine Einführung in die Prälatur erfolgte 1810 den 24. Januar. Er schloß die Reihe der Aebte; denn nach kaum zehnmonatlicher Regierung desselben näherte sich die Zeit der Auflösung des Stifts. Kamenz war 602 Jahre lang ununterbrochen ein Kloster, nachdem es zuvor den Böhmen durch 112 Jahre Grenzveste gewesen, und nun schlug der alten frommen Stiftung die Sterbestunde. Nachdem das Edict vom 30. Oktober 1810, betreffend die Auflösung der Klöster am 21. November, von den Brüdern in den Zeitungen gelesen worden, erschien schon am 22. November Nachmittags der Säcularisations-Commissarius, Graf von Pfeil, auf Wilkau und eröffnete dem Abte seinen Auftrag. Am folgenden Tage, früh um 9 Uhr, wurden sämmtliche Conventualen in den großen Speisesaal berufen, wo den Versammelten der Graf seine Sendung bekannt machte und solchergestalt das Todesurtheil über die alte Stiftung aussprach. Bevor die Brüder, deren 38 waren, das Kloster verließen (in den ersten Tagen des Januar 1811) ver-

sammelten sie sich in der Klosterkirche, um noch einmal vereinigt sich dem Schutze des Allerhöchsten zu empfehlen und dankbar sich der Stifter und Wohlthäter zu erinnern. Der Abt hielt ein feierliches Todtenamt, endigte mit einer Abschiedsrede und gab Jedem den Bruderkuß und den väterlichen Segen. Eine rührende Scene! Empfindungen, die durch die süßen Bande der Religion, heiliger Gelübde und innerlicher Bruderliebe lange an einander geknüpft waren, durch Bande, welche die Geister für immer umschlingen.

Dem Stifte gehörten folgende Dörfer und Vorwerke: 1. Bahnau, 2. Altaltmannsdorf, 3. Baitzen, 4. Baumgarten, 5. Dörndorf, 6. Harte, 7. Eichau, 8. Follmersdorf, 9. Gierichswalde, 10. Grochwitz, 11. Grunau, 12. Haag, 13. Heinrichswalde, 14. Hemmersdorf, 15. Johnsbach, 16. Laubnitz, 17. Meifriedsdorf, 18. Michelau, 19. Groß-Nossen, 20. Wennig-Nossen, 21. Paulwitz, 22. Pilz, 23. Ober- und Nieder-Plottnitz, 24. Reichenau, 25. Rogau, 26. Schlottendorf, 27. Sand, 28. Schrom, 29. Wolmsdorf, 30. Kamenz und 31. das Städtchen Wartha.

Die ehemalige Stifts- jetzige Pfarrkirche, durch die hohen Frontispitzen schon aus weiter Ferne sichtbar, und geschmückt mit großen steinernen Figuren zweier Apostel, erhebt sich in der Mitte des Klosterplatzes auf grünem Rasen zwischen den herrlichsten Blumenanlagen. Das alte ehrwürdige Gemäuer erinnert ganz an die Bauart des 12. Jahrhunderts. Aus dem alten, vom Herzoge Brzetislaus erbauten Schlosse ist die Kirche in die jetzige Gestalt umgewandelt worden. Sie hat die Form eines Kreuzes, ist hundert Schritte lang und sechzig breit. Das Gewölbe, eines der höchsten in Schlesien, trug ehedem keine Bedachung, sondern war flach, mit breiten Steinen gepflastert und mit einem eisernen Geländer versehen. Erst im Jahre 1655 wurde diese schwere Decke abgenommen und ein Theil der Pflastersteine zum Fußboden im Presbyterio verwendet, zu welcher Zeit man beim Aufgraben desselben noch Leichen von den ehemaligen hier habilitirenden Augustinermönchen vorfand. Die Kirche hat keinen Thurm, dagegen sind noch Merkmale von einem der vier Wachtthürme des

ehemaligen Schlosses an ihr sichtbar. Das Innere derselben ist einladend und freundlich; es giebt daselbst noch außer dem Hochaltar, gefertigt 1705 vom Bildhauer Urban, 16 kleine Altäre. Die Wände sind von herrlichen Willmannschen Gemälden geziert. Neben dem Hochaltar, an der Stelle, wo Friedrich der Große als verkleideter Mönch mit dem Prälaten, verfolgt von den Croaten, in der Mitternachtstunde im Chor der Geistlichen erschien, befindet sich eine Tafel mit der Inschrift: **Hier stund und sang Friedrich II., Koenig von Preussen, verkleidet im Cisterzienser Chorkleide, im Jahre 1745, mit dem Abt Tobias und den Geistlichen die Metten, während die feindlichen Croaten ihn in hiesiger Kirche suchten und nur seinen Adjutanten fanden, den sie gefangen fortführten.**

Seit dem 1. Juli 1811 gelangten sämmtliche Güter des Stifts Kamenz, mit Ausnahme von Michelau, welches den Rustikalbesitzern verkauft wurde, in den Besitz J. K. H. der Frau Prinzessin Friederike Louise Wilhelmine von Oranien, geborene Prinzessin von Preußen, nachherige Königin der Niederlande. Seit dem Jahre 1338 ist Ihre K. H. die Frau Prinzessin Albrecht von Preußen, gebörne Prinzessin der Niederlande, Besitzerin dieser Güter.

4. Das Kloster Rauden.

Im Jahre 1253 verschrieb Herzog Wladislaus von Ratibor einige Zisterzienserm önche aus dem Kloster Andreow in Polen, und baute ihnen ein eigenes Kloster, eine Schule zum Unterricht der Jugend und eine Kirche. Mehrere Jahre hindurch, hauptsächlich weil der Mönche zu Wenige waren, hatte das Kloster keinen Abt, sondern stand unter dem Abt des Mutterklosters. Im J. 1258 ertheilte Wladislaus dem Kloster den Konfirmationsbrief über die gemachte Schenkung, nebst Privilegien und Freiheiten, die von Papst Gregor X. konfirmirt wurden. Als sich bald nach der Stiftung die Zahl der Mönche vermehrte und dieselben meh-

rere Güter erhielten, wählten sie 1263 den ersten Abt. Herzog Casimir II., der Sohn des Stifters, gab dem Kloster 1291 die Zinsen aus dem Kloster Dobraslowiz.

Die Klostergebäude, welche von Holz waren, wurden 1648 nach Beendigung des 30jährigen Krieges massiv aufgeführt und das Kloster mit einer Mauer umgeben. Im J. 1744 traf der Abt Bernhard Thiel in Betreff des Unterrichts der Jugend, der bisher nur sehr unvollkommen gewesen, neue zweckmäßige Einrichtungen. Er vermehrte die Lehrer, machte den Unterricht gemeinnütziger und hatte die Freude, bis über zweihundert Schüler zu sehen. Die Zahl der Ordensgeistlichen war in der letzten Zeit 31.

Die Kirche ist aller Wahrscheinlichkeit nach dieselbe, welche bei Gründung des Klosters erbaut wurde; sie ist ein altes gothisches Gebäude mit 3 Kapellen und 10 Altären. Die eine Kapelle ist nach neuem Geschmack 1715 angelegt.

Das Stift zählte nur 36 Aebte; die Namen derselben mit Angabe der Wahl der Einzelnen sind:

Peter I. 1263. — Bartholomäus 1282. — Nikolaus 1296.

Peter II. 1301. — Johannes I. 1303. — Bernard I. 1310. — Johannes II. Wolent 1337. — Nikolaus II. 1339. — Peter III. 1385.

Nikolaus III. 1407. — Johannes III. 1421. — Martinus I. 1456. — Peter IV. 1471. — Johannes IV. 1492.

Matthias 1509. — Nikolaus IV. 1510. — Emerikus 1552. — Martinus II. 1560. — Bernhard I. Tworzanski 1578. — Bernhard II. 1585. — Michael Walter 1586. — Jakobus Zuretius 1591. — Peter V. Zebitius 1594.

Johannes V. Dam 1608. — Laurentius Merkel 1616. — Franz Stezechius 1624. — Blasius Rachwald 1626. — Andreas Pospelius 1648. — Joseph Hering 1678. — Bernard II. Quernek 1696.

Joseph von Strachwitz. — Bernard III. Thiel 1735. — Augustin Renner 1753. — Benedict Galli 1783. — Bernard IV. Galbiers, vom 10. September 1798 bis zur Aufhebung im Jahre 1810.

Dem Stifte gehörten viele Dörfer. Im Kreise Ratibor allein lagen folgende: Zwannowitz, mit 1 Vorwerk und 174 Einw.; Stodoll mit 1 Vorwerk, 1 Hochofen, 2 Frischfeuern, 2 Mühlen und 200 Einw.; Stanitz mit 1 Vorwerk und 260 Einw.; Groß-Rauden mit 1 Vorwerk und 500 Einw.; Klein-Rauden mit 1 Kupferhammer, 15 Bauern und 18 Gärtnern; Mazkirch mit 1 Vorwerk und 260 Einw.; Jonkowitz mit 1 Vorwerk und 160 Einw.; Dobischau mit 1 Vorwerk und 130 Einw.; Chwallenziz mit 1 Vorwerk und 100 Einwohnern.

5. Das Kloster Himmelwitz.

Herzog Boleslaus zu Oppeln ist der Stifter dieses Klostees; im Jahre 1280 fundirte er dasselbe für 20 Zisterzienser Ordensbrüder und gab ihnen die Dörfer Himmelwitz, Chenlus, Rosmiontau, Gostenia, Ottmuth, Kudlubez, Gogolin und Malne, welche aber mit der Zeit bis auf zwei, Himmelwitz und Rosmiontau, dem Stifte wieder verloren gingen. Papst Bonifacius XVIII. bestätigte die Stiftung mit allen Gerechtsamen, Decimen und dem Patronatsrechte zu Ottmuth. Um das Kloster wegen des Verlustes der Güter zu entschädigen, schenkte Herzog Albert, Herr zu Strehlitz, demselben das Dorf Laszisko, und einige Jahre später die Güter Dombröcke und Wirchles. Im Jahre 1364 erhielt das Stift von Margaretha Jaroslaus mit fürstlicher Genehmigung das Gut Ottmitz.

Gleich andern Klöstern wurde Himmelwitz während der Hussitischen Kriege von den Feinden hart bedrängt, insbesondere verheerten sie die drei vom Herzog Albert geschenkten Dörfer und zündeten die Klostergebäude an. Der verwüsteten Dörfer nahmen sich die Herzöge von Oppeln an, erbauten sie, zogen Einwohner heran und vereinigten sie mit ihren Domänen, bei welchen sie

auch bis zu ihrer Veräußerung an andere Grundbesitzer geblieben. Im dreißigjährigen Kriege wurde das Kloster von den Schweden geplündert und dann mit Feuer vernichtet, wobei die Bibliothek und andere Merkwürdigkeiten ein Raub der Flammen wurden. Des verarmten Klosters nahm sich Gotthard Sitsch von Brücke an und schenkte demselben 1641 das Gut Januschkowitz.

Im Jahre 1702 kaufte das Stift von Karl Ferdinand von Larisch die beiden Güter Raschowa und Wielmirsowitz, und 1725 von Maria Elisabet von Lippa und Karl Samuel Grafen von Colonna die beiden Antheile des Gutes Gonschirowitz.

Im Jahre 1733 brannte das Kloster nebst dem Dorfe Himmelwitz gänzlich ab, wurde aber bald und besser wieder erbaut, und erkaufte dasselbe 1746 das Dorf Rokkitsch, dagegen es das Dorf Wielmirsowitz verkaufte.

Die Reihe der ehemaligen Aebte, deren das Kloster 40 zählte, ist folgende:

Germanus, gestorben 1292 den 18. Mai, war der erste Abt; es ist nicht bekannt, aus welchem Kloster er eingeführt wurde. Gerard, gest. 1338 den 1. Mai. — Sebaldus, gest. 1353 den 15. Januar. — Hermanus, gest. 1354 den 1. März. — Arnoldus, gest. 1360 den 1. Februar. — Simon I., gest. 1363 den 15. Februar. — Hilarius, gest. 1365 den 3. Juni. — Mauritius, gest. 1368 den 14. Juni. — Guntherus, gest. 1370 den 20. Juni. — Erasmus, gest. 1380 den 25. Juni. — Bernardus I., gestorben 1383 den 2. Juni. — Robertus, gest. 1393 den 5. Juli. — Michael, gest. 1400 den 20. Juli.

Georg I., gest. 1425 den 1. Mai. — Matthias, gest. 1463 den 1. Mai. — Johannes I., gest. 1463 den 13. Dezember. — Nikolaus, gest. 1494 den 15. April. — Simon II., gest. 1495 den 10. Mai.

Stanislaus, gest. 1538 den 2. Mai. — Johannes II., gest. 1548 den 3. Mai. — Maximus, gest. 1551 den 30. Dezember. — Leonhard Tworzanzki, später Abt zu Rauden. — Johannes III. Boguslawski, welcher 1580 der

Prälatur entsagte und nach Polen zurückkehrte. Georg II. Stogin, gest. 1587 den 1. Juli.

Johannes IV. Nunzius aus Görlitz, als Profeß zu Rauden zur hiesigen Prälatur berufen, war ein ausgezeichneter Musikus und Dichter. Er regierte dreißig und einige Jahre, im Ganzen glücklich, ausgenommen, daß im Jahre 1617 das Kloster nebst der Kirche, das Dorf und die Mühle durch Feuer verwüstet wurden. Er starb 1620 den 26. März.

Matthäus I. Drikonius, gebürtig aus Himmelwitz, starb 1628 den 28. November.

Martin Versius, aus Wansen gebürtig, hatte zu Kamenz das Klostergelübde abgelegt. Er war ein ausgezeichneter Prediger, im Deutschen wie auch im Polnischen. In seiner Zeit kamen die Schweden bis auf Groß-Strelitz, plünderten das Kloster und steckten es in Brand, worauf es Martin wieder herstellte. Er starb 1634 den 1. August.

Adam Wolfgang, gebürtig aus Münsterberg, regierte kein volles Jahr. In Grüssau hatte er das Ordensgelübde abgelegt und war daselbst zum Abt erwählt worden. Um in Ruhe leben zu können, hatte er daselbst auf seine Würde resignirt, worauf ihn die Himmelwitzer in ihre Abtei beriefen. Er war ein frommer guter Mann, ein Vater der Armen. Im Geschäfte des Klosters reiste er zu Fuß nach Böhmen; auf dieser Reise verließen ihn aber seine Kräfte, er starb 1634 den 18. November.

Bartholomäus, von 1634 bis 1644 den 25. Juni, gebürtig aus Wansen, ward aus dem Priorat zu Kamenz nach Himmelwitz berufen. Die Schweden verwüsteten dergestalt sein Kloster, daß er mit den Seinigen drei Jahre lang in verschiedenen Orten und selbst in Wäldern sich aufhalten mußte.

Andreas Immanuel Pospelius, gebürtig aus Schönwalde und Profeß in Rauden, behielt die Himmelwitzer Abtei nur 3 Jahre, vom 25. Januar 1645 bis 1648, wo er zur abteilichen Würde in Rauden erhoben wurde.

Matthäus II. Franz Schlegel, aus Zülz, Profeß in

Leubus, regierte vom 5. März 1648 bis 6. Mai 1656. Er resignirte und starb 1663 den 15. Juni.

Bernard II. Brgacynski, gebürtig aus Himmelwitz, war Kaplan zu Trebnitz, als er die Himmelwitzer Prälatur erhielt.

Andreas Preuß, Profeß in Rauden, starb 1667 den 24. Oktober.

Caspar Bartholomäus, Profeß in Leubus, starb 1694 den 18. Januar.

Malachias, Profeß in Himmelwitz, starb 1714 den 5. September.

Eugenius I., infulirter Abt und General-Vicar, starb 1719 den 21. August.

Ludwig Herda, gebürtig aus Kosel, war infulirter Abt; er starb 1747 den 7. October.

Eugenius II. Misura, aus Zülz gebürtig, infulirter Prälat; er verschönerte die Kirche mit sechs neuen Altären und einer 13 Zentner schweren Glocke. Er starb 1763 den 23. Januar.

Eugenius III. Brühl, aus Sorau gebürtig und infulirter Abt, ließ die übrigen Altäre und eine neue Orgel von 23 Stimmen bauen. Die Kirche ziette er mit 18 großen Bildern und ließ den Hochaltar nebst den kleinen malen und vergolden. Er starb 1781 den 7. September.

Eugenius IV. Staniczka, aus Groß-Strelitz gebürtig, der vierzigste und letzte Abt von Himmelwitz, wurde 1781 den 22. Oktober gewählt und 1782 den 28. Juli infulirt.

In den letzten Jahren befanden sich außer dem Prälaten, dem Prior und dem Subprior nur noch 10 Patres und einige Fratres im Kloster. Das ehemalige Stifts-Gebäude war von nicht großem Umfange, an einem kleinen See gelegen, welcher die Brüder mit Fischen versorgte. Die Kirche ist geräumig und hell.

Außer sieben Dörfern, als: Himmelwitz, Gonschiorowitz, Januschkowitz, Ottmitz, Raschowa, Rokitsch und Rosmiontau, besaß das Stift weder Probst- noch Pfarrtheien.

6. Das Kloster Grüssau.

Grüssau, im Fürstenthum Schweidnitz gelegen, war eine fürstliche Abtei des Zisterzienser-Ordens. Herzog Heinrich II., der Fromme, Sohn der heiligen Hedwig, beabsichtigte diesen ehemals wüsten und wilden Ort den Benedictinern aus dem Kloster Oppatowitz in Böhmen zu schenken (1240); da er aber durch den Tod in der Schlacht gegen die Tartaren bei Liegnitz an der Ausführung seines Vorhabens gehindert wurde, so übernahm es seine Gemalin Anna, und schenkte den genannten Benedictinern so viel Platz in dem Walde Creßobor (Grißobor, Gresobor, Kresobor, heut Grüssau genannt), als sie mit ihren eigenen Händen und auf ihre eigene Kosten darin ausroden und urbar machen würden, zu immerwährenden Besitz. Es ist dies ein deutlicher Beweiß, wie sehr in früheren Zeiten die Ansiedelung von Klöstern zur Kultur des Landes beitrug. Die Söhne der Herzögin ertheilten den Klosterbrüdern die Erlaubniß (1249), den Marktflecken Landeshut nach deutschem Rechte anzulegen und zwischen den Flüssen Zadrune und Bober ein Kloster zu bauen. So entstand das Stift Grüssau, welchem 1256 noch andere Wälder und mehr Ackerland eingeräumt wurden.

Allein im Jahre 1289 trat der Benedictiner Abt Tschaska aus unbekannten Ursachen das urbar gemachte Revier mit Einwilligung seines Konvents für 240 Mark reines Silber polnischen Gewichts an den Herzog Bolko zu Schweidnitz wieder ab, unter der Bedingung, daß es abermals zu einer geistlichen Stiftung verwendet würde. Bolko, von seiner Vorliebe für den Zisterzienser-Orden angetrieben, schenkte diesen Ort nebst der von ihm erbauten Kirche den Zisterzienern. Zu diesem Behufe berief er Geistliche dieses Ordens aus dem Kloster Heinrichau nach Grüssau. So entstand das sechste Zisterzienser-Kloster.

Folgende Aebte haben in einer Reihe von 600 Jahren über dasselbe regiert:

Theodorich I. aus Heinrichau, kaufte das Gut Voglins-

dorf (Voigtsdorf) zum Stifte, regierte 6 Jahre und starb 1298. Sein Nachfolger

Heinrich I. kaufte das damals wüste Dorf Kindelsdorf für 14 Mark Groschen von Frizko von Tannenberg zum Kloster. Während seiner fünfjährigen Regierung starb Herzog Bolko (1304). Bald nach diesem starb auch Abt Heinrich.

Nikolaus I., der vielen Sorgen müde, resignirte nach siebenjähriger Regierung. Ihm folgte 1311

Heinrich II. Cammerarius; vom Papst Johann XXII. erhielt er die Bestätigung der fürstlichen Stiftung und vergrößerte die Einkünfte des Klosters. Zu seiner Zeit starb (1326) Herzog Bernhard zu Schweidnitz, Bolkos Sohn. Heinrich starb im J. 1332 nach 22jähriger Regierung. Nach ihm wurde

Nikolaus II. gewählt. Dieser Prälat kaufte im Verein mit dem Ritter Konrad von Czirn von den Vormündern des Nako von Skaliz das Städtchen Schömberg nebst 6 dazu gehörigen Dörfern für 280 Mark Groschen. Nikolaus gab hierzu 100 Mark, unter der Bedingung, daß Czirn und seine Ehefrau auf Lebenszeit diese Güter besitzen und genießen sollten; nach dem Absterben beider sollte der Besitz der Stadt und der Dörfer auf das Stift übergehen, welches auch geschah. Nikolaus regierte 20 Jahre; er starb 1352.

Helvik regierte von 1352 bis 1357.

Heinrich III. von 1357 bis 1360.

Nikolaus III. Kestner ließ sich das Wohl des Klosters sehr angelegen sein. Während seiner Zeit starb (1367) Boleslaus, der letzte Herzog der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, ein Sohn Bernhards und Enkel des Stifters Bolko, nachdem er zuvor die von seinem Vater und Großvater dem Stifte erwiesenen Wohlthaten nicht nur bestätigt sondern auch vermehrt hatte. Abt Nikolaus starb im Jahre 1374 nach 14jähriger Regierung. Nach ihm ward gewählt.

Heinrich IV., von Probsthain gebürtig. Dieser Abt kaufte (1376) von Hans von Seidlitz das Gut Wittgendorf zum Kloster; er regierte 9 Jahre. Ihm folgte

Johann I. Baumschabe von 1383 bis 1387. Im letztgenannten Jahre legte er seine Würde freiwillig nieder.

Peter Appenrode, von 1387 bis 1395.

Nikolaus IV., aus Liegnitz gebürtig, von 1395 bis 1399.

Heinrich V. bekleidete die abteiliche Würde ebenfalls nur vier Jahre lang.

Nikolaus V. aus Goldberg, wurde 1403 gewählt. Er kaufte vom Ritter Johann von Rohnau die Hälfte des Gutes Würben zum Kloster. Der Ritter Gotsche-Schof stiftete die Probstei Warmbrunn bei Hirschberg auf einen Probst und fünf Geistliche und schenkte dieselbe mit Bewilligung des Bischofs zu Breslau dem Stifte Grüssau. Im Jahre 1426, als die Hussiten in Schlesien einfielen, kamen sie auch nach Grüssau, plünderten das Kloster, steckten dasselbe in Brand und mordeten die Klosterbrüder: 30 Priester, 18 Diakonen, 6 Subdiakonen, 6 Kleriker, 7 Conversen und 3 Novizen starben den Märtyrertod. Der Abt allein nur entging dem Tode durch die Flucht; er starb niedergedrückt von Kummer und Gram zu Schweidnitz, nach einer Regierung von 28 Jahren. Fast gleiche traurige Erfahrungen machte sein Nachfolger

Michael I., welcher 1431 bis 1436 regierte; denn die Hussiten hatten die Stiftsdörfer mit Feuer und Schwert verwüstet.

Johann II. kaufte von Nikolaus Austen von Ebersdorf die andere Hälfte des Dorfes Würben für 100 Mark zum Stifte. In seiner Zeit ereignete sich eine große Hungersnoth. Johann starb 1446, nachdem er seine Würde 10 Jahre lang bekleidet hatte. Sein Nachfolger

Michael II. erhielt von König Wladislaus in Ungarn und Böhmen die Bestätigung aller Privilegien und Freiheiten des Stifts. Er regierte von 1446 bis 1462.

Nikolaus VI. aus Liebau, regierte 28 Jahre. Sein Tod erfolgte im Jahre 1490.

Johann III., von 1490 bis 1506.

Thomas von 1506 bis 1522 den 8. Dezember.

Franz Büttner, von 1522 bis 1533 den 17. Januar.

Michael III., von 1533 bis 1542 den 11. Mai.

Johann IV., von 1542 bis 1544.

Johann V. war der erste infulirte Abt (1544 — 1554).

Benedict I., von 1554 bis 1556 den 4. Mai.

Anton Neukirch, von 1556 bis 1558.

Johann VI. Tharlan, von 1558 bis 1567 den 28. Dezember. Unter diesem Prälaten litten die Stiftsgüter durch Ueberschwemmungen der Gewässer großen Schaden.

Kaspar I. Hauser aus Breslau, von 1568 bis 1571.

Christoph Scholz, von 1571 bis 1574, löste mehrere von seinen Vorgängern verpfändete Güter wieder ein.

Nikolaus VII. Rupert (1575 — 1576) fiel zu Schweidnitz in einen Brunnen und ertrank.

Kaspar II. Ebert löste die verpfändete Probstei Warmbrunn mit 10,000 Thalern ein und kaufte vier Dörfer: Königshain, Bernsdorf, Lampersdorf und Putschdorf für 13,300 Thaler zum Stifte. Er starb 1609 nach 33jähriger Regierung.

Georg I. Hennig war schon sehr alt, als er 1609 zur Prälatur-Würde erhoben ward. Er starb 1610.

Tobias Haller, von 1611 bis 1616.

Martin Klave ward 1618 im Namen der schlesischen Prälaten seines Ordens nach Cisterz zum General-Ordens-Kapitel abgesandt. Nach seiner Rückkehr trug er verschiedene Stiftsschulden ab. Er wurde 1620 den 29. Dezember zu Schömberg, als er die Rädelsführer eines kurz vorher statt gehabten Aufruhrs verhaften wollte, von einem rasenden Volkshaufen überfallen und im Hause des Bürgersmeisters, wohin er geflüchtet, Nachmittags 3 Uhr erschlagen, und sein Leichnam aus dem Hause auf den Markt geschleppt.

Georg II. Hennig, von 1620 bis 1622. Auch dieser Abt erlebte die ersten unruhigen und bedrängten Zeiten des dreißigjährigen Krieges.

Adam Wolfgang aus Münsterberg, gewählt 1622, starb 1633 im Kloster zu Ossek in Böhmen, nachdem er resignirt und die abteiliche Würde zu Himmelwitz angenommen hatte.

Valentin Rüling aus Hessen (1633 bis 1653), zeichnete sich durch sein emsiges Studiren und eine streng klösterliche Lebensart aus. Auch bei den glänzendsten Gastmählen trank er nur äußerst wenig Wein aus einem zinnernen Becher, und seine ganze Dienerschaft bestand aus einem Bauerknaben. Er hatte auch Bücher geschrieben, die er aber aus Bescheidenheit nie drucken ließ. Während seiner Regierung wüthete der 30jährige Krieg: Kloster, Kirche, Bibliothek und sämmtliche Wirthschaftsgebäude wurden ein Raub der Flammen, die Stiftsgüter von den Schweden ausgeplündert, verwüstet und der Abt selbst in die Flucht getrieben. Nach hergestellter Ruhe fand er in jener einfachen Lebensweise und Entbehrung so vieler Bedürfnisse die Mittel, Kirche und Kloster wieder aufzubauen und die gemachten Schulden größtentheils zu bezahlen. Er starb 1653 den 20. October, nach zwanzigjähriger Regierung.

Andreas Michaelis, wurde 1653 den 26. October von seiner Probstei Warmbrunn als Abt nach Grüssau berufen. Er kaufte das wüste Eckersdorf bei Würben, und starb 1660 den 23. Juli. Sein Nachfolger war

Bernard Rosa, gebürtig aus Groß-Glogau. Er erwarb sich während seiner 36jährigen Regierung große Verdienste um das gesammte Stift. Während er auf den Klostergütern verschiedene Wirthschaftsgebäude und den Unterthanen mehrere neue Kirchen errichtete, wendete er gleichzeitig seine besondere Aufmerksamkeit auf Grüssau selbst. Die Klostergebäude waren wegen mancherlei erlittener Unfälle sehr baufällig geworden, daher legte er 1662 den Grund zu einem neuen Kloster, in dem Umfange, wie es noch heut zu sehen ist. Die Stiftskirche, welche 1677 durch einen Wetterstrahl ausbrannte, stellte er wieder her und baute innerhalb der Klostermauern noch eine zweite Kirche zu Ehren des h. Joseph. Dieselbe hat keinen Thurm, denn die während des Baues schon hoch aufgeführten beiden Thürme waren aus Schuld des Baumeisters eingestürzt, innerhalb ist dieselbe aber mit herrlichen Fresko-Gemälden von Willmann geziert; sie stellten das Leben des Nährvaters Christi vor. Eine andere neue Kirche

führte der Abt zu Ullersdorf auf, die er den 14 Nothhelfern widmete. Die Kirche der h. Anna auf einer Anhöhe bei Grüssau ist auch sein Werk. Er starb 1696 den 1. November. Seinen vielfach sich erworbenen Ruhm verdunkelte er einigermaßen dadurch, daß er viele evangelische Weber aus seiner Jurisdiction vertrieb.

Dominikus Geyer, aus Neisse gebürtig, ward gewählt 1696 den 22. November, und starb 1726 zu Warmbrunn, in einem Alter von 64 Jahren.

Innocenz Fritsch aus Ottmachau, 1727 den 11. April vom Ordens-General bestätigt, erwarb sich durch den Aufbau der neuen Stiftskirche ein bleibendes Andenken. Im J. 1728 den 6. Juni legte er den Grundstein dazu. Er starb 1734 den 29. September.

Benedict II. Seidel, aus Schweidnitz, durchlebte bei der Länge seiner Regierungszeit (von 1734 den 6. Dezember bis 1763 den 16. October) die drei schlesischen Kriege und hatte eine kummervolle Regierung. Ihm folgte

Malachias Schönwiese, von 1763 den 28. November bis 1767 den 3. Dezember.

Placidus Mufterding aus Schweidnitz, ward 1768 den 26. Januar gewählt. Er errichtete zu Giesmannsdorf, Reichenau, Fischbach und Würben neue Wirthschafts-Gebäude, verschönerte die ohnedieß prächtige Kirche durch Anschaffung neuer Altäre und baute das nach dem besten Geschmack und nach allen Regeln der Baukunst angelegte Kloster neu und massiv auf. Ihm folgte.

Johann VII. bis 1800, und

Idelphons Reuschel, von 1800 den 4. März bis zur Aufhebung des Klosters. Er war der sechsundvierzigste und letzte Abt.

Die beiden Kirchen des Stiftes, von denen die Josephskirche nur klein, ohne Thurm, die Stiftskirche aber mit zwei schönen Thürmen geziert ist, sind mit herrlichen Willmannschen Gemälden und vortrefflicher Bildhauer-Arbeit geschmückt. Ein vortreffliches

Werk ist das Mausoleum, die Fürstenkapelle genannt, worin die Gebeine Herzog Bolkos des Stifters, Herzog Bernhards seines Sohnes und Herzogs Boleslaus seines Enkels und letzten Herzogs zu Schweidnitz und Jauer aus dem piastischen Stamme ruhen.

Nicht fern vom Kloster, gegen Abend befindet sich ein angenehmes Wäldchen, in dessen Mitte ein Teich und Lusthaus sich befinden, wobei in frühern Zeiten ein Einsiedler wohnte. Dieser Ort heißt Bethlehem und wird von den Bewohnern der Umgegend häufig besucht.

Außer den beiden Städten, Schömberg, welche 1343, und Liebau, welche 1360 zum Stifte gelangte, besaß das Kloster noch die Burg Bolkenhain und folgende 40 Dörfer: 1. Albendorf, 2. Bertelsdorf, 3. Bertholdsdorf, 4. Blasdorf, 5. Oberblasdorf, 6. Buchwald, 7. Dittersbach, 8. Eckersdorf, 9. Einsiedel, 10. Forst, 11. Gärtelsdorf, 12. Giesmannsdorf, 13. Hartau, 14. Hermsdorf, 15. Hohen-Helmsdorf, 16. Klein-Heinersdorf, 17. Reich-Heinersdorf, 18. Kallendorf, 19. Kindelsdorf, 20. Kratzbach, 21. Kunzendorf, 22. Leutmannsdorf, 23. Lindenau, 24. Neuen, 25. Oppau, 26. Quolsdorf, 27. Raben, 28. Alt-Reichenau, 29. Neu-Reichenau, 30. Ruhbank, 31. Sasterhausen, 32. Trautliebersdorf, 33. Tschöpsdorf, 34. Ullersdorf, 35. Voigtsdorf, 36. Klein-Waltersdorf, 37. Wiesau, 38. Wittgendorf, 39. Würben und 40. Ober-Zieder.

Grüssau besaß eine Schule, die fleißig, hauptsächlich von Böhmen besucht und 1800 zu einem förmlichen Gymnasium erhoben wurde.

In Grüssau wie in den übrigen fünf Zisterzienser-Klöstern hatten die Religiosen zu ihrer Kleidung einen weißen Habit mit engen Aermeln, ein schwarzes Scapulier und gleiches Zingulum. Beim Ausgehen trugen sie einen Mantel und im Chor eine weite Kukulle. Die Funktionen der Brüder waren in allen 6 Klöstern gleich; ein Theil der Religiosen befand sich stets auf dem Lande, zur Verwaltung einer Probstei, Pfarrthei oder einer Kaplanstelle.

4. Zisterzienserinnen.

Das Kloster Trebnitz.

Die Gründung des fürstlichen Stifts und Jungfrauen-Klosters Trebnitz erblickt man durch den Nebel der grauen Vorzeit; schon die Veranlassung dazu wird, im Geiste jener Zeit, wunderbar romantisch erzählt. Herzog Heinrich I. der Bärtige, welcher bereits in den ersten Jahren seiner Regierung mit dem Gedanken umgegangen zu sein scheint, den Zisterzienserinnen ein Kloster zu bauen, befand sich einstens auf der Jagd und gerieth mit seinem Pferde in einen gefährlichen Sumpf. In dieser augenscheinlichen Lebensgefahr, aus welcher er nur durch ein Wunder Gottes gerettet wurde, that er das Gelübde, hier eine geistliche Stiftung zu bauen. Nach der Zeit kam es ihm aus dem Sinn, aber seine Gemalin, die Fürstin Hedwig, erinnerte ihn unablässig daran, so daß endlich auf ihren Antrieb die fürstliche Stiftung zu Stande kam. Dies geschah um das Jahr 1200 (1203). Als einen schönen Zug des frommen Herzens der heiligen Hedwig erzählt die Chronik, daß auf ihre Verwendung die Strafe aller zum Tode verurtheilten Missethäter dahin abgeändert wurde, daß sie ihre Verbrechen durch Baudienste an diesem Kloster büßen mußten, welches dennoch, nach dem damaligen Werth der Dinge, die gewaltige Summe von 40,000 Thalern gekostet haben soll. Außerdem schenkte sie mit Uebereinstimmung ihres fürstlichen Gemals dem Stifte 400 Huben wüstes Land um Schawoine nebst einigen herumliegenden Dörfern. Alle diese Schenkungen wurden von dem Breslauer Bischof Cyprian unter Androhung des Bannes gegen die Beschädiger bestätigt. Außer den vielen Dörfern, die mit $616\frac{3}{4}$ Huben im Trebnitzer Kreise lagen, besaß das Stift noch im Breslauschen, Briegschen, Münsterberg-Frankensteinschen, Jauerschen, Liegnitzschen, Wohlauschen und Glogauschen schöne Landgüter und zinsbare Gründe, so wie auch den Schwiebußer Pfandschilling.

Das Kloster liegt 3 Meilen von Breslau und 4 Meilen von Oels entfernt, in einer angenehmen Gegend, ringsum mit Bergen umgeben. Man übersieht dessen Lage von Mittag aus erst in der letzten Viertelmeile auf einem Berge, dessen Spitze Hedwigsruhe und das darauf gebaute Kirchlein das Bentkauer Kirchlein genannt wird. Zur Rechten liegt der Buchwald mit dem dabei befindlichen Kirchlein zu den vierzehn heiligen Nothhelfern (einer ehemaligen Einsiedelei). Weiterhin sind die sogenannten 5 Tische, wo die h. Hedwig die Armen gespeist hat. Zu deren Andenken sind noch 5 Erdhaufen daselbst aufgeführt. Wenn man von dem nicht weit davon liegenden sogenannten Weinberge herunter kommt, geht man bei einer Kapelle vorbei, die soweit von dem hohen Altar in der Klosterkirche, als bei Jerusalem die Schädelstätte von dem Palast des Landpflegers Pilatus entfernt sein soll. Das Kloster selbst besteht mit der daran gebauten Kirche aus einem Viereck.

Der edle Stifter, Herzog Heinrich I., ließ die ersten Zisterzienserinnen aus Bamberg kommen. Als er dieselben in das Kloster einführte, wird erzählt, soll er sie gefragt haben, ob sie noch irgend etwas zu ihrem Unterhalt bedürften? worauf die Antwort der Aebtissin Petrussa war: „trzebanic" d. h. wir bedürfen nichts, wovon das Kloster den Namen erhalten haben soll. Da aber die dabei liegende Stadt schon vor Errichtung des Klosters bestanden und den Namen Trebnitz geführt haben soll, so scheint es mit dieser Sage keine Richtigkeit zu haben.

Die Reihe der Aebtissinnen war folgende:

Petrussa, eine Zisterzienser-Ordens-Jungfrau, die von Bamberg hierher berufen wurde und vom Stifte als erste Aebtissin 1203 Besitz nahm. Sie starb 1218.

Gertrud I., eine Tochter Herzog Heinrich I. und der h. Hedwig. Sie flüchtete beim Einfall der Mongolen 1241 nach Krossen; 1260 kaufte sie Domnowitz um 50 Mark und starb 1262 den 30. Dezember.

Agnes I., eine Tochter Herzog Heinrich des Frommen, welcher in der Schlacht gegen die Mongolen bei Wahlstatt blieb.

Euphrosine, Herzog Heinrich des Frommen Enkeltochter.

Euphemia, die Schwester der vorigen, aus dem Klarakloster zu Breslau, wo sie auch gestorben ist. Andere Chronisten bezeichnen die Prinzessin Anna, Tochter Herzog Boleslaus des Kahlen zu Liegnitz, zur Nachfolgerin der Euphemie. Es ist leicht anzunehmen, daß sich Anna beim Eintritt ins Kloster den Namen Euphemia beigelegt hat.

Constanzia, eine Herzogin aus Pommern, starb 1331 den 8. August.

Hedwig I., eine Saganische Prinzessin; starb 1348 den 28. Mai.

Margaretha I., eine Herzogin.

Agnes II., Herzog Heinrich des Frommen Enkelin. Sie machte 1355 den 18. Juni mit einem Ritter von Blumerode wegen der Scholtisei und Gerichte zu Breitenau einen Vergleich.

Katharina I., eine Herzogin von Kosel oder Beuthen. Unter ihr schenkte Herzog Konrad der Aeltere zu Oels und Kosel 1365 dem Kloster 100 Mark Groschen zu Seelengeräthe.

Katharina II., Herzogin von Brieg, regierte schon 1376.

Katharina III., Herzogin von Kosel, starb 1383.

Katharina IV., Herzogin von Brieg, kaufte das Gut Sankau und starb 1403. (Manche Chronisten nehmen diese Aebtissin und ihre Vorgängerin nicht auf.)

Bolka I., Herzogin von Kosel. Unter ihrer Regierung brannte das Kloster aus. Sie starb 1429 den 20. Mai.

Anna I., Herzogin von Oppeln, starb 1456.

Margaretha II., Herzogin von Oels, regierte von 1463 bis 1466.

Anna II., Herzogin von Troppau, starb 1469 den 7. Dezember.

Anna III., Tochter des Herzogs Wilhelm zu Troppau. Unter ihr starben 1483 funfzehn geistliche Jungfrauen. Anna starb 1515. Bis zum Jahre 1515, in den ersten drei Jahrhunderten der Stiftung, waren nur Prinzessinnen meist aus schlesischen Fürstenfamilien zur Würde einer Aebtissin erhoben worden.

Seit dieser Zeit kam die Reihe an Adliche; die erste aus diesen war:

Hedwig II. von Geisler. Unter ihr nahm die Reformation zu Trebnitz ihren Anfang. Hedwig starb 1526 den 23. Januar.

Hedwig III. von Logan, starb 1536.

Barbara I. von Lüttwitz; unter ihrer Regierung erfolgte die Reformation auf den Stiftsgütern. Barbara starb 1546.

Katharina V. (III.) von Stosch, regierte zur Zeit einer großen Theurung und starb 1560 den 17. Januar.

Katharina VI. (IV.) von Mutschelnitz soll eine Anhängerin Schwenkfelds gewesen sein. Sie starb 1574 den 7. Septbr.

Margaretha III. von Littwitz schloß mit dem Herzog von Oels 1586 ein Einigungsbündniß wider den Standesherrn zu Trachenberg von Kurzbach; sie starb 1589 den 1. Juli.

Anna IV. von Jemilovski, starb 1592 den 2. Juni. Da man sich wegen der Wahl einer Aebtissin, wozu man eine Ausländerin wählen wollte, nicht vergleichen konnte, so blieb die Abtei 2½ Jahr unbesetzt.

Sabine von Naß wurde 1594 den 17. Mai auf kaiserliche Empfehlung gewählt; sie starb 1602 den 2. März. Im J. 1595 brannte die Stiftskirche und das Schlafhaus ab.

Barbara II. von Wturkowski erhielt 1602 den 17. Mai gegen den Willen einiger deutschen Klosterjungfrauen die abteiliche Würde. Sie starb 1603 den 2. Mai.

Maria von Luck, aus dem Hause Witten, nahm 1610 die lutherische Religion an, verließ das Kloster und heirathete den Forst- und Teichmeister Hanns von Seidlitz. Sie liegt in der Kirche zu Jackschönau begraben.

Elisabeth von Pietrowski, 1610 gewählt, flüchtete im 30jährigen Kriege mit den Stiftsjungfrauen nach Polen; sie starb 1640 den 2. Juni. Des Krieges wegen blieb das Stift 1 Jahr 6 Monate und 4 Tage ohne Aebtissin.

Barbara III. von Bolikowski, erwählt 1642 den 25. Januar, führte den Gebrauch der weißen Kukullen ein und kaufte

zum Stifte den Ritterſitz Raſchen. Sie ſtarb 1652 den 10. Auguſt.

Anna V. von Mutſchelnitz, von dem polniſchen Dorfe Pakoslawe, welches ſie miethweiſe beſaß, Pakoslawska genannt. Da bei ihrer Wahl keine biſchöflichen Commiſſarien zugelaſſen worden, wurde ſie nebſt 8 Jungfrauen, dem Abt Arnold von Leubus, dem Abt Simon von Kamenz und dem Beichtvater Edmund von Trebnitz vom Fürſtbiſchof von Breslau, Karl Ferdinand, im J. 1652 den 8. October in Bann gethan. Dem biſchöflichen Befehle gemäß, ſollten die Namen derſelben öffentlich von den Kanzeln in den Kirchen verleſen und an den Kirchthüren angeſchlagen werden. Der Streit dauerte fort und man wollte auf vorzügliches Anrathen der Prälaten des Domſtiftes Ziſewski und Grabowski Abbates commendatorios über dieſe Klöſter ſetzen, dagegen die Ziſterzienſer-Aebte Schleſiens kräftig ſtrebten und vereinigt ſich nach Breslau zu dem Kardinal Biſchof Friedrich begaben. Nach vierwöchentlichen Berathſchlagungen von beiden Seiten erſchien ein Verein, deſſen Hauptpunkte folgende ſind: Die Wahl eines Ziſterzienſer-Abtes oder einer Aebtiſſin zu Trebnitz kann ohne einen biſchöflichen Kommiſſarius vorgenommen werden, die Unterſuchung ihrer Kloſterzucht bleibt den Prälaten der Ziſterzienſerklöſter überlaſſen. Beſtimmt der Abt einen Ordensgeiſtlichen zu einer kirchlichen Pfründe, wovon das Stift Patronatsherr iſt, ſo muß derſelbe dem Biſchof vorgeſtellt und die Inveſtitur begehrt werden; ebenſo muß jedes Ordensglied, wenn es zur Seelſorge beſtimmt werden ſoll, vorher von dem Biſchof geprüft und beſtätigt werden; den fehlenden Seelſorger, wenn er ein Ordensglied iſt, kann der Biſchof und der Abt ermahnen, ſtrafen aber jener Theil, der zuvor kommt, ebenſo bleibt den Erzprieſtern das Recht, im Namen des Biſchofs die Pfarrkirchen der Stifter, (ausgenommen die ſind Kloſterkirchen) zu unterſuchen und die Pfründner zu den jährlichen Zuſammenkünften zu berufen."

Anna ſtarb am 4. Dezember 1653.

Dorothea I. von Bnieski regierte 6 Jahre. Während dieſer Zeit ſchaffte ſie vielen Kirchenſchmuck an. Zwei Jahre vor

ihrem Tode, welcher den 10. Juni 1666 erfolgte, legte sie die Regierung nieder.

Hedwig Magdalena von Bienewski, erwählt 1659, fing mit dem Herzog von Oels einen Streit wegen des Patronatsrechts der Trebnitzer Stadtkirche am kaiserlichen Hofe an. Am 4. August 1671 wurde diese Stadtkirche nebst den Landkirchen des Stifts den Katholiken eingeräumt. Hedwig starb den 27. Juni 1674, und wurde zu Trebnitz begraben.

Christine Katharine Gräfin von Würbna-Pawlowska errichtete das marmorne Grabmal der h. Hedwig und die Kirchen zu Kameise und Schawoine; dem Klostergebäude gab sie seine jetzige Gestalt. Sie starb 1699 den 28. März.

Kunigunde Sophie von der Kawze Kawezki. Das Stift hatte zur Einlösung des Schwiebusser Kreises die erforderlichen Gelder hergegeben, und erhielt jetzt an Stelle der Zinsen die Kammergüter dieses Kreises. Die Aebtissin schrieb sich seit dieser Zeit „der Königl. Burg zu Schwibus und der Kutscheliſchen Güter Pfandinhaberin." Sie starb 1705 den 11. August.

Susanna Kopidlanski, Tochter des Stadtdirectors zu Glogau, ward 1706 gewählt; starb 1718.

Benedicta Mariane von Biernatzki, erwählt 1718 den 6. Dezember, starb 1726.

Sophie Anna von Koryczinski, erbaute das Lustschloß Sophienau bei Klein-Komorowe, und starb 1741.

Margaretha IV. von Wostrowski fing den großen Kirchenbau an, und starb an der Wassersucht.

Bernarda von Paczinski und Tenczin vollendete den Kirchenbau, und führte die neuen Amtswohnungen auf dem Klosterplatze auf, wozu schon 1754 der Grund gelegt war. Sie feierte 1780 den 21. Mai im 74. Jahre des Alters ihr Professions-Jubiläum.

Dominika Freiin von Giller feierte 1803 den 19. Juni das sechste Säcularjubelfest von Trebnitz. Die Feierlichkeit begann mit dem Geläut aller Glocken, worauf der Prälat zu Leubus, Gabriel, als geistlicher Vater des Stifts, das Frühamt

hielt. Um 8 Uhr stellte sich die ganze Bürgerschaft in der Stadt in Ordnung und zog über den Klosterplatz in die Stiftskirche. Voran ging die Schützengilde von 40 Mann in zwei Abtheilungen mit Fahnen und Musik. Darauf folgten 25 weißgekleidete Bauermädchen, Myrthenkränze in den Haaren, ein Bandelier von Eichenlaub über die Schultern und Blumenkörbchen in den Händen tragend. Das letzte Mädchen trug ein kostbares mit Gold gesticktes Kissen, worauf die Worte standen: „Dem Jubelstifte Trebnitz zu Ehren 1803." Ihnen folgten 12 arme fleißige Schulkinder beider Confessionen, welche von der regierenden Aebtissin von Fuß auf neu gekleidet waren, und dann die zweite Abtheilung der Schützengilde. An diese schlossen sich das Stadtgericht und der Magistrat und dann die 250 Mann starke Bürgerschaft mit Ober- und Untergewehr unter klingendem Spiele, worauf die weißgekleideten Mädchen aus der Vorstadt und dem Stiftsanger kamen. Die Landdeputirten, aus jeder Gemeine der Scholz mit einer Gerichtsperson, beschlossen den Zug. Um die Grabmäler der ehrwürdigen Stifter Heinrich und Hedwig brannten gegen 600 Lampen, auf mit Blumenfestons schlangenförmig verbundenen Pyramiden. Nachdem die geistlichen Jungfrauen die Horen gebetet, bestieg der Profeß zu Leubus und Curatus der der Trebnitzer Stiftskirche, P. Nikolaus Peucker, die Kanzel, und hielt eine der Feierlichkeit angemessene Rede voll Kraft und Würde. Gegen 10 Uhr war sie geendet, und die auf dem Weinberge gepflanzten Mörser verkündeten die angehende Feier des Hochamts, welches der Ordens-General-Vicar Constantin, Prälat zu Heinrichau, hielt. Während dieser Feier traten die weißgekleideten Mädchen zum Grabmal des verewigten Stifters und streuten ihm Blumen, die zwölf neu bekleideten Kinder umknieeten dasselbe. Nach diesen kirchlichen Feierlichkeiten nahm der Zug seinen Weg vor und in die Abtei, wo Reden gehalten, Gedichte überreicht wurden. Um diese dankbare Feier dieses Tages der Nachwelt im Andenken zu erhalten, hatte die regierende Aebtissin eine Anzahl silberner und zinnener Medaillen zum Vertheilen prägen lassen. Die Vorderseite derselben stellt das Bild der

h. Hedwig in altfürstlich schlesischem Costüm dar, mit der Umschrift: Sancta Hedwiga uxor Henrici ducis Silesiae autoris Trebnicensis 1803. Auf der Kehrseite: Saeculum VI. a condito monasterio celebratum 1803.

Zwei Jahre später 1805 den 17. November feierte dieselbe Aebtissin ihr Professions-Jubiläum. Sie starb 1810 noch vor der Aufhebung der Klöster.

Die Würde einer Aebtissin zu Trebnitz war eine der vornehmsten im Lande. Bei ihrer Wahl wurden weder Bischöfliche noch Fürstlich-Oelssche Bevollmächtigte, sondern lediglich von dem obersten Landesherrn erbeten. Diese Wahl fand insgemein in Gegenwart des ältesten Prälaten, der als General-Vicar beiwohnte, und des Prälaten zu Leubus, der allezeit Visitator und unmittelbarer geistlicher Vater des Stiftes war, statt. Die neugewählte Aebtissin nahm hierauf gleich einer Fürstin die Huldigung ein. Unter einem prächtigen Baldachin sitzend und von ihren Amtsjungfrauen umgeben, beantwortete der Stiftskanzler in ihrer Gegenwart die von den adlichen Ständen, Stadt und Unterthanen gehaltene Anrede, worauf alsdann die Huldigenden zum Handschlage und zum Handkuß gelassen wurden. — Die Einkleidung der geistlichen Jungfrauen geschah sonst mit großer Pracht und wurde gewöhnlich Sonntags vorgenommen. Die geistlichen Bräute fuhren Sonnabends nach der Vesper in einem mit 6 Pferden bespannten Wagen in starker Begleitung aus der Kirche in die Abtei, wo gespeist und am Abend getanzt wurde. Sonntags früh wurden sie unter Vortragung der Fahnen und Kirchengeschenke mit Musik in Begleitung adlicher Fräulein und ihrer Verwandten von ihren Brautführern über die Straße nach der Kirche geführt. Die Aebtissin zeigte sich hernach mit ihrem Stabe öffentlich bei ihrem Betstuhle. Zu ihrer rechten Hand an den Thüren waren die Beichtväter und hinter ihr die gesammte Geistlichkeit. Hierauf ward nach Ankunft der Bräute von ihrem deutschen oder polnischen Redner eine Anrede gehalten, welche der Beichtvater beantwortete, und dann nahm die ordentliche Predigt und der übrige Gottesdienst seinen Anfang.

Das Kloster war Gott dem Allmächtigen, der h. Maria und dem h. Bartholomäus geweiht, die Kirche hingegen der h. Hedwig und dem h. Bartholomäus. Sie ist in drei Hauptgewölbe eingetheilt, wovon jedes gegen Morgen eine prächtige Kapelle enthält. Rechts, auf der Klosterseite, befindet sich die St. Hedwigs-Kapelle, nach der Canonisation dieser h. Fürstin von deren Enkelkindern, dem Bischof von Salzburg, Wladislaw, und der Aebtissin Agnes zu Trebnitz, gegen das Jahr 1269 erbaut. In ihr prangt der heiligen Landesfürstin von Schlesien, Grabmal aus schwarzem Marmor, Alabaster und Messing, welches die Aebtissin Christiana Katharina von Würbna-Pawlowska im J. 1694 errichtete. Eine messingene Tafel verkündet das fromme Leben und die Wunderthaten der h. Hedwig und vor dem Grabmal brannte ununterbrochen eine silberne Lampe. Außer diesem erblickt man hier noch über der Sakristeithüre das Monument der Aebtissin Anna IV. von Mutschelwitz, ihr errichtet von einem dankbaren Polen. Zur linken Seite des Hedwigs-Altars zeigt sich die Grabschrift der Aebtissin Dorothea I. Gräfin von Bnieski, und am Eingange zum Hochaltar das Denkmal der Aebtissin Benedicta von Biernatzki.

Außer der h. Hedwig, deren Gebeine in das Grabmal eingemauert sind, ruhen hier noch 14 Aebtissinnen Piastischen Stammes, und außer diesen noch: Konrad, Herzog von Schlesien, Sohn Herzog Heinrich I.; Primislaus, Herzog von Polen, Enkel Herzog Heinrich I.; Adelheide, Gemalin Dipolds des Markgrafen von Mähren; Aleide, Prinzessin von Polen; Katharina, Gemalin des Herzogs Johann von Sagan; Euphemia Magdalena, Tochter des Fürsten Victorin von Münsterberg; Prinzessin Elisabeth von Oppeln; Prinzessin Hedwig von Lüben, und Charlotte, vermählte Herzogin von Holstein-Wiesenburg, welche als die letzte Aebtissin aus dem Piastischen Stamme, aus dem Hause Liegnitz, 1707 starb, nachdem sie als Wittwe theils zu St. Clara in Breslau, wo ihr Herz aufbewahrt wurde, theils in Trebnitz gelebt hatte.

In der Mitte des Presbyteriums vor dem Hochaltar des h. Bartholomäus ruhen die Gebeine des frommen Stifters, Heinrich des Bärtigen, mit der Aufschrift:

Dux Henricus, honor Silesiae, quem plangere conor;
Hic jacet hoc fundans fundum virtute redundans,
Tutor egenorum, schola morum, virga reorum,
Cui sit ut absque mora locus in requie bonus, ora.

Deutsch: „Hier liegt der Herzog Heinrich, Schlesiens Ruhm, beweint von uns; er war der fromme Stifter dieser Besitzung, ein Vormund der Armen, eine Schule der Sitten, eine Geißel der Verbrecher. Bete, Wanderer, daß er bald einen guten Platz in der Ruhe finde."

Das Andenken des seligen Stifters ward jährlich an seinem Sterbetage durch ein Todtenamt gefeiert, wozu die Einwohner der Stadt und umliegenden Stiftsdörfer geladen wurden. Dieses Amt so wie die ununterbrochen am Grabmal brennende Lampe gründete sich auf die Stiftung jener Güter, welche das Stift im Schwiebussischen besaß. — Mit dem Grabmal des Stifters ist auch das des Großmeisters der deutschen Ordensritter, Conrads von Feuchtwangen, welcher um das Jahr 1296 zu Drakowitz in Böhmen starb und hier begraben ward, vereinigt.

Unter dem Hochaltar befindet sich die Kapelle des h. Bartholomäus, zu welcher man am Ende der Kirche auf zwei steinernen Stiegen gelangt. Es soll die Stelle sein, wo Herzog Heinrich in so großer Lebensgefahr gewesen sein und das obenerwähnte Gelübde der Stiftung abgelegt haben soll. Als Merkmal des Sumpfes quillt ein Brunnen, der Hedwigsbrunnen genannt, aus welchem die Wallfahrer trinken und sich waschen. In der Mitte der Kapelle liegt der Grabstein des im Jahre 1403 den 11. Juni verstorbenen Herzogs Conrads II. von Schlesien, Herrn zu Oels und Kosel. Vor dieser kellerförmigen Kapelle, in dem Haupteingange der Kirche, befindet sich eine Gruft, welche die Aebtissin Margaretha von Wostrowski für die Konventualinnen bestimmt hatte. Sie selbst war die erste, welche darein ge-

legt wurde, und ihre zweite Nachfolgerin Dominika Baronin von Gillern beschloß die Zahl der dahin beerdigten Ordenspersonen.

Eine zweite Haupt-Kapelle ist zur Linken des Hochaltars die St. Johannes-Kapelle. Sie befindet sich an dem Orte, welchen sich die h. Hedwig zu ihrer Grabstätte gewählt hatte. Die jetzige Kapelle ist in neuerer Zeit errichtet und mit der Kirche vereinigt worden, nach Erhebung der Gebeine der heiligen Fürstin, welche nach ihrer durch Papst Clemens IV. erfolgten Heiligsprechung im Beisein zahlloser Menschen, worunter sich viele schlesische Fürsten und polnische Magnaten befanden, mit der größten Feierlichkeit in der ihr gewidmeten Hedwigs-Kapelle beigesetzt wurden. Unter den Anwesenden befanden sich namentlich: Herzog Konrad von Glogau; seine Schwester Agnes, die zweite Aebtissin zu Trebnitz; Wladislaw, Erzbischof von Salzburg und Herzog von Schlesien; König Ottokar von Böhmen, und die Zisterzienser-Aebte Nikolaus von Leubus und Mauritus von Kamenz.

Der in der Mitte befindliche Stein enthält eine lateinische Inschrift, welche in der deutschen Uebertragung lautet: „Wer Du auch bist, schau diesen Grabstein nicht mit frevelndem Auge an! Er zeigt den Ort, den Hedwig, Gemalin Heinrich des Bärtigen, Herzogs von Schlesien und Gründers dieses Zisterzienser-Jungfrauen-Klosters, sich einst zur Ruhestätte auserwählte. Ihrem Willen zufolge wurden hier ihre körperlichen Ueberreste beigesetzt im Jahre 1243, indeß ihre Seele zur Belohnung ihres unabläßigen Strebens nach dem Guten zum Himmel aufflog. Bald darauf berühmt durch viele Wunder wurde Sie vom Papst Clemens IV. im Jahre 1266 der Zahl der Heiligen beigezählt. Im folgenden Jahre aber wurden ihre Gebeine erhoben, um sie der öffentlichen Verehrung auszusetzen, und in die Kapelle übertragen, die Ihr ihr Enkel Wladislaw, Bischof von Salzburg, errichtet hatte. Diesen Stein hier aber setzte zum Andenken und zum ewigen Ruhme ihrer Patronin, Christina Katharina von Würbna-Pawlowska, Aebtissin des Stifts Trebnitz im Jahre 1694, der nun auch ihre Dankbarkeit gegen ihre und ihres Stifters Schutzfrau allen Jahrhunderten verkünden soll."

An den Wänden der Kapelle ist die Erhebung des Leichnams der h. Hedwig durch verschiedene Gemälde dargestellt. Unter mehreren Reliquien der h. Hedwig zeichnet sich besonders aus ihre kostar eingefaßte Hirnschale und ein gläserner mit alten Gemälden und vielen Perlen gezierter Mundbecher aus, in welchem sich das Wasser bei folgender Gelegenheit in Wein verwandelt haben soll. Hedwig hielt sich meistentheils unter den Jungfrauen des Klosters auf, trank nichts als Wasser, und kam dabei ganz von Kräften. Ihrem Gemal wurde angezeigt, daß nichts als ihr bloßes Wassertrinken die Ursache von der Abnahme ihrer Gesundheit wäre. In Begleitung dessen, der dem Herzoge die Anzeige davon gemacht hatte, überraschte er sie einmal unvermuthet, da sie eben mit den Nonnen zu Tische saß. Sogleich griff er nach dem mit Wasser angefüllten Becher seiner Gemalin, kostete — und siehe! es war Wein. Alle staunten, kosteten und schmeckten immer Wein, da sie doch sämmtlich wußten, daß nur Wasser hineingegossen sei. Zwei andere Mundgläser der h. Hedwig wurden im Matthias-Stift zu Breslau aufbewahrt. Außerdem zeigte man: einen Gürtel von Perlen mit Seidenzeug überzogen; einen Mantel; ein kleines mit vielen Kostbarkeiten geziertes Jesuskind, und zwei Häupter aus der Gesellschaft der heiligen Ursula.

Trebnitz war unstreitig das reichste Kloster in Schlesien. In dem Stiftungsbriefe Herzog Heinrich des Bärtigen, welcher im Jahre 1203 den 28. Juni auf Tschepine vor dem Nikolai-Thore im Beisein der Fürstin Hedwig, seiner Gemalin, ihres Bruders Ekbert, Bischofs zu Bamberg, des Bischofs Cyprian von Breslau und der beiden Aebte, Gerard zu St. Vinzenz und Conrad zu Leubus, ausgefertigt wurde, werden folgende Güter genannt: 1. Groß- und Klein-Martinau, 2. Maluschitz, 3. Brietzen, 4. Briesche, 5. Wieschawe, 6. Schwuntnig, 7. Raschen, 8. Beuckoschine, 9. Jackschönau, 10. Peterwitz, 11. Minitz, 12. Malschawe, 13. Pflaumdorf, 14. Kobelwitz, 15. Schickwitz, 16. Groß- und Klein-Komorawe, 17. Kniegnitz, 18. Droschen, 19. Pavellau.

Für den Fall des Wittwenstandes war der Fürstin Hedwig die Herrschaft Sawone (Schawoine) ausgesetzt. Nach dem Willen der Fürstin sollte dieses Gut nach ihrem Tode an Gertrud ihre Tochter und zweite Aebtissin des Klosters, als Tafelgut, und nach deren Ableben an den Konvent fallen, was auch geschah. — Im Jahre 1206 schenkte Herzog Heinrich dem Kloster den Wald bei Goldberg nebst den Dörfern Probsthain und Harprechtsdorf zur Bekleidung der geistlichen Konventualinnen; im J. 1207 das Dorf Budkow (Bautke) bei Steinau, und die vier schönen Dörfer Zadel, Olbersdorf, Kunzendorf und Hennersdorf bei Frankenstein. Ferner geschah in diesem Jahre die Stiftung der Mühlbockschen Herrschaft bei Schwiebus für das Stift. — Bei einer neuen Bestätigung aller bisher dem Stifte gemachten Schenkungen erweiterte Herzog Heinrich jenes mit zwei neuen Grenzzeichen und durch Schenkung des Dorfes Kottwitz (1208). Die Stiftskirche erhielt von demselben Herzoge die Dörfer Lanke, Tarnau, Riegersdorf und den Crossenschen See geschenkt (1223); und 20 Tage später beschenkte er das Krankenzimmer des Klosters mit den Dörfern Deutmannsdorf und Hartliebsdorf. Als in der Folge die Tochter des Herzogs, die fromme Gertrud zur Aebtissin des Klosters erwählt wurde, zeigte sich die Milde des Vaters von Neuem, in der Schenkung der Güter Schadewinkel, Kamese und Breitenau an das Stift. In den letzten Jahren seines Lebens schenkte er seiner Stiftung noch die ehemaligen Wald- und Bienendörfer: Laase, Groß und Klein-Perschnitz, Ujeschütz, Zantkau ꝛc. damit die geistlichen Jungfrauen Meth trinken könnten. — Zur Unterhaltung eines Hospitals für fünf Kranke machte der Herzog dem Stifte eine besondere Schenkung mit einer Mühle an der Weide und 150 Huben Acker, so wie mit dem Dorfe Weigelsdorf bei Münsterberg zur Bestreitung der beim Stifte vorkommenden Bauten.

Diejenigen Dörfer und Güter, welche in den Urkunden nicht genannt werden, wurden in der Folgezeit aufgebaut oder angekauft. — Es besaß das Stift bei seiner Auflösung außer dem Städtchen Trebnitz noch folgende Dörfer:

Im Fürstenthum Oels: 1. Kloster-Anger, 2. Aufhalt, 3. Dendkau, 4. Biadauschke, 5. Briesche, 6. Britzen, 7. Brodowsze, 8. Bukowitsche, (Frauenwalde) ein vom Stifte unter der Aebtissin Agnes I. erkauftes Gut, 9. Katholisch Hammer, 10. Cainowe, 11. Klein- und Groß-Comerowe, 12. Deutsch-Hammer, 13. Domnowitz, von der Fürstin und Aebtissin Gertrud für 50 Mark erkauft. — 14. Droschen, wovon in der letztern Zeit der Pfarrer zu St. Peter und Paul in Trebnitz die Nutznießung besaß. 15. Kehle, 16. Kellerhof, 17. Kniegnitz, 18. Kobelwitz, 19. Klein-Graben, 20. Kachel, 21. Laase, 22. Lassaterey, 23. Lückerwitz, 24. Lucine, 25. Maluschwitz, 26. Groß- und Klein-Mertinau, 27. Malschawe, 28. Neuhof, 29. Mirkau, wurde von der letzten Aebtissin verkauft. 30. Neiderei, 31. Parnitze, 32. Pawellau, 33. Groß- und Klein-Perschnitz, 34. Pfaffenmühle, 35. Pflaumendorf, 36. Polnischdorf, 37. Polnisch-Hammer, 38. Raake, 39. Raschen, 40. Rur, 41. Schawoyne, 42. Schickwitz, 43. Schlottau, von der Aebtissin, Fürstin Hedwig erkauft. 44. Tarnast, 45. Trzemesse, 46. Tschelentnig. 47. Groß- und Klein-Ujeschütz, 48. Wieschawe, 49. Zantkau, 50. Zauche.

Im Fürstenthum Breslau: 1. Kottwitz, 2. Breitenau, 3. Kamese.

Im Fürstenthum Brieg: Thomaskirch.

Im Fürstenthum Münsterberg: 1. Münchhof, 2. Tschammerhof, — ging durch einen Prozeß verloren. 3. Heinersdorf, 4. Kunzendorf, 5. Olbersdorf, 6. Zadel. Von den letzten beiden Gütern gehörten dem Stifte nur die Freigüter:

Im Fürstenthum Jauer: 1. Deutmannsdorf, 2. Hartliebsdorf.

Im Fürstenthum Liegnitz: 1. Münchhof, 2. (in frühern Zeiten — Probsthain).

Im Fürstenthum Wohlau: Bautke.

Im Fürstenthum Glogau. 1. Mühlbok, 2. Lanken, 3. Mittelwalde, 4. Olbersdorf, 5. Rentschen, 6. Rügersdorf, 7. Rake, 8. Schönfeld, 9. Tarnau.

Gegen das Ende des 16. Jahrhunderts kam unter der Regierung der Aebtissin Kunigunde ein dem damaligen Kaiser gemachtes Darlehn als Pfandschilling an das Stift:

1. Die Burg Schwiebus, 2. Kutschel, 3. Blankensee, 4. Blankenfeld, 5. Goldbach, 6. Birkholz. Unter der Regierung Friedrich Wilhelm II. Königs von Preußen wurde dieses Pfand von der letzten Aebtissin Freiin von Gillern wieder eingelöst und dabei dem Stifte die Erlaubniß ertheilt, andere Güter dafür zu kaufen. Diese neuerkauften Güter waren: Groß-Zauche, Kehle und Haltauf im Fürstenthum Oels gelegen.

Eine Darstellung des Lebens und Wirkens der heiligen Hedwig steht mit der Geschichte des Stiftes Trebnitz in so genauer Verbindung, als daß Erstere bei Mittheilung der Letzteren übergangen werden könnte.

Das Zeitalter, in welchem Hedwig auftrat und wirkte, war das Zeitalter eines glühenden Enthusiasmus für das, was man sich damals unter Religion und Christenthum dachte. Zahllose Haufen zogen mit dem Kreuze bezeichnet, auf fromme Abendtheuer nach Palästina; Europa zählte eine große Menge Personen, die durch übermenschlich strenge Lebensart oder Seltsamkeit aller Gattung Aufmerksamkeit erregten und als Wunderthäter angestaunt und verehrt wurden; und das einzige, was Geistliche und Laien lasen, wenn sie lesen konnten, waren die Legenden von den Märtyrern und den Heiligen der früheren Jahrhunderte.

Hedwig ward im Jahre 1174 geboren. Ihr Vater Berthold, Herzog von Meranien, Markgraf von Baden und Graf von Tyrol, und ihre Mutter Agnes waren beide fromm und andächtig. Sie gaben daher ihre Hedwig sowohl, als ihre Schwester Mathilde frühzeitig in das Kloster zu Kitzingen, um dort ihre erste Erziehung und Unterricht in der Religion zu erhalten. Hedwig schien für das Kloster geboren. Mit ernstem heiligem Sinne unterdrückte sie frühzeitig alle Aufwallung von kindisch froher Laune, ihre ganze Freude war Beten und was sonst zum frommen Klosterleben gehört. Wie mußte die klösterliche Einsamkeit ihren Hang zu from-

men Gefühlen nähren; wie mußte der Umgang mit andächtigen Jungfrauen die tägliche Betrachtung und Lesung der heiligen Legenden, die immerwährende Uebung religiöser Gebräuche ihre Einbildungskraft mit äußerst gespannten Ideen von Tugend und Heiligkeit erhitzen.

Sie war erst zwölf Jahr alt, als ihre Eltern ihr anlagen, sich mit Herzog Heinrich I. von Schlesien und Polen zu vermählen. Hedwig war nicht blos eine andächtige Beterin, sie war auch eine gute, gehorsame Tochter, der Wunsch ihrer Eltern galt ihr als ein heiliges Gesetz und sie reichte dem Herzoge ihre Hand.

Der Hofstaat, den sie mit sich nahm, bestand aus religiösen und rechtschaffenen Personen, die sie genau kannten und ihrem frommen Sinne alle mögliche Nahrung gaben. So wenig diese Vermählung mit ihrer Neigung zum einsamen christlichen Leben stimmte, so betrug sie sich doch gegen ihren Gemal so, als ob sie aus brennender Liebe geheirathet hätte. Insbesondere unterließ sie nichts, um ihn zu einem eifrigen Christen zu bilden.

Sie ward dreizehn Jahr und dreizehn Wochen alt, zum erstenmal mit einem Prinzen Mutter, außerdem gebar sie noch zwei Prinzen und drei Prinzessinnen. Von nun an aber mußte ihr Gemal ihren dringenden Bitten nachgeben und feierlich auf allen vertrauten Umgang mit ihr Verzicht thun, und, um ihn mit Erfüllung seines Gelübdes zu erleichtern, hütete sie sich sorgfältig, je mit ihm allein zu sein, sprach ihn nur an öffentlichen Orten besonders in der Kirche im Beisein Anderer, und besuchte ihn, selbst wenn er krank war, nie anders, als im Gefolge ihrer Schwiegertochter und anderer Frauen.

Es ist eins der ältesten Religions-Vorurtheile, daß der Mensch solange unmöglich wahrhaft fromm sein und der Gottheit als dem Ideal aller Reinheit, nahe kommen und gefallen könne, so lange er noch seine körperlichen Bedürfnisse mit einigem Wohlgefallen befriedige. Verleugnung aller Menschlichkeiten und selbstgemachte Qualen und Schmerzen, das ist der Weg zur Reinigung und Erhebung der Seele. Hedwig hatte das unzählig oft gehört und durch erbauliche Beispiele in den Legenden erläutert gelesen.

Was Wunder, wenn sie alles anwendete, in dieser Entsagung und Selbstpeinigung Meisterin zu werden! So lange ihr Gemal lebte, mußte sie den Schein des Genußes mit beibehalten, daher that sie wenigstens, als ob sie die Speisen auf dem Teller für sich zertheilte, in der Regel ging sie immer mit leerem Magen vom Tische, wenn keine Fastenspeise für sie bereitet war.

Sonntag, Dienstag und Donnerstag genoß sie ein wenig Fische oder Mehlspeise, Montag und Sonnabend Hülsenfrüchte, Mittwoch und Freitag blos Brod und Wasser. Allmälig wich sie aber auch von dieser Ordnung ab, und aß alle Tage nur trockne Früchte und grobes Brod, wozu sie abgekochtes Wasser kalt trank. Vierzig Jahre lang aß sie kein Fleisch und als einmal wegen Krankheit Aerzte und Geistliche es ihr zur Pflicht machten, etwas Fleisch zu sich zu nehmen, jammerte sie, daß dieser Genuß ihrer Seele weher gethan habe, als die Krankheit ihrem Körper. Es war allen wunderbar, wie sie bei so weniger Nahrung leben konnte, denn in der That nahm sie Speise und Trank höchstens nur wie Arznei.

Auch die Bequemlichkeit des Schlafes auf einem weichen Lager versagte sie sich. In der Regel schlief sie zu wenig, stand mehreremal in der Nacht auf und betete; aber auch dieses wenigen Schlafes genoß sie nur auf dem harten Boden, blos in Krankheitsfällen bediente sie sich etwas Stroh und einer Decke darüber.

Pracht in Kleidern war ihr durchaus verhaßt; ja sie erlaubte sich nicht einmal einige Bequemlichkeit. Kaum gegen Wind und Wetter geschützt, ging sie im Winter oft mit bloßen Füßen, daß Blut von den erfrorenen Ferſen und Zehen zurückblieb, während sie die Schuhe unter dem Arme trug. Selbst ihre geistlichen Räthe vermochten es nicht, ihr diese Strenge auszureden. Auf dem bloßen Leibe trug sie einen Gürtel von Pferdehaaren, der so scharf war, daß er ihr das Fleisch durchrieb und eiterndes Geschwüre erzeugte. Weit entfernt übrigens, mit diesen Selbstmartern vor der Welt zu prahlen, vermied sie sorgfältig, bemerkt zu werden und benähte ihre harten groben Gewänder auswendig mit feinen Zeugen, um die Menschen zu täuschen. Dasselbe war der Fall

bei den Geißellungen, die sie an sich vollziehen ließ oder selbst vollzog. In den abgelegensten Zimmern, wohl verschlossen und durch Wächter besetzt, ließ sie sich von ihren Frauen, die dies Geschäft mit Thränen verrichteten, den Rücken zerpeitschen, wenn sie selbst nicht mehr Kraft genug hatte, die Geißel zu schwingen; und sie konnte es durchaus nicht dulden, wenn davon geredet ward.

Unbegränzt war ihre Achtung gegen die Geistlichkeit, und was dazu gehörte. Sie küßte die Plätze, wo geistliche Personen gestanden hatten, wusch sich aus den Fußbädern derselben und gebrauchte dieses Wasser, wie geweihtes, küßte die Handtücher in den Klöstern und kaufte zu ihrem Labsal die Brod- und Käse-Brocken, die von armen Leuten aus den Klöstern waren erbettelt worden. Armen, schmutzigen aussätzigen Menschen die Füße zu waschen, ihnen bei Tische aufzuwarten, sie zu küssen, zu kleiden, mit ihnen aus einem Becher zu trinken, das gehört so wesentlich zum Charakter einer ächten Nachfolgerin Christi, nach damaligen Begriffen, daß ich blos bemerken darf, daß Hedwig auch in diesen Stücken die höchste Stufe der Entsagung und Selbstüberwindung zu erreichen strebte.

Entzückungen gehören wesentlich in die Geschichte einer Andächtigen. Hedwig war oft so tief in ihre heiligen Betrachtungen versunken, daß sie Niemanden um sich bemerkte, daß ihr Gesicht wie verklärt glänzte, und sie von einem höhern Wesen beseelt schien. Die Legende sagt, man habe sie mit Strahlen umgeben in der Luft gesehen. Besonders entzückt war sie während den Handlungen der Messe.

Gleichwohl blieb sie bei aller dieser Geisteserhebung weit entfernt, sich eine höhere Kraft zuzutrauen oder anzumaßen. Was man ihr als prophetische Verkündigungen beilegt, bestand in Schlüssen von dem Gegenwärtigen auf das Künftige, desgleichen kluge Personen zu jeder Zeit machen und daß sie nicht im Stande sei, ein Wunder zu thun, erklärte sie mehr als einmal, insbesondere der Nonne Gaudentia, die durch sie ihr Gesicht wieder zu erlangen hoffte.

Soviel von dem, was der Geist der Zeit, Erziehung und Beispiele in der frommen Hedwig auf das äußerste gespannt hat-

ten, und woraus man wenigstens so viel lernen kann, daß der Mensch weit stärker ist, als man gewöhnlich glaubt, und daß er, wenn er will, selbst den dringensten Forderungen seines Körpers widerstehen kann. Sie zeigte aber auch eine Geistes-Kraft und eine Tugend, die zu jeder Zeit und unter allen Umständen Achtung und Bewunderung fordert.

Sie war eine eben so treffliche Mutter als Gattin. Mit lauter Liebe und Nachgiebigkeit verstand sie den rauhen Sinn ihres Gatten zu mildern, und die meisten ihrer Kinder waren Muster von Frömmigkeit und Humanität; nur zwei hatten den guten Weg verlassen.

Grenzenlos war ihre Wohlthätigkeit und Menschenliebe. Wie manchen unschuldig Verurtheilten bat sie los, wie manche Fessel löste sie durch ihre Thränen! Immer von Hülfsbedürftigen umgeben, spendete sie wie die Gottheit, Trost, Rath und Unterstützung aus. Als ein allgemeiner Brodmangel Schlesien drückte, öffnete sie ihre Vorrathshäuser und ließ Getreide austheilen; als dieses vertheilt war, gab sie Fleisch, Käse, Speck und Salz her. Mehrere Klöster wurden mit bestimmten reichlichen Allmosen von ihr bedacht, und wer kennt nicht die ansehnlichen Stiftungen, die sie für das Kloster Trebnitz machte! Von andern Kirchen, die sie habe bauen lassen (z. B. der in Zadel bei Frankenstein, der zu U. L. F. in Bunzlau, der Andreaskirche vor Herrnstadt, dem Franziskaner kloster in Goldberg und dem zu Wahlstatt) ist die Sache nicht historisch gewiß.

Welch ein Glück es ist, in seinen Religionsübungen fest zu sein, beweist Hedwig durch ihr ganzes Leben.

Viel waren der Leiden, die diese edle Frau betrafen, aber groß und kräftig war auch ihr Glaube an Gott und seine Vorsehung. Ihre Schwester Gertrudis, Königin von Ungarn, ward 1213 jämmerlich ermordet. Deren Tochter die Landgräfin von Thüringen, Elisabeth, ward ins Elend verstoßen und starb eines schmerzligen Todes. Zwei von den Söhnen der Hedwig, Heinrich und Konrad, geriethen in einen blutigen Bruderkrieg. Ihr jüngster Sohn stürzte bei Tarnau auf der Jagd und brach den Hals. Ihre Brüder nahmen an einer Verschwörung gegen den Kaiser Philipp Antheil, worin Otto von Wittelsbach, ihr Schwiegersohn, den Kaiser umbrachte. Zu Gansowa in Großpolen (1225) ward ihr Gemal von Mördern überfallen und entkam mit großer Mühe. In eben dem Jahre ward er von Herzog Konrad gefangen genommen und nur durch ihre Fürsprache wieder losgelassen. Im Jahre 1239 starb ihr Gemal, und 1241 sank ihr braver Sohn

Heinrich II. unter den Schwertern der Tartaren in der entscheidenden Schlacht bei Wahlstatt. Ueber den Tod des Ersteren tröstete sie heldenmüthig die klagenden Jungfrauen von Trebnitz, und bei der Nachricht von dem Ende des Letztern sprach sie gefaßt zu seiner Gemalin und deren Tochter: es ist Gottes Wille, was ihm gefällt, gefalle auch uns. Dir danke ich, fuhr sie dann betend fort, dir danke ich gütigster Vater, daß Du mir einen solchen Sohn gegeben hast, der mich sein ganzes Leben geliebt und geehrt und mich nie beleidigt hat. Gern hätte ich ihn noch auf dieser Erde, aber ich gönne es ihm, daß er jetzt mit Dir, seinen Schöpfer, vereint im Himmel lebt! ich empfehle Dir seine Seele.

Auf ihrem Krankenbette benutzte sie jede Gelegenheit, denen, die sie besuchten, durch Lehren und Ermahnungen nützlich zu werden, ermunterte die Trägen und schalt die Ungehorsamen. Daß sie auch hier oft Stunden der Entzückung hatte, daß sie Erscheinungen von Engeln und Heiligen sah, läßt sich ohne Wunder vermuthen. Nach einem thätigen, frommen und leidenvollen Leben entschlummerte sie 1243 den 15. Oktober gegen Abend, im Kloster zu Trebnitz, wo sie die letztern Jahre zugebracht hatte. Eine ungewöhnliche, wunderbare Erscheinung war es, daß ihre sonst braungelbe Farbe im Tode glänzend weiß ward und die Runzeln und Schwielen ihres Körpers schwanden; ihr Grab wurde von frommen Wallfahrern häufig besucht.

Papst Klemens IV. sprach sie, nachdem sein Vorgänger Papst Urban IV. auf Betrieb der schlesischen Herzöge, alles hatte untersuchen lassen, 1267 heilig. Im Beisein eines Königs, mehrerer Herzöge, Bischöfe und anderer Großen und vor den Augen einer unübersehlichen Menge Volks wurden ihre Gebeine den 12. August 1268 aus ihrer ersten Ruhestätte erhoben und in die neuerbaute Ruhestätte beigesetzt."

Im Jahre 1843 den 15. Oktober wurde die 6. Säkularfeier zur Erinnerung an ihr seliges Dahinscheiden im Beisein des Fürstbischofs von Breslau, Joseph Knauer, in der ehmaligen Stiftskirche zu Trebnitz hochfeierlich begangen.

Aufgehobene Klöster.

Franziskaner-Ordens-Klöster.

Kein Orden in Schlesien besaß so viele Klöster, als jener des heiligen Franziskus. Die leiblichen Bedürfnisse dieser frommen Männer waren äußerst gering; Armuth war das Grundprinzip ihres geistlichen Lebens — ein Umstand, welcher ihrer Ansiedelung nirgends ein Hinderniß entgegenstellte. Wir finden daher auch wenige Klöster vom Orden des h. Franziskus in Schlesien, welche ein oder mehrere Landgüter besaßen; sie lebten lediglich von Almosen, welche man ihnen bereitwillig und in ausreichendem Maaße, namentlich vor der Kirchenspaltung, zutheilte. Als nach Einführung der protestantischen Religion in Schlesien die milden Gaben für diese Klöster immer geringer wurden, so verminderte sich auch die Zahl der Religiosen dieser Klöster, daß verschiedene geistliche Funktionen nicht mehr verrichtet werden konnten, eine Erscheinung, welche mit der Zeit von selbst früher oder später die Auflösung dieser Konvente zur Folge gehabt hätte, wenn ihnen nicht das Aufhebungs-Patent König Friedrich Wilhelm III. zuvorgekommen wäre. Ihrer geringen Bedeutung wegen, dem öffentlichen Leben gegenüber, hat auch die Geschichte nur wenig von ihnen aufgezeichnet.

1. Franziskaner.

Die Franziskaner zählten in Schlesien zwölf Klöster; sie trugen eine sackartige braune Kutte, die sich oben mit einem breiten Kragen, der sich am Rücken in einer Spitze endigte, und mit einer runden Kapuze schloß. Beim Ausgehen trugen sie noch einen kurzen Mantel von demselben Tuche. Den Kopf ließen sie sich bis auf einen kleinen Haarkranz glatt scheeren. An den bloßen Füßen trugen sie Sandalen und umgürteten den Leib mit einem rohen Knotenstrick.

Sämmtliche schlesische Franziskaner waren arm; der Vorsteher jedes einzelnen hieß Guardian.

1. Das Kloster zu Goldberg.

Dieses Kloster nebst Kirche, welches sich in der Stadt befindet, ist das älteste in Schlesien, und eine Stiftung der heiligen Fürstin Hedwig. Sie errichtete es im Jahre 1208 und besetzte es 1212 mit Franziskaner-Mönchen, die sie aus Assis in Italien herbeirief.

Als im J. 1428 die Hussiten einen zweiten Einfall in Schlesien versuchten, kamen sie auch nach Goldberg, verschonten die Stadt, plünderten hingegen das Kloster, verwüsteten es und sprengten das Gewölbe der Kirche mit Feuer.

Die Mönche, zu arm, um das Gebäude wieder herzustellen, erließen Goldberg. Das Kloster blieb in einem öden Zustande bis zum Jahre 1540, wo es Herzog Friedrich II. von Liegnitz der Schule des berühmten Trotzendorf schenkte, das Gebäude wiederherstellen, vergrößern und mit geräumigen Hörsälen und Wohnungen für Lehrer und Lernende einrichten ließ.

Bei den großen Feuersbrünsten in der Stadt, 1554 und 1613 ward das Gebäude abermals ein Raub der Flammen, jedoch war es, wenn auch nicht vollkommen wieder hergestellt, Schule bis zum Jahre 1700, wo es die Franziskaner zurück forderten Es wurde diesen Mönchen wieder eingeräumt und nebst der Kirche in einen bessern Zustand versetzt. In den letzten Jahren bewohnten es 13 Mönche. Der jedesmalige Vorsteher oder Guardian war zugleich Curatus und administrirte die Parochialien der Katholiken.

Das schön gelegene Kloster hatte einen vortrefflichen Garten.

2. Das Kloster zu Glatz.

Das Kloster und die Kirche der Franziskaner zu Glatz hat Herzog Heinrich, ein Sohn des Königs Georg in Böhmen gestiftet (1470). Es ward zu einem Begräbnißort bestimmt, aber schon 1475 mit Franziskanermönchen besetzt.

Im J. 1517 brannte das Kloster ab; die armen Mönche

waren nicht mehr im Stande, das Gebäude völlig herzustellen; dazu kam, daß die Einwohner, welche größtentheils zur evangelischen Lehre übergetreten waren, jede milde Unterstützung versagten, und die Mönche dadurch gezwungen wurden, ihr Haus und die Stadt zu verlassen, nachdem sie vorher alle Mobilien und sonstigen Geräthe veräußert hatten. Das verlassene Kloster nahm der Magistrat in Beschlag und benutzte es zu einem großen Hospital.

Im 30jährigen Kriege, während der Belagerung der Stadt 1622, ward dieses Gebäude in ein Magazin und Wachthaus umgewandelt, und ging endlich in Flammen auf, wobei auch die Kirche sehr beschädigt wurde.

Im Jahre 1643 kamen die Franziskaner-Mönche zurück nach Glatz und erhielten auf Bitten beim Kaiser Ferdinand III. das Kloster zurück; letzterer gab ihnen noch ein Geschenk von 1800 Floren zum Aufbau. Dieses Beispiel ahmten viele andere reiche Katholiken nach, und so ward durch die vielen milden Beiträge der Bau vollendet.

Das Kloster ist nicht groß aber freundlich und hoch gelegen, die dazu gehörige Kirche ist ebenfalls ein hübsches Gebäude.

3. Das Kloster zu Gleiwitz.

Im Jahre 1612 kamen einige polnische Geistliche vom Orden des h. Franziskus, Observantes genannt, aus Rom zurück, mit der päpstlichen Erlaubniß, die sogenannte Reformation oder genauere Befolgung der Regel des h. Franziskus im Königreich Polen einzuführen. Der Vorsteher, Pater Gabriel Grodely, schickte sie nach Gleiwitz, wo sie den Magistrat, die Vornehmsten der Stadt und den dasigen Erzpriester baten, ihnen zur Erbauung eines Klosters bei der Stadt einen Ort zu vergönnen. Die Bürger erfüllten den Wunsch der Geistlichen, und wiesen diesen Franziskanern nicht nur die schon im Jahre 1515 erbaute alte hölzerne Kirche zum h. Kreuz mit Genehmigung des Ordinarius Loci an, sondern schenkten ihnen auch einen Platz zur Erbauung des Klosters und Anlegung eines Gartens neben dieser Kirche.

Zur Errichtung des anfänglich hölzernen Gebäudes trugen sowohl die Bürger der Stadt, als auch viele andere bei: namentlich werden Johann Baron Wilczeck und Andreas von Holz, Erzpriester zu Gleiwitz und Ratibor, unter den Wohlthätern genannt. Im Jahre 1636 den 10. Juni ward dieses Kloster als die Mutter aller polnischen Franziskaner-Klöster, wie dies aus der Stiftung schon zu entnehmen ist, durch ein im J. 1628 ausgefertigtes Dekret, den Franziskanerklöstern von Polen einverleibt; und so blieb es von dieser Zeit an beständig bis zur Aufhebung aller Klöster. Während des 30jährigen Krieges blieb das Kloster ganz unbeschädigt; denn obgleich die Einwohner zu Gleiwitz entschlossen waren, tapfer gegen den Feind zu streiten, auch die ziemlich weitläuftige Vorstadt niederbrannten, so ward doch das Kloster nebst Kirche verschont und blieb von den Feinden unbeschädigt. Die Geistlichen, die sich damals im Kloster befanden, wurden von den schwedischen Offizieren ermahnt, sich an einen sichern Ort zu begeben, bevor die gemeinen Soldaten der Stadt näher kämen und sie überfielen. Die Franziskaner flohen daher sogleich zur Stadtmauer und wurden von den Bürgern mit Stricken in die Stadt gezogen, wo sie so lange blieben, bis die Feinde abgezogen waren.

Als das alte Gebäude dem Einsturz drohte, wurde es 1658 durch milde Beiträge neu von Holz aufgebaut (1658). Im Jahre 1677 den 10. Juli brannte es nebst der Kirche ab. Seit dieser Zeit ward es massiv errichtet, und die Geistlichen errichteten an demselben ein Gymnasium.

4. Das Kloster zu Groß-Glogau.

Die verwitttwete Herzogin Margareth von Cylli stiftete im Jahre 1465 ein Franziskanerkloster in der Vorstadt; die Mönche behielten dasselbe bis zum Jahre 1533, wo ihnen Kaiser Ferdinand I. ein anderes, das den ehemaligen Bernardinern gehörige und von diesen verlassene Kloster nebst Kirche zu St. Stanislaus in der Stadt anwies, und das in der Vorstadt befindliche wegen Befestigung der Stadt niederreißen ließ.

Kirche und Kloster wurden in neuerer Zeit massiv erbaut. In ersterer befand sich die fundirte Todtenkapelle mit der zahlreichen sogenannten Todtenbrüderschaft.

5. Das Kloster zu Liegnitz.

Um das Jahr 1048 wurde den Benediktiner-Mönchen die Kirche zu St. Johann nebst einem Kloster in der Vorstadt Liegnitz errichtet, welches aber zur Zeit der Tartarenschlacht seinen Untergang fand. Die Kirche ward 1292 von Herzog Heinrich dem Dicken von Breslau wieder erbaut und von Herzog Wenzel I. steinern aufgeführt. Diese so wie das dabei befindliche Kloster wurde bei Erweiterung der Stadt 1345 mit in den Bezirk der neuen Stadtmauer eingeschlossen. Das Kloster war inzwischen in den Besitz der Franziskaner-Mönche gelangt, und ward von der grauen Tracht der Mönche das graue Kloster genannt. Diese Franziskaner errichteten 1475 noch eine Kirche vor dem Glogauer Thore. Als sich aber in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Lehre Luthers auch in Liegnitz verbreitete, verließen die Franziskaner sowohl zu St. Johann als auch die vor dem Glogauer Thore ihre Klöster (1524). Erst im J. 1700 kamen neue Brüder dieses Ordens nach Liegnitz zurück und bauten 1707 das Kloster und 1709 die Kirche vor dem Hainauer Thore, beide massive schöne Gebäude, mit einem ziemlich großen gut angelegten Garten. In der letzten Zeit lebten zwölf Mönche in diesem Kloster.

6. Das Kloster Jauer.

Die Franziskaner-Mönche kamen im Jahre 1485 nach Jauer, wo ihnen der Magistrat auf der Albrechtsgasse einen geräumigen Platz zur Erbauung eines Klosters anwies. Ein gewisser Johann Pannonius, Bischof zu Wardein in Ungarn, Geheimer Rath des Königs Matthias und nachheriger Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer gab die Kosten zum Klosterbau her. Dieser ward 1486 begonnen und 1492

beendigt, worauf die Mönche mit vieler Feierlichkeit in das neue Kloster eingeführt wurden. Kirche und Kloster wurden der Himmelfahrt Mariä und dem Apostel Andreas gewidmet. Der Stifter Johann Pannonius legte in diesem Klöster seine weltlichen Ehrenstellen nieder, lebte einige Zeit als Gast in demselben und ward endlich Bernhardiner-Mönch zu Breslau. Ihm zu Liebe nannten sich die Jauerschen Mönche ebenfalls Bernhardiner, behielten aber diesen Namen nicht lange bei.

Als die Lehre Luthers auch in Jauer Eingang fand, und die Mönche theils verfolgt wurden, theils Mangel an Almosen und an ihrem Unterhalt überhaupt litten, sahen sie sich genöthigt, das Kloster zu verlassen. Der Magistrat nahm Besitz von demselben und richtete es zu einer evangelischen Schule ein; in den geräumigen Zimmern hingegen wurden, weil 1648 das Schloß abgebrannt war, bis zum Jahre 1683 die Landtage gehalten, als die Ordensbrüder wiederkehrten, und aufs neue Besitz von ihrem Eigenthume nahmen, worin sie bis zu ihrer gänzlichen Aufhebung ungestört blieben.

Das Kloster mit vier gewölbten dunklen Gängen hatte eine Kapelle, dem h. Bonaventura gewidmet. Die Kirche ist 65 Ellen lang, 24 breit und 23 Ellen hoch.

7. Das Kloster zu Namslau.

Dieses Kloster wurde von den Franziskanern bei ihrer Ansiedelung 1675 auf der Stelle einer ehemaligen polnischen Kirche erbaut. Es ist ein ansehnliches Gebäude, brannte 1783 am zweiten Osterfeiertage ab, ward aber schon 1784 wieder hergestellt, da nur das Dach desselben vernichtet war.

Der Konvent bestand in der letzten Zeit aus 30 Mitgliedern, Die Klosterkirche enthielt 7 Altäre.

8. Das Kloster zu Leobschütz.

Die Franziskaner kamen 1443 nach Leobschütz, wo ihnen der Herzog Wenzel von Troppau ein Kloster erbaute. Als aber

der Markgraf Georg von Brandenburg die evangelische Religion in dieser Stadt einführte, wurden die Mönche durch den Pöbel mit Gewalt vertrieben, welcher dieselben auf das Muthwilligste behandelte. Im Jahre 1666 erhielten die Vertriebenen den Platz des ehemaligen Klosters vom Kaiser wieder und erbauten dasselbe im nächstfolgenden Jahre.

Auf Bitten des Magistrats ertheilte König Friedrich II., 1750 den 11. August, den Franziskanern die Erlaubniß, bei ihrem Kloster ein Gymnasium von sechs Klassen einrichten zu dürfen. Die Bürger verstanden sich, ein Kapital zur Besoldung der Lehrer niederzulegen. Seit 1800 besorgten das Gymnasium Professoren des Königl. Schuleninstituts und von dem Orden wurden nur die fähigsten Männer dazu gebraucht, an dem Unterrichte für die Jugend Theil zu nehmen.

In letzterer Zeit lebte ein Guardian mit 14 Geistlichen und Professoren nebst einigen Brüdern im Kloster.

9. Das Kloster zu Ratibor.

Nach Ratibor kamen die Franziskaner im Jahre 1491, wo sie den Rath der Stadt um die Erlaubniß baten, ein Kloster daselbst erbauen zu dürfen. Man wies ihnen dazu und zu einer Kirche außerhalb der Ringmauer einen Platz an; das Kloster wurde von Almosen aufgeführt und dem heiligen Wenzel und der heiligen Hedwig geweiht. Bei der großen Feuersbrunst 1519 den 31. Juli, brannte Stadt und Kloster ab. Zu arm, um letzteres wieder aufzuerbauen, auch, weil die Einwohner in ihrem Wohlstande zurückgekommen, des Lebensunterhalts beraubt, sahen sich die Mönche genöthigt, aus der Stadt zu gehen.

Im Jahre 1679 erschienen neue Franziskaner-Ordensbrüder aus Polen, fanden Aufnahme bei einigen Bürgern und gewannen Unterstützung. Hierüber sahen sich die böhmischen Franziskaner in ihren Rechten beeinträchtigt, und erhoben deshalb in diesem Jahre einen Rechtsstreit, welcher unterm 17. April 1686 durch einen Urtheilsspruch Kaiser Leopold I. zu Gunsten der böhmischen Franziskaner entschieden wurde. Die Polnischen mußten weichen

und die böhmischen erkauften sofort einen Platz zum Klosterbau. Am 1. Mai 1689 wurde hierzu der Grundstein gelegt und das neue Gebäude binnen drei Jahren vollendet.

In der letzten Zeit vor der Aufhebung bewohnte ein Guardian mit 16 Mönchen das Kloster.

10. Das Kloster zu Neisse.

Als in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts der berühmte Franziskaner-Mönch und Bußprediger, Johann Capistrano, auch in Neisse predigte, ließ er bei seinem Abgange einige Mitbrüder zurück, welche in der Vorstadt als Prediger, nicht als Brüder lebten. Erst im Jahre 1626 erbauten sie sich ein Kloster, wozu sie einige Häuser und Gärten erhielten.

Bei der Belagerung der Stadt 1742 wurde das Kloster niedergeschossen. Die Mönche erhielten hierauf das Barbarahospital, und erbauten das Kloster durch Kollectengelder.

Ein Guardian und 17 Mönche bewohnten dasselbe in der Zeit vor der Aufhebung.

11. Das Kloster zu Annaberg.

Das Kloster Annaberg in Obrschlesien, nicht fern vor Leschnitz, liegt auf einem mit einem Dorfe und sehr vielen Kapellen bebauten Berge. Es wurde im Jahre 1516 von Holz erbaut, 1673 erweitert und verbessert, 1709 der sogenannte Kreuzweg eingerichtet und 1733 eine steinerne Kirche erbaut.

Vor der Aufhebung lebten gegen 20 Mönche in diesem Kloster. In der Nähe desselben ist der sogenannte Calvariberg.

12. Das Kloster zu Breslau.

Johann Capistrano, ein ehemaliger Doktor der Rechte, der im zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts als Beisitzer des Malefizgerichtes zu Neapel in seinen Urtheilssprüchen mehr als streng gewesen, verließ sein Amt und trat in den Franziskaner-Orden.

Durch Buße und Gebet, und vorzüglich dadurch, daß er dem Befehle Papst Nikolaus V. nachkam, in den österreichischen Provinzen, Polen, Ungarn etc. gegen die Hussiten und Türken zu predigen, glaubte er früher begonnenes Unrecht zu sühnen. Bald erwarb er sich einen Ruf wunderthätiger Heiligkeit — seine ganze Lebensweise eignete ihn zu einem Wundermann, der die Augen des großen Haufens öffnete. Er schlief immer in seinen Kleidern, stand vor Tage auf, betete dann die Metten, die Prime, die Terzie, las Messe und predigte hierauf gewöhnlich jeden Tag drei bis vier Stunden lateinisch, welches einer seiner Gefährten in der Landessprache wiederholte; dann ging er wieder in sein Kloster, betete, besuchte die Kranken, bei denen er sich lange aufhielt und ihnen die Hände auflegte. Für alle betete er knieend. Hierauf aß er zu Abend und gab denen, die zu ihm kamen, Gehör. Nach geendigten Vespern besuchte er abermals die Kranken, und nahm dann bis in die Nacht Andachtsübungen vor. Seine Nachtruhe nach dem Complet war von nur kurzer Dauer. Wenn er ausging Messe zu lesen oder zu predigen, begleiteten ihn die Vornehmsten der Stadt und die Geistlichkeit mit brennenden Kerzen. Bei allen diesen Ehrenbezeugungen war er nicht stolz, sondern wurde von Tag zu Tag demüthiger, uud gab in Allem Gott die Ehre.

Mit diesem hohen Rufe trat er die Mission in die erwähnten Länder an; allenthalben glich sein Einzug dem Einzuge Christi in Jerusalem. So erschien er auch, über Goldberg und Liegnitz kommend, am 13. Februar 1453 von mehr als 30 seiner Ordensbrüder begleitet, in Breslau, wo ihm die Geistlichkeit und das Volk in Prozession bis nach St. Nikolai entgegen ging, die Prälaten und Domherrn ihn auf dem Dome empfingen und in die Domkirche führten, in welcher das Te Deum unter Läutung aller Glocken gesungen ward. Am folgenden Tage predigte er in der Elisabethkirche, hierauf auf dem Salzringe. Am Sonntage Judica ging er nach der Predigt mit einer päpstlichen Bulle in der Hand, worin ihm die Vollmacht ertheilt war, Klöster und Kirchen seines Ordens zu errichten, in Begleitung des Bischofs, der Geistlichkeit und des Volkes in die Neustadt, wo ihm vom

Magistrat ein geräumiger Platz zum Bau einer Kirche und eines Klosters geschenkt worden war, und von welchem er feierlich Besitz nahm.

Am 21. August ging er nach Krakau, kam 1454 am Tage Maria Himmelfahrt wieder zurück, hielt am Tage St. Armulph die letzte Predigt und reiste hierauf nach Ungarn, wo er 1456 den 26. Oktober starb. Im J. 1690 den 26. Oktober ward er von Papst Alexander VIII. canonisirt.

Der Bau der von Kapistrano gegründeten Kirche ging so rasch, daß sie binnen Jahr und Tag vollendet war und am 28. September dem heiligen Bernhard von Siene zu Ehren eingeweiht wurde.

Bis zum Jahre 1522 blieben die Mönche, Bernhardiner genannt, im ungestörten Besitz ihres Klosters.

Im Jahre 1517 beabsichtigten die Bernhadiner ein neues Siechhaus am Ketzerthore zu bauen. Da aber der Rath die Stadt stärker befestigen wollte, so ersuchte er den Konvent, das Gebäude hinter die Kirche zu verlegen, versprach auch die Hälfte der Baukosten tragen zu wollen. Da sie aber nicht nachgaben, ward ihnen der Bau ausdrücklich untersagt, worauf sie den Rath am Hofe zu Prag verklagten. Ferner gingen sie damit um, die Franziskaner in Schlesien sich zu unterwerfen, welche seit 1240 die jetzige Kirche zu St. Vinzenz, damals St. Jakob, im Besitz hatten, aber zur sächsischen Provinz gehörten. Als ferner zwischen beiden Klöstern wegen des Allmosensammeln öftere Stritigkeiten entstanden, so baten sie vom Ordens-General in Mailand um einen Kommissarius, der diesen Streit entscheiden sollte. Der Kommissarius P. Benedikt von Benkowitz fand die Jakobiner ungehorsam und bat um den Beistand des Rathes. Inzwischen (1. Juni 1522) machte letzterer den Vorschlag, daß man die wenigen Franziskaner (Minoriten zu St. Jakob) den Bernhardinern einverleiben, ihnen gemeinschaftlich die Vinzentiner- damals St. Jakobs-Kirche genannt anweisen und das Bernhardinerkloster zu einem Hospital umschaffen möchte, und lud deshalb beide Parteien auf das Rathhaus. Die Bernhardiner wollten sich dazu nicht ver-

stehen, obgleich sich P. Benedikt alle Mühe gab, die Zwistigkeiten beizulegen. Er stellte daher bei seiner Rückkehr dem Rathe, welcher der Zögerungen müde war, einen Revers aus (6. Juni), daß wenn nicht binnen 15 und 20 Tagen von Prag aus eine entscheidende Sentenz in der Sache erfolgte, der Rath kraft der ihm hinterlassenen Vollmacht über beide Conventе selbst entscheiden könnte. Die erwartete Sentenz blieb aus, und nach abgelaufenem Termine ließ der Rath die Guardiane beider Klöster aufs Rathhaus rufen und erklärte ihnen, daß sie künftig gemeinschaftlich das Kloster St. Jakob bewohnen sollten. Die Bernhardiner protestirten dagegen. Der Rath kehrte sich aber daran nicht, sondern schickte am Freitage nach dem Frohnleichnamsfeste einige Deputirte und Gerichtsdiener zu den Bernhardinern, welche ihnen die Schlüssel abnahmen und sie nach dem Kloster St. Jakob geleiten sollten. Nach harten Weigerungen zogen die Bernhardiner endlich in Prozession aus. Der Guardian trug das Hochwürdigste auf der Brust, welches die Rathsherrn mit gebogenem Knie verehrten, und die Kirche wurde verschlossen. Allein statt sich nach St. Jakob zu wenden, zogen die Bernhardiner durch die Albrechtsstraße über den Ring zum Nikolaithore hinaus, durch welches 67 Jahre vorher Kapistrano einen so feierlichen Einzug gehalten hatte, mit dem Gesange: Maria succurre Miseris! Der Guardian trug das Hochwürdigste in die Nikolaikirche und übernachtete mit seinen Brüdern in dem Garten des Bartholomäus Tempelfeld, von wo aus sie sich nach Prag begaben.

König Ludwig, bei dem sie sich hart beschwerten, nahm diese gewaltsame Vertreibung so übel, daß er einen scharfen Befehl an die Herzoge von Teschen und Liegnitz schickte, sich sogleich in Bereitschaft zu setzen, damit sie auf seinen nächstfolgenden Befehl zur Züchtigung des Raths von Breslau schreiten könnten. Der Rath schickte seinen Syndicus von Nibisch an den König Ludwig nach Prag, um ihn zu entschuldigen und den wahren Verlauf der Sache zu schildern. Der König, von Nibisch's Ankunft unterrichtet, und gegen ihn, als einen Haupturheber dieses Vorfalls äußerst erbittert, hatte schon Befehl gegeben, ihn ohne Umstände

bei seiner Anlangung von der Prager Brücke in die Moldau zu werfen. Markgraf Georg von Brandenburg, der alles bei dem Könige galt, ließ den Syndicus insgeheim warnen, wodurch dieser dem Unglück entging. Georg besänftigte ferner den König durch die Vorstellung, daß die Breslauer die Bernhardiner gar nicht hätten vertreiben, sondern sie nur in ein anderes Kloster hätten versorgen wollen. Der fernere Strafbefehl an die schlesischen Herzoge unterblieb, doch bestand der König darauf, daß die Bernhardiner in ihr Kloster wieder eingesetzt werden sollten. Diese machten sich von Glatz über Neisse zu Wagen nach Breslau auf den Weg. Da aber der Neißfluß sehr angeschwollen war und die Kutscher in einer Furth umwarfen, wo Pater Lucas ertrank, so kehrten sie wieder nach Neisse zurück. Dadurch verzögerte sich ihre Ankunft in Breslau, welches der Rath dazu benutzte, daß er sich gegen den König erbot, 1000 Pferde ein ganzes Jahr lang gegen die Türken zu stellen. Der König war damit zufrieden und der Rath blieb im Besitz der Kirche, an welcher er einen evangelischen Prediger, Petrus Nadus, einen übergetretenen Franziskaner von St. Jakob, unter dem Titel Probst zum heil. Geist und Pastor zu St. Bernhardin anstellte.

In der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts kamen wieder einige Franziskaner nach Breslau, und machten vermöge kaiserlicher Vollmacht neue Prätensionen auf ihr voriges Kloster. Der Sache endlich müde, traf der Magistrat einen Vergleich mit ihnen, dergestalt: daß sie allen fernern Ansprüchen auf St. Bernhardin für immer entsagten und statt dessen 1684 vom Rathe einen öden Platz zu ihrem neuen Kloster eingeräumt erhielten. Der Ort dazu war ein ehemaliger geräumiger Tuchscheergarten. Den Grundstein legte der Churfürst Franz Ludwig, welcher auch nebst andern Wohlthätern den Bau beförderte. Die Kirche ward zu Ehren des h. Antonius eingeweiht, wovon die Straße daselbst den Namen Antonienstraße erhielt.

Die Kirche ist nicht groß, aber massiv. Außer dem hölzernen Hochaltar giebt es zu beiden Seiten noch kleine Altäre. Das Klostergebäude, welches mit der Kirche verbunden ist, ist ziemlich

geräumig, massiv und zwei Stockwerke hoch; an dasselbe stößt ein geräumiger Garten.

Auch in diesem Kloster fanden die Franziskaner keine bleibende Stätte; denn 1793 mußten sie dasselbe auf Befehl der Königlichen Regierung ihren Ordensschwestern, den Elisabethinerinnen, abtreten; es war ihnen überlassen worden, sich entweder in andere Klöster zu vertheilen, oder einen Theil des von den Elisabethinerinnen verlassenen halb verfallenen Gebäudes in der Neustadt zu übernehmen. Sie wählten das letztere; bald fanden sich Wohlthäter, selbst unter den protestantischen Bürgern, wodurch sie in den Stand gesetzt wurden, an die Stelle der frühern Ruine ein freundliches Kloster zu erbauen.

Der Konvent bestand in den letzten Jahren vor der Aufhebung aus ungefähr zehn Mitgliedern.

2. Franziskanerinnen

zu Jauer.

Die geistlichen Jungfrauen vom dritten Orden des h. Franziskus zu Jauer siedelten sich im zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts am erwähnten Orte an. Es waren Beguinen-Schwestern, welche sich mit der Krankenpflege und dem Unterrichte junger Mädchen beschäftigten, ohne das gemeinschaftliche Leben in einem besonderen Kloster zu üben. Woher sie kamen, ist nicht aufgezeichnet, wahrscheinlich aus Böhmen. Sie bewohnten auf der Altstriegauer Gasse das Seltenreichsche Haus, welches sie käuflich an sich brachten und unterm 29. März 1737 in ein wirkliches Kloster umschufen, da sie bereits in den Orden der Franziskanerinnen getreten waren, und führten eine kleine freundliche Kirche mit einem einmal durchsichtigen Thurme dabei auf.

Bei ihrer äußersten Armuth, indem sie nur von geringen Unterstützungen lebten, wurden sie der Welt kaum bemerklich. Sie trugen einen braunen Habit und schwarzen Weihel.

Minoriten.

Der Orden der „Minderen Brüder," wie ihn der heilige Franziskus aus Demuth nannte, ist der von diesem großen Stifter ursprünglich errichtete geistliche Verein. Mit großer Schnelligkeit verbreitete er sich über Europa und ward bei Lebzeiten dieses heiligen Mannes in Schlesien eingeführt. Vor der Aufhebung sämmtlicher Orden zählte Schlesien zehn Minoriten-Klöster. Die Kleidung der Religiosen bestand in einem faltigen schwarzen Habit von Mesolan mit einem dünnen geknoteten weißen Strick gegürtet und mit weiten Aermeln, darüber eine Mozetta, die vorn rund und hinten spitz zulief, mit einer kleinen runden Kapuze daran; alles von demselben Zeuge. Uebrigens waren sie beschuht.

Diese Ordens-Klöster in Schlesien, von denen wegen ihrer Armuth und Dürftigkeit wenige Nachrichten auf unsere Zeiten übergekommen sind, sind folgende:

1. Das Kloster zum h. Kreuz in Neumarkt.

Das Minoriten-Kloster zu Neumarkt, an der Stadtmauer gelegen, gehörte zu den ältesten Stiftungen in Schlesien. Früher von Holz scheint es im 14. Jahrhundert von Steinen aufgeführt worden zu sein. Der Sage nach soll es ursprünglich von der heiligen Hedwig um das Jahr 1212 gestiftet worden sein, weil behauptet wird, daß sie um diese Zeit öfters auf der alten Burg zu Neumarkt gelebt habe. Von dem ersten Fundationsbriefe ist jedoch keine Spur vorhanden. Das älteste Dokument ist ein Schenkungsbrief von 1331, worin Joachim Radeck, Erbherr auf Raschdorf, demselben das sogenannte Mönchswäldchen schenkte, und eine andere Urkunde vom Jahre 1378 ist ein Testament, in welchem dem Kloster duae Vaccae zum Aufbau geschenkt worden.

Bei der Plünderung der Stadt durch die Hussiten (1427) ward auch das Kloster sehr verwüstet.

Im Jahre 1507 wüthete die Pest in der Stadt und Um-

gegend, und es scheint hierin die Ursache zu liegen, daß die Mönche welche keinen hinreichenden Unterhalt fanden, das Kloster verließen und es mit allem Zubehör dem Magistrat zur freien Disposition übergeben mußten. Ein näherer Grund dieser Auswanderung ist nicht bekannt. Der Magistrat nahm nun alles Besitzthum der Mönche, worunter sich auch Aecker und andere Grundstücke befanden, verkaufte einen Theil davon und handelte mit dem übrigen nach Willkühr. Das Kloster ward in ein Hospital verwandelt und die wenigen Einkünfte desselben zur Verpflegung der Armen und Kranken verwendet.

Als Luthers Lehre in Neumarkt Eingang fand, so ward den Bekennern derselben (1527) die Klosterkirche zum Gottesdienste überlassen. Sie bedienten sich derselben bis zum Jahre 1540, wo der Magistrat das Patronat der Stadt-Pfarrkirche an sich brachte, und den evangelischen Gottesdienst darein verlegte. Die Klosterkirche ließ man indeß nicht eingehen, dieselbe ward vielmehr 1595 renovirt und es mußte an Feiertagen, um einige Einnahme zu gewinnen, darin gepredigt werden. Im J. 1620 ward eine Glocke für dieselbe angeschafft. Am 4. September 1623 stürzte bei einem ungeheuern Sturme der steinerne Gibel ein und zertrümmerte Dach, Gewölbe und Gestühle der Kirche. In 6 Jahren war dieselbe wieder hergestellt. Da meldete sich der Guardian der Minoriten zu St. Dorothea in Breslau und machte Ansprüche auf das Kloster in Neumarkt. Bei dem hierdurch entstandenen Streite ward der Guardian mit seiner Forderung abgewiesen.

Von 1634 bis 1645 diente die Klosterkirche abermals zum Gottesdienste, als die Pfarrkirche durch Feuer bedeutenden Schaden gelitten. Im J. 1654 verlangten sie die Katholiken mit Gewalt zurück. In der Folge erneuerten die Minoriten ihre Ansprüche ans Kloster (1668), desgleichen auch die Franziskaner, worüber ein neuer Rechtsstreit entstand. Beide machten Ansprüche, konnten sie aber nicht rechtfertigen, also blieb das Kloster im Besitz des Magistrats. Inzwischen als der Bau der Pfarrkirche vollendet war, führte auf Befehl des Oberamts (1675) der Ober-

amtsrath von Plenken ohne weitere Anfrage aus dem Dorotheen-Kloster einige Brüder ein. — Diese fanden hinreichende Arbeit zur Wiederherstellung der äußerst beschädigten Kirchen- und Klostergebäude und der armen Stiftung überhaupt. Sie suchten (1694) bei den Fürsten und Ständen eine Beisteuer zum Kirchenbau nach, und 1722 begannen sie den Bau des Klosters selbst. Sie erbauten es völlig neu und massiv, zwei Stockwerke hoch und mit zwei Flügeln. Im untern Stockwerk befand sich die Sakristei, ein großes und kleines Refectorium, eine Küche und Küchenbehältnisse nebst verschiedenen Zellen für die Fraters officiales, als Koch, Pförtner ꝛc. Im obern Stockwerk war das Guardianat, aus drei Zimmern bestehend, dann die Zimmer der Patres, längs der Mittagseite her, und an der Morgenseite das Noviziat mit einigen Zimmern.

Da die Güter verkauft waren und kein Fond mehr vorhanden war, so ward den Mönchen eine Sammlung im Lande gestattet, wozu ihnen die ganze Gegend um Glogau, Schwiebus, Wohlau, Winzig ꝛc., überhaupt der Distrikt an der polnischen Grenze, gegen Mittag und Abend aber die Gegend diesseits bis an das Schweidnitzer Wasser angewiesen ward, wovon sie sich bequem unterhalten konnten. Auch war ihnen freies Brauen ihres eigenen Haustrunkes erlaubt. Hinter dem Konventhause befand sich ein großer Garten.

2. Das Kloster zu Schweidnitz.

Kloster und Kirche auf der Köppengasse haben drei Brüder, die Grafen Stephan, Andreas und Franz von Würben zu Stiftern. Die Kirche zu U. L. F. im Walde genannt, scheint die erste und älteste gemauerte Kirche in Schweidnitz gewesen zu sein. Der erstere der Stifter, Stephan, war sowohl beim Herzog Boleslaus I. als auch bei dessen Nachfolger Herzog Heinrich I., Kastellan oder Burggraf zu Liegnitz, hatte den von seinen Fürsten vollzogenen Fundationen 1178 zu Leubus, 1203 zu Trebnitz, beigewohnt, und war vermuthlich dadurch angereizt worden, etwas

ähnliches zu unternehmen. Er beredete seine Brüder dazu, ihm hierin beizustehen, und so erbauten sie 1214 dieses Kloster nebst der Marienkirche, ließen dieselbe 1220 den 13. September durch den Bischof Laurenzius einweihen, das Kloster aber besetzten sie mit Mönchen aus dem erst einige Jahre vorher errichteten Franziskus-Orden.

In den Jahren 1413 und 1419 brannte das Kloster gänzlich nieder, und im J. 1484 mußten die Mönche ihr Kloster verlassen. Die Ursache ist unbekannt, allein 1507 waren sie wieder da, denn zu dieser Zeit traten sie dem Magistrat ein an ihren Konvent stoßendes und dazu gehöriges Haus für einen andern Platz ab, worauf ehedem eine Roßmühle gestanden.

Nicht lange blieben die Minoriten in ihrem Kloster. Luthers Reformation übte auch auf sie einen großen Einfluß. Weil den Mönchen der Unterhalt sehr geschmälert ward, viele auch der klösterlichen Gelübde überdrüßig waren, so ergriffen sie diese Gelegenheit, sich derselben zu entledigen. Damit sie aber bis zu ihrer anderweitigen Versorgung nicht an dem Nothdürftigsten Mangel leiden möchten, so errichteten sie in ihrer Sakristey einen Kamin, schmolzen alle ihre Kirchenkleinodien ein, theilten das Gewonnene unter sich und verließen hierauf das Kloster.

Nur der Quardian und drei Brüder blieben ihrem Gelübde getreu, der Guardian und Kustos P. Johann Skulteti und die Fraters Thomas Rösner, Nikolaus Scheibler, und Christoph Berger. Sie befanden sich in bedrängten Umständen. Um ihren künftigen Unterhalt einigermaßen sicher zu stellen und in Ruhe leben zu können, schlossen sie 1547 am Sonntage Jubilate mit dem Magistrat folgenden Vergleich:

„Weil denn ihr Kloster binnen der Ringmauer, in der Stadt belegen, vom Rathe und der Gemeine bei ihren Gedenken fast gar von neuen erbauet, und allwege erhalten worden, sie auch mehrermeldeter Rath in ihrem damaligen Kummer und Armuth mit ihren verwandten Mitbürgern treue Handreichung allzeit gethan und erzeugt, sich auch noch fernerweit zu thun und zu

erzeigen erboten, ohne welche sie bei selbiger Zeit ihren Aufenthalt nicht hätten haben können und Nothleiden müssen: So haben sie alle mit vorgehabten guten zeitigen Rath das gedachte Kloster, so viel ihr Eigenthum und Proprietät daran ist, den damaligen und zukünftigen ehrsamen Rathmannen zur Schweidniz anstatt ihrer Gemein auf die Kondition und Mittel, damit die Rathmanne durch ihren Reversbrief und Siegel sie versorgt, ganz und gar abgetreten, übergeben und zugeeignet, also daß sie solch Kloster wenn dasselbige von ihnen oder ihren nachkommenden Ordensbrüdern nimmer bewohnet, wiederum einnehmen, haben, halten, und nach ihrem besten Gebrauch und Erkenntniß gebrauchen mögen, damit thun, und lassen vor manniglich ungehindert. Da hingegen die Rathmanne allhier zur Schweidnitz, laut ihres Briefs und Siegels, vor sich und ihre nachkommende Rathmanne bei guten Treuen, gelobt, versprochen, daß die damaligen und künftigen Guardiane und Konvent, so lange sie allhier zur Schweidniz sein werden, das mehr benannte Kloster inne zu haben sollen, und daß der Rath solch Kloster während der Brüder Innehabung mit Dachwerk und sonst in seinen nothdürftigen Gebäuen nach ihrem Vermögen baustandig erhalten wollen." —

Die noch wenigen Mönche des Klosters erhielten sich bis zum 10. März 1651, an welchem Tage der letzte von ihnen, Thomas Rösner, starb, worauf dem Abkommen gemäß das Kloster an die Stadt fiel. Der Magistrat sah indessen bald ein, daß die Cessionsurkunde sehr unvollkommen war, und wandte sich deshalb, diesen Mangel zu beheben, an den Kaiser Maximilian II. Er legte dem Kaiser das erlangte Recht mit der Bitte vor, zu bestätigen: daß die Klosterkirche nunmehr zur Predikatur und evangelischem Gottesdienste, die im Kloster befindlichen Zimmer und Gemächer hingegen zu andern „gebührlichen Nothdurften" gebraucht werden möchten. Der Kaiser bewilligte zwar dieses Ansuchen, dd. Wien den 10. Dezember 1565, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt: daß, wenn der Orden wieder nach Schweidnitz käme, und sein Kloster begehrte, der Magistrat verbunden sein sollte, dasselbe sammt der Kirche den Mönchen zu-

rückzustellen, während dieser Zeit aber, laut des getroffenen Abkommens, in gehörigem Baustande zu erhalten. Obgleich der Rath durch diese Klauseln noch übler als vorher daran war, so ließ er doch die Kirche zum evangelischen Gottesdienste einrichten, und stellte ordentliche Prediger an derselben an (1569). Der dreißigjährige Krieg änderte die Lage der Dinge, die kaiserlichen Waffen nahmen einen günstigen Fortgang und die katholische Partei gewann wieder die Oberhand. In dieser Zeit meldete sich der böhmische Minoriten-Provinzial Michael Trapano, im Namen seiner Ordensbrüder, und bat um die Einräumung der ihnen zuständig gewesenen Kirche und des Klosters zu Schweidnitz. Der Landeshauptmann, Baron von Bibran, erhielt Befehl, die Sache genau zu untersuchen und ausführlichen Bericht einzusenden: „auf was Weise das Kloster vorhin von den Mönchen verlassen worden, und an den Magistrat gekommen wäre?" Letzterer wies sich zwar aus und schützte zur Unterstützung seiner Rechte den Kaiser Rudolphschen Majestätsbrief vor; allein es kam ein kaiserliches Rescript, dd. Prag den 12. April 1628: „daß der angezogene Majestätsbrief nicht im Wege stehe, noch einen Prosseß gebe; in Betracht dessen also sollte der Landeshauptmann den Minoriten-Ordensbrüdern gedachtes Kloster und Kirche ohne einige Genugthuung oder Ersetzung der von dem Rath daran gemachten Verbesserungen unverzüglich wieder einräumen, auch durch dazu ernannte Kommissarien gehörig untersuchen lassen, wohin der ehemalige Kirchenornat, Kelche, Meßgewande, Bibliothek ꝛc. nach der vom Orden vorzulegenden Inventur, verwendet worden?" Der Landeshauptmann ernannte zwar die Kommission zur Zurückgabe des Klosters; die Kommissarien lehnten aber sämmtlich den ihnen gemachten Auftrag ab, und wurden wegen Ungehorsams mit Arrest bestraft. Der Magistrat ließ durch Rechtsverständige eine ausführliche Vertheidigungsschrift anfertigen und bat im Namen gemeiner Stadt die Fürsten und evangelischen Stände um Vermittelung der Sache beim Kaiser, richtete aber nichts aus. Am 21. Juni 1628 kam der Landeshauptmann unvermuthet nach Schweidnitz, nöthigte den Rath, aller triftigen Ge-

genvorstellungen ungeachtet, den zurückgekehrten Ordensbrüdern ohne Anstand Kirche und Kloster einzuräumen.

Die Minoriten nahmen nun wieder Besitz von ihrem Kloster; als aber die sächsisch-brandenburgischen Truppen (1632) die Stadt besetzten, verließen sie, aus Furcht vor Verfolgung, ihr Kloster wieder, worauf die Kirche abermals mit einem evangelischen Prediger besetzt ward. Im J. 1635 stellten sich die Mönche wieder ein und verließen es selbst im Jahre 1642 nicht, wo der General Torstensohn die Stadt eroberte und die Jesuiten und Dominikaner die Flucht ergriffen hatten.

Nach einiger Zeit erfuhren die Mönche, daß während des in ihrer Kirche gehaltenen evangelischen Gottesdienstes von den damals dabei angestellten Vorstehern durch Klingelbeutel, Begräbnißstätten ꝛc., ein ansehnliches Kapital gesammelt und dem Magistrat zur Bestreitung dringender Nothdurften der gemeinen Stadt geliehen worden. Hierauf machten die Obern des Konvents Anspruch, forderten es vom Rath als ein zu ihrer Kirche gehöriges Gut zurück. Es kam zu einem weitläuftigen Rechtshandel; denn der Rath machte dem Konvent wegen der Baukosten des Klosters eine Gegenforderung. Gleichzeitig beanspruchten auch die Evangelischen jenes Kapital, als von ihren Vorfahren zusammengetragen und wollten es zum Baufond der bewilligten Friedenskirche ziehen. Nach langen Rechtsausführungen trat das königliche Amt ins Mittel und traf unterm 20. Februar 1655 zwischen dem Rath und dem Orden den Vergleich: „daß der Rath sich wegen der bezahlten Interessen seit der Wiedereinführung der Brüder von 1629 an mit Quittungen ausweisen und bevorstehende Ostern entweder dieses Kapital mit 1700 Thlr. Schl. baar an das Minoritenkloster bezahlen, oder von der Zeit an ihnen solches jährlich mit 6 pro Cent verzinsen, und zu ihrem Klosterbau eine gewisse Zahl Bauhölzer, Ziegeln ꝛc. liefern sollte. Die Protestanten hingegen wurden mit ihrer Forderung abgewiesen.

Die Kirche war ehedem ein ansehnliches Gebäude, hoch und geräumig, ging aber durch mehrere Brände meist ein. Die Herzogin Agnes liegt in ihr begraben.

Im Kloster lebten in der Zeit kurz vor der Aufhebung nur 8 Mönche. Einer der berühmtesten Guardiane war Pater Kapistran Gniebisch. Der Fürstbischof Graf von Schafgotsch nannte ihn „einen Mann, auf dessen Wort man sich verlassen konnte."

3. Das Kloster zu Oppeln.

Nach einer im Kloster-Archiv aufgefundenen Nachricht wurde das Minoriten-Kloster zu Oppeln bereits im Jahre 1309 fundirt und eine Kapelle zu Ehren der h. Anna dabei errichtet. Im Jahre 1350 ließ Herzog Bolko I. das Kloster und die Kirche auf seine eigenen Kosten massiv erbauen und nannte ersteres zum Unterschiede vom Dominikaner-Kloster, welches das Oberkloster hieß, das Niederkloster. Der neue Stifter Bolko, so wie viele der nachfolgenden Fürsten, beschenkten es mit Privilegien und Freiheiten. Unter andern schenkten sie ihm das oberhalb Oppeln auf einer Insel gelegene Wäldchen, die Polke genannt.

Von andern Schenkungen und milden Stiftungen sind, weil die Mönche wegen Kriegsunruhen und Pest genöthigt waren, ihr Kloster zu verlassen, die Dokumente darüber verloren gegangen. Vor der Aufhebung besaß das Kloster außer dem erwähnten Wäldchen noch ein Vorwerk mit 36 Scheffel Aussaat und zwei kleine Häuser in der Stadt; es durften aber auch die Mönche außer Weihnachten und Ostern keine Sammlungen veranstalten.

Die Zahl der Religiosen war ehedem sehr groß und noch 1750 bestand der Konvent aus 30 Mitgliedern. In den letzten Jahren vor der Aufhebung befanden sich nicht über 10 Mönche im Kloster.

Nach dem Frieden von 1763 hielt sich der Fürstbischof Graf von Schafgotsch einige Zeit in diesem Kloster auf und begab sich von da nach Schloß Johannisberg in Oesterreich-Schlesien.

4. Das Kloster zu Löwenberg.

Dieses gegen Mittag an der Stadtmauer gelegene Kloster ward im Jahre 1428 zu bauen angefangen. Zur Zeit der Reformation ward durch ein Mitglied des Klosters der evangelische

Gottesdienst in dieser Stadt eingeführt. Der Franziskaner Jakob Führer hielt 1523 die erste evangelische Predigt in dieser Stadt. Seine geistlichen Brüder suchten vergeblich, ihn von seinem Beginnen abzuhalten; der Rath nahm ihn in Schutz und die Bürgerschaft hing ihm dergestalt an, daß in kurzer Zeit eine allgemeine Aufnahme der Lehre Luthers erfolgte und Führer zum ersten evangelischen Prediger bestellt wurde. Da unter diesen Umständen die Mönche ihre Rechnung nicht mehr fanden, verließen sie 1524 ihren Aufenthalt. Das Kloster brannte 1525 nieder, indem es an 11 Stellen entzündete; und im Jahre 1543 ward es vom Orden dem Rathe förmlich übergeben. Dieser stiftete darin das berühmte lutherische Lyceum, und richtete 1562 die Kirche zum evangelischen Gottesdienste ein. Während des 30jährigen Krieges wurde das Kloster dergestalt verwüstet, daß die Mönche bei ihrer Rückkehr fast nur einen Steinhaufen davon übrig fanden. Durch milde Beiträge brachten die Mönche indessen das Kloster wie auch die halb verfallene Kirche wieder in gehörigen Bauzustand. Kloster und Kirche, der h. Maria geweiht, wurden geräumig aufgebaut und ein Garten in der Nähe desselben angelegt (1652).

5. Das Kloster zu Beuthen.

Herzog Wladislaus führte laut Urkunde vom Jahre 1257 die Minoriten zu Beuthen ein und baute ihnen im folgenden Jahre ein Kloster. Nähere Nachrichten über das Fortbestehen desselben mangeln. Es ging vielmehr in den spätern Jahrhunderten fast gänzlich ein, bis es im dritten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts durch Beihilfe einer allgemeinen Kollecte völlig neu erbaut wurde, daß zehn Religiosen ein ziemlich sorgenfreies Leben führen konnten.

Das Vorwerk Gurezke gehörte zum Kloster.

6. Das Kloster zu Kosel.

Das Minoriten-Kloster zu Kosel stifteten drei Brüder: Konrad der Weiße, Konrad der Kantner und Konrad der Jüngere,

Herzöge zu Oels und Kosel (1431). Auch hier lebten, wie in den übrigen Minoriten-Klöstern nicht über 10 Religiosen vor der Aufhebung sämmtlicher Klöster.

7. Das Kloster zu Glatz.

Das Minoriten-Kloster nebst Kirche auf dem Sande zu Glatz wurde im 13. Jahrhundert gestiftet.

Als sich in Glatz die lutherische Lehre ausbreitete, hatten die Minoriten einen harten Stand, konnten wegen Mangel an hinreichendem Unterhalt ihr Kloster zuletzt nicht mehr behaupten, und sahen sich endlich genöthigt, dasselbe ganz zu verlassen, vielfach verfolgt von den Einwohnern der Stadt. Der letzte Guardian, Andreas Kohl, übergab das Kloster nebst einem dazu gehörigen Vorwerk, Wald und andere Pertinenzen, dem Magistrat unter der Bedingung, daß der Rath dafür 500 Floren Meisnisch zahlen, dies Geld auf sichere Grundstücke austhun, und davon jährlich 40 Gulden Zins an das Minoritenkloster nach Prag zahlen sollte. Die baufälligen Klostergebäude ließ der Magistrat 1544 einreißen, den Ort zu einem Begräbnißplatz einrichten und ein Siechhaus für ansteckende Kranke auf demselben erbauen.

Im Jahre 1604 kamen einige Minoriten nach Glatz und verlangten ihr Kloster zurück; da das frühere niedergerissen war, so ward ihnen ein Platz angewiesen, auf welchem sie ein neues errichten konnten. Die neuen Ordensbrüder konnten auch jetzt nicht lange verweilen, wegen Mangel am nöthigsten Unterhalt; sie verließen zum zweitenmal das Kloster, nur einen einzigen Bruder zurücklassend, welcher 1619 erkrankte und starb. Einige katholische Rathleute suchten das Kloster zu erhalten und beriefen zwei Mönche aus dem Kloster zu Breslau. Bei der Ankunft derselben entstand unter den Bürgern ein Aufruhr; sie waren über das Mönchswesen so aufgebracht, daß sie jetzt das Kloster stürmen wollten und schon die Fenster desselben zerschlugen. Den beiden Fremdlingen blieb nichts weiter übrig, als wieder auszuwandern; sie wurden durch die Jüngsten der Zechen aus der

Stadt nach der Heide begleitet. Von den böhmischen Ständen lief bald darauf der Befehl ein, daß den katholischen Rathleuten bis auf weitere Verfügung das Rathhaus untersagt sein sollte. Hierauf hielt die pfälzische Besatzung in der Kirche ihren Gottesdienst, das Klostergebäude hingegen kaufte der Magistrat dem Kommandanten ab, und richtete es zu einer lutherischen Schule ein.

Schon im Jahre 1627 kehrten die Minoriten zurück; der Magistrat mußte ihnen auf Befehl des Kaisers das Kloster wieder einräumen, dagegen gaben die Minoriten ihre Ansprüche auf den Wald auf.

Kloster und Kirche hatten während der Belagerung viel gelitten, allein durch die Wohlthätigkeit des Marian von Frankenberg wurde es massiv und prächtig wieder hergestellt und mit einem geräumigen Garten und einem Gottesacker versehen.

Vor der Aufhebung befand sich ein Guardian mit ungefähr 13 Mönchen im Kloster.

8. Das Kloster zu Ober-Glogau.

Dieses Kloster ist von der Gräflich-Oppersdorfschen Familie auf 5 Personen gestiftet worden. Das Alter der Stiftung ist nicht hoch.

9. Das Kloster zu Loslau.

Auch dieses Kloster nebst Kirche, beide massive Gebäude, haben sich durch Nichts ausgezeichnet, was besonders zu erwähnen gewesen wäre.

10. Das Kloster St. Dorothea in Breslau.

Das Gebäude des ehemaligen Minoritenklosters mit der Kirche St. Dorothea in Breslau befindet sich fast am Ende der Schweidnitzer Straße nicht fern vom ehemaligen Schweidnitzer Thore. Als Breslau in den Jahren 1342 und 1344 fast ganz niedergebrannt war und Kaiser Karl IV. bei seiner Anwesenheit in Breslau (1348) die Stadt nach seinem eigenen Ent-

wurfe regelmäßiger wieder erbauen ließ, erweiterte er dieselbe auch gegen Mittag zu über die Ohlau hinaus. Um diesem neuen Stadttheile eine Zierde zu geben, legte er hier (1350) den Grundstein zu einer der höchsten Kirchen Breslaus, weihte sie zu Ehren des h. Augustin, und räumte das dabei erbaute Kloster den Mönchen vom Eremitenorden St. Augustin ein. Der Stiftungsbrief lautet vom 24. November 1351.

In der Bestätigungsbulle von Papst Innocenz VI. war festgesetzt worden, daß das Kloster dem Pfarrer zu St. Elisabeth unter dessen geistlichen Jurisdiction es stehen sollte, zu keinen Beschwerden Anlaß geben sollte, was mehrere Rechtsstreitigkeiten herbeiführte, da die Pfarrer der Stadtkirchen sich von den Bettelorden die ihnen die Einkünfte schmälerten, stets beeinträchtigt fühlten, und sie deßhalb überhaupt nicht gern in der Stadt sahen. Einer dieser Prozesse war bereits (1376) ungünstig für sie ausgefallen, bald sollte ein anderer beinah eben so für sie enden. Die Eremiten hatten nämlich auf ihrer Kirche bereits eine Glocke, und hingen später auf der auf dem Kirchhofe neben der Kirche stehenden Dreikönigs-Kapelle eine andere, kleinere auf, was der Pfarrer zu St. Elisabeth, Dominik Herink, für einen Eingriff in seine Rechte ansah, und darauf die Glocke ohne Umstände von seinen Leuten vom Dache hinabwerfen ließ. Die Augustiner ließen sich dies gefallen, sammelten bald soviel Allmosen, daß sie davon eine noch größere gießen ließen. Sie wollten dieselbe eben aufziehen lassen, als der Magistrat, an den sich der Pfarrer gewendet hatte, mit einem Verbot dazwischentrat. Die Mönche wendeten sich an den römischen Stuhl. Dieser übertrug die Sache dem Bischof Konrad, Herzog zu Oels, der sie wieder dem Sandabte Jodokus übertrug, wogegen aber die Mönche Einwendungen machten. Endlich einigten sich die Parteien dahin, die Streitsache dem Magistrat zur Entscheidung zu übertragen. Dieser entschied, die Glocke solle verkauft und die Mönche sollten zur Ruhe gewiesen werden. Der durch diesen Spruch sich gravirt fühlende Konvent suchte die Partei des Volkes für sich zu gewinnen und wendete sich wiederholt an den römischen Stuhl. Endlich nach zwanzigjährigem Prozesse erlangten die

Mönche das Recht, die Glocken aufziehen zu dürfen, was in der Oktave St. Agnate 1456 auf das feierlichste geschah.

Ein sehr merkwürdiger Akt fand in der Klosterkirche im J. 1524 statt. — Johann Heß, Luthers Anhänger und Pfarrer zu St. Maria Magdalena, lud durch ein Programm in der Kirche der Augustiner-Eremiten zu einer großen theologischen Disputation „zur Erforschung der Wahrheit und Beruhigung furchtsamer Gemüther" ein, und stellte folgende Thesen auf: 1. die Autorität des h. Schrift ist genug, die heilsame Wahrheit zu erforschen. — 2. Nicht die Messe, sondern Christi Verdienst allein ist ein Opfer. — 3. Die weltliche Obrigkeit kann auch zugleich in geistlichen Sachen Richter sein. — 4. Diejenigen, welche den Priestern den Ehestand verbieten, lästern Gott. — Die Disputation dauerte 4 nach andern 8 Tage unter einer großen Menge Zuhörer, gegen viele katholische Theologen. Eine Parthei vermochte die andere in ihrer Glaubensmeinung nicht zu überzeugen.

Als die Reformation in Breslau schnelle Fortschritte machte, traten auch die Augustiner-Eremiten größtentheils zur evangelischen Kirche über. Das fast leer gewordene Kloster wies der Rath im Jahre 1529, wo das Vinzentinerkloster auf dem Elbing niedergerissen ward, und die Vinzentiner (Prämonstratenser) das Kloster der Jakobiten (Minoriten) am Sandthore erhielten, den obdachslosen Jakobiten an. Die wenigen Augustiner-Eremiten zogen hinüber in das Hospital St. Hieronymus, traten aber bald darauf zur neuen Lehre über. Auch die Jakobiten traten in der Folge zur lutherischen Kirche über, so daß das Kloster und die Kirche gegen 80 Jahre leer standen, bis 1612 der Kaiser Matthias andere Minoriten einführte, die das Kloster in bewohnbaren Zustand setzten und es 1615, am Tage St. Dorothea bezogen.

Noch einmal vor seiner Aufhebung tritt das Kloster in der Geschichte auf. Die Jesuiten hatten sich in Breslau Eingang zu verschaffen gesucht, fanden aber keinen schicklichen Platz zu einer Niederlassung. Durch ihre Gönner in Wien hatten sie es dahin gebracht, daß ihnen das Minoritenkloster und die Dorotheakirche eingeräumt werden sollte. In dieser Absicht verfügte sich eine

kaiserliche Oberamts- und Kammer-Deputation in dieses Kloster, um die Minoriten auszuweisen. Der zeitige Guardian, Pater Beaucourt, ein entschlossener Mann, weigerte sich aber, weil der Befehl nicht vom Kaiser selbst, sondern nur von dessen Beichtvater, dem Jesuiten P. Hansen, unterschrieben war. Er ließ die Sturmglocke läuten, die Bürger versammeln sich, die Minoriten rufen um Hilfe, weil man sie aus ihrem Kloster verjagen wolle, es entsteht ein Tumult und die Kommissarien fuhren eiligst zum Schweidnitzer Thore hinaus und zum Ohlauer wieder herein. Kirche und Kloster wurden hierauf von der Bürgerschaft bewacht, und der Guardian reiste den Tag darauf mit Gegenvorstellungen zum Kaiser nach Prag. Es gelang ihm, das Kloster seinem Orden zu erhalten.

Die Kirche ist sehr groß, geräumig und hell, und das höchste Gebäude der Stadt. Das Gewölbe ruht auf zwei Reihen sehr hoher Pfeiler, an denen sich Altäre befinden. Im Presbyterium zeigt sich in 12 Tafeln die Geschichte des h. Franziskus in Schnitzwerk. Der Hauptthür gegenüber, neben der Treppe, die auf das Orgelchor führt, ist das Denkmal des Baron von Spätchen, von dem Friedrich II. sein Haus auf der Karlsstraße kaufte. Das Kloster, das sich von der Schweidnitzer Straße recht gut ausnimmt, wurde nach der Aufhebung Sitz des königlichen Inquisitoriats, und steht wegen Baufälligkeit seiner gänzlichen Abtragung entgegen.

4. Clarissinnen.

1. Das Kloster zu Breslau.

Dieses fürstliche Jungfrauenstift liegt in dem mitternachtlichen Theile der Stadt, zwischen den ehemaligen Klöstern zu St. Matthias und St. Vinzenz. Seine Stifterin ist die Herzogin Anna, Gemalin Herzogs Heinrich II., Tochter des böhmischen Königs Primislaus Ottokar und Schwester der frommen Prinzessin Agnes, welche zu Prag die Clarissinnen einführte, von wo aus sie sich über Deutschland verbreiteten.

Nachdem die Herzogin den Bau des Matthiasstiftes vollendet hatte, begann sie die Errichtung dieses Stiftes. In drei Jahren wurde es fertig (1257 — 1260) und die schon 1257 aus dem Prager Franziskuskloster herbeigerufenen geistlichen Jungfrauen, die indessen in einer der herzoglichen Kurien wohnen mußten, wurden am 21. September 1260 in das der h. Clara geweihte Kloster eingeführt, das reiche Schenkungen erhielt, indem Anna ihm die Dörfer Cohilwitz, Surnic (Neukirch), Creptowo (Creptau), die Burchhardsmühle in Galow mit Weide und Fischfang, und das Dorf Scepin (ein Theil der Nikolaivorstadt) überließ, wozu Herzog Heinrich III. die Dörfer Ranzia (Ransen) Oszobowitz (Osswitz), die Pfarrkirche in Schweidnitz und 4 Fischer von Sczin bis Wras (Auras) fügte. Die Bestätigungsbulle Papst Martin IV. lautet von 1281. aus welcher Zeit zu ersehen ist, daß auch der Sohn der Herzogin Anna, der Erzbischof Wladislaus zu Salzburg, das Stift reichlich beschenkte.

Ungestört lebten die geistlichen Jungfrauen bis zum Jahre 1515, wo das Kloster durch folgenden Auftritt merkwürdig wird. Die Minoriten des benachbarten Klosters hatten schon längere Zeit ein wenig übel gewirthschaftet, und sie glaubten ihren schlechten Finanzen nicht besser abhelfen zu können, als wenn sie sich des reich dotirten Jungfrauenklosters zu St. Clara bemächtigten. Da Clarissinnen und Jakobiten (Minoriten) gemeinschaftliche Ordensregeln besaßen, suchten die letzteren darauf ihre Ansprüche zu gründen, welche von der Aebtissin, Margaretha von Tost, aus dem Oppelnschen Fürstenstamme, natürlich zurückgewiesen wurden. Die Mönche glaubten nun mit Gewalt zu erzwingen, was sie im Wege der Güte nicht erreichten. Mit Ungestüm drangen sie am 3. Februar ins Kloster. Die Aebtissin flüchtete mit 18 Jungfrauen auf die Schuhbrücke in ihres Bruders, des Herzogs von Oppeln Haus. Sie berichtete diesen Auftritt an den Papst nach Rom, außerdem verlangte sie von dem Bischof und dem Magistrat schleunige Hilfe, denn 19 Jungfrauen waren zurückgeblieben und hatten eine neue Aebtissin gewählt.

Der Magistrat ordnete in Verbindung mit dem Offizial eine

Untersuchung an, welche die Einsperrung einiger Mönche und die Verschickung anderer zur Folge hatte, nachdem man das Kloster den Mönchen abermals mit Gewalt hatte entreißen müssen. Die Urheber dieses Auftrittes würden wahrscheinlich übler weggekommen sein, wenn sie nicht die Verwendung eines angesehenen Domherrn für sich gehabt hätten, und am unglücklichsten lief das Ganze für die flüchtig gewordene Aebtissin selbst ab, denn da sich bei der Untersuchung ergab, daß die Wirthschaft der Nonnen auch nicht die musterhafteste gewesen war, gebot ein Breve des Papstes eine Reformation des Klosters, der sich Margarethe von Tost widersetzte, was ihre Absetzung zur Folge hatte. Beate Stolz, die neugewählte Aebtissin, arbeitete durch Wirthlichkeit und Klosterzucht dem Verfall des Stifts wieder kräftig entgegen.

Im Jahre 1699 wurde das alte unbequem angelegte Kloster nebst Kirche eingerissen und das jetzige massive sammt der Kirche mit einem zweimal durchsichtigen Thurm erbaut. Die Einweihung fand am 2. Sonntage nach Ostern 1701 durch den Weihbischof Brunetti statt. Auf der Stelle der jetzigen Kirche, welche kleiner als die alte ist, stand sonst eine Seiten-Kapelle der h. Hedwig.

Die Kirche ist, wie gesagt, nur klein, aber freundlich, und hat für den Freund der schlesischen Geschichte das Interessante, daß er hier die Ruhestätte mehrerer Breslauer Herzöge und Herzoginnen findet. Die Stifterin des Klosters, Herzogin Anna, welche 1265 starb, liegt hier begraben, doch weiß man nicht genau, wo ihre Gebeine ruhn. Ihr Denkmal von Sandstein befindet sich rechts neben dem Hochaltar, und trägt die Inschrift:

Anno Do. MCCLXV in nocte S. Ioan. Bapt. obiit Anna Ducissa Vrat. Filia Ottocari, Regis Boh. fundatrix Monasterii S. Clarae. (Im Jahre des Herrn 1265 in der Nacht St. Johannis des Täufers, verschied Anna, Herzogin von Breslau, Tochter Ottokars, Königs von Böhmen, die Stifterin des Klosters St. Clara.)

In der Mitte des Grabsteines sieht man den schlesischen Adler mit dem halben Mond auf der Brust. An der Mauer darüber hängt das Bild der Herzogin in Lebensgröße, 1621 aufgefrischt. — Das steinerne Bild Herzog Heinrich. VI, der auch in der Kirche begraben liegt, ist gleich am Eingange links; auch sieht man in der Kirche seinen Grabstein mit dem schles. Adler in der Mitte.

Außerdem liegen hier begraben; Anna's Schwester, Bertrix, Markgräfin zu Brandenburg; Anna's Sohn, Herzog Heinrich III. Herzog Heinrich V. mit seiner Gemahlin Elisabeth. Er schenkte 1296 dem Kloster das Dorf Mitschowitz bei Jordansmühle, mit der Bedingung, daß auf seinem Grabe immer eine Kerze brennen, und die Klosterfrauen wöchentlich für ihn und seine Gemalin beten sollten.

Das Herz der letzten Fürstin Schlesiens aus dem Liegnitzschen Hause, Charlotte, wurde im Jahr 1709 in dieser Kirche beigesetzt, und wird in einer gläsernen Urne aufbewahrt. Ihr Körper ruht in Trebnitz. Sie war die Gemalin des kaiserlichen General-Feldmarschalls, Herzogs Friedrich von Holstein Wiesenburg, und war zur katholischen Religion übergetreten. Nach dem Tode des Gemals lebte sie bald im Clarenkloster, bald in Trebnitz; in ersterem starb sie am 24. Dezember 1707, und ward nach ihrem Wunsche in Trebnitz beigesetzt, ungeachtet schon in der berühmten Fürsten-Gruft zu Liegnitz für ihre Asche eine Nische bereitet war, über welcher sich ihre Statue befindet, die sich mit dem schmerzvollen Ausdruck von den Eltern abwendet: Wo ist unsere Hoffnung!

Aus der Breslauschen Herzogsfamilie waren vier Prinzessinnen Aebtissinnen dieses Stiftes, welche sämmtlich hier begraben liegen; Anna's Tochter Hedwig, Heinrich VI. Schwestern Elisabeth und Anna und seine Tochter Margarethe.

Den Gotttsdienst in der Klosterkirche verrichteten in der Regel die Minoriten.

Bei der Aufhebung der Klöster hatte das Stift St. Klara außer einer schönen massiven Mühle auf der Bleiche, einem eigenen Brauurbar, und mehrerem Territorium in Breslaus Vorstäd-

ten noch 14 Dörfer im Besitz, als: Criptau, Neukirch, Klarenkranst, Oßwitz, Groß-Oldern, Peisselwitz, Polnisch-Kniegnitz, Polnisch-Peterwitz, Nippern, Guckerwitz, Stöschwitz, Naselwitz, Wilschwitz, und einen Antheil von Bankau.

Das Klostergebäude des aufgehobenen Clarissinnen-Convents ward den Ursulinerinnen übergeben, welche seit 1686 ihre Wohnung in dem fürstlich Brieg-Liegnitzschen Hause (dem jetzigen Polizeibureau) aufgeschlagen hatten, und die der Staat für den Mädchenunterricht beibehielt.

2. Das Kloster zu Groß-Glogau.

Das fürstliche Jungfrauenstift zum heiligen Kreuz wurde gegen das Ende des 13. Jahrhunderts von Herzog Heinrich III. dem Getreuen gestiftet, und mit geistl. Jungfrauen vom Orden der h. Clara besetzt. Die Vorsteherin desselben führte den Titel einer Aebtissin. Diese Clarissinnen hatten zwar mit denen zu Breslau einerlei Ordensregeln, unterschieden sich aber von diesen durch Stoff und Farbe der Kleidung. Die Clarissinnen zu Breslau waren in schwarzen Zeug gekleidet, die zu Glogau hingegen trugen Kleider von feinem braunen Tuche.

Den Gottesdienst in der zur Kirche gehörenden massiven mit einem nicht zu hohem Glockenthurm versehenen Kirche, besorgten die Franziskaner. In derselben ward eine immerbrennende Lampe oder das sogenannte ewige Licht, unterhalten, wozu die Kämmerei jährlich, anstatt des sonst gewöhnlichen Inseltzinses von 8 Stein, nur 16 Thlr in Gelde zahlte.

Das Stift besaß mehrere ansehnliche Güter, welche aber zum Theil in Polen lagen. Im Kreise Glogau lagen: Oberau, mit 1 Vorwerk und 34 Einwohner; Odervorwerk mit 1 Vorwerk und 16 Einwohner; Oppachvorwerk mit 1 Vorwerk und 16 Einwohner. Suckau mit 1 Vorwerk und 142 Einwohner. Antheil Zarkau mit 1 Vorwerk und 26 Einwohner.

5. Kapuziner.

1. Das Kloster St. Hedwig zu Breslau.

Das Kapuzinerkloster befand sich jenseits der Ohlau auf der Karlsgasse neben dem königlichen Palais. An Stelle desselben stand ehedem ein Gasthaus zum weißen Schwan genannt, welches dem kaiserlichen General Heister gehörte. Dieser schenkte es 1669 den P. P. Kapuzinern, die das alte Gebäude niederreißen ließen, und der heil. Hedwig zu Ehren eine Kirche mit dem dazu gehörigen Kloster errichteten. Die Gebäude waren zwar massiv, aber ohne besonderes Ansehn. Sie bildeten zusammen ein regelmäßiges Viereck, in dessen Mitte sich ein großer Brunnen mit gutem Quellwasser befand, welches häufig auswärts zum Trinken geholt ward.

Die größte Merkwürdigkeit in der Kirche war das Bild auf dem Hochaltar, welches die heilige Hedwig in kniender Stellung vor einem Kreuze betend vorstellte und die wahre Aehnlichkeit dieser frommen Fürstin haben sollte. Es stellte den Moment dar, wo Christus den Arm vom Kreuze löst, und die Fürstin segnet.

Hinter dem Kloster befand sich ein großer Küchen und Blumengarten.

Die Mönche waren frei von den bürgerlichen Lasten, welche auf dem Grundstücke hafteten, und genossen noch andere Vortheile von der Stadt, wofür sie ein Kapital von 15000 Gulden auf dem Rathhause deponirten. Ferner ward ihnen lange Zeit die Ehre zu Theil, das Predigt-Amt in der Domkirche zu verwalten, unter diesen Predigern wird in neuerer Zeit des P. Jonathan John, aus Bripen gebürtig, ehrenvoll Erwähnung gethan. Der Vorsteher des Klosters war der Guardian.

Nach Aufhebung der Klöster wurde dieses Kloster niedergerissen, und an seiner Stelle (1811) ein Privathaus erbaut.

2. Das Kloster zu Neustadt.

Dieses Kloster ist eine Stiftung des Grafen Hoditz. Der Stifter kaufte 1653 einen Garten, nahe an der von den Evan-

gelischen erbauten Begräbnißkirche. Er schenkte denselben den Kapuzinern, die durch Unterstützung des damaligen Weihbischofs Lisch ein Kloster erbauten und auch noch die nebenstehende Begräbnißkirche erhielten. Die Fundation geschah im Jahre 1657.

Wahrscheinlich um dieselbe Zeit schon lebten auf dem sogenannten Kapellenberge bei der Stadt zwei Einsiedler von Almosen wohlthätiger Menschen. Im Jahre 1747 fand sich ein dritter hinzu; und der Kaufmann Paul Weidinger machte eine Stiftung von 2400 Thlrn. Kapital, daß von den Interessen die Eremiten erhalten werden sollten; der Bischof zu Breslau, Kardinal von Sinzendorf gab hierzu nicht allein seinen Consens, sondern schrieb den Eremiten auch gewisse Ordensregeln vor, und gab sie unter die Aufsicht des Erzpriesters. Als der Stifter starb, vergrößerte sein Sohn, der Commerzienrath Weidinger die Stiftung, erbaute ein größeres Haus und eine Kapelle massiv, und brachte es beim Bischof Graf von Schafgotsch (1751) dahin, daß die Eremiten unter die Aufsicht der Kapuziner kamen, auch jederzeit mit zwei Kapuzinern in der Eremitage wohnen sollten; hierüber entstanden Beschwerden, bis endlich die Sache dahin gediehe; daß der König den 4. April 1753 diese Anstalt bestätigte, und darüber ein besonderes Privilegium gab.

In dem Kapuzinerkloster lebten in den letzten Jahren vor der Aufhebung, ein Guardian und über zehn Ordensbrüder.

3. Das Kloster zu Schweidnitz.

In Schweidnitz wurden die Kapuziner durch den Grafen Otto Wenzel von Nostitz eingeführt, welcher schon als Einführer und Beförderer dieses Ordens in Breslau genannt wird. Das einfache und sehr beschränkte Kloster stand vor dem Striegauer Thore, auf der Stelle der ehemaligen Burg, welche Bolko I. 1295 erbaut hatte, die aber 1313 durch einen Brand verwüstet wurde. Dieser Platz kam später in den Besitz der Herrn von Gellhorn und zuletzt in den Besitz der Grafen von Nostitz, welche 1682 darauf das Kapuzinerkloster erbauten.

Die Mönche erhielten sich größtentheils von Almosen und erfuhren niemals eine Veränderung. Ihr Konvent bestand meist aus zehn Mitgliedern.

4. Das Kloster zu Neiße.

Dieses Kloster wurde im Jahre 1659 auf zwölf Personen fundirt und 1660 eingeweiht. Es lag vor dem Breslauer Thore in der sogenannten Möhrengasse, deren Einwohner zu den Landleuten gerechnet, sich erst das Bürgerrecht erwerben mußten.

5. Das Kloster zu Brieg.

Das Kloster der Kapuziner zu Brieg wurde im Jahre 1683 erbaut. Im Jahre 1776 brannte es zwar ab, wurde aber in den darauf folgenden Jahren wieder hergestellt.

Aufgehobene Klöster.

Klöster verschiedener Orden.

1. Karmeliter.

1. Das Kloster zu Striegau.

Das Karmeliterkloster zu Striegau ist das älteste Kloster dieses Ordens in Schlesien. Es wurde im Jahre 1382 in der Vorstadt vor dem Schweidnitzer Thore mit Bewilligung des Königs Wenzel V. erbaut und mit Karmelitern aus dem Prager Konvent dieses Ordens besetzt. Zur Erweiterung desselben wurde 1390 vom damaligen Kommendator des Hospitals St. Johannis Hierosolymitani für 200 Mark ein größerer Raum abgekauft.

Als die Hussiten in Schlesien einfielen, befürchtete der Magistrat, das Kloster möchte bei einer möglichen Belagerung der Stadt den Feinden zu einem Aufenthalt dienen, und ließ es deshalb niederreißen (1424). Allein schon 1430 befahl König Siegismund, daß den Karmelitern ein anderes Kloster innerhalb der Stadt erbaut werden sollte. Zu diesem Behufe wurden auf der Jauerschen Gasse vier Häuser angewiesen, und an deren Stelle ein neues Kloster errichtet.

Beinahe 107 Jahre blieben die Karmeliter im ruhigen Besitze desselben; als sich aber 1537 theils die Reformation hier ausbreitete, theils Unruhen ausbrachen, wobei den Mönchen der Unterhalt sehr geschmälert wurde, so übergab der damalige Prior, P. Balthasar Eisenhütter, das Kloster nebst allen dazu gehörigen Besitzungen und Gerechtsamen dem Magistrat, jedoch mit dem Vorbehalt: daß, wenn sich die Unruhen legten, alles wieder an den Orden abgetreten werden sollte. Der erwähnte Prior blieb noch bis zum Jahre 1560 im Kloster, wo er starb, nachdem er noch vorher wegen des Klosters ein Testament errichtet hatte. Von dieser Zeit an, fast durch 100 Jahre lang, blieb es von

Mönchen verlassen und unbewohnt. Im 30jährigen Kriege, als Striegau belagert wurde (1640), litt es so bedeutenden Schaden, daß, als es 1658 von Karmelitern der Oberdeutschen Provinz wieder beansprucht wurde, es mehr einer Ruine als einem Kloster ähnlich war.

Die neuen Ordensbrüder begannen 1704 den 25. Mai den Bau des gegenwärtigen Klostergebäudes und vollendeten denselben 1720, nachdem schon 1716 den 1. October die Kirche vom Weihbischof Sommerfeld eingeweiht worden war. Beides, Kirche und Kloster, ist massiv; und letzteres, zwei Stockwerke hoch, bildet mit der Kirche ein Viereck Die hohe, lichte und sehr dauerhaft gebaute Kirche ist 42 Ellen lang und 26 breit.

Seit 1658 war der jedesmalige Prior zugleich Administrator der dasigen Maltheser-Commende. Mehrere Ortschaften waren dazu eingepfarrt.

2. Das Kloster zu Strenz.

Als Stifter dieses Karmeliter-Klosters wird der Oberste von Garnier genannt (1676). Der Bischof zu Breslau, Friedrich Landgraf von Hessen legte im J. 1677 den Grundstein dazu. Wenige Jahre später, noch bei Lebzeiten des Besitzers (1686), brannte es ab, wurde aber bald und besser als vorher wieder aufgebaut. Von diesem Brande wird erzählt: Es hatten einige Mönche aus Polen eine hitzige Krankheit, die man für pestilenzialisch hielt, in das Kloster gebracht, worauf von Seiten der Evangelischen der Antrag geschehen, das Kloster abzubrennen; es sollen darüber Berathschlagungen gepflogen und der Brand endlich entstanden sein, der das Kloster verzehrte.

Das Vorwerk Klein-Strenz gehörte zum Kloster. Es bestand aus einem Vorwerk mit 18 Gärtner und 9 Häuslern mit 170 Einwohnern.

3. Das Kloster zu Wohlau.

Kirche und Kloster des ehemaligen Karmeliter-Ordens zu Wohlau stehen am nördlichen Theile der Stadt, auf dem Platze,

welchen man früher den Dom nannte. Die katholische Geistlichkeit des Klosters zu Strenz, welche die wenigen Bekenner der katholischen Kirche zu Wohlau, wenn nicht vermehren, doch wenigstens erhalten wollte, hatte längst eine Gelegenheit erwartet, sich hier niederzulassen. Dieser schickliche Zeitpunkt erschien für sie im Anfange des 18. Jahrhunderts, als der Stifter des Klosters zu Strenz, Adam von Garnier, ein Vermächtniß von 10,000 Gulden zur Erbauung eines Karmeliterklosters zu Wohlau legirte.

Der Bau des Klosters wurde von den Mönchen aus Strenz betrieben, und zu diesem Zwecke der Platz zum ehemaligen Dom, worauf 10 alte Bürgerhäuser standen, angekauft, ein Ort sowohl der Lage als auch dem Namen nach schicklich und werth. Die Abtragung der daselbst befindlichen Häuser, deren städtische Abgaben zwar blieben, wofür aber den Mönchen die Braugerechtigkeit für eigenen Bedarf zugetheilt wurde, und die Aussteckung zum Raum für Kloster und Kirche, geschah im Jahre 1712. Im folgendem Jahre. 1713 den 20. Juli, wurde nach verrichtetem Gottesdienst in der Schloßkapelle, der Grundstein zum Kloster gelegt. Zugegen waren: der Prälat des Klosters Leubus, die Geistkeit des Klosters Strenz, Abgeordnete vom dritten schlesischen Karmeliterkloster Freistadt, und mehrere hohe Standespersonen. Der Stein wurde vom Prälaten gesegnet und hierauf vom Grafen Praschma mit Kelle und Hammer berührt in den Grund gelegt. In den Stein sind folgende denkwürdige Worte eingeschrieben: Auf der einen Seite: **Ad majorem Dei Teroptimi Maximi Gloriam Beatae Virginis Mariae sine labe conceptae et S. Caroli Borromaei Honorem, Jussu Caroli VI. Germaniae, Hispaniae, Hungariae et Bohemiae Regis, Archiducis Austriae, Supremi Ducis Silesiae, Ducis Lignicensis, Bregensis Wolaviensis.** (Zur größten Ehre des dreieinigen höchsten Gottes, zur Ehre der gebenedeiten unbefleckten Jungfrau Maria und zur Ehre des heil. Carolus Barromäus, auf Befehl des deutschen Kaisers Karl VI. Königs von Spanien, Ungarn und Böhmen, Erzherzog von Oesterreich, obersten Herzogs von Schlesien, Herzogs von Liegnitz, Brieg und Wohlau.) Auf der andern

Seite des Steines: Per illustrissimum Franciscum Wilhelmum, S. R. J. Comitem Praschma L. B. de Bilkau, Haereditarium Dominum Fridecae. S. C. E. M. actualem Consi. Camer. nec non Ducatus Volav. et adjac. Circ. Capitaneum ad hunc actum specialiter delegatum, ipso die S. Eliae Prophetae 20. Julii. HIC FVnDaMentI LapIs obLatVs est. (Durch Se. Excellenz den hochgebornen Herrn Franz Wilhelm des h. Römischen Reichs Grafen von Praschma, Freiherrn von Bilkau, Erbherrn der freien Standesherrschaft Fridec, Sr. Röm. Kaiserl. und Königl. Majestät Geheimen Rath, Wirklichen Kämmerer, desgleichen Landeshauptmann über das Fürstenthum Wohlau und die umliegenden Kreise, besonders zu diesem Aktus erwählt, wurde am Tage des Propheten Elias, den 20. Juli 1713, der Grundstein hier gelegt.)

Da die Fundation nur gering war, so befürchtete man, der Klosterbau möchte sehr langsam zu seiner Vollendung kommen. Einer der Prioren, Albertus a Resurectione Dmni., suchte deshalb beim Kaiser Leopold die Genehmigung nach, die damals schon bestehende Schloß-Kapelle, welche die Parochialrechte besaß, mit dem Kloster zu vereinigen, damit aus den Einkünften dieses Kirchleins der Bau des Klosters gefördert und die Mönche einen sichern Lebensunterhalt hätten. Es kam zwischen den Betheiligten zu großen Debatten; es erlangte aber Ersterer die Gewährung seiner Bitte nicht. Der Bau ward endlich 1724 beendet.

Das Kloster wurde mit Brüdern aus dem Kloster zu Strenz besetzt, die übrigens schon vom Jahre 1710 ab einen besonderen Verband bildeten und bis zum Aufbau des ihrigen in letztgenanntem Kloster lebten. Der Konvent bestand aus drei Priestern und einem Laien. Es ist auch in der Folge die Anzahl derselben nie hoch gestiegen.

Die Obervorsteher oder Prioren wechselten alle drei Jahre in ihrem Amte, und es waren von Gründung bis zur Aufhebung des Klosters folgende:

1. P. Matthäus a S. Bonaventura, erster Vorsteher der Residenz zu Wohlau von 1710 bis 1715.
2. „ Stephan a S. Valentino, zum Vorsteher erwählt 1715.
3. „ Albert a Resurect. Dei, z. Vorsteher erw. 1718.
4. „ Matthäus (der Obengenannte) = = = 1721
5. „ Christophorus a S. Victore = = = 1722.
6. „ Octavian a S. Elia = = = 1724.
7. „ Philippinus a S. Paula = = = 1727.
8. „ Stephan a S. Valentino = = = 1730.
9. „ Christophorus a S. Victore, erster Vicar, erw. 1733. und bestätigt zu Prag den 27. April 1736.
10. „ Wilhelm a S. Magdalena de Paffis, zum ersten Prior erwählt 1739.
11. „ Chrysologus a S. Hedwiga, z. Prior erw. 1743.
12. „ Tobias a S. Malchio = = = 1746.
13. „ Qualbert a S. Josepho = = = 1749.
14. „ Marzellian a S. Virgine Maria = = = 1752.
15. „ Paternus a S. Octaviano = = = 1755.
16. „ Joseph a S. Virg. Maria, Vicarius Prior, erw. 1758.
17. „ Cajetan a S. Benedicto = = = 1758.
18. „ Simon a S. Casparo = = = 1761.
19. „ Ceslaus a S. Oswaldo = = = 1764.
20. „ Eugen a S. Avertino = = = 1767.
21. „ Thomas a S. Benedicto = = = 1770.
22. „ Christian a S. Ubaldo = = = 1770.
23. „ Amand a S. Virg. Maria = = = 1773.
24. „ Barnabas a S. Agathe = = = 1777.
25. „ Angelus ab Assumpt. B. V. Maria = = 1780.
26. „ Albert a S. Barbara, Vicarius, 1782 bestätigt, als Prior erw 1783.
27. „ Albert (der Vorgenannte) = = = 1786.
28. „ Angelus ab Assumpt. B. V. Mariae, Prior 1789.
29. „ Cyrillus a S. Brocardo = 1792.
30. „ Angelus (zum Drittenmal gewählt) = 1795.
31. „ Dionys a S. Trinitate = 1798.

32. P. Marianus a S. Maria Prior 1801.
33. „ Bernard a S. Benedicto „ 1804.
34. „ Benedict a S. Alberico „ 1807.
35. „ Placidus a S. Clementino (der letzte Prior.) 1810.

Jeder der Klosterbrüder hatte ein besonderes Amt; unter andern waren im Jahre 1771: 1. ein Prior; 2. ein Subprior; 3. ein Lehrer der Novizen; 4. ein Sakristaner; 5. ein Hausmeister; 6. ein Prediger; 7. ein Bierbrauer; 8. ein Schneider; 9. ein Koch und Gärtner; 10. ein Glaser. Uebrigens richteten sich diese Aemter immer nach der Anzahl der Mitglieder. Bei der dürftigen Fundation, womit das Kloster bedacht war, waren die Brüder darauf hingewiesen, ihre Bedürfnisse sich selbst zu schaffen, konnten daher auch nur wenige Novizen annehmen. 1767 waren acht Geistliche, darunter fünf Schlesier; 1769 hingegen neun. In diesem Jahre richtete ein furchtbares Gewitter großen Schaden im Kloster an. Es fielen Eisstücke wie Hühnereier mit ungeheurem Geräusch und Gekrache. Der Schade des Klosters belief sich auf 60 Thaler.

Im Jahre 1781 den 1. Juli legte ein ungeheurer Brand die ganze Stadt sammt Kloster und Kirche in Asche. Das Tagebuch des Klosters, welches sonst mit höchst unwichtigen Notizen ausgefüllt ist, sagt hierüber Folgendes: „Wir hatten des Morgens Predigt und dann Prozession in der Kirche; Pater Lucas war in dem Dorfe Stuben und der Procurator in Tannwald. — So um 2 Uhr Nachmittags entstand plötzlich eine Feuersbrunst. Aus der Scheune des Bauers Wende in dem anstoßenden Polnischdorf wurden die glühenden Funken über die Stadt verbreitet. Die Steinauer Vorstadt zündete, bald darauf die entgegengesetzte Breslauer Vorstadt. Von hieraus wurde die innere Stadt wie von einem Feuermeer durch und durch überschüttet, und fing an allen Ecken zugleich an zu brennen. Unendlich groß war das Elend; Niemand konnte bald mehr durch die Thore. Die Fenster der Klosterkirche wurden von den naheliegenden Ställen ergriffen, und die Flammen verbreiteten sich bald über das Dach, den

Thurm und über das ganze Klostergebäude. Während die Fenster der Kirche brannten, eilten wir, aufmerksam gemacht durch den Sakristaner, in die Kirche, um das Sanktissimum und den h. Kelch zu retten. Der Gefährte des Priors nahm die h. Gefäße aus dem Tabernakel des Altars heraus, der Prior setzte aber dieselben wieder hinein, und befahl und setzte selbst noch andere Kostbarkeiten hinzu. Die andern Sachen wurden in der Sakristei verborgen, wobei einige katholische Gefährten und Frauen sehr behülflich waren. Indeß kehrte auch der Prokurator zum Konvent zurück, wollte aber nicht eintreten, da er aber das Sanktissimum an unsicherm Orte glaubte, und die Flamme sich ungeheuer ausgebreitet hatte, ergriff er dasselbe und trug es nach Loßwitz, wo er mit dem Subprior übernachtete. Der Prior, welcher stets auf den gefährlichsten Punkten war, wurde öfters vom Pater Abundes gebeten, sich für die Zukunft zu erhalten, und endlich ging er ohne Mütze mit demselben ab und stellte sich als trauriger Zuschauer auf den nahen Schießwall. Die Uebrigen arbeiteten bis Mitternacht, wodurch die Bilder der kleinen Altäre und andere Sachen gerettet wurden. Am andern Morgen konnte kein Gebet gehalten werden, da es keinen Ort gab, wo nicht das Feuer wäre. Zugleich hatten wir mit aller Entbehrung zu kämpfen. Um 10 Uhr kamen die Brüder Bernard und Elisius aus Strenz, um unser Elend mit anzusehen und der Prior von Strenz versprach, uns mit dem Nöthigen zu versehen, wir erhielten aber an diesem Tage nichts. Die Scholzin von Waren brachte uns ein halbes Brod. Den Städtern wurde von verschiedenen Herrn, Dörfern und Städten ganze Wagen voll Lebensmittel gebracht, uns aber gar nichts. Später erhielten wir von den Bauern aus Krehlau einige Brode, Butter und Milch. Da noch einige Zellen brauchbar waren, so besichtigte der Magistrat dieselben und erbat sich eine Wohnung, wie schon der Kriegsrath gethan hatte. Kloster und Kirche wurden in kurzer Zeit, theils aus den Zinsen der Fundation, theils durch milde Beiträge wieder hergestellt, indem die Wände noch haltbar waren und nur der Dachstuhl aufgesetzt werden durfte."

Das ganze Klostergebäude bildet eine Front und schließt nach dem Schießwall zu die Stadtmauer in sich. Es hat zwei Stockwerke und ist für einen großen Konvent eingerichtet. Der Haupteingang ist von der Klosterkirchgasse aus. Im untersten Stockwerke befindet sich gegenwärtig die Schule, nebst den Wohnungen für die Lehrer, im obern sind die Wohnungen für die Geistlichkeit. Der andere Flügel, gegen Morgen, wird zum Miltair-Depot benutzt.

Dicht am Kloster steht die Kirche, ein hohes Gebäude, hell und freundlich im Innern, außer dem Hochaltar, mit dem Bildniß des St. Carolus Barromäus geziert, giebt es noch 8 Seiten-Altäre und 2 Seiten-Kapellen.

Ueber dem Haupteingange der Kirche wurde gleich nach Erbauung rechts das Wappen des Karmeliter-Ordens und links das Wappen des Stifters, Johann Adam von Garnier, so wie die Wappen der Karmeliterklöster zu Strenz und Freistadt gesetzt.

4. Das Kloster zu Freistadt.

An der Stelle des Karmeliter-Klosters und der Kirche zu Freistadt, stand ehedem ein Schloß, von Herzog Heinrich X. erbaut, wozu das sogenannte Burglehn gehörte. Nach dem Tode Herzog Heinrich XI. fiel beides zugleich mit an den Kaiser, worauf der Kaiser Rudolph II. den 27. September 1599 sowohl das Schloß als auch das Burglehn für 8000 Thaler schlesisch an Hans von Rechenberg auf Schlava auf 20 Jahre verpfändete, der es in möglichst gute Ordnung brachte. Nach dessen Tode trat 1609 mit kaiserlicher Bewilligung Joachim von Stentsch auf Prittag diesen Pfandschilling an, und da nach Verlauf der 20 Jahre der Kaiser denselben nicht einlöste, und der Pfandinhaber starb, so ging derselbe auf dessen Erben über. Sein Sohn Hans George von Stentsch hinterließ einen Concurs, worin 1650 das Schloß und Burglehn an einen gewissen Adam Möckel von Feldenstein verkauft wurde; und da der Kaiser Ferdinand III. unterm 24. April mit Kassirung des Pfandschillings beide Reali-

täten dem Inhaber derselben eigenthümlich überließ, so verkaufte dessen Wittwe, Barbara von Nostiz, dieselben am 22. Oktober 1675, mit allen Gerechtsamen für 4000 Thaler schlesisch an die Stadt, worüber auch der Kaiser eine Bestätigung ertheilte. Das Burglehn, nebst den dazu gehörigen Pertinenzien, den Tschiefersee ausgenommen, behielt die Stadt, das leere Schloß hingegen verkaufte der Rath unterm 6. August 1685 für 2000 Thaler, nebst einem Garten für 100 Thaler, an die Karmeliter-Mönche, die damals nach Freistadt gekommen waren, unter der Bedingung, daß sie den Bau der Stadtwasserleitungen auf dem Territorium des Schlosses über sich nehmen, und auf ihrem acquirirten Grunde zum Nachtheil der Stadt, weder Handwerker aussetzen, noch einen Brauurbar anlegen sollten, ausgenommen, was sie für ihren eigenen Konvent brauchten.

Am 8. November 1685 geschah nach baar bezahltem Kaufschilling von 2100 Thalern der förmliche Verreich, und zwei Patres nahmen Besitz vom Schlosse. Anfangs lebten beide auch nur allein daselbst, und bedienten sich zur Zeit der auf dem Schlosse befindlichen lauretanischen Kapelle zum Gottesdienste, welche zu diesem Zwecke, nachdem vor 107 Jahren die erste evangelische Predigt in derselben war gehalten worden, am 6. Juni 1688 aufs neue eingeweiht wurde. In der Folge wurde das ganze Schloß zu einem ordentlichen Kloster umgeschaffen, und am 6. Juni 1701 der Grundstein zur neuen Klosterkirche gelegt, und dieselbe nach vollendetem Bau 1706 den 19. Juni zu Ehren des h. Josephs eingeweiht. Sie erhielt einen Glockenthurm und 8 Altäre, nämlich: das Hochaltar St. Joseph, das Scapulieraltar U. L. Frauen, das Altar zu St. Anna, das Altar zu St. Theresia, das Altar zu St. Maria Magdalena, das Altar Herz Jesu, das Altar St. Johann von Nepomuck, das Altar zum heil. Kreuz und noch die Lauretanische Kapelle.

Kloster-Obere waren:

Präsides:

1. P. Johannes a S. Bernhardo, erwählt 1686.
2. P. Daniel a S. Bertholdo = 1688.

3. P. Peter a Decore Carmeli, erwählt 1689.
4. P. Johannes (zum zweitenmal gewählt) 1691.
5. P. Victorinus a Corona Domini, = 1694.
6. P. Daniel (zum zweitenmal gewählt) 1697.
7. P. Arnoldus ab Assumpt. Mariae, = 1700.
8. P. Emanuel a Novitate Mariae = 1703.

Priores.

9. P. Emanuel (wiederholt gewählt) = 1706.
10. P. Desiderus a S. Spiritu = 1709.
11. P. Stephanus a S. Valentino = 1712.
12. P. Arnoldus (zum zweitenmal gewählt) 1715.
13. P. Desiderus (desgleichen) 1718.
14. P. Dionysius a Virgine Maria = 1721.
15. P. Friedericus a S. Margaretha = 1724.
16. P. Emmericus a S. Josepho = 1727.
17. P. Wilhelmus a S. Maria Magdalena = 1730.
18. P. Stanislaus a S. Theresia = 1733.
19. P. Innocentius a Virgine Maria = 1736.
20. P. Bernhardus a S. Ludowico = 1739.
21. P. Damascenus a Novit. Johannis Bapt. = 1743.
22. P. Ceslaus a S. Oswaldo = 1746.
23. P. Bernhardus (zum zweitenmal gewählt) 1749.
24. P. Crysologus a S. Hedwiga = 1752.
25. P. Aloysius a S. Augustino = 1755.
26. P. Albericus a S. Benedicto = 1758.
27. P. Bernhardus (zum drittenmal gewählt) 1761.
28. P. Maurus a S. Benedicto = 1764.
29. P. Albericus (wiederholt gewählt) 1767.
30. P. Marianus a S. P. Elia = 1770.
31. P. Christianus a S. Ubaldo = 1773.
32. P. Bertholdus a Virgine Maria = 1777.
33. P. Amandus a Virgine Maria = 1780.
34. P. Alexius a S. Benedicto = 1783.

Auch in diesem Kloster befanden sich zur Zeit der Aufhebung und zu keiner Zeit mehr als ungefähr zehn Patres und Fratres.

2. Die Kreuzherrn mit dem rothen Stern zu Breslau.

Der Orden der Kreuzherrn entstand zur Zeit der Kreuzzüge, neben andern ähnlichen Ritterorden, zur Vertheidigung des heiligen Landes und zur Verpflegung dahin wallender Pilger bestimmt. Als Palästina wieder in die Hände der Christenfeinde gerieth, zogen sich die noch übrig gebliebenen Ritter dieses Ordens nach Europa zurück, legten die Waffen ab, und erschienen zuerst in Böhmen als Tröster der leidenden Menschheit, welches Amt unbedenklich im Geiste dieses Ordens liegt und schon in Palästina die Veranlassung zur Verbrüderung gewesen sein mag. Sie konnten sich in der That durch nichts besser empfehlen, als durch den Ruf, Pfleger der Kranken und Verwundeten gewesen zu sein. Zu Prag wurde damals ein großes Hospital erbaut, und die Kreuzherrn erboten sich, die Aufsicht desselben zu übernehmen. Sie waren daher in dieser Hinsicht sehr willkommen und König Wenzel von Böhmen verlieh ihnen deswegen große Privilegien 1235, welche vom Papst Gregor IX. in zwei Bullen bestätigt wurden. Der Papst legte ihnen das Prädikat Ordinis Canonici bei, erklärte sie für exemt und unabhängig von aller bischöflichen Jurisdiction, und verlieh den Brüdern das Recht, sich bei eröffneter Vacanz, ohne irgend Jemandes Einspruch, einen Großmeister aus ihrem Mittel zu wählen. Die erste Konfirmationsbulle vom Papst Gregor IX. ist datirt Vitebo den 22. April 1238 und eine zweite aus dem Jahre 1239.

Die Brüder hatten Albert von Sternberg zu ihrem Großmeister gewählt. Den Bemühungen desselben vorzüglich verdankte der Orden jene königlichen und päpstlichen Vergünstigungen. Nach seinem Tode glaubten die Brüder das Andenken desselben aus Dankbarkeit verewigen zu müssen. Sie thaten es dadurch, daß sie das Wappen desselben, welches in einem sechseckigen rothen Stern bestand, noch zu ihrem bisherigen Ordenszeichen beifügten, wodurch sich dieser böhmische Ordenszweig von seinen auswärtigen

Brüdern von nun an unterschied. Wegen dieser Neuerung wurden sie eine Zeitlang sehr angefochten; allein Papst Innocenz IV. trat auch hier ins Mittel, bestätigte den Stern auf dem Rock und Mantel und erklärte alle in den Bann, die etwas dawider einreden wollten. —

Der Großmeister Albert von Sternberg war ein Mann von großem Einfluß. Er benutzte ihn vorzüglich dazu, daß er seinen Orden weiter auszubreiten und ihn auch in andern Ländern anzusiedeln suchte. Einer seiner Mitbrüder, Merboth, dem er noch einige andere zugesellte, gab er den Auftrag, ihr Glück in Schlesien zu versuchen. Sie kamen, und die Stadt Kreuzburg verdankte ihnen, wenn nicht ihre Existenz, wenigstens den Namen und die Stadt-Gerechtigkeit. Hier errichteten sie auch ihr erstes Hospital und machten diesen Ort zu ihrem ersten Sitz und zu ihrer Kommende.

Nachdem sie solchergestalt in Schlesien festen Fuß gefaßt, so fanden sie bei ihrem wohlthätigen Zweck, Versorger der Armen und Kranken zu sein, bald weitern Eingang. Herzog Heinrich II. war entschlossen, ein Hospital der heil. Elisabeth für arme Kranke zu errichten und es, der Wahrscheinlichkeit nach, den Kreuzherrn zu übergeben. Der Heldentod in der Tartarenschlacht bei Liegnitz hinderte ihn an der Ausführung dieses Werkes. Was er begonnen, vollendete jedoch seine hinterbliebene Gemalin Anna: sie verwandelte ihre Hofkirche zu Breslau in ein Kloster, und erbaute das Hospital zu Ehren der heil. Elisabeth, welches sie beides der Aufsicht der Kreuzherrn mit dem rothen Stern zur Verwaltung anvertraute. So entstand gleichzeitig das Hospital zu St. Elisabeth in Breslau und zwar mit der merkwürdigen Klausel, daß die Hospitaliter nicht von den Kreuzherrn, sondern diese als Verwalter der Hospitalgüter leben sollten. Die freigebige fromme Fürstin sorgte ferner dafür, daß beide Theile sehr wohl bestehen konnten. Sie schenkte dem Kloster und Hospital nicht allein die Pfarrkirche zu St. Elisabeth mit allen dazu gehörigen Häusern und Zehnten, sondern auch die hinter dem Kloster befindliche Mühle und die Hälfte von der Mühle bei

der Kirche zu Allerheiligen. Dazu kamen noch die Dörfer Mokron, Boguficz, Sechenicz, Sedelitz, Oſoborow, Kaminicz, Ulbrichsdorf, Honowdorf, Coßonowitz und 150 Huben in den drei Dörfern Kojakowitz, Konowicz und Blaſcha, und unter mehreren beträchtlichen Schenkungen die Freiheit, die Stadt Creuzburg nach deutſchem Recht anzulegen. Eine Hauptbedingung dieſer Stiftungsurkunde war ausdrücklich: daß von vorgenannten Hospitalgütern nicht das geringſte außerhalb Schleſien gezogen werden, ſondern alle Nutzungen davon im Lande bleiben und lediglich zum Unterhalte der dürftigen Hospitaliten und ihrer Aufſeher, der Kreuzherrn zu Breslau, verwendet werden ſollten. Außerdem traf die weiſe Herzogin die Vorkehrung, daß der jedesmalige Prälat zu Breslau nicht von dem Prager Ordensgroßmeiſter, ſondern von ſeinen in Polen befindlichen Ordensbrüdern erwählt werden ſollte, um zu verhindern, daß der Großmeiſter zu Prag ſich irgend eine Oberherrſchaft über die ſchleſiſchen Fundationsgüter anmaßen könnte; demſelben ſollte vielmehr nur der bloße Titel eines Viſitators des Stifts zugeſtanden ſein.

Die Prälaten des Stifts nannten ſich Magiſter. Ihre Reihe iſt folgende:

1. Marbotho, welcher mit einigen Ordensbrüdern zuerſt nach Schleſien kam, die Kommende zu Kreuzburg errichtete und von der Herzogin Anna nach Breslau berufen wurde, die Aufſicht über den Bau des hieſigen Hospitals zu übernehmen; er erlebte die völlige Einrichtung aber nicht, ſondern ſtarb 1250.

2. Heinrich I. vollendete den Hospitalbau, erhielt 1253 den Fundationsbrief über denſelben und legte 1260 eine Kommende zu Bunzlau an. Vom Herzog Konrad II. zu Glogau kaufte er eine Mühle für 40 Mark, ſchickte einige Brüder nach Polen, die zu Wladislaw, in der Woiwodſchaft Cujavien die Kommende und das Hospital zu Allerheiligen errichteten. Bei Kreuzburg erbaute er das Dorf Kunzendorf, und ſtarb 1270.

3. Walther I. war der erſte Magiſter des fürſtlichen Hauſes zu Breslau, der von den ſchleſiſchen Ordensbrüdern allein gewählt wurde. Unter ihm gelangte an das Stift: das Kirch-

lehn zu Tillendorf bei Bunzlau 1270, von Herzog Heinrich V. die Kommende zu Liegnitz 1280, von Herzog Heinrich IV. die Kommende zu Münsterberg, die Kommende zu Schweidnitz 1283, und die Pfarrtheien zu Brzesk und Kreuzburg 1298. Ferner kaufte er das Gut Wüstendorf zum Stifte und erlangte das Jus dicasterii nebst den Obergerichten über alle Stiftsgüter. Er starb 1305.

4. Konrad I. bis 1313. Zu seiner Zeit bekam das Stift die große Wiese bei Tschechnitz.

5. Johann I. bis 1323. Er erwirkte vom Papst Johann XXII. die Exemptio a Jure ordinarii für das Stift aus.

6. Siegfried bis 1326. Unter ihm gab (1326 den 30. September) Herzog Heinrich dem Stifte über Wüstendorf völlige Freiheit des Besitzes und von allen Diensten und Steuern ꝛc., und bestimmte, daß der Meister alle Steuern daselbst nebst dem Münzgelde erheben soll und verwenden: in usus infirmorum.

7. Walther II. bis 1329. Er verkaufte das Dorf und Vorwerk Bank vom Stift, weshalb er sich bei den Stiftsmitgliedern vielen Verdruß bereitete und von denselben einer üblen Wirthschaft beschuldigt wurde.

8. Johann II. bis 1340. Im J. 1332 kaufte er von einem Breslauer Bürger, Namens Johann Stille, die sogenannte Strachate bei Schwoitsch im Breslauer District, und 1336 die Mühle zu Gräbelwitz zum Stifte.

9. Konrad II. bis 1344. Er stellte unter andern zwei Urkunden vom 6. October 1342 über die Mühle des Hospitals zu Münsterberg und vom 25. März 1343 über 7 Hufen in Ober Kunzendorf aus.

10. Heinrich II. Colwitz bis 1355. Dem Senat der Stadt Schweidnitz überließ er das Hospital daselbst, jedoch mit Vorbehalt der Jurisdiction in geistlichen Sachen.

11. Nikolaus I. erhielt vom Kaiser Karl IV. ein Privilegium, vermöge welchem alle im Breslauer District durch Nachläßigkeit der bisherigen Ordensmeister veräußerten beweglichen und unbeweglichen Güter, dem Stifte wieder gegeben werden sollten

(20. October 1357), und vermehrte die Zinsen der Stiftung zu Liegnitz. Er starb 1361.

12. Johann III. Claviger war ein thätiger und friedliebender Mann, welcher persönlich zum Ordensgroßmeister Friedrich nach Prag reiste, um den Streit wegen der freien Meisterwahl zu St. Matthias beizulegen, welcher zwischen dem Prager und Breslauer Stifte entstanden, der aber nach dem Tode des Großmeisters von Neuem ausbrach und erst 1704 beendigt ward. Johann starb 1370.

13. Johann IV. Sieberwirt erhielt (1375) von Kaiser Karl IV. die Braugerechtigkeit im Kloster nebst einem Malzhause, und brachte (den 11. Februar 1375) das ¾ Meilen von Breslau, an der Oder liegende Dorf Steine zum Stifte. Er starb 1391.

14. Peter I. Neunitz kaufte 1393 von Joachim Heintsche das Dorf Gröbelwitz für 600 Mark Groschen, das Dorf Merzdorf von Konrad von Bursnitz für 1150 Mark und von einem Bürger aus Breslau, Hanns Slanz, das Dorf Margareth bei Breslau, früher Geytowo oder Bobirwinken genannt, nebst der Pfarrthei daselbst (21. Januar 1393) letztere wurde erst 1399 durch eine Bulle Papst Bonifaz IX. dem Hause St. Matthias einverleibt. Peter starb 1400.

15. Franz Schönfeld bis 1404. Unter ihm wurde der obenerwähnte Streit wegen freier Magisterwahl zu St. Matthias auf Vermittelung Papst Innocenz VII. mit den Pragern gehoben, und mit Zdenko, dem Prager Großmeister, ein Konkordat abgeschlossen, vermöge dessen das Breslauer Stift die völlige Unabhängigkeit vom Prager und die freie Magisterwahl erhielt (den 16. April 1404).

16. George von Niemand bis 1421. Im J. 1415 kaufte er von Peter Prostpleß, Comptur zum heil. Leichnam, die sogenannte Knopfmühle für 140 Mark Groschen zum Stifte; dagegen wurde (Urk. v. 26. Septbr. 1417) zur Besserung des Gebäudes und Mehrung der armen Siechen, das Hospital zu St. Nikolai in Liegnitz dem dortigen Magistrat überlassen, weil

das Stift dieses ferner zu unterhalten außer Stande war. Uebrigens soll er wie aus der Bulle Papst Martin V. (25. Novbr. 1422) hervorgeht, eine üble Wirthschaft geführt haben.

17. Peter II. Stöbchen bis 1430. Das Stift steckte noch dauernd in tiefen Schulden. Peter wirkte daher am römischen Stuhle die vorerwähnte Bulle aus, nach welcher Stifts-Schulden, von seinen Vorgängern kontrahirt, und der nöthigen Formalitäten entbehrend, nicht bezahlt werden durften. In der That war die Armuth des Stiftes so groß, daß 1424 das Vorwerk Oberhof, und 1426 die Tschechnitzer Wiese oder Insel für 30 Mark verkauft worden sein soll. In einer Urkunde v. 10. Juli 1431 wird noch gesagt, während eines Zinsstreites zwischen dem Meister Stöbchen und einem Breslauer Bürger, Heinrich Jenkwitz, sei der Meister Petrus excommunicirt worden und habe völlig abgedankt, darauf habe sein Nachfolger Johannes Steiner den Prozeß fortgeführt.

18. Johann V. Steinau bis 1432. Am 28. Januar 1432 wurden Petrus Stöbichen und Johannes Steynaw mit dem gesammten Convente zu St. Matthias in Rom excommunicirt, weil sie den Zehnten von 50 Mark nicht an Heinrich Jenkwitz und dessen Erben gezahlt.

19. Ludwig Beckenfloer bis 1436. Der Zinsstreit mit Jenkwitz und nächstdem die hussitischen Unruhen drohten das Stift in gänzlichen Verfall zu bringen. In letzteren wurden die meisten Stiftsgüter verwüstet; am 20. Dezember 1432 verkaufte der Meister 12½ Mark jährlichen Zinses auf seinem Gut zum Niederhofe im Breslauschen für 225 Mark an die Jenkwitzschen Erben, und unterm 8. Mai 1433 verpfändete er denselben die Güter Stein, Wüstendorf, Czaupernigk, sonst Bürzan, und die Knopfmühle für die den Jenkwitzen schuldigen, verfessenen Zinsen.

20. Johann VI. Wohlau brachte die zerüttete Klosterwirthschaft wieder in die möglichste Ordnung. Der Kaiser Albrecht bestätigte alle dem Stifte gehörigen Privilegien und ertheilte demselben noch andere Freiheiten, namentlich die nahe am Stifte

gelegene Matthiasmühle betreffend, die ihm der Magistrat streitig machen wollte (1438 — 1439), und starb 1450.

21. Ivo Granfleisch, im J. 1444 Commendator zu Bunzlau, verkaufte unterm 26. März 1450 einen Theil der Aecker vom Vorwerk Niederhof, erhielt von König Ladislaus (20. Januar 1455) die Bestätigung aller Güter und Privilegien, und starb 1460.

22. Jakob Oslau (Ohlau) bis 1464. Herzog Nikolaus zu Oppeln, hatte dem Stifte die sämmtlichen im Kreuzburgschen gelegenen Güter, sechs an der Zahl, entzogen, worüber der Magister 1462 beim Papst Pius II. und dem Könige Matthias klagbar wurde; er brachte es zwar dahin, daß der Herzog nach 10 Jahren diese Güter restituiren muste, letzterer behielt sich aber die Obergerichte über dieselben vor.

23. Johann VII. Nimptscher bis 1470. Unter ihm wurde der Streit mit dem Herzoge Nikolaus wegen den Kreuzburger Gütern fortgesetzt. Der Papst hatte die Sache dem Doktor Johann von Puyon, Archidiakon an der Metropolitankirche zu Krakau, zur Entscheidung übergeben. Am 31. Oktober 1465 citirte dieser den Herzog, und sprach, da er im Termine nicht erschien, am 9. Januar 1465 das Interdict gegen ihn und zwar verstärkt aus. Am 10. März 1469 befahl der Bischof der Geistlichkeit die Vollziehung der Sentenz gegen den Herzog und forderte ihn am 20. Juli 1469 vor Gericht, um ihn nach Befinden vom Banne zu entbinden, einem Befehle des Königs gemäß, den Herzog wegen des von diesen dem Stifte zugefügten Schadens, und den Orden zu verhören, und den Schuldigen mit geistlicher Acht, Bann und Pön zu verfolgen.

24. Nikolaus II. Melzer von Oels, früher Kommendator zu Liegnitz (1471) das Gut Pirscham an den Breslauer Bürger Rindfleisch, starb 1472.

25. Matthäus I. Stadtknecht, ehemals Kommendator zu Schweidnitz, erhielt von König Matthias die Bestätigung der Privilegien, namentlich in Betreff der Matthias-Mühle (4. Jan. 1475); starb 1476.

26. Martin Heinel (auch Hommel genannt) trat dem Herzog Friedrich von Liegnitz in Brieg ein Stück Feld bei Merzdorf und Leisewitz, desgleichen die Obergerichte über Gräbelwitz ab; dagegen brachte er theils käuflich, theils fundationsweise die sogenannte Strachotte oder Strachate, einen Wald an der Oder gegen Lanisch und Stein, ans Stift; starb 1483.

27. Andreas Heyne bis 1506. Das Stift hatte durch Ueberschwemmungen viel gelitten, daß es am Nöthigsten Mangel litt und das Hospital nur durch wohlthätige Beiträge milder Gönner unterhalten werden konnte. Andreas wendete daher alles an, den zerrütteten Finanzen des Stifts wieder aufzuhelfen. Vorzüglich suchte er viele von seinen Vorgängern abalienierte Güter, bewegliche und unbewegliche, dem Stifte zu vindiciren, erwarb verschiedene kleine Schenkungen dem Stifte, kaufte die Vorwerke Ober- und Niederhof an das Stift zurück (1506), ersteres bereits unterm 19. März 1490, desgleichen die Tschechnitzer-Insel oder Lawsatzer Wiese (9. Febr. 1506) welche er aber wiederum den Brüdern bei St. Dorothea mit der Bedingung überließ, sie, sobald es das Stift im Stande sein würde, wieder zurück zu kaufen. Andreas schrieb sich übrigens General-Präceptor der Kreuzherrn mit dem Stern in Schlesien und Magister des Stifts zu Mathias in Breslau. Er starb 1506.

28. Matthias II. Schöbel, erwählt den 20. Novbr. 1506, starb 1510.

29. Ehrhard Skultetus (Scholz.) Im Jahre 1512 ward ein Streit zwischen dem Stift und einem Breslauer Bürger, Rothe, wegen der Fischerei in der Ohle bei Klein-Tschansch durch zwei päpstliche Commissarien geschlichtet. Im Jahre 1519 kaufte der Magister vom Prälaten des Sandstiftes einen Garten in der Krippelgasse; dagegen überließ Ehrhard Skultetus im J. 1525, bei der damal sich ausbreitenden Lehre Luthers, dem Magistrat die Pfarrkirche zu St. Elisabeth, an welcher Greogor Knikker Pfarrer war. Man will behaupten, daß der Meister Ehrhard der Reformation geneigt gewesen sei, wodurch sich die durch keinen offenbaren Zwang herbeigeführte, vielmehr willkührliche Abtretung

dieser Kirche an den Magistrat leicht erklären ließe. Erweisen läßt sich nicht, woher sie das Recht dazu besaßen, da doch nach der Stiftung die Einkünfte der Kirche und Appertinenzen zur Unterstützung des St. Elisabethhospitals zu St. Matthias dienen sollten.

Die Sache machte großes Aufsehen; der Dom protestirte dagegen, und man nimmt daher nicht ohne Grund an, daß mehrere der Neuerung zugethan, auf mancherlei Weise der Protestation entgegenwirkten. Die einmal abgetretene Kirche war unwiderbringlich verloren, so sehr auch die nachkommenden Brüder auf deren Wiedererlangung hofften, wie die Inschrift unter dem Bildniß des Skultetus beweist:

Jus Patronatus Erhardus tradidit; inquis:
Ast hoc Scultetus cedere jure nequit,
Spere, Magistratus tribuens sua jura cuique
Breslensis nobis hoc quoque restituet.

(Einst vergab die Rechte des Stifts uns Erhard der Schulze
Aber ein Schulze — wie kann dieses mit Recht er wohl thun?
Breslaus gebietender Rath, der jedem sein Recht wiederfahren läßt,
Giebt uns, wir hoffen's gewiß, einst auch das unsre zurück.)

Von der Fabel, daß der Magister vom Magistrat durch eine mannslange Kette sei bestochen worden, ist in den Nachrichten des Klosters nirgends etwas aufgezeichnet, daher in der That nichts anders, als eine Dichtung.

Pfarrer an der Elisabethkirche war zu dieser Zeit Gregor Quicker, später der Erhards Nachfolger. Es hat den Anschein als habe jener im Einverständnisse mit Erhard gestanden, allein dann müßte man noch annehmen, daß die sämmtlichen Mitglieder des Stifts in diesem Einverständnisse gewesen wären; würde dies nicht gewesen sein, so würden sie ihn nicht zum Prälaten gewählt haben. Der entgegengesetzte Fall ist eher möglich und es gaben diesem die Stitsmitglieder die Prälatur zur Entschädigung für die verlorne Pfarre. Es ist andrerseits sicher zu glauben, daß die Pfarre mehr unfreiwillig übergeben worden ist, was sich aus dem Befehle schließen läßt, den der Senat an den Konvent zu Michaelis desselben Jahres ergehen ließ, vermöge dessen sämmtiche zur

Elisabethkircht gehörigen geistlichen Gefäße aus dem Kreuzhofe am gedachten Tage auf das Rathhaus überantwortet werden mußten.

30. Gregorius Quikker, früher Pfarrer zu St. Elisabeth dann Kommendator zu Schweidnitz, überließ 1539 dem Magistrat ein Stück Boden an der Oder zu der vor dem Brande durch ein Rad, jetzt durch eine Dampfmaschine getriebenen sogenannten Matthias-(Wasser-)Kunst, und erhielt dafür einen andern Fleck bei der heil. Geistkirche in der Neustadt. Wegen seines hohen Alters erhielt er unterm 13. Februar 1539 in dem Bruder und Pfarrer zu St. Margareth, Thimotheus Gerwas, einen Coadjutor, Gregorius starb noch in demselben Jahre und ihm folgte

31. Thimotheus Gerwas aus Trachenberg bis 1550. Er verkaufte ein Vorwerk bei Liegnitz, um den Leisewitzer Unterthanen das Roboten auf demselben zu ersparen.

32. Thomas Smetana hatte mit mancherlei Widerwärtigkeiten zu kämpfen; denn 1551 am Montage nach Jakobi brannte durch Unvorsichtigkeit des Müllers Peter Erwes die Matthiasmühle bis auf den Grund ab. Im nächsten Jahre wurde zwar schon eine Seite mit fünf Rädern fertig, die andere Seite aber erst 1555. Im Jahre 1556 nahm der Herzog Georg zu Brieg dem Orden die Pfarrkirche zu Kreuzburg weg, und früher schon (1551) wurden dem Orden die Kommenden Wladislav in der Woiwodschaft Cujavien in Polen, und Brzesk entrissen. Er starb 1567.

33. Bartholomäus Mandel fand in seinem Meisterthume sehr viel zu bauen und war genöthigt 1567 das fast eingegangene Hospital zu Münsterberg nebst einem wüsten Kirchlein, und 1570 den 20. Januar die Ordenskommende nebst dem Hospital St. Quirin zu Bunzlau dem dasigen Magistrat zu besserer Unterhaltung der Armen der Stadt für 350 Thaler zu verkaufen. Auch ward ihm die Stadt-Pfarre zu Neumark durch den Magistrat der Stadt entrissen. Er starb 1582, den 25. Dezember.

34. Nikolaus III. Otto bis 1590. Er hielt 1584 mit sämmtlichen schlesischen Ordensbrüdern im Generalkapitel wegen der mißlichen Umstände des Stifts, und brachte der Mühle zu

Kotanowitz wieder zum Hospital, die demselben schon seit 40 Jahren entzogen war.

35. Johann VIII. Heinze von Blankenberg, von Geburt ein Brandenburger. Sein Wahlspruch war: **Dum spiro, unicum Christum spero.** (So lange ich athme, hoffe ich und nur auf Christus). Bei der allgemeinen Türkengefahr gab das Stift auf Abschlag der geforderten 19,000 Thaler 6300 Reichsthaler, welche von Georg Ducherow auf das Gut Merzdorf geliehen wurden (1599). Allgemein geliebt und verehrt starb er nach 20 jähriger Regierung in einem Alter von 50 Jahren.

36. Elias von Bachstein kaufte (1612) von Barbara Lietmann, Aebtissin des Stifts zum h. Kreuz in Liegnitz, das Dorf Michelsdorf für 6200 Thaler, und 1615 Kunzendorf im Wartenbergschen vom Burggrafen Karl Hanibal zu Dohna. Bachstein zeichnet sich übrigens als fester, wackrer Mann aus; denn soviel es ihm sogar Verfolgung zuzog, konnte er doch nicht dazu gebracht werden dem sogenannten Winterkönige, Friedrich von der Pfalz zu huldigen. Der Breslauer Rath nahm ihm dieserhalb unter andern die Schlüssel zur Matthias-Pforte weg. Bachstein starb 1624.

37. Melchior Fest aus Stettin bis 1629. Er erhielt vom Magistrat die Schlüssel zur Mühlpforte zurück. Bei seinem Leben und bald nach seinem Tode wurde das Stift vom Ordensgroßmeister und Kardinal Erzbischof Grafen von Harrach hart bedrängt, welcher ungeheure Summen auf mancherlei Weise vom Stifte sich zuzuwenden wußte.

38. Heinrich III. Hartmann. Zu seiner Zeit wurde das Stift durch die Folgen des 30jährigen Krieges sehr mitgenommen, weil die Schweden übel auf dessen Gütern hausten, auch den Wald bei Tschechnitz fast gänzlich lichteten. Durch seine Vermittelung wurden 1638 den 20. Februar die ersten Jesuiten, Johann Wazinius und Heinrich Pfeilschmied, nach Breslau eingeführt und mehrere Jahre gastfrei im Stifte unterhalten. Heinrich starb 1654.

39. Johann IX. Weinrich, erwählt den 13. März 1654 fing an, die Stiftsgüter wieder zu verbessern, mußte deßwegen

viele Schulden machen: verkaufte 1657 wiederkäuflich 150 Thaler jährlichen Zins für 2500 Thaler, erkaufte aber schon 1662 durch gute Wirthschaft das halbe Dorf Kattern von den Erben Georg Flandrins für 8,000 Thaler zum Kloster. Er starb 1663 den 11. Juli.

40. Paul Blachnik riß vermöge seiner guten Wirthschaft das Stift vollends aus seinen Schulden, und starb den 9. März 1673.

41. Johann X. Neborak. Ihn traf mancherlei Unglück, Brände, Viehseuchen und Wetterschaden und Mißwachs. Er verkaufte 1676 Groß- und Klein-Schmolz für 7000 Thaler, nach und nach erholte er sich wieder, daß er den Bau des noch vorhandenen schönen Stifts anfangen konnte. Er starb 1695 den 26. November.

42. Michaelis Fibiger, ein guter Haushalter und bekannt durch seine Schriften über die Reformation in Schlesien. Er regulirte den Brauurbar auf verschiedenen Gütern, baute zu Kunau und Margareth neue Kirchen, setzte den Klosterbau zu Breslau eifrig fort, löste vom Kaiser Josef I. die nach Absterben des Piastischen Stammes an den Kaiser gefallene Obergerichte und Nutzbarkeiten in Ober- und Nieder-Kunzendorf, Laskowitz kaum für 20,000 Gulden rheinisch ein, brachte die Klosterbibliothek in gehörige Ordnung und vermehrte sie ansehnlich. Er starb 1712.

43. Ignaz Magent erwählt 1712 den 9. März, vollendete den Klosterbau, löste die Kommenden zu Schweidnitz und Liegnitz, die seit länger als 90 Jahren vacant gewesen waren, ein, besetzte beide aufs neue mit Kommendatoren, und baute erstere nebst der Kirche von Grund aus neu auf. Im J. 1715 den 17. Juni kaufte er die Güter Moschen und Töpendorf bei Goldberg vom Freiherrn von Braun für 19,000 Thaler schlesisch und 100 Dukaten Schlüsselgeld, und am 14. August 1713 das Gut Radigen von denen von Hochberg für 23,800 Thaler und 100 Dukaten Schlüsselgeld. Im Jahre 1719 resignirte er, verhinderte aber, daß bis zu seinem Tode, den 9. Dezember 1721 ein Ordensmeister gewählt wurde.

44. Jakob II. Matthäus aus Oppeln, erwählt am 5. Februar 1722, baute die Kammern zu Kreuzburg und Münsterberg, und am letztern Orte auch die schöne dazu gehörige Kirche neu auf; er war königlicher Mann im Fürstenthume. Er starb 1731.

45. Daniel Joseph Schlecht, erwählt den 19. Februar 1732, kaufte das Dorf Stabelwitz und das schöne Gut Lissa, an welchem letztern Orte er das gegenwärtige treffliche Schloß neu errichtete, das Stift aber in große Schulden brachte. König Friedrich II. ernannte ihn am 29. Mai 1742 zum Konsistorial-Rath. Er starb am 5. September 1745.

46. Christoph Joseph Hellmann. Der Verfassung des Stiftes gemäß wurden nach dem Tode des Vorgängers bald zwei Commissarien für des Stiftes Verwaltung, in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten, gewählt, der Komtur Schüler zu Liegnitz und der Prior Hellmann. Der Konvent befürchtete, der König werde dem Stifte einen weltlichen Meister setzen, und wendete sich daher, mit der Bitte um freie Wahl, an den Minister Münchow, welcher die Sache dem Könige vortrug. Es sollten nun drei Kandidaten zur Wahl präsentirt werden. Das Kapitel meinte, es könne ohne Verletzung der Kanons die Präsentation dreier in Gegenwart des königlichen Kommissarius gewählten Individuen nicht vornehmen. Die Mitglieder kamen daher in Uebereinstimmung mit dem Großmeister geheim zusammen und wählten am 27. September unter herkömmlichen Förmlichkeiten drei Mitglieder zur Präsentation. An dem vom königl. Kommissarius anberaumten Wahltage, 28. Septbr., ward in dessen Gegenwart zum Scheine wieder gewählt und die Namen der drei dem Könige zu präsentirenden Mitglieder wurden versiegelt dem Kommissarius übergeben. Der König hatte erwartet, daß der inzwischen ihm namhaft gemachte Prior Hellmann unter den Kandidaten sein würde. Da er aber dessen Namen nicht fand, dagegen die Namen dreier Mitglieder, welche alt, krank und schwächlich waren, gab er dem Stifte auf, den Hellmann, welcher allein sich zum Prälaten eigne, zu nominiren, da bereits das Nominations-Patent für ihn ausgefertigt werde. Hellmann wollte sich dagegen sträuben, der Minister bewog

ihn aber endlich, um nicht die Ungnade des Königs zu erwecken, zur Annahme der Prälatur.

Die Begünstigung Hellmanns stammt daher, daß Hellmann früher Pfarrer in Marienau gewesen, und der König bei Gelegenheit der Schlacht in Molwitz ihn kennen gelernt hatte.

Wegen der vermehrten Stiftsschulden mußte Hellmann das schöne Lissa wieder verkaufen und vermehrte erstere durch seinen Aufwand. Er erbaute die Kirche zu Wüstendorf, und starb wegen des Verkaufs in Lissa auf dem Schlößchen zu Steine. Die Unterschrift unter seinem Bilde lautet:

Vendita Lissa multas mihi movet lites,
Nunc Wüstendorfii extruo templum, ubi ossa recundo mea.

47. Johann XI. Jähnsch, erwählt 1758, war ein stiller, frommer Mann, der ganz für sich lebte und mit seinen Brüdern täglich an derselben Tafel speiste. Er starb 1777.

48. Karl Quintel bis 1786.

49. Johann Fromm bis 1805.

50. Gottfried Scholz, der letzte Meister und Prälat. Er erbaute 1807 das jetzige Pfarr- und Schulhaus.

Die beim Stifte befindliche Kirche ist zu Ehren des Apostel Matthias eingeweiht, von welchem auch das Kloster selbst den Namen Matthiaskloster erhielt. Sie ist nicht groß, war zur Zeit der Herzogin Anna und ihrer Söhne die herzogliche Hofkapelle, und hat nach der Zeit, als an jeder Seite noch eine Kapelle angebaut worden, die Form eines Kreuzes erhalten. Das Innere ist geschmackvoll geziert; außen ziert dieselbe ein proportionirter durchsichtiger, aber auf ganz besondere Art gebauter Thurm.

Die Kirche hatte Parochialrechte über einen großen Theil der Stadt, welche nach der Aufhebung der Klöster auf die frühere Jesuitenkirche an der Universität übertragen worden (1819), während die alte Matthiaskirche zum Gottesdienste für das katholische Gymnasium benutzt wird. Ein besonderer vom Prälaten dazu bestellter Kuratus, der zugleich Sonntagsprediger war, verrichtete die Actus ministeriales. Die jetzige schöne Dekoration im Innern verdankt die Kirche der Betriebsamkeit des letzten Prälaten

1807, 1808. Die Bilder sind von dem Maler Krause aus Frankenstein gemalt.

Das Klostergebäude ist ganz massiv, drei Stockwerke hoch, von großem Umfange, im Viereck gebaut. In dem besondern mit der Kirche zusammenhängenden Flügel wohnten die Konventualen, von denen aber einige als Kommendatores, Pfarrer und Administratores ausgesetzt waren, so daß in der letzten Zeit nur wenige, etwa zehn Mitglieder im Stifte sich befanden. Gegenwärtig befindet sich im Stiftsgebäude das königl. katholische Gymnasium und die Provinzialkunstschule.

Das Ordenskleid der Geistlichen war eine schwarze Nevrende, wie sie die Weltpriester zu tragen pflegen, ohne Cingulum, auf der Brust mit einem sogenannten Serpentinkreuz rother Farbe und darunter mit einem sechseckigen Stern. Das Zeichen trugen sie auch auf den kurzen Kleidern.

Das Hospital bei dem Stifte machte eigentlich die Hauptsache aus, so doch, daß die Kreuzherrn nicht bloße Verwalter, sondern Mitbesitzer der Hospitalgüter waren.

Die Zahl der Hospitaliten war von beiderlei Geschlecht, ungefähr 30; sie gingen blau gekleidet. Die Männer trugen auf der blauen Kleidung schwarze Aufschläge und dergleichen Kragen, und auf der Brust ein messingnes Schild mit dem Bildniß der heil. Elisabeth. Ihre tägliche Kost war Gegräupe, und außerdem wöchentlich zweimal Fleisch, auch bekam jede Person wöchentlich zwei Brote und ein Maaß Bier. An einigen Festtagen erhielten sie Braten. Die Fleischerzunft der alten Bänke mußte jährlich zweimal den Hospitaliten, nebst einem Kreuzer jeder Person, aus einer alten Stiftung, einen Braten geben. Ueber den Hospitalstuben, die im untern Stockwerk, nächst dem Klara-Stift, waren, befand sich ein sogenanntes Museum mit 6 Kammern, in welchem nicht nur die zum Stift gehörigen Musici, Ministranten und Pulsanten, welche sämmtlich Studenten waren, wohnten, sondern auch andere arme Studirende freie Wohnung, Licht und Beheizung hatten; Letztere bekamen aber keine Kost, wie die Beamten. Diese Schulen wurden in guter Ordnung gehalten, und

es waren ihnen die Stunden des Tages sowohl zum Gebet als zum Studiren genau vorgeschrieben. Die Aufsicht über sie führte der Regens Chori, ein Stiftsgeistlicher. Bei der Säkularisation der Klöster kam das Hospital unter die Aufsicht der königl. Regierung, die das alte Gebäude auf dem Ritterplatze erst 1827 zu andern Zwecken benutzte, da der König dazu auf der Domgasse Nr. 9 ein Haus nebst Garten schenkte, wobei die Abänderung getroffen wurde, daß nicht, wie bisher, nur katholische Arme, sondern überhaupt schlesische Hülfsbedürftige christlichen Glaubens, arbeitsunfähig und unbescholtenen Wandels, darin aufgenommen werden, und auch der katholischen Geistlichkeit zustehen solle, die Aufzunehmenden vorzuschlagen (19. Juli 1822). Blos die königl. Regierung hat das Recht der Aufnahme. Früher wurden stiftungsgemäß nur Stiftsunterthanen aufgenommen. Das neue zu diesem Behufe errichtete Gebäude hat einen Werth von 11940 Thalern.

Zum Stifte gehörte ferner die kleine Filialkirche zu St. Agnes, der Stiftskirche gegenüber. Sie soll unter die ältesten Kirchen Breslaus gehören, im 13. Jahrhundert erbaut worden sein, ohne daß man den Gründer anzugeben weiß. Sie hatte ein Thürmchen und einen Kirchhof. Sie wurde von der Marianischen Congregation, gegen 200 Jahre alt, benutzt. Die geistlichen Funktionen verrichtete dabei früher immer ein Jesuit; seit 1775 ein Priester des königl. Schulen-Instituts; seit 1800 aber ein Stiftsherr zu St. Matthias. Im Jahre 1814 wurde sie niedergerissen und das Haus, Schuhbrücke Nr. 47, an ihre Stelle gebaut.

Das Stift besaß zuletzt folgende Güter: 1. Pitschen, 2. Oberhof, 3. Knopfmühle, 4. Margareth, 5. Niederhof, 6. Steine, 7. Tschechnitz, 8. Wüstendorf, 9. einen Theil von Kattern, 10. einen Theil von Elbing bei Breslau, 11. Krüpelberg, 12. Commende zu Münsterberg, 13. Commende zu Neuhof, 14. Merzdorf, 15. Gräbelwitz, 16. Michelsdorf und 16. Kunzendorf.

3. Kreuzherrn vom Orden des heiligen Grabes zu Jerusalem mit dem zweifach rothen Kreuze in Neisse.

Der Orden des heiligen Grabes zu Jerusalem gehört zu den ältesten in der christlichen Kirche. Die Mitglieder, welche Ritter waren, sollten Wächter und Beschirmer des heiligen Grabes zu Jerusalem sein. Der Apostel Jakob der Jüngere war 63 Jahre nach dem Tode des Erlösers Bischof zu Jerusalem. Ergriffen von frommer Sehnsucht nach dem Herrn, that er an einem Ostertage das Gelübde, er wolle nicht eher essen, als bis er den Auferstandenen mit eigenen Augen gesehen hätte. Noch an demselben Tage ward seine Sehnsucht gestillt. Christus erschien ihm und noch mehreren um ihn Versammelten. Er gebot den Tisch zu decken, segnete das Brod nach seiner bekannten Weise und rief dann dem Apostel zu: Steh auf, lieber Bruder Jakob, und iß, weil des Menschen Sohn von den Todten auferstanden ist." Zu gleicher Zeit bezeichnete er das weiße Kleid, welches Bischof Jakob trug, mit einem doppelt blutfarbenen Kreuze aus seiner Seitenwunde, zur Bedeutung, daß Jakob und seine Nachfolger, die Wächter des heiligen Grabes, mit diesem Zeichen vor Könige und Fürsten treten und den Ruhm des Gekreuzigten verkünden sollten. Deshalb trugen auch nach Jakobs erfolgtem Ableben die von ihm dazu ernannten und bestellten Grabeswächter oder Grabesritter ein weißes Kleid, als Sinnbild der Unschuld Christi und zur Andeutung seines Todes einen rothen Mantel mit einem vergoldeten Kreuze. Nach anderer Meinung soll die Stiftung dieses Ordens in das Jahr 1099 zu setzen sein; wenigstens muß er um die Zeit der Kreuzzüge und unter der Regierung Gottfrieds von Bouillon, Königs zu Jerusalem, daselbst sicherlich schon existirt haben, wie es der Name und Zweck desselben deutlich zu erkennen giebt. Auch leidet es eben so wenig Zweifel, daß der Orden in Jerusalem selbst entstanden sei, welches aus dem Fortgange seiner Schicksale erhellt. Als Saladin im Jahre 1187 diesen Ort mit stürmischer Hand eroberte, kamen fast alle Ritter

des heiligen Grabes dabei ums Leben. Nur ihrer drei retteten sich dadurch, daß sie ein Fahrzeug fanden, auf welches sie sich flüchteten. Ohne Steuermann und Ruderknecht wagten sie sich damit auf gut Glück in die weite See und ein günstiger Wind führte sie nach Italien, wo sie in Perugia landeten und diesen Ort zum Hauptsitz ihres Ordens machten. So wie damals die ganze Christenheit von Jammer über die Gräuel der Saracenen im gelobten Lande widerhallte, so wandten sich auch die drei Grabesritter mit ihren Klagen an den römischen Stuhl. Sie machten dem Papste eine so lebhafte Schilderung von dem kläglichen Untergange ihrer Ordensbrüder, welche in Beschützung des heil. Grabes gefallen waren, daß er davon auf das innigste gerührt wurde und verordnete: sie sollten von nun an das weiße Kleid ablegen, und zum Zeichen einer immerwährenden Trauer über das verlorene Grab des Erlösers und ihrer dabei gebliebenen Ordensbrüder ein schwarzes, und statt des vergoldeten ein doppelt rothes von Seide tragen, welches sie auch von dieser Zeit an beibehielten.

Mit dieser Epoche beginnt in der Geschichte dieses Ordens ein helleres Licht zu tagen. Ein polnischer Ritter Jaxa war auch der Kreuzesfahne nach Jerusalem gefolgt. Bei seiner Rückkehr brachte er den ersten Grabesritter, einen gebornen Franzosen, Namens Martin, mit sich nach Miechow in Polen und schenkte ihm zu seinem und seiner ihm nachbeorderten Ordensbrüder Unterhalt drei Dörfer von seiner Herrschaft. So faßte dieser Orden zuerst zu Miechow festen Fuß.

Boleslaus der Lange, Herzog von Polen und Schlesien, bestätigte nicht nur diese Schenkung, sondern gründete auch im Jahre 1190 noch das blühende Stift dieses Ordens zu Neisse. Das traurige Schicksal dieser Ritter und das Andenken ihrer männlichen Vertheidigung des heil. Grabes glaubten fromme Schlesier vergüten und sie mit ihren erlittenen Unfällen aussöhnen zu müssen. Es fanden sich bald mehrere Wohlthäter, unter welchen sich einige schlesische Bischöfe besonders auszeichneten.

Die älteste Urkunde des Neisser Kreuzherrn-Stiftes ist vom

11. Januar 1226, worin der Bischof Laurenzius einige Zinsen und Einkünfte zu einem neu zu errichtenden Hospital an der Kirche bestätigt. Eine zweite Urkunde vom Bischof Laurenzius vom Jahre 1231 bestätigt die Stiftung des Hospitals und begabt dasselbe.

Die Reihe der Ordensmeister ist folgende:

1. Theodorich regierte um das Jahr 1240.

2. Heinrich von Hontzenplotz bis zum Jahre 1281.

3. Hugo bis 1296. Unter ihm wurde das Stift durch die Bulle Papst Urban IV. (1. Juni 1263) von der Gerichtsbarkeit der Ordinarien befreit.

4. Lambertus bis 1316. Außer einigen kleineren Stiftungen erwarb das Kloster durch Schenkung die Scholtisei zu Kohlsdorf (1302). Um diese Zeit zählte der Konvent sieben Mitglieder.

5. Jacobus bis 1332. Bald nach dem Antritt seiner Regierung ward dem Stift die sogenannte Halbinsel Brumgeswerr (1317) glschenkt.

6. Bernhard, aus dem Kloster Miechow, bis 1333.

7. Thylo befreite das Stift von der Jurisdiction des Klosters zu Miechow und unterwarf sich dem Vorsteher des Prager Klosters. Er regierte gegen das Jahr 1350.

8. Christian regierte nur wenige Jahre; unter ihm lebten sieben Ordensbrüder.

9. Aegydius. Um den Streit über die Unterwürfigkeit und den Gehorsam der schlesischen Kreuzherrn zu den böhmischen zu beenden, traten beide Theile in nähere friedliche Verbindung (1357).

10. Johannes I. von Reichenbach vergrößerte die Einkünfte des Klosters durch den Ankauf verschiedener Zinse und des Vorwerks Tschauschke. Er starb um das Jahr 1381.

11. Peter Glaßendorf bis 1397.

12. Johannes II. Swob bis 1400.

13. Johannes III. Guttmann (bis 1413) vermehrte die Einkünfte durch den Ankauf verschiedener Zinse.

14. Johannes IV. Grweck (Grewiz). Unter ihm ereignete sich der furchtbare Einfall der Hussiten in Schlesien, von welchen er der Sage nach erschlagen worden sein soll. Er scheint aber mit seinem Nachfolger

15. Johannes V. Greutz (Greutsch, Grewiz) eine und dieselbe Person zu sein. Am 23. Mai 1434 wurde das Stift in Basel vom Großmeister des Ordens eximirt vom Orden in Böhmen, wegen der in diesem Lande herrschenden Ketzerei. Das in seinem Besitzthum sehr heruntergekommene Stift erhielt 1437 von Paul Heneczil aus Neisse das Dorf Naasdorf geschenkt.

Die Hussiten verwüsteten das Kloster, welches außerhalb der Stadt auf den Feldern des zum Stift gehörigen Dorfes Neuland lag und ermordeten alle Mitglieder bis auf den einzigen Kreuziger-Meister, wie man sonst den Vorsteher zu nennen pflegte, einen sehr edlen Priester, den selbst die Feinde wegen seiner erhabenen Nächstenliebe und Tugend aus Hochachtung schonten. Bischof Conrad nahm den Orden hierauf in die Stadt auf und wies ihm seine Wohnung auf dem Salzringe an.

16. Johannes VI. Zierler bis gegen das Jahr 1450.

17. Johannes VII. Grundt bis 1553.

18. Markus Krauszpehor (Krawspehor) kaufte ein Haus an der Stadtmauer, welches durch den Magistrat von Tragung der städtischen Lasten befreit wurde.

19. Antonius Schwammelwitz (von 1472 bis 1485) vergrößerte das Stiftseinkommen durch den Ankauf von Ländereien und Geldzinsen. Von dem Bauer Grundey in Markersdorf kaufte er ein Stück Acker am Fischteich in Lentsch (1477), von Barbara Lange Nickel die Aecker in Hannesdorf. In Lentsch setzte er sieben Hufen zu ewigem Erbzinse von 22 Groschen von jeder Hufe mit dem Feldzehnten und der gewöhnlichen Hofearbeiten, bei dreijähriger Freiheit vom Zehnten, Zinsen und der Hofearbeit aus. Von Ernst Kuhschmalz und Johann Scholz kaufte er das Besitzthum in Peigwitz für 138 unger. Gulden (1475)

20. Johannes VIII. Unglaube (bis 1500) aus Hirschberg gebürtig, brachte (1500) die Scholtisei Tschauschwitz ans Stift.

21. Stanislaus (bis 1504) erhielt von Bischof Johann acht wichtige Urkunden bestätigt (29. Jan. 1501).

22. Andreas I. Thile (bis 1522) kaufte für 80 Goldgulden den Busch Kaldenberg (Kattenberg) zwischen Neuntz, Oppersdorf und Birkenwald (14. März 1519), desgleichen schon 1515 das sogenannte Gerbhaus in der Stadt.

23. Andreas II. Neumann (bis um das Jahr 1535). Im J. 1525 vernichtete eine Feuersbrunst den größten Theil der Stadt und auch das Hospital der Kreuzherrn. Im J. 1529 überließ der Meister den Weißgerbern eine Stelle bei der Mühle des Ordens in der Altstadt, zu einer Walke, gegen einen jährlichen Zins. Den ersten Verlust bei dem Ausbruch der allgemeinen Kirchenspaltung erlitt der Orden in der Wegnahme der ihm gehörigen Probstei zu Frankenstein durch den dortigen Magistrat.

24. Peter Birner nennt sich in einer Urkunde vom 25. April 1543 General und Obersten der Kreuzherrn zu Neisse zu U. L. Frauen auf dem Roßmarkte, des Ordens von Jerusalem; er kaufte von Caspar Gruß einen Fleck Acker an der Biele für 9 schwere Mark; starb 1551.

25. Gregorius Fuhrmann verkaufte in Beigwitz ein Stück Gartenland und an der Stadt ein Stück Acker, die Scheibe genannt, gegen einen einträglichen jährlichen Zins. Er starb 1562 den 7. April.

26. Laurenzius Grim aus Edelstein soll nach dem Zeugniß der Brüder das Stift nicht in dem besten ökonomischen Zustande gefunden, aber durch seine gute Wirthschaft die alte Ordnung wieder hergestellt und von den Vorgängern contrahirte Schulden getilgt haben. Einem gewissen Fröhlich von Hotzenplotz verkaufte er zu Lentsch einen Ackerflecken zur Errichtung einer Mühle für 2 Räder gegen einen jährlichen Zins von 9 schweren Mark Groschen (1564). Grim hatte während der immer mehr sich verbreitenden Lehre Luthers einen schlimmen Stand, indem einzelne Brüder und die Verwalter der dem Orden gehörigen Probsteien zu Ratibor und Reichenbach ihre Stellen verließen und ein

ärgerliches Leben führten, aber meist ergriffen zu ihrer Pflicht zurückgeführt wurden. Er starb 1573.

27. Matthäus Adam fand das Stift in einer sehr dürftigen Lage; dasselbe wurde 1580 auf Befehl des Bischofs Martin einer Visitation unterworfen. Einen Aufstand der Stiftsunterthanen in Neuland, welche ferner nur gegen bestimmten Lohn arbeiten wollten, schlichtete der Landeshauptmann und bestrafte die Urheber mit Arrest (1577). Adam starb 1591.

28. Martin Lagus. Da sämmtliche Besitzungen des Stifts einer Verbesserung bedurften, ward Lagus genöthigt (1599) mit Bewilligung des Bischofs Hypotheken aufzunehmen, verkaufte mit Vortheil einzelne kleinere Ländereien und verpfändete die Probstei zu Reichenbach für 400 Thaler. Lagus starb 1615.

29. David Jüngling, ehedem Archidiacon zu Oppeln, ward gleichzeitig zum bischöflichen Commissarius erwählt, starb aber schon nach drei Jahren (1618).

30. Daniel Michael. Unter diesem Meister mußten die Kreuzherrn zum zweitenmal ihre Wohnung ändern, denn als der Bischof Karl, Erzherzog von Oesterreich, 1622 die ersten Jesuiten mit sich nach Schlesien brachte, wurde der Orden genöthigt den Vätern der Gesellschaft Jesu, den Lieblingen Karls, diesen Wohnsitz zu überlassen und erhielt dagegen die Peter-Paulskirche, einen andern Platz zum Bau eines Klosters, nebst großen Versprechungen, deren Erfüllung durch den frühen Tod des Bischofs ausgesetzt blieben. Michael starb 1622.

31. Johannes IX. Reimann, aus Neisse gebürtig, mußte mit den Brüdern das alte Stift endlich räumen (1624) und das überwiesene Haus beziehen, welches, alt und baufällig, weder gegen Wind noch gegen Regen schützte.

Währen des 30jährigen Krieges mußte Reimann die Flucht ergreifen. Er hielt sich bis nach dem Abzuge der Feinde zu Olmütz auf und starb am 4. März 1633, nachdem er die Hälfte des auf der Reichenbacher Probstei haftenden Pfandschillings mit 200 Thalern getilgt hatte.

32. Paul Hantke, aus Waldorf bei Neisse gebürtig,

war Visitator generalis des Ordens in Böhmen und Schlesien. Er erlebte ferne Unglücksjahre des 30jährigen Krieges. Im J. 1633 starben seine sämmtlichen Brüder an der Pest. Bei seinem Tode (1638) bestand der Konvent aus vier Mitglieder.

33. Matthias Stephanus Posnay von Leimpatsch, ein vornehmer Ungar. Von diesem Meister kann nichts Löbliches erwähnt werden. Er legte den Grund zu einem gänzlichen Ruin des Stiftes. Er fröhnte dergestalt der Trunksucht, daß er, selten nüchtern, dem Orden und der ganzen Stadt ein Aergerniß war. Dabei mußten die Brüder die bitterste Noth leiden und sich den täglichen Lebensunterhalt erbetteln um nicht Hunger zu leiden. Er nahm alles Einkommen in persönliche Verwendung, contrahirte Schulden und griff zuletzt die Mindelgelder an. Endlich ward er genöthigt zu resigniren (1641), um das Stift nicht gänzlich zu ruiniren. Er starb 1644 den 17. Juni zu Ratibor.

Wegen der schlechten Behandlung, welche die Kreuzherrn in der Zwischenzeit, vorzüglich von den Kapitularen des Domstifts, erlitten, wandten sich jene an den Don Florus von Cremona, Doctor der Theologie und Probst des Kreuzherrnordens zu Zderas in Böhmen. Florus, ein Mann von Geist und Ansehen, kam nach Neisse, worauf unterm 15. Mai 1641 ein General-Kapitel daselbst gehalten wurde, auf welchem sämmtliche Kreuzherrn aus Böhmen und Schlesien erschienen, und auf welchem Florus präsidirte. In diesem wurde ein neues Statut für den Orden begründet, worin die Pflichten des Ordensmeisters, der Brüder, Novizen u. s. w. und die Verwaltung des Stiftes überhaupt festgestellt wurde. An demselben Tage wurde zur Wahl eines Ordensgenerals geschritten und Don Florus einstimmig dazu gewählt. Gegen diese Wahl protestirte der Bischof Ferdinand zu Breslau (2. Mai 1642), weil diese Würde seit länger als 100 Jahren mit der Probstei Neisse verbunden gewesen.

Die Administration nach Posnay's Abdankung schlug dem Stifte noch tiefere Wunden, als die Regierung der ersteren. Man schlug einen brauchbaren Mann, den Pater Bartholomäus, zum Ordensmeister vor, dagegen sich ebenfalls die bischöfliche Partei

sträubte. Es sollte nun ein Administrator bestellt werden. Es bewarben sich mehrere um diese Administratur, ließen es auch nicht an Geschenken fehlen um gewählt zu werden. Der Kanonikus Gregorius Ritter trug den Sieg davon, er wurde 1641 den 17. Juli als Administrator in das Stift eingeführt. Seine Administration, so kurz sie auch war, ist ein Makel in der Geschichte dieses Stiftes. Sein Gegner, der treffliche Don Florus, von Prag zurückkehrend, wurde von Ritter und seinen Genossen hart gemißhandelt, daß er die Flucht ergreifen mußte. Einzelne Brüder wurden im Gefängniß unschuldig festgehalten. Während dessen führte Ritter das ausschweifendste Leben: er kümmerte sich um die Administration gar nicht, vergeudete die Zinsen des Stifts, machte Schulden und verkehrte nur mit Ketzern, Soldaten und Weibern, wenn nicht im Kloster, doch auf den Stiftsgütern. Nachdem das Stift gänzlich ausgesogen war legte er, verachtet von Allen, die Administratur nieder, in die Hände des Kanonikus Gregorius Stephan und des Stadtpfarrers Rostock, welcher letztere inzwischen von den Schweden als Geisel nach Schweden geführt worden. Auch Stephan bekümmerte sich wenig um das Stift, suchte die Last der Administration stets von sich abzuwälzen und nahm dafür ein Honorar von 66 Thlrn.

Um die Ordnung einigermaßen herzustellen, schickte der Ordensgeneral Don Florus in Prag einen ehemaligen Augustiner-Chorherrn, Franz Farusius, von Geburt ein Toskaner, als Administrator nach Neisse, welcher mit Liebe und Eifer an das Werk der Wiederherstellung des Ordens ging. Er fand beim Antritt seiner neuen Würde ein baares Stiftsvermögen von nur 6 Thalern und 9 Groschen, führte aber eine solche Oeconomie, daß er in kurzer Zeit mehrere Pfänder einlösen und die ruinirte Kirche der Probstei Ratibor wieder herstellen konnte. Der Konvent, welcher aus sechs Mitgliedern bestand, schätzte sich glücklich, ihn zum Ordensmeister zu erwählen.

34. Franz Farusius ward hierauf 1646 den 18. August einstimmig zum Ordensmeister erwählt. Seine vorzüglichste Sorge war die Wiederherstellung des religiösen Kultus, die Ver-

mehrung der Konventmitglieder, die Verbesserung der Gebäude in der ganzen Wirthschaft und die Belebung der Wissenschaften. Durch ihn ward die italienische Familie Bruneti nach Schlesien gezogen; auch bewirthete er einige Zeit zwei Karmeliter, entließ sie aber, als er gewahrte, daß sie ihr Augenmerk auf den Besitz seines Klosters richteten.

Wegen Körperschwäche erhielt er 1655 in dem Bruder Karl Nentwig einen Coadjutor und starb am 18. Oktober desselben Jahres.

35. Franz Carl Nentwig, aus Edelstein gebürtig, war ein würdiger Nachfolger des Farusius, der sich die Aufrechthaltung des Ordens angelegen sein ließ und das Stift in seinem innern und äußern Wesen verbesserte. Seine Wahl trifft auf den 31. October 1655. Papst Alexander bestätigte die Privilegien des Klosters (1663), nachdem er ihm schon 1658 die Würde eines infulirten Prälatens und Ordens-Generals für sich und die nachfolgenden Vorsteher ertheilt hatte. Es wird seiner in der Reihe der zahlreichen Prälaten mit ausgezeichneter Hochachtung gedacht; auch verdankte ihm der Orden größtentheils die nachmalige reiche Smeskalsche Stiftung. Er starb 1667 den 29. Januar.

Da wegen Abwesenheit auswärtiger Ordensmitglieder die Wahl des neuen Vorstehers nicht sofort geschehen konnte, wurde abermals vom Bischof ein Administrator gesetzt, während die anwesenden Mitglieder, die den Konvent für exemt von bischöflicher Jurisdiction und zu freier Wahl sich berechtigt hielten, von den bischöflichen Kommissarien wörtliche und thätliche Mißhandlungen zu erdulden hatten. Endlich erfolgte am 16. Februar eine freie canonische Wahl.

36. Gregor Franz Richter. Ungeachtet es schon an der Zeit war, wo Mildthätigkeit gegen den Clerus schon eine ziemlich eingewinterte und abgestorbene Pflanze frommer Herzen war, so blühte sie doch unter diesem Prälaten für dieses Stift noch einmal auf das herrlichste auf, indem die Wittwe Helena Polexina von Smeskal, geborne von Petz, in ihrem Testament vom 29. April 1673 den Orden zum Erben der ansehnlichen Herr-

schaft Kunzendorf, bestehend aus den Dörfern Kunzendorf, Mühlsdorf, Achthuben und Wackenau, einsetzte, wofür er gewisse Fundational-Verbindlichkeiten übernahm. Die Huldigung der Unterthanen erfolgte den 7. Juni 1673. Im J. 1671 wurde die Stiftsmühle wegen eines neuen Wasserlaufs der Biele und neuer Befestigung der Stadt weggerissen und eine andere Stelle ihr gegeben.

Richter resignirte aus Ursachen, die nicht bekannt geworden, am 11. September 1680, mit dem Gesuche, ihn in den Orden der Franziskaner der stricten Observanz aufzunehmen. Der Bischof nahm die Resignation an und war dem Uebertritt in den Franziskaner-Orden nicht entgegen, doch sollte Richter bis dahin: in scandali publici aliqualem satisfactionem, sobald derselbe aus dem Gefängniße, in welchem er sich befand, entlassen sein würde, sich sogleich in das Franziskanerkloster in Neisse begeben und dort ein halbes Jahr strenge Pönitenz üben, drei Tage in der Woche fasten ꝛc., sonst werde der gegen ihn eingeleitete Prozeß nicht niedergeschlagen werden.

37. Johann Georg Alex Conradt, aus Landskrone gebürtig, ward am 9. October 1680 gewählt. Er fand eine Stiftsschuldenlast von 12 bis 16 Tausend Gulden. Seine neuen Unterthanen in Kunzendorf, meist der Lehre Luthers zugethan, brachte er durch List, indem er gewisse kaiserliche Diplome vorzeigte, auf leichte Weise zur katholischen Religion zurück. Er starb am 24. October 1690.

38. Johann Ferdinand Pistorius (Becker), erwählt am 28. November 1690, stellte die schon ziemlich langewordene Klosterzucht, durch Hinweisung auf die Ordensstatuten, wieder her, namentlich das Gesetz wegen der Klausur, daß fernerhin weiblichen Personen der Eingang ins Kloster beschränkt wurde. Durch weise Sparsamkeit und kluge Oeconomie tilgte er über 12 tausend Gulden Stiftsschulden. Er starb am 19. September 1699.

39. Urban Caspar Stenzel, ein Schlesier, aus Neuntz gebürtig, wurde am 20. October 1699 gewählt, ein edler frommer Mann, ein wahrer Vater des Stifts. In dem kurzen Zeit-

raum von 8 Jahren hatte er bereits über 30 tausend Gulden erspart, daß er 1708 und 1709 das Hospital und das Kloster von Grund aus neu aufführen konnte. Außer andern nothwendigen Bauten, Verschönerungen und Verzierungen, die bedeutende Summen erforderten, erbaute er die durch Feuer vernichteten Vorwerke Neuland und Kunzendorf.

Ohne Vorwissen des Kapitels resignirte er (am 5. October 1717) in die Hände des Bischofs; das Gesuch wurde, als die Brüder Kenntniß davon erhielten, zurückbehalten, aus Furcht, es möchte ein weniger ökonomischer Administrator seine Stelle ausfüllen. Urban lebte noch bis zum 3. Mai 1720. Er hinterließ ein sehr bedeutendes Stiftsvermögen. Der Konvent bestand aus 22 Mitgliedern.

40. Michael Joseph Karger, aus Reichenau in Böhmen gebürtig, wurde am 11. Juni 1720 gewählt. Am 29. August desselben Jahres legte er den Grundstein zur neuen Kirche und kaufte das ans Stift grenzende Krumschmidtsche Haus. Er starb am 3. Juli 1726 zu Lentsch. Sein Leichnam wurde heimlich nach Neisse gebracht.

41. Gottfried Bernard Langer, aus Grüssau gebürtig, wurde am 20. August 1726 gewählt. Er hielt auf strenge Erfüllung der Ordensregel, verwendete gegen 23 tausend Gulden auf den fernern Ausbau der Kirche, und starb am 13. Dezember 1728.

42. Elias Klose, ein Neisser, wurde am 22. Februar 1729 gewählt. Unter ihm erhielt das Stift als Geschenk vom Ordensbruder Leopold von Kunitz das Gut Bittendorf bei Ottmachau und Wiesau in der Grafschaft Glatz, welches letztere Dorf aber, hoch verschuldet, verkauft werden mußte (1731). Ferner schenkte die Frau Maria Theresia von Dohnig dem Stifte das Gut Kaindorf (1742).

Während noch Elias Klose das Beste des Ordens in seiner innern und äußern Verfassung besorgte, brach der erste schlesische Krieg aus, in welchem das Stift durch die Verheerung der Güter einen Schaden von ungefähr 115 tausend Gulden erlitt.

Nach Eroberung der Stadt durch König Friedrich mußte das Stift 43,140 Gulden Kriegsgelder zahlen. Desgleichen erlitt das Stift einen Schaden dadurch, daß bei der neuen Befestigung der Stadt die Stiftsmühle abermals anderwärts locirt wurde. Der kummervolle Prälat starb am 19. October 1751.

43. Valentin Dimas Jacobides, aus Peiskretscham, ward am 16. November 1751 gewählt. Er regierte nur ein Jahr, aber ganz im Interesse seines Ordens, verbesserte die Oeconomie und tilgte sogar über 3000 Thaler Schulden. Er starb am 6. Dezember 1752.

44. Anton Octavian, Graf von Neuhaus, ward am 30. Januar 1753 zum Prälaten und Ordensgeneral erwählt; ein redlicher, biederer Vorsteher, weise und sparsam, ein Ruhm des Ordens, ein Beschützer der Unterthanen, ein Tröster der Freunde, und durch seine Standhaftigkeit ein Schrecken der Feinde. Ungeachtet des verheerenden siebenjährigen Krieges errichtete er neue Wirthschaftsgebäude auf den Gütern und vermehrte die Besitzungen der Unterthanen. Er starb, tief betrauert, am 25. Mai 1778 in einem Alter van 61 Jahren.

45. Johann Nepomuzen Czucher, ein Schlesier, wurde am 15. Juli 1778 gewählt. Er war in seiner Handlungsweise dem edlen Vorgänger nicht unähnlich. Nachdem er die kirchlichen Gebäude in ihrem Innern verbessert hatte, richtete er sein Augenmerk auf die Oeconomie, restaurirte das Gut Kaindorf, suchte die Fruchtbarkeit der Felder zu heben und war hauptsächlich auf Tilgung der alten Kriegsschulden bedacht. Um schneller dazu zu gelangen, verkaufte er das unter dem Prälaten Klose für 9000 Gulden erkaufte Gut Niklasdorf jetzt für 11000 Thaler. Inzwischen aber vernichtete eine Feuersbrunst das Gut Naßdorf mit sämmtlicher Erndte und allem Vieh (1788). Kaum erbaut, wurde es 1791 abermals ein Raub der Flammen. Czucher starb am 31. Mai 1805 in einem Alter von 73 Jahren.

44. Jacob Franz Martini, der letzte Prälat, aus Schömberg gebürtig, wurde am 20. August 1805 mit königlicher

und bischöflicher Bewilligung gewählt, und durch die Kabinets-Ordre vom 2. October ej. a. bestätigt.

Das Stift, ein lichtes, bequemes Gebäude mit einem kleinen Thurme versehen, besaß eine große Bibliothek mit sehr guten Werken, auch mehrere gute Gemälde von Willmann. Die Kirche ist in Jonischem Geschmack erbaut, oval und mit zwei Thürmen versehen, inwendig al fresco gemalt.

4. Die Priester von der Gesellschaft Jesu (Jesuiten).

Der Orden der Gesellschaft Jesu, welcher in der bedenklichen Zeit der großen Kirchenspaltung auch in Schlesien viel zur Erhaltung der römisch-katholischen Religion beitrug, wurde gegen das Ende des 16. Jahrhunderts nach Schlesien gepflanzt. Im Jahre 1597 nahmen einige Priester dieses Ordens unter Bestätigung des Papst Clemens VIII., und durch Begünstigung Kaiser Rudolph II. die Probstei zu Glatz und deren Güter in Besitz, doch erst 1673 wurde das Collegium erbaut. Der Erzherzog Karl, Bischof zu Breslau, welcher von 1608 bis 1624 regierte, und eine besondere Vorliebe für diesen Orden hegte, wies einigen Priestern desselben zu Neisse eine feste Niederlassung an, von welcher sie 1622 Besitz nahmen. Zu Schweidnitz kamen die Jesuiten am 29. Januar 1629 an, nach einer andern Nachricht aber erst 1630. In Glogau kommen 1629 die Jesuiten zum erstenmale vor. Zu Oppeln wurden bereits 1632 Vermächtnisse für diesen Orden gemacht, aber erst am 4. November 1667 erschienen die ersten Missionaire daselbst. Nach Sagan brachte Wallenstein 1635 die ersten Glieder dieses Ordens. In Brieg trafen die ersten Jesuiten 1675 ein, nach einer andern Nachricht am 1. Juni 1681. Nicht viel spätere Zeit, gegen das Jahr 1698 wahrscheinlich, siedelten sie sich zu Liegnitz an; nicht viel früher zu Deutsch-Wartenberg und Hirschberg. Sie besaßen überhaupt in Schlesien 8 Collegien, 3 Residenzen und 2 Missionen oder Curatialstellen zu Deutsch-Piekar und Harspersdorf.

1. Das Collegium zu Breslau.

Als in der letzten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts die Lehre Luthers in Breslau ungemein viele Anhänger fand, viele Geistliche ihre Klöster verließen, sich verheiratheten, oder in ihrem Stande Grundsätze und Lehren äußerten, welche von den bisherigen abwichen, war der damalige Bischof, Caspar von Logau (1562—1574) eifrig darauf bedacht, dem traurigen Zustande der Kirche entgegen zu arbeiten. Man rieth, die Jesuiten heranzuziehen, um mit deren Hilfe die fernere Ausbreitung der Reformation zu verhindern, die Religion zu schützen und auf bessere Informirung der Geistlichkeit Bedacht nehmen zu können. Nach dem Rathe des Kaisers sollte auf dem Dome eine Schule errichtet und mit Lehrern aus dem Orden der Jesuiten besetzt werden. Der Bischof versprach am 11. Mai 1562 die Sache zur Ausführung zu bringen und zur Erhaltung der Schule jährlich 1500 Thaler beizusteuern.

Am 31. Juli desselben Jahres erschien vor dem hiesigen Domkapitel der Jesuit Pater Victoria und meldete, daß der Kaiser Verlangen trage, ein Collegium für die Gesellschaft Jesu aufzurichten und verlangte einige Abgeordnete, um mit ihnen einen schicklichen Ort hierzu aufzusuchen. Das Kapitel deputirte den Dechanten und den Archediakon, welche zufolge des bischöflichen Schreibens mit dem Pater Victoria einen bequemen Ort zum gedachten Collegium suchten.

Aus dem Schreiben des Domkapitels vom 5. August 1562 an den Bischof geht hervor, daß nach Besichtigung aller geistlichen Oerter, Pater Victoria keinen für die Societät anständiger gefunden hatte, als das Kloster und die Kirche der Minoriten zu St. Dorothea, besonders wenn die dazu gehörigen Häuser gebessert würden. Wahrscheinlich fanden sich Hindernisse, denn zehn Jahre lang wird der Jesuiten weiter nicht erwähnt, und man findet nur, daß am 13. März 1572 vom hiesigen Domkapitel beschloßen wurde, an den Pater Laurent. Majum, Provinzial der Gesellschaft Jesu zu Wien zu schreiben, und von ihm zwei Professoren auszubitten, um die Jugend im Seminar zu

unterrichten. Das Domkapitel hielt sich zu diesem Schritt verpflichtet, denn so ernstlich es auch in den Bischof noch 1573 drang, um die Ausbreitung des Protestantismus zu verhindern so that er doch wenig dagegen, und die erbetenen Professoren kamen nicht.

Sechszig Jahre verstrichen, ehe die Gesellschaft nur einigermaßen festen Fuß in Breslau fassen konnte, obwohl sie im benachbarten Böhmen schon 1556 zu Prag und seit 1564 zu Braunsberg in Polen Collegia errichtet hatten. Der Grund war freilich, daß man ihre Niederlassungen nicht gern sah und dagegen arbeitete. Daher findet man auch nur Nachrichten von einzelnen Jesuiten in Breslau. So geschieht 1577 eines Mitgliedes dieses Ordens, Pater Johannes, Erwähnung, welcher, zur Zeit als Kaiser Rudolph in Breslau war, allezeit vor demselben in der St. Adalbert-Kirche predigte. Einige Jahre später hatte man einen Jesuiten, vermuthlich zum Domprediger, berufen. Er hieß Pater Matthäus, war Doctor der Theologie, und predigte zum erstenmale in der Domkirche zu St. Johannis am 12. Febr. 1581. Wahrscheinlich hatte das ehemalige Vorhaben, sie als theologische Lehrer zu gebrauchen, noch einige hierher gezogen, denn ihrer wird 1595 in der mehrern Zahl gedacht. Grade um diese Zeit wurde, gegen die Niederlassung der Jesuiten in Schlesien sehr protestirt, und daher kam es, daß sie am Pfingstdienstage, den 16. Mai 1595, ihren Abschied nahmen und vom Dom und von Breslau abzogen. Ein Pater, Franziskus, hielt die Abschiedspredigt.

Man ließ nichts unversucht, diese Patres von Breslau fern zu halten, sie überhaupt aus Schlesien zu verdrängen, denn 1597 protestirten die schlesischen Fürsten und Stände förmlich gegen die Niederlassung derselben, und die evangelischen Stände trugen beim Kaiser 1599 in Folge eines Fürstentagsschlußes förmlich auf Verbannung derselben aus ganz Schlesien an. Später, unterm 24. Juni 1619 erschien vom Oberlandeshauptmann Johann Christian, Herzog zu Brieg und Liegnitz, ein Patent, worin die Jesuiten aus Schlesien banniſirt und ihnen bei Leib- und Lebensstrafe verboten ward, sich daselbst betreten zu lassen. Die Patres

suchten sich in einer Vertheidigungsschrift über die ihnen gemachten Anschuldigungen zu rechtfertigen.

Im Jahre 1638 glückte es endlich der Gesellschaft, durch einige Mitglieder in Breslau zu erscheinen. Am 20. Februar desselben Jahres nämlich brachte der Ordensmeister, Prälat des heil. ritterlichen Ordens der Kreuzherrn mit dem rothen Stern zu St. Matthias, Heinrich III. Hartmann, zwei Jesuiten, den Pater Johann Wazin und den Pater Heinrich Pfeilschmidt, heimlich nach Breslau. Beide wurden im Stifte eine Zeit lang gastfrei unterhalten; später wies man ihnen, nahe beim Matthias-Stift, das gräflich Schönaichsche, damals kaiserliche Münzhaus an. Pater Wazin predigte anfänglich zu St. Matthias, hierauf zehn Jahre lang zu St. Vinzenz. In der neuen Wohnung errichteten sie eine Schule von zwölf Knaben, und ihr Unterhalt bestand anfänglich in monatlichen 180 Gulden, welche von den 100,000 des gräflich von Thunschen Vermächtnisses, bei der kaiserlichen Kammer deponirt, gezahlt wurden.

Der Rath der Stadt sah dies neue Etablissement innerhalb der Ringmauern höchst ungern und schlug die Sandinsel zu einer Niederlassung vor. Dagegen protestirte der damalige Abt des (Augustiner-) Stifts U. L. Fr. auf dem Sande, Johann V., und so unterblieb dieses Vorhaben.

Inzwischen wurde eifrig daran gearbeitet, diesem Orden einen festen Sitz in Breslau zu verschaffen. Ungeachtet des Sträubens des Rathes der Stadt und des Abtes des Sandstiftes, kam nach vielem Schriftwechsel zwischen dem Rath und den Patribus, durch ein kaiserliches Resolut der sogenannte Linzer Rezeß (d. d. Linz den 10. Januar 1645) zu Stande, wornach ein Jesuiten-Collegium, außerhalb der Stadt-Ringmauer, auf dem Sande errichtet werden sollte; einstweilen könnten aber nach dieser Resolution die Jesuiten im gräflich Schönaichschen Hause so lange bleiben, bis die Anlage fertig wäre. Auch wurde hierin festgesetzt, wie sich das Collegium gegen den Magistrat und die Bürgerschaft, und umgekehrt die Bürgerschaft gegen jene sich zu verhalten hätten, und wie es mit der Jurisdiction gehalten werden sollte.

Ungeachtet dieser Festsetzung, daß das Collegium außerhalb der Stadt errichtet werden sollte, wurden die Bemühungen doch lebhaft fortgesetzt, um ein Etablissement in der Stadt ausfindig zu machen, aber damals schlugen sie noch fehl. So wollte Pater Julius es (1645) durchtreiben, seinem Orden die evangelische (vor der Reformation katholische) Maria Magdalenenkirche zu verschaffen, es ward jedoch dieses durch eine Gesandtschaft des Raths nach Wien hintertrieben.

Im Linzer Rezeß von 1645 war zwar die Erbauung eines Collegiums auf dem Sande nachgegeben, aber doch fanden sich Umstände, daß die Stadt sich widersetzte, als man 1646 zur Errichtung schreiten wollte, weshalb denn auch die Vorschritte unterblieben, indem der Rath sich an die churfächsischen Abgesandten, welche zu Münster wegen des westphälischen Friedens versammelt waren, gewendet hatte. Diese schrieben auch an den Grafen von Trautmannsdorf wegen der intendirten Anlage (d. d. Münster den 25. Juli 1646), worauf er unterm 14. August antwortete; es wurde indessen hierin nichts sonderliches entschieden.

Der Rath wollte von einer Niederlassung der Gesellschaft innerhalb der Ringmauer nichts wissen, der Abt auf dem Sande protestirte gegen die Erbauung eines Collegiums daselbst, und der Versuch, die Maria Magdalenenkirche zu erhalten, war ebenfalls mißlungen; man glaubte nun nichts besseres zu thun, als das Projekt von 1562 wieder aufzunehmen, und das Kloster sammt der Kirche der Minoriten zu St. Dorothea auf der Schweidnitzer Straße zu occupiren. Am 24. Februar begab sich daher eine ansehnliche kaiserl. Oberamts-Deputation in das Kloster der Minoriten, um dieselben zu ermittiren. Der Guardian und damalige Provinzial, Namens Beaucourt, ein entschlossener Mann, behauptete, er wolle dem Kaiser, welcher von der Sache keine Kenntniß habe, die Wahrheit beweisen, daß nur die Jesuiten den Befehl bewirkt hätten. Er sei nicht vom Kaiser unterschrieben, sondern nur von dessen Beichtvater, Pater Hansen. Der Guardian ließ die Glocken schlagen. Auf den Ruf, daß die Jesuiten sich des Klosters bemächtigen wollten, versammelten sich

die Bürger, es entstand Tumult und die Kommissarien ergriffen die Flucht, worauf sowohl dieses Kloster, als auch andere Kirchen und Klöster von der Bürgerschaft bewacht wurden. Der Guardian reiste am folgenden Tage nach Prag zum Kaiser, und die Kommission ließ sich vom Convent die Versicherung geben, daß er deshalb beim Volke keine Unruhe erregen wolle, bis eine nähere kaiserliche Verordnung einginge. Aller fernener Versuch wurde vereitelt.

Die Sache des Etablissements blieb äußerlich wieder ruhen, obwohl jeder Theil im Stillen daran arbeitete, seine Wünsche zu erfüllen. Bisweilen kamen Impulsionen von Seiten der Bürgerschaft und der Zeichen, weil sie am 14. März 1648 stark anhielten, daß die Jesuiten aus der Stadt geschafft werden möchten.

Eine neue kaiserliche Kommission, bestehend aus dem Kammer-Präsidenten von Lobkowitz, dem Pater Julius und Socius, so wie aus vier Personen aus dem Rath der Stadt, sollte endlich auf dem Sande, auf der dem Sandstifte gegenüber liegenden Seite, am 22. Dezember 1648 den Ort zur Erbauung eines Collegiums anweisen. Es geschah und es ward an den Kaiser berichtet, worauf die Sache äußerlich wieder ruhte.

In der Zwischenzeit läßt sich weiter nichts anführen, als die Namen der ersten drei auf einander folgenden Rectoren: Pater Julius Cäsar Lotorius, aus Wartenberg in Schlesien gebürtig, starb 1651, Pater Johann Wazin, starb 1653 und Pater Faber endete 1652.

Als im Jahre 1655 die Sache abermals zur Sprache kam, übergab der Rath der Stadt einer Kommission, welche aus dem böhmischen Kanzler von Nostitz, dem breslauer Kammerpräsidenten Grafen von Gaschin und dem Oberamtsrath Lefke bestand, am 3. März ein Memorial, dessen dritter Passus die Ausschaffung P. P. Jesuitarum aus dem Lande betraf.

Gegen diese und andere Vorstellungen wirkte der Orden nachdrücklich zu Wien, Alles anwendend, einen mehr fixirten ansehnlichen Wohnort in Breslau auszumitteln. Endlich glückte dies nach langen Mühen. Der Kaiser Leopold I. überließ dem

Orden (1658) die alte kaiserliche Burg am Sperlingsberge, in der Nähe der Oder. Im nächstfolgenden Jahre schon, am 12. October (1659), zwischen 9 und 10 Uhr, zogen die vorhandenen Mitglieder in diese Burg, weil die kaiserliche Ordre vom 26. September das Oberamt anwies, sogleich nach dem Schluß des Fürstentages die Väter von der Gesellschaft Jesu ohne einige Solennitäten unvermerkbar in die kaiserliche Burg einzuführen.

Die seit 1558 in diesem Gebäude befindlich gewesene K. Kammer und die Wohnung des Kammerpräsidenten wurde in das Gräflich von Schönaichsche Haus verlegt, in welchem sich 21 Jahre lang die Mitglieder des Ordens aufgehalten hatten.

Es ist unzweifelhaft, daß bei dieser dem Orden willkommenen Versetzung auch die Vermögensumstände des Collegii verbessert worden, denn schon im folgenden Jahre (1660) kaufte dasselbe von einem Herrn von Wengerski das Gut Nimkau im Neumarktschen Kreise. Da sich noch manches, zur K. Kammer Gehöriges in der Burg befand, es daher an Raum gebrach, so wurde das dem Abt zu Leubus gehörige Haus noch zur K. Kammer gegeben, der Abt mit einem andern Hause entschädigt, und hierauf nach dem kaiserl. Rescript vom 14. Juni 1670 die ganze kaiserl. Burg den Jesuiten geschenkt und durch den Kammerpräsidenten Grafen von Schafgotsch am 29. April 1671 feierlich übergeben.

Den Gottesdienst hielten die Jesuiten bisher in der Burg, wahrscheinlich in dem Raume, worin den böhmischen Königen gehuldigt wurde, und woselbst vom 12. April bis 17. Novbr. 1620 die Reformirten auf Veranlassung König Friedrichs von Böhmen ein freies Religions-Exercitium gehalten hatten. Nach Ueberlassung der ganzen Burg aber richtete man zwar die vordern Zimmer zu den Hörsälen ein, nahm jedoch bald darauf Bedacht, eine neue prächtige Kirche, so wie sie jetzt noch steht, zu erbauen, wozu am 16. Juni 1689 unter großen Feierlichkeiten von Franz Ludwig, Bischof von Breslau und nachherigem Churfürsten von Mainz, der Grundstein gelegt wurde. Am 30. Juli 1698 wurde die Kirche eingeweiht, wobei der Prälat und Meister des Stifts St. Matthias, Michael Joseph Fibiger, die Predigt, welche zu Schweid-

nitz gedruckt ist, hielt, und die Kirche ward zum Namen Jesu genannt.

Geldmangel oder andere Umstände müssen den völligen Ausbau dieser Kirche eine Zeit lang gehindert haben, denn erst am 1. Januar 1725 wurde das neue fertig gewordene Hochaltar eingeweiht. Im Juni desselben Jahres fing man an, den kleinen Thurm dieser Kirche zu bauen und am 18. Septbr. 1726 setzte man den Knopf auf.

Wie bereits oben erzählt worden, hatten die Jesuiten schon 1638 eine Schule von 12 Knaben, und legten 1655 mit Bewilligung des Kaisers Ferdinand III. noch im Gräflich Schönaichschen Hause ein Seminar an. Als sie aber 1659 die Burg bezogen, so wurde das Gebäude innerlich und äußerlich verbessert und verändert; man richtete Gemächer und Lehrsäle ein, und bereitete alles zu einer Universität vor, indem die Anzahl der Schüler sehr zunahm. Am 15. August 1660 hielten die Jesuiten die erste öffentliche Prozession mit den Schülern und mit Musik. — Daß man damals das Wunderbare sehr liebte, erhellt daraus, daß Georg Graf von Hoditz, Landeshauptmann zu Neisse, aus Herzogswalde am 9. Septbr. gedachten Jahres an den Offizial Sebastian von Rostock zu Breslau schrieb, um dem Pater Grumpenberg von der Societät Jesu zu seiner vorhabenden Beschreibung aller wunderthätigen oder denkwürdigen Bildnisse U. L. Fr. per currendam alle mögliche Hilfe zu leisten.

Die Einrichtung eines großen Gebäudes und einer Universität brachten die Patres im J. 1677 zwar wieder in lebhafte Bewegung, da aber der Rath der Stadt beim kaiserlichen Hofe wichtige Gründe dagegen anbrachte, so unterblieb die Sache, und das hiesige Collegium mußte sich einstweilen beruhigen.

Um das Jahr 1500 hatte der Rath der Stadt aus eigenem Antriebe die Anlegung einer Universität beim Könige von Böhmen und Ungarn nachgesucht, aber die Zustimmung vom Papste nicht erlangt, ungeachtet König Wladislaus den Fundationsbrief zu Ofen am 20. Juli 1505 schon unterschrieben hatte; jetzt lehnte er sich gegen die Errichtung dieser hohen Schule auf.

Die Jesuiten ruhten nicht, ungeachtet die Sache durch fast 20 Jahre lang nicht zur öffentlichen Sprache kam. Nun aber trat ein bekanntes Ordensmitglied, der Rector des Collegiums, Pater Friedrich Wolf, auf, und leitete die Sache dahin ein, um Kaiser Leopold I. zur Bewilligung einer Universität zu Breslau zu vermögen. — Pater Friedrich Wolf hieß eigentlich Friedrich Wolf von Ludwigshausen. Er ward zu Dünaburg in Liefland von adelichen Eltern am 16. Oktober 1643 geboren, trat am 13. Dezember 1659 in die Gesellschaft und lehrte die Humaniora 3 Jahre, die Ethik, Philosophie, Theologie und Scripturistik aber viele Jahre. Er war zweimal Rector zu Breslau. In seiner Jugend ward er am Hofe des Königs von Polen erzogen, und als Jesuit hat er viele Jahre am kaiserl. Hofe und an andern Höfen zugebracht, wie er denn auch Gesandschafts-Kaplan in Berlin war. Ueberall zeichnete er sich durch seine Gelehrsamkeit, Einsicht und seinen tugendhaften Lebenswandel aus, und erwarb sich die Hochschätzung der Großen. Durch seinen Einfluß betrieb er die Errichtung der Universität zu Breslau sehr lebhaft. Schon im Anfang des Jahres 1695 äußerte er sich über den Plan dieser Anstalt, worauf der Rath zu Breslau am 2. März desselben Jahres eine Gegenvorstellung beim kaiserl. Hofe einreichte, dessen Hauptpunkte folgende waren: 1. Nach dem Linzer Rezeß von 1645 sei den Jesuiten blos die Anrichtung und Haltung eines Collegii und Uebung des Gottesdienstes, auch des Schulwesens erlaubt; 2. würde die Ruhe und Ordnung, besonders der Handel, gestört werden. Die Handlungshäuser würden sich nach Polen, nach der Lausitz und in die Mark Brandenburg ziehen. In Leipzig sei der Fall, daß es viel Händel zwischen der Akademie und der Stadt gäbe. Nürnberg habe aus diesem Grunde die Universität nach Altdorf gelegt und der Kaiser würde von einigen hundert Studenten wenig erhalten; 3. täglich würden Händel, Mord und Todschlag entstehen wegen der Freiheiten der Studenten; 4. die Studenten würden schwer unterzubringen sein; 5. der Ort sei auch zu lebhaft, als daß die zum Studiren nothwendige Ruhe und Stille anzutreffen wäre; 6. die Universität würde Gebäude

brauchen. Die kaiserl. Burg nebst dem Stall reiche nicht hin, und da würden nicht allein dazwischen liegende Bürgerhäuser, sondern auch das Stadtthor, worin Reichsbedienten wohnten, fortgeschafft werden müssen; 7. auch den Festungswerken könne es nachtheilig sein, wenn gebaut würde; 8. die Rothgerber, die da wohnten und welche die Oder brauchten, würden in ihrem Gewerbe leiden; 9. selbst die Universität zu Prag könne dabei Verlust haben — kurz, man halte es für ein Unglück, wenn die Errichtung einer Universität zu Breslau nachgegeben würde.

Pater Wolf führte nun unterm 11. März 1695 folgende Gegenstände beim Kaiser an: 1. Die in Schlesien befindliche Jugend müsse zum Studiren außer Landes gehen, wodurch große Geldsummen verschleppt würden; 2. Breslau, die Hauptstadt, passe sich am besten zu einer Universität, um von da aus die Wissenschaften im Lande zu verbreiten. Man sollte in dieser Rücksicht nur Wien, Prag, Rom, Paris ꝛc. betrachten; schon zu König Wladislaus Zeiten (1505) habe man gesucht, eine Universität hier zu etabliren, und 4. man habe diesen Ort und die Umstände für sehr schicklich gehalten; 5. gute Ordnung und Disciplin lasse sich in dieser gut policirten Stadt schon erwarten; 6. Breslau habe eine starke Garnison, sei gut gebaut und eine Festung, welche zu rechter Zeit geschlossen würde, und da könne dem nächtlichen Auslaufen vor die Thore und sonstigen Unruhen schon gewehret werden; 8. bei den bisherigen Lehranstalten fehle nichts, als nur noch Gradus zu ertheilen, und es gehe nur noch die juridische und medizinische Fakultät ab, um eine vollkommene Universität zu sein; 8. in Ansehung der Einkünfte hoffe man, des Kaisers Majestät würden die bisherigen Einkünfte um deswillen durch Zuwendung einiger Güter verstärken; 9. wegen der Kaufmannschaft könne die Anzahl der Studirenden ganz wohl bestehen, denn die Handlung sei zu fest gegründet, als daß sie gestört werden könnte. Endlich schlägt Pater Wolf vor, die Universität die „Leopoldinische Votät" zu benennen, wodurch der Name des Kaisers Leopold sich einen großen Ruhm erwerben würde.

Als Fundator sei er — zu vielen tausend Meßopfern von Priestern dieses ganzen geringsten Ordens berechtigt.

Unterm 19. Mai 1695 erfolgte die kaiserliche Resolution an das Oberamt zu Breslau, mit Zusendung beider Eingaben und dem Auftrage, den Wolffschen Bericht dem Rathe zur Beantwortung zuzufertigen, und umgekehrt den Bericht des Rathes dem Pater Wolf zu übergeben, um die Remonstrationen zu machen, alsdann aber dem Consistorium auf dem Dom die Akten zuzustellen, um dessen Gutachten einzufordern, hierauf aber alles nach Wien zu überreichen.

Der Rath erstattete zwar unterm 31. August 1695 seinen umständlichen Bericht an das Oberamt, aber der Pater Wolf blieb mit seiner Widerlegung aus. Unter diesen Umständen hielt der Rath für nöthig, in dieser Angelegenheit eine Deputation nach Wien zu senden, welche am 23. Novbr. 1695 daselbst anlangte, jedoch erst am 14. Januar 1696 zur Audienz beim Kaiser zugelassen wurde.

Nach erhaltenem Rescript vom 6. Juli, worin die nähere Prüfung der Universität kaiserlicher Seits allgemein versprochen wurde, hatten die Deputirten am 19. Juli Abschieds-Audienz und trafen am 8. August (nach neunmonatlicher Abwesenheit) wieder in Breslau ein. Der Grund dieser Verzögerung lag in der unterlassenen Antwort des Pater Wolf, ohne welche das Gutachten des Oberamts zu Breslau nicht gefertigt, und ohne beides der Hof keinen Entschluß fassen konnte.

Die Verhandlungen nahmen einen sehr langsamen Gang. Der Rath zu Breslau blieb bei seiner Meinung stehen, daß diese Stadt zu einer Universität durchaus unzweckmäßig sei. Neue Gründe dafür wurden 1698 in einem gedruckten Werke veröffentlicht, Gründe, die von den frühern wenig abwichen, meist unhaltbar waren.

Mitten unter diesen Verhandlungen erschien unvermuthet für die Breslauer „Aurea bulla Fundationis Universitatis Leopoldinae Vratislaviensis, Viennae d. 21. Oct. 1702.

Man schritt nun zu Sache. Pater Wolf lud durch ein

Programm vom 12. Novbr. 1702 zur Inauguration der neuen Universität ein, die am 15. Novbr. 1702 mit vielen Feierlichkeiten vor sich ging. Der Pater Jakob Mibes, Doctor der Theologie, ward als erster Rector magnificus vorgestellt, die kaiserliche Bulla überliefert und abgelesen.

Die Jurisdiction der Universität wurde unterm 23. Febr. 1703 und 12. Januar 1705 vermittelst eines Rezesses zwischen der Stadt und der Universität berichtiget. Die kaiserliche Bestätigung erfolgte am 12. Juni 1705.

Wegen des geringen Raumes sowohl, als auch um der Universität einen äußern Glanz zugleich zu geben, wurde ein schon 1695 entworfener Plan zur Errichtung eines großen Universitätsgebäudes wieder hervorgeholt. Bei der Schwierigkeit dieses Unternehmens mußte man sich vorläufig eines unterm 28. August 1696 vom Kaiser geschenkten, zur Burg gehörigen langen Stallgebäudes, als einer Erweiterung, begnügen. Das Collegium gelangte aber erst durch die Uebergabe am 29. August 1703, nach dem Tode des Kammer-Präsidenten Grafen von Schafgotsch, welcher das Gebäude benutzt, in völligen Besitz. Die Patres ließen sofort den Stall säubern und zu verschiedenen Gemächern für Schulen einrichten, indem die Anzahl der Studierenden sich gegen 500 belief. Ferner kaufte der Orden, nach gütlichen Vergleichen mit der Stadt, verschiedene Bürgerhäuser in der Nähe der Burg, fand sich mit dem Rath über verschiedene Amtswohnungen, die nun eingingen, ab, und verschaffte sich den nöthigen Raum für 11700 Thaler. Wegen mehrern Punkten wurden Festsetzungen mit dem Magistrat gemacht, welche die kaiserliche Bestätigung unterm 27. April 1725 erhielten. Man schritt zum Bau, und am 19. Mai 1728 wurden mit vielen Feierlichkeiten vom Oberamtsdirector Grafen von Schafgotsch und dem Pater Rector Franz Wenzel die ersten Schaufeln Erde ausgegraben, und am 6. Dezember 1728 wurde mit großem Pomp der Grundstein gelegt, worin man goldene und silberne Medaillen verwahrte, auf letztern stand: **Universitatem Wratislaviensem Leopold I. fundavit an. 1702. Josephus I. confirmavit an. 1703.**

Carolus VI. spatium scholis attribuit etc. Lapidem fundamentalem posuit an. 1728. (Der Grundstein befindet sich unter dem sechsten Fensterpfeiler von der Stockgasse an gerechnet, auf der Oderseite.)

Der Neubau dauerte bis zum Jahre 1736.

Unterricht, Ordensverbindung, Gottesdienst, Universitätsverhältnisse, Promotionen und Feierlichkeiten der Jesuiten in Breslau blieben lange Zeit in Breslau unverändert.

König Friedrich II. ließ bald nach der Besitznahme Schlesiens einige französische Jesuiten, Portula, Martel, Habey, Reiner, Bridan, Bichet und de Lane nach Breslau kommen, um durch sie die scholastische Philosophie zu verdrängen.

Während des 7jährigen Krieges hatte die Universität viel zu leiden, die meisten Väter mußten sich schon 1757 auf ihre Güter begeben, (nach Langendorf im Neißeschen), der Unterricht hörte fast ganz auf.

Am 21. Juli 1773 vernichtete das Aufhebungsbreve Papst Clemens XIV. den Jesuiten-Orden. König Friedrich II. erlaubte indessen die Bekanntmachung der Aufhebungsbulle in Schlesien nicht. Wahrhaft königliche Worte schrieb er in derselben Angelegenheit an seinen Agenten in Rom, den Abbee Colombine unter dem 13. September 1773:

„Sagen Sie es Jedermann, der es hören will, jedoch ohne Prahlerei und Affection, und suchen Sie auch eine schickliche Gelegenheit, es dem Papste oder seinem ersten Minister zu sagen, daß in Ansehung der Jesuiten mein Entschluß dahin gefaßt sei, sie in meinem Staate in dem Zustande, in welchem sie sich bis jetzt befanden, beizubehalten. Im Breslauer Frieden habe ich den statum quo in Ansehung der Religion garantirt. Ich habe in allen Rücksichten nie bessere Priester als die Jesuiten gefunden. Fügen Sie zugleich auch hinzu, daß, da ich in die Klasse der Ketzer gehöre, der heilige Vater mich eben so wenig von der Obliegenheit, mein Wort zu halten, als von den Pflichten eines ehrlichen Mannes und eines Königs dispensiren könne."

Fortgesetzte Unterhandlungen zwischen dem Papst und dem Könige hatten endlich auch die Aufhebung dieses Ordens in den preußischen Staaten zur Folge, in der Art, daß zwar der Orden aufgehoben, und die Verbindung aufhören, die Mitglieder aber als Weltgeistliche fernerhin zum Unterricht der Jugend gebraucht, und die andern nach und nach aussterben, jedoch bis dahin unterhalten werden sollten (1776). Seit dieser Zeit hießen die Jesuiten Priester des Schulen-Instituts und erhielten ihre Besoldungen als Lehrer. Die Güter wurden eingezogen, und 1788 die Landgüter an Meistbietende verkauft, und zum Unterhalt des Schulen-Instituts bestimmt, gesichert und angewendet.

Hiernach waren also die Mitglieder des ehemaligen Jesuiten-Ordens in Breslau blos auf den Unterricht im Bresl. kathol. Gymnasium und auf der Universität, desgleichen auf Haltung des Gottesdienstes in der dazu gehörigen Kirche zum Namen Jesu, eingeschränkt. Nach und nach starben sie aus, weltliche Lehrer traten an ihre Stelle, eine neue Reform des Schulenwesens wurde vorgenommen und die Universität durch die Kabinets-Ordre vom 24. April 1811 in der Verlegung der Frankfurter Universität nach Breslau, und durch Vereinigung beider erweitert. Der Name Jesuiten erlosch, das Andenken an diese würdigen Männer strahlt aber in ihren erhabenen Werken fort.

In dem fast hundertjährigen Zeitraum seit der Stiftung der Leopolds-Universität standen ihr 19 Rektores Magnifizi aus dem Orden vor. Die meisten waren es der Ordensverfassung gemäß durch 3 Jahre, doch einige derselben wurden von Rom aufs neue bestätigt. Eine wichtige Ausnahme machte P. Franz Wenzel, der es ununterbrochen von 1725 bis 1736 war, in welchem Jahre er Provinzial von Böhmen wurde, wozu damals Schlesien und Mähren gehörte. Nach der Aufhebung des Ordens wurde das Rektorat lebenslänglich. Rektors Magnifizi waren folgende:

Im J. 1702. Pater Franz Mibes.
1704. Pater Jakob Eder, starb im Apr. 1708 zu Neisse.

Im J. 1708. wieder durch 3 Jahre P. Mibes, unter dem am vierten Sonntag nach Pfingsten oder 16. Juni 1709 die feierliche Einweihung der Universitätskirche durch den damaligen Weihbischof H. Anton Ignaz Münzer geschah.

1711. P. Friedrich Bruno.

1714. P. Herrmann Oppersdorf.

1717. P. Johann Seidel.

1721. P. Julius Zwicker. Er wurde nach Ablauf seines Rektorats nach Rom gerufen, wo er Assistent oder Rath des Ordens-Generals wurde.

1725. P. Johann Nonnert, war 1715 Kanzler.

1725. Der oben gemeldete P. Franz Wenzel.

1736. P. Johann Hillebrandt; dieser wurde an den Hof der Königin von Neapel und nachherigen Königin von Spanien, Maria Amalie, einer gebohrnen Prinzessin von Kursachsen gerufen, wohin er im März 1738 abging.

1739. P. Sebastian Friedl.

1742. P. Leopold Grim, wurde 1743 Provinzial.

1743. P. Heinrich Schatz, vorher Rektor zu Schweidniz.

1746. P. Joseph Biuck.

1749. vom März bis Juni P. Franz von Biedau.

1749. im Sept. P. Franz Vulter, st. zu Schweidniz 1769.

1752. P. Carl von Troilo und Rovoredo, wurde nach dem siebenjährigen Kriege Provinzial, und starb als emeritirter Rektor zu Glaz im J. 1774.

1764. wieder P. Franz von Biedau.

1766. P. Carl von Reinach von Tschauswiz in Schlesien gebürtig, wurde darauf Superior zu Deutsch-Wartenberg, und lebte nach dem Verkauf dieser Herrschaft am Hofe des Herzogs Peter von Curland Durchl. zu Liegniz, wo er am 10. Dec. 1791 in einem Alter von 80 Jahren und 11 Monaten gestorben ist.

Im J. 1770. P. Carl Tinz starb als Rektor Magnif. den 3. April 1771.

1771. P. Anton Reiffnauer von Hirschberg in Schlesien gebürtig, welcher nach erfolgter Aufhebung des Ordens als Assessor bei der Königl. Schulenadministration angestellt, und bei deren Aufhören nach erfolgtem Güterverkauf im J. 1788 pensionirt wurde. Er hatte das Unglück, in seinen letzten Jahren ganz zu verblinden, und starb am 12. Juli 1802 im 81. J. seines Alters.

Die Kanzler der Universität waren alle Doktoren der Theologie, und, den P. Wolf ausgenommen, zugleich Professoren entweder der Scripturistik, der Controversien, des canonischen Rechts, oder der Dogmatik. Es waren folgende:

Im J. 1702. P. Friedrich Wolf, erster und Hauptvorsteher im Studienwesen.

Im J. 1708. P. Johann Kugler, zugleich Decanus der theologischen Facultät.

1715. P. Johann Nonnert.

1718. P. Johann Pirchan, starb im J. 1719 nach 21jähr. Lehramte.

1719. P. Franz Herzig von Migliz in Mähren gebürtig, war durch 30 J. Professor, und zwar 22 davon in Breslau, durch 10 J. Decanus der theologischen Facultät und durch 12 J. Kanzler. Er hatte es nach mancherlei großen Schwierigkeiten dahin gebracht, daß die Universitätsbuchdruckerei, der er vorstand, auch als rechtmäßig anerkannt wurde. Er gab ein Manuale Confessarii, und Manuale Parochi heraus.

1731. P. Johann Ringelhan, lehrte 1702 bis 1705 die Grammatik, und seit 1722 Theologie. Er gab dem Alumnat seine innere Verfassung in Absicht auf Ordnung und Lebensart.

1732. P. Johann Liebig.

Im J. 1735. P. Christian Bredt.

1736. P. Johann Hillebrandt, wurde noch gegen das Ende des nämlichen Jahres Rektor Magnif.

1737. P. Johann Dalbert, wurde 1740, da er eben von einem Krankenbesuch zurückging, auf dem großen Ringe von einem Schlagfluß getroffen, und starb auf der Stelle im 57. Jahr seines Alters, 28. seines Lehramtes, welches er, zwar wie alle Ordensglieder, mit den grammatikalischen Klassen angefangen, aber durch alle Stufen bis zur Theologie durchgegangen war.

1740. P. Lorenz Theckal, war schon im J. 1737 eine Zeitlang Prokanzler.

1746. P. Franz Kugler, starb im J. 1751.

1751. P. Anton Körber.

1755. P. Anton Nestroy.

1763. P. Joseph Wiesner.

1766. P. Adam Enzendorfer, Lehrer der Dogmatik, von der er 2 Tractate herausgab, wurde nach der Aufhebung des Ordens Pfarrer zu Creuzendorf, wo er im J. 1790 im 70. J. seines Alters starb.

Professoren lehrten an der Leopolds-Universität seit 1702 ungefähr 400. So lange der Orden existirte, wurden die Professoren nach wenigen Jahren, oft auch nach einem, von einem Orte zum andern versetzt, und bekamen zwischen, und mit der Professur auch andere Aemter. Nur die Professoren der Theologie blieben längere Zeit, und erhielten dann ruhigere Posten. Einige arbeiteten bis 12 Jahre in der Theologie, binnen welchen alle, oder doch die meisten Zweige der theologischen Wissenschaften vorgetragen wurden, die man zusammen einen theologischen Curs zu nennen pflegte. Die Professoren der Philosophie wurden nach jedem Curse, der in 3 Jahren bestand, gewechselt, so daß jeder Professor der eigentlichen Philosophie seine Zuhörer durch 3 Jahre behielt. Noch häufigere Wechselungen gingen mit den Professoren der übrigen Klassen vor, daher betrug die Zahl der sämmtlichen

Professoren von 1702 bis 1757, also in 55 Jahren 280, und in den darauf folgenden Jahren seit dem Hubertsburger Frieden bis 1803, da nach der Aufhebung des Ordens die häufigen Wechselungen wegfielen, nur 61.

Außer dem obenerwähnten Kanzler Herzig ist noch P. Christoph Heinrich merkwürdig. Er war im J. 1663 zu Freudenthal in Schlesien geboren, und mit 18 Jahren, wie das häufig der Fall war, in den Orden getreten, in welchem er Doktor der Philosophie und Theologie wurde. Durch 3 Jahre war er Professor der Grammatik, 1 Jahr der Dichtkunst, 7 Jahr der Moraltheologie, 2 Jahr der Scripturistik und Controversien, und 19 Jahr der Mathematik, zusammen also durch 33 Jahr Professor, wobei er noch einige häusliche Ordensämter hatte. Er starb an einem Faulfieber 1715.

Merkwürdig sind auch: P. Heinrich, P. Wolf, P. Heinrich Baldecker und P. Johann Hopfen, sämmtlich gestorben 1715. Ferner P. Johann Oppelt, ein Dichter; P. Georg Slezina, gest. 1714; P. Franz Hellbauers, P. Matthäus Weinacht, P. Carl Gotschlich, Caspar Sagner aus Neumarkt, P. Peter Habendorf, P. Anton Boll, P. Ferdinand Meißner von Gr. Glogau, P. Johann Schmiedel, P. J. Heinzel und Anton Mich. Zeplichal, sämmtlich als Schriftsteller bekannt.

Die Zahl der Studirenden in dem ersten Jahre der neuen Universität war überhaupt 877, im J. 1705 schon über 1000, aber in dem J. 1710 bis 1718 wieder wenigere, nämlich zwischen 886 bis 990. Im J. 1719 waren 1099, aber am zahlreichsten waren sie im J. 1724, in welchem 1303 studirten. In den darauf folgenden 6 Jahren studirten jährlich über 1250, vom J. 1731 bis 1740 zwischen 1098 und 1299. Der erste schlesische Krieg verminderte mit einemmale die Zahl um mehr als die Hälfte, so daß im J. 1741 der Studirenden nur 402 waren. Nach dem Breslauer Frieden bis zum Achner im J. 1748 betrug die jährliche Summe wieder über 600, und seitdem nahm ihre Anzahl noch mehr zu, so daß ihrer im J. 1755 965, und das Jahr darauf noch 906 waren. Während des sieben-

jährigen Krieges mußten die meisten Patres auf ihre Güter wandern, nur 2 bis 3 durften zurückbleiben. Das Collegium und das ganze Universitätsgebäude wurde mit Gefangenen und Kranken, der größte Theil der Kirche aber mit Getreide belegt. Die zurückgebliebenen Patres ertheilten Anfangs in einem Häuschen hinter der Kirche an der alten Burg, das zum Collegium gehörte, einigen Unterricht in den niederen Klassen, aber auch dieses Häuschen mußte gegen das Ende des J. 1759 für die österreichischen Kranken hergegeben werden.

Um auch den Unterricht in den höheren Wissenschaften fortzusetzen und die Studirenden im Lande zu erhalten, wurden zu Liegniz, Oppeln und Sagan Professoren angestellt, welche Philosophie lehrten, und zu Langendorf im Neisser Fürstenthum nebst der Philosophie auch Theologie vorgetragen. Die Frequenz dieser dörflichen Interims-Universität soll nicht unbeträchtlich gewesen sein. Die Stelle der Aula zum öffentlichen Examen und zu den damals üblichen Comödien vertraten Scheuern, aber Promozionen wurden nicht vorgenommen, sondern erfolgten erst nach dem Frieden auf der Universität zu Breslau, wo sich gleich der Studirenden 250 einfanden, die im folgenden Jahre bis 415, und besonders vom J. 1785 bis in den Anfang der neunziger bis gegen 1000 anwuchsen.

Die Summe aller Einmatrikulirten von 1702 bis 1756 betrug 11095. Von diesen waren 287 Theologen, 106 Candidaten der Rechte, 5444 Philosophen, 5257 Gymnasiasten, oder wie man sie bisher nannte, Humanisten, und ein Tanzmeister aus Westphalen im J. 1708 unter der Rubrik: Artistische Fakultät, wobei aber von einer andern Hand die Bemerkung steht, daß Tanzmeister, Sprachmeister, und andere dergleichen Leute nach einem Reskript Kaiser Josephs I. vor Completirung der Universität nicht einmatrikulirt werden sollen. Seit 1763 bis 1802 wurden einmatrikulirt 177 Theologen, 2 Juristen, 2840 Philosophen, und 2270 Humanisten, zusammen 5289, in Allem also 16384, von denen aber wegen schweren Vergehungen, oder andern erheblichen Ursachen 103 wieder ausgestrichen wurden. Die Einmatrikulirung geschah

gewöhnlich in den ersten Monaten eines jeden Schuljahrs in der Aula. Da die jungen Ordensglieder, die ihre Philosophie und Theologie meistens auch auf der Universität studirten, gar nicht, und die aus den niedern Klassen erst auf den Anfang des dritten Jahres ihrer Studien einmatrikulirt wurden, bis dahin aber mancher wieder vom Studiren abging, so kann man sicher annehmen, daß die Summe sämmtlicher Studirenden um ein Ansehnliches stärker sei, als die der Einmatrikulirten. Unter diesen befanden sich vier Standespersonen, 4 polnische Prinzen, nehmlich ein von Lancoronsky aus Krakau, der als deutscher Reichsfürst eingetragen ist, und 3 Brüder, Swiatopelk, Czetwertinsky im J. 1792; 123 Grafen, worunter auch der in den Reichsfürstenstand erhobene Graf Franz Adrian von Haßfeld mit seinem Bruder ist, 146 Freiherrn und 986 vom übrigen Adel.

Der Religion nach waren zwar die meisten Katholiken, doch sind auch schon in ältern Zeiten mitten unter den katholischen einige Protestanten eingezeichnet, einer im Jahre 1728, als Gymnasiast, 2 in den J. 1731 und 1737 als Rechts-Candidaten, und einer im J. 1734 als Philosoph. Alle 4 waren geborne Breslauer.

In Ansehung des Geburtsortes waren unter den Einmatrikulirten 15194 Schlesier mit Einschluß der Glätzer, 1040 Ausländer, und 150, deren Vaterland nicht angegeben ist.

Zum Jesuiten-Collegium gehörte das Convict zu St. Joseph, der Kirche gegenüber. Zu dessen Erbauung wurden drei Gerberhäuser erkauft. Es wohnten in demselben außer den aus dem Fond der Stiftung unterhaltenen Studirenden, meistens Adliche, die sich in Pension befanden und ihre Studia unter Aufsicht eines Regens trieben. Sie genossen außer dem gewöhnlichen Studium noch Unterricht in Sprachen, im Tanzen, Fechten, Reiten und in der Musik. Der Universitäts-Budruckerei geschieht schon in dem Programm des Pater Wolf, vom 12. November 1702 Erwähnung. Auch die Anlegung einer Apotheke wurde den Jesuiten in dem Bescheide des Kaisers Joseph I. vom 12. Juni 1705 erlaubt.

Zur Beschreibung des großartigen jesuitischen Collegiums, der Universität, in welcher Gestalt es errichtet werden sollte, wie es war und jetzt ist, diene noch Folgendes:

Das Gebäude, im mitternächtlichen Theile der Stadt gelegen, zieht sich am linken Ufer der Oder hin, auf dem Platze, wo früher die alte Kaiserburg stand, von der noch einige unscheinbare Ueberreste zwischen der Kirche und der Promenade sichtbar sind. Das Ganze, von 1728 — 1736 unter dem Rectorate des P. Franz Wenzel erbaut, der den Plan aus Neapel mitgebracht hatte, wird durch das Kaiserthor, welches durch das Gebäude führt, in zwei ungleiche Theile geschieden. Der westliche Theil ist der schönste und regelmäßigste. Wenn man zu dem schönen Hauptportale hineintritt, so gelangt man zunächst auf den Corridor, und von da links in den großen Fechtsaal und rechts in den Musiksaal, auch als Hörsaal benutzt, mit einer kleinen Orgel versehen; die Studenten halten in ihm die akademischen Concerte, früher war er für die Studenten und Schüler die Universitätskirche (eigentlicher das **sacellum Congregationis B. M. N.**, wornach auch die Gemälde zu erklären sind). Vom Corridor aus führen zwei schöne steinerne Treppen in den ersten Stock, auf dessen westlicher Seite der schöne Saal sich befindet, der unter dem Namen **Aula Leopoldina** eines ausgebreiteten Rufes genießt. Er ist zu Disputationen und Promotionen bestimmt, auch wird er von einheimischen und fremden Künstlern zu Concerten benutzt. Die Aula ist 30 Fuß breit und 120 Fuß lang. Sie ist prächtig, fast überladen ausstaffirt, und mit **al fresco** Malereien von Christoph Hanke aus Olmütz bedeckt. Am westlichen Ende steht das doppelte Katheder, hinter ihm die weißmarmorirten Bildsäulen des Kaiser Leopold I., Joseph I. und Karl VI. Ueber dem Katheder erblickt man **al fresco** gemalt die heilige Hedwig als Patronin des Landes, den heil. Johannes als Patron der Stadt, und die Heiligen Ignatz und Xaver als Stifter des Jesuitenordens. Im mittlern großen Oval ist die göttliche Weisheit, umgeben von den berühmtesten Kirchvätern und den Künsten. Ueber dem Eingange befindet sich ein Chor, über welchem Schlesien gemalt ist

in Gestalt eines mit dem Fürstenhut geschmückten und auf dem Throne sitzenden Weibes. Zwischen den 18 Fenstern sind die eifrigsten Beförderer des Jesuitenordens angebracht: die Päpste Urban VIII., Clemens XII. die Kaiser: Rudolph II., Ferdinand II. und III., der König Friedrich II. und die Minister Carmer und Hoym; an den Seitenwänden der Fenster sieht man die Gesetzgeber und königlichen Dichter der Juden, nebst mehreren Gelehrten alter und neuerer Zeit. Die Katheder an den Seitenwänden sind bei Universitätsakten für die Professoren bestimmt. Oestlich von der Aula, dessen Quaderfußboden noch Sprünge zeigt, die von den hier eingesperrten österreichischen Gefangenen herrühren, sind Hörsäle angebracht. Von diesem Corridor tritt man südlich auf den Balkon heraus, der sich über dem Hauptportale befindet, sich über vier Fenster erstreckt und auf zwei Säulen ruht. Auf dem Geländer stehen 4 Bildsäulen, die Cardinaltugenden: Klugheit, Mäßigkeit Gerechtigkeit und Stärke darstellend.

Im zweiten Stock befinden sich östlich Hörsäle, links aber über der Aula das zoologische Museum, in gleicher Größe mit der Aula. Dieses Lokal diente früher zum dramatischen Saale, in welchem die Studierenden theatralische Uebungen hielten. Zur Zeit des siebenjährigen Krieges hausten österreichische Gefangene so übel darin, daß seine einstige Pracht ganz verloren ging.

Ueber dem Haupteingange erhebt sich der mathematische Thurm, seit 1791 zu einer Sternwarte eingerichtet. Auf dem eisernen Thurmgeländer stehen die Bildsäulen der vier Fakultäten: Theologie, Medizin, Jurisprudenz und Philosophie.

Ueber dem Kaiserthore, welches das Gebäude in den westlichen und östlichen Flügel scheidet, sollte nach dem ursprünglichen Plane ein Glockenthurm errichtet werden, dessen Bau aber nachher unterblieb. Der östliche Flügel des Gebäudes läuft mit dem westlichen in gleicher Linie fort, hat aber 3 Stockwerke und ist gegen 150 Fuß lang. Parterre befand sich die Universitätsapotheke, sonst sind Wohnungen für die Professoren darin. Der ganze Flügel ist unvollendet geblieben, denn die Ausführung des großartig angelegten Planes war zu kostspielig. Da, wo der

große Flügel sich endet, sollte ein dem mathematischen ähnlicher Thurm errichtet werden, der die Sternwarte, die ein Achteck geworden wäre, in sich gefaßt hätte, und das ganze Gebäude würde eine Länge von 700 Fuß erhalten haben. Der Thurm, der über das Kaiserthor bestimmt war, sollte wenig seines Gleichen haben. In die erste Etage sollte ein Orgelspiel, in die oberste ein Glockenspiel kommen. Statt des Thurmdachs wollte man eine hohle, steinerne Pyramyde aufsetzen, auf deren Spitze der kaiserl. Doppeladler schweben sollte. — Auch der Querflügel, der vom Thore bis an die Kirche geht, ist, so prächtig er gedacht war, unvollendet geblieben; in Mitte der Façade erblickt man in einer Blende die Statue des Ordensstifters Ignatz Loyola.

2. Das Collegium zu Schweidnitz.

Die Bürgerschaft zu Schweidnitz bekannte sich größtentheils zur neuen Lehre Luthers und hatte lutherische Prediger an der Stadt-Pfarrkirche angestellt. Als die Stadt im 30jährigen Kriege von dem Lichtensteinschen Dragonerregiment überrumpelt wurde (1629 den 28. Jan.), vertrieb man die Prediger und übergab die Kirche den Tages darauf (den 29. Januar) ankommenden Jesuiten, welche den Titel Missionarien führten. Als nach dem Abzug der Oesterreicher sächsische Truppen einrückten, mußten die Jesuiten die Flucht ergreifen, kamen aber am 16. Octbr. 1635 wieder und begehrten von dem Magistrat, daß dieser sie sofort in die Kirche ordentlich einstalliren sollte. Der Rath, welcher schon früher vergeblich beim Kaiser um Beibehaltung der lutherischen Prediger gebeten hatte, antwortete jetzt: daß man 1. noch einen kaiserlichen Bescheid abwarte; 2. daß in dem kaiserlichen Rescript nichts von ihrer Installation enthalten wäre; 3. daß die vorigen Jesuiten 1632 bei ihrer Entfernung die Kirchschlüssel beim Glöckner gelassen hätten, wo sie sich nun solche abholen sollten. Weil demnach für jetzt nichts unternommen werden konnte, zogen die Patres wieder ab, kamen jedoch am 22. October zurück, und zwar in Begleitung des Oberamts-Kanzlers von Oberg, der am folgenden Tage auf dem Rathhause erschien, den Rath bedeutete,

daß nunmehr des Kaisers ernstlicher Wille vollzogen werden müsse, demselben die Kirchschlüssel abforderte und die lutherischen Prediger noch diesen Tag fortzuschaffen befahl. So sehr sich auch der Rath diesem Ansinnen widersetzte, so half doch alles nichts; die Schlüssel mußten ausgeliefert und den Jesuiten übergeben werden.

Die Jesuiten errichteten eine Schule, in welche jeder Bürger seine Kinder bei Androhung von Strafen zu schicken verpflichtet war.

Als der schwedische General Torstenson 1642 die Stadt eroberte, mußten die Patres abermals die Flucht ergreifen, und langten erst 1644 wieder an, als die Stadt wiederholt in kaiserliche Hände fiel.

Kaiser Ferdinand II. hatte zwar 1629, und Ferdinand III. 1637 die Jesuiten in die Pfarrkirche eingewiesen, sie verwalteten aber nur die geistlichen Amtsgeschäfte als Administratoren dabei. Die Abtissin zu St. Klara hingegen behauptete ihre frühere Lehnsgerechtigkeit über dieselbe, und der Magistrat administrirte die zeitlichen Einkünfte davon mit Ablegung der Rechnungen, bis endlich Kaiser Ferdinand IV. 1652 ein Collegium für die gedachte Sozietät bei der Kirche stiftete, und die Aebtissin zu St. Klara mit dem damaligen Rector des Collegii, Pater Matthias Asselt, einen Vergleich wegen Abtretung des Patronatsrechts abschloß, welchen Papst Alexander VII. unterm 21. März 1662 bestätigte.

Um dieselbe Zeit erhielt die Sozietät in Schweidnitz auch die Güter Schmellwitz, Staupchen, Merzdorf, Klettendorf zum Erb- und Eigenthum, und ward dadurch den Landständen beigestellt. Desgleichen räumte ihnen der Magistrat gewisse Häuser auf der Langengasse, ferner andere auf der Fleischergasse, und noch sonstige Gründe zu ihrem Behufe ein, frei von Steuern, Einquartierungen ꝛc., worüber unterm 17. Januar 1661 ein förmlicher Cessionsakt ausgefertigt wurde.

Durch einen Vergleich vom 15. Dezember 1694 brachten die Jesuiten noch viele Appertinenzien unter ihre Gewalt. Nach

der Aufhebung des Ordens wurde das Collegium und Seminar zu weltlichen Zwecken benutzt.

3. Das Collegium zu Groß Glogau.

Die Jesuiten wurden zu Groß Glogau im Jahre 1629, in der traurigen Zeit des 30jährigen Krieges, eingeführt, und ihnen ein ansehnlicher Platz nahe am Ringe zur Erbauung einer Kirche und eines Collegiums angewiesen.

Zu besserer Subsistenz schenkte Kaiser Ferdinand II. den hiesigen Jesuiten das Dorf Milkau, und einige andere confiscirte Freistandesherrliche Beuthensche Güter, welche sie sämmtlich unter der Regierung König Friedrich II., als der damalige Besitzer der Herrschaft Beuthen gegen sie einen Rechtshandel erhob, wieder abtreten mußten. Im J. 1758 den 13. Mai kam im Collegium Feuer aus, welches an diesem sonst schönen Gebäude und an der Kirche eine große Verwüstung anrichtete.

Nach Aufhebung des Ordens wurde das Seminar der Jesuiten von Liegnitz nach Glogau verlegt und mit Ex-Jesuiten als Lehrern besetzt.

4. Das Collegium zu Oppeln.

Schon im J. 1632, ehe noch an die Jesuiten in Oppeln gedacht wurde, errichtete eine gewisse Frau von Schmiegroth eine Stiftung zur Erbauung eines Collegiums für die Jesuiten in Oppeln. Nach dem Tode der Wohlthäterin ging das Legat größtentheils durch Prozesse verloren und nur die Güter Zemetritz und Przeslitz blieben übrig, die aber in den folgenden Zeiten verkauft, und die Güter Halbendorf und Bürkwitz, nahe bei Oppeln, dafür angeschafft wurden.

Im Jahre 1638 setzte der kaiserl. General Leo Cropello von Medicis durch ein Testament die Gesellschaft Jesu zu Erben seiner im Großglogauer Fürstenthum gelegenen Herrschaft Primkenau ꝛc. ein, welche Güter die Societät aber wegen der vielen darauf haftenden Schulden nicht behaupten konnte, jedoch noch 20,000 Gulden durch den Verkauf gewann.

Endlich schenkten 1666 der Graf Gaschin und Graf Preskau dem Orden ihre beiden in Oppeln belegenen Häuser; und im folgenden Jahre erhielt der damalige Provinzial der Gesellschaft von dem Kaiser die Erlaubniß, Glieder seines Ordens nach Oppeln zu schicken, welche denn auch am 4. November, jedoch nur als Missionarien, hierher kamen, und im folgenden Jahre, den 15. Februar, in ihre Wohnung, die zu einer Residenz erklärt, eingeführt wurden. Am Schlusse des Jahres begannen sie den Unterricht der Jugend in einem von einem Bürger erkauften Hause. Das Jahr darauf, 1669 den 2. Mai, erhielten sie vom Kaiser Leopold das alte Schloß zur Erbauung einer Kirche, eines Collegiums und einer Schule. Bald darauf kaufte die Gesellschaft das gräflich Mettische Haus, welches sie mit einem nahe an dem Proskauschen belegenen Bürgerhause vertauschten, woraus sie die Wohnung des Collegii bildeten.

Erst 1673 wurde die Residenz zu einem ordentlichen Collegium erhoben, und in eben dem Jahre, den 10. Juli, auch der Grundstein zur Kirche unter der Benennung der heil. Dreifaltigkeit gelegt, 1675 aber mit kaiserl. Bewilligung die Apotheke fundirt.

Während der großen Pest hörten die Schulen auf, und waren nur 3 Priester von der Societät, um Kranke zu besuchen, in Oppeln. Im Jahre 1682 brannte zugleich mit einem großen Theile der Stadt auch das Collegium und die dazu gehörige Kirche und Schule ab, welche aber in dem folgenden Jahre durch Hilfe vieler Wohlthäter wieder hergestellt wurde. Da die alte Dreifaltigkeitskirche ein unansehnliches Gebäude war, so wurde im Anfange des 18. Jahrhunderts die Anlage zu einem neuen großen Gebäude gemacht; wegen Mangel an Fonds gerieth aber der Bau in Stocken.

Im Jahre 1762 den 2. Mai wurde das Collegium abermals ein Raub der Flammen.

Bei der Aufhebung besaß der Orden außer obenerwähntem Halbendorf und Bürkwitz noch Przerzig und Neudorf bei Groß Strelitz, welche aber nicht besonders einträglich waren; und außer-

dem bei der Stadt ein Vorwerk, auch einiges Wiesewachs nebst einem Obstgarten bei dem Vorwerk.

Die Zahl der Mitglieder des Collegii bestand bei seiner Gründung aus 13 Personen ohne die Fratres; sie ist auch im Laufe der Zeit nicht höher gestiegen.

5. Das Collegium zu Glatz.

Bereits im Jahre 1597 kamen die Jesuiten nach Glatz, wo ihnen unter Begünstigung Kaiser Rudolph II. und mit Bewilligung des Prager Erzbischofs der Probst Kirmiser das Augustiner-Kloster nebst den dazu gehörigen Gütern abtrat. Papst Klemens VIII. bestätigte den Vertrag und die Jesuiten richteten das neue Collegium ganz nach ihrem Geschmack, prachtvoll, ein. Da ihr Dasein den Ständen ungelegen war, so hatten sie von denselben manche Mißhelligkeiten zu erdulden, bevor sie zu einem ruhigen Besitz ihres neuen Eigenthums gelangten.

Die Einwohner der Stadt bekannten sich größtentheils zur evangelischen Religion. Beim Regierungsantritt Kaiser Ferdinand II. machten sie gemeinschaftliche Sache mit den Böhmen, welche den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz zu ihrem Könige erwählt hatten. Ferdinands Absicht war, die römisch-katholische Kirche in allen seinen Erbstaaten wieder herzustellen. Als Werkzeuge bediente er sich vorläufig seiner Lieblinge, der Jesuiten. Die Politik der empörten Unterthanen erforderte es, diese Günstlinge aus ihrer Mitte zu entfernen.

So wie aus Böhmen, wurden sie demnach (am 3. Juni 1618) aus Glatz verwiesen, nachdem sie Tages vorher, als am ersten Pfingsttage, ihre Abschiedspredigten gehalten hatten.

Ihr Auszug geschah feierlich und öffentlich. Sie gingen paarweise zur Stadt hinaus, und vor ihnen her wurde ein schwarzes Kreuz getragen. Vor dem Thore wurden sie auf einen Wagen gesetzt, der mit einem Leichentuch bedeckt war, und abgeführt. Man beschuldigte sie, daß in ihrem Collegio 50 Tonnen Pulver und Kriegsgeräthe gefunden worden wären. Die aus Pfälzern bestehende Besatzung verwüstete hierauf das ganze Collegium nebst

der Kirche. Der rohe Soldat verschonte sogar nicht die Leichen der Jesuiten in der Gruft. Die wüste Kirche ward zuletzt zu einem Pferdestall benutzt.

Nach Eroberung der Stadt durch die Kaiserlichen kamen die Jesuiten zurück und erhielten (1623 den 25. März) die Pfarrkirche, nebst allen früher den Maltheserrittern gehörigen Gütern der Jesuiten. Im Jahre 1673 erbauten sie das Collegium dabei und verbesserten 1674 die Kirche, legten auch in der Folge ein Seminar an, dessen vorzüglicher Wohlthäter ein gewisser Mezinger war, der das Gut Mittelsteine dazu schenkte. Nach der allgemeinen Aufhebung des Ordens blieben sie im Besitz der Kirche und des Seminars, an welchem sie als königl. Lehrer fungirten.

6. Das Collegium zu Sagan.

In Sagan wurden die Jesuiten durch den berühmten Wallenstein, Lehnsherrn von Sagan, im Jahre 1635 eingeführt. Sie erhielten das leere Franziskanerkloster nebst der Kirche, rissen ersteres nieder und bauten ein massives Collegium nebst Seminar an seine Stelle. Nach der Aufhebung des Ordens blieben die Jesuiten Lehrer an der von ihnen errichteten lateinischen Schule.

7. Das Collegium zu Liegnitz.

Bei der Niederlassung der Jesuiten in Liegnitz (1698) ward ihnen die Stiftskirche zu St. Johann eingeräumt. Der erste Rector Elias Nentwig legte den Grund zu dem herrlichen Collegium und Seminar. Der Baron von Sprinzenstein schenkte dem Orden die Herrschaft Wartenberg, welche nach der Aufhebung des Ordens (1786) an den Herzog von Curland verkauft wurde. Das Gymnasium bestand aus 6 Klassen, welches nach der Säcularisation nebst den Fundationen zum Glogauschen Seminar geschlagen wurde, während hier blos einige Ex-Jesuiten zur Bestreitung des Gottesdienstes zurückblieben.

8. Das Collegium zu Neisse.

Nach Neisse kamen die Jesuiten bereits im Jahre 1622, herbeigerufen durch den Erzherzog Karl, Bischof zu Breslau, wel-

cher beabsichtigte, eine hohe Schule daselbst anzulegen. Um ihnen sofort eine bequeme Wohnung zu geben, wurden die dasigen Kreuzherrn genöthigt, den Fremdlingen ihre Residenz abzutreten (1624). Die kleine Kirche wurde 1688 erweitert und mit zwei prächtigen Thürmen versehen. Die von den Jesuiten 1668 angelegte Schule wurde nach der Aufhebung des Ordens in ein königliches Gymnasium verwandelt.

5. Das Karthäuser-Kloster zu Liegnitz.

Dieses längst aus der Reihe der Dinge verschwundene Kloster ist durch die mit demselben verbunden gewesene Stiftung des „Allmosengröschels" merkwürdig. Es stand dicht an der sogenannten Liegnitzer Heide, die sich damals bis hierher erstreckte. Herzog Ludwig II. von Liegnitz legte am 14. Januar 1424 eigenhändig den Grundstein dazu und auf denselben 5 Gulden zu Ehren der fünf Wunden Christi. Diese 5 Gulden, wahrscheinlich Goldgulden oder Dukaten, waren damals ein fürstlicher Beitrag, wodurch ein so kostspieliges Werk befördert werden konnte. Zur Unterhaltung der Mönche wurden liegende Gründe gekauft, für welche sich die Stadt Liegnitz mit 400 Mark (ungefähr drittehalb tausend Thaler) verbürgte.

Das Kloster ist von Herzog Friedrich IV. im Sturme seiner reformatorischen Umtriebe aufgehoben worden. Das Gebäude ward größtentheils eingerissen (1547) und an seine Stelle ein Vorwerk gebaut, welches in neuster Zeit dismembrirt wurde. Indessen führt der Ort wo das Kloster gestanden, noch heut den Namen Karthause.

Im Hofe der Karthause wurde alljährlich am Charfreitage ein Allmosen ausgetheilt, an welchem ein jeder, der sich dazu einfand, arm oder reich, Theil haben konnte. Dies bestand in einem Brot, zwei Pfund schwer (Buckenite genannt), einem Heeringe und einer Münze, wozu besonders neugeprägte Gröschel verwendet wurden. Mitten im Hofe war ein hohes Gerüst errich-

tet, worauf sich die fürstlichen Beamten nebst denjenigen Personen, denen die Vertheilung aufgetragen war, befanden. Auch lag darauf der zu vertheilende Vorrath. Zu einem Thore wurden die Empfangenen ein- und zum andern ausgelassen. Selbst die fürstlichen Personen und Offizianten erhielten zu 10 bis 12 Portionen, und sogar der Landeshauptmann nahm aus altem Herkommen seinen Theil. Da diese Stiftung ursprünglich von Friedrich I. Mutter, Hedwig, herrührte, so hingen auch viele das empfangene Gröschlein, unter dem Namen Hedwigs-Gröschel, als Amulet an den Hals. Es wurden gewöhnlich 13200 Buckeniten gebacken, wozu 18 bis 19 Tonnen Heeringe erforderlich waren. Von 6 bis 8 Meilen strömten Arme und Neugierige herbei, und oft sind 15,000 Personen versammelt gewesen. Die fehlenden Portionen wurden, nachdem es theuer oder wohlfeil war, mit 2 Gröschel oder 2 Kreuzer für eine Buckenite und eben so viel für einen Heering bezahlt.

Bis zum Jahre 1740 und selbst noch beim Anfang der preußischen Regierung dauerte diese Austheilung fort.

Nicht aufgehobene Klöster

wohlthätiger Orden

in Schlesien.

I.

Das Kollegium der Piaristen

zu Weißwasser

im k. k. Oesterr. Antheil Schlesien.

Das Dorf Weißwasser, früher zum Ottmachauer, jetzt zum Troppauer Kreise gehörig, ist eine Stunde von Patschkau und eben so weit von Reichenstein entfernt. Schon in den frühesten Zeiten war in Weißwasser, an demselben Orte wo jetzt die Piaristen-Collegiumskirche steht, eine Kapelle zu Ehren der heiligen Jungfrau, wie sie die h. Elisabeth besucht, mit einem Gnadenbilde, von vielen Wallfahrtern aus der Umgegend verehrt. Der Ursprung des Gnadenbildes, oder woher und wie es dahin gekommen, ist wegen so undenklichen Zeiten als auch vieler Kriege und dabei vorgekommenen Plünderungen unbekannt. Nur so viel ist nach der Tradition anzunehmen, daß der Ort Weißwasser schon in den frühesten Zeiten von frommen Gläubigen in hohen Ehren gehalten, zahlreiche Prozessionen auch aus entfernten Gegenden das Gnadenbild besuchten. Als sich aber Lutherische und Schwenkfeldische Schwermerei in Schlesien immer mehr verbreitete, so kam das Dorf Weißwasser an Lutherische Herren, die ihre Unterthanen durch Gefängniß und andere verschiedene Drohungen zum Abfall vom katholischen Glauben nöthigten. Einer dieser Besitzer übergab die Kapelle einem lutherischen Prädikanten und nöthigte seine Unterthanen, in dem nahen Orte Reichenstein dem lutherischen Gottesdienste beizuwohnen. Doch blieb der größte

Theil der Bewohner von Weißwasser standhaft dem katholischen Glauben getreu. In der Anordnung des Breslauer Bischofs (37. Bischof, Casparus Logau, nobilis silesius) im Jahre 1579 abgehaltenen Kirchenvisitation wird zum Lobe der Weißwasser Unterthanen gemeldet: „Es sind Leute zu Weißwasser gezwungen worden, sich einem lutherischen Prädikanten zu unterwerfen, verlangen aber einen katholischen Priester und Pfarrer."

Bei diesen religiösen Unruhen war die obengenannte Kapelle ganz verfallen, mit Stauden und Gestrüppe verwachsen, und die Wallfahrten nach Weißwasser wurden den herrschaftlichen Unterthanen aufs strengste untersagt, bis zum Jahre 1602, wo Christoph Freiherr von Maltiz, Landeshauptmann des Breslauer Bisthums, die Hertwigswalder Güter, zu denen auch das Dorf Weißwasser gehörte, in Besitz nahm. Dieser, ein dem katholischen Glauben ganz ergebener Cavalier begann 1602 den Bau einer Kirche, an Stelle der verfallenen Kapelle, welcher 1604 beendet wurde. Auf dem in der Kirche neu errichteten Altar stellte er das Gnadenbild auf. Ferner versah er die Kirche mit den nothwendigen Kirchen- und Meßornaten, und machte zur Fortsetzung des Gottesdienstes für den Priester zu Weißwasser eine beständige Fundation von einigen hundert Thalern schlesisch.

Noch besitzt das Piaristen-Collegium aus jenen Zeiten einen Kelch mit der Aufschrift am Fuße desselben: „Christof von Maltiz, Landeshauptmann 1604 und Maria Maltizin geborne von Ritzan 1604."

Im Jahre 1651 den 20. April schlug das Wetter in den Kirchthurm; doch blieb die Kirche unversehrt. Die Bewohner von Weißwasser gelobten hierauf, den 20. April jährlich zu feiern.

Auf den Freiherrn von Maltiz folgte im Besitze des Gutes Weißwasser der Graf von Hodiz, Herr von Hertwigswalde und Oberpomsdorf. Graf von Hodiz hat viel für Verschönerung des Gotteshauses zu Weißwasser gethan. Unter seiner Regierung wurden die Glocken, welche beim Brande 1651 geschmolzen waren, wieder hergestellt.

Die große Glocke, beinahe 5 Zentner schwer, hat am obern

Rande die Aufschrift: „Vox domini in virtute, vox domini in magnificentia. Ps. 28.“ — In der Mitte auf vier Seiten: 1. „Georg Graf von Hodiz dieses Orts Erbherr und Landeshauptmann des Bisthums Breslau.“ 2. „Maria Elisabeth Graefin von Hodiz, Burggräfin und Gräfin von Dohna.“ — 3. Maria mater gratiae ora pro nobis.“ — 4. „Sta. Anna ora pro nobis.“ — Tiefer unten in der Mitte: „Hanns Freit, Hanns Weis, Kirchväter. Christoph Hermsdorf, Hans Michael Grosch gegossen zu Neisse 1651.“ — Am untern Rande die Umschrift: „1651 den 20. April hat das Wetter in dem Weißwasser Glockenthurm angezündt, dadurch die Glocken durchs Feuer geschmolzen, diese aber auf bemeldeter Herrschaft Hertwigswalde Anstalten von neuem umgegossen worden.“

Die kleine Glocke von beinahe $2\frac{1}{2}$ Zentner hat am obern Rande die Aufschrift: „Heilige Elisabeth bitte Gott für uns. 1656.“ — In der Mitte: Johann Franz Knur derzeit Hauptmann und Hans Weis und Hans Freit Kirchväter.“ Am untern Rande: „Maria Elisabeth Gräfin von Hodiz geborne Burggräfin von Dohna.“

Die Sterbeglocke von beiläufig einem Zentner Schwere hat oben die Aufschrift: Per Franciscum Stanke oppaviae 1768 — Michael Foerster Praetor, Jacobus Herzog senior, Caspar Hübner subsenior fieri curavimus pro oppidanis nostris in mortis articulo constitutis.“ Am untern Rande: „Jesu in cruce agonizantium miserere. Sta. Maria ora pro nobis. Ste. Joseph ora pro nobis.“ Ob und von wem diese Glocken benedicirt sind, ist unbekannt.

Dem Grafen von Hodiz folgte im Besitz von Weißwasser Jakob Ernst Graf von Lichtenstein, Herr der Güter Weißwasser und Hertwigswalde.

Als Domherr von Ollmütz und Salzburg, später Bischof von Ollmütz und Salzburg, stiftete Ernst Jakob Graf von Lichtenstein im Jahre 1727 zu Weißwasser das Collegium der frommen Schulen (Collegium piarum scholarum).

Auf seine Anordnung wurde zuerst das dem Piaristen-Colle-

gium gegenüberliegende Gasthaus zur Beherbergung der Reisenden und zur Bewohnung der Maurer, Zimmerleute, Tagelöhner und Handarbeiter erbaut, und im Oktober 1724 der Anfang zur Erbauung des Collegiums gemacht. Die Leitung des Collegiumsbaues übertrug der hochselige Stifter dem P. Cornelius a Sto. Antonio Hornesch, der Rektor im Collegium zu Cosmonos in Böhmen war, woher er am 23. Oktober 1724 über Leutomischl in Weißwasser anlangte.

Den 10. November 1727 schon wurden die frommen Schulen eröffnet, und nach Anrufung des heil. Geistes die Lehrer feierlich eingeführt.

Für das Jahr 1728 war folgende Familie:

P. Cornelius a Sto. Antonio, Superior, Parochus, Praefectus schol., decisor casuum.

P. Eusebius a Sto. Bernardo, Vicarius in parochialibus, concionator dominicalis, Magister syntaxeos et Grammaticae, Confessarius.

P. Innocentius a Sto. Mansoeto, Oeconomus, Confessarius.

P. Franciscus a Sto. Philippo, Magister, Principistarum et Parvae, Catechista, Confessarius.

P. Adamus a Sto. Jacobo, Magister Arithmeticae. Scribentium et legentium, Praefectus Chori.

Das ehemalige Dorf Weißwasser hatte eine Filialkirche, gehörig zur Pfarrei Hertwigswalde. Bei der Stiftung des Collegiums 1727 wurde die Filialkirche von Ordinarius Franz Ludwig Erzbischof in Trier, Bischofs zu Worms und Breslau ꝛc., Pfalzgrafen bei Rhein und in Baiern ꝛc. zu einer Pfarrei erhoben und den Piaristen zur Versorgung übergeben, doch so, daß diese aus ihrem Stiftungskapital zur Entschädigung des Pfarrers in Hertwigswalde 2400 Gulden Conv.-Münze abgeben mußten, wovon dieser noch jetzt die Zinsen mit 120 Flr. aus den Renten des Gutes Hertwigswalde genießt.

Der jedesmalige Rektor ist zugleich Pfarrer in Weißwasser. Das Collegium übt das jus patronatus in der Eigenschaft ei-

nes Stifters aus, das jus praesentandi hat der Provinzial der Böhmisch-Schlesischen Piaristen-Provinz.

Im Jahre 1727 den 14. Dezember sind die Kirchenrechnungen im Beisein des Hochwürdigen Hieronymus von Kern, Erzpriesters in Patschkau, und des Amtsverwalters Tobias Hönisch das erste Mal im Collegium gehalten und dem P. Cornelius Hornesch, als ersten Pfarrer übergeben worden.

Das für eine Pfarrkirche zu kleine Gotteshaus wurde inzwischen niedergerissen und der Grund zu der neuen jetzigen, schönen Kirche im Jahre 1755 den 18. März gelegt. Der Bau blieb aber während der Unruhen des siebenjährigen Krieges liegen und erst im Jahre 1765 wurde sie soweit fertig, daß sie der damalige Rektor Gabriel Bernard einweihen und am 20. Oktober die erste heilige Messe darin lesen konnte. Diese Kirche ist ganz von Stein und Ziegeln aufgebaut, durchaus gewölbt, fest und licht. Sie ist, wie sie dasteht, von dem Collegium der Piaristen mit Hilfe einiger frommer Wohlthäter erbaut und unter dem Namen Maria Heimsuchung von dem Fürstbischof zu Breslau, Philipp Gotthard Grafen von Schafgotsch, im Jahre 1777 den 14. September mit allen Altären consecrirt worden.

Die Reihe der Rektoren und Pfarrer ist folgende:

1. Pater Cornelius Hornesch von 1728 — 1730. Unter ihm wie unter jedem einzelnen seiner Nachfolger wurden in dieses Collegium hierher aus andern Piaristen-Klöstern Priester und Kleriker der Reihe nach versetzt und hier aufgenommen.

   Mitglieder: P. Patres Eusebius, Innozentius, Franziskus, Adamus, Aloysius, Wenzeslaus, Ambrosius, Valerianus.

2. R. P. Honorius Bittermann von 1730 — 1732.

   Mitglieder: P. Patres Fulgentius, Marianus, Antonius, Viktor, Bernardinus, Julius, Sebaldus, Candidus, Bernardus, Raymund, Anastasius, Wenzeslaus, Cölestin, Leo, Johannes Nepomuzen, Gerardus.

3. R. P. Anselmus Hanel von 1732 — 1736.

   Mitglieder: P. P. Venantius, Antonius, Adalbertus, Raphael, David, Barnabas, Castanus, Siegismund, Romaldus, Caspar, Innozentius. Fr. Fratres. Samuel, Erasmus, Siegisbert.

4. R. P. Stephanus Grimm von 1736 — 1739.

   Mitglieder: P. P. Vitalis, Aemilian, Norbert, Michael, Rena-

tus, Clemens, Franziskus, Januarius, Theodor, Marzellin, Alphons. Fr. Fr. Konstantin, Bruno.

5. R. P. Aurelius Pleban von 1739 — 1742.

Mitglieder: P. P. Rudolph, Andreas, Narzissus, Augustin, Innozentius, Glizerius, Aurelius. Fr. Fr. Arnold, Urban, Hubert.

6. R. P. Andreas Heinrich von 1742 — 1743.

Mitglieder: P. P. Tiburtius, Silvester, Felizian.

7. R. P. Georgius Tschamler von 1743 — 1751.

Mitglieder: P. P. Paulinus, Bonifaz, Ignatius, Paulinus, Ladislaus, Dominikus, Kasimirus, Basilius, Jakobus, Joachimus, Cresszentius, Grazianus, Cassius, Richardus, Justus, Markus, Lambertus, Pantaleon, Medardus. Fr. Fr. Eugenius, Simbertus.

8. R. P. Adalbertus Bittner von 1751 — 1754.

Mitglieder: P. P. Wolfgang, Cölestin, Jacobus Damian, Alexander, Damasus, Aurelius, Conrad, Bonaventura, Berthold, Engelbert, Thimotheus. Fr. Tobias. Clericus Anselm.

9. R. P. Paulinus Kaltbrunner von 1754 bis 1757.

Dieser Rektor hat die Kirche zu bauen angefangen.

Mitglieder: P. P. Crispin, Paulus, Leopold, Dominikus, Rudolph, Quirin, Heinrich, Konstantin, Dominikus, Innozentius. Fr. Fr. Modestus, Jakobus. Cl. Prokopius.

10. R. P. Adalbertus Bittner von 1757 — 1763.

Mitglieder: P. P. Wolfgang, Adam, Otto, Wilhelm, Robert, Jakob, Prosper, Silverius, Friedrich, Theodor, Damian, Peter, Philibert, Rudbert. Fr. Fr. Melchior, Nikolaus, Arsenius. Cl. Cl. Honorius, German, Justinus, Nivardus, Canutus.

11. R. P. Gabriel Bernard von 1761 — 1766. Er brachte die neue Kirche so weit zu Stande, daß er am 20. Oktober 1765 die erste heilige Messe lesen konnte.

Mitglieder: P. P. Gerard, Felician, Ludwig, Andreas, Severin, Albert, Bertrand, Leander, Nochus, Leopold, Bernard, Rudolph, Paulin, Vinzenz. Cl. Cl. Basilius, Adalbert, Colomann, Valerian, Urban, Emanuel Parschofski.

12. R. P. Gerardus Schopp von 1766 — 1772.

Mitglieder: P. P. Ambrosius, Andreas, Prokop, Konrad, Florian, Stanislaus, Arnold, Adolph, Philipp, Robert, Camillus, Angelus, Wendelin, Thimotheus, Antonin Stein, Bonifazius, Romaldus Sieß, Felix, Philibert, Thimotheus Meidel, Philibert Fritsch, Nivardus Richter. Fr. Benedikt. Cl. Cl. Gregor, Aegidius, Hartmann, Schupp, Aler, Viktoria, Valentin, Nepomucen, Franziskus, Konrad Schmid, Markus Freibusch, Bartholomäus Krepelka, Friedrich Brezina.

13. R. P. Bernardus Fritsch von 1772 — 1778. Er ließ die Kirche pflastern, die neuen Bänke und zum Theil auch die Altäre fertigen.

Mitglieder: P. P. Theophil Czisch, Anselm Wirkner, Rochus Seliske, Jaroslaw Schaller, Aegidius Schuster, Lambertus Schram, Andreas Hasner, Sebastian Jaroschek, Theodor Wiesner, Pantaleon Pokorny, Peregrin Meyer, Augustin Lichtner, Ubaldas Kuhn, Norbert Lukasch, Felizian Lehner, Camillus Görisch, Renatus Frichtel, Siegismund Kraus, Valerian Ullmann, Kasian Hanel, Tobias, Leonhard, Leander, Hermanngildus, Thomas, Gilbert, Leopold, Ferdinand Engelmann. Fr. Fr. Fidelis Gampe, Samuel Speil, Martin Stir. Cl. Cl. Fidelis Wibus, Vitalis Schindler, Prokop Hirsch, Roman Jähnel, Methudius Görlich, Cesarius Czenker, Aichard.

14. R. P. Damasus Broßmann von 1778 — 1787.

Unter diesem wurden die Seiten-Altäre der Kirche fertig.

Mitglieder: P. P. Johannes Tomaschek, Benedikt Krzepelka, Ambrosius Lur, Wilhelm Englert, Theobald Linke, Canutus Weber, Colomann Fischbach, Leonhard Rudolph, Wilibald Scholz, German Hradetzky, Matthias Nebes, Qualbert Morawetz, Cornelius Gallisch, Zepherin Schmidt, Innozenz Hoffmann, Liborius Pitsch, Floridus Sauer, Amand Herel, Matthens Klukfak, Alex Franz, Salestus Schütz, Raymond Czernohaus. Fr. Fr. Peter Müller, Blasius Ullmann, Karl Abeska. Cl. Cl. Guido Voyta, Rupert Dietel, Roman Jahnel, Pius Hemerka, Julian Hiller, Augustin Jacke.

15. R. P. Ignatius Schlöß von 1787 — 1799, ließ den neuen Tabernakel bauen.

Mitglieder: P. P. Clemens Mukscha, David Apt, Vendelei Sonntag, Venantius Bladarz, Maximilian Vitlmann, Theodosius Cysar, Robert Bittner, Bonaventura Quintenski, Kasimir Singer. Sebastian Futschick, Philipp Badler, Antonin Schiffner, Florus Papst, Jakob Weisner (1795—1835), Nikolaus Girowetz, Gotthard Partisch (1795 u. 1822—1845), Reginald Kreisel, Eusebius Vidomus, Joh. Adensonner, Raphael Starazek. Fr. Dominikus Abeska. Cl. Cl. Emanuel Matuschka, Ladislaus Keil, Cyrinus Pechaska, Nivard Timmel, Valentin Gerzabek, Joh. Scholz, Augustin Pomizky, Pankraz Rendel, Paulin Winter, Dominikus Kiesky, Raimond Dwoiak, Rudolph Perz, Arsenius Hartmann, Cölestin Benesch, Ereszentius Fialka, Eduard Hoffmann, Jakob Kellner, Theobald Kuhnert, Cornelius Bielezky, Peter Kuechtel, Johannes Kanbek.

16. R. P. Theobaldus Linke, von 1799 — 1813, ließ im J. 1805 die Orgel fertigen.

Mitglieder: P. P. Nizephorus Enzmann, Johannes N. Dittelbach, Sebald Fiala, Aichard Nevald, Peregrin Kunze, Blasius Pankert, Corsinus Nowak, Dionysius Stöhr, Florus Staschek, Gregorius Landa, Bruno Ott. Cl. Cl. Eustach Trentner, Plaudus Odersky, Sylvester Gräff, Damasus Netter, Viktor Wese, Ignaz Horaczek, Viktorin Bielezki, Robert Genik, Silverius Hammer, Vinzenz Albach, Amadeus Peukert, Leopold Brükner, Theophil Teichgräber, Nizephorus Gabor, Wilibald Feig, Ernst Wagner, Colomann Schön, Manfuetes Gabriel, Narzisus Branner, Rochus Ostresy, Friedrich

Schlesinger, Hermanngild Hanauer, Rymuald Weidlich, Benignus Hausner, Camillus Chladeck, Bonaventura Linke, Wendelin Keisler, Valentin Kupetz, Leo Schneider, Ferdinand Frenzel, Sigismund Kanteck, Glizerius Pilz, Nivard Elis, Tiburtius Schmidt, Maximilian Seidelhuber, Tobias Wardan, Fabian Maleschek, Achatius Heß, Vitalis Piaczek.

17. R. P. Cornelius Bieleczky von 1813 — 1819.

Mitglieder: P. P. Florian Chitil, Veremundus Langer (1812—22, 1829), Thaddäus Zalenka (1815—29), Cyricus Schwoy, Laurenzius Ruhbauer, Reinerius Mussial, Aemilian Mödwich, Venantius Widor, Sylvester Dobert. Cl. Cl. Candidus Gilarek, Cassius Walter, Ottmar Wimasal, Sigisbert Svoboda, Adolph Tyrolt, Methudius Man, Wilibald Schorner, Cesarius Leister, Prosper Swirak, Marzian Parkosch.

18. R. P. Antoninus Eiselt von 1819 — 1830. Unter ihm wurde das Gymnasium zeitweilig sistiert.

Mitglieder: P. P. Nicephorus Hubel (1819—34), Honoratus Schober 1821, Gilbert Galusek 1821, Albert Stieber (1821—29), Richard Fiedler (1822—29), Konstantin Janke (1823—26), Nikolaus Röttig 1825, Paul Schram (1826—28), Isidorus Voigt (1826—27), Honorius Harnach (1828—29), Benedict Provasnick (1828—29), Georg Hinkuickl 1829. Cl. Cl. Gaudenzius Koczurek, Marzellin Heisig, Nikodemus Feig, Gervasius Pischkittel, Marzellin Saniar, Remigius Bolom, Gotthard Laßmann, Grazian Sykora, Leopold Syrovy, Pantaleon Klinkowsky, Eusebius Buczek, Bonifaz Vollaschek, Pankraz Nevald, Anselmus Jahn, Christinus Siegel, Anton Wizek, Jakob Wania.

19. R. P. Urbanus Benesch von 1830 — 1837.

Mitglieder: P. Jos. Cupert. Weiß (1830—41 u. 1844—45). P. Robert Huwar (1835—37). Cl. Crescentius Kschir 1834.

20. R. P. Gratianus Wolf (bis 1845), der gegenwärtig dem Collegium vorstehende Rector und Pfarrer seit 1837.

Mitglieder: P. Lucas Riesner 1838. P. Victor Wese 1840 — 43. P. Godefridus Ringl 1839 — 41. P. Symphorian Jackl 1842 — 43. P. Joachimus Loos 1842. P. Chrisostomus Schubert 1843. P. Ildephons Wawra 1844. P. Valerian Matzke 1844. P. Joh. Damaszenus Görtler 1845. P. Emanuel Eiselt 1845.

Die so bedeutende Anzahl der Patres, Fratres und Clerici, welche in dem Zeitraume von Einhundert Jahren in diesem Kloster gelebt, entstand dadurch, daß diese Priester verfassungsmäßig nie auf die ganze Lebenszeit, sondern nur ein oder wenige Jahre, die Cleriker hingegen nur ein höchstens zwei Jahre im Kollegium verweilten, worauf sie wiederum in ein anderes Kloster

des Ordens versetzt wurden. Uebrigens bestand die Zahl der Mitglieder zur Zeit des Gymnasiums aus 10 bis 14 Personen. Nach Aufhebung desselben ward diese Anzahl unter die Hälfte verringert.

Weißwasser ist gegenwärtig ein Marktflecken; der nicht unbedeutende Raum des sogenannten Klosterplatzes scheint erst seit der Stiftung mit einzelnen Häusern bebaut worden zu sein.

Das Collegiumsgebäude gehört zu den größern und schönern in beiden Antheilen Schlesiens. Es ist zwei Stockwerke hoch, bildet zwei Quadraturen und ist durch einen besondern Flügel mit der prächtigen Kirche verbunden; das Gebäude war für einen großen Convent eingerichtet, während jetzt nur der geringste Theil desselben bewohnt ist. Es befindet sich in demselben außer den vielen freundlichen und geräumigen Zellen ein großes Refectorium, ein Oratorium und ein Bibliothekſaal; ferner ein großes Auditorium mit einer kleinen Bühne nebst Scenerie, wo in frühern Zeiten von den Gymnasiasten unter Leitung eines Lehrers deklamatorische und dramatische Uebungen stattfanden. In der letzten Zeit wurde dasselbe bloß zur Feier der Klassification oder Versetzung der Schüler benutzt, wobei von Letztern meist selbstgefertigte Reden gehalten wurden.

Das mit dem Kloster verbundene Gymnasium bestand aus 6 Klassen und einer Vorbereitungsschule (Praeparanda), deren Hörsäle sich im untern Stockwerke befanden.

Es ist unstreitig, daß durch diese und ähnliche Schulen echter religiöser Sinn unter den Schülern verbreitet wurde, und es kam nur darauf an, den Lehrern die alle erforderlichen Mittel zu gewähren, um den Schülern jene ausgebreitete Kenntniß der Wissenschaften zuzueignen, wie es auf den aus Staatsfond unterhaltenen Schulen geschieht. Die Schülerzahl war in der letzten Zeit ungefähr 60 Köpfe stark, und noch heute zählt Schlesien (Preußischen Antheils) viele würdige Männer der Kirche und des Staats, welche auf dieser Schule die Vorbildung erhielten, und die sich jener Klosteranstalt ehrenvoll erinnern. Namentlich

studierten gegen das Ende des vorigen und den Anfang des jetzigen Jahrhunderts eine große Anzahl von Jünglingen aus angesehenen Familien Preußisch Schlesiens, wie die vorhandenen Verzeichniße nachweisen.

Der Hochselige Stifter errichtete auch ein Seminar für sieben Stiftlinge zum Kirchendienste. Der Grund wurde dazu im Jahre 1729 im Monat Juli gelegt und bis zur Vollendung fortgeführt

Die Kleidung der Piaristen ist jener der Jesuiten und der Weltgeistlichen überhaupt ähnlich. Sie tragen ein schwarzes Ordenskleid von Wolle, über den Hüften mit einem handbreiten Gürtel (Cingulum) gegürtet, und zum Ausgehen den leichten Mantel, dessen sich noch heut die Weltgeistlichen bedienen.

Am Collegiums-Gebäude ist auch ein großer Küchengarten angelegt.

Möchte es dieser würdigen Anstalt bald gelingen, die frommen Schulen wieder ins Leben treten zu lassen, wo auch der unbemittelte aber talentvolle Jüngling leichte Gelegenheit zur geistigen Ausbildung finden kann, leichter als auf andern mit bedeutenden Kosten verbundenen Schulen.

II.

Das Kloster der Ursulinerinnen zu Breslau.

Die Einführung der Ursulinerinnen in Schlesien geschah im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts; sie ist eben so wichtig wie die der Jesuiten und wird bis heut von jedem Edlen gepriesen. Wenn das erste Auftreten dieser geistlichen, für das Wohl der Menschheit sich aufopfernden Jungfrauen nur gering war, wenn sich allenthalben Hindernisse ihrem Aufkommen entgegenstellten, so lag dies sowohl in ihrer angelobten Armuth, als in der trüben Zeit nach dem 30jährigen Kriege, wo die Erbitterung zwischen Katholiken und Protestanten noch zu groß war, und der Widerwille der Letztern gegen die Jesuiten nicht aufgehört hatte; denn man nannte die Ursulinerinnen (in Breslau) Jesuiter-Nonnen, theils weil sie mit jenen ähnliche Kleidung trugen, theils weil sie sich ebenfalls mit dem Unterricht der Jugend, und zwar der weiblichen, beschäftigten. Es war daher ganz natürlich, daß man ihr Wirken jenem der Jesuiten gleich hielt, denn auch die Ursulinerinnen suchten unter der weiblichen Jugend echt religiösen Sinn zu pflanzen und allgemein zu erhalten.

Die Ursache zur Niederlassung dieses Ordens in Schlesien war folgender: Um das Jahr 1682 lebte in der Grafschaft Glatz ein adliges Fräulein, Namens Eleonore von Kunz, welches längst mit dem Gedanken umging, mit ihrem nicht unbedeutenden Vermögen eine fromme geistliche Stiftung zu gründen; das etwa zur Stiftung noch fehlende Geld, hoffte sie, würde nach ihrem

Tode, wäre das Werk erst begonnen, durch die Mildthätigkeit der nicht unbemittelten glätzischen Familien beigesteuert werden. Es sollte nach ihrem zeitweiligen Wunsche ein Magdalenerinnen- oder Karmeliterinnen-Kloster errichtet werden.

Der Zufall wollte, daß gerade zu dieser Zeit der regulirte Chorherr des Augustinerstifts zu Sagan, Joachim Joseph Borchaus, der eben auf einer Reise nach Preßburg begriffen war, mit Eleonore von Kunz, seiner Freundin, zusammentraf, die ihm ihr Vorhaben entdeckte. Borchaus billigte ihr Unternehmen, machte aber die Edle auf den weit wichtigeren Orden der Ursulinerinnen, welcher sich um die Bildung der weiblichen Jugend schon hohe Verdienste erworben, aufmerksam. Eleonore überzeugte sich hiervon und beschloß für diesen Orden zu wirken.

Als Borchaus in Preßburg anlangte, war es sein erstes Geschäft, in dem dortigen Ursulinerkloster einige fromme Schwestern für eine Niederlassung in Schlesien zu gewinnen. Er fand bei der Oberin um so mehr geneigtes Ohr, als die häufigen, verderblichen Kriege Oesterreichs mit der Türkei den frommen Jungfrauen in Preßburg ein unsicheres Asil gewährten, und letztere darauf bedacht sein mußten, in einer entlegeneren Provinz, für den Fall eines jener Kriege, einen sichern, festen Zufluchtsort zu gewinnen. Die Folge war, daß sich zwei Conventsglieder, Mater Maria Josepha, geborne Gräfin von Nadasti, und Mater Aloysia, nebst Fräulein Eyß, einer vollendeten Novizin, der Vorsehung folgend, sich zu dieser Mission entschlossen.

Die schönen Früchte, welche sich die frommen Schwestern von der künftigen Niederlassung versprachen, die Freude, die sie im Voraus darüber genossen — Alles drohte mit einemmal zu schwinden; denn am 2. Januar 1683 lief die traurige Kunde ein, daß Eleonora von Kunz, die Urheberin des Werkes, gestorben, ohne für ihre beabsichtigte Stiftung eine testamentarische Bestimmung getroffen zu haben. Natürlich widerrieth man allseitig die Mission, und zwar ernstlich.

Den frommen Schwestern der Mission war jene Nachricht allerdings nicht gleichgiltig, vielmehr äußerst schmerzlich, aber nicht

entmuthigend. Ihr Vorhaben war zu tief gewurzelt, ihr Bau auf die Vorsehung Gottes zu fest begründet, als daß sie es gerade jetzt, wo ihr Verdienst nur noch größer erscheinen mußte, hätten aufgeben sollen.

Im Namen Gottes traten die frommen Seelen am 15. März 1683 ihre verdienstvolle Reise nach Schlesien an. Ihre Habseligkeiten bestanden in den nöthigsten Betten, Kleidern und in einer Barschaft von 200 Gulden. Mit welchen Mühseligkeiten hatten sie auf dieser Reise zu kämpfen! Es war die ungünstigste Jahreszeit, überall schlechte, beschwerliche Wege; dazu kamen die häufigen gegen die Türken marschierenden Heereshaufen, durch welche sie mußten, von denen sie viel zu erdulden hatten; sogar von Räubern wurden sie überfallen. Muth, Ausdauer, Klugheit und das Vertrauen auf Gott ließ alle Hindernisse sie bestehen und überwinden.

Nach so mancherlei Gefahren langten sie glücklich in Glatz an, ungewiß, ob und welche Aufnahme sie finden würden. Nicht ohne Kummer waren die Edlen, wagten sich auch nicht sofort in das Innere der Stadt, sondern verweilten vor dem Thore im Hause zum weißen Roß, bis die Gemalin des Landeshauptmann, Grafen Althann, sie in einem Wagen abholen ließ. Der Bruder der vorerwähnten Eleonore von Kunz, der Steuereinnehmer von Kunz oder Kunitz, öffnete ihnen sein Haus zur Wohnung, verpflegte sie auch gastfreundlich mit Allem, dessen sie bedurften, bis sie nach einem Aufenthalt von fünf Wochen sich ein besonderes Haus zu miethen Gelegenheit fanden. Mit den nöthigen Hausgeräthen versorgte sie die Gräfin von Althann und die Generalin von Wallis.

Die Frommen eröffneten nun ihren Wirkungskreis, sie nahmen Pensionairinnen an. Die erste war die Tochter des Herrn von Kunitz, und die kleine Tochter der Wirthin im weißen Roß, die sie bald bei ihrer Ankunft liebgewonnen hatte. Bald folgten mehrere adlige Töchter aus den Familien von Tarsi, von Montan, von Hohberg, von Nossig, von Pannewitz, das Fräulein aus letzterer Familie zählte erst 11 Jahre, als es auf anhaltendes,

dringendes Bitten das Ordenskleid erhielt, und nachher allen übrigen Mitschwestern ein Muster des geistlichen Eifers wurde. Sie ist unter allen Ursulinerinnen diejenige, die das längste Noviziat gehalten, nämlich 5 Jahre.

Ungeachtet die geistlichen Jungfrauen noch mit mancherlei Sorgen zu kämpfen hatten, so schätzten sie sich dennoch glücklich, als sie sahen, daß ihre Thätigkeit immer umfangreicher wurde und ihr Wirken Anerkennung fand. Unter ihre ersten Wohlthäter und Beförderer ihres geistlichen Instituts werden die Familien Althan, Herberstein, Wallis, Montani, Kunitz oder Kunz, die Jesuiten und der damalige Pfarrer von Habelschwert, Georg August Kutsche genannt. Letzterer versorgte sie allein mit Rindfleisch, Brod und Bier.

Vier Jahre waren verflossen. Ernstlich dachte man daran, einen festen Wohnsitz in Glatz sich zu bereiten, umsomehr, als man ihnen zur Erlangung der kaiserlichen Concession sichere Hoffnung gegeben hatte. Bald traten ihnen jedoch neue Hindernisse in den Weg. Der Erzbischof von Prag, Friedrich Graf von Waldstein, war gesonnen, den Jungfrauen nur unter der Bedingung die Erlaubniß zu ertheilen, wenn sie ein sicheres Kapital von 10,000 Gulden aufzubringen im Stande wären. Hierzu kam die Eifersucht der Ursulinerinnen zu Prag, welche es ungern sahen, daß fremde Diözesaninnen ihnen die Ehre einer neuen Stiftung in Glatz streitig machen sollten; denn sie machten Anstalt, diese von Prag aus zu besetzen, sobald sie erst in Aufnahme gekommen sein würde.

Wohl unterrichtet von solchen Gesinnungen änderte Mater Josepha ihren bisherigen Plan: sie sandte ein Bittschreiben an den Fürstbischof Herzog Ludwig von Neuburg nach Neisse, ihr die Erlaubniß ertheilen zu wollen, in Neisse ein Ursulinerkloster errichten zu dürfen. Der Bischof nahm diese wichtige Sache in Ueberlegung; die Stadt Neisse schien ihm aber so wenig als Glatz der geeignete Ort zu sein, wo die Jungfrauen dieses Ordens einen entsprechenden Wirkungskreis finden würden. Breslau, die Hauptstadt Schlesiens, erschien ihm hierzu aus vielen Gründen

beachtungswerther. Mater Josepha erhielt daher nach geraumer Zeit den Bescheid, daß er ihrer Niederlassung in Schlesien nichts entgegenstelle, es ihm aber lieber sein würde, wenn sie sich entschließen könnte, in Breslau einen festen Wohnsitz aufzuschlagen, weil sie da mit den Ihrigen mehr Nutzen stiften könnte als in Neisse.

Dieses Verlangen konnte der thätigen Mater Josepha nicht nur willkommen, sondern in der That erwünscht und für den Orden eine glückliche Vorbedeutung sein. Sie hielt diesen Gedanken fest und betrieb die Sache ernstlich und sofort, um endlich ein Ziel zu erlangen. In dem Rektor der Jesuiten, Pater Christoph Nonner, fand sie einen eifrigen Beförderer dieser Angelegenheit. Inzwischen schrieb sie nach Preßburg um eine der französischen Sprache kundige Gehilfin. Man sandte ihr die Mater Ignatia, eine geborne von Hundt. Bald nach ihrer Ankunft wurde im Beisein des Pater Rektors und des Pfarrers von Habelschwerdt zur Wahl der ersten Oberin geschritten. Mater Maria Josepha, geborne Gräfin von Nadasti, ward zur ersten Oberin erwählt. In Begleitung der Mater Ignatia trat sie bald darauf ihre Reise nach Breslau an. Es schien als ob die Versuchungen des Schicksals noch nicht aufgehört hätten, dem Aufkommen dieses Ordens in Schlesien finster entgegen zu treten, als sollte er einer neuen schweren Prüfung unterliegen; denn noch war die Würdige mit ihrer Begleiterin die Thore der Stadt nicht passirt, als ihr nahe an denselben ein Brief von Pater Nonner eingehändigt wurde, welcher die dringendste Bitte enthielt, wieder nach Glatz umzukehren. M. Josepha war nicht wenig bestürzt, aber ein Blick zu dem Ewigen hob ihren sinkenden Muth, einen Muth, der sie schon aus so mancher drohenden Gefahr siegreich hatte hervorgehen lassen. Nichts, selbst wiederholte noch dringendere Gegenvorstellungen der ihr entgegengekommenen Frau des Landeshauptmann von Pannwitz, waren nicht vermögend, sie zu einer Umkehr nach Glatz zu bewegen. Sie war fest entschlossen, und sollte sie die Martyrerkrone davon tragen, ihren Vorsatz nicht aufzugeben. Frau von Pannwitz ließ sich endlich bewegen, beide

in ihren Wagen aufzunehmen um sie in die Stadt zu bringen. Es gelang Alles nach Wunsch; der Wagen wurde nicht, wie gewöhnlich, am Thore angehalten, und so gelangten sie unangefochten und glücklich in der Stadt am 30. September 1686 an. Die Ursache, welche den P. Nonner zu jener ängstlichen Bitte bewog, ist nicht bekannt, lag aber jedenfalls in der Erbitterung einzelner protestantischer Bürger gegen die Jesuiten und nun auch gegen die Ursulinerinnen, die man für Jesuitinnen hielt.

Auf das freundlichste von allen Damen des ersten Adels bewillkommt, fanden die Glücklichen bei der Frau von Pannwitz die erste Wohnung. Besonders versprach ihnen der Amtskanzler Graf von Schlegenberg seinen vorzüglichen Schutz, daher sie auch schon im Dezember die landesherrliche Erlaubniß, sich in Breslau förmlich niederzulassen, erhielten. Gedachter Amtskanzler gab ihnen auch in seinem Hause Wohnung, bis sie später die Aebtissin von St. Clara, Viktoria von Rostok, in ihrem Kloster aufnahm, wo sie bis zum 21. Juni 1687 blieben; nicht ahnend, daß nach 123 Jahren ihre nachfolgenden Schwestern festen Wohnsitz darin nehmen würden.

Als Mater Josepha inzwischen Aussicht auf eigene Wohnung erlangt, reiste sie gegen Ende Februar 1687 nach Glatz, die übrigen Schwestern abzuholen. Am 4. März wurde zuvor Maria Franzin und Angelina Frömmelin unter dem Namen M. Angela und M. Ursula eingekleidet. Am 6. März erfolgte die Abreise von Glatz mit ihren zwei Professen, M. Aloysa und M. Augustina, den eben genannten zwei Novizinnen und der schon früheren Novizin M. Theresia. Von den Kostkindern gingen mit ihr Johanna von Tarsi, von Hochberg, von Nossig und Martha Krausin. Ihr Gepäcke ließ ihnen der Rath von Glatz auf 6 Wagen nachführen. Sie trafen am 8. März in Breslau ein, und speisten am folgenden Tage, am Sonntage Lätare, alle mit einander in der Abtei. Auch räumte ihnen nun die Aebtissin noch mehr Gelaß ein, denn auch hier hatten sich schon Kostkinder gemeldet, unter andern ein Fräulein v. Paczinski, v. Strachwitz, v. Kottwitz, welche letztere den 1. Mai ihren geistlichen Eintritt

hielt und bald darauf in der Kirche zu St. Clara von dem Domherrn von Brunetti zur Ursulinerin eingekleidet wurde, und zur dankbaren Anerkennung an die Gastfreiheit der Aebtissin ihren Namen M. Viktoria erhielt.

Am 21. Juni desselben Jahres (1687) kauften sie auf der Altbüssergasse 4 Häuser (jetzt Nr. 29), nämlich das Scholzische, Tischler-, Schlosser- und v. Schellenhoffsche Haus, und fingen nun am 16. August das erstemal zu lehren an, wo gleich hundert und einige vierzig Mädchen zugegen waren. Wegen des großen Andrangs von Schülerinnen sahen sich die Jungfrauen genöthigt, (1793) noch zwei Häuser zu kaufen, nämlich das Eckhaus auf dem Neumarkt und das Drechslerhaus (jetzt Messergasse Nr. 1). Als sich die Zahl der Schulkinder mit jedem Jahre vermehrte, und die bisherige Wohnung zu beengt war, so verließen die Ursulinerinnen ihr bisheriges Lokal und bezogen das sogenannte Holsteinsche Haus, zwischen der Schmiede- und Schuhbrücke und Juden- jetzigen Ursuliner-Gasse (1709 den 16. Oktbr.), welches sie für 27,000 Gulden erkauften. Dieses Haus hieß auch das Fürstlich-Brieg-Liegnitzsche Haus und kam beim Tode des letzten Fürsten an seine Schwester Charlotte Herzogin von Holstein-Wiesenburg, deren Herz nach ihrem Tode in der Clarakirche aufbewahrt wurde.

In stiller Abgeschiedenheit, mit der Bildung der weiblichen Jugend beschäftigt, floß den würdigen, frommen Jungfrauen ein Jahrhundert dahin, als plötzlich auch sie im Jahre 1810 durch das Aufhebungs-Patent sämmtlicher Klöster traurig erschreckt wurden. Der Sturm der Zeit ging aber an diesem dem wohlthätigen Zwecke zur Förderung des Menschenwohls gewidmeten Stifte fast spurlos vorüber. Die frommen Jungfrauen athmeten wieder freier, als sie ihre fernere Existenz gesichert sahen und gingen mit verdoppelten Eifer an das heilige Werk der Bildung jugendlicher Herzen. Es wurde ihnen sogar ein geräumigeres Lokal, das Kloster des aufgehobenen St. Claraordens, zwischen dem St. Vinzenz- und Matthias-Stifte eingeräumt, welches sie seit dem 24. Juni 1811 bewohnen, und wo sie, bewährt im Sturm ver-

gangener Zeit, am 25. und 26. Nober 1837 die dreihundertjährige Jubelfeier des Ordens festlich begingen.

Das Kloster steht unter der Oberaufsicht des Fürstbischofs von Breslau und eines von ihm ernannten Revisors*), als Lehranstalt aber noch unter der besonderen Aufsicht des Schuleninspectors der katholischen Elementarschulen zu Breslau. Die Vorsteherin des Ganzen ist die jedesmalige Oberin, welche von 3 zu 3 Jahren aus der Mitte der Conventualinnen, unter dem Vorsitz eines bischöflichen Commissarius gewählt und von dem Fürstbischof genehmigt, aber mehrere Male gewählt und bestätigt werden kann. Unter ihrer Aufsicht und nähern Leitung steht der ganze Convent, die Pensions- und Lehranstalt. Der Convent besteht übrigens aus Chor-Jungfrauen und Laischwestern. Erstere sind bloß für das Lehramt bestimmt, und heißen Schwestern, bis sie zehn Jahre im Lehramt zurückgelegt, worauf sie aus besonderer Begünstigung Papst Paul V. den Titel Mater (Mutter) erhalten. Die Laischwestern gelangen nie zu diesem Titel, beschäftigen sich blos mit der Oeconomie des Hauses und sind vom Lehramt ausgeschloßen.

Der Aufnahme in den Orden geht ein zweijähriges Noviziat voran, und es wird außer den drei gewöhnlichen Gelübden der Keuschheit, des Gehorsams und der Armuth, auch noch das vierte, sich dem Jugendunterrichte widmen zu wollen, geleistet, jedoch nicht wie früher auf Lebenslang, sondern nur von zwei zu zwei Jahren, nach deren Ablauf der Austritt wieder frei steht. Hat jedoch die Jungfrau das 40ste Lebensjahr überschritten, darf sie sich für ihre ganze Lebenszeit verpflichten.

Die Kleidung der Ursulinerinnen ist ein schwerer schwarzer Habit, der um den ganzen Leib aus vielen Falten, mit einem wollenen Gürtel und weiten Aermeln besteht. Das hiesige Kloster, als das erste in Schlesien, hat übrigens die Erlaubniß, daß die Mitglieder desselben diese unbequeme Kleidung blos an den höchsten Ordensfesten oder bei besonderen Feierlichkeiten tragen müssen; außer diesen Zeiten tragen sie eine leichte schwarze Klei-

*) z. B. der Domherr Dr. Herber.

dung und Weihel, welchen die Laischwestern nicht tragen, sondern nur die weiße Unterlage desselben. Einer Erlaubniß seit 1842 zufolge aber tragen sie den Habit ohne die weiten Aermel. Außerdem tragen die Chorfrauen bei Feierlichkeiten einen langen schwarzen Schleier, und die Novizinnen einen weiß schleiernen.

Nach einer königlichen Verordnung dürfen von einer in den Orden tretenden Jungfrau nicht mehr als 500 Thaler Mitgift angenommen werden.

Die Kandidatinnen werden zu ihrem wichtigen Berufe theils durch Unterweisung einiger Klosterfrauen, theils durch besondere Lehrer, welche den Unterricht im Sprachzimmer ertheilen, vorbereitet. Nur tüchtig gebildete Jungfrauen sollen Aufnahme finden, um in Beziehung auf die Lehranstalt ihrem hohen Berufe vollkommen zu entsprechen. Sie haben sich daher auch einer zweifachen strengen Prüfung vor einem Königl. Kommissar, welchen die Regierung ernennt, und vor zwei fürstbischöflichen Kommissarien, zu unterwerfen. Die erste Prüfung ist eine mehr theoretische, nach welcher ungefähr die Kenntnisse erfordert werden, die von einem Präparanden beim Eintritt in das Schullehrer-Seminar gefordert werden. Nach beendetem Noviziat, jedoch noch vor Ablegung der Profession, erfolgt die zweite, mehr praktische Prüfung, wobei der Grad der Kenntnisse als Maaßstab genommen wird, die von einem Seminaristen bei seinem Austritt aus dem Seminar gefordert werden. Hierauf erst darf die Novizin Profession ablegen.

Die Lehrerinnen sind von allen häuslichen Pflichten und Verrichtungen, die den Laischwestern obliegen, entbunden. Die Verwaltung der Oekonomie geschieht durch eine Prokuratorin.

Durch die vereinte Sorge des Fürstbischofs und der Königl. Regierung, unterstützt durch die unermüdete Thätigkeit der Lehrerinnen, ist es gelungen, diese Schule auf gleicher Stufe mit den Schulen weltlicher Elementarlehrer zu erhalten. In Betreff der Arbeitsklassen findet sie fast keine ihres Gleichen in Schlesien. Sie zerfällt überhaupt in die äußere allgemeine Elementar- und in die innere Pensions-Kostschule. Der Unterricht

theilt sich in den wissenschaftlichen und in den Arbeitsunterricht. Gelehrt werden: Lesen, Schreiben, Rechnen, Religion, worin wöchentlich mehrere Stunden durch Geistliche*) insbesondere ertheilt werden; ferner französische Sprache, Geschichte, Geographie und Naturgeschichte, Schön- und Rechtschreiben und Abfassung schriftlicher Aufsätze, mit besonderer Rücksicht auf Briefstiel. Ferner: Nähen, Stricken, Sticken und andere feine weibliche Arbeiten. Sämmtlicher Unterricht wird unentgeltlich ertheilt, und nur Vermöglichere geben im Winter einen geringen Beitrag zur Beheizung der Schulstuben.

Jedes schulfähige Mädchen, ohne Ausnahme des Standes und der Religion, findet hier Unterricht, alle werden mit gleicher Liebe und Sorgfalt gepflegt und gebildet, weshalb der Zudrang ein ungeheurer ist; denn weit über 600 Schülerinnen nehmen an dem Unterricht Theil. Die Anzahl derselben seit der Gründung des Klosters kann zwar wegen Mangel an den ersten Schülerverzeichnissen, die bei dem öftern Uebersiedeln verloren gingen, nicht genau bestimmt werden; aber vom J. 1728 ist das Verzeichniß da und beträgt die Schülerzahl weit über 60,000, welche unentgeltlich in allem Wissenswürdigen Unterricht erhielten.

Die Pensionsschule, in welche nur Töchter gebildeter Eltern aufgenommen werden, ist abgesondert von der äußeren Schule, steht keiner der übrigen Töchterschulen der Stadt nach, hat sogar manche Vorzüge vor denselben voraus. Der Unterricht erstreckt sich auf alle Zweige der Wissenschaft und Fertigkeit, welche die höhere weibliche Bildung unserer Zeit erfordert.

In der Pensions- oder Erziehungsanstalt haben seit der Einführung des Ordens in Breslau über Tausend Mädchen, meist aus den edelsten Geschlechtern, die ihrem Stande angemessene Erziehung und Bildung erhalten, und gegenwärtig ist der Zustand der Anstalt ein blühender zu nennen. Die Bedingungen zur Aufnahme sind billiger als in jeder ähnlichen Erziehungsanstalt gestellt. Diese Pension ist immer ziemlich zahlreich gewesen. Wo

*) z. B. der Gymnasial-Religionslehrer Stenzel.

konnten auch Eltern ihre Töchter sicherer aufgehoben wissen, verwahrt gegen Immoralität und Irreligiosität, als in diesen heiligen Hallen, deren stille Bewohnerinnen sich nur für Gott und das Heil des Nächsten aufopfern. Liebe und Dank strömen den Edlen entgegen, die ihren Lohn nicht unter den Sterblichen suchen. Sie fühlen sich hinreichend belohnt, in ihren Herzen das stille Bewußtsein zu tragen, manches jugendliche Gemüth vor dem Straucheln bewahrt, im Guten erstarkt und befestigt zu haben. Möge daher dieser wohlthätige Orden der Ursulinerinnen, ferner sich der Wohlthätigkeit edler Menschen erfreuen, in seinem blühenden Zustande erhalten und geschützt werden in aller Zeit.

Als Oberinnen, welche nach einem uralten Gebrauche den Titel Hochwürdige Frauen führen, standen dem hiesigen Convente folgende vor:

1. M. Josepha, Gräfin von Nadasdi, von 1686 — 1699.
2. M. Augustina von Eyß, von 1699 — 1704.
3. M. Josepha von Montewar, von 1704 — 1716.
4. M. Agnes von Caruſch, von 1716 — 1719.
5. M. Leopoldina von Trach, von 1719 — 1737.
6. M. Marianna Josepha, Gräfin von Churland, von 1737 — 1746.
7. M. Josepha Freiin von Nobis, von 1746 — 1755.
8. M. Clementia von Lange, von 1755 — 1765.
9. M. Ludovika, Freiin von Bavier, von 1765 — 1771.
10. M. Anna Theresia, Freiin von Mönich, von 1771 — 1777.
11. M. Josepha Beck, von 1777 — 1798.
12. M. Augustina Zink, von 1798 — 1804.
13. M. Innocentia Engel, von 1804 — 1807.
14. M. Augustina Zink, von 1807 — 1818.
15. M. Theresia Plewe, von 1818 — 1829.
16. M. Walburgis von Hack, vom 19. Oktbr. 1829 — 1840.
17. M. Ursula Josepha Herrmann, von 1840 —

M. Ursula war noch eine der jüngeren Chorfrauen, als sie fast einstimmig zur Oberin erwählt wurde. Durch ihre ungeheuchelte wahrhaft tiefe Religiosität, und ihr alle Herzen gewinnendes, nur

Wohlwollen athmendes Wesen, erwarb sie sich nicht nur die ihr schon früher zu Theil gewordene Liebe ihrer Mitschwestern in einem noch weit höheren Grade; sondern durch ihre feine Bildung und ihre in jeder Beziehung seltenen geistigen Anlagen auch bald die Achtung und Verehrung selbst der höchsten Herrschaften, wodurch sich auch der ausgezeichnete Ruf herleiten läßt, den das Institut unter ihrer weisen Leitung immer mehr gewinnt — und doch hält sie fest an dem Glauben, daß sie nichts aus sich selbst ist; sondern durch die Gnade Gottes, die in ihr und mit ihr wirkt.

Wie aus dem nachfolgenden Verzeichniß der Jungfrauen ersichtlich ist, stand die Gemeinschaft der Breslauer Ursulinerinnen keiner andern ihres Ordens an Glanz hoher Geburt und feiner Bildung seiner frommen Bewohnerinnen nach; fast die Hälfte derselben bestand aus adligen Jungfrauen des In- und Auslandes. Sie zählt 8 Gräfinnen, 7 Baronessen und 35 adlige Fräulein.

Verzeichniß

sämmtlicher Jungfrauen, welche im Kloster der Ursulinerinnen zu Breslau als Ordens-Professinnen von 1686 bis 1845 gelebt haben.

1. Chorjungfrauen.

Ordens- und Familien-Name.	Aufenthalt im Kloster vom Jahre bis
M. Josepha, (Jl. Gfin v. Nadasti aus Ungarn, erste Oberin, ging nach Ollmütz.)	von 1686—99
M. Carolina, (Ther. Gfin v. Buchheim aus Oesterreich, starb zu Prag 1699.)	1686—
M. Aloysia, (geb. Pohl aus Oesterreich Mitstifterin des Schweidnitz-Colleg., starb 1700.)	1686—
M. Augustina, (geb. v. Eyff, 2. Oberin.)	von 1686—1704
M. Johanna, (M. Theresia v. Pannwitz).	1686—1710
M. Angela, (M. Franz aus Schweidnitz, ging zur Stiftung des Collegiums nach Schweidnitz).	1687—
M. Ursula, (Angelina Fömel).	—87—1706
M. Victoria, (Ther. v. Kottwitz, starb 1700 als erste Oberin des Schweidn. Colleg.)	1687—
M. Josepha, (M. Charl. v. Montewer 3. Oberin.)	von —88—1716
M. Agnes (Barb. Veronica v. Carusch 4. Oberin.)	—88—1743
M. Johanna, (Ludmilla v. Gorferska).	—89—1723
M. Clara, (Eleonora v. Waldau) Haus-Präfectin.	—89—1725
M. Antonia, (Susanna Schaffartzka).	—89—1712
M. Eleonora, (Henriette v. Knuch).	—90—1744
M. Aloysia, (Aloys. Jos. Jul. Gfin. v. Oppersdorf).	—91—1729
M. Constantia, (Anna M. v. Gersdorf).	—91—1710
M. Francisca, (Charlotte v. Siegroth).	—91—1735

M. Maximiliana, (Joh. Francisca v. Pleß). vom Jahre 1691—1742
M. Felicitas, (Theresia v. Metternich). —94—1705
M. Haveria, (Sophia v. Scopp). —94—1743
M. Ignatia, (Eleonora Jos. v. Hund). —94—1753
M. Leopoldina, (Charlotte Franz. v. Trach, 5. Oberin.) —94—1739
M. Rosalia (El. v. Leyneheymb, st. im Collg. Schweidn. 1720.) 1694 —
M. Isabella, (Cath. Fr. v. Mönnich) desgl. von 1694—
M. Bernarda, (Helena Willmann aus Leubus, Tochter des berühmten Malers Willmann.) —95—1748
M. Innocentia, (Theresia v. Wenzel). —95—1755
M. Brigitta, (Anna Martha Grabinska). —95—1745
M. Ottilia, (Ther. v. Kniege, ging nach Schweidnitz, st. 1746.) 1696—
M. Cäcilia, (Charlotte von Lesevrant). von 1797—1740
M. Mariana Josepha (geb. Gräfin v. Churland, 6. Oberin.) 1699—1746
M. Alexia, (Elis. Wenzel v. Kirchey). von —99—1718
M. Karolina, (Catharina v. Grünberg). —99—1744
M. Stanislaa, (Josepha v. Wallis). —99—1753
M. Augustina, (Victoria v. Gerner). von 1700—1757
M. Clementia, (Friederike v. Lange, 7. Oberin.) von 1705—65
M. Angela, (Franziska v. Rother). —05—62
M. Victoria Josepha, (Claud. Henr. Gfin. v. Hoditz). —08—46
M. Rosalia Josepha, (Josepha v. Lange). —12—69
M. Constantia Theresia, (Anna Monica Theres. v. Haslingen). —12—72
M. Theresia (Isabella Gfin. v. Oppalinska). von —13—32
M. Ursula, (Theresia v. Gurowska). —14—62
M. Agnes, (Theresia Hedwig v. Gembitzki). —17—40
M. Josepha, (Franziska Freiin v. Nobis, 8. Oberin.) —20—50
M. Anna, (Magdalena Kretschmer). —26—40
M. Ludovica, (Eleonora Freiin v. Bavier, 9. Oberin, ehemalige Hofdame König Ludwig XV.) —27—74
M. Nepomucena, (Catharina Hübner). —34—65
M. Aloysia Barbara, (Franziska Pfeiffer). —36—59
M. Ignatia Clara, (Marianna Freiin v. Grutschreiber). —37—47
M. Anna Theresia, (Theresia Freiin v. Mönnich, 10. Oberin.) —39—93
M. Antonia, (Johanna v. Löwenkron). —39—93
M. Aleria Thaddäa, (Franziska Lubischefska). —39—78
M. Anna Franziska, (Charlotte Christiane v. Siegroth). —40—64
M. Anna, (Anna Magdal. Scholz). —46—87
M. Anna Josepha, (Victoria Urs. v. Neumann). —47—52
M. Cäcilia, (M. Theresia Schmelz). —47—86
M. Benedicta, (Innozentia Vogel). —50—93
M. Philippina, (Marianna Müller). —53—83
M. Cajetana, (Dorothea Gebel). —53—93
M. Carolina, (Magdalena Krause). —53—99
M. Agnes Jacobina, (Josepha Grfin. v. Berg). von 1756—1807
M. Angela, (Josepha v. Hildebrandt). 1764—1808
M. Josepha, (Benedicta Beck, 11. Oberin.) 1764—1798
M. Bernarda, (Josepha Barisch). —64—1782
M. Franziska Eleonora, (Beatrix v. Pothorska). —68—1796
M. Nepomucena, (Anna Maria Herde). —71—1796
M. Augustina, (Anna Elisabeth Zink, 12. u. 14. Oberin) —73—1818
M. Ursula, (Anna Agnes Haldau). von —75—1824
M. Theresia, (Anna Franziska Plewe, 15. Oberin.) —76—1829

M. Clara, (M. Renata v. Kretzig). vom Jahre 1776—1779
M. Agnes, (Clara Neumann). —79—1826
M. Stanislaa, (Johanna Stöhr). —79—1820
M. Aloysa Antonia, (M. Clar. Anton. Plewe). —80—1808
M. Innocentia, (Sus. Hl. Engel aus Reichenbach, 13. Oberin) —83—1819
M. Ignatia, (Marianna Hann). —89—1797
M. Anna, (Jos. Strangfeld, aus Breslau). —89—
M. Valentina, (A Barb. Thecla Herrmann). —92—1811
M. Thecla, (Anna Ros. Willnich). —92—1817
M. Walburgis, (Carolina v. Hack aus Breslau, 16. Oberin.) —93—1840
M. Antonia, (Elis. Mücke a. Bresl., trat 1805 aus d. Orden.) 1795—
M. Benedicta, (Clara Rieger, aus Neisse). von 1795—
M. Regina, (Gräfin Girod de Naisy, aus Frankreich, kam zur Zeit der franz. Revolution n. Schlesien.) 1797—1809
M. Philippina, (Louise Melani Letorart a. Frankr., Begleiterin der vorigen.) 1797—1813
M. Juliana Josepha, (An. Ros. Theodora Just). 1798—1829
M. Franz. Sales Emanuela, (Rosina Ag. Herrmann). 1799—1812
M. Joh. Nepomucena, (E. Ag. Willnich aus Trachenberg) 1800—
M. Aloysia, (A. E. J. v. Chaumontet). von 1809—
M. Dorothea Leopoldina, (A. M. Laur. Stenzel a. Liebenthal) 1809—1824
M. Jos. Angela, (A. E. Veron. Pompe aus Wiesau). von 1809—
M. Dominica, (Reg. Beat. Schlatzke a. Grottkau, früher Dominikanerin.) von 1812—1838
M. Angela, (Dorothea Wirth aus Breslau). 1812—
M. Carolina, (M. Magdal. Reske). 1812—1824
M. Ludovica, (A. M. Fromelt). 1814—1817
M. Clara (M. A. Klier). 1814—1822
M. Paulina, (A. M. El. Kuschel aus Glatz). 1816—
M. Heinrica, (A. Ros. Langer). 1816—1831
M. Pia Emanuela, (M. Magd. Reisner aus Nickers). 1820
M. Emanuela Franciska, (Carol. Escher aus Neisse). 1822
M. Augustina Cäcilia, (A. Ros. Adler aus Irrschnoke). 1822
M. Joh. Bapt. Philippina, (Marianna Sobota a. Namslau). 1824
M. Carolina Barbara, (A. M. Grundey aus Ziegenhals). 1824
M. Ursula Josepha, (E. Henr. Herrmann aus Breslau 17. Oberin.) von 1826
M. Valentina Clara, (Aloys. Aug. Dor. Kiefer a. Breslau). 1826
M. Cäcilia Franziska, (A. Ther. Kauschke aus Trebnitz). 1828
M. Cath. Aloysia, (Albert. M. Sucko aus Breslau). 1829
M. Ottil. Barbara, (Frider. Thers. Escher aus Breslau). 1829
M. Francisca Salesia, (M. Dor. Oelgardt aus Zobten). 1831
M. Agnes, (Jos. Behrens aus Breslau). 1836
M. Luitgardis, (Scholz aus Schwandnig bei Trebnitz). 1841
M. F. Xaveria, (Wenzel aus Waldenburg). 1841
M. Theresia. (Marx aus Glatz). 1841
M. Hildegard, (Teichmann aus Breslau). 1843
M. Perpetua, (Preuß aus Danzig). 1843
M. Felicitas, (Preuß aus Danzig). 1843

2. Laischwestern.

Anna Maria, (Anna Nosig). von 1687—1707
M. Barbara, (Martha Krause). 1687—1740

M. Cordula, (Magdal. Prokſch).	vom Jahre	1689—1737
M. Eliſabeth, (Poleſina Barbara N).		1690—1725
M. Magdalena, (Maria Pohl).		1690—1743
M. Martha, (M. Magd. Erbe, ging nach Schweidnitz.)		1692—
M. Agathe, (Catharina Herdtel).		1697—1738
M. Margarita, (Maria Lorenz).		1699—1751
M. Hedwigis, (Eliſabeth Seidel).		1701—1760
M. Roſa, (Chriſtina Seidel).		1704—1746
Anna Maria, (Juſtina Kletzel).		1708—1757
M. Martha, (Feliciana Tylowska).		1712—1746
M. Anna Agatha, (Magd. Knabe).		1739—1765
M. Cordula, (Barbara Strösner).		1746—1769
M. Magdalena, (Thereſa Lerch).		1747—1781
M. Laurentia, (A. M. Hänſel).		1750—1804
M. Gabriela, (Marianna Niepal).		1763—1788
M. Hedwigis, (Anna Thereſ. Keller).		1770—1791
M. Floriana, (A. M. Kaps).		1777—1822
M. Monica, (M. Th. Meyer aus Reichenbach).		1788—1842
M. Hermanna, (M. Joh. Handke aus Merzdorf).		1792—1838
M. Gertrudis, (A. R. Nep. Kantz aus Breslau).		1792—1835
M. Hedwigis, (A. M. U. Schellmann aus Krintſch).		1802
M. Magdalena, (A. M. Engel aus Haſſitz).		1816
M. Martha Apollonia, (Clara Schneider aus Scheibe).		1826
M. Agatha, (Maria Gregor aus Grunau).		1838
M. Laurentia, (H. Puffe aus Ottmachau).		1840
M. Mathildis, (T. Wolf aus Bernsdorf bei Münſterberg.)		1843

III.

Das Kloster der Ursulinerinnen zu Schweidnitz.

Dieses Kloster ist eine Kolonie der Ursulinerinnen zu Breslau.

Im Jahre 1700 den 14. September kamen sechs Ursulinerinnen aus dem Kloster zu Breslau nach Schweidnitz, um daselbst ein Kloster ihres Ordens zu begründen. Ihre Namen waren folgende:

1. Mater Maria Victoria vom heiligen Joseph, geborne Theresia v. Kottwitz; sie wurde 1687 bei St. Clara in Breslau, wo sich die Ursulinerinnen damals noch als Gäste aufhielten, eingekleidet. In Schweidnitz wurde sie die erste Oberin und starb daselbst 1729.
2. M. M. Aloysia, geborne Pohl (v. Gottheim) aus Oesterreich gebürtig; sie war schon zu Preßburg in den Orden eingetreten, von dort nach Glatz und von da nach Breslau gekommen. Sie starb zu Schweidnitz 1728.
3. M. M. Angela, geborne Maria Franz aus Schweidnitz, starb 1725,
4. M. M. Rosalia, geborne Helena Eleonora von Leynheymb (Lövenheim) starb 1720.
5. M. M, Josepha (Isabella), geborne Catharina Freiin von Mönnich, starb 1755. Und eine Laienschwester:
6. M. Martha, geborne M. Magdalena Erbe; starb 1726.

Die Landesherrliche Bewilligung war von Wien schon im Sommer des Jahres 1698 in Breslau angelangt; auch die Stadt Schweidnitz hatte in demselben Jahre ihren Consens zur Etablirung dieser Klosteranstalt gegeben. Aber aus unbekannten Ursachen (denn das Hausbuch des Klosters führt keine an) ward der Oberin zu Breslau, Maria Josepha geborne Gräfin von Nadasti, die Ausführung dieses Vorhabens untersagt. Diese würdige Frau, die schon bei der Stiftung des Klosters zu Breslau so manche Gefahren glücklich bestanden hatte, bei dem ersten Mißlingen nie den Muth verlor, sondern im Vertrauen auf die ewige Vorsehung an dem begonnenen Werke weiter arbeitete, sah bald ihre heißen zu Gott gesandten Bitten mit Erfüllung gekrönt. Sie bat ja nicht für sich, sie bat für ihre Mitschwestern — um die Mittel, das geistige und körperliche Wohl der Jugend allgemein fördern zu können.

Zwei Jahre waren seit der ersten Anregung zu dieser Stiftung vergangen, als die würdige Frau in dem erwähnten Jahre 1700 zu ihrer großen Freude sich nicht nur ermächtigt, sondern gedrängt sah, die Gründung eines Klosters der Ursulinerinnen zu Schweidnitz recht bald zu unternehmen. Die Oberin säumte nun nicht, das Vorhaben wurde bald ausgeführt. Brigitta, geborne Gräfin v. Strachwitz, damalige Aebtissin bei St. Clara, übernahm die Kosten der Uebersiedelung und brachte selbst die obengenannten Jungfrauen am gedachten Tage nach Schweidnitz.

Die Hauptbeförderer oder Begründer des hiesigen Konvents sind die Hochedlen Familien von Garnier und die Gräflich Schafgotsch'sche, so wie nicht minder die Frau Gräfin von Althann. Die ersteren beiden Familien boten zusammen ein Kapital von 7000 Floren der aufzublühenden Gesellschaft zu freier Disposition an. Für diese Summe wurde 1705 das Gräflich-Sinzendorffsche Haus auf der Burgstraße gekauft, welches die Jungfrauen bis zu dieser Zeit gegen einen jährlich an den Magistrat der Stadt zu entrichtenden Miethzins von 100 Floren bewohnt hatten.

Wie in seinem Stammkloster zu Breslau erhielt auch dieses Kloster dieselbe Verfassung, verbunden zu gleichem Zweck: zu un-

entgeldlichem Unterricht der Kinder weiblichen Geschlechs. Das fromme und kluge Verhalten der Jungfrauen, so wie der unermüdliche Eifer, ihrem hohen Berufe zu genügen, verschaffte dem Konvente bald die allgemeine Achtung und Liebe in dem Grade, daß das bisher bewohnte Haus schon nach wenigen Jahren die Zahl der Pensionairinnen und Freischülerinnen nicht mehr fassen konnte.

Eine Erweiterung der Anstalt lag den besorgten Schwestern sehr am Herzen. Da war es die obenerwähnte Gräfin von Althann, welche sie von diesem Kummer befreite. Sie kaufte im Jahre 1712 vom Konvent das bisherige Kloster für 6200 Floren, und erwarb demselben auf eigene Kosten, mittelst vielfacher Verwendung, noch die Freiheit, sich irgendwo in der Stadt einen bequem gelegenen, beliebigen Ort zu suchen und käuflich an sich zu bringen.

Mit rühmlicher Zuvorkommenheit bot ihnen der Magistrat hierbei die Hand; und so wurden in demselben Jahre (1712) auf der Kupferschmidtstraße drei Häuser käuflich erworben, zu denen in der Folge (1721, 1731, 1737 und 1749) durch freundliche Unterstützung des Stiftes Grüssau noch vier anderen hinzukamen.

Das gegenwärtige Schulgebäude ward von Grund aus neu erbaut (1731 — 34), mit einem Kosten-Aufwande von 1500 Floren, zu meist vom Erbgute der Jungfrauen bestritten.

Die Klosterkirche wurde 1754, und das Konventhaus von 1756 bis 1762, also grade in der trüben Zeit des siebenjährigen Krieges errichtet. Unter den Wohlthätern stehen abermals Se. Excellenz der Graf Schafgotsch und das Kloster Grüssau oben an. Zweimal ward während der Belagerungen der angefangene Bau fast gänzlich zerstört; dreimal war das Kloster in größter Feuersgefahr, und zweimal (1757 und 1762) wurden die Ursulinerinnen nur durch die Menschenfreundlichkeit der hier kommandirenden Generale und einiger Hauptleute, welche jenen ihre Portionen Fleisch Brod und Bier zuschickten, aus großer Hungersnoth errettet, weil sich die frommen Jungfrauen Armuthshalber keinen Vorrath für die Zeit der Belagerung hatten besorgen können. Die Namen

dieser großen Wohlthäter sind: der Graf Brünn, der Hauptmann Horretzky, der Hauptmann Magus, der Oberst Pichard, Riza u. a.

Nach dem Frieden 1763 bis zur Zeit der Sekularisation der Klöster in Schlesien hat der Konvent keine besondern Vorfälle erlebt.

Nach dem Jahre 1810 suchten viele Klosterfrauen hier einen Zufluchtsort, konnten aber wegen Mangel an Raum nicht lange hier verweilen.

Was die Schulen des Klosters anlangt, so hatten die ehrwürdigen Jungfrauen bald nach ihrer Ankunft in Schweidnitz eine nach der Vorschrift ihres Ordens allgemeine oder Freischule und ein Pensionat eingerichtet.

In der allgemeinen Schule scheinen bis zum Jahre 1720 nur zwei Klassen bestanden zu haben; von da ab bis zum Jahre 1815 immer drei Klassen, deren jede von einer besonderen Lehrerin, unter Aufsicht einer älteren Mitschwester, Schulpräfectin genannt, geleitet wurde.

Seit dem letztgenannten Jahre ist eine vierte, und vor nicht langer Zeit eine fünfte Klasse errichtet worden.

Bis zur Preußischen Besitznahme von Schlesien ist die Zahl der Mädchen dieser allgemeinen Schule unsicher, weil ausführliche Nachrichten fehlen, doch dürfen jedenfalls 900
und darüber angenommen werden.
Von dem Jahre 1750 bis 1810 genoßen den Unterricht 1656
und von 1810 bis jetzt (1844) 1137
in Summa 3693
Freischülerinnen.

Gegenwärtig (Dezbr. 1844) besuchen die in Rede stehende Freischule 352 Mädchen, welche in fünf Klassen von 8 Lehrerinnen unterrichtet werden, und zwar: in Religion, Lesen, Schreiben Rechnen, Zeichnen, Singen, Geographie, Geschichte (in der vaterländischen) und in weiblichen Arbeiten. Der Unterricht in letzteren ist hauptsächlich in die Nachmittagsstunden verlegt.

Die Pensions- oder innere Schule zählt gegenwärtig 75 Schülerinnen, von denen 28 in der Anstalt wohnen.

Von der Gründung des Klosters bis zur Preußischen Besitznahme Schlesiens waren 320
von 1740 bis 1810 509
von 1810 bis 1844 243

zusammen 1072 Pensionairinnen, von denen 30 in den Orden getreten sind.

Die Pensions-Schule besteht aus drei Klassen, eine für weibliche Arbeiten, und zwei für den wissenschaftlichen Unterricht, der meist von den Jungfrauen ertheilt, und wie in der allgemeinen oder äußern Schule von dem Präcentor (dem Geistlichen der Anstalt) überwacht wird.

Zu den Elementarunterrichts-Gegenständen treten hier noch hinzu: der Unterricht in der französischen mit 5 Stunden wöchentlich und in der italienischen Sprache, der Literatur, Stilübung im weiteren Umfange (2 Stunden), in der Malerkunst (oriental.) und in der Musik, welcher letztere von auswärtigen Lehrern ertheilt wird.

Für beide Schulen hat das Kloster einen eigenen Geistlichen der von seinem Beneficio den Titel Präcentor führt.

Zur Ausbildung der Lehrerinnen theilen sich die ältern Jungfrauen mit dem Geistlichen der Anstalt in die Unterrichtsstunden so, daß die Kandidatin nicht gehindert ist, die Theorie vor den Kindern in Ausübung zu bringen. Uebrigens hat jede Kandidatin vor dem Eintritt in den Orden jene bei dem Kloster der Ursulinerinnen zu Breslau angeführten Prüfungen vor einer Kommission, die vom Herrn Fürstbischof und der Königlichen Regierung ernannt wird, zu bestehen. Für die Fortbildung der Lehrerinnen wird dadurch gesorgt, daß sie unter Leitung desselben Geistlichen der Anstalt alle Monate eine Konferenz halten, in welcher theils schriftlich, theils mündlich, über den Gegenstand der Schule und ihren Fortschritt verhandelt wird.

Der Ertrag der Pensions- oder Erziehungs-Anstalt muß eine Beihilfe zum Unterhalte der Jungfrauen abgeben, da das Kloster nur Fundationen und einen Kapitelfond besitzt, der aus dem ins Kloster Eingebrachten der geistlichen Jungfrauen besteht und eben nicht beträchtigtlich ist. Denn liegende Gründe hat das Kloster

ebenso wenig wie sein Mutterkloster zu Breslau, obgleich es für die Erziehung der Pensionairinnen höchst wünschenswerth wäre, ein Recreationsgut zu besitzen. Zum Glück erfreut sich dieser Konvent eines ziemlich großen Gartens, welcher den Pensionairinnen freie Bewegung gewährt.

Seit der Entstehung des Klosters regierten 12 Oberinnen.

1. M. Maria Victoria geb. v. Kottwitz, von 1700 — 1706 und 1709 — 1721
2. M. Aloysia, geb. Pohl (v. Gottheim) 1706 — 1709
3. M. Angela, geb. Frantz 1721 — 1725
4. M. Augustina, geb. Hetzelt 1725 — 1728
5. M. Franziska, geb. Horetzky 1728 — 1745
6. M. Theresia, geb. Freiin von Sternbach 1745 — 1763
7. M. Angela, geb. v. Schenkendorf 1763 — 1787
8. M. Josepha, geb. Blaschke 1787 — 1790
9. M. Franziska, geb. Gräfin v. Nimptsch 1790 — 1791
10. M. M. Floriana geb. v. Niknsch 1791 — 1808
11. M. Aloysia, geb. Paul 1808 — 1831
12. M. Mariana, geb. Scharf, erwählt den 7. April 1831, zur gegenwärtigen Oberin.

Die Namen der geistlichen Jungfrauen, welche in den Orden der Ursulinerinnen zu Schweidnitz seit der Gründung bis zum Jahre 1845 aufgenommen wurden, sind außer den obengenannten 6 Jungfrauen folgende:

	Einkleidungs-	Todes-Jahr.
M. Juliana, (Hoffmann).	1703 bis	?
M. Augustina, (Hetzelt).	1703 —	1754.
M. Xaveria, (v Hoffer).	—05 —	—54.
M. Franziska, (Horetzky).	—05 —	—45.
M. Karolina, (v. Winanky).	—08 —	—62.
M. Ursula, (v. Frantz).	—10 —	—56.
M. Ignatia, (Müller).	—10 —	—47.
M. Konstantia, (v. Linweiler).	—12 —	—76.
M. Leopoldina, (Kahlert).	—12 —	—79.
M. Agnes, (Abar).	—13 —	—45.
M. Theresia, (Freiin von Sternbach).	—15 —	—63.
M. Aloysia, (Habendorf).	—15 —	—58.
M. Rosalie, (Gräfin v. Tentschin).	—19 —	—76.
M. Antonia, (Stanke).	—19 —	—60.
M. Aleria, (von der Dahn).	—21 —	—48.

M. Innozentia, (Hunger).	von 1728	bis 1745.
M. Laurentia, (Zimmermann).	1728 —	1748.
M. Johanna, (Stanke).	—30 —	—34.
Martha, (Hoffmann), Laischwester.	—30 —	—58.
Agatha, (Scholz), desgl.	—30 —	—34.
M. Stanislaa, (v. Rothkirch).	—31 —	—80.
M. Angela, (v. Schenkendorf).	—31 —	—87.
M. Cäcilia, (Freiin v. Müllenau).	—31 —	—79.
Monika, (Scholz), Laischwester.	—33 —	—52.
M. Maria Anna, (Schmidt).	—33 —	—52.
M. Benedicta, (Rother).	—35 —	—79.
M. Dorothea, (v. Falkenhein).	—37 —	—93.
M. Franziska, (Gräfin v. Nimptsch).	—39 —	—90.
M. Victoria, (Freiin v. Vogt).	—39 —	—77.
M. Floriana, (v. Nikosch).	—40 —	1808.
M. Johanna, (v. Krekwitz).	—40 —	1796.
Magdalena, (Heinze), Laischwester.	—43 —	—72.
M. Anna Barbara, (Zerbst).	—43 —	—64.
M. Clara, ist wahrscheinlich Vorstehende.		
M. Innozentia, (Ruprecht).	von 1745 —	1780.
M. Josepha, (Blaschke).	—46 —	1790.
Cordula (Victoria), (Fink), Laischwester.	—47 —	—79.
Marianna, (Fink), desgl.	—48 —	—95.
M. Theresia, (Blaschke).	—50 —	—97.
M. Agnes, (v. Maubeuge).	—52 —	—87.
M. Philippina, (Flegel).	—52 —	—73.
Monika, (Widmann), Laischwester.	—52 —	—94.
M. Karolina, (v. Köhler).	—53 —	1809.
M. Ignatia, (Klose).	—53 —	—05.
M. Aleria, (v. Gahmen).	—55 —	—17.
M. Augustina, (v. Zedlitz).	—54 —	1755.
M. Augustina, (Ruprecht).	—61 —	1820.
Martha, (Scholz), Laischwester.	—61 —	1779.
M. Antonia, (Weidlich).	—73 —	1827.
Hedwig, (Kluge), Laischwester.	—73 —	1801.
M. Angela, (Gräfin v. Haugwitz).	—74 —	—32.
M. Aloysia, (Paul).	—75 —	—31.
Cordula, (Herde), Laischwester.	—80 —	—20.
Thekla, (Christ), desgl.	—80 —	—26.
M. Bernarda, (Lankisch).	—80 —	—20.
M. Ursula, (Hannisch).	—80 —	1789.
Ottilia, (Zipulk), Laischwester.	—82 —	1806.
M. Cäcilia, (Einspenner).	—83 —	—37.
M. Benedicta, (Liebich).	—86 —	—37.
M. Victoria, (Parmantier).	—87 —	—13.
M. Franziska, (Schmidt).	—91 —	—40.
M. Laurenzia, (Völkel).	—91 —	1797.
M. Josepha, (Kube).	—94 —	1823.
M. Rosalia, (Just).	1794 —	
M. Agnes, (Eckert).	1794 —	
Hedwig, (Wittwer), Laischwester.	1803 —	1825.
M. M. Anna, (Scharf).	1805 —	
M. Theresia, (Sagner).	1814 —	

Agatha, (Herrmann), Laischwester.	von 1814	bis	
M. Karolina, (Rösner).	1815	—	
M. Ignatia, (Reske).	—18	—	
M. Aloysia, (Genges).	—20	—	182!.
M. Philippina, (Strauß).	—20	—	
Juliana, (Dumsch), Laischwester.	1821	—	
M. Konstantia, (Bauer).	—22	—	
M. Laurentia, (Bartsch).	—25	—	
M. Josepha, (Thamm).	—27	—	
M. Augustina, (Gürlich).	—31	—	1831.
M. Johanna, (Brär).	—31	—	
M. Hedwig, (Thiel).	—31	—	
M. Aloysia, (Scharfenberg).	—35	—	1843.
M. Bernarda, (Fuhrig).	—35	—	
Thecla, (Aßmann), Laischwester.	—35	—	
M. Angela, (Scholz).	—36	—	
M. Floriana, (Schnaschel).	—36	—	
M. Ursula, (Kaiser).	—38	—	
M. Antonia, (Fuhrig).	—38	—	
M. Leopoldina, (Hünert).	—38	—	
M. Stanislaa, (Zimmermann).	—38	—	
M. Augustina, (Lange).	—42	—	
Monika, (Kaiser), Laischwester.	—42	—	
Maria Pia, (geb. Schiege), Chorschwester und noch im Noviziat,	seit 1842.	—	

IV.

Das Kloster der Elisabethinerinnen zu Breslau.

Unter den vielen Orden in Schlesien gab es bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts noch keinen, welcher sich der Pflege der Kranken unterzog, so hohen Ruf auch dergleichen Klosteranstalten schon in Deutschland einernteten. Namentlich waren es die Elisabethinerinnen, deren segenreiches Wirken in der Krankenpflege allgemein anerkannt wurde. Fast nun ein Zufall veranlaßte die Gründung eines Klosters dieser frommen Schwestern in Schlesien.

Im Jahre 1735 reiste die Gemalin des damaligen Kommandanten von Brieg, Maria Anna von Desin, geborne von Horenstein, in wichtigen Geschäften nach Prag. Hier kam sie in das erst kurz vorher gegründete Kloster der Elisabethinerinnen, von deren wohlthätigem Wirken sie dergestalt eingenommen wurde, daß sie dem Gedanken Raum gab, die Gründung eines ähnlichen Klosters in Schlesien zu veranlassen. Sie machte ihren Wunsch den Jungfrauen bekannt, welche sich bereit fühlten, einige aus ihrer Mitte zur Stiftung der neuen Klosteranstalt auf Verlangen nach Brieg zu senden.

Angelangt in der Heimath, stellte sie ihr Begehr dem Magistrat zu Brieg vor; dieser fand sich bereit, die in der Vorstadt belegene Kirche nebst einem anstoßenden Stück Landes zum Bau eines Klosters unentgeltlich zu überlassen. Sofort schrieb diese

Dame nach Prag und lud einige Jungfrauen nach Brieg. Sie erhielt aber weder auf diesen noch auf mehrere hintereinander abgesandte Briefe eine Antwort. Als hierauf der Dompropst von Breslau, Carl Joseph Freiherr von Striegelheim zufällig nach Prag reiste, ergab es sich, daß sämmtliche Briefe von und an die Frau von Desin unterschlagen worden waren. Ein neues Schreiben wurde abgesandt, bevorwortet von dem fürstbischöflichen General-Vikariatamt zu Breslau, in Folge dessen der Erzbischof von Prag, drei Jungfrauen des Elisabethiner-Konvents die Erlaubniß ertheilte zur Stiftung eines neuen Klosters Prag auf einige Zeit verlassen zu dürfen. Ihre Namen sind: Maria Antonia von der Himmelfahrt Maria geborne Mayer von Benigshoffen, Maria Magdalena von der unbefleckten Empfängniß Mariä, geborne Glenckh. Doch nicht diese drei Schwestern allein, auch die Mitstifterin des Prager-Klosters, die einsichtsvolle Oberin Maria Johanna vom heil. Kreuz, geborne Maria Theresia Vogelmayer erhielt die Erlaubniß zur Mitreise, welche die Frommen am 16. Februar 1736 antraten. Am 27. Februar langten sie in Brieg an. Freudenvoll aufgenommen im Hause des Kommandanten von Desin ward ihnen schon am folgenden Tage die erwähnte Kirche und der bezeichnete Platz zum Klosterbau auf das Feierlichste übergeben; auch erbot sich der Magistrat für 6 Jungfrauen und 6 Kranke angemessene Wohnung zu erbauen. Dies war jedoch nicht hinreichend zur Erhaltung einer solchen Anstalt, Geldmittel besaßen die armen Schwestern nicht, und die milden Gaben der reicheren Bewohner Briegs waren ebenfalls nicht von der Art, um einen Fond zu gründen. Unter solchen Umständen begann ihr sonst so fester Muth zu wanken, sie sahen kein anderes Resultat, als die Heimkehr nach Prag. Dieses wiederrieth ihnen der Breslauer Dompropst, an den sie sich in dieser Angelegenheit wandten. Er forderte sie auf, nach Breslau zu kommen, wo es ihnen gewiß gelingen würde, ansehnliche Unterstützungen zu erhalten. Ihr sinkender Muth belebte sich von neuem, und ungeachtet sie voraussahen, einem gewagten Unternehmen entgegen zu gehen, indem sie vielleicht von Haus zu Haus um milde Gaben würden bitten müssen, wodurch

sie sich manchen Unannehmlichkeiten aussetzten, so nahmen sie dennoch die Aufforderung an, baten sie doch nicht für sich, sondern für arme kranke Mitschwestern.

Die gehegten süßen Hoffnungen wurden in Breslau dadurch getrübt, daß man ihnen nur unter der Bedingung Zusicherung zur Unterstützung gab, wenn sie ihre Krankenanstalt in Breslau errichten möchten. Da ihnen auf eine Summe von mindestens 12,000 Gulden Aussicht gestellt worden, so sahen sie sich nothgedrungen, so ungern sie es auch thaten, ihren früheren Ort der Niederlassung, Brieg, aufzugeben, und sich in Breslau heimisch zu machen. Zur Zeit erhielten sie im Kloster der Augustiner Jungfrauen zu St. Anna auf dem Sande gastfreundliche Aufnahme. In der Vorstadt, auf dem Hinterdome, wurde ihnen ein Grundstück, „der rothe Hof," später der Schindlerhof genannt, zur Errichtung des Klosters für den Preis von 4000 schlesischen Thalern geboten. Der Kauf wurde mit der Klausel abgeschlossen, daß er nur dann gültig sein sollte, wenn die neue Stiftung die Genehmigung des Kaisers erhalten haben würde. Die letztere Angelegenheit wurde eifrig betrieben.

Inzwischen war der den Jungfrauen vom Prager Erzbischof gegebene Urlaub abgelaufen; die Frau Oberin kehrte mit der Schwester Margaretha zurück, während die beiden andern Schwestern mit neuer Erlaubniß hier verweilten. Sie sollten im Kloster St. Anna Kostgeld entrichten; hierzu sahen sie sich fast ganz außer Stande, und es war ihnen willkommen, als die Aebtissin von Trebnitz ihnen nicht nur unentgeltliche Aufnahme und Verpflegung, sondern auch freie Fuhre nach Breslau, so oft sie derselben bedürftig sein würden, zusicherte. Ihre in Brieg aufgenommene Ordens-Kandidatin Johanna Franziska von Ehrenwalt wurde vorläufig von den Jungfrauen zu St. Katharina unentgeltlich verpflegt.

Noch immer sahen die Zurückgebliebenen kein Ziel. Zwar langte unterm 24. Juni 1736 die vom Bischof von Breslau, Philipp I., schon unterm 9. Juni ausgefertigte Einwilligung zur Stiftung des Klosters und Aufnahme in den Diözesan-Verband in die Hände der Jungfrauen, dagegen blieb die kaiserliche Erlaub-

niß aus. Es wurde über die Errichtung des Klosters in der Vorstadt Breslaus höhern Orts Bedenken getragen; es sollte vielmehr im Innern der Stadt ein bequemer Ort dazu gewählt werden. Die Jungfrauen gaben das Vorhaben, sich in der Vorstadt niederzulassen, um so eher auf, als am 1. Juli 1736 eine ungeheure Ueberschwemmung fast den ganzen Schindlerhof ruinirte, dieser Ort auch fernern Wasserschäden ausgesetzt zu sein schien. Hierauf wurde unterm 5. August vom Breslauer-Ober-Amt ein Gutachten behufs Ertheilung des Konsens für den Orden erfordert, und zu dessen Gründung unterm 8. September nach Wien berichtet.

Da hiernach die Sachen einen zufriedenen Fortgang hatten, wünschten die zurückgebliebenen Schwestern die Rückkehr der Oberin Johanna nach Breslau. Sowohl das fürstbischöfliche General-Vikariat-Amt, als auch der Graf von Schafgotsch im Namen des Oberamts bevorworteten dieses Gesuch beim Prager Erzbischof, worauf die würdige Oberin, ihr begonnenes Werk zu vollenden, nebst der Chorfrau Nepomucena Dreschlin und der Laischwester Maria Victoria Greibich die Bewilligung des Ausscheidens aus dem Prager Diöcesan Verbande nach Breslau erhielt. Die Jungfrau Nepomucena blieb in Prag zurück, an deren Stelle trat eine Kandidatin Namens Anna Angela Chwot mit der Oberin am 16. October die Reise an. Am 24. desselben Monats langten sie im Kloster St. Anna zu Breslau an. Die Laischwester Victoria kehrte in kurzer Zeit nach Prag zurück.

Das erste Geschäft der angekommenen Oberin war, diejenigen Herrschaften zu besuchen, welche ihr gewisse Beiträge zur Stiftung zugesichert hatten. Aber bitter sah sich die würdige Frau getäuscht, als sie fast überall mit dem Bedauern abgewiesen wurde, daß die große Ueberschwemmung im Sommer zu große Ausgaben verursacht hätte. Dies wäre hinreichend gewesen, den Muth der frommen Frau auf immer zu brechen. Allein im festen Vertrauen auf Gottes Fürsorge ward sie in der Vollendung ihres Plans nur noch beharrlicher. Ohne nur im mindesten zu zagen, schloß sie mit einem gewissen Krause, dem Besitzer eines in der Neustadt, in der

Nähe des Walles und des Stadtgrabens gelegenen Grundstückes, des sogenannten Laboranten Gartens, einen Kaufkontrakt ab, abermals mit der Bedingung, daß er nur dann erst seine Gültigkeit haben sollte, sobald der kaiserliche Konsens anlangen würde.

Zwischen Furcht und Hoffnung verlebten die Schwestern die nächsten Tage. Endlich kam am 16. Dezember 1736 die ersehnte kaiserliche Einwilligung, vom Kaiser Karl VI. selbst unterschrieben, d. d. Wien den 6. November 1736. Für diesen Consens sollten die Schwestern 700 Floren nebst noch 6 Fl. 30 Krz. für Schnuren an die Königl. Böhmische Hofkanzlei und 30 Flor. an die Breslauer Oberamts-Kasse zahlen. Sie besaßen nicht das geringste baare Vermögen. Auch wurde der Kauf in Betreff des Grundstückes völlig abgeschlossen. Dasselbe bestand aus einem Vorderhause und drei Hinterhäusern und kostete 5000 schlesische Thaler (31. Dezbr. 1736). Da dies Haus zu ihrem Zweck zu klein war, so kaufte die Oberin unterm 2. Januar 1737 von einem gewissen Christian Zachert das anstoßende Haus für 1100 Thaler. Binnen vier Wochen sollte der Kaufpreis beider Häuser erlegt werden, und die Jungfrauen besaßen nicht mehr als 200 Floren. Nirgends Hilfe noch Aussicht zu derselben! die Zeit verstrich, die Bangigkeit der armen Jungfrauen vergrößerte sich. Siehe in der größten Noth sandte Gott einen rettenden Engel. Die Stifterin des Prager Elisabethiner Klosters, die verwittwete Gräfin Justina von Schönkirch, geborne Freiin von Eben, hatte von der neuen Stiftung Kunde erhalten und legirte sofort 4000 Gulden auf zwei Krankenbette. Diese Wohlthäterin ward durch diese milde Gabe zugleich die erste weltliche Stifterin des Ordens der Elisabethinerinnen in Breslau. Der größten Noth war auf einmal abgeholfen. Dem Beispiele jener Edlen folgte eine Breslauerin, das Fräulein Johanna Catharina Gräfin von Amasloe und Tabe, sie schenkte der neuen Stiftung 2000 Floren zur Errichtung eines Krankenbettes, und die Fürsten und Stände von Ober- und Nieder-Schlesien machten ein Geschenk von 500 Thlr., wovon dringenste Ausgaben, für Sporteln, das Bürgerrecht ꝛc. bestritten werden konnten.

Dem höchsten Beschützer für die bisher erwiesene Gnade dankend, hielt die Oberin mit ihren drei Schwestern und zwei Kandidatinnen am 14. Februar 1737 ohne besondere Feierlichkeit ihren Einzug in die neue Wohnung. Da es an einem Betsaal mangelte, so wurde an demselben Tage ein Zimmer dazu eingerichtet, wobei sich durch Schenkung der nöthigsten geistlichen Geräthe die Kammerpräsidentin, Gräfin von Proskau, geborne Gräfin von Schafgotsch, besonders auszeichnete. Am andern Tage konnte die erste Messe darin gehalten werden. So lange die Präsidentin lebte, bezahlte sie ein tägliches Meßstipendium und versprach für den Fall ihres Todes ein Kapital von 2500 Floren auf eine heilige Messe zu legiren. Bald dachten sie an den Bau einer Kapelle die aus zwei aneinanderstoßenden Stuben errichtet und am zweiten Sonntage nach Ostern (1745) zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes eingeweiht wurde. Zwei Glocken erhielt dieselbe vom Grafen von Proskau und dem Sandstiftskanzler Kalter. Nun wurde die Frau Oberin Johanna vom General-Vikarius Anton Oexela von Friedeberg in ihr neues Amt eingeführt, der Konvent als konstituirt erklärt und die Einkleidung der beiden Kandidatinnen vollzogen. Ihre Klosternamen waren Maria Josepha von den sieben Schmerzen Mariens, und Maria Elisabeth vom heiligen Geist.

Die Reihe der Oberinnen ist nun folgende:

1. Maria Johanna vom heiligen Kreuz, geborne Maria Theresia Vogelmayer (1737 — 1743). Da das Kloster noch keinen Krankensaal besaß, wurde vorläufig eine Stube dazu eingerichtet, und am 18. März 1747 die erste Kranke aufgenommen Zu dem zu errichtenden Krankensaale wurde am 8. April 1736 der Grundstein gelegt, und das Grundkapital dazu aus dem durch den Kauf des anstoßenden Krauseschen Gartens erworbenen Fruchthauses entnommen. Die Einweihung des neuen Saales erfolgte am 12. April 1739. Von den vielen Wohlthätern der Stiftung zeichnete sich ferner die Gräfin von Schönkirch aus, welche nach und nach 13,800 Floren dem Kloster zuwandte, wovon 6000 als Hypothekenkapital angelegt wurden.

Mit der Anzahl der Kranken, die sich täglich meldeten und um Aufnahme baten, mehrte sich auch der Zudrang gottesfürchtiger Jungfrauen, die in den Orden zu treten wünschten, obschon ihnen nicht unbekannt war, welch ein beschwerliches Amt die kärglich versorgten Schwestern im Kloster übernommen. In jeder Hinsicht das Wohl der armen leidenden Menschheit im Auge haltend, beabsichtigte die Oberin, das angrenzende Langersche Haus zu kaufen. Der Kauf wurde am 17. Juli 1739 abgeschlossen. Wider alles Vermuthen protestirte der Magistrat gegen diesen Kauf, weil das Haus in todte Hände fiele. Da ein Schreiben des k. k. Oberamts, die Jungfrauen in dem Kauf nicht zu hindern, unbeachtet blieb, wendeten sich diese an den Kaiser, worauf derselbe durch ein Decret unterm 25. Juni 1740 dem Kloster den Ankauf angrenzender Häuser unbedingt erlaubte.

Nach erfolgter Besitznahme Schlesiens durch König Friedrich II. zogen mehrere reiche Gönner des Stifts ins Ausland, andere waren bereits gestorben, welcher Wechsel dem Kloster sehr fühlbar ward. Durch ein Gesuch an den König erhielt es unterm 17. September 1742 ein im Jahre 1738 beim Schlesischen-General-Steueramte niedergelegtes Kapital von 3333 Thaler 8 Gr., und völlige Accise-Freiheit.

Als die erste Wohlthäterin, die Gräfin Schönkirch, das Bestehen des Klosters fest begründet sah, wünschte sie ein anderes Kloster dieses Ordens in Böhmen zu Baaden zu errichten, zu dessen ersten Gründung sich die Oberin Johanna bewegen ließ, die mit drei Schwestern sich dahin begab (1743 den 22. November).

2. Maria Antonia von der Himmelfahrt Mariä, geborne Maria Catharina Mayer von Bönigshoffen (1743 — 1745). Sie stand dem Kloster nur zwei Jahre vor, erwarb aber in dieser Zeit demselben viele Freunde und Wohlthäter. Sie starb am 7. November 1745.

3. Maria Magdalena von der unbefleckten Empfängniß Mariä, geborne Anna Catharina Glenkh. (1745 — 1751). Sie

wurde am 18. November 1745 gewählt und dachte auf Vergrößerung der Anstalt, da sich die Nothwendigkeit herausstellte. In dieser Absicht kaufte sie vom nächsten Nachbar, Hofrichter, das Haus für 1000 Thaler (1746 den 16. Mai). Abermals widersetzte sich der Magistrat, und sogar die Kriegs- und Domainen-Kammer stimmte ihm bei. Hofrichter suchte, überredet, den Kauf rückgängig zu machen, und forderte überdies 50 Thaler Reugeld. Wiederholt wandten sich die bedrängten Jungfrauen an den Landesherrn, welcher unterm 2. Juni 1746 die Erlaubniß zum Hauskauf ertheilte. Hofrichter wollte jetzt den Kauf nicht erfüllen, da trat der General von Wallraff entscheidend auf, er begab sich mit zwei Zimmerleuten in das erwähnte Haus und drohte die Wände desselben einschlagen zu lassen, wenn Hofrichter nicht sofort den Kaufkontrakt erfülle. Letzterer weigerte sich nicht mehr im geringsten, und so geschah am 8. Juli die Uebergabe. Die Einrichtung des neuen Hauses kostete außer vielen geschenckt erhaltenen Baumaterialien noch 300 Thaler.

Die Oberin legte 1751 ihr Amt nieder und ging, einer Aufforderung folgend, mit der Ordensschwester Maria Xaverin am 8. Juli 1753 nach Teschen zur Gründung eines neuen Klosters.

4. Maria Anna vom Herzen Jesu, geborne Maria Antonia Reiffner (1751 — 1759. Sie wurde den 13. Dezember 1751 gewählt; auch sie dachte an die nothwendige Vergrößerung des Grundbesitzes, indem sie das angrenzende Wildesche, der verehelichten Binus gehörige Haus für 1900 Thaler Schlesisch an sich kaufte, ohne jedoch die nöthigen Geldmittel in Händen zu haben. Diesem Bedürfniß abzuhelfen nahm sie mit Bewilligung des fürstbischöflichen Vikariatamts ein Kapital auf das Grundstück auf.

Während der zehntägigen Belagerung der Stadt durch Friedrich den Großen, indem die Oesterreicher Breslau am 25. November 1757 genommen hatten, war das Kloster in größter Gefahr, gänzlich ruinirt zu werden, auch die Bewohnerinnen waren vor den einschlagenden Kugeln des Lebens nicht mehr sicher. Die

meisten der Schwestern begaben sich während dieser Zeit in das Klarissinnen-Kloster, welches fest und massiv gebaut war. Nach dieser Schreckenszeit stellte sich eine neue Sorge ein, die hinreichende Verpflegung der Kranken, die täglich sich mehrten, und namentlich 1757, wo das Nervenfieber in der Stadt wüthete, den ganzen Raum vor dem Kloster füllten, und an der Pforte um Aufnahme baten, während im Kloster selbst alle nur möglichen Plätze besetzt waren. Da die meisten Stiftungs-Kapitale anstatt auf Krankenbette, auf Erweiterung des Grundbesitzes hatten verwendet werden müssen, so gerieth die Oberin in große Bedrängnisse. Vor allen richtete sie ihren und der Schwestern Haushalt auf das allerdürftigste ein, selbst die unentbehrlichsten Bedürfnisse konnten nur auf das sparsamste gereicht werden, an sonstige Bequemlichkeiten war nicht zu denken. Den Gönnern und Freunden der Anstalt konnte die Besorgniß nicht verborgen bleiben, von mehreren Seiten wurden daher Geschenke gereicht und Vermächtnisse errichtet, bis zu Tausend Thalern und darüber, meist zu besserem Unterhalt der Jungfrauen. Unter diesen Wohlthätern werden genannt Johanna, Freiin von Glaubitz, von Waitzenfeld, Generalin von Wesch, der Domherr Baron v. Frankenberg, Gräfin von Colonna, Graf Carl von Wengerski, Frau von Giller, M. Theresia Freiin von Glaubitz, u. a. m.

Die Oberin Anna, deren Bemühungen das Stift hauptsächlich den sich vermehrenden Segen der Anstalt verdankte, starb am 24. November 1759.

5. Maria Angela von der Heimsuchung Maria, geborne Maria Theresia Freiin von Longeval, erwählt am 4. Dezember 1759, starb den 6. Juni 1760.

6. Maria Clara vom hochwürdigsten Gut, geborne Maria Angela Hübel, ward am 19. Juni 1760 gewählt. Unter dieser Oberin nahm die drückende Armuth des Konvents wieder zu, theils durch den Verlust eines unsicher angelegten Kapitals von 200 Floren, theils durch anderes Mißgeschick. Fast verzweifelten die Jungfrauen an der Existenz des Stiftes, immer höher stieg die Noth. Wie groß war daher mit einem Male die Freude und Ueberraschung,

als eines Tages die gewisse Nachricht anlangte, daß der kürzlich verstorbene Graf Hans Heinrich von Churschwand in seinem Testamente dem Konvente ein Kapital von 25,000 Floren zu besserer Unterhaltung der geistlichen Jungfrauen vermacht habe. Für das Fortbestehen der Anstalt war nun gesorgt. Zum Andenken an diesen Wohlthäter und Retter der Anstalt wird alljährlich an seinem Namenstage ein Anniversarium gehalten und für die Seele des Verstorbenen gebetet. Dieser Tag ist stets ein Fest- und Freudentag. Mittags und Abends erhalten die Jungfrauen und die Kranken Feiertagskost. Außerdem wird täglich für den Wohlthäter gebetet, und ein gestiftetes Krankenbette mit seinem Namen, erinnert stets an ihn. Die Zinsen dieses Fundations-Kapitals werden zum Besten der ganzen Anstalt verwendet. — Auch die Freifrau Hedwig von Larisch fundirte außer andern Wohlthätern 1000 Floren zu einem Krankenbette.

Im Jahre 1780 litt das Kloster durch Ueberschwemmung einen nicht unbedeutenden Schaden, indem die Zimmer des untersten Stockwerkes, so wie die Gruft und die Keller sämmtlich unter Wasser standen.

Bisher war der Dr. Kausch der Arzt der Kranken-Anstalt gewesen, seit 1770 dagegen wurde der Dr. Krocker als Arzt an denselben angestellt.

Gebeugt von Krankheit und Alterschwäche legte die Oberin Clara am 16. Juni 1784 ihr Amt nieder in die Hände der an diesem Tage gewählten Nachfolgerin

7. Maria Victoria vom Namen Jesu, geborne Josepha von Mutius (1784 — 1801). Dieser würdigen Frau war es vorbehalten, das Stift in seinem Fortbestehen immermehr und mehr zu befestigen und ihm durch ihr Ansehn zur Welt einen gewissen Glanz zu bereiten Nur allein dem Orden ergeben, richtete sie ganz die Aufmerksamkeit auf das ihr anvertraute Kloster und verwendete zum Besten desselben und der Kranken sogar die ihr vom Vater alljährlich ausgesetzte Rente von 300 Thalern. Dieser zufällige Zuschuß war um so mehr zu schätzen, als um diese Zeit der Zinsfuß von 6 auf 4 Procent herabgesetzt wurde, während

die Zahl der Aufzunehmenden mit jedem Jahre sich steigerte. Als die zunehmende Noth dennoch auf andere Mittel zur Vergrößerung der erforderlichen Einnahme sinnen ließ, umsomehr, als inzwischen auch eine Theurung der Lebensmittel eingetreten war, erhielt die Oberin auf Verwenden des Oberamtsrath Grafen von Haugwitz und dessen Gemalin, unterm 22. Februar 1788 durch den Minister von Hoym die Erlaubniß, gleich andern armen geistlichen Orden, eine allgemeine Sammlung freiwilliger Allmosen im Lande anzustellen. Diese Sammlung anfangs nur auf ein Jahr bewilligt, geschieht noch heut durch zwei Männer, welche zu richtiger Ablieferung der Spenden durch einen Eid verpflichtet sind. Diese Allmosen machen einen bedeutenden Theil der Einnahme des Klosters aus, und werden um so bereitwilliger gespendet, als in der Anstalt Kranke ohne Unterschied des Ranges und der Religion verpflegt werden, sogar Bekenner des mosaischen Glaubens, wenn auch nicht direct im Krankenzimmer aufgenommen, jedoch mit Rath und That unterstützt werden.

Am 21. Januar 1789 erhielt das Kloster Accisefreiheit in Betreff des nöthigen Mehls, und unterm d. u. 16. September desselben Jahres ward es von Entrichtung des Stadtzolles für einzufahrende Sachen befreit.

Alle diese freudigen Erscheinungen konnten jedoch die Sorge nicht verdrängen, die jetzt wegen des Klostergebäudes die Herzen der bekümmerten Jungfrauen schwer drückten. Das Klostergebäude aus mehreren alten Bürgerhäusern bestehend, sollte einer vollständigen Reparatur unterworfen werden, es drohte den Einsturz, und die untersuchende Baukommission verlangte ungesäumte Abhilfe dieser Gefahr. Eine neue Baukommission entschied unterm 23. Mai 1792 daß die große Reparatur nicht viel weniger als ein gänzlicher Neubau, nämlich 50,000 Thaler kosten würde. Der Konvent gerieth in die größte Bestürzung; an so reichliche Allmosen, welche einen Theil der Baukosten decken würden, war nicht zu denken, eben so wenig in den damals kriegerischen Zeiten ein Gnadengeschenk aus der Staatskasse zu erwarten. Da eröffnete der ehemalige Minister Hoym der Oberin auf ihr wider-

holtes Gesuch um Rath und Unterstützung, daß dem Konvente das auf der Antonien-Straße belegene Kloster den P. Franziskaner übergeben werden sollte, während die darin lebenden, 6 bis 8 Brüder, in andere Klöster dieses Ordens in Schlesien vertheilt werden könnten. Es war nicht der Wille der Elisabethinerinnen, jene Brüder aus ihrem Kloster zu verdrängen, sie ahnten, daß jene es ihnen zur Last legen würden; da ihnen aber keine andere Wahl blieb, entweder von diesem Bruderkloster Besitz zu nehmen, oder einer höchst traurigen Zukunft entgegen zu gehen, und unterm 1. Februar 1793 durch eine Kabinets-Ordre des Königs in den Besitz jenes Klosters gesetzt würden, die Franziskaner hingegen, nach vergeblichen Gegen-Vorstellungen unterm 18. April 1793 den Befehl zur Räumung ihres Klosters erhielten, so fügten sich die Jungfrauen in ihr Geschick. Um Breslau nicht verlassen zu dürfen, wurde den Franziskanern durch ein Rescript vom 29. Mai 1793 nachgegeben, den besten und allein noch bewohnbaren Theil des Elisabethinerklosters zu beziehen.

Ungern, nicht ohne Wehmuth verließen die Jungfrauen die ihnen liebgewordne Behausung. Der Tag der Uebergabe war auf den 2. Juli festgesetzt worden. Um 7 Uhr des Morgens kamen die Franziskaner in Prozession an ihrer neuen Behausung an, wo sie die Oberin erwartete und ihnen die Schlüssel übergab. Während sie bat, diese Versetzung ihr nicht anrechnen zu wollen, ward sie von Seiten des Quardians, der sie in der That als die Ursache dieses Tausches hielt, mit einem ungerechten schweren Vorwurfe begrüßt.

In dem Kloster auf der Antonien-Straße empfing die Oberin von dem sie erwartenden P. Vikarius der Franziskaner die Schlüssel, worauf in der Kirche das Gebet gehalten, nach diesem die übrigen Jungfrauen, welche inzwischen im Catharinen-Kloster verweilt, so wie auch die Kranken abgeholt wurden.

Die erste Sorge war, einige Zimmer zur Verpflegung der Kranken einzurichten, denn es gab außer wenigen Zellen nur kleine fast unbewohnbare Kammern, mit denen sich einstweilen die jüngern Schwestern begnügen mußten. Nachdem die dringendsten

Einrichtungen getroffen worden, wurde der Bau des Krankensaales beschloßen, am 22. Juli der Bau begonnen und am 27. August den Grundstein (unter der Schwelle des Haupteinganges zum großen Saale) gelegt. Dieser Stein enthält auf einer Tafel die Namen der damaligen Oberin Viktoria, der Vikarin Josepha, des Bauinspectors Geisler, des Zimmermeisters Hansen und des Mauermeisters Meyerhöfer. Gleichzeitig wurde für den Glöckner und Klosterkaplan im Hofe neben der Kirche an der Antoniensttraße am 14. Oktober der Grund zu einem kleinen Hause gelegt, welches am 16 Juni des folgenden Jahres schon im Bau beendet wurde.

Der Bau des Hospitalgebäudes wurde im Jahr 1794 beendet und am 30. August desselben Jahres eingeweiht, während schon zwölf Tage früher die ersten Kranken darin aufgenommen wurden. Das prächtige Altar-Bild am Altar dieses Saales ist ein Geschenk vom Professor und Maler Felder.

Die Neubauten des Klosters betrugen 19,361 Thlr. 15 Sgr. 3 Pf. Diese Summe wurde gedeckt 1. durch den Verkauf von fünf Häusern des alten Klosters, welche den Franziskanern nicht übergeben worden, und deren Erlös 6,700 Thaler betrug, 2, durch 1454 Thlr. Almosen, 3. durch Zuschüsse aus der laufenden Jahreseinnahme, 4. durch Umsetzung einiger Hypotheken und Pfandbrief-Kapitalien in baares Geld.

Nachdem das Stift alle Gefahren glücklich bestanden und seine Existenz fest begründet war, ging die vielfach geprüfte Oberin nach 17 jährigem thätigem Wirken, zur ewigen Ruhe ein. Sie starb am 30. Dezember 1801 im 67. Lebensjahr und im 47. Jahre ihrer Profession. Ihr folgte nach gehaltener Wahl am 14. Januar 1802

8. Anna Theresia von der Liebe Gottes, geborne Maria Christina Mikan. Ungeachtet diese würdige Frau schon 51 Jahre im Kloster lebte, daher schon alt und schwach war, wußte sie doch mit möglichster Umsicht in der trüben Zeit der Theurung von 1805 bis 1806 der dringendsten Noth des Stiftes möglichst abzuhelfen. Eine Schreckens-Zeit für das Kloster war die Zeit vom

16. November 1806 bis 7 Januar 1807, als Breslau durch die Franzosen belagert wurde. Letztere hatten in Erfahrung gebracht, daß in dem Kloster der Franziskaner ein Pulvermagazin angelegt worden, und da sie von dem Tausch der beiden Ordensgenossen noch nichts wußten, so richteten sie die verderbenbringenden Belagerungs-Geschütze unaufhörlich nach diesem Kloster, daß in kurzer Zeit dasselbe größtentheils ruinirt wurde. Zu Haufen wurden die einfallenden Kugeln aufgesammelt und von der Besatzung abgeholt, während einzelne Jungfrauen mit Lebensgefahr oft umhergingen, um den mehrere Male im Hause entstandenen Brand zu unterdrücken. Die Kranken waren in festen Gewölben und in der Sakristei untergebracht worden; die Jungfrauen weilten theils bei ihnen, theils hielten sie sich in den Kellern auf.

Die Gefahr war endlich glücklich überstanden, aber das Gebäude dergestalt verwüstet, daß zu dessen Wiederherstellung eine Summe von 5133 Thaler erfordert wurde.

Die altersschwache Oberin müde, die schwere Bürde ihres Amtes länger zu ertragen, legte ihre Würde nieder, in die Hände der am 25. Januar 1808 neu erwählten Oberin

9. Maria Hedwig von der unbefleckten Empfängniß, geborne Maria Eva Brandel. Sie war noch eine jugendlich kräftige Frau, als sie die Leitung des Klosters übernahm.

Im Jahre 1802 wurde gleich dem Kloster der barmherzigen Brüder diesem Kloster ein Kommissarius bestellt, welcher die Oekonomie-Verwaltung des Klosters leiten und überhaupt prüfen sollte, ob die Fundations-Kapitalien sicher angelegt wären. Die Folge war, daß durch den Kommissarius im Jahre 1808 mehrere vor diesem angelegte ansehnliche Kapitalien gänzlich verloren gingen.

Schon am 23. Februar des Jahres 1806 hatte sich der erste Fall ereignet, daß eine Konventualin, Emanuela, heimlich das Kloster verließ, da sie, ungeachtet sie schon 10 Jahre im Kloster zubrachte, es doch nicht über sich gewinnen konnte, den Gesetzen des Ordens nachzukommen. Sie war mit einer Herrschaft nach Wien gereist, wo sie ihren Fehltritt aufs Bitterste bereute und von dem dortigen Erzbischof in ein dasiges Kloster wieder auf-

genommen wurde. Bei ihrem 1835 erfolgenden Ableben bat sie schriftlich durch ihre Oberin den hiesigen Konvent ihren ehemaligen Fehltritt ihr zu vergeben, welches die hiesigen Jungfrauen auf das innigste rührte, die Gott priesen, daß er die ehemals Verirrte auf den richtigen Weg zurückgeführt hatte. Ein ähnlicher, aber betrübenderer Fall ereignete sich im Jahee 1810, als die Schwester Maria Klara, bereits seit 1790 eingekleidet, ohne Beruf für das Klosterleben zu fühlen, sich jeder Anordnung der Gesetze des Ordens widersetzte, den schuldigen Gehorsam der Oberin verweigerte und Unfriede im höchsten Grade verursachte. Eine am 5. Juni erschienene Untersuchungs-Kommission, bestehend aus einem Fürstbischöflichen und einem Regierungs-Kommissarius bestimmte der Ungehorsamen als Strafe, zwanzig Tage lang im Krankenzimmer nicht erscheinen zu dürfen. Diese Zeit benutzte die Unglückliche und entfloh am 18. Juli 1810 heimlich aus der Anstalt, nachdem noch zuvor ein offener Gegner dem Kloster durch eigenmächtiges Dazwischentreten, unter Verhöhnung aller Klosterzucht, die Oberin genöthigt hatte, die Hülfe des Ober-Präsidiums der Provinz in Anspruch zu nehmen.

Die trübsten Aussichten eröffneten sich dem Kloster gegen das Ende des Jahres 1810. Denn die bange Ahnung, daß die Klöster aufgehoben werden würden, ward am 19. November zur Gewißheit, indem an diesem Tage das Königliche Edict vom 30. October 1810, betreffend die Aufhebung der Klöster, veröffentlicht wurde. Stündlich sahen die geängstigten Schwestern der Ankunft des Sekularisations-Kommissarius mit Bangigkeit entgegen. Schon glaubte man der Gefahr entronnen zu sein, indem in § 4 dieses Edicts des Königs Majestät für reichliche Dotirung derjenigen Klöster zu sorgen versprach, welche sich mit der Erziehung der Jugend und Krankenpflege beschäftigten, als plötzlich am 21. November der Kommissarius in der Person des Kanzleidirectors Bürde erschien und in Gegenwart der Oberin und der Mitglieder des Konvents und des zu diesem Akte hinzugezogenen Kurators des Klosters, des Domherrn Lindner, so wie des Rechtskonsulenten des Konvents und des Klosterkaplans, die Allerhöchste Kabinetsordre

vom 30. Oktober dahin bekannt machte, daß das Kloster nunmehr von Sr. Majestät als unwiderrufliches Eigenthum mit seinem ganzen Vermögen in Besitz genommen werde, und unter Aufhebung aller klösterlichen Verfassung keine Fortdauer mehr habe. Der Kurator des Klosters wendete dagegen unter Anführung der Beweise ein, daß dieses Kloster nach dem erwähnten § von der Aufhebung ausgeschlossen wäre, und verfertigte eine Denkschrift, deren Gründe für das Fortbestehen des Klosters von der Haupt-Aufhebungs-Kommission als richtig anerkannt wurden. Indessen wurde doch am 23. November das Inventarium des Klosters aufgenommen und das in lautenden Papieren bestehende Vermögen, mit Ausnahme eines baaren Kassenbestandes, vorläufig in Beschlag genommen. Indessen erlangten die betrübten Jungfrauen unterm 2. Dezember durch den Herrn Weihbischof, der sich gleichfalls für die Elisabethinerinnen verwendete, die freudige Nachricht, daß mittelst Dekrets der Aufhebungs-Kommission vom 30. November, das Kloster fortbestehen solle, und unterm 21. Dezember erfolgte die Rückhändigung des Vermögens.

Die Absicht des Staates war, daß das Stift nicht mehr als Kloster, sondern als Kranken-Verpflegungs-Anstalt fortbestehen sollte, auch die hohe geistliche Behörde erkannte dies. Da aber die Jungfrauen durch einen Theil der Tageszeiten ihrer angelobten Beschäftigung, der Krankenwartung, durch geistliche Verrichtungen entzogen wurden, so sprach sie der Herr Fürstbischof in so weit von der Abhaltung des Chorgebets frei, daß sie die Tagzeiten (Officium parvum B. M. V.) still für sich, und nur die Terz, Sext und Non des Morgens um 8 Uhr gemeinschaftlich im Chore beten dürften. Auch die vielen Festtage wurden verringert und noch andere dem Zweck (der Krankenpflege) hinderliche Verrichtungen aufgehoben. Dagegen geschah eine zweckmäßigere Einrichtung der Hausämter und die Anordnung eines vollkommen neuen geregelten Krankendienstes. Ferner wurde bestimmt, daß jede neu aufzunehmende Kandidatin vor ihrer Einkleidung mindestens das 21. Lebensjahr erreicht haben müsse, auch die Jungfrauen das Gelübde im Kloster zu bleiben nicht wie früher auf Lebenszeit, sondern nur für

2 Jahre ablegen sollten. Doch sollte ihnen gestattet sein, alle zwei Jahre das Gelübde von Neuem, und nach zurückgelegten 40. Jahre, auf Lebenszeit ablegen zu dürfen.

Da das Kloster vermöge der neuen Einrichtungen mit den bisherigen Einnahmen nicht mehr auskommen konnte, so bewilligte Se. Majestät der König demselben unterm 7. September 1812 einen jährlichen Zuschuß von 1800 Thalern. Der bisherige Klosterkaplan Illgner, welcher bereits 16 Jahre seine Thätigkeit dem Stifte mit unermüdetem Eifer widmete, erhielt in ökonomischer Hinsicht eine Verbesserung und vom Herrn Fürstbischof den Titel „Propst zu St. Anton."

Am 12. April 1814 starb die Oberin Hedwig. Ihre Nachfolgerin war

10. Maria Magdalena von der Auferstehung Christi geborne Maria Franziska Fischer, erwählt am 22. April 1814.

Nach Abtragung der Festungswerke wurde der bisherige Klosterkirchhof vor das Nikolaithor, an den Barbarakirchhof angrenzend, verlegt und am 29. August 1814 eingeweiht.

Der Apotheke stehen Jungfrauen-Apothekerinnen vor. Niemand hatte sich bisher um diese Apotheke und Anfertigung der Medikamente bekümmert, als dieselbe am 1. Dezember 1814 unerwartet durch zwei Deputirte der Königlichen Regierung revidirt und die Apothekerinnen über ihre Kenntnisse examinirt wurden. Bald darauf wurde den Jungfrauen die Anfertigung und der Verkauf der sogenannten rothen Elisabethiner-Pillen, deren Zubereitung bisher ein Geheimniß des Konvents war, auf das Strengste untersagt. Der Verkauf dieser Pillen hatte dem Kloster bisher eine Einnahme von mehreren hundert Thalern gewährt, welche Summe zum Besten der Anstalt verwendet wurde. Dieser Ausfall war zu bedeutend, um dazu schweigen zu können; auf wiederholte Vorstellung beim Ministerium wurde zwar die Anfertigung erlaubt, doch sollten sie nur gegen Verabreichung eines ärztlichen Attestes verabfolgt werden.

Nachdem die Oberin M. Magdalena drei Jahre dem Kloster vorgestanden, fühlte sie sich durch Kränklichkeit veranlaßt, bei dem

neuen Wahltermine die Jungfrauen zu bitten, sie nicht ferner mehr zu wählen. Sie übergab die Würde in die Hände der Schwester

11. Maria Franziska von der Geburt Christi, geborne Magdalena Janske, erwählt am 24. April 1817. Diese würdige Mutter der Klosteranstalt traf mancherlei Verbesserungen und rühmenswerthe Einrichtungen, namentlich geschah dies in Hinsicht der Apotheke. Sie sah darauf daß die Jungfrauen Apothekerinnen eine höhere Ausbildung erlangten, und gestaltete die Apotheke selbst völlig um (1819), durch Anschaffung neuer Repositorien, Schubladen, Krausen ꝛc. Die Mittagmahlzeiten, welche bisher um 10 Uhr bei den Kranken und von den Jungfrauen um 10½ Uhr abgehalten wurden, verlegte sie auf die 11. und 12. Stunde.

Im Jahre 1819 überließ der Magistrat dem Kloster einen demselben gegenüberliegenden Bauplatz, welcher früher zu den Festungswerken gehörte, gegen die Abschätzungs-Summe von 1247 Thaler 15 Sgr., welcher in einen Garten umgewandelt und mit Obst, Apotheken- und Küchenkräutern bepflanzt ward. Der Kaufpreis für diesen Platz wurde aus einem Kapital von 1000 Thalern, welche ihr eine Freundin des Klosters, Rosalia Hildner, zu diesem Behufe geschenkt hatte, und aus dem Erlöß für die im Grunde des Platzes ausgegrabenen Mauerwerke gedeckt.

Im Jahre 1823 wurde das über dem Krankensaale befindliche geräumige Zimmer für ansteckende Kranke geschaffen.

Inzwischen verlor die Anstalt zwei thätige Männer durch den Tod, (1823) den Wundarzt der Anstalt, den Königl. Medizinalassessor Dr. Böhmer und den Königl. Geheimen Medizinalrath Dr. Krocker; letzterer war durch 53 Jahre der Arzt des Konvents und der Anstalt gewesen, und hatte seine Dienste unentgeltlich verrichtet. An sein segenreiches Wirken erinnert ein Krankenbett, welches er dadurch stiftete, daß die Oberin auf seine Bitte das Honorar, das man ihm in besseren Zeiten für seine Bemühungen anbot, welches er aber nicht annahm, alljährlich zurücklegte, bis es die Höhe dieser Stiftung erreicht hatte. An seine Stelle trat als Arzt der Anstalt sein Sohn, der Dr. Krocker, welcher schon frü-

her den Vater unterstützt. Das Amt des Wundarztes übernahm der Königl. Medizinalassessor Dr. Schäffer.

Die Oberin Franziska starb am 24. Februar 1824 im 45. Lebensjahre, allgemein betrauert, als die beste der Mütter, die alles anwendete, den Aufforderungen der geistlichen und weltlichen Behörden zu genügen.

12. Maria Antonia von der Kindheit Jesu, geborne Maria Josepha Sauer, wurde am 31. März 1824 gewählt.

Die Anstalt hatte bereits durch die thätigen Vorgängerinnen der Mater Antonia in Bezug auf die Welt einen mäßig glänzenden Standpunkt erreicht, die jetzige Frau Oberin suchte nicht nur gleichmäßig fortzuarbeiten, sondern mit dem Geiste der Zeit fortschreitend allen Anforderungen derselben jederzeit zu genügen.

Vor Allem wurde die Apotheke nach den neuesten medizinalpolizeilichen Vorschriften eingerichtet und mit allen nöthigen Apparaten, wie ferner mit chirurgischen Instrumenten verschiedener Art versehen, und hierauf die Klosterbibliothek geordnet und vermehrt.

Gleich im ersten Jahre der Amtsführung dieser Oberin (1824), erhielt das Kloster einen Besuch Sr. Majestät König Friedrich Wilhelm III. und mehrerer Prinzen und Prinzessinnen des Königlichen Hauses.

Im nächstfolgenden Jahr ward der Bau einer zur Krankenanstalt gehörenden Badeanstalt beendet. Ueberhaupt war die Oberin darauf bedacht, da die Geldmittel nicht ausreichten, das Erforderliche nach und nach anzuschaffen. Zuerst kam die Reihe an den Krankensaal. Hier wurden (1826) statt der alten unbrauchbaren Bettstellen 30 neue aus Eschenholz mit eben so viel neuen Stühlen und Betschildern, auf welchen die Namen der Stifter prangen, angeschafft. Die gute Schwester Agnes schenkte der Anstalt zuerst 80 dann noch mehrere neue Hemdem, 48 Hauben und 74 Taschentücher aus in den Mußestunden selbst gesponnener Leinwand. Diese Sachen wurden zum Gebrauch für ganz arme Kranke der Anstalt verwendet, denen es an dieser nöthigsten Kleidung mangelte. Im Jahre 1827 wurde der Altar des Krankensaales re-

novirt und das Bild desselben gegen ein neues vom Kalter gemaltes vertauscht.

Nun wurde auf Renovirung der Kirche Bedacht genommen. Zur Bestreitung der nicht unbedeutenden Ausgaben erbot sich der durch seine Mildthätigkeit allbekannte Kaufmann Kny. Ja, derselbe that noch mehr. Im Jahre 1830 sollte das mit der Klosterkirche grenzende Haus sub hasta verkauft werden. Dem Konvent mußte daran gelegen sein, in den Besitz dieses Hauses zu gelangen, weil man befürchtete, der neue Eigenthümer möchte durch den Aufbau eines großen Hintergebäudes der Kirche und dem Pfortengange das unentbehrliche Licht entziehen. Der Konvent erhielt bald die Erlaubniß zum Ankauf dieses Gebäudes, und in einem wiederholten Bietungstermine wurde es demselben für 4620 Thaler gerichtlich zugeschlagen (1831 den 11. Januar). Man war nun zwar im Besitze des Hauses aber nicht der nöthigen Geldmittel. Da sandte Gott noch an demselben Tage den Retter. Noch am Nachmittag des genannten Termines händigte der treubewährte Freund und Wohlthäter des Klosters, der Herr Kaufmann Kny, in Gegenwart seiner Gemalin, der Frau Oberin die Zuschlags-Verhandlung mit dem Bemerken ein, daß er jetzt sein Testament eröffne und dem zu Folge mit dem neuerkauften Hause dem Kloster auf ewige Zeiten ein Geschenk mache; er werde alle Kauf- und Gerichts-Kosten für dieses Haus aus seinen Mitteln bezahlen, und wünsche nur, daß dafür zwei neue Betten mit seinem und dem Namen seiner Gemalin bezeichnet aufgestellt würden."

Die unerwartete Freude des Konvents über diese große Schenkung läßt sich nur denken aber nicht beschreiben. — Derselbe Kaufmann Kny wird zu den vorzüglichsten Beförderern der Anstalt gerechnet. — Eine andere Gunst ward dem Konvente noch dadurch zu Theil, daß der Magistrat das Kloster von den auf dem neuangekauften Hause lastenden Abgaben befreite (1831 den 16. Februar). Das Haus wurde nun mit dem Kloster verbunden, das obere Stockwerk zu einer Amtswohnung für den Kuratus, das untere zur Pfortenstube und einem Verbind-Zimmer für ab- und zugehende Kranken, die Stuben des kleinen Hinterhauses zu Krankenzimmern eingerichtet.

Mitten unter diesen frohen Tagen gab es aber wieder recht traurige Stunden. Die Oberin hatte die Absicht, eine bedeutende Summe zu ersparen, um die Anstalt, zu welcher der Zudrang hilfsbedürftiger Kranker mit jedem Tage sich mehrte zu vergrößern. Als sie daher die Jahresrechnung einreichte und ein nicht unbedeutender Ueberschuß sich fand, wurde ihr im Januar 1830 von der Regierung bekannt gemacht, daß der früher bewilligte jährliche Zuschuß von 1800 Thalern aus der Staatskasse nicht ferner gezahlt werden würde. Erst als sich die Ursache jener Ersparnisse herausgestellt und festgestellt worden war, daß das Stift ohne jenen Zuschuß aus der Staatskasse sich bedeutend einschränken müsse, ward dieser Zuschuß im nächsten Jahr von neuem bewilligt und für das Jahr 1830 zur großen wiederbelebenden Freude der Jungfrauen nachgezahlt.

Am 15. Mai 1830 erfolgte der Tod des Propst Illgner welcher ~~ob~~ durch 33 Jahre seine ganze Thätigkeit dem Stifte, gewidmet hatte. Seine Stelle erhielt als Curatus der damalige Kaplan an der Sandpfarrkirche und Privatdozent an der Universität Herr Dr. Joseph Sauer.

Zur Versicherung der Klostergebäude und der Kirche bei einer etwaigen Feuersbrunst, wurden dieselben mit Genehmigung des Magistrats (1834 den 21. Febr.) in die städtische Feuersozietät mit einer Versicherungs-Summe von 86,790 Thalern aufgenommen.

Als ein erfreuliches Zeichen der Würdigung dieser Anstalt ist anzusehen, daß dieselbe im Jahre 1835, bei der Anwesenheit höchster und hoher Herrschaften in Schlesien, von Ihren Königlichen Hoheiten, dem Prinzen Wilhelm von Preußen und dessen Gemalin der Frau Prinzessin Friedrich der Niederlande und dem Erbgroßherzog von Meklenburg-Schwerin nebst Gemalin mit Allerhöchst deren Gegenwart beehrt wurde.

Bei dem einhundertjährigen Jubiläum der Stiftung im Jahre 1836 sandte Ihre Königlichen Hoheit die Frau Erbgroßherzogin Alexandrine von Meklenburg-Schwerin der Frau Oberin ein schönes Bild, die allerheiligste Dreieinigkeit darstellend, für die

freundliche Aufnahme während Höchstihrer Anwesenheit in Breslau. Desgleichen sandte Ihre Königliche Hoheit die Prinzessin Auguste von Preußen, Gemalin Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Wilhelm von Preußen, der Frau Oberin einen kostbaren Teppich und einen kunstvollen Weihkessel, nebst zwei kleinen Kisten mit Thee und Chokolade, begleitetet von einem höchst gnädigen, den ganzen Konvent erfreuenden Glückwunsche.

Unter solchen glücklichen Auspicien trat diese wohlthätige Stiftung ein neues Jahrhundert an, einer schönen Zukunft entgegensehend.

Die würdige Oberin, die sich mannigfache und große Verdienste, während der Zeit ihrer Amtsführung erwarb, schied nach einer langwierigen Krankheit tief betrauert von den frommen Schwestern und allen Freunden der wohlthätigen Anstalt. (1. Mai 1842) Ihr folgte in der Amtsführung, ganz im Geiste der Vorgängerin handelnd, die noch gegenwärtig wirkende Oberin, frühere Prokuratorin und Chorregentin

13. Maria Paulina von der Geburt Maria, geborene Theresia Hubrich, erwählt den 10. Mai 1842.

Nach Ausweis des geführten Journals wurden in dem ersten Jahrhundert der Stiftung (1737 — 1836) 26,035 Kranke in das Hospital aufgenommen und von diesen 23,547 gesund entlassen, 2422 dagegen starben. Die Zahl der ab- und zugehenden Kranken, solcher, welche an minder bedeutenden äußern Schäden verschiedener Art leiden, nicht in die Anstalt aufgenommen werden, sondern nur in die Pfortenstube zum Verbinden kamen, betrug in diesen Einhundert Jahren 22,020.

Der mit jedem Jahre sich vergrößernde Zudrang hilfesuchender Kranken in der Anstalt, ist ein Beleg für die ungetheilte Liebe und Sorgfalt, mit welcher die armen Kranken hier bis zur Genesung von den frommen nur ihrem Berufe lebenden Schwestern gepflegt werden. Ihre Namen seit Anfang der Stiftung sind folgende:

Ordens- und Familien-Name.	Aufenthalt im Kloster
M. Johanna, Chorschwester, (M. Theresia Vogelmeyer)	von 1736 bis 1743.
M. Antonia, Ch. (M. Catharine Meyer v. Boningshoffen)	1736 — —45.
M. Victoria, Laischwester, (Anna Maria Greibich)	von 1736 — —43.
M. Magdalena, Chorschw. (Catharina Glenkh)	—36 — —53.
M. Josepha, Ch. (Johanna Franziska v. Ehrenwald)	—36 — —43.
M. Elisabeth, Ch. (Anna Angela Chevot)	—36 — —43.
M. Franziska, Ch. (Anna Neckheimin)	—37 — —43.
M. Anna, Ch. (M. Antonia Reifnerin)	—38 — —59.
M. Clara, Ch. (M. Angela Hüblin)	—38 — —85.
M. Martha, Laischw. (Anna Rosalia Klößin)	—39 — —63.
M. Hedwig, Ch. (Anna Rosa Seidel)	—39 — —63.
M. Angelina, Ch. (M. Theresia Freiin v. Longoval)	—40 — —60.
M. Aloysia, Ch. (Anna Margaretha Zahneth)	—40 — —60.
M. Floriana, Laischw. (Anna Barbara Lender)	—40 — —65.
M. Rosalia, Ch. (Theresia Koffler)	—40 — —53.
M. Johanna Nepomucena, Ch. (Johanna Ludov. Frantz)	—43 — —52.
M. Agnes, Laischw. (M. Elisabeth Ginzel)	—43 — —85.
M. Eleonora, L. (Josepha Beyer)	—43 — —89.
M. (Franziska) Xaveria, Ch. (M. Elisabeth Franke)	—43 — —53.
M. Antonia, Ch. (M. Sophia Teger)	—43 — —76.
M. Anna Josepha, Ch. (Clara Schent)	—44 — —98.
M. Rosa, L. (Anna Eva Michalke)	—44 — —82.
M. Franziska, Ch. (Anna Friederica v. Cron)	—46 — —84.
M. Elisabeth, Ch. (Johanna Juliana v. Brinkmann)	—46 — —96.
M. Carolina Theresia, Ch. (Johanna v. Tollazko)	—49 — —89.
M. Phillippina, Ch. (M. Anna Barbara Pfeiffer)	—47 — —87.
M. Anna Theresia, Ch. (M. Christina Mikan)	—50 — 1811.
M. Johanna Nepomucena, Ch. (Johanna v. Andritzky)	—54 — —17.
M. Apollonia Josepha, Ch. (Cath. Regina Schumburger)	—54 — 1762.
M. Victoria, Ch. (Josepha v. Mutius)	—54 — 1802.
M. Walburga, L. (Elisabeth Heineck)	—53 — 1788.
M. Cajetana, Ch. (Anna Rosa Kausch)	—54 — 1813.
M. Cäcilia, Ch. (Anna Maria Porsch)	—54 — 1792.
Anna Gabriela, Ch. (M. Anna Gräfin v. Berg)	—54 — —65.
M. (Franzika) Xaveria, Ch. (Johanna Freiin v. Traubnitz)	—56 — 1801.
M. Thekla, Ch. (Johanna Franziska Werner)	—55 — —14.
M. Dominica, Ch. (Barbara v. Stensch)	—58 — 1797.
M. Johanna, L. (M. Hedwig Schitnik)	—65 — —88.
M. Angela, Ch. (M. Hedwig Kuhn)	—69 — 1806.
M. Seraphina, Ch. (M. Catharina Sauer)	—70 — 1793.
M. Bernardina, Ch. (Victoria Hübner)	—72 — 1805.
M. Hedwig, Ch. (M. Eva Brandel)	—77 — —14.
M. Anna, Ch. (Anna Maria Rother)	—78 — —14.
M. Benedikta, Ch. (Anna Barbara Resner)	—80 — 1787.
M. Rosalia, Ch. (Theresia Georg)	—80 — 1807.
Anna Martha, L. (Hedwig Sommereck)	—83 — —31.
M. Floriana, L. (Maria Barbara Zwickert)	—85 — —38.
M. Laurentia, L. (Maria Josepha Tischler)	—85 — 1836.
M. Franziska, Ch. (Maria Theresia Gasinelli)	—87 — 1792.
M. Antonia, Ch. (Maria Josepha Sauer)	—87 — —42.
M. Agnes, L. (Maria Barbara Zipult)	—87 — —39.

M. Gabriela, Ch. (Maria Elisabeth Jallonowski) von 1789 bis 1795.
M. Bonaventura, L. (Anna Maria Ziepult) —89 — 1834.
M. Aloysia, Ch. (Maria Clara * * *) —89 — —10.
M. Clara, Ch. (Maria Elisabeth Herrmann) —90 — .
M. Magdalena, Ch. (Maria Franziska Fischer) —90 — —44.
M. Johanna, L. (Maria Magdalena Beck) —93 — .
M. Ludovica, Ch. (Johanna Girth) —93 — —44.
M. Francisca, Ch. (Magdalena Janske) —93 — —24.
M. Emanuela, Ch. (Brigitta Cäcilia Böhm) —94 — —06.
M. Juliana, L. (Anna Barbara Jokobofski) —97 — .
M. Elisabeth, Ch. (Brigitta Gestättner) —98 — —09.
M. Carolina, Ch. (Theresia Schwarz) 1800 — .
M. Josepha, Ch. (Rosalia Meyer) —01 — .
M. Stanislaa, Ch. (Brigitta Kaiser) —02 — —15.
M. Bernarda, Ch. (Franziska Knitz) —02 — —93.
M. Beronica L. (Susanna Hunsch) —05 — .
M. Joh. Nepomucena, Ch. (Mariana Hohlweis), kam aus dem Kloster in Teschen. —09 — —35.
M. Dominica, Ch. (Susanna Obst) —06 — —39.
M. Paulina, Ch. (Theresia Hubrich) —08 — .
M. Angelina, Ch. (Apolonia Adler) —08 — .
M. Seraphina, Ch. (Gertrudis Winter) —11 — .
M. Rosalia, Ch. (Magdalena Loy) —14 — .
M. Ottilia, Ch. (Johanna Priesnitz) —15 — .
M. Elisabeth, Ch. (Elisabeth Hubrich) —14 — .
M. Augustina, Ch. (Theresia Wirth) —15 — .
M. Leopoldina, Ch. (Theresia Meyer) —17 — .
M. Clementina, Ch. (Josepha Hirschberg) —18 — —30.
M. Natalia, Ch. (Maria Janske) —22 — —42.
M. Philippina, Ch. (Anna Fischer) —22 — .
M. Hedwig, Ch. (Amalia Beyer) —24 — .
M. Franziska, Ch (Anna Maria Petschke) —25 — .
M. Franziska Salesia, (Maria Hermann) —30 — .
M. Stanislaa, (Theresia Neumann) —31 — .
M. Constantia, (Mathilde Wende) —35 — .
M. Victoria, (Auguste Schmidt) —35 — —39.
M. Gabrielis, (Magdalena Niedergesäß) —36 — .
M. Gertrud, (Caroline Günzel).
M. Cäcilia, (Dorothea Flors).
M. Antonia, (Anna Bartsch).
M. Cölestina, (Hedwig Scholz).
M. Anastasia, (Maria Bischof).
M. Coleta, (Francisca Sprotte).
M. Agatha, (Anna Gösch).
M. Dorothea, (Hedwig Tilgner). 1844 —

VI.

Das Kloster der Barmherzigen zu Breslau.

Das Kloster der barmherzigen Brüder ist das dritte der noch vorhandenen klösterlichen Vereine in Breslau.

Nachdem dieser Orden 1605 in Oesterreich durch den Fürsten Karl Eusebius von Lichtenstein von Rom aus eingeführt worden, wurde er auch nach Breslau, aber hundert Jahre später, verpflanzt. Der dreißigjährige Krieg scheint die Schuld allein zu tragen, daß diese Ordensbrüder nicht früher nach Breslau berufen wurden. Und als sie endlich erschienen, so lag es wiederum theils in der durch den Krieg hervorgebrachten Verarmung des Landes, theils in der für das Mönchsthum mehr erkalteten Gemüthsart seiner Bewohner, daß das Aufkommen dieses Ordens nicht ohne Sorgen und Kummer war.

Sein jetziger fast blühender Zustand ist daher ein Beweis, wie sehr seine Mitglieder einzig und allein ihre heil. angelobte Pflicht die Pflege der Kranken im Auge behielten; wie sie allen zeitlichen Gütern für sich selbst entsagten, nur auf das Wohl der Kranken und Schwachen, die bei ihnen Hilfe und Unterstützung suchten, bedacht waren; wie sie mit eigener Selbstaufopferung, unter Ertragung von mancherlei bittern Leiden, nur aus Liebe zu Gott und zu den Mitmenschen, zurückgezogen von dem geräuschvollen Treiben der Welt, ihr wirksames Leben dahinbrachten.

Der Begründer des Klosters der barmherzigen Brüder zu Breslau ist der kaiserliche Kammerrath Ludwig Maximilian Cor von Ansel. Er kaufte den gegenwärtigen Klosterplatz vor dem Ohlauer Thore für 3000 Thaler von einem gewissen Anton Sebastian Wimmer. Der Platz war nur mit lehmernen Häusern besetzt, auf welchen Bank- und Brennerei-Gerechtigkeit haftete. Hier machte im Jahre 1711 der Pater Clemens Menzel mit zwei Brüdern Profession und 1712, am Vorabende vor Pfingsten, wurde der Anfang der Krankenpflege in den noch lehmernen Häusern gemacht. Der erste Kranke, welcher in die neue Anstalt aufgenommen wurde, war Johann Georg Riedel, ein Gärtnergesell aus Dindorf in Niederschlesien, evangelischer Confession.

Der Pater Clemens Menzel, welcher zugleich zum Obern des Klosters erwählt worden, dachte nun ernstlich an den Neubau der Stiftsgebäude. Im Jahre 1715, am Dreifaltigkeitsfeste wurde vom Fürstbischof Franz Ludwig, im Namen Kaiser Karl VI., der Grundstein zum gegenwärtigen Klostergebäude gelegt. Der Kaiser schenkte zwar 6000 Floren zum Kirch- und Klosterbau, die Summe war aber nur ein kleiner Theil der großen Kosten des Baues, welche, da die Brüder ohne Mittel waren, nur durch Beiträge wohlthätiger Privatpersonen bestritten werden konnten. Da aber diese Beiträge nur spärlich eingingen, so verzögerte sich der Bau bis zum Jahre 1722. Die Altäre in der Kirche, die Kanzel und Orgel wurden durch Geschenke der Gräfin von Proskau, des Baron von Lilienek und des Baron von Würz hergestellt.

Der Bau des großen Krankenzimmertraktus ward am 13. Mai 1734 begonnen und 1736 beendigt. Er kostete die Summe von 11,964 Gulden. In diesem großen Krankensaale und den beiden anstoßenden Zimmern stehen gegenwärtig 52 Krankenbetten. Am Ende desselben, der ein Bild schöner Ordnung und Reinlichkeit ist, befindet sich eine Kapelle, deren Altar mit einem prächtigen Gemälde, den h. Johannes de Deo darstellend, geziert ist. Alle Morgen wird hier eine heil. Messe von einem der Priester der Anstalt gelesen, deren ferneres Amt ist, der Kranken Beichte zu hören, ihnen das heil. Abendmahl zu reichen und den Sterben-

den tröstend beizustehen. Eben so steht den protestantischen Geistlichen der freie Zutritt ins Krankenzimmer, zur Tröstung Kranker ihrer Religion, zu jeder Stunde offen. Neben dem erwähnten Altar befindet sich der zur Vertheilung der Speisen für die Kranken bestimmte Tisch, und linker Hand ein Glasschrank.

Hinter dem Kloster befindet sich ein zu demselben gehöriger Garten, mit welchem der Friedhof verbunden ist, auf dem die in der Anstalt Verstorbenen beerdigt werden. Ein hohes Kreuz ziert denselben. Sehr viel litt das Kloster während der Belagerung der Stadt im siebenjährigen Kriege, am meisten aber bei der Belagerung 1806. Damit die feindlichen Franzosen in der Ohlauer Vorstadt keinen festen Anhaltspunkt gewinnen konnten, brannten die Belagerten mehrere hundert Häuser in dieser Vorstadt nieder und sandten hierauf die Kugeln nach dem mauerfesten Kloster, um die Franzosen aus dessen Nähe zu vertreiben. Die Zeichen zur Erinnerung an diese Schreckenszeit sind noch heut an dem Mauerwerk, in den Gängen und dem Krankensaale des Klosters zu sehen.

Das für die gesammten Klöster Schlesiens traurige Jahr 1810 ging ohne nachhaltige Folgen für dieses Brüderkloster vorüber; sein Fortbestehen als eine der Menschheit wohlthätige Anstalt ward gesichert, und mit doppeltem Eifer gingen die Brüder an ihr angelobtes Werk des Tages, die Krankenpflege.

Dem Kloster steht ein Oberer vor. Es gehörte gleich den beiden andern noch in Schlesien befindlichen Klöstern dieses Ordens zur deutschen Provinz des heil. Carolus Boromäus, deren Provinzial sich in den letztern Zeiten meistentheils zu Breslau aufhielt. Der letzte Visitator Provinzialis der deutschen Provinz, welcher in Breslau lebte, war der Pater Ezechiel Kaiser. Unter ihm standen die Klöster zu München, Neuburg, Breslau, Münster, Mannheim, Neustadt, Bruchsal, Deidesheim und Pilchowitz. Die Fratres (Brüder) wurden nach diesen Klöstern verschickt, oder hierher berufen, weil sie alle drei Jahre das Domizil nach den Ordens-Statuten wechseln sollten. Auch mußten die Obern jedes dritte Jahr zum Kapitel in München erscheinen mit Schreiben von den Konventen

über die Führung der Obern, wo neue erwählt und designirt wurden, versehen. Die Klöster trugen die Reisekosten.

Im Jahre 1802 wurde dieser deutsche Ordensverband getrennt theils wegen der Kriegsverhältnisse, theils wegen zu großer Entfernung von einander. Es blieben daher blos die Klöster in Schlesien, unter dem Titel: Provinz St. Hedwig in besonderem Verbande.

Als der obenerwähnte Peter Ezechiel bald darauf starb (1808), wurde P. Amantius Küffner, Priester und bisheriger Provinz-Sekretair zum Obern und Provinz-Vicar ernannt. Unter ihm war Subprior Redemtus Rösner. Amantius starb im Jahre 1822. Nach seinem Tode erhielt der neuerwählte Obere den Titel und das Amt eines Visitator provincialis.

Obere zu Breslau waren:

1.	Clemenz Menzel von	1711 — 1724
2.	Mauritius Klabatzer	1724 — 1727
3.	Damasus Schuaner	1727 — 1730
4.	Hilarius Hirsch	1730 — 1736
5.	Mauritius Klabatzer	1736 — 1739
6.	Sebaldus Bretschneider	1739 — 1742
7.	Octavianus Linhart	1742 — 1748
8.	Sebaldus Bretschneider	1748 — 1752
9.	Barnabas Gröttner	1752 — 1755
10.	Jeremias Diesche	1755 — 1763
11.	Sebaldus Bretschneider	1763 — 1769
12.	Narcissus Schön	1769 — 1781
13.	Wolfgang Knotte	1781 — 1787
14.	Ezechiel Kaiser	1787 — 1808

Der erste Provinzial nach der Separation von Oesterreich war Ubaldus Meier. Ihm folgte 1788 als Provinzial der obengenannte Ezechiel Kaiser.

Unter ihm waren Prioren:

1790 Venantius Ungewitter.

1793 Gebhardus Haberle.

Dominikus Schwalbe, welcher

1802 als Oberer nach Neustadt ging.
1807 Redemptus Rösner, interimistisch
15. Amantius Küffner, Provinz-Vicar, 1808 — 1822
16. Salomon Germann, Visitator Provinzialis seit dem Jahre 1822.

Im Jahre 1844 bestand der Konvent aus folgenden Mitgliedern:

Salomon Germann, Priester, Oberer und Visitator Provinzialis.
Salesius Franz Klein zweiter Priester und Novizenmeister.
Ambrosius Letschinski, zweiter Oberer.
Dionysius Schnorpfeil, Hieronymus Nowack, Adalbertus Kauschke, } Sammler.
Ignatius Hanko, Krankenwärter.
Franz Franke, Linus Ulbrech } Sammler.
Augustinus Leistner, zweiter Krankenwärter.
Johannes Moron, Paulus de Raabe, } Krankenpfleger.
August Vogt, Emanuel Göbel, Josef Sochowsky } Kandidaten und Krankenpfleger.

Was das Kloster als Heilanstalt anbelangt, so ist dasselbe mehr für Obdachlose, verlassene arme Kranke bestimmt, für welche kein Communalverband zu sorgen hat, daher Landleute, Handwerker ꝛc. den Vorzug haben, während für Breslauer und unheilbare Kranke der Stadt die städtischen Siechhäuser Sorge tragen. Ein von der Regierung bestellten Arzt hat die ärztliche Aufsicht. Derselbe besucht die Anstalt täglich des Morgens um 9 Uhr, und überläßt für die übrige Zeit des Tages die Kranken der Obhut der Krankenwärter, welche zugleich Wundärzte sind. Außer den Suppen, welche die Kranken Morgens 7 Uhr erhalten, werden sie täglich zweimal gespeist: Mittags um 10 Uhr und Nachmittags um 5 Uhr. Die Arzneien werden in der zur Anstalt gehörenden Kloster-Apotheke bereitet.

Da die Brüder, wie bereits erwähnt worden, geschickte Chirurgen, besonders Zahnärzte sind, so suchen öfters auch nicht eben dürftige Personen die Hilfe des Klosters nach. Nie wird die geringste Bezahlung für die Heilung gefordert.

Der Nutzen, den diese Ordensbrüder schaffen, ist groß. Wie mancher Arme, deren es zu Breslau und auf dem Lande sehr viele giebt, würde in seiner Krankheit aus Mangel an Wartung Medizin, Nahrung ꝛc. untergegangen sein, wenn er hier nicht eine Freistätte dagegen gefunden hätte. Wie viel überhaupt das Institut leistet, beweist die große Anzahl der Aufgenommenen und verpflegten Kranken. Seit dem 4. Mai 1712 bis 24. Septbr. 1799 betrug die Zahl derselben 44,366; von dieser starben 4552. Im gegenwärtigen Jahrhundert steigerte sich die Zahl der aufzunehmenden Kranken mit jedem Jahre. Im Jahre 1843 belief sich dieselbe auf 1273, der Religion nach 602 Katholische, 668 Evangelische 1 Reformirter und 2 Juden.

Außer den Aufgenommenen erscheinen täglich arme Kranke zur Behandlung und werden nach Umständen mit den nöthigen Arzneimitteln versehen. Die Zahl derselben beläuft sich täglich auf ungefähr 50 bis 60.

Am Sonntage Trinitatis wird für das Publikum das Kloster geöffnet. Auf den Straßen, in der Nähe desselben, ist von den Breslauern ein Markt veranstaltet, wobei die Stiftung durch die Besuche Neugieriger sowohl, als auch Wohlthätiger eine ziemliche Einnahme hat. Bedeutende Fonds besitzt das Kloster überhaupt nicht; es existirt meist nur durch die Mildthätigkeit, die von Zeit zu Zeit von sammelnden Brüdern in Anspruch genommen wird. Wer aber möchte wohl, und wäre er der Aermste, einer Anstalt eine Unterstützung versagen, welche alle Opfer, fern von Habsucht, aus reiner christlichen Liebe bringt.

Unter den größern Wohlthätern des Stifts neuster Zeit wird der jüdische Kaufmann Fränkel genannt, welcher der Anstalt in seinem Testamente 8000 Thaler vermachte.

Zu einer Kloster- und Hospitalstiftung der Barmherzigen zu Frankenstein bestimmte der Partikulier und ehemalige Stadtkämmerer Erdmann Josef Tschiersch laut Testament vom 8. November 1833, sein sämmtliches Vermögen im Betrage von 40,000 Thlr. Er starb 1843.

VII.

Das Kloster der Barmherzigen zu Neustadt O/S.

Die Begründung des Barmherzigen Brüderhospitals zum heil. Petrus und Paulus in Neustadt (Oberschlesien) fällt in das Jahr 1764. Veranlassung gab der frühere Oberstlieutenant von Röder, Kommandeur des Schmettauschen Kuirassier-Regiments, welcher durch einen Frater der Barmherzigen zu Breslau, Namens Probus, der ein geschickter Wundarzt war und sich zu Zülz beim Grafen Natuschka aufhielt, erfolgreich an seinen schweren Wunden behandelt wurde. Der Freiherr v. Röder schrieb auf den Wunsch vieler Herrschaften und angesehener Leute der Umgegend von Neustadt an den dirigirenden Minister von Schlabrendorf um die gnädige Ertheilung einer Concession zur Errichtung eines Krankenhospitals der barmherzigen Brüder für den Frater Probus und einen Gefährten und versprach, dafür Sorge zu tragen, daß vier bis sechs Bette für arme Kranke errichtet würden. Dies geschah unterm 26. Dezember 1763. Seine Exellenz der Minister von Schlabendorf legte die Angelegenheit zur gutachtlichen Aeußerung dem Collegium vor, und kommt in seinem desfalligen Schreiben vom 12. Januar 1764 eine Aeußerung vor, welche verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden, in wiefern sie zur Kenntniß der Gesinnung des erhabenen Monarchen rücksichtlich der Klöster, einen schätzenswerthen Beitrag liefert. Der Ministert sagt nämlich unter andern wörtlich: — — „Ob nun solches (nämlich die

Einführung der barmherzigen Brüder zu Neustadt) gleich zum Besten des Publici gereichen würde, und mir bekennt, daß Seine Königliche Majestät den barmherzigen Brüder-Orden lieber, als andre dulden, und erweitert sehen wollen, so ꝛc."

Herr von Nöder und Frater Probus waren indeß nicht müßig gewesen. Bereits hatten sie 300 Thlr. gesammelt, und ein gewisser Fälsch aus Hotzenplotz, und Fielau aus Zuckmantel hatten jeder 1000 Thaler zur Begründung eines Klosters in Neustadt niedergelegt; und da sich auch andere Wohlthäter gemeldet, die aber nicht namentlich genannt sein wollten, und auch der Oberer in Breslau seine Genehmigung ertheilte und die Sammlung in Oberschlesien der neuen Stiftung cedirte, so erfolgte unterm 15. März 1764 die von Sr. Majestät eigenhändig vollzogene Concession. Darin wird der Stiftung die Bedingung der genausten Pflichterfüllung gemacht, „wie dann in solchem Falle Seine Königliche Majestät die feste Versicherung ertheilt, daß Sie diese Stiftung und Etablissement gegen Jedermann, der dessen Beeinträchtigung zu unternehmen sich beikommen lassen möchte, aufs Kräftigste schützen und handhaben und solcher derer Protection in allen Fällen angedeihen lassen wollen."

Der nimmer rastende Frater Probus legte nun Hand ans Werk. Zunächst wurde ein Grundstück in der Ober- oder Neisser-Vorstadt zu Neustadt erworben und zwar ein Garten, worin ein Gartenhaus mit 6 Zimmern sich befand. Diese wurden in Stand gesetzt, dazu noch sechs Zimmer nebst einem Krankensaal zu 14 Betten gebaut, und nach unendlichen Mühseligkeiten und Beschwerden erfolgte am 2. Januar 1766 die feierliche Einführung und Einweihung.

Am 8. Mai 1766 wurde der erste Kranke in Pflege genommen.

Das vermehrte Zutrauen, das die Anstalt gewann und die dadurch gesteigerten Aufforderungen machten bald einen Neubau nöthig. Nach erhaltener Erlaubniß wurden schon im Jahre 1782 unter der Leitung des unermüdlichen Frater Probus und des Ordenspriesters Apollinari mit der Zufuhr von Materialien begonnen. In welchem Jahre grade das jetzt noch stehende Klostergebäude vollen-

det wurde, läßt sich nicht genau ermitteln, nur so viel steht wieder fest, daß vom 3. April 1793 ab die Materialien zur Erbauung des Kirchthurmes unter dem Prior Frater Lambertus Eder angefahren, der Bau selbst jedoch unter dem Prior Beriſſimus Schwager vollendet, und der vergoldete Knopf und das Kreuz den 25. Juli 1793, als am Tage des heiligen Apostel Jakobus aufgesetzt wurden. Nach unverbürgten Nachrichten sollen die Materialien 4714 Thlr. 12 Gr. gekostet haben.

Im Jahre 1806 drohte eine in der Vorstadt ausgebrochene Feuersbrunst dem Klostergebäude und der Kirche den Untergang. Gott hat es durch seine allmächtige Hand beschützt.

Verderblicher für das Fortbestehen der Stiftung schien das Jahr 1810 werden zu wollen. Unterm 26. November desselben Jahres wurde es nämlich auf Allerhöchsten Befehl secularisirt, jedoch schon im Dezember gedachten Jahres geruhten Se. Majestät gnädigst zu befehlen, „daß der Konvent in Erwägung des menschenfreundlichen Zweckes, zur Verpflegung armer, hilfloser, kranker Menschen völlig in seiner Verfassung verbleiben und dabei nicht das Geringste verändert werden solle.“ So besteht also das Kloster zu Neustadt in seiner segensreichen Wirksamkeit bis auf den heutigen Tag.

In der Anstalt der Barmherzigen werden, seinem Zwecke gemäß, arme kranke Menschen ohne Rücksicht auf Religion oder Vaterland aufgenommen und verpflegt. Bei der Gründung des Hospitals zu Neustadt beabsichtigte man, wie bereits gemeldet, vier bis sechs Betten aufzustellen, jedoch schon in kurzer Zeit erhöhte sich ihre Zahl auf zwölf.

Gegenwärtig (1844) sind etatsmäßig 15 Betten, jedoch werden manchen Tag über 24 Kranke verpflegt. Seit der Eröffnung des Hospitals 1766 bis Dezember 1843 sind laut Journal wirklich aufgenommen worden 14,597 Kranke
Auch haben noch ärztliche Hilfe nachgesucht und erhalten beiläufig 78,000
dazu treten noch Zahnkranke, die zugleich operirt worden, beiläufig mit 78,000
Es haben also in Summa 170,597

Hilfe gefunden. Mithin kommen per Fraction, während dieser 78 Jahre des Bestehens auf 1 Jahr 2,178 11/78.

Zu diesem Liebesdienste waren stets erforderlich: ein Prior, ein Subprior, ein Wundarzt, einige Assistenten und einige Sammler. Ferner besitzt die Anstalt eine Apotheke, der sonst ein Bruder, in Ermangelung eines solchen jetzt ein weltlicher, approbirter Apotheker vorsteht, der, nebst einem Gehilfen, die Verordnungen des Hospitalarztes vollzieht.

Die erforderlichen Mittel zur Unterhaltung des Hospitals werden aufgebracht: durch einen Zuschuß aus der Königlichen Staatskasse; durch die Zinsen von dem Klostervermögen und durch Einsammlung milder Gaben. Die Reihenfolge der Konvents-Prioren bis auf den heutigen Tag ist folgende:

1. R. Fr. Probus Martini — 1786.
2. R. Fr. Polykarpus Evanzizky — 1788.
3. R. Fr. Paschasius Rautner — 1790.
4. R. Fr. Franziskus Buebl — 1792.
5. R. Fr. Lambertus Eder — 4793.
6. R. Fr. Verissimus Schwager — 1802.
7. R. Fr. Dominikus Schwalb — 1805.
8. R. Fr. Peregrinus Danzuart — 1825.
9. R. Fr. Augustinus Manhard — 1833.
10. R. Fr. Gregorius Dolainski

Unter dem letztgenannten Prior stehen gegenwärtig (1844) sechs Brüder und ein Kandidat, als:

R. Fr. Victor Zwickert
R. Fr. Floridus Philipp
R. Fr. Dorotheus Kuschel
R. Fr. Carolus Böhm
R. Fr. Clemens Gißmann
R. Fr. Laurentius Barock
Fr. Franz Zilinzky, Kandidat.

VIII.

Das Kloster der Barmherzigen zu Pilchowitz.

Das Kloster der barmherzigen Brüder in Pilchowitz wurde zu Folge testamentarischer Bestimmung des in Rybnick 1793 verstorbenen ehemaligen Gräflich von Wengerskyschen Rentmeisters Anton Welzel gegründet.

Der ausdrücklichen Verordnung des Fundators zu Folge sollte das Kloster in der Kreisstadt Rybnick errichtet werden; den Formalerben und Testamentsvollstrecker Majoratsherrn Grafen Anton v. Wengersky auf Pilchowitz bestimmten Verhältnisse, die Erbauung desselben am hiesigen Orte durchzusetzen. Nachdem nun bereits im Jahre 1802 die Grundsteinlegung erfolgt war, verzögerte sich doch der Weiter- und Ausbau, hauptsächlich durch die zu jener Zeit herrschenden kriegerischen Unruhen ungemein, und es konnte das zur Aufnahme von vorläufig nur sechs Kranken in Stand gesetzte Gebäude erst am 30. Juli 1814 dem dazu von Breslau delegirten Vicarius Fr. Eduardus Mogalla, welcher früher Minoritenbruder gewesen, überwiesen werden.

Der Anfang des Baues seit der Grundsteinlegung hatte als erster Vicar Paschasius Rautner geführt, welcher im Kloster zu Neustadt starb.

Die Einweihung der Anstalt geschah durch den Prälaten des aufgehobenen Klosters der Zisterzienser zu Rauden, Herrn P. Bernardus Galbierz in angemessener Feier am obenerwähnten Tage.

Der erste Krankenwärter war August Regenauer. Nach Abberufung des Vicarius Fr. Eduardus Mogalla nach Neustadt, standen der Anstalt als Vicarien vor:

R. Fr. Macarius Schenk, starb 1819.

R. Fr. Stephan Konziers, welcher als zweiter Oberer zu Neustadt starb (1835).

R. Fr. Josephus Doleschall, starb 1823.

Als Prioren:

R. P. Floridus Philipp,

R. P. Peregrinus Jansky (1833), starb 1840.

Als im Laufe der Zeit der Anstalt durch Vermächtnisse einiges Vermögen zugefallen, wurde, da durch die Erbauungskosten das ursprüngliche Fundations-Kapital ganz aufgezehrt war, unter den genannten Obern die Erweiterung der Krankenzimmer, der Ausbau sämmtlicher Lokalitäten zur Aufnahme von 24 Kranken, die zweckmäßige Umzäunung der Garten-Grundstücke, Einrichtung der Apotheke, so wie der Bau eines besondern Waschhauses nebst Desinfectionszimmers, nach und nach bewirkt. Dies Alles besteht noch in derselben Art fort.

Seit der ersten Aufnahme von Kranken im Jahre 1814 bis zum letzten Dezember 1843 wurden Kranke aller Konfessionen aufgenommen, unentgeltlich verpflegt, ärztlich behandelt, und mit Arzneien versehen 9680.

Es verließen die Anstalt 9301.

Es starben 379.

Also kam auf 25 Kranke ein Todesfall.

Die Krankenpflege selbst wird nur von den Konventmitgliedern nach der täglichen ärztlichen Anordnung geübt.

Die ärztliche Aufsicht führt der die Anstalt wöchentlich einmal besuchende Kreis-Physikus Dr. Kolley aus Gleiwitz.

Die täglich nothwendigen Verordnungen besorgt der Instituts-Wundarzt und Ordens-Konventual Fr. Silv. Wöllim.

Die Unterhaltungs, Verpflegungs- und Arzneikosten werden zum Theil aus den Zinsen der der Anstalt zugehörigen allerdings nicht bedeutenden Kapitalien, theils aus der Allerhöchst gnädig

bewilligten Unterstützung von 1200 Thalern jährlich aus der Staats-Kasse, so wie durch die durch den Sammler der Anstalt eingehenden milden Gaben bestritten.

Im Jahre 1844 bestand der Konvent aus folgenden Mitgliedern:

R. P. P. Theophilus Deinert, Prior.
R. Fr. Emanuel Nowak, Apotheker und Senior.
R. Fr. Mauritius Bartsch
R. Fr. Severinus Matuschek } Sammler.
R. Fr. Silverius Willim, Instituts-Wundarzt.
R. Fr. Julius Altmann, Apothekergehülfe,
Fr. Carolus Pohl
Fr. Antonius Klimpel } Kandidaten und Krankenwärter.

IX.

Das Kloster der Magdalenerinnen zu Lauban.

Dieses Kloster vom Orden der heiligen Maria Magdalena der Büßerin wurde im Jahre 1320 durch Herzog Heinrich I. von Jauer, welcher damals Lauban besaß, gegründet. Die Jungfrauen wurden aus dem Kloster von Lauban hieher versetzt.

Bei Erstürmung Laubans durch die Hussiten, am 15. Mai 1427, welche ein schreckliches Blutbad daselbst anrichteten, wurde auch das Kloster nicht verschont. In der Stadt war Alles niedergemetzelt oder hatte die Flucht ergriffen. Gegen Abend zogen die rohen Haufen in dieses Kloster, wo sie wieder die schrecklichsten Ausschweifungen begingen. Mehrere Bürgerfamilien hatten sich hier in die Keller gerettet, diese mordeten sie; rissen die Kinder aus den Armen der Eltern, und Säuglinge aus dem Schooße der Mütter und hieben sie in Stücke. Endlich zündeten sie, damit die Nacht dieses gräßliche Blutbad beleuchten möchte, das Kloster, die Kirche und einen großen Theil der Stadt an.

Die noch lebenden Jungfrauen begaben sich nach Görlitz, und das Jungfrauenkloster lag von dieser Zeit ab zehn Jahre wüste.

Im Jahre 1499 wurde dieses Kloster abermals ein Raub der Flammen.

Als im Jahre 1525 am ersten Osterfeiertage ein gewisser Georg Heu, ein Freund Luthers, in dessem Geiste zu Lauban predigte, sollen 12 Jungfrauen das Kloster verlassen und geheirathet haben. Im Jahre 1584 den 10. August übernahm der Magistrat von Lauban, in Folge eines mit dem Kloster geschloßenen

Vergleichs, die Besoldung der Kirchen- und Schuldiener. Das Kloster aber mußte sich, wegen des fortdauernden Gebrauchs der Pfarrkirch-Güter zur Einreichung des Dezems verstehen.

Als die Lausitz an die Krone Preußens übergegangen war, sollte dieses Kloster secularisirt werden. Auf das unterthänigste Gesuch des Convents wurde der Fortbestand des Klosters unter der Bedingung genehmigt, daß die Schwestern sich gleich den Elisabethinerinnen der Krankenpflege widmen und eine Krankenanstalt errichten. Da der Konvent sich hierzu bereit erklärte, wurden drei der Schwestern in das Elisabethiner-Kloster nach Breslau gesendet, um hier die Krankenpflege zu erlernen. Sie kamen am 17. Juli 1816 in Breslau an, wurden von ihren Mitschwestern liebevoll aufgenommen, und kehrten nach drei Monaten nach Lauban zurück, worauf die Begründung der hiesigen Anstalt begann.

Es werden erkrankte weibliche Personen, ohne Unterschied der Confession zur unentgeltlichen Pflege aufgenommen. Die Zahl der Jungfrauen betrug stets ungefähr 20. Vormals führte ein bedeckter Gang aus dem Kloster in die nahe evangelische Pfarrkirche, weil dasselbe in dieser Kirche ein Chor besaß, auch die Priorin in dieser Kirche begraben wurde. Seit dem Brande 1760 hörte dies alles auf, und die Priorin ward gleich andern verstorbenen Jungfrauen außerhalb der Kirche begraben, wobei alsdann die protestantische Geistlichkeit und Schule mit den Katholiken gemeinschaftlich die Leiche begleiteten. Die Gebühren dafür erhielt die protestantische Geistlichkeit. Indessen besitzt das Kloster noch innerhalb seines Bezirkes eine kleine Kirche, worin die gottesdienstlichen Handlungen von einem Propste und einem Kaplan sowohl für das Kloster als für die übrigen Katholiken der Stadt verrichtet werden. Der gegenwärtige Propst ist zugleich Erzpriester.

Dieses Kloster oder Priorat gehörte bis 1822 zu dem Bisthum Meissen und der Decan zu Budissin oder Bautzen war beständig Visitator des Klosters, so wie er auch die Gerechtsame desselben auf den Landtagen wahrnahm, wo das Priorat nicht selbst Sitz und Stimme hatte. Nach dieser Zeit ward es dem Bisthum Breslau einverleibt.

Folgende Dörfer besitzt das Kloster: Günthersdorf, Hausdorf, Katholisch Hennersdorf, Kerzdorf, Pfaffendorf und Wünschendorf, mit ungefähr 6000 Einwohnern.

Die Collegiatstifter in Schlesien.

Außer dem hohen Domstift zu St. Johann in Breslau, gab es in Schlesien 8 Collegiatstiftungen, denen dieses Land die erste geistige Entwickelung zu danken hat. Ihnen war es hauptsächlich vorbehalten durch die Verbreitung der reinen Lehre Christi die rohen Sitten des Volks zu mildern und durch die mit demselben verbundenen Schulen das Licht des Geistes zu verbreiten.

1. Das Collegiatstift zum heil. Kreuz in Breslau.

Dieses Stift ist das alte sprechende Denkmal der Aussöhnung zwischen zwei Feinden, dem Herzog Heinrich IV. und dem Bischof Thomas II. Herzog Heinrich bestürmte den Bischof mit Geldforderungen, erpreßte, was er durch Güte nicht erlangen konnte, und bemächtigte sich des Zehnten aus den bischöflichen Städten und Dörfern. Thomas wandte Alles an, den Herzog von seiner strafbaren Handlungsweise abzuhalten, bittend, die geraubten Güter der Kirche wieder auszuliefern. Mit harten Worten wurden die an den Herzog abgeschickten Prälaten und Domherrn abgewiesen, und selbst der Bischof, welcher persönlich um die Rückgabe bat, wurde mit kränkenden Worten zurückgewiesen. Diesem blieb nun kein anderes Mittel übrig, als den geistlichen Arm zu Hilfe zu rufen. Er wandte sich an den Erzbischof von Gnesen, welcher deßhalb eine Synode zu Loncicz ausschrieb, von welcher der Herzog mit seinen Anhängern, die ihm in Beraubung der Kirchengüter be-

hilflich gewesen, am 6. Januar 1285 in Bann gethan wurde Gleiches Schicksal widerfuhr dem ganzen Gebiete des Herzogs Heinrich verspottete diese Macht und hatte sogar noch den Muth, die Geistlichkeit aus seinem ganzen Gebiete zu vertreiben. Der Bischof begab sich in den Schutz des Herzog Wladislaus zu Ratibor. Aber auch hier wollte ihn der erbitterte Heinrich nicht leiden. Er trat deßhalb in schriftliche Unterhandlungen mit dem Herzoge von Ratibor, und schickte Abgeordnete an ihn, welche auf die Entfernung des Bischofs drangen. Wladislaus war nicht gesonnen, sich in seinem eignen Lande Gesetze vorschreiben zu lassen — er wies diese Zumuthung zurück. Hierauf erschien Herzog Heinrich mit einem großen Heere vor Ratibor und belagerte die Stadt. Der Bischof gerieth in eine traurige Lage. Er wollte seinem Beschützer nicht zumuthen, Land und Leute für ihn aufzuopfern. Täglich wurde die Stadt mehr bedrängt, und die geängstigten Bürger stießen laute Klagen aus. In diesem verzweifelten Zustande faßte Thomas einen Entschluß, der eines edlen Mannes würdig war. „Es ist besser, sagte er zu seinen Domherrn, daß wir in die Hände des Wüthrichs fallen, denn daß diese Unschuldigen vor Hunger umkommen. Laßt uns diese Stadt, in der wir so lange Schutz und Sicherheit genossen, von der Furcht und nagendem Mangel befreien, sollte es auch unsre Freiheit und unser Leben kosten." Er hielt nun mit denselben Rath und vollführte dann an ihrer Spitze den Entschluß, sich im Vertrauen auf Gott als ein freiwilliges Opfer dem Herzoge Heinrich in die Arme zu werfen. Von den Domherrn begleitet, zog er im bischöflichen Ornat, in das Lager des erbitterten Feindes, den Zorn des erbitterten Fürsten durch die tiefste Demuth zu besänftigen. Der Herzog ward durch dies Betragen entwaffnet. Er wollte sich durch diese Großmuth und dies Vertrauen auf seinen Charakter nicht beschämen lassen, sondern warf sich vor den Bischof hin mit den Worten: Vater, ich habe gesündigt! — Tief gerührt hob ihn Thomas auf. Beide umarmten und küßten einander und begaben sich ohne Zeugen in die naheliegende Nikolaikirche. Aller Haß und Groll war verschwunden. Heinrich machte

sein Unrecht nicht allein wieder gut, sondern that noch mehr, indem er die Collegiatkirche in Breslau zum ewigen Denkmal dieser Aussöhnung erbauen ließ. „Möchte dies jeder bedenken, der aus Neugierde oder Andacht diese Hallen betrit! Möchten die ehrwürdigen Wände und die verjährten Steine an sein Herz sprechen, wenn er einen Feind hat und seiner hier gedenkt! Möchten die Denkmale unserer Vorfahren doch für unsere Moralität, bei den Anfeindungen in jetziger Zeit, nicht todte Steine sein!"

Der Herzog ließ zwei Kirchen übereinander bauen, und die untere dem heil. Bartholomäus und die obere zu Ehren des heil. Kreuzes einweihen, und stiftete, um seine religiösen Gesinnungen und seine Achtung gegen den Clerus noch mehr zu bekunden, bei der obern oder Kreuzkirche, 5 Prälaturen und 12 Kanonikate die er mit den Einkünften aus mehreren Dörfern versah. Die Stiftungsurkunde ward am 3. Januar 1288 in Gegenwart des Bischofs Jakob von Gnesen und sämmtlicher Domherrn als Zeugen vollzogen. Außerdem hatte dieses Stift 4 Vikarien, zu denen noch zwei im 17. Jahrhundert, von dem Canonikus Johann von Leuderode gestiftete hinzutraten. Während des 30jährigen Krieges wurde die untere oder Bartholomäuskirche von den Feinden verwüstet, indem sie dieselbe zu einem Pferdestalle benutzten. Sie blieb seitdem in diesem traurigen Zustande. Erst unter der Regierung des Bischofs Knauer (1843) wurde sie wieder restaurirt, so daß feierlicher Gottesdienst in ihr wieder gehalten werden konnte.

2. Das Collegiatstift des h. Aegidius zu Breslau.

Diese Kirche wurde als das älteste Collegiatstift im Jahre 1100 von dem Domdechanten Victor erbaut und 1111 zu einer Collegiatkirche erhoben. Die Canonikate, deren anfangs vier, in späterer Zeit nur eines waren, vergab der Bischof.

3. Das Collegiatstift zu U. L. F. in Groß-Glogau.

Mehrere Bischöfe Schlesiens hielten sich in den frühesten Zeiten öfters in dem im Steinauschen gelegenen Dorfe Preichau auf

welches zum Bisthum gehörte und hierdurch eine gewisse Berühmtheit erlangte. Die Bewohner der Umgegend zogen in Schaaren herbei und brachten solchergestalt diesem Dorfe ansehnliche Vortheile. Herzog Boleslaus III. der Krause aufmerksam gemacht, glaubte der Stadt Glogau ähnliche Gunst zu bereiten und stiftete deßhalb 1120 die Domkirche daselbst und begabte sie mit reichen Einkünften. Sie stand diesseits der Oder, auf der Stelle des aufgehobenen Dominikanerklosters, die Stadt befand sich noch jenseits der Oder. Die Umgebung des Stiftes wurde mit der Zeit sehr belebt, hauptsächlich durch hier abgehaltene Jahrmärkte, und die Gerichtsbarkeit des Stiftes verbreitete sich zusehends, insbesondere aber, als die Stadt nach dem Brande 1147 diesseits der Oder erbaut und mit dem Dome vereinigt wurde. Schon hatte sich die geistliche Gerichtsbarkeit über die ganze Stadt verbreitet, als Herzog Konrad II., welcher Glogau zu seiner Residenz erhob, jene einschränkte, endlich sie gänzlich aufhob und das Domstift außerhalb der Stadt auf dem Werder mit einer ansehnlichen Kirche erbaute.

Die Domherrn trugen zum Unterschiede mit andern ein blaß violetblaues Mozett, außerdem ein Stiftungskreuz, welches ihnen Friedrich Wilhelm II. 1788 zu tragen erlaubte. Es wird an einem hellblauen Bande, mit silberner Einfassung um den Hals hängend auf der Brust getragen, ist weiß emaillirt, zeigt auf der einen Seite gemalt die Verkündigung Mariä und auf der andern die Anfangsbuchstaben von der Inschrift: **Capitulum Majoris Gloriae fundatum a Woislao Duce Silesiae Anno MCXX.** Das Kapitel war dem Bischof zu Breslau unterworfen und bestand aus 6 Prälaten und 14 Domherrn, von denen nur 4 Residenten waren.

4. Das Collegiatstift zum heil. Kreuz in Oppeln.

Als Gründer dieses Stiftes wird von einigen der Herzog Miezislaus angegeben, andere nennen seinen Sohn Boleslaus I., bestätigt wurde die Stiftung 1159 unter der Regierung des Bischof Walter. Mit Ausnahme der Prälatur des Custos, welche der König vergab, wurden die Canonikate und übrigen Pralaturen

vom Bischof vergeben. Ursprünglich sollte es aus 15 Canonikern und eben soviel Vicarien bestehen. Bei der Aufhebung war die Zahl der letztern fünf.

5. Das Collegiatstift in Ratibor.

Dieses stiftete der Bischof Thomas II. nach seiner Aussöhnung mit dem Herzog Heinrich IV. auf dem Schloße daselbst 1287. Herzog Johann verlegte es 1416 nach der Stadt und vergrößerte es durch ansehnliche Schenkungen. Mit Ausnahme der Prälaturen des Custos und Scholastikus, welche das Kupitel präsentirte, wurden die übrigen Canonikate von dem Landesherrn besetzt, Vikarien waren sechs.

6. Das Collegiatstift in Oberglogau.

Herzog Heinrich von Falkenberg errichtete 1379 diese Stiftung. Vicarien befanden sich vier an derselben. Die Prälaturen und Canonikate wurden von dem Landesherrn besetzt.

7. Das Collegiatstift zu St. Jakob in Neisse.

Im Jahre 1386 errichtete der Bischof Wenzel zu Ottmachau ein Collegiatstift. Als dasselbe aber bei den häufigen Kriegen namentlich zur Zeit der hussitischen Einfälle, sehr beunruhigt worden war, verlegte der Bischof Rudolf dasselbe zu größerer Sicherheit nach Neisse. Die Prälaturen und Canonikate bei diesem Stifte vergab der Bischof. Vicarien waren bei demselben nur vier.

8. Das Collegiatstift zum heil. Grabe in Liegnitz.

Das Collegiatstift zu Liegnitz errichteten die beiden Herzöge Wenzel und Ludwig im Jahre 1348. Der Bau der Kirche wurde aber erst 1397 begonnen und 1425 beendigt, wo dieselbe eingeweiht und mit Canonikern besetzt wurde. Zur Zeit der hussitischen Kriege wurden die Wohnungen der letztern zerstört und in die Ver-

schanzungen gezogen. Die Kirche selbst wurde erst 1540, bei einer neuen Befestigung der Stadt niedergerissen. Ein Ueberbleibsel davon, ein Stein mit dem Namen der Stifter und dem Jahre der Stiftung, Erbauung und Einweihung ist in einem Pfeiler in der Curatialkirche St. Johann aufbewahrt worden. Nur zwei Canikate befanden sich zuletzt an derselben.

Die Aufhebung der Klöster, Stifter, Balleyen und Kommenden geschah durch das königliche Edikt vom 30. Oktober 1810, publicirt in Schlesien am 19. November desselben Jahres. Ob diese Aufhebung nothwendig und den Zeitläuften dieses Jahrhunderts angemessen ist, bleibt dem gesunden Urtheile jedes Einzelnen überlassen; es werde nur noch in wenigen Worten hervorgehoben, daß die Klosteranstalten und Stifter in den frühesten Zeiten dem Vaterlande Schlesien wohlthätig und nothwendig waren, insofern sie die geistige und physische Kraft des Volkes haben.

In dem ersten Jahrhundert nach der Einführung des Christenthums in Schlesien reichten die Kräfte der wenigen Priester, welche das Vaterland zählte, nicht aus, auch nur allmählich jene Milderung der Sitten unter dem rauhen Volke zu verbreiten, wie sie das Christenthum seinen Bekennern vorschreibt und gleichsam einimpft. Die Finsterisse der Unwissenheit, die Greul des Aberglaubens tobten mit vereinten Kräften unter der verwilderten Nation fort. Da waren es die Ordensmänner, welche herbeigerufen wurden von ihren geistlichen Brüdern, unterstützt von den Mächtigeren des Landes, um durch die größere Verbreitung der christlichen Lehre die Roheit der wilden Horden zu zügeln, und eine Ordnung der Dinge einzuführen.

Das geistige Licht begann in Schlesien zu tagen. Die Nothwendigkeit und den Nutzen der Klosteranstalten und Stifter erkennend, wurden ihre Vertreter mit aller Liebe und reichlich mit den zeitigen Bedürfnissen versehen. Es glichen diese Anstal-

ten einzelnen Sonnen, welche die wärmenden Strahlen geistiger Fortbildung auf die nahe und ferne Umgebung warfen. Hauptsächlich sind es die Klöster der Augustiner und Zisterzienser und die Collegiatstifter, denen Schlesien viel zu danken hat. Jedes derselben verband in sich eine Unterrichts- und Bildungs-Anstalt für die Jugend. Durch die vorgetragene Religionslehre suchten sie den Verstand des Volkes immermehr zu bilden und ihn fähig zu machen zur Erlangung auch anderer nützlichen Kenntnisse. Mit Freuden sahen die Stifter der Zeit und Spätzeit die wohlthätigen Folgen, immer besser sorgten sie für Dotirung dieser Klöster, damit sie ihr geistiges Licht immer weiter verbreiten konnten. So geschah es auch, daß bald nicht mehr Männer aus civilisirteren Ländern in diese Anstalten herbeigezogen werden durften, sie bildeten sich im Lande selbst, und traten dadurch in ein engeres brüderliches Verhältniß mit den übrigen Landesbewohnern. Die Vornehmen und Reichen wetteiferten in der Dotirung der Klöster. Dadurch bahnten sie selbst dem Sohne des ärmsten Landmanns den Weg zu oft bewunderungswürdiger geistiger Ausbildung, und tausend andere fanden Hilfe und Unterstützung.

Mit dieser geistigen wuchs auch die physische Cultur des Landes. Die meisten Ländereien, welche die Klöster erhielten, waren wüste und unbebaut. Im Schweiße ihres Angesichts bebauten sie dieselben, und ordneten in der Folge solche Mittel an, daß ihre Aecker in einen blühenden Zustand kamen. Ihrem Beispiele folgten endlich die erstaunten Landbewohner, nachdem sie eingesehen, daß ohne menschliches Zuthun der Segen des Himmels nicht zu erwarten war. Der Reichthum des Landes mehrte sich mit dem Wohlstande der Klöster. Die Folgen sind nachhaltig geblieben, bis auf unsere Zeiten. Noch heut stehen diejenigen Theile Schlesiens, welche besonders mit Klosteranstalten versehen, oder in denen die Klosteranstalten umfassende Besitzungen zählten, andern, wo wenigere oder gar keine Klöster waren, weit voran. Aus diesem Grunde steht der Landbewohner Oberschlesiens, dem in Niederschlesien bei weitem nach.

Selbst die armen oder sogenannten Mendikantenklöster, wirkten

obgleich sie keine Unterrichtsschulen unterhielten, doch mittelbar für die geistige Ausbildung des Volkes. Mit Vortheil arbeiteten weiter auf dem Felde des Lichts die Jesuiten.

Bei genauer Erwägung dieser wenigen Worte und bei eignem Nachdenken, wird sich gewiß Jedermann überzeugt fühlen, daß man nur im Gefühle des innigsten Dankes sich an jene würdigen Klosteranstalten erinnern kann.

Diejenigen Klöster, welche noch fortbestehen, verbinden den wohlthätigen Zweck des Unterrichts der Jugend und der Krankenpflege. Mögen sie erhalten werden zum Wohle der Menschheit. Groß wird stets ihr segenreiches Wirken bleiben, da ihre frommen Bewohner nicht um irrdischer Vortheile willen, sondern aus Liebe zu Gott und den Mitmenschen sich dem geistigen und körperlichen Wohle dieser opfern.

Dritte Abtheilung.

Die geistlichen Ritterorden.

Die meisten und berühmtesten ritterlichen Orden verdanken ihre Entstehung den Kreuzzügen in das gelobte Land, welche von entschiedenen Folgen für Deutschland um die ganze Christenheit waren. Es scheint daher angemessen, einen kurzen Ueberblick der Geschichte jenes weltberühmten Krieges der Darstellung einzelner Ritterorden voranzuschicken.

Bald als die Lehre Christi nach dem Abendlande sich verbreitete, wahlfahrteten häufig fromme Pilger aus den europäischen Landen nach Palästina zum Grabe des Erlösers. Ungestört durften sie ihre Wallfahrten fortsetzen, weil die damaligen Besitzer dieses heil. Landes, die Araber, durch die ankommenden Fremdlinge Gelegenheit fanden, ihren Handel immermehr auszubreiten und blühender zu machen. Sie begünstigten daher in jeder Hinsicht die Fahrten dieser europäischen Christen.

Ganz anders gestalteten sich die Dinge, als die Araber von den siegreichen, fanatischen Türken besiegt wurden und Jerusalem in die Hände der letztern gerieth. Nicht eingenommen für den Handel stellten sie sich den ankommenden Fremdlingen feindlich gegenüber, hinderten sie in ihren Wallfahrten, mißhandelten sie und brachten vielen den Märtyrertod, ehe dieselben noch Palästina erreichten. Traurige Erzählungen über die Grausamkeit der Mohamedaner verbreiteten sich bald nach Europa, daß einzelne Oberhäupter damals schon auf Mittel sannen, Palästina den Händen der Christenfeinde zu entreißen. Diesen Gedanken hegte schon Papst Sylvester II., mehr noch ließ sich Papst Gregor VII. die Ausführung eines solchen Planes angelegen sein.

Einem Einsiedler, Peter, auch Peter von Amiens genannt, war es vorbehalten, den Wunsch zur Vertreibung der Türken aus Palästina zur Ausführung zu bringen. Dieser fromme Einsiedler hatte auf seiner Wallfahrt nach Jerusalem gesehn und empfunden den Druck, unter welchem die dortigen Christen und christlichen Fremdlinge schmachteten. Er faßte den edlen, männlichen Entschluß nach Kräften dahin zu wirken, daß diesem Elende Grenzen gesetzt wurden, und wandte sich deßhalb zuerst an den Bischof von Jerusalem und den Papst Urban II., welche ihn in seinen Vorsetzen nicht nur bestärkten, sondern ihn auch nach Kräften zu unterstützen versprachen. Ein allgemeiner Feldzug gegen die Türken schien ihm das einzige Mittel zur Vertreibung derselben zu sein. Ueberall, wohin er kam, erzählte er in gräßlichen Bildern von der Grausamkeit derselben, und forderte die Gewaltigen des Landes zur Unternehmung des gemeinschaftlichen Werkes auf und besaß das Glück, daß seine Gegenwart und seine undringliche Sprache auf die Herzen der Umgebung wunderbar einwirkte.

Der römische Stuhl förderte das Unternehmen dadurch, daß er allgemeine Kirchenversammlungen zu Piazenza und Clermont veranstaltete und das Kreuz predigte, worauf sich jeder im Interesse für die heilige Sache und zur Erreichung des Zweckes mit dem Kreuze bezeichnete. Niemand hinderte das Unternehmen dieses mächtigen Kreuzzuges, wenn man auch schon annehmen muß, daß die Blüthe des männlichen Deutschlands auf das Spiel gesetzt wurde. Der Eifer war so groß, daß man sofort, nach den Versammlungen zum Zuge drängte. Den ersten Haufen führte Peter selbst an, er zählte ungefähr 100,000 Menschen: einen Theil derselben schickte er unter Gautiers Anführung voraus. Das Heer von den fast schwärmerischen aber edelmüthigen und für die heil. Sache begeisterten Priestern mit dem Kreuze angeführt, war allerdings ohne Zucht und Ordnung; so kam es, daß die erste Heeresabtheilung, noch ehe dieselbe Konstantinopel erreichte, fast gänzlich aufgerieben wurde, weil sie in den Ländern an der Donau sich auf Raub und Plünderung verlegte und deßhalb von den Ungarn und Bulgaren hart verfolgt wurde. Peter rächte zwar den Tod

der Seinigen mit Verwüstung des Landes, aber auch sein Haufen war zu einer kleinen Zahl geschmolzen, als er in Konstantinopel anlangte. Andere nachfolgende Heeresabtheilungen erlitten dasselbe Schicksal.

Der griechische Kaiser Alexius Commenus, welcher anfänglich selbst für den Kreuzzug begeistert war, welcher sah, daß die rohen Kreuzfahrer in Freundes Landen fast ärger hausten, als in feindlichen, beeilte sich, dieselben nach Asien hinüberzuschiffen, wo der ganze Haufe vom Sultan Kalidsche in zwei Schlachten aufgerieben wurde. Spätere griechische Kaiser halfen sogar das Unglück dieser Kreuzfahrer befördern.

Von wichtigeren Folgen war das Unternehmen des Gottfried von Buillon, Herzogs von Niederlothringen, welcher im Verein mit mehreren französischen Grafen ein Heer von ungefähr 600,000 Mann zusammenbrachte. Auch der französische Prinz Hugo nahm an dem Zuge Theil; litt aber an der griechischen Küste Schiffbruch und wurde längere Zeit in Konstantinopel gefangen gehalten, bis der Kaiser genöthigt ward, ihn nicht nur frei zu geben, sondern sich selbst an den Zug anzuschließen. Wunderdinge erwartete man von dem zahlreichen Heere, aber fast jedes glückliche Unternehmen scheiterte an der fehlerhaften Disciplin der Unter-Anführer und der Untergebenen. Nur mit eignem Verlust ward der Sultan Kalidsche geschlagen und Nicäa erobert. Balduin, Gottfrieds Bruder, brach in Mesopotamien ein und nahm Antiochien mit Sturm. Mit seinem sehr geschmolzenen Heere in dieser Stadt eingeschlossen, würde er unfehlbar durch Hunger aufgerieben worden sein, wenn sich nicht in dem entscheidenden Moment das Gerücht verbreitet hätte, daß im Lager die heilige Lanze gefunden worden sei. Dies begeisterte und entflammte den Muth des kleinen Haufens dergestalt, daß er das große Heer der Perser in schmähliche Flucht trieb und erschlug. Kurze Zeit darauf (im Jahre 1090 n. Ch. G.) eroberte man Jerusalem.

Gottfried von Bouillon, der Tapferste des Heeres wurde zum ersten Könige von Jerusalem erwählt; die Herrschaft über die übrigen eroberten Städte und Länder erhielten seine Unterbefehlshaber.

Gottfried regierte aber nur ein Jahr. Ihm folgte Balduin I., Fulko, und Balduin III.

Unter diesen letzteren Königen hatten die Türken neue Vortheile über die Kreuzfahrer errungen, daß sie sich gezwungen sahen, ihre Brüder im Abendlande zu neuer Hilfe zu rufen. Es ward zu einem neuen Kreuzzuge in Deutschland gepredigt. Es war der heil. Bernard, welcher den Kaiser Konrad III. und den König Ludwig VII. von Frankreich 1147 zu einem Zuge gegen den mächtigen Sultan Nureddin bewog. Da sich aber die große Armee des Kaisers in den griechischen Ländern gleiche Ausschweifungen erlaubte, als die früheren Heere, so suchte sie der Kaiser von Griechenland, Emanuel Commenus, auf dem Zuge zu verderben. Er führte es fälschlicher Weise in die Wüsten des Taurus, wo es von den Feinden größtentheils aufgerieben wurde. Mit dem Ueberrest stieß er zu den Truppen des König Ludwig, welcher sich gleichfalls nur mit großer Noth durch das griechische Gebiet geschlagen hatte. Nachdem Ludwig mit den Türken am Mäander gefochten und bei Laodicäa eine große Niederlage erlitten hatte, langte er endlich mit der geschwächten Armee im heiligen Lande an. Aber Treulosigkeit umgab ihn auf allen Wegen; so daß beide Prinzen mißmuthig das Land wieder verließen, welches mit dem Blute ihrer Unterthanen getränkt worden war, ohne einen bedeutsamen Vortheil errungen zu haben. Nun drang Sultan Nureddin mit doppelter Macht wieder vor und machte bedeutende Eroberungen. König Balduin errang zwar einige Vortheile über ihn, starb aber mitten im Feldzuge. Ihm folgte sein Bruder Almerich und diesem Balduin IV., über welchen Raimund, Graf von Tripolis die Vormundschaft führte (1173).

Selaheddin welcher auf Nureddin folgte, setzte den Kampf mit den Christen fort. Balduin schlug ihn bei Ramula, aber vom Aussatz befallen, wurde er unfähig zur Regierung. Er setzte seinen Schwiegersohn Guido von Lusignan mit seiner Gemalin Sibille zu Thronerben ein. Hierüber waren die Christen unzufrieden und verlangten seinen Schwestersohn Balduin V. zum Könige. Dieser starb aber bald, ebenfalls von Raimund bevor-

mundet. Nun erhielt Lusignan den Thron. Hierüber war Raimund aufgebracht, daß er sich verrätherischer Weise mit den Feinden verband, die bald darauf nicht nur ganz Palästina, sondern Jerusalem selbst eroberten, und den König nebst vielen Großen gefangen nahmen.

Diese großen Verluste riefen von Neuem das Abendland zur Hilfe und zur Unterstützung. Kaiser Friedrich brachte ein bedeutendes Heer zusammen; er zwang den Kaiser von Griechenland zur Vereinigung mit ihm, starb aber auf dem Zuge beim Baden im Flusse Seleph. Sein Sohn Konrad verband sich hierauf mit Lusignan, welcher losgelassen von Selaheddin, von neuem gegen diesen kämpfte. Der Erfolg dieses Krieges blieb unbedeutend.

Neue Unterstützung erhielten die Verbündeten durch König Richard I. von England, Löwenherz genannt, welcher mit König Philipp August von Frankreich einen Zug in das gelobte Land unternahm. An der Uneinigkeit dieser Fürsten aber scheiterte jedes günstige Unternehmen. König Philipp kehrte in die Heimath zurück. Richard siegte mit löwenherziger Tapferkeit über Sultan Selaheddin. Bald darauf aber nöthigten ihn europäische Angelegenheiten nach England zurückzukehren. Er schloß mit dem Sultan einen Frieden, wornach Jerusalem in dessen Gewalt blieb. Konrad war inzwischen ermordet worden, und Richard gab dem König Lusignan die Insel Cypern; der Graf Heinrich von Champagne, welcher Konrads Wittwe geheirathet, erhielt das Anrecht auf Jerusalem. Als dieser bald darauf sein Leben verlor, heirathete die Wittwe Isabell Almerich II. von Lusignan, diesem folgte Johann von Brienne, vermählt mit Marien einer Tochter Konrads.

Der Eifer nach dem gelobten Lande zu wallfahrten erkaltete immer mehr, je mehr die Großen und Mächtigen eingesehen hatten daß sie einzeln nicht im Stande waren, die Macht der Ungläubigen zu unterdrücken, und vereint zu oft gegenseitiges Mißtrauen an einem guten Erfolge scheitern ließ. Selbst der Zug, welchen König Andreas nachmals dahin unternahm, bleib erfolglos für die Christenheit, der König kehrte nach vergeblicher Belagerung der Festung Thabor 1217 wieder zurück.

Günstiger schien sich die Sache zu gestalten, als die Mächte Europas ihr Augenmerk auf Egypten richteten. Sultan Meledin bot unter vortheilhaften Bedingungen die Hand zum Frieden, Jerusalem sogar sollte gegen Übergabe der Stadt Damiata den Christen geräumt werden. Der Stolz des päpstlichen Legaten Pelagius aber, und dessen Uneinigkeit mit dem König Johann von Brienne zerschlug die Friedensunterhandlungen, und die Christen gingen leer aus.

Einen neuen Zug unternahm Kaiser Friedrich II. welcher mit Jolanta, Tochter des Königs Johann vermält war. Er hatte dem Papste das Versprechen zu dieser Kreuzfahrt geben müssen, und wurde, da er dieselbe zu spät unternahm, in Bann gethan. Da er dessenungeachtet den Zug unternahm, aber vom Banne nicht losgesprochen wurde, geschah es auch, daß viele Kämpfer sich weigerten, unter seine Fahnen sich zu stellen. Er erhielt mittelst Vergleichs mit dem Sultan die h. Stadt Jerusalem und andere Plätze und setzte sich 1220 die Krone selbst auf, als man ihm von Rom aus die Krönung verweigerte.

Nicht lange blieben die Christen im Besitze dieser Stadt; denn als die Mongolen bald darauf das charissemitische Sultanat stürzten, fielen die Charissemiten in Syrien ein und nahmen den Franken Jerusalem weg; bald darauf kam diese Stadt wieder in Besitz des Sultan von Egypten.

Als Ludwig der Heilige, König von Frankreich 1248 das Kreuz nahm, eroberte er zwar im Kampfe gegen den Sultan die Stadt Damiata, wurde aber bald darauf nicht nur völlig geschlagen, sondern selbst gefangen genommen. Er erhielt gegen Lösegeld und Räumung von Damiata die Freiheit zog nach Palästina, ohne etwas Entscheidendes gewagt zu haben; so war auch dieser Kreuzzug erfolglos. In Palästina besaßen die Christen noch mehrere Städte; als sich aber die reich und mächtig gewordenen Ritterorden einander mißtrauisch beobachteten und sich wohl gar entzweiten, dann war an eine Wiedereroberung des gelobten Landes nicht mehr zu denken, die Christen verloren sämmtliche Besitzungen im Morgenlande. Den letzen Zug, aber gänzlich ohne Erfolg, unternahm der Prinz Eduard von England.

1. Malteser-Ordens-Ritter.

Um das Jahr 1048 erlangten einige neapolitanische Kaufleute, welche nach Syrien reisten, und gleichzeitig die heiligen Orte in Jerusalem besuchten, von Romensor von Mustesaph, Califen in Egypten, die Erlaubniß, in Jerusalem, neben dem Tempel der Auferstehung, eine Kirche zu Ehren der h. Jungfrau nebst einem Kloster zur Aufnahme der Pilger zu bauen. Als sich die Anzahl dieser Wallfahrer mehrte, wurde noch ein Hospital für Elende und Kranke gestiftet, welches unter einem Meister oder Rektor stand die Kapelle daselbst wurde zu Ehren des heil. Johannes des Täufers eingeweiht. Der erste Meister war Gerhard Tom, aus der Provence gebürtig. Es war grade die Zeit, als der erste Kreuzzug nach dem Morgenlande unternommen wurde. Als hierauf in demselben Gottfried von Bouillon Jerusalem eroberte (1099), erhielt das Hospital durch die Freigebigkeit der Großen reiche Einkünfte, und Gerhard sah es für dienlich, das Hospital von Kloster zu St. Maria zu trennen und eine besondere Congregation in der Ehre St. Johannes des Täufers zu bilden, wovon die Religiosen auch den Namen Johanniter erhielten. Gerhard starb 1118. Ihm folgte Raymund du Puy, welcher dem Orden die erste Regel vorschrieb und den Titel Großmeister annahm. Da inzwischen viele Ritter in diesen Orden getreten waren, und die Einkünfte sich dergestalt vermehrt hatten, daß er die Ueberschüsse nicht besser als für den Krieg gegen die Ungläubigen verwenden zu können glaubte, so theilte er seine Hospitaliter, welche sonst nur aus Geistlichen und Laien

bestanden, in drei Klassen. Die erste bestand aus Edelleuten (Rittern), bestimmt zur Vertheidigung des Glaubens und zur Beschützung der Pilger; die zweite war für die Priester, und die dritte bestand aus dienenden Brüdern, die nicht adlich, aber dennoch zum Kriege bestimmt waren.

Die erste Probe der Tapferkeit legten diese Johanniterritter ab, als sie von König Balduin II. 1118 und 1122 gegen den König von Damaskus zu Hilfe gerufen wurden, und nach mehreren glücklichen Kämpfen 1126 einen herrlichen Sieg über diesen König erfochten.

Im Jahre 1133 erhielt der Großmeister die Stadt Bersabea von Fulco von Anjou, für geleistete Dienste geschenkt: die Einkünfte sollten zum Besten des Ordens verwandt werden. Viele andere Güter erhielt der Orden von Balduin II., als er demselben das Thal Mosis und die Stadt Ascalon erobern half. Hierzu kamen noch die großen Privilegien, die der Orden von den Päpsten erhielt.

Als 1187 Saladin, Calif von Egypten, Jerusalem wieder eroberte, verlegte Ermengard Darps, der zehnte Großmeister sein Kloster und Hospital in die Festung Margat in Phönizien, später nach Ptolemais. Aber auch hier, wo sich die Obern andrer Ritterorden, und Fürsten zusammen fanden, welche unter sich in Zwispalt geriethen, war nicht sein Bleiben. Diese Stadt wurde 1291 den 5. April, von dem 160,000 Mann starken Heere des Califen von Egypten erobert.

Der damalige Großmeister Johann von Villiers ging nach dem Verluste dieser Stadt mit seinen Hospitalitern nach der Insel Cypern, wo ihnen König Heinrich von Lusignan die Stadt Limissan zu ihrer Zuflucht gab. Hier weilten sie 18 Jahr. Hierauf gab ihnen die von den Sarazenen besetzte und dem morgenländischen Kaiser Andronikus gehörige Insel Rhodus neue Gelegenheit, gegen die Ungläubigen zu kämpfen. Der Großmeister Fulco von Villaret erhielt vom Kaiser die Belehnung dieser Insel, und war so glücklich, sich derselben 1309 am 15. August zu bemeistern.

Mehrfache Belagerungen von Seiten der Türken hielten die Ritter aus, namentlich im Jahre 1444 unter dem Großmeister von Lastic, wo 60,000 Türken vor Rhodis lagen. Ruhmvoll vertheidigten sie sich stets gegen die Uebermacht des Feindes. Manche Großthat erzählt die Geschichte des Ordens aus dem darauffolgenden Jahrhundert. Die Besitzungen des Ordens in Europa hatten sich noch mehr vergrößert. Die Türken richteten unablässig ihr Augenmerk auf Rhodis, namentlich war es Sultan Solimann, welcher es für einen Schimpf ansah, daß ihm dieser kleine Ort, besetzt von einer Hand voll Leute, widerstehen sollte. Er bot seine ganze Macht, bestehend aus 300,000 Mann, auf und zog 1522 gegen Rhodis. Die Stadt war nicht im Stande, sich zu halten; der Großmeister Villiers d'l'Isle Adam übergab sie am 24. Dezember 1522, nachdem sie der Orden 213 Jahre besessen hatte.

Nach diesem Verluste begab sich der Großmeister mit seinen Rittern und vielen Einwohnern der Stadt (1. Januar 1523) nach Italien. Hier erhielten sie vom Papst Clemens VII., welcher früher ein Rhodiser Ritter gewesen, die Stadt Viterbo zu einem Aufenthalt. Inzwischen erhielten sie vom Kaiser Karl V. die Insel Malta geschenkt. Der Großmeister de l'Isle-Adam machte sie zum Hauptsitz des Ordens, worauf die Ritter den Namen Malteserritter erhielten. Der Orden gewann hier an äußerer Macht und gelangte in den Kämpfen mit den Ungläubigen zu großer Berühmtheit. Im Jahre 1565 hielt die Stadt Malta ine viermonatliche Belagerung aus.

Die beständigen Ueberfälle dieser Ritter auf die Ungläubigen bewogen den Sultan, die Eroberung von Malta noch einmal zu wagen, allein er mußte unverrichteter Sache wieder heimkehren, nachdem er die Stadt im besten Vertheidigungs Zustande gefunden hatte; und immer furchtbarer zeigten sich in der Folge die Ritter den Christenfeinden.

Die Insel Malta war das einzige unumschränkte Besitzthum des Ordens. Die Regierung war monarchisch und aristokratisch. Der ganze Orden bestand aus acht sogenannten Zungen oder Provinzen, deren Häupter, die man Pfeiler und Conventual-

balleyen nannte, zu Malta residirten und folgende Würden bekleideten: Großcomthur, Großmarschall, Großsplittler, Großadmiral, Großconservator (Drapier), Großballey (für Deutschland), Großkanzler und Turcopolier. In jeder Zunge gab es wieder mehrere Großprioreien und Capitularballeyen. Das Haus einer jeden Zunge hieß „Herberge," weil die Ritter in derselben ihre Versammlungen hielten.

Jede Großpriorei hatte wieder eine Anzahl Comthureien. Um in den Orden aufgenommen zu werden wurde der Nachweis von 16 Ahnen erforderlich. Die Ceremonien der Aufnahme waren sehr feierlich.

Der Ordens-Großmeister trägt einen Rock von Tuch, vorn offen und mit einem Gürtel gegürtet, an welchem ein Beutel hängt, um die Mildthätigkeit gegen die Armen anzudeuten, und über diesem Leibrocke einen schwarzsammtnen Mantel, auf welchem an der linken Seite und auf der Schulter sich das weiße Ordenskreuz mit acht Spitzen befand.

Der letzte regelmäßige Großmeister war Ferdinand Freiherr von Hompesch. Dieser übergab, ohne bei der Vertheidigung seine Pflicht gethan zu haben, am 12. Juni 1798 die Insel Malta an die französischen Truppen, wodurch der Orden seine Kraft verlor. Das russische Grospriorat, welches 1797 an die Stelle des ehemaligen Grosprivorats in Polen von Kaiser Paul I. errichtet worden, erklärte unter Protection des Kaisers und der übrigen Grospriorate und Ritter den Großmeister Baron von Hompesch für abgesetzt. An seiner Stelle wurde Kaiser Paul I. zum Großmeister erwählt (24. November 1798). Die übrigen Großpriorate gaben hierzu nicht allein ihre Stimme, sondern eine Deputation des böhmischen Priorats, zu welchem auch Schlesien gehörte, brachte dem Kaiser auch eine Urkunde des Freiherrn von Hompesch, in welcher er auf die Würde des Großmeisterthums verzichtete. Der preußische Hof, welcher ebenfalls geschwiegen, gab im Jahre 1800 seine Zustimmung, und alle Zungen blieben mit dem Großmeisterthume in Verbindung. Nach Kaiser Paul I. Tode, ward nicht sein Nachfolger Alexander I. zum Großmeister

gewählt, sondern der Ballif und Admiral Giovanni Battista Tomasi, welcher seinen Sitz zu Messina und dann zu Catena in Sizilien aufschlug.

Schlesien, welches zum böhmischen Großpriorat gehörte, zählte neun Commenden.

1. St. Corporis Christi zu Breslau mit 4200 Flr. Einkünften.
2. Reichenbach mit 600 Floren.
3. Striegau mit 4000 Floren.
4. Löwenberg } mit 1300 Floren.
5. Goldberg }
6. Lossen mit 5000 Floren.
7. Groß-Tinz mit 6800 Floren.
8. Klein-Oels mit 18000 Floren.
9. Gröbnig mit 9000 Floren

Diese Angabe der Einkünfte machte der Orden im Jahre 1753. Zwölf Jahre später hatten sich die Einkünfte in Folge des 7 jährigen Krieges bedeutend verringert; sie betrug nach Abzug der auf den Commenden haftenden Steuern und Pensionen nur 31,843 Thaler.

Diese Commenden waren bei der Besitznahme Schlesiens durch Friedrich II. bei ihrer alten Verfassung gelassen worden, nur in Betreff der Besetzung derselben war 1753 eine andere Bestimmung getroffen worden: „die Commenden sind von zweierlei Art. 1. Commenderies de justice. Diese wurden in der Regel immer an den ältesten Ritter vergeben, und der König überließ ihre Vergebung dem Großmeister mit der Bedingung, daß sie nur an einen Schlesier nach der Ordens-Anciennität vergeben würden. 2. Commenderies de grace, d. h. der Großmeister hatte das Recht, in jedem Priorate alle fünf Jahre eine Commende ohne Rücksicht auf Anciennität zu vergeben. Dieses Recht des Großmeisters hatten schon die österreichischen Regenten durch Tractaten an sich gebracht, und Friedrich II. der in ihre Rechte trat, behielt es bei, und seit 1740 wurden daher alle Commenden von ihm und seinen Nachfolger vergeben. Uebrigens hatte der König 1. das Recht der höchsten Aufsicht über die Angelegenheiten und

auswärtigen Verhältnisse der Ritter und Commenden; 2. das Recht der Gerichtsbarkeit, welche über die Ritter in Allem, was nicht innere Ordenssache war, und über Commenden als liegende Gründe im Lande von den Oberamtsregierungen ausgeübt wurde; 3. das Recht der Besteuerung, und daher waren die Commenden mit landesherrlichen Steuern nach dem Satze zu 40 pro Cent noch außerdem mit besondern Pensionen belegt. Der Großmeister dagegen stand in folgenden Verhältnissen mit den Commendatoren: 1. bestätigte er jeden neuen Commendator, der ihm vom Könige empfohlen wurde; 2. erhob er jährlich um Johannis die sogenannten Responsgelder, nach Verhältniß des kommenden Ertrags, welche von allen zusammen 1373 Floren betrugen, und von einem angestellten Ordens-Receptor einkassirt wurden; 3. beim Todesfalle eines Commendators genoß der Großmeister a, das Recht der Einziehung des Mobilar-Nachlasses nach Befriedigung der inländischen Gläubiger, und so auch beim Todesfalle jedes Ritters, der noch keine Commende hatte; b, das Mortuarium, oder die Einkünfte der Commende vom Todestage an gerechnet, bis zum 1. Mai; c, das Vacanzjahr, d. i. die Einkünfte des ganzen Jahres bis wieder zum 1. Mai; d, Wenn es eine Commanderie de grace war, wie seit der preußischen Besitznahme von Schlesien immer, auch noch die Annaten, d. i. die Einkünfte noch eines zweiten Jahres."

Unter dem Großmeister Prinzen von Rohan wurde mittelst Vertrages (1791) dem Prinzen Ferdinand von Preußen als Großprior von Sonnenburg, die Aufsicht über die Ritter in Schlesien und die Administration ihrer Commenden auf Lebenszeit und mit Vorbehalt der Gerechtsame des Großmeisters übertragen, und das Recht ihm eingeräumt, Provinzialversammlungen zu veranstalten und nach Stimmenmehrheit zu entscheiden. Uebrigens bestanden die Verhältnisse der schlesischen Ritter zu dem Großpriorat in Böhmen, von welchem sie vor 1740 abhingen, darin: 1. daß die Commenden jährlich 471 Floren 1 Krz. Prioratsgelder zahlten, welche der Ordensreceptor erhob und nach Prag sandte; 2. daß die Ritter auf Convocation des Großpriors bei den Ordenskapiteln zu Prag

erschienen. In den Jahren 1771 und 1776 wurde den schlesischen Rittern hierzu die Erlaubniß von Friedrich II. verweigert.

Ueber die Entstehung sowohl als über die Stifter der schlesischen Ritterordens-Commenden läßt sich nichts bestimmtes aufführen. Es herrscht die Muthmaßung, daß sie Besitzungen der ehemaligen berühmten Tempelherrn gewesen sind. Aber auch hierzu fehlt der nöthige Beweis; und es sind die darüber sprechende Dokumente jedenfalls in der Zeit der früheren Befehdungen der Landesbewohner untereinander und während des hussitischen und dreißigjährigen Krieges jedenfalls verloren gegangen. Daß dieselben von den schlesischen Fürsten gestiftet worden, läßt sich nur deßhalb behaupten, weil keiner der schlesischen Fürsten persönlichen Antheil an den Kreuzzügen genommen hat, es herrscht daher die Vermuthung, daß diese Commenden durch Privatpersonen entstanden sind.

Die Gebäude der Commende Corporis Christi, der Kreuzhof genannt, befanden sich unweit des Schweidnitzer Thores und wurden (seit 1809 dem Fiskus gehörend, im Jahre 1840 niedergerissen und auf ihre Stelle das Schauspielhaus und das General-Commandantur-Gebäude gebaut. Von dem Kreuzhof führte ein bedeckter Gang gradeüber in die Kirche Corporis Christi, deren Erbauungszeit ungewiß ist. Der Sage nach soll sie, wie die ganze Breslauer Commende, in frühester Zeit dem Templer-, dann erst dem Malteser-Orden gehört haben. Zur Zeit ihrer Erbauung stand die Kirche außerhalb der Stadt und der Befestigung, wurde aber im Jahre 1526 mit in die Festungswerke gezogen, um sie nicht besonders befestigen zu müssen. Im Jahre 1548 wurde sie wie die ganze Commende, vom Kaiser wegen eines ihm gegebenen Darlehns an den Magistrat von 12 und 12 Jahren verpfändet, und blieb es volle 144 Jahre, bis sie der damalige Besitzer der Commende, Ferdinand Libstainsky, Graf von Collowrath, wiedereinlöste und wiederherstellte. Eine Chronik läßt sich über diese Zeit ihrer Verpfändungen folgendermaßen aus: „Nachdem zu Breslau in Schlesien nahe am Schweidnitzer Thore die Kirche St. Corporis Christi, denen Maltheser-Ordens-Rittern sonst zuständig, vom Jahre 1548 aber wegen einreißendem

Lutherthum durch ganze 144 Jahre vom besagten Ordensritter abgerissen, und der Magistrat zu Breslau diese Commenden sammt ihren Gütern pfandweise eingezogen und denen daselbst wohnenden Herren Geistliche diese Kirche sammt denen gottesdienstliche Verrichtungen und Seelen-Sorge zu verlassen genöthigt worden, mithin denen Lutheranern hierdurch die Freiheit erwachsen, dieses Gotteshaus noch ferner zu berauben und in eine Mördergrube zu verwandeln; wo also die Altäre zerbrochen, heilige Bilder und Statuen ausgeworfen, auch die noch dauerhafte Orgel scherzweise zerrissen, die schöne, uralte **Bibliotheca** zergliedert, auch allen Kirchenornat spottweise entweihet worden, und folgbar dieses schöne Gotteshaus in ein Behältniß des Salzes für gemeine Stadt, zum Theil auch in einen Viehstall abgeändert wurde, und also auf keine Reparatur des Daches, Fenster und Mauern gedacht ward, fiel endlich der große Theil des Gewölbes im **Presbytorio** oder beim großen Altar zu Boden; das Dach war dem Sturze ausgesetzt, als da die Mauern bereits mit Gras und Strauchwerk bewachsen schienen, und gesammter und nächster Untergang, ja die Vernichtung selbst dieser Kirche drohte, — erweckte der gerechte Gott einen andern Simon, von welchem der weise Prediger sagte: In seinem Leben hat er das Haus unterstützt, und in seinen Tagen hat er den Tempel befestigt. Ich sage den Hochwürdigen Hochgebornen Herrn Herrn Ferdinand Liebsteinsky, des Heil. Röm. Reichsgrafen von Collowrath des h. **Hierosolymitani Joannis** Ritter, Grand- oder Groß-Prior durch Böhmen, Mähren, Schlesien, Oesterreich und Polen, welcher im Eifer für die Ehre Gottes und zur Vermehrung der Römisch-Katholischen Religion genannte Commendam sammt der gänzlich ruinirten Kirche **S. S. Corporis Christi** nach Darreichung großer Kosten nach überwundenen harten Schwierigkeiten, unter glorreichster Regierung Leopoldi **I.** Römischen Kaiser, unter Regierung des Hochwürdigsten Bischofs in Breslau **Francisci** des heil. Röm. Reichsfürsten von Neuburg, Verweser des Teutonischen Ordens, jetzt glücklich reguliret, und aus den Händen der Schänder durch Gottes Hilfe getreulich erlöset, entrissen und wiederhergestellet hat."

2. Deutsche Ordens-Ritter.

Der deutsche Orden entstand um das Jahr 1190, als die Kreuzfahrer im Morgenlande die Stadt Acre belagerten. Mehrere deutsche Ritter errichteten im Lager ein Hospital, um den Kranken und Verwundeten beizustehen, und erwarben sich dadurch die Achtung und Liebe aller Großen, Fürsten und Bischöfe, daß Papst Cölestin bald sich bewogen fühlte, den Verein dieser Hospitaliter zu bestätigen. Sie folgten in Ansehung des Krankendienstes den Satzungen der Johanniter und in Betreff des Kriegs- und geistlichen Wesens den Satzungen der Tempelherrn. Zu ihrer Kleidung sollten sie einen weißen Mantel, geziert durch ein schwarzes Kreuz, tragen. Sie beobachteten das Gelübde der Keuschheit, des Gehorsams der Krankenpflege und der Vertheidigung des gelobten Landes.

Heinrich v. Walpot ward im Frühling des Jahres 1191 zum ersten Meister erwählt (starb zu Ackon am 24. Oktober 1200). Er erwarb vor der Stadt Acre eine Besitzung, und machte das neue Hospital zum Hauptsitz des Ordens. Ihm folgte Otto v. Kerpen bis 1206, und diesem Herrmann Bart, bis 1211. Unter diesen drei Meistern erweiterte sich die Macht des Ordens nur unbedeutend.

Herrmann v. Salza (1211 — 1239) folgte als Ordensoberhaupt, im Morgenlande als kluger Feldherr und an den Höfen des Papstes und des Kaisers als Günstling bekannt. Nur seine Klugheit allein erhielt dem Orden die noch wenigen Besi-

tzungen im Orient, aber auch diese sollten durch die Uebermacht der Ungläubigen bald verloren gehen; da öffnete sich den Rittern ein neues Feld für ihre Wirksamkeit. Ganz Preußen lebte noch in Abgötterei und einzelne polnische Fürsten strengten vergeblich ihre Macht an, diese heidnischen Völker zu unterjochen und das Licht der christlichen Religion in ihren Landen zu verbreiten. Selbst ein Zweig der Johanniterritter hatte sich früher schon erfolglos jenem tapfern Urvolke entgegengestellt. Es war um die Zeit, wo das blutig errungene heilige Grab des Erlösers an die Christenfeinde für immer verloren gegangen war, und vergeblich neue Kreuzzüge gepredigt wurden.

Dem Bemühen „Konrads, Herzog von Masovien und des Kulmer Gebiets, die Religion Christi mit der Gewalt des Schwertes in Preußen zu verbreiten, ward blutige Rache zum Lohn. Die Heiden zerstörten alle bereits errichteten Kirchen und Klöster und mordeten die Priester. Dies nöthigte den Herzog Konrad, einen Ritterorden, unter dem Namen der Ritter Jesu Christi einzuführen, des Herzogs Land wider Preußen zu vertheidigen. Von der Veste Dobrin, wo die Ritter residirten, nannte man auch: „Ritter des Ordens von Dobrin." Ihr Ordenszeichen war ein weißer Mantel mit einem rothen Schwert und einem Stern auf demselben (1224). Bald darauf aber wurden die Polen von den Preußen geschlagen und die Mehrzahl der wenigen Ritter von Dobrin kam ums Leben.

Hülfe suchend, wandten sich nun Masoviens Gesandte (1226) an Herrmann von Salza, der zu Venedig des Ordens Bestes in Europa betrieb. Freigebig ward dem Orden ein Land zugesichert, das seine Tapferkeit erst erkämpfen sollte, und bereitwillig bestätigten Papst und Kaiser diese Schenkung.

Nachdem des Ordens Haupt den Stand der Dinge durch zwei Ritter erforscht, und der Bericht günstig lautete, sandte er den Bruder Herrmann mit hundert Lanzen dahin und ernannte ihn zum Landmeister von Preußen, sich selbst aber zum Unterschiede von dem Deutschmeister und den Landmeistern „Hochmeister des deutschen Ordens", welchen Titel fortan sämmtliche Ordensvorsteher führten.

Herrmann Balk machte in kurzer Zeit große Eroberungen. Die Basis seiner Operationen war die Weichsel; an ihrem linken Ufer erhob sich bald die Burg Nassau, und am rechten Ufer Kulm und Thorn, und weiter abwärts an der Weichsel wurden die Preußen gedrängt. Althaus und Marienwerder erstanden (1232 und 33) am rechten Ufer dieses Stromes, gleichzeitig gewann der Orden die erste bedeutende Feldschlacht an den Ufern der Sigurne (Sorge) in der Gegend des heutigen Christburg.

Die Jahre von 1234 bis 1237 verstrichen unter fortwährender Fehde, welche die Unterwerfung der Pomesanier und Pogezzanier zur Folge hatte; unterdessen ward unfern des Drausen-Sees Elbing (1237) erbaut, und zu einem Hauptwaffenplatz gemacht, während die Basis an der Weichsel noch durch Rheden und Engelsburg (1237) befestigt wurde.

Um das Jahr 1237 geschah die Vereinigung des deutschen Ordens mit dem

Orden der Schwertbrüder.

Seit Jahrhunderten hatten die Könige von Schweden und Dänemark sich vergebens angestrengt, die heidnischen Lifländer für die Lehre Christi zu gewinnen. Als es um das Jahr 1158 einigen Kaufleuten gelungen war, eine Niederlassung an der Mündung des Duna zu gründen, bauten sie eine Kapelle daselbst und beförderten gleichzeitig das Christenthum. Der dritte der daselbst residirenden Bischöfe, Albrecht I., ließ sich die Bekehrung der Heiden sehr angelegen sein und vereinigte die weltliche Macht mit seinen Ermahnungen. Es gelang ihm die Götzendiener zu unterjochen. Er stiftete daher, um sich die Erhaltung von Liefland zu sichern, einen neuen Orden (1204) unter dem Namen der Schwertbrüder, welche zum Ordenszeichen auf ihren weißen Mänteln zwei rothe Schwerter in Gestalt eines Andreaskreuzes übereinandergelegt trugen. Wienand von Rohrbach wurde zum Heermeister erwählt und der Orden von Papst Innozenz III. nach den Regeln der Tempelherrn bestätigt. Wenn man einen Ritter aufnahm, so schlug der Heermeister den Kandidaten mit dem Degen, sprechend:

„Nimm diesen Degen aus meiner Hand, um für Gott und das Land der Maria zu fechten." (Diese neue Provinz war unter den Schutz der heil. Maria gegeben worden). Diese Ritter, vom Glück begleitet, unterwarfen einen großen Theil von Liefland, errichteten Bisthümer, und gelangten außerdem in den Besitz der von König Waldemar II. von Dänemark eroberten Provinzen von Liefland und Curland. Als sich aber unter dem zweiten Heermeister, Volzuin Schenk, die Liefländer empörten, hielten sich die Ritter nicht mehr stark genug, das eroberte Land zu vertheidigen, und wandten sich an den Hochmeister Herrmann von Salza, sie in ihren Orden aufzunehmen. Während der Verhandlungen starb Volzuin, und der Papst Gregor IX. bestätigte sofort die Vereinigung. Herrmann Balk Landmeister in Preußen wurde in gleicher Eigenschaft mit 40 Rittern nach Liefland geschickt.

Der deutsche Orden suchte sich nun an den Küsten der Ostsee auszubreiten, um den neuen Brüdern zu Hilfe zu kommen und den Kreuzfahrern, so wie dem Handel und sonstiger Zufuhr diesen bequemen Weg zu öffnen.

Harte und blutige Kämpfe wurden jetzt ausgeführt, denn obgleich die Ritter alle Stärke und Macht anwendeten, beständig großen Beistand aus Deutschland erhielten und die Päpste ihnen Kreuzzüge bewilligten, so hatten sie doch große Mühe, die Preußen zu unterjochen, welche sich von Zeit zu Zeit gegen den Orden empörten und zu dem Götzendienste zurückkehrten. Der erste Abfall geschah 1240, der blutige Krieg dauerte drei Jahre. Im Jahre 1260 folgte der zweite, welcher einen funfzehnjährigen Krieg nach sich zog. Der dritte ereignete sich unter der Regierung des Hochmeisters Hanno von Sangershausen und dauerte ein Jahr (1286). Der fünfte und letzte geschah 1295, worauf die Ritter eine große Anzahl Burgen und Schlösser bauten, um die Treulosen in ihrer Pflicht zu halten.

Auch in Liefland machte der Orden keine bedeutenden Fortschritte, erst 1288 wurde diese Provinz unterworfen.

Während der Orden beim Beginn des 14. Jahrhunderts seine Herrschaft in Preußen dauernd gegründet, mehr als 60 feste

Schlösser gegen äußere Feinde errichtet hatte, hatten sich ungleich nachtheiliger die Verhältnisse in Palästina gestaltet. Am 18. Mai 1291 war Ackon, wo das vornehmste Haus des Ordens sich befand, die letzte Stütze der Kreuzfahrer, im blutigen Sturm an Melec Seraph, Sultan von Egypten übergegangen, und die noch übrigen deutschen Rittern waren genöthigt worden, das gelobte Land zu verlassen.

Die Ritter gingen nach Venedig. Die Begeisterung, die vormals viele Hunderttausende zum Kampfe ins Morgenland führte, war in den Gemüthern erloschen, und ein neuer Versuch zur Wiedereroberung der Stätte, auf welchen Christus gewandelt und gelitten, allgemein als unausführbar anerkannt. Aber nicht leicht als andere konnten die Ritterorden diese Idee aufgeben, die so innig mit ihrer Entstehung und ihrem ganzen Dasein verknüpft war. Darum rüsteten sich die Johanniter in Cypern zu einer Unternehmung auf Rhodus, um dort des Ordens Macht unabhängig auf eigenem Gebiet zu versammeln, und die beschwornen Gelübde fortdauernd zu erfüllen. Jakob von Molai aber, der Tempelherren letzter Meister, war am 13. Oktober 1307 mit allen seinen Brüdern der finstern Macht eines habsüchtigen Tyrannen anheimgefallen, nach dessen Lande er, auf die Giltigkeit geheiligter Verträge bauend, den Hauptsitz seines Ordens verlangt hatte. Solche traurige Erfahrungen mußten den Hochmeistern des deutschen Ordens nur noch dringender bewegen, sich der Möglichkeit einer tyrannischen Willkühr zu entziehen, und seinen Aufenthalt aus dem Gebiete anderer Machthaber, in ein Land zu verlegen, in welchem ihm die Tapferkeit seiner Brüdern einen unabhängigen Herrschersitz bereitet hatte.

Früher waren von den Fürsten des Ordens nur Wenige, und nur auf kurze Zeit in das neu erkämpfte Gebiet auf dem rechten Ufer der Weichsel gekommen. Gottfried v Hohenlohe war der Erste, der aus Venedig vertrieben, statt des einstweiligen Zufluchtsorts in Marburg den Hochmeisterlichen Sitz nach Preußen zu verlegen gedachte. Er kam 1303 in dieses Land, und brachte sein Vorhaben auf einem zu Memel abgehaltenen Kapitel in An-

regung, aber mehrere andere gleichzeitig von ihm zur Sprache gebrachten, gewiß gut gemeinten Vorschläge zur Schärfung und Erneuerung der alten Ordensgesetze führten eine Zwiespalt herbei, der seine zu spät bereute Entsagung und mit ihr die Verzögerung der Ausführung jener Absicht zur Folge hatte.

Siegfried v. Feuchtwangen, erst nach Hohlenloh's Tode allgemein als Hochmeister anerkannt, setzte leichter die Absicht seines Vorgängers durch, da die Vernichtung des Ordens der Templer seiner Erwählung kurz zuvorgegangen war, und dies Ereigniß den deutschen Brüdern mit warnender Stimme gebieten mochte, ihr ferneres Bestehen durch Vereinigung zu einer selbstständigen Macht zu sichern, darum also ward in demselben Jahre, in welchem Fulco v. Villaret mit den Brüdern des St. Johannes Hospitals, Rhodus eroberte, des deutschen Ordens Hochmeisterliches Panier in Preußen, und zwar in der dazu erkorenden Marienburg aufgepflanzt. Der Hochmeister regierte als Souverain das Land; als seine ersten Beamten galt der Großcomthur. Unter diesem standen: der Großmarschall zu Königsberg, der Großspittler zu Elbing, der Zeugmeister und der Treßler (Schatzmeister). Außer diesen gab es noch eine Menge Comthure, Vogte, Verwalter, Pfleger und die Ritter, welche die Aufsicht über die Oekonomie der Ordensbesitzungen führten.

Die Zeit von 1292 bis 1341 wurde fast ununterbrochen mit innerlichen Kriegen unter den Rittern und Bischöfen in Liefland zugebracht. Die Bischöfe suchten die oberste Gewalt an sich zu bringen, während die Ritter diese Macht zu vermindern sich bemühten; dies verursachte auch, daß die erbitterten Ritter mehrere Bisthümer zu Grunde richteten, oder Priester aus ihrem Orden an Stelle der frühern Bischöfe setzten. Verschiedene Verbrechen wurden aus dieser Zeit dem Orden zur Last gelegt.

Einer der gefährlichsten Feinde des Ordens war Kynstudt, Großfürst von Lithauen. Schon einmal hatte ihn Wilhelm von Kronefeld, Pfleger zu Lück durch Verrath und Ueberfall, als er sorglos in den Grenzforst jagte, gefangen genommen. In der Feldschlacht auf der Ebene bei Kauen, die der Orden gegen ihn

führte, und wo der Hochmeister Winrich von Kniprode den wankenden Sieg durch heldenmüthige Entschlossenheit gefesselt und mit eigener Hand das Hauptpanier des Ordens in des Feindes vordringende Haufen getragen hatte, nahm Kynstudt abermals der Ritter Heinrich von Eckartsberg gefangen. Auf der Marienburg in Haft, die weit aussehend zu werden drohte, war ihm ein junger Lithauer zur Bedienung gegeben, welcher getauft in die Dienste des Ordens aufgenommen worden. Dieser Jüngling, Namens Alf, zeigte lebhafte Theilnahme für den Gefangenen. Kynstudt verhieß ihn zum Lohne für seine Befreiung an Kindesstatt anzunehmen. Hinter Tapeten und Schildern brach Alf mit dem Schwerte eine Oeffnung in die Mauer, mordete schnell entschlossen den wachthabenden schlafenden Ritter, ließ sich an Seilen in den Graben hinab, welcher nicht mit Wasser gefüllt war, und harrte des Fürsten am jenseitigen Rande mit Pferden und Ordenskleidern, um die äußern Wachen zu täuschen — und eilend gelangten sie auf abgelegenen Pfaden, ohne eingeholt zu werden, in die befreundete Masau.

Inzwischen herrschten innere Spaltungen im Orden. In dieser Zeit nahmen die Ritter, welche sich bisher Brüder nannten, den Titel „Herr" an, dagegen sich zwar der Großmeister Konrad Zöllner von Rodenstein auf Grund der alten Ordensstatuten sträubte, von seinem Nachfolger Konrad von Wollenrod, aber in dem Maaße gebilligt wurde, daß man auch seiner Person die Ehre erweisen sollte, die man dem königlichen Prinzen erzeigte. Dabei stieg der Luxus der Ritter dergestallt, daß in einem Kapitel zu Marienburg (1405) eine Verordnung dagegen erlassen werden mußte.

Die Zwistigkeiten unter dem Orden während der Regierung des Hochmeisters Konrad, von Jungingen, machte sich Jagollo, ein Neffe Kynstudt's, und König von Polen, zu Nutze, und griff Preußen an. Den 1403 geschlossenen Frieden brach nach einiger Zeit Ulrich von Jungingen, welcher seinem Bruder Konrad im Hochmeisterthume gefolgt war. Jagello bot seine ganze Macht auf, und lieferte am 15. Juli 1410 dem Orden bei Tannenberg ein blutiges Treffen, wie es die Völker-Geschichte kaum mehr auf-

zuweisen hat. Hunderttausend Mann blieben auf beiden Seiten. Der Hochmeister und 600 Ritter verloren dabei ihr Leben. Die Polen trugen den schwer erkauften Sieg davon, der den König zu neuem Frieden nöthigte.

Nachtheiliger für den Orden war 1453 eine Empörung der größten Städte Preußens gegen den Orden, sie verbanden sich mit dem Könige Casimir von Polen, und verursachten hierdurch einen 13jährigen Krieg, welcher mit einem für den Orden schimpflichen Frieden endete, denn er mußte (1466) die Provinz Pommerellen mit allen Festungen nebst dem Hauptordenshause Marienburg, dem großen und schönen Denkmale altdeutscher Baukunst, welches nach dieser Zeit in Verfall gerieth, nebst dem Culmer Gebiete an Polen abtreten.

Der Hochmeister-Sitz wurde hierauf nach Königsberg verlegt. Ein Einfall der Moskowiter (1500) wurde glücklich zurückgeschlagen. Der Orden beschäftigte sich nun hauptsächlich damit, die Mittel aufzufinden, das Verlorene wieder zu erhalten. Allein obgleich sich der Papst und die Reichsfürsten der Sache annahmen, war doch Polen zu einer Rückgewähr der eroberten Lande nicht zu bewegen.

Im Jahre 1510 ward Albrecht, Markgraf zu Brandenburg und Domherr zu Köln, ein Sohn der Schwester des Königs Siegismund von Polen zum Hochmeister erwählt. Der Orden glaubte, es würde sich der König wegen der nahen Verwandtschaft bewegen lassen, und dasjenige zurückgeben, was dem Orden genommen worden, allein die Ritter irrten sich, und sahen sich durch diese Wahl bald ganz Preußens beraubt.

Nach einem fruchtlosen Kriege mit Polen, wegen verweigerter Huldigung trat vierjähriger Waffenstillstand ein. Inzwischen nahm Albrecht Luthers Lehre an und unterhandelte mit dem Könige in Polen, sich zum unumschränkten Herrn über dasjenige zu machen, was dem Orden in Preußen noch übrig geblieben war, mit der Bedingung, solches von der Krone Polen als Lehn anzunehmen. Der Vertrag wurde am 5. April 1525 abgeschlossen. Albrecht entsagte der Würde eines Hochmeisters des deutschen

Ordens, und jagte die Comthure, Ritter und Beamten, welche bei dem katholischen Glauben standhaft geblieben waren, aus Preußen. Er übertrat die feierlichen Gelübde, die er gethan, und vermählte sich im folgenden Jahre mit der Prinzessin Dorothea, des Königs von Dänemark Tochter, von welcher er einen Prinzen hatte.

Nun geschah die gänzliche Zergliederung des Ordens.

Dem Beispiele Albrechts, welcher das Ansehen des Kaisers und des Papstes verachtete, folgten viele Comthure, um die Comthureien, die sie besaßen, erblich an sich zu bringen, und wurden zu Feinden einer Religion, die sie zu vertheidigen eidlich verbunden waren. Manche trieben sogar argen Spott mit den Ordenszeichen.

In Liefland machte sich der Heermeister Walther von Plettenberg durch eine Summe Geldes, die er an Albrecht abtrat, zum unumschränkten Herrn jener Provinz, ward von Kaiser Karl V. zum Reichsfürsten erhoben, und leistete der Lehre Luthers insgeheim Vorschub. Selbst der Erzbischof zu Riga, Wilhelm von Brandenburg, trat zu dieser Lehre über.

Der deutsche Orden war nach diesen Vorgängen, nach dem Verlust von Preußen und Liefland, nur ein Schatten von demjenigen, was er früher gewesen. Die Ritter, welche dem Beispiele ihres Hochmeisters nicht folgten, sondern an der römisch-katholischen Kirche festhielten, verlegten den Sitz des Ordens nach Mergentheim in Franken und wählten Walthern von Kroneburg zum Deutschmeister. Ehe die Ritter nach Mergentheim gingen, gründeten sie auf ihrem Zuge die Commende in Namslau. Der Orden führte bei dem Kaiser gegen den abtrünnigen Albrecht Prozeß. Der zwischen Albrecht und dem Könige von Polen gestiftete Vertrag von 1525 wurde von Rechtswegen aufgehoben und Albrecht in die Reichsacht erklärt. Kronebergs Nachfolger, Wolfgang Schützbar, genannt Mischling, erwirkte vom Kaiser einen Befehl an Albrecht, Preußen dem Orden wieder abzutreten. Weil dieser Befehl aber von keinem Kriegsherrn begleitet war, so hatte er keine Wirkung. Die andern Deutschmeister sind in ihren Versuchen, welche sie in eben der Sache gethan haben, nicht glücklicher gewesen, so daß der

Orden, endlich alle Hoffnung verlor, jemals in den Besitz von Preußen und Liefland wieder zu kommen, ungeachtet die Ritter stets Prinzen aus den mächtigsten Deutschen Häusern zu ihren Hochmeistern wählten.

Der Orden war, wie der Maltheser, in drei Klassen eingetheilt, in Ritter, Kapläne und dienende Brüder. Der Groß-Comthur hatte den Vorsitz in allen Rathsstuben, und regierte das Land in Abwesenheit des Hochmeisters. Er hatte die Aufsicht über den Schatz des Getreides und die Schiffahrt, und die Brüder Kapläne und Waffenknechte gehorchten ihm. Der oberste Marschall mußte für alles Dasjenige sorgen, was den Krieg betraf. Daher mußten ihm alle Ritter in Abwesenheit des Hochmeisters gehorchen. Er sorgte für Waffen und Pferde, die er aber doch nicht ohne Erlaubniß des Hochmeisters kaufte; ohne dessen Erlaubniß durfte er auch keinen Rittern vom Heere zurückschicken, oder eine Schlacht liefern. Zur Friedenszeit ging der Großcomthur über ihn; in Kriegszeiten aber ging er über den Großcomthur. Der oberste Spittler hatte die Sorge für die Armen und für alle Hospitäler, und gab den Unterspittlern Befehle; er war nicht verbunden, von dem Aufwande, den er machte, Rechnung abzulegen: und wenn es ihm an Gelde oder nöthigen Sachen zu dem, was die Spitäler oder die Armen anging, fehlte, so mußte es ihm der Großcomthur geben. Er residirte zu Elbing. Als aber diese Stadt an Polen abgetreten wurde, so verlegte er seinen Sitz nach Brandenburg. Der Trappirer sorgte für die Bekleidung der Brüder. Damit auch der Schatzmeister oder Treßler stets bereit wäre, dasjenige auszutheilen, was nöthig war, so hielt er sich am Hofe des Hochmeisters auf, welchem diese großen Gebieter alle Monate über die gemachten Ausgaben Rechnung ablegen mußten, der oberste Spittler ausgenommen.

Als der Orden noch in seinem vollen Glanze war, geschah die Wahl des Hochmeisters auf folgende Weise. Wenn der Hochmeister auf dem Todtbette lag, so konnte er einem Ritter, welchem er wollte, den Ring und das Siegel seiner Würde geben, um es demjenigen zuzustellen, der ihm folgen würde. Derjenige, dem er

diesen Schatz anvertraut hatte, wurde zum Stadthalter erklärt. Dieser gab den Landmeistern von dem Tode des Hochmeisters Nachricht, und setzte den Wahltag an, damit sich diese Landmeister mit einem oder zwei Rittern, welche erwählt werden mußten, daselbst einfänden. Während der Zeit theilte man die Kleider des Hochmeisters unter die Armen. Einen davon ernährte man ein ganzes Jahr lang, und bei dem Tode eines jeden Ritters geschah es vierzig Tage lang. Wenn der Wahltag gekommen war, so hielt man die Messe, nach welcher die Satzungen vorgelesen wurden; alle Brüder beteten fünfmal das Gebet des Herrn und man speiste darauf dreizehn Arme. Der Stadthalter wählte mit Einstimmung der Versammlung einen Ritter, welcher Comthur der Wahlherrn sein sollte. Dieser Comthur nahm einen andern zum Gehilfen; diese beiden nahmen einen dritten; diese drei einen vierten, und immer so fort, bis ihrer dreizehn an der Zahl waren. Unter diesen dreizehn Wahlherrn mußten ein Priester, acht Ritter und vier dienende Brüder sein. Man richtete es so ein, daß alle die Kur- und Wahlherrn aus verschiedenen Provinzen waren. Nach der Wahl führte der Stadthalter den neuen Hochmeister zum Altar; und nachdem er ihm die Verbindlichkeiten seiner neuen Würde vorgestellt hatte, so stellte er ihm den Ring und das Siegel zu, welche ihm von dem letzten Hochmeister waren anvertraut worden, und umarmte ihn.

Diese Ritter trugen über ihren ordentlichen Kleidern bei Ceremonien einen weißen Mantel, auf welchem an der linken Seite ein schwarzes etwas breites mit Silber eingefaßtes Kreuz war.

Von der Stiftung des Ordens bis zur Säkularisation des Ordens-Staates in Preußen regierten folgende Großmeister.

a. Hochmeister vor der Verlegung des Ordens nach Preußen. 1. Heinrich v. Walpot (bis 1200). — 2. Otto v. Karpen (bis 1206). — 3. Herrmann Bart (bis 1211). — 4. Herrmann v. Salza (bis 1239). — 5. Konrad Graf von Thüringen (bis 1241). — 6. Gerhard v. Malberg (bis 1244). — 7. Heinrich Graf von Hohenlohe (bis 1252). — 8. Günther (bis 1253). 9. Poppo v. Osterna Graf v. Wertheim (bis 1261) liegt in Bres-

lau begraben. — 10. Hanno v. Sangershausen (bis 1274). — 11. Hartmann von Heldrungen (bis 1283). — 12. Burchard v. Schwanden (bis 1290). — 13. Konrad v. Feuchtwangen (bis 1297). — 14. Gottfried Graf v. Hohenlohe (bis 1303).

b. Hochmeister, die in der Marienburg Hof gehalten.

15. Siegfried v. Feuchtwangen (bis 1311). — 16. Karl v. Beffart (bis 1324). — 17. Werner v. Orseln (bis 1330). — 18. Luther Herzog zu Braunschweig (bis 1335). — 19. Dietrich Burggraf v. Altenburg (bis 1341). — 20. Ludolph König (v. Weitzau bis 1345). — 21. Heinrich Dusemar v. Arfberg (bis 1351). — 22. Winrich v. Kniprode (bis 1382. — 23. Konrad Zollner v. Rothenstein (1390). — 24. Konrad v. Wallenrodt (bis 1393). — 25. Konrad v. Junzingen (bis 1407). 26. Ulrich v. Jungingen (bis 1410). — 27. Heinrich Graf v. Plauen (bis 1413). — 28. Michael Kückmeister v. Sternberg (bis 1424). — 29. Paul Bellizer v. Rußdorf (bis 1440). — 30. Konrad v. Erzlichshausen (bis 1449). — 31. Ludwig v. Ezlichshausen (bis 1476).

c. Hochmeister, welche zu Königsberg Hof gehalten.

31. Heinrich Graf v. Plauen (jüngere Linie, bis 1470. — 33. Heinrich Rastle v. Richtenberg (bis 1477). — 34. Martin Truchseß v. Wetzhausen (1489). — 35. Johann v. Tieffen (bis 1497). 36. Friedrich Herzog v. Sachsen (bis 1510). — 37. Albrecht Markgraf v. Brandenburg, Enkel des Churfürsten Albrecht Achilles, übernahm die Würde eines Herzogs von Preußen, starb am 20. März 1568.

In Preußisch-Schlesien besitzt der Orden zur Zeit noch die Güter und Dörfer: Soppau, Kreutzendorf, Schweinsdorf, Ratsch und Thröm.

3. Orden der Tempelherrn.

Der Orden der Tempelherrn entstand um das Jahr 1118 zu Jerusalem. Der fromme Hugo von Paganis, Gottfried von Saint-Amour und sieben andere Männer verbanden sich durch ein Gelübde, die Pilger auf ihren Wallfahrten nach Jerusalem gegen die Grausamkeit der Ungläubigen zu vertheidigen, und sich überhaupt dem Dienste Gottes und seiner Kirche zu widmen. Sie legten die drei Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams ab. König Balduin II. von Jerusalem überließ ihnen ein Haus neben dem Tempel Salomonis, wovon sie den Namen der Tempelherrn oder der Ritter von der Tempelritterschaft erhielten.

Der Orden war in den ersten Jahren nach seiner Entstehung sehr arm und unbedeutend; nachdem er aber 1128 eine Regel erhalten, vermehrte er sich mit großer Schnelligkeit und machte sich in den Kämpfen gegen die Ungläubigen dergestalt berühmt, daß man ihn im Morgen- und Abendlande mit Gütern und Reichthümern überhäufte und zu großer Macht erhob. Die Ritter wählten (1128) einen weißen Mantel zur Ordenstracht, welchem Papst Eugen III. (1146) ein rothes Kreuz beifügte.

Der Zufluß von unermeßlichen Reichthümern (es gab kein christliches Land, in welchem sie nicht große Besitzungen hatten), erweckte Uebermuth und Stolz der Ritter und führte sie vom Pfade ihrer ursprünglichen Pflicht; ihre Macht überwog oft die eines Königs. Hierzu gesellten sich der Ehrgeiz und die Eifersucht, den andern Ritterorden und Mächten gegenüber, daß sie nicht selten der guten Sache im Morgenlande, statt förderlich, nur hinderlich wurden. Treulos zeigten sie sich gegen Kaiser Friedrich III., von dessen Zuge nach dem gelobten Lande sie den Sultan zu Babylon benachrichtigten, unter Angabe der Mittel, ihn zu überfallen. Gegen den Fürsten von Antiochien führten sie durch drei Jahre lang Krieg.

Der Hauptsitz des Ordens war die Insel Cypern, welche derselbe vom Könige von England, Richard I., für 30,000 Mark Silber kaufte. Von den weltlichen Fürsten wurde diese steigende Ordensmacht längst mit neidischen Augen bewacht, und ihr Untergang wurde vorbereitet, als man den Rittern den Verlust des Königreichs Jerusalem zur Last legte. Diese Anschuldigung beruhte, wie viele andere, auf Unwahrheit und Erdichtung; es war Habsucht und Neid der weltlichen Mächte, denen dieser große Orden gefährlich zu sein schien, und andrerseits die Gierde nach Reichthum in ihnen mehrte. Philipp der Schöne, König von Frankreich, war der erste, welcher nach den reichen Besitzungen der Tempelritter gelüstete, welche diese in seinen Staaten besaßen. Er sann auf Mittel, diesen Orden, so weit er auch verbreitet war, zu unterdrücken. Bald zeigte sich eine Gelegenheit, sein Vorhaben ins Werk zu setzen. Zwei durch Ausschweifungen und schändlichen Lebenswandel vom Ordensgroßmeister zu strenger Haft verurtheilte Ritter glaubten sich auf keine andere Weise von der Strafe besser befreien zu können, als wenn sie der weltlichen Macht Geheimnisse des Ordens zu entdecken versprachen, welche bisher verborgen gewesen. Sie beschuldigten die Ritter der abscheulichsten Verbrechen. König Philipp ersah hierin das leichteste Mittel, so schändlich und unerlaubt es auch schien, seinen gemachten Plänen zum Verderben des Ordens Fortgang zu verschaffen. Er trat mit dem Papste in Unterhandlungen, welcher den Großmeister zur Rechenschaft zog. Dieser erklärte jene Nachrichten für falsch und unwahr. Nichts desto weniger ließ der König am 13. Oktober 1307, ohne Zustimmung des Papstes, alle in Paris befindlichen Tempelherrn nebst dem Großmeister gefänglich einziehen und sie vor das Inquisitions-Gericht stellen. Der Papst, dessen Ansehen hierdurch beleidigt war, hob die Gewalt der Bischöfe und Ketzerrichter in Frankreich auf, und zog die ganze Sache vor seine Person. Um seine Handlungsweise zu rechtfertigen, veranstaltete der König die Vernehmung einer großen Anzahl der Ritter vor dem Papste. Den Unglücklichen wurde durch die Folter das Bekenntniß schauerlicher Verbrechen

erpreßt. In Folge dessen hob der Papst seinen früheren Befehl wieder auf und erlaubte den Ordinarien, die Untersuchung gegen die Ritter fortzusetzen, mit Ausnahme des Großmeisters und anderer Meister, gegen welche sich der apostolische Stuhl den Prozeß vorbehielt. Die Güter des Ordens wurden unter Administration gestellt.

Der Ketzerrichter von Frankreich, Bruder Wilhelm inquirirte auf Anmahnen des Königs, dem die Sache zu lange dauerte, aufs eifrigste. In seiner Gegenwart bekannten sich 140 Ritter aus dem Tempel zu Paris zu den angeschuldigten Verbrechen. Der Großmeister, Jakob von Molai, Hugo Perand und Guido, Bruder des Dauphins von Auvergne, betheuerten ihre Unschuld; und andere erklärten bald darauf, daß sie nur aus Furcht vor dem schrecklichen Marter-Tode das von ihnen verlangte Geständniß abgelegt hätten.

Die dem Orden überlassenen Vertheidiger sagten aus, daß jeder Ritter bei seiner Aufnahme in die Gemeinschaft gelobe, sein Leben in Armuth, Gehorsam, Keuschheit und im Dienste des gelobten Landes zuzubringen; hierauf werde er durch einen Kuß aufgenommen und erhalte die Kleidung und das Kreuz, welches er vor der Brust trüge. Man zeigte auch die Regel vor, welche von der Kirche gebilligt und zu allen Zeiten und an allen Orten beobachtet worden wäre. Was daher dagegen gesagt worden, sei falsch und abscheulich und könnte nur von Brüdern gesagt werden, die wegen ihrer Gottlosigkeit aus dem Orden gejagt worden wären.

In der Zeit von 1309 bis 1311 wurden zu Paris 230 Zeugen verhört, und hierauf über eine große Anzahl der Gefangenen das Urtheil gefällt. Viele wurden frei gesprochen, andere zu geringer Buße, mehrere zu lebenswieriger Haft verurtheilt. Dagegen wurden 59 als Rückfällige abgesetzt, der weltlichen Macht übergeben und vor dem St. Antonsthore zu Paris verbrannt. Die Unglücklichen betheuerten ihre Unschuld bis zum Tode. Das Volk blieb dabei ruhig staunend; einige bewunderten die Tugend dieser Opfer, andere verfluchten ihre Hartnäckigkeit.

Dem trüglichen Beispiele, Königs Philipp folgten bald die

übrigen Mächte Europa's. In der Lombardei und in Toskana wurden die Ritter ebenfalls durch die Folter zum Geständniß abscheulicher Verbrechen gebracht. In Kastilien wurden sie gefangen genommen, und ihre Güter eingezogen. Zu Salamanka wurden sie für unschuldig erklärt und an den Papst gewiesen. In England gestanden sie die Verbrechen, deren man sie beschuldigte. In der Provence wurden sie insgesammt zum Tode verdammt. Nach Deutschland schickte der Papst den Abt Crudacio, um die Untersuchung zu eröffnen, und gab den Erzbischöfen zu Mainz und Cöln und den Bischöfen zu Trier, Magdeburg, Costnitz und Straßburg Commissionen, in ihren Kirchsprengeln dasselbe zu thun. In dem Königreiche Cypern leisteten die Templer anfänglich Widerstand, sie zogen sich in feste Plätze zurück, welche nach heftiger Belagerung erstürmt wurden.

Inzwischen fand die Kirchenversammlung zu Vienne statt (1311), auf welcher die Angelegenheit der Tempelherrn verhandelt wurde. In der zweiten Sitzung derselben (1312) wurde die Bulle der Verdammung des Ordens bekannt gemacht. Mit Ausnahme der Güter in den Königreichen Kastilien, Aragonien, Portugall und Majorka, über welche der Papst selbst zu verfügen, sich vorbehielt, sollten alle übrigen dem Orden und der Ritterschaft von St. Johann zu Jerusalem einverleibt werden. Derselbe erhielt aber nur den kleinsten Theil hiervon, denn König Philipp behielt zwei Drittheile für die Prozeßkosten. Ferdinand II. König in Kastilien schlug alle Güter, die sie in seinen Staaten besaßen, zu seinen Kammergütern. Der König von Aragonien stiftete den Orden von Montesa, und der König von Portugall den von Avis, denen Güter der Tempelherrn zugetheilt wurden.

Der Großmeister Jakob von Molay, mit drei andern Rittern Guido, dem Bruder des Dauphins von Auvergne, Meister von der Normandie, Hugo Peraud und einem vierten, wurde von einer päpstlichen Commission, dem Erzbischofe zu Sens und drei Cardinallegaten zu lebenswieriger Haft verurtheilt. Am Tage der Verurtheilung hielt einer der Cardinäle vor der Kirche U. L. Fr. im Beisein der Angeschuldigten eine Rede an das Volk, worin er die

Verbrechen aufzählte, deren diese Ritter geständig gewesen. Da aber standen der Großmeister und Guido in Gegenwart des ganzen Volkes und der Ritter auf und erklärten Alles für unwahr und falsch. Der König, welcher hierüber benachrichtigt wurde, berief den Rath zusammen, welcher das Todesurtheil über diese beiden Ritter aussprach. Schon am Abend desselben Tages wurden sie auf der Insel des Palastes verbrannt. Auf diese Art endete ein ruhmwürdiger Ritterorden, welcher der Christenheit ausgezeichnete Dienste mit seinem eignen Blute und mancherlei Aufopferungen geleistet hatte. In Deutschland erhielt er sich noch einige Zeit, namentlich im Erzbisthum Mainz, wo er auf einer zusammenberufenen Synode losgesprochen wurde.

Der Orden zählte bei seiner Aufhebung 40,000 Comthureien in Europa.

Ob auch Templer in Schlesien gehaust, läßt sich nicht behaupten, da es an sprechenden Dokumenten fehlt.

4. Ritter des Ordens von Calatrava.

Als die Mauren sich Andalusiens bemächtigt hatten, befestigten sie die Stadt Oreto, welcher sie den Namen Calatrava gaben. Alfons der Krieger, welcher sich Kaiser von Spanien nannte, eroberte (1147) diesen Ort und gab ihn den Tempelherrn zur Bewachung. Acht Jahre später rückten die Mauren mit großer Macht heran, um diese Veste wieder zu gewinnen und erschreckten die Tempelherrn, daß sie die Stadt dem Nachfolger Alfons, Don Sancho zurückgaben. Dieser versprach diesen Ort demjenigen als Eigenthum zu überlassen, welcher ihn gegen die Christenfeinde vertheidigen würde. Nur ein einziger Religiose des Zisterzienserordens, Don Diacus Velasquez, aus der Abtei U. L. F. zu Fitero, welcher in früherer Zeit die Waffen geführt, meldete sich. Man hielt ihn anfänglich für unbesonnen. Bald aber gab sich seine Klugheit kund. Er stiftete einen Ritterorden und befestigte den Ort mit großer Schnelligkeit durch Unterstützung des Erzbischofs von Toledo, daß die Mauren, als sie die neue Befestigung gewahrten, muthlos zurückzogen.

Bisher standen die Ritter als Zweig der Zisterzienser unter dem Abt Reimund zu Fitero; nach dessen Tode (1163) sagten sie sich von den Mönchen los und wählten Don Garcias zu ihrem Großmeister. Papst Alexander III. bestätigte den neuen Orden (1164) und gab ihm die Regel, welche im Generalkapitel des Zisterzienser-Ordens vorgeschrieben worden. Die Ritter nannten sich vom Orden zu Calatrava, trugen eine leichte, den Zisterzienser ähnliche Kleidung, welche sie nicht hinderte, zu Pferde zu steigen; ihre weißen Mäntel waren mit Schaffellen gefüttert, und das Skapulir war die Ordenstracht.

Die schönen Thaten, welche die Ritter von Calatrava im Kampfe gegen die Ungläubigen ausführten, setzten sie in so großen Ruf, daß sie von den einzelnen Fürsten Spaniens reich beschenkt wurden und nach und nach zu ansehnlichen Besitzthümern gelangten.

Häufige Unordnung in Spanien brachte öfters großen Zwispalt in diesem Orden hervor, so daß sie nicht selten dem Gelübde, nur gegen die Christenfeinde zu kämpfen, untreu wurden und die Waffen gegen die eigenen Brüder richteten.

Don Garzias Lopez von Padilla (1482) war der letzte Großmeister, erwählt aus der Mitte der Ritter. Sein Nachfolger war Karl I. König von Spanien, welcher nachmals zum Kaiser erwählt wurde. In einem General-Kapitel (1523) wurde das Großmeisterthum des Ordens von Calatrava, bestätigt von Papst Adrian IV., auf immer mit der Krone Spaniens verbunden.

Der Orden besaß 56 Comthureien und 16 Prioreien. Die Würden des Groscomthurs, des Clavigers, des Priors und Sakristans wurde beibehalten. Die Ceremonienkleidung der Ritter ist ein weißer Mantel, auf welchem an der linken Seite ein rothes Lilienkreuz ist. Seit dem Jahre 1540 erhielten die Ritter die Erlaubniß zu heirathen.

5. Ritter vom Orden zu Alkantara.

(Früher von St. Julian von Pereyro genannt.)

Zwei Brüder, Suarez und Gomez bauten an den Grenzen Kastiliens in Spanien, in dem Kirchsprengel Cindat Redrigro eine Veste, um den Mauren zu widerstehen, nannten sie St. Julian von Pereyro und besetzten sie mit Rittern. Die Brüder verbanden sich mit den Rittern zu gemeinschaftlicher Regel, wie sie die Ritter zu Calatrava beobachteten und Gomez nahm den Titel eines Großmeisters, mit Bestätigung des Papstes Lucius III., an (1183).

Im Jahre 1219 erhielt der Orden von den Rittern zu Calatrava die Stadt Alkantara, verlegte den Großmeistersitz dahin und seit dieser Zeit führten die Ritter den Namen von Alkantara. Ueber hundert Jahre lang führten sie mit den Mauren Krieg, nahmen viele Plätze weg, welche sie mächtig und den Feinden des christlichen Glaubens furchtbar machten. Im Verein mit andern Ritterorden würden sie dieselben gänzlich vertilgt haben, wenn sie ihren Satzungen gemäß, die Waffen nur wider diese Ungläubigen geführt hätten. Nachdem sie sich aber in die Angelegenheiten derjenigen Fürsten eingelassen, welche Spanien besaßen, so wandten sie wider die Christen die Waffen, die ihnen Gott zur Wiederherstellung seines Ruhmes und zur Vertilgung seiner Feinde gegeben. Dies gab zu Spaltungen im Orden Anlaß, und bald sah man die Ritter gegeneinander bewaffnet. Die erste Kleidung dieser Ritter war ein weißer Rock nebst einer Kappe und einem schmalen Skapulir mit einem grünen Kreuze.

Gleichzeitig mit dem Orden von Kalatrava wurde auch das Großmeisterthum dieses Ordens mit der Krone Spaniens vereint. Die Ritter unterscheiden sich von denen zu Calatrava nur durch das grüne Lilienkreuz, welches sie auf der linken Seite des weißen Ceremonien-Mantels tragen. Sie thun auch außer den drei gewöhnlichen, das vierte Gelübde, die unbefleckte Empfängniß der heil. Jungfrau zu behaupten und zu vertheidigen. Im Jahre 1540 erhielten sie die Erlaubniß zu heirathen.

6. Ritter des Avis-Ordens.

Der Orden der Ritter von Avis in Spanien ward um das Jahr 1147 gestiftet und 1162 zu einem geistlichen Ritterorden erhoben. Der erste Großmeister war Peter, ein französischer Prinz und Pair von Frankreich. Ihre von den Zisterziensern überkommene Regel machte ihnen zur Pflicht, die katholische Religion mit den Waffen zu vertheidigen, Mildthätigkeit zu üben, die Keuschheit zu beobachten und ein Ordenskleid zu tragen, welches beliebig an Farbe, aber mit einem schwarzen Skapulier und Kapuze versehen war. Man nannte den Orden die neue Ritterschaft.

Die Ritter dienten dem Könige von Portugall in dem Kriege, den er wider die Mauren führte; und da Girard, mit dem Beinamen der Unerschrockene, welcher ein Oberhaupt der Banditen war, sich im Jahre 1166 der Stadt Evora bemächtigt hatte, gab der König diesen Ort der neuen Ritterschaft, welche sich hierauf Ritter von Evora nannten, später aber den Namen Avis führten, von einer Veste, die sie 1187 auf ihren Streifereien gegen die Mauren errichteten. Man sagt, es sollen, als man den Raum zur Veste absteckte, sich zwei Adler von diesem Platze in die Luft erhoben haben, worauf die Ritter der Veste den Namen Avis (Vogel) gaben. Papst Innozenz III. bestätigte den Orden (1284).

Der Orden war dem zu Calatrava untergeordnet, und das Großmeisterthum desselben kam 1550 an die Krone Portugalls. Er besaß ungefähr 140 Comthureien. Die Ceremonienkleidung der Ritter ist ein großer weißer Mantel, auf welchem an der linken Seite ein grünes Lilienkreuz ist, an dessen Fuße zwei Vögel stehen.

7. Ritter vom Orden des Flügels von St. Michael.

Der Orden des Flügels von St. Michael wurde auch von Alfons I. Könige in Portugall (1167) nach dem Siege gestiftet, den dieser Fürst über den Mauren König Albarich von Sevilla

davon getragen hat. Alfons befehligte nur ein kleines Heer gegen den weit überlegenen Feind, und gab schon die Schlacht verloren, als ihm mitten im Gefecht der Erzengel Michael erschien und den Feind vertreiben half. Zum Andenken dieses Sieges nun errichtete er den Ritter-Orden vom Flügel des h. Michael, weil er in diesem Treffen nur einen Flügel gesehen hatte, welcher den ganzen Leib dieses Erzengels bedeckte und ihn nichts weiter sehen ließ, als seine Hand, womit er ihm die Orte anzeigte, wo er schlagen sollte. Alfons selbst gab dem Orden, welcher dem Zisterzienser-Convente zu Alkobaza untergeordnet war, die Regel. Nur Adlige fanden Aufnahme. Die Ritter konnten sich verheirathen, durften aber zu einer zweiten Ehe nicht schreiten, wenn sie nach dem Tode der Frau Kinder besaßen.

Das Ordenszeichen war ein rother Flügel, den sie auf einem Mantel trugen. Schon unter Alfons Nachfolger, Sancho I. ging der Orden wieder ein.

8. Ritter vom Orden Christi.

Der Orden der Ritter Christi in Portugall entstand aus den Trümmern des Ordens der Tempelherrn, welche in diesem Königreiche große Güter besaßen. Der König Dionysius wußte, wie nützlich ihm die Tempelherrn zur Vertheidigung der Grenzen des Königreichs Algarbien gegen die Unternehmungen der Mauren gewesen waren; deßhalb entschloß er sich nach deren Unterdrückung einen andern Ritterorden zu stiften, dessen Bestimmung sein sollte, gegen die Ungläubigen zu kämpfen. Der König gab dem neuen Orden den Namen Jesu Christi, damit die Ritter unter einem so heiligen und günstigen Namen desto größern Vortheil über die Feinde des Glaubens erhalten möchten. Papst Johann XXII. bestätigte den Orden nach der Regel des h. Benedict. Der erste Großmeister war Don Gilles Martinez. Der Sitz des Ordens war anfänglich zu Castro Marino, später zu Thomar. Durch seine Kämpfe mit den Mauren erlangte der Orden großen Ruf und demzufolge reiche Geschenke der Könige. Zwölf Großmeister regierten nach einander. Nach dem Tode des 12. wurde das

Großmeisterthum mit der Krone Portugalls vereinigt (1550). Zu dieser Zeit besaß der Orden 450 Comthureien. Niemand konnte dazu gelangen, der nicht wenigstens drei Jahre lang gegen die Ungläubigen gekämpft hatte. Die Ceremoniekleidung der Ritter besteht in einem weißwollenenen Rocke durch zwei bis zur Erde reichende Schnüre um den Hals gefestigt. Auf der Brust tragen sie ein Ordenskreuz, welches roth und an den Enden breit ist, und in dessen Mitte sich ein andres von Silber befindet.

Einen Ritterorden unter dem Namen Jesu Christi gab es auch in Italien. Die Ritter desselben waren aber nicht verbunden, ihren Adel nachzuweisen, wie die in Portugall, denen sie zugesellt worden, jedoch ohne auf ihre Comthureien Anspruch machen zu können. Sie hatten dieselben Satzungen und wurden allein Brevetsritter genannt, weil denselben kraft eines päpstlichen Breve das Ordenskleid gereicht wurde.

9. Ritter des Ordens von Montesa und St. Georg von Alfama.

Papst Clemens V. hatte verordnet, die Güter der Tempelherrn mit dem Orden der Hospitaliter von St. Johann zu Jerusalem zu vereinigen. König Jakob von Arragonien, dem ein Ritterorden zum Schutze gegen die Mauren nothwendig erschien, ließ den Papst durch seine Legaten auf der Kirchenversammlung zu Vienne ersuchen, die Güter der Tempelherrn in seinem Königreiche zur Stiftung eines neuen Ordens anzuweisen, entgegengesetzten Falls er sich genöthigt sehen würde, sich der siebzehn festen Plätze, die den Tempelherrn gehörten, zu bemächtigen und die dazu gehörigen Einkünfte einzuziehen, um die Besatzungen zu unterhalten. Der nachfolgende Papst Johann XXII. bewilligte dem Könige, was er verlangte. Der neue Orden erhielt den festen Platz Montesa, worauf derselbe unter dem Namen U. L. F. von Montesa gestiftet wurde (1316), und die Güter der Tempelherrn erhielt. Er blieb abhängig vom Orden Calatrava, welcher die Regel entwarf.

Der erste Großmeister zu Montesa war Wilhelm Erilli. Der 14. und letzte war Don Peter Ludwig Galzeran de Borga; denn nach seinem Tode wurde das Großmeisterthum mit der Krone Spaniens einverleibt.

Die Ritter trugen ein volles rothes Kreuz auf einem weißen Mantel. Sie erhielten von einzelnen Päpsten große Privilegien. Papst Paul III. gab ihnen die Erlaubniß, sich zu verheirathen und Testamente zu machen (1572).

Der Orden von St. Georg von Alfama wurde 1201 zu St. Georg von Alfama, in dem Kirchsprengel von Tortosa, gestiftet, und im J. 1363 von dem apostolischen Stuhle gebilligt. Er wurde mit dem Orden von Montesa durch den Gegenpapst Benedict XIII., welcher in Spanien für einen rechtmäßigen Papst anerkannt wurde, vereinigt.

10. Ritter des Ordens von St. Moritz und Lazarus in Savoyen.

Herzog Emanuel Philibert ist der Stifter des Ritterordens von St. Moritz (1572). Papst Gregor vereinigte ihn in demselben Jahre mit dem schon bestehenden Ritterorden von St. Lazarus. Der Papst meldet in der betreffenden Bulle: „es habe keine andere Ursache diesen Herrn (Herzog Philibert) angetrieben, diesen Orden zu stiften, als, sich der Ketzerei zu widersetzen, die sich zu der Zeit in viele Provinzen einschlich, und womit die Grenzen von Savoyen, wegen der Nachbarschaft von Genf, dem Hauptsitze der calvinischen Lehren, bedroht gewesen, von da sie sich in den umliegenden Gegenden ausgebreitet hatte.

Die Ritter der vereinten Orden thaten das Gelübde der Armuth, des Gehorsams und der ehelichen Keuschheit. Sie folgten der Regel von Citeaux, sollten zur Vertheidigung des römisch-katholischen Glaubens fechten, und durften sich nur einmal, mit einer Jungfrau, verheirathen, dem Herzoge von Savoyen treu zu sein, Mildthätigkeit und Gastfreiheit gegen Arme zu üben und die Satzungen des Ordens zu beobachten.

Der Orden besaß mehrere Comthureien und zwei Haupthäuser zu Turin und zu Nizza.

Des Ordens Ceremonienkleid bestand aus einem karmosinrothen mit weißem Taffet gefütterten Mantel. Das auf der Brust tragende Ordenskreuz war weiß und an den Enden geknöpft, mit grünen Bändern in den vier Winkeln.

11. Ritter des Ordens St. Stephan Papstes und Märtyrers in Toskana.

Die Veranlassung zur Stiftung des Ritterordens war der Sieg, welchen Cosmus von Medicis, erster Herzog in Toskana, den 2. August, am Tage des h. Stephan, Papstes und Märtyrers, im Jahre 1554, bei Marciano, über den Marschall von Strozzi, davon getragen hatte, welcher die französischen Völker anführte. Zur Erhaltung des Andenkens an diesen Sieg ertheilte Papst Pius IV. im Jahr 1561 eine Bulle, welche die Erlaubniß zur Stiftung dieses Ritterordens nach der Regel des h. Benedict enthielt. Sein Zweck war, den katholischen Glauben zu vertheidigen und wider die Korsaren Krieg zu führen, die durch ihre Seeräubereien auf dem mittelländischen Meere den Handel hinderten.

Der jedesmalige Herzog von Toskana war der Großmeister des Ordens, dem der Papst viele Privilegien zugestand, der Sitz des Ordens wurde nach Toskana verlegt.

Bald nach der Stiftung begannen die Ritter ihre Kriege zur See und gaben Proben einer nicht gemeinen Tapferkeit. Glücklich waren sie in den Kämpfen mit den Türken. Ueber 5000 Christen befreiten sie bis zum Jahre 1678 aus der Sklaverei.

Der Orden bestand aus Gerechtigkeitsrittern, Kaplänen und dienenden Brüdern. Erstere waren verbunden, einen Adel von vier Ahnen nachzuweisen. Unter diesen befanden sich auch Geistliche. Beide trugen rothe achteckige mit Golde eingefaßte Kreuze sowohl auf der linken Seite ihres Kleides, als auch auf dem

Mantel. Die Kapläne oder Gehorsamspriester waren wirkliche Religiosen und trugen einen weißen rothgefütterten Leibrock, nebst einem Bischofsmäntelchen, auf welchem das Ordenskreuz, roth und mit gelber Seide eingefaßt war, und ein Rochett. Die Kleidung der dienenden Brüder war von weißer Serge mit rothem Taffet ausgeschlagen, das Kreuz auf der rechten Seite.

Der Rath bestand aus zwölf Rittern. Die vornehmsten Würden waren: die Großcomthure, der Großconnetable, der Admiral, der Großprior des Konvents, der Großkanzler, der Generalschatzmeister, der Großconservator und der Prior der Kirche welche alle drei Jahre in dem Generalkapitel erwählt wurden. Der Orden besaß 23 Prioreien, 35 Balleien und eine große Anzahl Comthureien. Wenn die Ritter Profeß thaten, so legten sie das Gelübde der Armuth, der Mildthätigkeit und des Gehorsams ab; und die Kapläne thaten, wie die Religiosen, das Gelübde des Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams. Der Großmeister gab den Rittern das Kleid und ließ sie Profeß thun; die Kapläne aber thaten nur in die Hände des Großpriors Profeß, der ihnen auch das Kleid gab.

12. Ritter vom Orden des h. Georgs.

Der Stifter des Ritterordens vom heil. Georg ist der Kaiser Friedrich III. (1468). Er beabsichtigte mit dieser Stiftung dem apostolischen Stuhle in der Ehre Gottes und der heil. Jungfrau, zur Erhöhung des katholischen Glaubens, zum Heile seiner Seele und dem Hause Oesterreich, aus welchem er entsprossen war, einen Glanz zu geben. Papst Paul II. bestätigte denselben.

Das Kloster Mühlstadt war der Sitz des Ordens. Das Oberhaupt war der Hochmeister, unter welchem die Ritter, der Propst und die Priester standen. Erstere legten das Gelübde der Keuschheit und des Gehorsams ab; niemand aber war zum Gelübde der Armuth gezwungen. Die Kleidung der Ritter und Priester bestand in einem langen Leibrocke von beliebiger Farbe, außer roth, grün und blau. An gewissen Festtagen und alle

Sonnabende trugen sie über denselben einen andern weißen Rock von gleicher Länge, auf welchem ein rothes Kreuz war.

Johann Siebenhirter, welcher im J. 1493 Hochmeister war, und sah, daß er zu schwach war, der vordringenden Macht der Türken zu widerstehen, stiftete, in Verbindung mit seinem Orden, eine Brüderschaft unter dem Namen des heil. Georg, in welche Personen beiderlei Geschlechts aufgenommen wurden, ohne daß sie zur regulirten Observanz verbunden waren. Die einen mußten ein Jahr lang wider die Türken auf ihre Kosten oder im Solde des Kaisers streiten, und die andern durch ihre Almosen zur Bestreitung der Kriegsbedürfnisse beitragen. Als Kennzeichen trugen sie ein goldenes Kreuz mit einer Krone in zirkelförmiger Umfassung.

So große Privilegien auch der Orden und die Brüderschaft genossen und von den Kaisern begünstigt wurden, so gingen dennoch beide während der bürgerlichen Kriege unter, die damals in Deutschland der Religion wegen geführt wurden. Die Herzöge von Oesterreich und die Fürsten bemächtigten sich der Güter, die dem Orden zugehörten und sich in ihren Ländern befanden, und das Kloster zu Mühlstadt wurde den Vätern von der Gesellschaft Jesu zur Stiftung eines Collegiums zu Grätz in Steiermark gegeben.

Aehnliche Ritterorden von St. Georg, und von minderer Bedeutung, indem ihr Bestehen nicht von großer Dauer war, gab es zu Rom, zu Ravenna und zu Genua.

13. Ritter des Ordens der glorreichen Jungfrau Maria.

Zur Zeit der Kämpfe zwischen den Welfen und Gibellinen (1233) stiftete ein Dominikaner-Mönch, Namens Bartholomäus welcher später zum Bischof dieser Stadt erwählt wurde, den Ritterorden der heil Jungfrau Maria. Die Hauptverpflichtung der Ritter war, die Waffen gegen die öffentlichen Friedensstörer und gegen diejenigen zu führen, welche die Gerechtigkeit ungestraft übertraten. Erst im Jahre 1262 wurde der Orden vom Papste

Urban IV. bestätigt. Die Ritter trugen ein weißes Kleid und einen aschgrauen Mantel, worauf sie ein rothes Kreuz setzten. Nur Edelleute wurden in diesen Orden aufgenommen. Es war ihnen jedoch verboten vergoldete Sporen zu tragen und vergoldete Pferdeharnische zu besitzen. Es war ihnen aber erlaubt, sich zu verheirathen.

Im Jahre 1589 ging der Orden ein; die Güter desselben wurden von Papst Sixtus V. dem Collegio zu Montalte überlassen.

14. Ritter des Ordens St. Johannes und St. Thomas.

Das Jahr der Stiftung dieses Ordens ist ungewiß, wie der Ort, wo er entstanden. Die meisten Schriftsteller stimmen darin überein, daß er zur Zeit der Kreuzzüge in Acre oder Ptolemais gegründet worden. Nach dem Verlust von Syrien wurde er mit dem Malteserorden vereinigt. Diejenigen, die sich dieser Vereinigung widersetzten, führten stets den Namen der Ritter des heil. Thomas, und behielten das rothe Kreuz, in dessen Mitte ein Oval mit dem Bildnisse des h. Thomas stand, während sie früher demselben noch das des h. Johannes hinzusetzten.

15. Ritter des Ordens von der unbefleckten Empfängniß Maria.

Drei italische Edelleute aus dem Geschlechte der Petrignani beabsichtigten 1617 einen Ritterorden unter dem Namen der seligen Jungfrau Maria, Mutter Gottes, und unter der Regel des h. Franziskus, zur Vertheidigung des katholischen Glaubens, Erhebung der heil. Kirche, und nur den Einfällen der Türken zu widerstehn, zu stiften. Dieses Vorhaben wurde aber nicht ausgeführt, gab aber Veranlassung zur Stiftung eines andern Ordens unter dem Titel der unbefleckten Empfängniß der seligen Maria. Die erste Versammlung der Ritter, unter denen sich einer aus dem Geschlechte der Petrigani befand, wurde auf freiem Felde gehalten, vier Meilen von Wien (8. März 1618). Sie ließen den Platz nach Art eines Geheges, mit seidenen Stricken

umziehen, wohin sich 18 derselben, sowohl Herzöge und Grafen begaben; und nachdem man den Entwurf des neuen Ordens vorgelesen, so ließ der Graf von Althan, als der älteste, den Herzog zu Revers schwören, und gab ihm das Kreuz und die Kette des Ordens, worauf sie derselbe den übrigen Rittern mittheilte. Der polnische Prinz Ratzivil, der Prinz von Sachsenlauenburg und die Grafen von Bucheim und Dampierre waren unter den Rittern; und nachdem sie insgesammt den Eid auf das Evangelium geschworen, zogen sie ihre Schwerter, und zerhieben die Stricke des Geheges, dadurch anzeigend, es solle sie nichts hindern, dasjenige auszuführen, was sie Gott versprochen.

Der Orden wurde 1623 vom Papst Urban VIII. bestätigt, worin die Stiftung dem Grafen von Althan und dem Herzoge von Mantua und Revers zugeschrieben ward. Der Papst setzt den Orden unter die Regel des heil. Franziskus und den Schutz des heil. Erzengel Michaels und des h. Basilius; er verordnet dabei, es solle der Großmeister in einem Generalkapitel erwählt werden, und drei Monate nach der Wahl gehalten sein, die Bestätigung derselben vom apostolischen Stuhle zu suchen, der Großmeister und die Ritter sollten verbunden sein, das Ordenskleid zu tragen; ein jeder von ihnen sollte bei seiner Aufnahme 200 Goldthaler zu seinem Antritte geben; er sollte in einem regulirten Hause des Ordens sein Probejahr halten, und darauf, außer den Gelübden der ehelichen Keuschheit und der Armuth, nach den Satzungen des Ordens sein Glaubensbekenntniß thun, und dem apostolischen Stuhle und dem Papste den Eid der Treue leisten, nebst dem Versprechen, daß, so oft man es ihm befehlen oder die Gelegenheit sich zeigen würde, er verbunden sein sollte, gegen die Ungläubigen und Ketzer zu streiten. Derselbe Papst befreite den Orden von der Gerichtsbarkeit aller Primaten und Ordinarien und unterwarf ihn unmittelbar dem römischen Stuhle. Der Setzung des Ordens gemäß sollte die Hauptfahne des Ordens weiß sein, und auf der einen Seite das Bild des gekreuzigten Jesus und darunter den Berg Calvaria haben; an der rechten Seite des Crucifixes sollte die h. Jungfrau voller Schmerzen über das Leiden ihres Sohnes und

zur Linken der Erzengel Michael stehen, welcher mit seiner Linken den zu seinen Füßen liegenden Drachen mit einer Lanze, in Gestalt eines Kreuzes ersticht, und in der Rechten ein Schwert hält, mit den Worten: Quis ut Deus. Auf der andern Seite der Fahne sollte ein großes blaues Kreuz stehen, das Bildniß der h. Jungfrau in deren Mitte und zu beiden Seiten desselben die Bildnisse des h. Franziskus und h. Basilius.

Die Ritter trugen ein blaugeschmelztes Kreuz um den Hals, auf dessen eine Seite das Bild der Empfängniß Maria, mit einem Stricke des h. Franziskus umgeben, und auf der andern das Bildniß des h. Michaels, so wie auf der Fahne vorgestellt war; und dieses Kreuz hing an einem blauen mit Gold gewirkten Bande. Außerdem trugen sie auf ihrem Mantel ein dergleichen Kreuz, in dessen Mitte das Bildniß der h. Jungfrau mit einem Stricke des h. Franziskus umgeben war. Zwischen den Winkeln des Kreuzes waren Feuerflammen aus denen eine Pfeilspitze fuhr. Die Waffengefährten trugen ein sammtnes Kreuz, in dessen Mitte das Marienbild mit einer Einfassung war.

Der Aufzunehmende mußte mindestens 12 Jahr alt sein; vor dem 16. aber konnte Niemand Profeß thun. Ein Bastard wurde nicht aufgenommen, wofern er nicht eines Kaisers, Königs oder eines solchen Fürsten, welcher Grafen und Freiherrn zu seinen Lehnsleuten hatte, natürlicher Sohn war.

Die Ritter sollten am Weihnachtsfeste, Pfingstfeste, an Mariä Himmelfahrt, Kreuzerhöhung, Michaelis und an den Festen des h. Franziskus und Basilius das Abendmahl empfangen, wie auch so oft sie in den Krieg gehen sollten. Sie beteten täglich fünfmal das Gebet des Herrn und den englischen Gruß. Sie sollten auch wenigstens Sonntags und an Festtagen die Litaney und das Officium der h. Jungfrau beten. Wenn sie nicht im Kriege waren, so mußten sie Liebeswerke ausüben, Kranke besuchen, Gefangenen beistehen, Sklaven loskaufen, Wittwen und Waisen trösten, Almosen geben und täglich dem Gottesdienste beiwohnen.

Der Schwanenorden

oder

die Gesellschaft Unserer Lieben Frauen

auf dem Berge bei Alt-Brandenburg.

Der Burggraf Friedrich von Nürnberg, aus dem Hause Hohenzollern, empfing im Jahre 1417 die Belehnung der Mark Brandenburg und mit derselben die Kurwürde. Als eifriger christlicher Regent war er darauf bedacht, dem gesunkenen Christenthum in seinen Landen wiederaufzuhelfen und einen höhern Werth zu geben. Er richtete daher sein erstes Augenmerk auf die bei der Stadt Brandenburg gelegene, halb verfallene Kirche der h. Jungfrau Maria, es für seine Pflicht haltend, das Lob und den Dienst der Himmelskönigin nach seinem Vermögen zu vermehren. In dieser Absicht baute er im Jahre 1435 ein Kloster und übergab dasselbe nebst der Kirche dem Orden der regulirten Premonstratenser. Das neue Stift bestand aus einem Propst, einem Prior und vier Priestern.

Der Churfürst Friedrich glaubte hiermit noch nicht genug gethan zu haben, sondern er stiftete noch am Tage des h. Michael eine Gesellschaft, die außer ihm aus dreißig Männern, welche ächt und recht zu Helm und Schild geboren wären, und noch aus sieben Frauen bestehen sollte. Die Hauptpflicht dieser Gesellschaft war, alle Tage zur Ehre und zum Lobe U. L. Frauen mit Innigkeit und Andacht sieben Vater Unser und sieben Ave Maria zu beten, oder statt dessen an Arme sieben Pfennige zu geben; ferner alle Vorabende vor den jährlichen Mariatagen zu fasten, die Feste selbst aber mit großer Würdigkeit zu begehen." Ferner sollte alle Quatember im Jahre jedes Mitglied den Mönchen des Klosters vier böhmische Groschen einsenden, wofür letztere verpflichtet waren, viermal im Jahre den Tod aller verstorbenen Mitglieder zu begehen, die Namen derselben öffentlich verlesen und Gnade für sie vom Himmel zu erflehen. Hierzu lud der Propst alle Mitglieder ein, welche

entweder persönlich erscheinen oder einen ehrbaren Mann als Stellvertreter senden sollten.

Ausgeschlossen von der Gesellschaft waren Ehebrecher und überhaupt unkeusche Menschen, „da die Mutter wohl keuscher Diener würdig sei;" Verräther oder gewaltthätige Räuber, „da solche Bosheit und Gewalt nicht zum Dienste der heiligen Maria gehöre; und Trinker, da von diesem Laster viele Sünde und Bosheit komme." In Liebe und Treue sollten die Mitglieder einander begegnen, einander unterstützen und vertheidigen.

Das Ordenszeichen bestand aus einer Kette von Silber oder Gold, deren Glieder aus Marterwerkzeugen, einer Art Sägen, Premsen genannt, mit eingepreßten Herzen bestanden. An der Kette hing das Bild der Jungfrau Maria mit dem Christuskinde von Strahlen umgeben, unter demselben ein Schwan, in einer kreisförmig geschlungenen Binde. In der Urkunde von 1440 wird hierüber gesagt: „den U. L. Frauen-Orden tragen wir in solcher Andacht und Meinung, daß unser Herz in Betrachtung unserer Sünden in Bitter- und Wehtagen gleich wie in einer Premse sein soll, und wir der Gnade und Hilfe, die uns die Jungfrau Maria erworben hat, in unserm Herzen nicht vergessen, und daß wir auch unser Ende, gleich dem Schwan zuvor bedenken, und uns darnach richten sollen, also daß wir im Zustande vollkommenster Reinheit befunden werden.„

Diese Kette mußte jedes Mitglied täglich tragen; wer es unterließ, zahlt acht Pfennige an die Armen. Bei dem Todesfalle eines Mitgliedes wurde sie an das Kloster auf dem Berge bei Brandenburg, dessen Marienkirche den Mittelpunkt der Gesellschaft bildete, abgegeben und eine Todtenfeier daselbst begangen.

Um den traurigen Wirren, welche damals in dem deutschen Reiche, wie in der Christenheit, wütheten, zu begegnen, war die Stiftung solcher geistlicher Vereine nothwendig, da das Gebet zu Gott und der h. Jungfrau Maria als das kräftigste Mittel erschien, den allgemeinen Zwispalt in geistlichen und weltlichen Dingen zu hemmen. Kurfürst Friedrich V. erkannte daher auch, daß eine Erweiterung der Gesellschaft nöthig war, und gab deßhalb 1443

am 15. August, am Tage Maria Himmelfahrt neue Statuten heraus, welche vom Papst Nikolaus V. bestätigt wurden. Hiernach konnte die Zahl der Mitglieder auch aus Sachsen, Anhalt, Mecklenburg, Braunschweig, der Lausitz, Franken, Hessen, Baiern, Würtenberg und Oesterreich gewählt werden.

Der Hauptinhalt der Statuten war folgender: Der Aufzunehmende sollte von ehelicher Geburt sein und nach herkömmlicher Sitte vier Ahnen zu Helm und Schild aufweisen können; nöthigenfalls mußte über Herkunft, untadelhaften Lebenswandel und edlen Charakter ein Zeugniß beigebracht werden. Jedes Mitglied zahlte nach erfolgter Aufnahme in den Orden eilf rheinische Gulden an den Propst des Marienklosters, der ihm dagegen, nach Abnahme des Versprechens, alle Punkte der Statuten treulich zu erfüllen, die Ordensinsignien überreichte. Die Hausfrau eines Ritters welche ebenfalls Zutritt hatte, zahlte nur einen Gulden. Niemand sollte dagegen weder an Gewicht noch Werth der Ordenskette, die eine feine Mark halten mußte, noch an ihrer Gestalt etwas ändern. Jedermann sollte diese Kette tragen, offen und unverdeckt, bei Hofe, an Herren- (Land-) Tagen, so wie an allen Marienfesten, also nicht mehr täglich, ein Gebet sprechen*), oder an Statt desselben sieben Pater noster und sieben Ave Maria beten, oder an die Armen sieben Pfennige geben. Die Marienfeste sollten mit ganzer Innigkeit und Würdigkeit gefeiert werden, unter Vermeidung aller weltlichen Geschäfte. Jeder sollte sich seinem ritterlichen Stande gemäß ehrlich und wohl erhalten und sich vor schimpflichen Handlungen bewahren. Nöthigenfalls mußte sich der Angeschuldigte vor der Versammlung rechtfertigen. Im Falle der Weigerung, oder wenn er für schuldig erachtet ward, sollte er der Ordensinsignien für verlustig erklärt und aus dem Orden gestoßen werden. Dagegen war jedes Mitglied verpflichtet, das andere zu vertheidigen, sobald es verläumdet ward. Wer nach dem Tode eines Mitgliedes nicht zur Seelenmesse nach Brandenburg kam,

*) Dieses hierzu bestimmte Gebet bestand aus fünf sechszeiligen gereimten Strophen.

oder einen Stellvertreter sandte, zahlte an die Marienkirche eine Mark Silber, im Weigerungsfalle wurde er ausgestoßen. Den Reisenden war sicheres Geleit verheißen. Ward einer auf dieser Reise beschädigt oder gefangen, so nahm sich der ganze Orden seiner an. Die Beschlüsse auf den Kapitelstagen sollten geheim gehalten werden. Nach dem Tode eines Mitgliedes wurde dessen Ordenskette oder der Geldwerth, so wie das Familienwappen mit Angabe des Todestages der Verstorbenen zur Aufbewahrung in die Marienkirche eingesandt. Gegen Auslösung des Zeichen durch eine Mark Silbers und einen Gulden durfte der nächste Erbe der Geschiedenen als Mitglied in den Orden treten. Churfürst Friedrich versprach jedem Mitgliede, im Falle dessen Verarmung, unentgeltliche Aufnahme in seine Schlösser, so zwar, daß der Ritter noch zwei Personen, der Knappe eine Person mitbringen durfte.

Dem Meßpriester lag ob, mit ganzer Andacht für die Eintracht der Cristenheit zu beten, für den Churfürsten, dessen Regierung und für die Verstorbenen Vigilien und Seelenmessen zu halten. War das verstorbene Mitglied aus Franken, Baiern Schwaben, Thüringen, Oesterreich oder Meissen, so ward die Todtenfeier unmittelbar abgehalten, beim nächsten Todesfall in einem der angrenzenden Länder aber das Andenken der Verstorbenen in der Versammlung der Ritter zugleich mit begangen. Bei den Seelenmessen an den vier Quatembern mußten zugleich alle Verstorbenen namentlich vorgelesen werden.

Eine aus der Gesellschaft gewählte Anzahl Mitglieder war dazu bestimmt, über die Aufrechthaltung der Statuten zu wachen, das Vermögen der Gesellschaft zu verwalten und Streitsachen zu entscheiden; der Obmann war der Kurfürst. Diese Schiedsmänner, Schaffer genannt, hatten das Recht, den Angeklagten vorzuladen und denjenigen, welcher ungeachtet dreimaliger Aufforderung ohne genügende Entschuldigung nicht erschien, des Ordens für verlustig zu erkären, und in zweifelhaften Fällen die Entscheidung dem Obmann zu überlassen.

Durch Vermittelung des Markgrafen Albrecht, Bruder Friedrich II., ward der Orden in zwei Zungen getheilt, in die dies-

seitige und jenseitige des Thüringer Waldes, oder in die norddeutsch- und süddeutsche Zunge (1459). Die Ordensritter in Franken konnten ohne große Beschwerde nicht immer die Reise zu den bestimmten Zeiten nach Brandenburg unternehmen, welches Markgraf Albrecht berücksichtigte und für die Ritter des Thüringer Waldes die St. Georgs Kapelle in der Stiftskirche des h. Gumpertus zu Anspach zur Filialkirche der Gesellschaft bestimmte. Diese Kapelle führte von dieser Zeit ab den Namen „Ritterkapelle" und wurde bald reich an Denkmälern von ehemaligen Mitgliedern des Schwanenordens.

Papst Pius II. bestätigte (1459 den 16. Juni) das Filiale, wobei ein Ordensfest angeordnet wurde, zu welchem sämmtliche Mitglieder dieses Filiale an diesem bestimmten Tage im Jahre in Anspach erscheinen mußten.

Bei einer Versammlung der Ritter aus der süddeutschen Zunge brachte der Kurfürst Achilles (1481) die Statuten in Erinnerung; und die Markgrafen Johann und Friedrich verordneten (1494) daß ein „Gesellschaftsknecht," Bote, die jährlichen Beiträge, welche unregelmäßig eingingen, einholen sollte, und setzten fest, daß von dem jenseitigen Einkommen nur zwei Theile an die Marienkirche zu Brandenburg fließen, der dritte Theil hingegen an die Georgskapelle zu Anspach gezahlt werden sollte. Später (1496) ward der Georgskapelle die Hälfte der jenseitigen Einnahme bewilligt. Nicht viel über hundert Jahre erhielt sich dieser Orden. Markgraf Albrecht, Hochmeister des deutschen Ordens, und Mitglied des Schwanenordens, errichtete mit Bewilligung des Papst Leo X. (1514) in Preußen ein zweites Filiale und bestimmte zugleich seine Schloßkapelle in diesem Filiale zum Mittelpunkte der religiösen Funktionen. Als sich aber dieser Hochmeister (1525) für die Lehre Luthers erklärte, so zerfiel der Schwanenorden, welcher in seinem hundertjährigen Bestehen 24 Fürsten, 11 Grafen, 8 Barone, 69 Ritter und 229 Adelige beiderlei Geschlechts gezählt hatte. Die Güter des Ordens wurden von den Fürsten eingezogen. Mit dem Niederreißen des obengenannten Klosters (1557) und dem gänzlichen Abtragen der Marienkirche schwand

des Ordens letztes Denkmal. Nur die Ritterkapelle zu Anspach und die Denkmäler verstorbener Mitglieder, erinnern an diesen Schwanenorden.

So blieb nun dieser Orden vergessen, bis denselben in neuester Zeit Seine Majestät Friedrich Wilhelm IV. König von Preußen, durch die Ordre vom 24. Dezember 1843 in erweiterter Verfassung wiederbelebt hat. Das hierauf bezügliche Patent lautet: Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden, König von Preußen ꝛc. ꝛc.

Allen die Gegenwärtiges lesen, Unsern Gruß zuvor.

Von dem vielfach Erfreulichen, welches unsere Zeit, unter den Segnungen eines langen Friedens — den Gott uns erhalten wolle — hervorbringt, verdient kaum etwas größere Anerkennung und Beachtung, als die weit verbreiteten Bestrebungen, „auf dem Wege der Bildung von Vereinen physische und moralische Leiden zu lindern." Dies Streben ist wesentlich eins mit dem: das Christenthum zu beweisen, — nicht durch Bekenntnißstreit oder nur in äußerlichen Gebährden — wohl aber in seinem Geist und seiner Wahrheit, nämlich durch Leben und That. — Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß viele jener achtungswürdigen Vereine zu der vollen Wirksamkeit, deren sie fähig sind, nur dann gelangen können, wenn sie ein gemeinsames Band um einen leitenden und anregenden Mittelpunkt vereinigt, haben Wir beschlossen, den ältesten Orden Unseres Hauses, die Gesellschaft des Schwanenordens, welche gerade jetzt vor 400 Jahren von Unserem in Gott ruhenden Ahnherrn, dem Erzkämmerer und Churfürsten Friedrich II. gestiftet, und nie förmlich aufgehoben worden, wieder zu beleben, und dem erwähnten Bedürfniß entsprechend, neu einzurichten.

Schon der Sinn der im Jahre 1443 verfaßten Statuten dieses Ordens ist kein anderer, als „Bekenntniß der christlichen Wahrheit durch die That." Wir haben die Anfertigung neuer Statuten, und die Bildung eines leitenden Ordensrathes befohlen, dessen Gliederung in Abtheilungen zur Leitung der verschiedenen Thätigkeiten der Gesellschaft demnächst erfolgen soll. Unsere nächste

Sorge für die praktische Wirksamkeit der Gesellschaft des Schwanenordens soll die Stiftung eines evangelischen Mutterhauses in Berlin für die Krankenpflege in großen Spitälern sein. — Den Ordenszeichen haben Wir diejenigen Veränderungen gegeben, welche Uns den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechend erscheinen. Die für die Zwecke des Ordens unmittelbar arbeitenden Mitglieder, nämlich die Pfleger und Pflegerinnen der Leidenden, der reuigen Gefallenen, der Bestraften u. s. f., so wie die Geistlichen, welchen etwa die unmittelbare Leitung von Stiftungen der Gesellschaft und die Seelsorge in denselben anvertraut wird, tragen kein Ordenszeichen. Die Insignien des Schwanenordens sind nicht, gleich denen anderer Orden, bestimmt, als ein Schmuck des Verdienstes, als eine Auszeichnung, verliehen zu werden; nur die goldene Kette desselben wollen Wir in seltenen Fällen als Königliches Ehrengeschenk an gekrönte Häupter und erlauchte Personen verleihen. Der Schwanenorden soll vielmehr „eine Gesellschaft" sein, in die man freiwillig eintritt, um sich thätig einem der Zwecke derselben zu weihen, aus welcher man aber auch ohne Unehre austreten kann, wenn man jener Thätigkeit sich zu widmen nicht ferner den Beruf fühlt oder im Stande findet. Die Aemter und Würden des Ordens bezeichnen nur die Sphäre der Thätigkeit der damit Beliehenen und die Nähe oder Ferne in der sie von seinem Mittelpunkte stehen. Männer und Frauen ohne Ansehen des Standes und Bekenntnisses können, wenn sie den Pflichten der Gesellschaft sich zu unterziehen bereit sind, in dieselbe aufgenommen werden. Wir selbst haben, wie solches allen Unsern Vorfahren an der Chur und Krone zugestanden hat, mit unserer vielgeliebten Gemalin, der Königin Majestät, das Groß-Meisterthum des Ordens, und damit die oberste Leitung seiner Thätigkeiten übernommen. — Nur solche Stiftungen und Vereine, die von dem Orden ausgehen, stehen von selbst unter Unserer und der Ordens-Behörden Leitung. Alle anderen aber nur dann, wenn sie selbst die Aufnahme aus freiem Willen begehren und der Orden dieselben seinem Zwecke entsprechend befindet. Wir würden die Tugend, welche neben der Tapferkeit und Treue Unser geliebtes Volk am schönsten ziert, tief

verkennen, vermeinten Wir, mit dem Glanze und den Mühen eines Ordens Uns in das Heiligthum stiller Wohlthätigkeit lohnend und fördernd zu drängen. Unsere Absicht ist allein die: durch vereinte Kräfte auf dem bezeichneten fruchtbaren Felde Großes zu wirken. An Gottes Segen ist Alles gelegen. Ihn flehen Wir auf dieses Werk herab, damit die erneute Ordensgesellschaft zur Linderung und Heilung vielfacher Leiden erwachse und emporblühe, und damit Männer und Frauen aus allen Bekenntnissen, Ständen und Stämmen Unseres Volkes in zahlreichem Verein und im edelsten Wetteifer beweisen mögen, daß sie das Wort des Herrn beherzigen: „An ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen." — In dem Bewußtsein, daß der Zweck, für welchen Wir den Schwanenorden wieder herstellen, ein guter, daß die Absicht dabei lediglich gerichtet ist, auf Abhülfe fühlbarer Mängel, auf Förderung heilsamer Anstalten, befehlen Wir Unsere Stiftung getrost und freudig dem König der Könige. — Unter Seinem Segen wird sich eine wahrhaft edle Schaar sammeln, welche das Große, Heilsame, Thatkräftige in den Richtungen dieser Zeit mächtig erfassen und fördern, allem Verderblichen darin aber ritterlich widerstehen wird, nicht durch Kampf und Streit, nicht durch heimliches Treiben, wohl aber durch das, worin allein alle christlichen Bekenntnisse sich vereinen können und sollen, durch thätiges Ueben des göttlichen Willens, in Siegesgewißheit der göttlichen Liebe. Der Ordenswahlspruch ist:

„Gott mit uns!"

Gegeben zu Berlin, am Vorabend vor dem Christfest 1843.

(L. S.) Friedrich Wilhelm.

Die oben angeführten Ritterorden sind die bedeutendsten unter denen, welche einer geistlichen Regel unterworfen waren. Größer ist die Zahl derjenigen, welche zwar meist religiöse Tendenzen hatten, aber weder eine geistliche Ordensregel besaßen nach der Bestätigung des geistlichen Oberhauptes bedurften. Wir führen wegen der dem Werke beigegebenen Abbildungen zwei derselben an:

1. Orden der Konstantins-Ritter. Dieser Orden soll

durch Kaiser Konstantin den Großen um das Jahr 312 errichtet und 1190, zur Zeit der Kreuzzüge, wesentlich verbessert worden sein. Die Ritter gelobten ihrem Großmeister unbedingten Gehorsam, erklärten sich bereit, zur Erhaltung des göttlichen Ruhmes und der Religion ihr Blut zu vergießen, die Wittwen und Waisen zu schützen und zu jeder Zeit gegen die Feinde der Religion zu Felde zu ziehen. Sie wurden eingetheilt in Priester, Gerechtigkeitsritter und dienende Brüder. Das Ordenszeichen ist eine kunstvolle Kette mit dem Linienkreuze.

2. Ritter von der Ginsterblume. Ludwig der Bärtige, König von Frankreich stiftete um das Jahr 1238 den Orden von der Ginsterblume. Er wählte diese Staude, welche gelbe Blumen trägt, zum Sinnbilde. Die Ordenskette bestand aus emaillirten Ginsterblumen, die mit goldenen Lilien abwechseln, welche in durchbrochenen und blau verschmelzten Rauten eingefaßt waren. Am Ende der Kette hing ein Lilienkreuz. Die Ritter trugen einen weiß damastnen Waffenrock mit einer violetten Kappe.

Die Nothwendigkeit der Ritterorden war in dem Institut der heiligen Kirche begründet. Wenn auch, wie zur Zeit der Kreuzzüge, der größte Theil der männlichen Einwohner der Christenheit für die Religion in Kampf ging, und es den Anschein hat, als hätte es der besonderen Orden nicht bedurft, so war ein solcher Feuereifer doch nicht nachhaltig genug, und es bedurfte bei der wachsenden Macht der Christenfeinde der Männer, welche ihr ganzes Leben jenem Kampfe widmeten. Die weltlichen Interessen behielten aber zu schnell die Oberhand, und daher kam es, daß sämmtliche geistliche Ritterorden eine Dauer nicht erreichten, wie sie die Mönchsorden in ihrem Fortbestehen erlebt haben. Dadurch, daß nur ebenbürtige Ritter aufgenommen wurden, Männer von Rang und Ansehn, erreichten sie jene ausgedehnte Macht, welche im Stande gewesen wäre, Königreiche zu erobern, daran aber hinderte sie die Vertheilung der Ritter in alle Länder Europa's. Eine Hauptstütze der Orden war stets das Cölibat, als dieses aber bei den meisten Orden im 16. Jahrhundert aufgehoben wurde, sank auch

das Ansehn, und diese Orden existirten fast nur noch dem Namen nach, wozu noch die geringe Beschäftigung der Ritter kam, indem der Barbarismus sich nach und nach gelegt, und einzelne regierende Mächte es für rathsam hielten, bei ihrer Ohnmacht, mit nicht christlichen Nachbar-Völkern Frieden zu halten.

Aus diesem Grunde, und die Macht der Ritter fürchtend, schloß sich Polen an die heidnischen Völker und bereitete den Deutschen Ordensrittern den Untergang, als sie mit den Nachbarn zum Frieden gezwungen wurden. Und wenn nicht dieser Kirchenstaat schon unter dem letzten Hochmeister in Preußen zu sein aufgehört hätte, so würde er bei der geringen Beschäftigung der Ritter über kurz oder lang säkularisirt worden sein, oder auf gleichen Fuß, mit den meisten spanischen Ritterorden, deren Mitglieder seit 1550 sich verehelichen durften, gesetzt worden sein. Dies sei indeß dahin gestellt, und es werde nur noch erwähnt, daß Europa den Ritterorden in jeder Hinsicht viel zu danken hat, daß einzelne Nachtheile, die durch die Kriege mit dem Morgenlande in das Abendland gebracht wurden, durch größere Vortheile aufgewogen wurden. Wissenschaften, geistige und körperliche Kultur, wurden durch die Bekanntschaft mit dem Morgenlande in Europa verbreitet. Besonders ward die Kriegskunst in jeder Hinsicht bereichert, indem die Kriegshaufen unter der Anführung einzelner Ritter nicht mehr einzelnen wilden Horden, sondern regulären Heeren glichen. Nicht minder gewann die Baukunst. Noch heute giebt es ehrwürdige Denkmäler aus jenen ritterlichen Zeiten. Aber auch die Kirche, zu deren Wächtern die Ritter ernannt waren, blieb nicht zurück, in ihrer äußern Gestaltung und innern Einrichtung ward sie wesentlich vervollkommnet. Wir können daher die Ritterorden als eine wohlthätige Erscheinung der Vorzeit ansehen.

BIBLIOTEKA ŚLĄSKA

Zusätze und Verbesserungen.

Nachtrag zu Seite 368. (Das Kloster zu Liebenthal). Die letzte Aebtissin, Frau Barbara Friedrich aus Liebenthal, erwirkte bei der Säkularisation ihres Klosters von Sr. Majestät dem Könige die Gnade, mit ihrem Konvente hier bleiben zu dürfen, und auch die Jungfrauen anderer säkularisirter Klöster aufnehmen zu dürfen, daher das Kloster Liebenthal die Benennung Centralkloster erhielt. — Die anwesenden Jungfrauen beschäftigten sich seit dieser Zeit gleich den Ursulinerinnen, mit weiblichen Arbeiten, dem Mädchenunterricht in diesen und außerdem mit Verfertigung des sogenannten Liebenthaler Balsams.

Seite 208, Zeile 14 von oben, lies: Vormittags statt Vor- u. Nachmitt.
„ 244, — 2 „ „ „ 1583 „ 1568.
„ 627, — 10 „ „ „ Dolainsky „ Dolainski.
„ „ — 1 „ „ unten Zielinski „ Zilinski.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Allgemeine Geschichte der geistl. Mönchs- und Klosterfrauen-Orden.

	Seite
Vorwort	1
Einleitung: Ursprung des Mönchs- und Klosterwesens	3
Paul der Heilige, erster Einsiedler	8
Anton der Heilige, Patriarch der Klostermönche oder Cönobiten	11
Synkletica die Heilige, Patriarchin der Jungfrauenklöster	14

Erster Abschnitt.

Mönche und Klosterfrauen nach der Regel des h. Basilius.

Basilius der Große, Patriarch der morgenländischen Mönche	16
Orden des h. Basilius	18
Griechische Mönche	20
Melchitische, Georgische, Mingrelische Mönche	24
Moskowitische Mönche	25
Mönche des h. Basilius in Klein- oder Weißreußen und Rothreußen	26
Mönche des h. Basilius in Italien	27
Mönche des h. Basilius in Spanien	29
Reformirte Mönche des h. Basilius, die Tardoniten	29
Slavonische Mönche	31
Klosterfrauen des Ordens des h. Basilius im Orient und Occident	31
Akomötische Mönche	33
Bartholomiten von Genua, auch Armenische Mönche genannt	34
Maronitische Mönche und Klosterfrauen	36

Zweiter Abschnitt.

Orden des heiligen Augustin.

Seite.

Augustin der Heilige, Bischof zu Hippon 38

Regulirte Chorherrn und Canonissinnen.

Ursprung der regulirten Chorhern 42
Ordensregel des h. Augustin 43
Regulirte Chorherrn in Italien, Spanien und Portugall 57
Congregation von St. Salvator zum Lateran; Congregation d. h. Maria im Adriatischen Hafen; Congr. von Cella Volano; Congr. von Mortara; Congr. von Cresczenzaga; Congr. des h. Frigdian zu Lucca; Congr. zum h. Kreuz zu Coimbra in Portugall; Congr. von U. L. F. von Metro von der Buße der Martyrer; Congr. des h. Peter von Monte Corbulo; Congr. von St. Cosma-lez-Tours; Congr. des h. Jakobs vom Schwert in Spanien; Congr. von St. Markus in Spanien; Congr. vom h. Geiste in Venedig; Congr. vom grünen Thale; Congr. von St. Georg in Algha zu Rom; Congr. von St. Johann dem Evangelisten in Portugall; Congr. von St. Salvator in Bologna. ..... 57—60
Regulirte Chorherrn in Frankreich 61
Congregation von St. Genevieve zu Paris; Congr. der Chorherrn des h. Chrodegang; Congr. von St. Avignon; Congr. von St. Lorenz bei Oulx; Congr. vom Berge St. Eligii bei Arras und St. Aubert in Cambray; Congr. von St. Johann von den Weinbergen zu Soissons; Congr. des seligen Yves zu Chartres; Congr. von Marbach; Congr. von Arouaise; Congr. des h. Antonius von Viennois; Congr. von St. Victor; Congr. von St. Roncval und Pampelona; Congr. vom Orden des h. Geistes von Montpellier; Congr. der Kreuzträger; Congr. des h. Cosmas lez Tours; Congr. der Hospitaliter von St. Jakob **du Haut-Pas**; Congr. der Hospitaliter-Mönche zu Avignon; Congr. zu St. Johann in Chartres; Congr. von der Verbesserung zu Chancelade; Congr. unsers Heilands in Lothringen; Congr. von Bourgahard; Congr. vom Orden des h. Grabes. 61—68
Regulirte Chorherrn in Deutschland, den Niederlanden, Polen, Böhmen und andern Ländern ..... 69.
Congregation von Windesheim; Congr. von Grönendael; Congr. von Ruis; Congr. von St. Severin; Congr. vom Springbrunnen; Congr. von Kloster Neuburg 70
Prämonstratenser Chorherrn 71
Norbert der Heilige 73
Trinitarier, der Orden von der h. Dreieinigkeit zur Auslösung der Gefangenen 77
Johann von Matha 77
Regulirte Chorfrauen (Kanonissinnen, Stiftsdamen) 80
Congregation von Lateran 81
Baptista Vernaccia 81
Orden der h. Jungfrau Brigitta in Irland 81

Seite.
Premonstratenserinnen 82
Gilbert von Simpringham 83
Congregation der Hospitaliterinnen 84
" " U. L. F. in Lothringen 84
" " unbefleckten Empfängniß Mariä 85

Einsiedler-Mönche.

Congregation der Johann-Boniten; Congr. der Brittinianer; Congr. von der Buße Christi; Congr. vom Orden der armen Catholiken; Congr. von Illicето; Congr. von Carbonniere; Congr. von Perusa; Congr. von der Lombardei; Congr. U. L. F. vom Trost zu Genua; Congr. von Monte Ortono; Congr. von Apulien; Congr. von Sachsen; Congr. della Claustra; Congr. von Calabrien; Congr. von Centorbi; Congr. der Coloriten; Congr. von Dalmatien; Congr. von Bourges ..... 86—91
Augustiner Barfüßer 92
Thomas von Jesus 92
Klosterfrauen des h. Augustin 94
Augustinerinnen zu Venedig, Dortrecht, Champeau, Rom 95
Unbeschuhte Augustinerinnen 95
Schwestern der Recollection d. h. A. 96
Orden der Dominikaner 97
Der h. Dominikus 97
Verschiedene Congregationen von der Verbesserung der Dominikaner. 101
Dominikanerinnen 103
Brüderschaft der Buße des h. Dominikus 103
Congregation der Klosterfrauen des Frohnleichnams 104
Orden U. L. F. vom Rosenkranze 104
Orden U. L. F. von der Gnade zur Auslösung der Gefangenen.. 105
Peter von Nolasque 105
Barfüßer U. L. F. von der Gnade 107
Orden der Diener der h. Jungfrau (Serviten) 107
Einsiedler-Serviten 108
Dritter Orden der Serviten 109
Orden der Einsiedler des h. Paul in Ungarn (Czenstochau) 109
Orden der Einsiedler des h. Paul in Portugal 111
Orden der Einsiedler des h. Paul in Frankreich 112
Orden der Bethlehemiten (Peter von Betancourt) 113
Orden von der Buße der h. Magdalena 115
Orden der Hospitaliter 118
Barmherzige Brüder (Soror) 118
Hospitaliterinnen des h. Thomas 120
Johann de Deo 120
Orden der Alexianer (Cellliten und Cellitinnen) 123
Orden der Jesuaten und Jesuatinnen (Kleriker) Johann Colombini 124
Einsiedler des h. Hieronimus 126
Congregation von St. Isidor; Congr. des sel. Peter von Pisa; Congr. von Fiesoli 127
Orden der h. Birgitte in Schweden 128
Orden der regulirten Kleriker (Theatiner, Pauliner) 129
Theatinerinnen 130

Seite.
Orden der Urſulinerinnen (Angela Merici von Brescia) 130
Congregationen regulirter Geiſtlichen 134
Congregation von St. Paul; Congr. des guten Jeſus; Congr. von St. Majol; Congr. der Mutter Gottes zu Lucca; Cong. der Mindern; Congr. der Armen der Mutter Gottes; Congr. der Väter des guten Sterbens; Congr. der chriſtlichen Lehre in Frankreich ..... —137
Congregationen der Auguſtiner Kloſterfrauen 138
Auguſtinerinnen der himmliſchen Annunciation; Auguſtinerinnen von Maria Heimſuchung; von Maria Reinigung; U. L. F. von der Zuflucht; Auguſtinerinnen des fleiſchgewordenen Wortes; U. L. F. von der Barmherzigkeit; U. L. F. von der chriſtlichen Liebe; von der Anbetung des h. Sakraments ..... —140
Philippinerinnen zu Rom 140
Schweſtern von den ſieben Schmerzen Mariä 140

Dritter Abſchnitt.

Orden nach der Regel des heil. Benedict.

Der h. Benedict von Nurſia 141
Orden der Ziſterzienſer 148
Orden der Camaldunenſer 153
Orden der Cluguyacenſer 155
Orden von Valombroſa (Graue Mönche) 156
Orden von Fontevrand (vom Ebraldsbrunnen) 157
Orden der Humiliaten 158
Orden U. L. F. von Monte Oliveto 156
Orden der Cöleſtiner (Einſiedler von Murano) 160
Orden der Silveſtriner 161
Orden von Corpus Chriſti bei Nocera 162
Orden von Val des Chour (Grünthal) 162
Orden der Wilhelmiten 163
Orden von Pulſano 163
Orden von Monte Vergine 163

Vierter Abſchnitt.

Orden nach der Regel des h. Franz von Aſſiſi.

Erſter Orden des h. Franz. Die Minoriten. (Der heil. Franz von Aſſiſi) 165
Verbeſſerungen des Minoriten-Ordens 173
Die Franziskaner und deren Congregationen 173
Orden der Kapuziner 179
Zweiter Orden des h. Franz 181
Orden der Clariſſinnen (die h. Clara) 181
Dritter Orden des h. Franz 184
Eliſabethinerinnen, Barmherzige Schweſtern, (die h. Eliſabeth) ... 186

Fünfter Abschnitt.

Die vorzüglichsten Orden nach eigenen Regeln.

Seite.

Orden der Karmeliter 194
Orden der Karthäuser 199
Orden der Jesuiten, (regul. Geistliche von der Gesellschaft Jesu) Ignatz Loyola 202
Orden der Grandmontenser 212
Orden der gottseligen Arbeiter 213
Orden des Allerheiligsten Erlösers (Redemtoristen, Liguorianer) .. 214
Orden der Minimen 214
Vereine von Weltpriestern und regulirten Geistlichen 216
Priester des Oratorii in Italien; Congregation des Oratorii Jesu; Priester von der Mission; Missionspriester vom Sakrament; Missionspriester von Jesus und Maria; Priester von St. Joseph; Congregation der Bartholomäer 220
Weibliche Congregationen zur Erziehung der Jugend u. Krankenpflege 220
Hospitaliterinnen von St. Martha in Burgund; Congregation der sittsamen Mädchen im Venetianischen; Congr. der Jungfrauen von Mariä Reinigung; Congr. der Töchter der h. Jungfrau; Congr. der Töchter der christlichen Liebe; Congr. der Tochter des Kreuzes; Congr. der Tochter der Vorsehung Gottes; Congr. der Töchter und Wittwen des Seminars der christlichen Vereinigung; Congr. der St. Josephs-Schwestern; Congr. der Töchter des Jesuskindes; Congr. der Töchter der Kindheit Christi; Congr. der Tochter der h. Genofefa; Congr. der Schwestern der liebreichen Schulen des Jesuskindes; Congr. der Töchter des guten Hirten 223
Die Beguinen 223

Zweite Abtheilung.

Chronologie der schlesischen Klöster und Stifter.

Augustiner Ordensklöster.

Seite.

Regulirte Chorherrn des h. Augustin zu Breslau 229
" " " " zu Sagan 247
Regulirte Chorfrauen des h. Augustin zu Breslau 281
Prämonstratenser Chorherrn zu Breslau (Vinzentiner) 283
Prämonstratenserinnen zu Czarnowanz 326
Dominikaner.
1. Das Kloster St. Adalbert zu Breslau 327
2. " " zum h. Kreuz zu Bunzlau 338

Seite.
3. Das Kloster zum h. Kreuz zu Frankenstein 339
4. „ „ zu St. Peter und Paul zu Groß Glogau... 343
5. „ „ zu Neisse 343
6. „ „ zu St. Adalbert und Georg zu Oppeln 343
7. „ „ zum h. Kreuz in Ratibor 345
8. „ „ in Schweidnitz 345
Dominikanerinnen.
1. Das Kloster zu St. Katharina in Breslau 354
2. „ „ zum heiligen Geist in Ratibor 355
Augustiner Eremiten zu Strehlen 356
Einsiedler des h. Paul zu Wiese (Pauliner) 357
Magdalerinnen.
1. Das Kloster zu Sprottau 359
2. „ „ zu Naumburg am Queis 361
3. „ „ zu Neisse 362
Chorherrn vom Orden des heil. Geistes. Das Priorat zu Steinau. 363
Augustinerkloster zu Rosenberg 364

Benedictiner Ordensklöster.

Benedictiner. Das Kloster zu Wahlstatt 367
Benedictinerinnen.
1. Das Kloster zu Liebenthal 367
2. „ „ zu Liegnitz 368
3. „ „ zu Striegau 369
Zisterzienser.
1. Das Kloster zu Leubus 372
2. „ „ zu Heinrichau 383
3. „ „ zu Kamenz 392
4. „ „ zu Rauden 420
5. „ „ zu Himmelwitz 422
6. „ „ zu Grüssau 426
Zisterzienserinnen. Das Kloster zu Trebnitz 433

Franziskaner Ordensklöster.

Franziskaner.
1. Das Kloster zu Goldberg 455
2. „ „ zu Glatz 456
3. „ „ zu Gleiwitz 457
4. „ „ zu Groß-Glogau 458
5. „ „ zu Liegnitz 459
6. „ „ zu Jauer 459
7. „ „ zu Namslau 460
8. „ „ zu Leobschütz 460
9. „ „ zu Ratibor 461
10. „ „ zu Neisse 462
11. „ „ zu Annaberg 462
12. „ „ zu Breslau 462

Seite.
Franziskanerinnen zu Jauer 467
Minoriten.
1. Das Kloster zum h. Kreuz in Neumarkt 468
2. „ „ zu Schweidnitz 470
3. „ „ zu Oppeln 475
4. „ „ zu Löwenberg 475
5. „ „ zu Beuthen 476
6. „ „ zu Kosel 476
7. „ „ zu Glatz 477
8. „ „ zu Oberglogau 478
9. „ „ zu Loslau 478
10. „ „ zu St. Dorothea in Breslau 478
Clarissinnen.
1. Das Kloster zu Breslau 481
2. „ „ zu Groß-Glogau 485
Kapuziner.
1. Das Kloster St. Hedwig in Breslau 486
2. „ „ zu Neustadt 486
3. „ „ zu Schweidnitz 487
4. „ „ zu Neisse 488
5. „ „ zu Brieg 488

Klöster verschiedener Orden.

Karmeliter.
1. Das Kloster zu Striegau 491
2. „ „ zu Strenz 492
3. „ „ zu Wohlau 492
4. „ „ zu Freistadt 498
Kreuzherrn mit dem rothen Stern in Breslau 501
Kreuzherrn vom Orden des heil. Grabes zu Jerusalem mit dem zweifach rothen Kreuze in Neisse 517
Priester von der Gesellschaft Jesu. (Jesuiten.) 529
1. Das Collegium zu Breslau 530
2. „ „ zu Schweidnitz 551
3. „ „ zu Groß-Glogau 553
4. „ „ zu Oppeln 553
5. „ „ zu Glatz 555
6. „ „ zu Sagan 556
7. „ „ zu Liegnitz 556
8. „ „ zu Neisse 556
Das Karthäuserkloster zu Liegnitz 557

Nichtaufgehobene Klöster wohlthätiger Orden in Schlesien.

Seite.

1. Das Kollegium der Piaristen zu Weißwasser 561
2. Das Kloster der Ursulinerinnen zu Breslau 571
3. " " " " " zu Schweidnitz 586
4. Das Kloster der Elisabethinerinnen zu Breslau 594
5. Das Kloster der Barmherzigen zu Breslau 618
6. " " " " " zu Neustadt O/S 614
7. " " " " " zu Pilchowitz 628
8. Das Kloster der Magdalenerinnen zu Lauban 631

Ehemalige Collegiatstifter 633
1. Das Collegiat-Stift zum h. Kreuz in Breslau; 2. des h. Aegidius in Breslau; 3. zu U. L. F. in Groß-Glogau; 4. zum h. Kreuz in Oppeln; 5. zu Ratibor; 6. in Oberglogau; 7. zu St. Jakob in Neisse; zum h. Grabe in Liegnitz 637

Dritte Abtheilung.

Die geistlichen Ritterorden.

1. Malteser Ordens-Ritter 649
2. Deutsche Ordens-Ritter 657
Orden der Schwertbrüder 659
3. Orden der Tempelherrn 669
4. Ritter des Ordens von Calatrava 673
5. Ritter vom Orden zu Alkantara 675
6. Ritter des Avis-Ordens 676
7. Ritter vom Orden des Flügels von St. Michael 676
8. Ritter vom Orden Christi 677
9. Ritter des Ordens von Montesa und St. Georg und Alfama 678
10. Ritter des Ordens von St. Moritz und St. Lazarus in Savoyen 679
11. Ritter des Ordens St. Stephan Papstes u. Märtyrers in Toskana 680
12. Ritter vom Orden des h. Georgs 681
13. Ritter des Ordens der glorreichen Jungfrau Maria 682
14. Ritter des Ordens St. Johannes und St. Thomas 683
15. Ritter des Ordens von der unbefleckten Empfängniß Mariä .. 683
Der Schwanen-Orden oder die Gesellschaft Unserer Lieben Frauen 686
Orden der Konstantins-Ritter 693
Ritter von der Ginsterblume 694